Freude am Herrn

Predigten

von

Paul Hoerschelmann
Pastor an St. Olai in Reval



Reval, 1916
Buchdruckerei Aug. Mickwitz

Freude am Herrn

36744

Ein Jahrgang Predigten

von

Paul Hoerschelmann

Pastor an St. Olai in Reval

† 1. Dezember 1915

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

Reval, 1916

Buchdruckerei Aug. Mickwitz

Дозволено военною цензурою.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

Vorwort.

Diese Predigten wurden nicht für den Druck geschrieben, sondern sie sind die Wiedergabe der in Vorbereitung auf die mündliche Rede gemachten Aufzeichnungen des so früh Heimgegangenen. Es fehlt ihnen infolgedessen vielfach die durchgearbeitete Form, doch hätten nachträgliche Änderungen leicht die Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit beeinträchtigt. — Die Drucklegung erfolgte auf vielfachen Wunsch derjenigen, die die Predigten gehört haben, um ihnen eine Stütze der Erinnerung zu bieten; doch dürften sie als treue, ganz von der Dringlichkeit ihres Auftrags erfüllte Zeugenworte in schwerer Zeit auch andern von Wert sein. Die Freude am Herrn war ihre Stärke. Der gegenwärtige Herr selbst mache diese Freude allen Lesern wieder lebendig.

Reval, März 1916.

Inhalt:

	Seite
1. Advent. Röm. 13, 11—14. Dem Lichte entgegen. 1914	1
2. Advent. Luk. 21, 25—36. Wie sollen wir auf das Kommen des Herrn warten? 1914	7
3. Advent. 1. Kor. 4, 1—5. Rechte Selbstbeurteilung 1914	13
4. Advent. Joh. 1, 19—28. Wie werden wir starke Persönlichkeiten? 1914	20
Weihnachtsabend. Luk. 2, 10. 11. Kommt alle! 1913	25
1. Weihnachtstag. Luk. 2, 1—14. Wie finden wir die rechte Weihnachtsfreude? 1914	28
2. Weihnachtstag. Joh. 1, 15—18. Die Herrlichkeit Jesu voller Gnade und Wahrheit. 1913	36
Sonntag nach Weihnachten. Joh. 3, 27—30. Demütige Freude. 1912	43
Silvester. Psalm 90. Die große Wendung. 1914	49
Neujahr. Luk. 14, 25—35. Der große Bau. 1913	57
Sonntag nach Neujahr. Matth. 2, 13—23. Nur nicht mit Jesu Feinden gehen. 1915	65
Epiphanias. Matth. 2, 1—12. Sein Werk kann niemand hindern. 1915	73
1. Sonntag nach Epiphanias. 2. Kor. 6, 14—7, 1. Scheidung von der Welt. 1913	79
2. Sonntag nach Epiphanias. Ev. Joh. 1, 44—51. Ein Leben unter dem offenen Himmel. 1914	85
3. Sonntag nach Epiphanias. Röm. 1, 14—17. Starkes Christentum. 1914	91
4. Sonntag nach Epiphanias. Luk. 4, 14—30. Jesus gepriesen und doch verworfen. 1913	97
Septuagesimae. Matth. 20, 1—16. Bist du ein Arbeiter Gottes? 1915	103
Sexagesimae. 2. Kor. 12, 1—10. Laß dir an meiner Gnade genügen. 1915	110
Estomihi. Luk. 18, 31—43. Sie aber vernahmen der keines. 1915	118
Invocavit. 2. Kor. 6, 1. 2. Vergeblich? 1915	125
Bußtag. Klagelieder 3, 39. 40. Wie murren die Leute im Leben also? 1915	131
Reminiscere. Matth. 15, 21—28. Starker Glaube. 1915	137
Oculi. Jak. 1, 2—8. Wie siegen wir über die Versuchungen? 1914	144
Lätare. Joh. 6, 1—15. Der Gott, der Wunder tut. 1915	150
Judica. Joh. 8, 46—59. Jesus unter seinen Feinden. 1915	157
Palmsonntag. Phil. 2, 5—11. Jesu Liebe. 1915	163

Seite

Gründonnerstag. Joh. 13, 1—15. Fußwaschung. 1915 169
Karfreitag. Jesaja 53. Er trug unsere Sünde. 1915 176
1. Ostertag. Matth. 28. 1—10. Christus ist Sieger. 1915 182
2. Ostertag. 1. Kor. 15, 35—49. Ich lebe und ihr sollt auch leben. 1914 . 189
Maria Verkündigung. Matth. 1, 20—23. Der Name über alle Namen. 1914 196
Quasimodogeniti. Joh. 20, 19—31. Nicht sehen und doch glauben. 1915 . 199
Misericordias Domini. Joh. 15, 9—17. Ein fruchtbares Leben. 1914 . . . 206
Jubilate. Joh. 16, 16—23a Über ein Kleines. 1915 211
Cantate. Jak. 1, 16—21. Wie bewahrt unsere Seele in der Anfechtung das Leben? 1915 219
Rogate. Joh. 16, 23b—30. Der Weg zur vollkommenen Freude. 1915 . . 224
Himmelfahrt. Luk. 24, 44—53. Auf die Höhe. 1915 231
Exaudi. 2. Tim. 2, 8—13. Getrostes Christentum. 1914 238
1. Pfingsttag. Apgesch. 2, 1—13. Wo ist heiliger Geist? 1913. 244
2. Pfingsttag. Apgesch. 10, 42—48. Der Weltkreis ist voll des Geistes des Herrn. 1915 249
Trinitatis. 2. Kor. 13, 13. Das Leben unter dem Segen des dreieinigen Gottes. 1913. 256
1. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 16, 19—31. Wonach dürstet deine Seele? 1915 261
2. Sonntag nach Trinitatis. Joh. 21, 15—17. Hast du mich lieb? 1914 . 269
Johanni. Jes. 40, 1—5. Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbart werden. 1915 274
3. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 15, 1—10. Die Sünderliebe des Herrn. 1915 281
4. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 6, 36—42. Wie sollen wir lieben? 1915 287
5. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 5, 1—11. Es kann noch alles anders werden. 1915 294
6. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 5, 20—26. Vom Vergeben. 1915 . . 300
7. Sonntag nach Trinitatis. Röm. 8, 31—39. Ein festes Herz. 1914 . . 306
8. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 7, 13—23. Gehet ein durch die enge Pforte. 1915 314
9. Sonntag nach Trinitatis. Röm. 10, 12—17. Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden. 1914 320
10. Sonntag nach Trinitatis. Jak. 2, 8—13. Vom königlichen Gebot der Liebe. 1914 326
11. Sonntag nach Trinitatis. 2. Mos. 17, 8—13. Der Krieg eine Schule der Fürbitte. 1914 332
12. Sonntag nach Trinitatis. Mark. 7, 31—37. Wie lerne ich hören? 1915 337
13. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 10, 25—37. Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? 1915 342
14. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 17, 11—19. Was will Gott mit den Leiden, die er uns schickt? 1915 349

Seite

15. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 6, 24—34. Sorget nicht. 1915 . . . 356
16. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 7, 11—17. Wie überwinden wir Todesweh und Todesgrauen? 1915 363
17. Sonntag nach Trinitatis. Erntefest. Phil. 4, 11b—13. Sind wir unabhängig? 1915 369
18. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 22, 34—36. Die Größe und Herrlichkeit Jesu. 1915 376
19. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 9, 1—8. Welche Bedeutung hat für dich die Vergebung der Sünden? 1915 383
20. Sonntag nach Trinitatis. Reformationsfest. Joh. 15, 5. Sind wir Kinder der Reformation? 1914 389
21. Sonntag nach Trinitatis. Joh. 4, 47—53. Glaubenserziehung. 1915. 11./X. (Letzte Predigt) 395
22. Sonntag nach Trinitatis. Klagel. 3, 22—24. Wie soll uns geholfen werden? 1914 402
23. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 14, 1—11. Wie ist unser Gottesdienst. 1914 408
24. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 12, 49—53. Das Feuer des Herrn. 1914 414
25. Sonntag nach Trinitatis. Psalm 42, 2—6. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. 1914 419
26. Sonntag nach Trinitatis. Ebr. 12, 1—13. Sind wir leidenswillig? 1914 425
Totenfest. Jesaja 35, 10. Unsere Christenhoffnung. 1914 432

1. Adventssonntag.

Römer 13, 11—14. **Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeikommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.**

Durch Gottes Gnade dürfen wir heute wieder einen neuen Anfang machen. Lernen wir auch das Gute zu verstehen, das darin liegt, daß alles in der Zeit einen Anfang und ein Ende hat. Für die herrliche Ewigkeit darf es und wird es kein Ende geben. Aber für die böse Zeit der Sünde und des Leids gibt es ein Ende. Das alte Jahr mit all seinem Dunkel hat ein Ende. Nur was an ewiger Gottesliebe in ihm war, — und die hat uns reich geleuchtet — das soll kein Ende haben. Das nicht, aber sonst alles.

Aber freuen wir uns nicht nur darüber, daß es ein Ende gibt in der Zeit, sondern auch darüber, daß es auch einen Anfang gibt. Es gibt auch für uns immer wieder die Möglichkeit eines neuen Anfangs. In der Ewigkeit wird es keinen neuen Anfang mehr geben, im Licht der Seligkeit ist's nicht mehr nötig neu anzufangen, und in der Finsternis der Verdammnis, da ist es nicht mehr möglich. Aber solange es Zeit ist, ist es möglich, Gott sei Dank. Da ist es aber auch immer wieder nötig neu anzufangen. Es ist Jesu Gnade, daß das immer noch möglich ist. Unsere Sünde macht es, daß wir immer wieder neu anfangen müssen. Laß dich's nicht verdrießen, vergiß was dahinten ist und strecke dich nach dem, was vor dir ist.

Aber eins vergiß nicht. Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Gottes Gnade wollen wir rühmen an der Schwelle des Kirchenjahrs, Jesu Treue und Geduld. Seine Güte war alle Morgen neu.

Das gibt uns Mut zu glauben, daß sie auch am Morgen dieses Kirchenjahrs neu ist. Es ist erfahrene Gnade auf die wir bauen. Und für eins wollen wir besonders danken: daß wir zusammen unseren Weg gehen dürfen. Hier im Gotteshause wollen wir recht für unsere Gemeinschaft in ihm danken. Welch ein Segen ist sie uns gewesen, wo wir sie auch gehabt, hier oder daheim. Wieviel Erquickung und Stärkung haben wir durch sie gehabt. Und wir wollen uns heute die Hand reichen: wir wollen zusammenstehn und zusammengehn, in ihm, in Jesus, durch sein Wort, in seinem Geist im Gebet vereint. — Ja, über seinem Wort reichen wir uns heute wieder die Hand, wie man beim Treueid die Hand wohl auf die Bibel legte. Dieses Wort soll uns verbinden und er selbst in seinem Wort. So soll es denn heute uns gleich den Weg zum gemeinsamen Wandern zeigen, damit wir zusammen recht einen neuen Anfang machen können. Unser Text lehrt uns verstehen:

I. **Unsere Zeit.**
II. **Unsere Pflicht.**
III. **Unsere Kraft.**

I.

Paulus ruft uns zu: Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nah, steh auf vom Schlaf. Leg ab die Werke der Finsternis, leg an die Waffen des Lichts. Zieh an den Herrn Christum. Das ist die Marschordre, die er uns gibt.

Vor allem lehrt Paulus uns die Zeit verstehen, in der wir stehn, das ist die Grundlage seines Rufes, v. 11 und 12. „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen."

So mußten sie damals die Zeit ansehen, so wir heute. Es ist Morgengrauen auch noch heute. Die Sonne, die die Nacht vertreibt, ist noch nicht aufgegangen. Es ist aber auch nicht nur Dunkel der Mitternacht. Wir kennen Jesus, durch ihn sind die ersten Strahlen des Morgenrots in diese Welt gefallen. — Licht und Dunkel kämpfen mit einander, es ist ein gewaltiges Ringen. — Ohne Jesus gab es auch Licht in der Welt, aber da war es Abendrot, Abenddämmerung, verlöschendes Licht. Nichts gab der Welt die Gewißheit, daß das Licht siegen sollte. Überlaß die Welt sich selbst, ein Volk sich selbst,

so wird es dunkler und dunkler, ein Lichtstrahl nach dem andern verlischt, die Bosheit nimmt überhand. Und wenn sie tausend Kerzen anzünden und elektrische Flammen aufleuchten lassen, sie verlöschen doch. Und jedes Herz ohne Jesus ist ein Kind der Abenddämmerung, das der Nacht entgegengeht. Aber jedes Herz, das Jesus hat, ist ein Kind des Morgens, das dem Tag entgegengeht. Es mag für Menschenaugen kein Unterschied sein, es mag scheinen, daß beide gleich viel Licht haben. Aber was ist es für ein gewaltiger Unterschied, ob es verlöschendes Licht ist, oder wachsendes Licht. Wir haben ewiges Licht in Gottes Liebe in Christo. Das vergeht nicht, das wächst. —

Liebe Gemeinde, wir sind Kinder des Morgens, wir gehen dem Licht entgegen, dem Tag entgegen. Jesus ist unsere Sonne, kein verlöschendes Licht, ein siegendes Licht. Und mag es auch dazwischen scheinen, als ob es dunkler und dunkler werde. Vielleicht ist das nur das Verlöschen des Lichtes der Nacht; bevor die Sonne aufgeht, verblaßt der Mond. Vielleicht scheint es uns darum nur zunehmendes Dunkel zu sein, weil wir hineinsehen in das Dunkel der Kinder des Abends und der Nacht. Vielleicht haben wir noch viel zu viel Gemeinschaft mit ihnen. Vielleicht schauen wir noch mit ihnen viel zu viel auf das Sichtbare, auf die alternde Welt, die vergehen soll, und nicht auf das Unsichtbare, leben zu wenig im Glauben. Besinne dich darauf, daß du im Glauben leben sollst.

Und dann höre, Paulus sagt: Das Heil ist uns jetzt näher, denn da wir gläubig wurden. Es ist uns näher, die Nacht ist vorgerückt, sie rückt unaufhaltsam vor, der Tag ist nahe herbeigekommen. Jesus, unsere Sonne ist nahe herbeigekommen. Wir sind Kinder des Morgens, des Advents. Vielleicht sind die gewaltigen Stürme unserer Zeit Zeichen, daß für uns der Tag, für jene die Nacht und das Gericht nahe ist. Es ist vielleicht der Morgenwind, der das Nahen des Tages verkündigt, der Frühlingssturm, der das Eis bricht und dem Frühling Bahn schafft. — Es geht dem Tag entgegen, froh wollen wir unsere Straße ziehen. Erhebet Eure Häupter, darum daß Eure Erlösung naht.

II.

Aber wenn wir so unsere Zeit recht verstehen, so ergeben sich daraus unsere Aufgaben. Sind wir Kinder des Morgens, so ist die Stunde da, daß wir aufstehen vom Schlaf und daß wir die Werke der Finsternis ablegen und anlegen die Waffen des Lichts.

Vor allem gilt es aufzustehen vom Schlaf, aus dem dunkeln, trägen, schläfrigen, unklaren, schlaffen Wesen. Nun aber heißt das nicht, daß das mit einem Mal geschehen kann. Paulus schreibt doch an Christen, an erweckte und bekehrte Christen. Und doch ermahnt er sie aufzustehen.

Das bringt eben der Charakter des ganzen hiesigen Weltlaufes mit sich, daß wir immer wieder mit dem Schlaf zu kämpfen haben; die Finsternis schlägt uns immer wieder in die Bande des Schlafes. Jesus sagt von den zehn Jungfrauen, daß sie alle einschliefen. Im Kirchenliede heißt es: „Wenn mich die Nacht mit Ermüdung will decken, wollst du mich, Jesus, ermuntern und wecken." — Wundere dich nicht, daß so viel Müdigkeit und Mattigkeit in deinem geistlichen Leben ist. Wer erfährt das nicht in seinem Gebetsleben? Wie rasch sinken erlahmt die Flügel, wenn du einen hohen Flug wagtest, wirklich ein ganzes Leben mit Gott zu führen; wie erlahmte rasch die Treue im Gehorsam; wie ließ nach die Spannkraft der Hoffnung; wie rasch stellte sich Ungeduld im Leiden ein. Und wie hast du es im Gebet erfahren, wie rasch du ermüdest, wie blaß die Gedanken von Gott waren.

Lieber Bruder, liebe Schwester, wundere dich nicht. Der Tag ist eben noch nicht angebrochen. Es ist aber Morgendämmerung. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort. Wenn die Sonne aufgehen wird, wenn du ihn sehen wirst, so wird es anders werden, anders werden im Gebet; gewiß, wenn du ihn sehen wirst, wird's anders sein im Gehorsam, in allem.

Wundere dich nicht, aber gewöhne dich nicht an den Zustand. Gewöhnst du dich, dann wirst du eben ein Kind der Nacht, dann hat dich der Schlaf übermocht. Das Schlimmste ist, wenn wir zufrieden sind mit unserem Zustand. — Jesus hat uns den Frieden des Herzens mit Gott gebracht, aber in der Welt haben wir Streit. Ein Leiden muß es dir sein. Du mußt den Schlaf von deinen Gliedern schütteln wollen. Du mußt wissen und wollen: es ist die Stunde da, aufzustehen. „Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt." Dann bist du ein Kind des Morgens.

Aber nicht nur aufstehen sollen wir, sondern ablegen sollen wir die Werke der Finsternis, wie ein Nachtgewand, das uns nicht ziemt. Es heißt nicht, wir sollen die Werke nicht annehmen, sondern wir sollen sie ablegen. So haften sie auch uns an. Die Nacht erzeugt die Werke der Finsternis, sie sind ihre Kinder. Die Dunkelheit fordert auf zu Werken, die das Licht scheuen. — Daß wir noch im Halbdunkel leben, bringt uns immer wieder in Versuchung. Wir

leben in einer sündigen Atmosphäre. „Fressen und Saufen, Kammern und Unzucht, Hader und Streit", so zeichnet sie der Apostel. Sind das für unsere Zeit zu harte Ausdrücke? Vielleicht für den Kreis, in dem du lebst, aber für die Zeit, Gott sei's geklagt, nicht. Und wie viele werden von diesem Strudel erfaßt, wie viele gehen in ihm unter, die auch einst Kinder des Morgens waren, geheiligte Kinderseelen. Ach, laß dich ein Erbarmen erfassen.

Aber dann sieh zu, daß sich die Schatten nicht auch auf deine Seele legen, in sie eindringen. Erleben wir es nicht immer wieder, wenn wir in die Gesellschaft von Weltmenschen treten, daß wir so leicht ihren Ton annehmen? Denk nur an das hochmütige, selbstgefällige, über alles sich erhebende, alles kritisierende Gebaren, das so sehr dem Wesen des natürlichen Menschen entspricht. Wie steckt das an! Such zu verstehen, was in deinem Kreise aus dem Fleisch, was dir gefährlich ist. — Daß wir im Dunkeln stehen, daß wir angefochten werden von diesem Geist, das können wir nicht ändern; daß dieser Geist in uns immer wieder Anknüpfung findet, das wird auch sein, so lange wir im Leibe wandeln. Aber ablegen sollen wir die Werke der Finsternis immer wieder, ablegen in Buße und Reue täglich, als ein Gewand, das uns nicht ziemt, die wir nicht Kinder der Nacht, sondern des Lichts sein wollen.

Und kämpfen sollen wir gegen die Finsternis. Leget an die Waffen des Lichts. Wir sind der Welt schuldig, Kinder des Morgens und des Lichts zu sein. Es kann in der Welt nur Morgen werden, wenn wir Kinder des Lichts sind. Wenn in uns das Dunkel siegt, so hindern wir das Licht. Und das Licht selbst ist Waffe gegen die Finsternis. Wo es nur leuchtet, da muß die Finsternis weichen. Werde nur licht. — Und wir sind's uns selbst schuldig, Licht in die Welt zu bringen. Besiegen wir jene nicht mit dem Licht, so ficht uns ihre Finsternis immer wieder an. Wieviel leichter ist es in geheiligter Gemeinschaft zu leben, als unter Weltkindern!

Liebe Mitchristen! Wir sind Kinder des Morgens. Stehen wir auf vom Schlaf, legen wir ab die Werke der Finsternis! Legen wir an die Waffen des Lichts. Dem Licht entgegen!

III.

Wie können wir das? Woher nehmen wir die Kraft?

Ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Der Einzige, der uns zu Kindern des Lichts machen kann, ist Christus der Herr. Wer nicht selbst leuchtet, der kann nur licht werden, indem er ins Licht tritt, sich ins Licht hüllt. — Wir sind keine selbstleuchtenden Sonnen. Nur als Planeten der einen großen Lebenssonne können wir licht sein. Vergessen wir das nie. Schöpfen wir unser Licht nicht von Jesus, so sind wir finster. Die Seite unseres Wesens, die noch nicht von ihm erleuchtet ist, ist dunkel. Darum heißt es: zieht an den Herrn Jesum Christum.

Hüll dich ganz in ihn. Laß dich nicht nur von einer Seite bescheinen. Bring nicht nur einzelne Dinge deines Lebens zu ihm, sondern alles, deine Arbeit, deine Liebe, deinen Schmerz, deine Freude, deine Sünden, deine Fehler. Bring vor allem das zu ihm, was noch dunkel ist. Laß dich durch ihn führen in die Buße. Hüll dich in ihn, daß er dich decke vor dem Angesicht Gottes, hüll dich in ihn, daß sein Licht scheine vor den Menschen. Wenn du ihnen Jesus nahebringst, wenn sie durch dich an Jesus erinnert, zu ihm gewiesen werden, dann ist er dein Kleid. Hüll dich in ihn, damit er dich heilige durch und durch. Er ist Licht, das leuchtet, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Dein Herz soll licht werden. In sein Bild sollen wir verklärt werden, da ist es dann die Hauptsache, daß wir Jesum anziehen, wenn wir vorwärts kommen wollen auf dem Wege des Lichts, wenn wir wirklich Kinder des Lichts und des Morgens sein wollen.

Paulus fügt noch einen ganz praktischen Rat zu diesem ganz geistlichen hinzu: „Wartet des Leibes, doch also, daß nicht die Begierden daraus entstehen."

Es gibt eine notwendige geistliche Hygiene des Leibes, die wir nicht ungestraft vernachlässigen können. Wir müssen auch dafür sorgen, daß unser Leib geschickt sei für unsere geistlichen Aufgaben, für Arbeit, aber auch für das geistliche Leben. Auf einer verstimmten Violine kann der beste Künstler nur unreine Töne hervorbringen. Überspanne die Saiten nicht. Aber lasse sie auch nicht schlaff werden, halte dich in Zucht, übe deinen Leib, daß er lerne deinem geheiligten Willen zu gehorchen. Leib und Seele gehören zusammen, sind für einander da. Die geheiligte Seele wird ein Segen werden für deinen armen Leib, der die Mühsal dieser Zeit tragen muß. Ein in Zucht gehaltener, an heiligen Dienst gewöhnter Leib wird deiner Seele dienen im tiefsten geistlichen Leben, im Gebet, im Gehorsam, in Geduld. Aber solch ein geheiligtes Leibesleben lernen wir erst recht bei dem Herrn, in seiner Schule. Darum ist das Entscheidende immer wieder, daß wir den Herrn anziehen.

Wie ziehen wir ihn an? In seinem Wort fassen wir sein Gewand. Jesus sagt: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben." Faßt du sein Wort, so faßt du ihn. Hüllen wir uns täglich in sein Wort. Durch sein Wort kommt sein Geist; bitten wir um seinen heiligen Geist. Beten wir, strecken wir betend die Hände nach ihm. Suchen wir ihn im heiligen Abendmahl. Ja, kommt zum Tisch des Herrn! Seine Gemeinschaft wollen wir suchen, das ist die Kraft unseres Lebens. Dann streckt sich unser Herz seinem Kommen entgegen. Dann geht's dem Licht, dem Tag entgegen, dann hat unser Herz die rechte Richtung, dann sind wir Kinder des Morgens.

Einen neuen Anfang dürfen wir machen durch Jesu Gnade in seinem Namen. Wir dürfen diesen Anfang gemeinsam machen, reichen wir einander die Hand über Gottes Wort. Wir sind Kinder des Morgens. Verstehen wir die Zeit — der Tag ist nahe herbeigekommen. Auf vom Schlafe, ab die Werke der Finsternis! Legt an die Waffen des Lichts; als Kinder des Morgens haben wir die Pflicht. Und Jesus ist unsere Kraft, ihn wollen wir anziehen und in ernster Selbstzucht ihm nachfolgen. Es geht dem Licht entgegen. Herr segne uns den neuen Anfang! Amen!

---

2. Adventssonntag.

Luk. 21, 25—36. **Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht. — Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. — Wahrlich,**

ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. — Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allzeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Werden wir dieses Jahr auch frohe Weihnachten feiern können? Gesegnete Weihnachten können es jedenfalls sein. Gott kann uns auch rechte, tiefe, helle, geheiligte Weihnachtsfreude geben. Aber ist unsere Zeit mit ihren Schrecken nicht doch ein zu gewaltiges Hindernis? Nicht wahr, der Text stimmt ganz mit dem Ernst unserer Zeit. Er schlägt den Ton an, der jetzt in unseren Herzen Widerhall findet. Aber es ist ja unser altes Adventsevangelium, dieser Text. — Also dieser Ton gehört ganz in die Adventszeit, er gibt keine schrille Disharmonie. Ja, erst dann werden wir rechte, tiefe, gesegnete Weihnachtsfreude haben, wenn wir wissen, daß das Kindlein in Bethlehems Stall der Herr ist, der wiederkommen soll zu Gericht und Erlösung. Wir brauchen rechte Vertiefung, wir oberflächlichen Menschen.

So wird es denn eine rechte Vorbereitung auf Weihnachten und seine Freude sein, wenn wir von dem Ernst der Zeit und unseres Festes dazu angeleitet werden zu fragen: **Wie sollen wir auf das Kommen des Herrn warten?**

I.

Wie sollen wir warten? Sollen wir überhaupt auf die Wiederkunft des Herrn warten? Schon zur Zeit der Apostel hat sich der Zweifel geregt. „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“ Wie sollen wir diesem Zweifel begegnen? Sollen wir die Wahrscheinlichkeit zu erweisen suchen? Nein, ich bitte dich, laß einmal die Wucht der Worte, die du eben gehört hast, ganz auf dich wirken, nur das eine Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Und mach dir klar: Dieses Wort, das so weit über alles Menschenmaß hinausragt, ist nicht machtlos als maßlose Anmaßung zu Boden gefallen, nicht vom Winde verweht wie eine hohle Phrase, sondern es hat bald zwei Jahrtausende überdauert.

Dieser Mund konnte so sprechen und sie glaubten es. Millionen glauben es noch heute. Kein Spott, kein Unglaube hat es auslöschen können.

Wer ist Jesus, daß er so reden konnte? Er ist der Herr. — Was sind seine Worte? Nicht geistreiche Worte für heute und morgen, es sind Worte der Ewigkeit. Ewig werden sie Geltung haben, nie werden sie veralten. Nie wird man über sie hinauskommen.

Bist du berührt worden von der Majestät Jesu, von der Gewalt seines Wortes? Kannst du Petrus nachempfinden und nachsprechen: „Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Dann weißt du: wenn Jesus sagt, daß wir auf seine Wiederkunft warten sollen, so kommt er eben, und wir warten.

Alles kommt darauf an, daß wir ihn kennen. Nur seine Person ist Bürgschaft für sein Wort. Ist sie dir so groß geworden? Uns ist sie so groß. Sieh zu, ob du nicht auch ihre Größe schauen lernst. Sind wir nicht glücklich, eine so große Persönlichkeit zu kennen? Und dann wirst du auch in diesem Wort, in dieser Botschaft die göttliche Kraft und Wahrheit erleben. Spürst du nicht, daß hier Wahrheit geredet wird von Jesu Lippen, wenn es heißt: „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen.“

Muß es nicht einmal geschehen, daß Sonne, Mond und Sterne und alle Kreatur eine für alle ganz unmißverständliche Sprache anfangen zu reden, so daß nicht nur die, welche es wollen, die Majestät Gottes in ihrer Herrlichkeit schauen, sondern auch die, die es nicht wollen, nicht sprechen dürfen: „Wo ist ihr Gott?“ — Muß nicht einmal die ganze große Schöpfung eine gewaltige Glocke werden, die uns mit ehernem Munde vor Gottes Thron ruft? Muß nicht einmal das Brausen der Wasserwogen zur Posaune des Gerichts werden? Muß nicht einmal nicht nur uns, sondern allen, allen, auch all den frechen Sündern und stumpfen Herzen angst und bange werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen? Es muß doch so sein. Auch dein Herz verlangt

danach, daß einmal das Recht siege. Du willst nicht Rache, du willst nicht, daß jemand verloren werde. Aber es muß offenbar werden, was Gerechtigkeit ist. Es kann nicht dabei bleiben, daß die Ungerechtigkeit siegt. Und wie oft scheint sie zu siegen. Es kann nicht unentschieden bleiben, ob Recht Recht ist, oder das Unrecht ebenso viel Recht hat.

„Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit." Es muß aller Welt offenbar werden, daß Jesus der Herr ist. Es kann nicht bleiben beim Disputieren über ihn. Es muß einmal aus sein mit allem Herabsetzen seines Namens. Ihm muß die Ehre werden. Er muß kommen in den Wolken des Himmels. Nicht wahr, es ist innere Notwendigkeit? Für den, der Jesus kennt, ist es innere Notwendigkeit.

Wie sollen wir Jesu Wiederkunft erwarten? Wir sollen sie mit voller Gewißheit erwarten. Aber nun wandelt sich die Frage: Wie sollen wir ihn erwarten? in die Frage: Wann sollen wir ihn erwarten?

II.

Die Gemeinde hat sein Kommen immer wieder erwartet: zur Zeit der Apostel, und er kam nicht; zur Zeit der Christenverfolgungen, und er kam nicht; zur Zeit des Jahres 1000, und immer wieder, und er kam nicht. In unserer Zeit, wie viele meinen, die Zeit des Herrn, die Zeit der letzten Trübsal stehe vor der Tür. Ist das falsch? Ist das alles, alles verkehrt gewesen? Ich meine: nein. Ja ich bin gewiß: Jesus hat das so gewollt. Er hat gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe." Das Geschlecht von damals sollte warten. Und er hat gesagt: „Von dem Tage und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater."

Es kommt das Ende, allezeit soll die Gemeinde auf sein Kommen warten. Wir sollen bereit sein. Aber wir sollen nicht irre werden, wenn es noch nicht eintritt. Und es ist in der Tat immer so gewesen, daß es der Gemeinde nach Maßgabe ihrer Erkenntnis immer so erscheinen mußte, als ob nur ein weniges fehlte, daß alle Vorzeichen des Kommens des Herrn erfüllt waren. Gott hat es so gemacht. Denken wir z. B. an die eine Bedingung, daß das Evangelium gepredigt werden soll in der ganzen Welt. — Wie anders war früher die Vorstellung von der Welt. Damals konnte man meinen, der Wille des Herrn sei fast erfüllt. Und nun beurteilen

wir die Lage von damals doch ganz anders. — Oft ist der Gemeinde auch dieser und jener Zug in der Weissagung verborgen geblieben. Nicht nur der Einzelne erlebt es, daß ihm erst allmählich die Schrift geöffnet wird, auch die Gemeinde hat es erlebt. So ist ihr z. B. erst in letzter Zeit klar geworden, welche Rolle Israel noch spielen soll. Aber Gott hat es so gemacht, daß man zu allen Zeiten hat warten müssen. Man konnte auch nicht anders, das Zeitverständnis und das Schriftverständnis zwang dazu und Gott wollte es.

Und nun denken wir an unsere Zeit. Es ist doch der Gedanke garnicht abzuweisen, daß unsere Zeit mit Macht zum Ende drängt. Müssen wir nicht auf das Eintreten der großen Trübsal warten? Wir meinen vielleicht, daß noch bedeutsame Zeichen fehlen. Noch ist das Evangelium nicht wirklich aller Welt gepredigt. Wohl ist es ein Krieg, wie er noch nie dagewesen, aber ist es schon der Anfang der großen Trübsal? Noch richtet er sich nicht direkt gegen den Glauben. Noch steht die nationale Frage im Vordergrund. Aber wie rasch kann sich alles entwickeln. Wie rasch kann sich der ganze Haß gegen den Glauben kehren. Und ist es nicht denkbar, daß in solch furchtbaren Wirren mit einem Mal ein gewaltiger Herrscher sich erhebt, ausgerüstet mit satanischer Macht, die Völker unter sich zu zwingen, der die Massen des Unglaubens gegen den Glauben führt, und wir haben den Antichrist. Unsere Zeit kennt doch zur Genüge die unheimliche Macht großer Persönlichkeiten. — Wie rasch kann das vielfach so grausam verfolgte Israel sich zusammenschließen, sich bekehren, an die Spitze der Christenheit treten, gerade unter dem Druck der Zeit. Wie können da einige Jahrzehnte alles verändern! — Und wer will es sagen, wann die Fülle der Heiden eingegangen ist? Der Herr hat ja nicht gesagt, daß alle Völker sich bekehren sollen, sondern nur, daß das Evangelium in aller Welt verkündigt werden soll zu einem Zeugnis über alle Völker. Niemand darf sagen: Das Ende *muß* kommen, aber jeder muß es wissen: das Ende *kann* kommen. Und wir müssen bereit sein. Der Herr will, daß seine Gemeinde allezeit eine wartende ist. Die Stimmung des Wartens soll uns beherrschen, diese Stimmung voll Spannung und Sehnsucht, ja Zittern und Freude. — Und diese Stimmung wird unsere ganze Lebensführung bestimmen.

III.

Darum ist aber die Frage: wie, in welcher Weise sollen wir warten? von großer praktischer Bedeutung für unsere Lebensgestaltung.

Jesus hat uns oft durch Bilder dieses Warten verdeutlicht. „Seid gleich den Knechten, die auf ihren Herrn warten." — Oder er redet von den zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengehen. Es klingen so verschiedene Töne in dieses Warten.

Hier schlägt der Herr vor allem einen sehr ernsten Ton an, der darf nicht verdeckt werden. Er sagt: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allzeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn."

Es geht dem Gericht entgegen, es gilt die große Trübsal überstehen, das soll unser Warten, unsere Stimmung bestimmen; wach müssen wir werden, klar müssen wir sehen. Da darf niemand im Nebel bleiben. Wer könnte da weiter träumen wollen! Christen müssen wache Menschen sein. Der Tag des Herrn muß sie wach machen.

Bist du dir über dich selbst ganz klar geworden? Weißt du, wohin du gehst? Weißt du, was dich erwartet? Es hat mir einmal jemand gesagt, er wolle am Ende seines Lebens, wenn die Arbeit es erlaube, sich hinsetzen und die Glaubensfragen gründlich studieren, um zur Klarheit zu kommen. Weißt du denn, ob du noch Zeit haben wirst? Wie ein Fallstrick wird es kommen über alle, die auf Erden wohnen. Es ist wichtiger, daß du mit deinem Gott ins reine kommst, als alles andere. Du mußt wissen, woran du bist.

Du hast den Herrn gefunden. Aber ist dein Auge klar, dein Sinn wach? Wie viel Unklarheit ist noch in unserem Leben. Wieviel Schwanken und Tappen. Sieh doch zu, ob dein Herz nicht beschwert ist. Wenn es in deinem Beruf eine entscheidende Tat gilt, so wirst du dich gewiß nicht den schwelgerischen Genüssen eines Gastmahls hingeben, es beschwert dich. — Wir gehen hin zum großen Tag des Herrn. Glaubst du, daß für einen evangelischen Christen die Askese keine Bedeutung hat? Wir haben empfangen den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Bist du am Ende beschwert von einer offenen oder geheimen Lust? Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden. Oder sind es Sorgen der Nahrung? wie beschweren sie uns! Wenn wir doch jetzt lernten aus den Sorgen herauskommen, wo es so offenbar ist, daß alle Sorgen uns nicht helfen, daß unser Leben garnicht in unserer Macht ist.

Wenn wir doch jetzt lernten, wirklich für die Ewigkeit zu leben — in der Zeit für die Ewigkeit; in allem das Ewige zu suchen, Gott zu finden. Das wäre unendlicher Gewinn. Gott will in unser Leben kommen.

Unsere Zeit mit ihren Schrecken ist ein Vorbote der Endzeit. Da soll sie an ihrem Segen teilhaben. Sie soll uns wach machen. „Seid allezeit wacker und betet."

Aber wird unser Leben nicht durch solch ein Wachen und Warten düster werden? Werden wir das aushalten? Hört, was Jesus sagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht." Macht das Warten auf Weihnachten düster? Es ist das Warten der Braut auf den Bräutigam. Es geht der Erlösung entgegen. Je wacher wir sind, desto mehr wird unser Herz sich nach der Erlösung sehnen. Je mehr wir hinauf schauen, desto mehr werden wir erfahren, daß wir in Jesus einen Gott haben, der uns erlösen will, uns arme Sünder erlösen will. Der Weg der Christenheit zum Ende ist der Weg zur Erlösung trotz aller Schrecken, so wie das Sterben für uns Christen trotz alles Dunkels doch Gewinn ist.

Jesus kommt. Glaubst du es? Kennst du Jesus so, daß du weißt, er muß kommen und wird kommen? Und willst du auf ihn warten allezeit? Ist es deine Freude, auf ihn warten zu dürfen, wenn es auch geht durch vieles Leid, durch tiefe Not? Dunkle Wolken türmen sich am Horizont, aber helles Licht bricht unter der Wolke durch. Es geht dem Licht entgegen.

Nun, nicht wahr, wir können frohe Weihnachten feiern in dieser ernsten Zeit. Und wenn wir ihren Ernst ganz verstehen, ihren Ruf vernehmen: „Der Herr kommt!" dann werden wir rechte, tiefe, starke Weihnachtsfreude empfangen. Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden, Jesus wird kommen, Grund ewiger Freuden! Amen.

---

3. Adventssonntag.

1. Korinther 4, 1—5. **Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie**

treu erfunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl selbst nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Wie komme ich zur rechten christlichen Selbstbeurteilung? Das ist eine entscheidende Frage. Wir sind oft darüber im unklaren, wie wir uns beurteilen sollen. Und das bringt eine peinliche Unsicherheit in unser Leben. Die Adventszeit, die dieses Jahr wie sonst nie uns immer wieder zwingt, vom ersten Kommen des Herrn zum zweiten Kommen hinauszuschauen, legt uns diese Frage besonders nahe. Und unser Text gibt uns die rechte Anleitung. Wohl ist es Paulus, der große Apostel, dessen Selbstbeurteilung wir hören, und wir sind geringe kleine Leute. Aber die Grundsätze der Selbstbeurteilung bleiben doch dieselben.

Zwei Dinge lernen wir für die rechte christliche Selbstbeurteilung.

I. **Wer das Urteil über uns fällen soll.**

II. **Wonach das Urteil über uns gefällt werden soll.**

I.

Erstens fassen wir die Frage ins Auge, wer das Urteil über uns fällen soll! Nun man sollte meinen, wenn es sich um Selbstbeurteilung handelt, so können es nur wir selbst sein, die das Urteil fällen. Gewiß ist das so, und doch ist das nicht so einfach zu bejahen. Sind wir denn je in unserem Urteil über uns selbst so unabhängig? Paulus spricht obenan vom Urteil der Menschen über uns. Freilich sagt er: Mir aber ist's ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Er ist frei. Aber sind wir es? Wie oft beurteilen wir uns ganz nach dem, was die Menschen von uns meinen, überschätzen uns danach, setzen uns danach herab. Wir sehen uns selbst durch die Brille der Menschen an. Wie furchtbar tief sitzt uns die Menschenknechtschaft! Unseren eigenen Wert bestimmen wir nach ihrer Schätzung. So viel Menschenvergötterung steckt in uns. Davon müssen wir frei werden.

Wir müssen mit Paulus sprechen lernen: Es ist uns ein geringes. Freilich wollen wir's nicht verkennen, daß so mancher durch das Urteil der Menschen gehalten wird, nicht in den Schmutz sinkt. Aber er kommt dann nicht über die Menschen und ihre Durchschnittssittlichkeit hinaus. Und wir wollen doch höher hinauf. Wir wollen doch nicht eine Verkörperung des Durchschnittsmenschen sein. Und dann wollen wir uns auch nicht zur Sünde machen, was nicht Sünde ist. Wir müssen die Sünde an der rechten Stelle suchen. Es ist nicht unser Ideal: volle Gleichgültigkeit gegen die Menschen. Paulus redet von guten Gerüchten und bösen Gerüchten. Das eine zählt er unter die Leiden, das andere unter die Gaben Gottes. Vom Bischof sagt er, er müsse ein gut Zeugnis haben von denen, die draußen sind.

Auch du darfst es als eine Gabe Gottes ansehen, wenn Gott dir ganz unverdienter Weise ein gutes Gerücht unter den Menschen gibt und sich Menschenherzen dir zuwenden, und darfst es als schweres Leiden empfinden, wenn wir jetzt so verunglimpft werden. Wir sollen nicht unempfindlich werden, aber wir sollen unabhängig sein, wir müssen etwas Höheres haben als der Menschen Urteil. Vergiß nicht: weder kennen sie dich durch und durch, noch ist ihr Urteil maßgebend. Es wäre vielleicht ganz anders, wenn sie uns durch und durch kennten! Darfst du sagen, daß du zu den Menschen gehörst, die bei naher Bekanntschaft nur gewinnen? Vielleicht bei näherer, aber wie ist's bei ganz naher? Ja, Menschen können uns das Leben schwer machen, sehr schwer und bitter, und Menschen können uns viel Freude und Liebe bereiten. Aber du willst doch mehr haben, als Menschen geben können. — Werden wir nicht vom Urteil der Menschen abhängig, lassen wir uns die Meinung der Menschen nicht zum Gesetz unserer Selbstbeurteilung, unseres Verhaltens werden, lassen wir uns nicht vom Urteil unserer Feinde schrecken, aber lassen wir uns auch nicht vom Urteil unserer Freunde binden! Auch hier ist eine Gefahr, oft eine noch größere Gefahr als den Feinden gegenüber. Auch hier gibt's eine verhängnisvolle Abhängigkeit, die unserer Seele schaden kann.

Aber ist nun die Konsequenz davon: Sei ganz selbständig! Beurteile dich ganz selbständig! Steh nur vor deinem eigenen Gericht, dein eigenes Urteil ist allein maßgebend? Paulus sagt anders: „Auch richte ich mich selbst nicht." Ja, das müssen wir uns klar machen: auch unser eigenes Urteil ist nicht maßgebend. — Das ist furchtbar demütigend. — Ja, demütig und klein müssen wir

werden. Nicht einmal beurteilen kann ich mich selbst recht. Haben wir es nicht bemerkt, wieviel Hochmut da zum Vorschein kommt, wo man sich auf sein eigenes Urteil ganz zurückzieht und über das Urteil der Menschen erhaben ist? Die Überschätzung der eigenen Selbstbeurteilung macht hochmütig und töricht. Wie hochmütig kann Menschen gegenüber das Nichtachten ihres Urteils sein!

Aber es ist Hochmut vor Gott, wenn man, wie ich es neulich gelesen habe, sagt, daß es Sünde gebe, die man sich selbst nicht vergeben kann, auch wenn sie Gott einem vergeben wollte. Da stellen wir unser Urteil schnell über Gottes Urteil. Welche Anmaßung! Aber die verbirgt sich oft hinter Demut. — Es ist auch da Überschätzung unseres Urteils, wo wir uns mit unserem eigenen vernichtenden Urteil quälen. Wie oft kranken wir daran, daß wir stecken bleiben im Aufspüren und Verdammen unserer Fehler und Sünden, Mängel und Schwächen. Gewiß hat Gott uns unser Gewissen gegeben, damit wir durch die sich selbst verklagenden und sich entschuldigenden Gedanken unsere Sünde und Sündhaftigkeit erkennen. Ja, wir sollen allen Fleiß daran setzen, mit unverletztem Gewissen zu wandeln. Aber unser Gewissen ist nicht die letzte Instanz. Paulus sagt nach der einen Seite: „Ich bin mir nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt." — Dein Freisprechen hilft dir nichts; ach, wie viele Sünden werden uns erst viel später klar, wie viele erkennen wir hier nie. Und Johannes sagt uns nach der anderen Seite: „Wenn unser Herz uns verdammt, so wissen wir, daß Gott größer ist als unser Herz."

Es ist eine Befreiung, daß nicht unser Urteil das letzte und maßgebende ist. Es ist doch charakteristisch, daß jenes von mir angeführte hochmütige Wort: Es gibt Sünden, die ich mir selbst nicht vergeben kann, wenn sie Gott mir auch vergeben wollte! bei unvergebbarer Sünde endigt. Unsere Selbstbeurteilung muß da enden, wenn nicht die Lüge in uns siegen soll. Aber das braucht eben nicht unser Ende zu sein. Wir dürfen heraus aus der Selbstverurteilung, denn der Herr ist es, der mich richtet. Er allein kann ans Licht bringen, was verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbar machen.

Wir können niemand recht beurteilen, nicht einmal uns selbst. Schon der Psalmist hat alles Zutrauen zu seinem eigenen Urteil verloren. Heißt es doch im 139. Psalm: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine! Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege."

Aber müssen wir dann nicht auf eine Verdammung rechnen? Ja, wenn er wäre wie wir, aber er ist ja Jesus, der für uns starb, um uns zu vergeben. Und es heißt am Schluß unseres Textes: Alsdann wird einem jeglichen von Gott das Lob widerfahren. Paulus sagt das wohl vor allem im Gegensatz gegen das wertlose Menschenlob, das die Korinther dem einen oder anderen spendeten, aber es ist doch herrlich, daß überhaupt vor Gott von Lob die Rede sein kann.

Da ist nun ganz klar: wenn Gott loben soll, so muß er selbst das wirken, was er loben soll. Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Dabei muß es bleiben. „Denn die Liebe nimmt nichts an, was die Liebe nicht getan."

Hier ist der Weg zur einzig richtigen christlichen Selbstbeurteilung. Frage nicht nach der Menschen Meinung, bleibe nicht stecken bei deiner eigenen Meinung. Beurteile dich in Christo. Mit den Augen Jesu sollst du dich ansehen. Sonst kommst du aus der Qual nicht heraus, sonst bleibst du bei krankhafter Selbstverurteilung, wenn du nicht in verblendete Selbstgefälligkeit gerätst. — Hülle dich in Jesu Urteil. Er hat sein Gnadenurteil über dich gefällt, sprich: das soll nun auch mein Urteil über mich sein. Ich bin vor Gott ein verdammter Sünder, mehr als ich es selbst verstehe; aber ich bin ein in Christo begnadigtes geheiligtes Gotteskind, Gott sieht mich als ein solches an — ich bin „angenehm gemacht in dem Geliebten" — so will ich mich auch als ein solches ansehen. Das heißt glauben. Unsere Selbstbeurteilung soll ein Glaubensurteil sein. — Gott sei Dank daß es so sein kann, sonst könnten wir nicht froh werden.

II.

Aber nun sagt uns unser Text auch, wonach das Urteil gefällt werden wird. Wir sollen nicht nur wissen, daß Jesus über uns urteilen wird in Gnaden, sondern wonach er urteilen wird, sollen wir auch wissen.

Paulus sagt: Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. — Das gilt nun wohl in erster Linie von ihm als Apostel, aber dann auch nicht nur von allen Dienern an Gottes Wort, sondern von einem jeden Gläubigen.

Das muß eben klar sein, danach wird jeder beurteilt werden, ob er Christi Diener ist. Alle übrigen Unterschiede sind nicht

entscheidend. Willst du nicht dein eigener Herr sein, sondern dich ganz von Christo leiten lassen? Fragen wir uns auch bei allem, was wir tun, danach! Wir können ja in jedem Beruf ihm dienen, so wie jeder Arbeiter seine Arbeit entweder auf dem Felde seines Herrn oder seines Nachbars tun kann. Tust du dein Werk wirklich im Dienst des Herrn? Möchtest du wirklich sein Reich fördern, wo er geehrt wird, sein Wille herrscht? Weißt du, daß du das Reich der Sünde, des Todes und der Finsternis förderst, wenn du nicht in seinem Dienste stehst? Willst du immer mehr dein Tun von seinem Geiste durchdringen lassen? Das ist das Erste, Entscheidende. — Und willst du auch von jedermann dafür gehalten werden? Ist es dein Wunsch, daß jeder es dir anmerke, daß das das Hervorstehende an dir ist, daß du Christi Diener bist? Willst du das mehr, als ein Wohlgefallen an dir, an deinen Gaben, deinen Leistungen? Willst du für klug, für liebenswürdig, für gut gehalten werden — oder für Jesu Diener?

Aber wie kann ich denn sein Diener sein? Habe ich auch die Fähigkeiten, sein Werk zu fördern? Paulus fügt hinzu „und Haushalter über Gottes Geheimnisse." Das ist es, was uns befähigt ihm zu dienen. Der Schatz den er uns anvertraut hat. — Wie wunderbar ist es, daß dieser Schatz als Geheimnis bezeichnet wird. Da muß aller Hochmut stille stehen, der da meint, er hätte die Herrlichkeit des Evangeliums erfaßt. Es bleibt auch für Paulus Geheimnis. — Aber da muß auch alle Verzagtheit schwinden, wenn wir spüren: ich habe es noch lange nicht gefaßt. Es bleibt ja eben Geheimnis, Gott hat das Geheimnis kund getan. Gott ist geoffenbart im Fleisch. Aber es ist nicht kundgetan dem hochmütigen Verstande, der alles vor seinen Richterstuhl ziehen will, sondern dem demütigen Herzen in der Erfahrung der barmherzigen Liebe.

„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten," heißt es Psalm 25, 14. Ein Herz, das in heiliger Scheu zu Gott kommt, das mit Furcht und Zittern seine Seligkeit sucht, soll dieses Geheimnis erfahren, das wird zum Haushalter über Gottes Geheimnis gesetzt. Da hast du den Schatz, mit dem du wuchern sollst und wuchern kannst in deines Herrn Dienste. Weißt du, daß das das einzig Wertvolle, wirklich Wertvolle in dir ist, dann hast du den rechten Maßstab zur Selbstbeurteilung.

Aber dann heißt es weiter: Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Treu sollen

wir über diesen Schatz walten und ihn andern anbieten und so umsetzen, indem er in andern wieder eine Kraft des Lebens und der wahre Schatz des Herzens werde. — Sind wir treu gewesen? Sollen wir uns nun wieder doch selbst beurteilen nach unserer eigenen Meinung? Nicht wahr, unser Urteil wird dann trostlos ausfallen. Wir haben mit diesem Schatze nicht treu genug für uns gewuchert und nicht treu genug ihn andern dargereicht. Aber wir sollen uns ja in Christo beurteilen. Ein Glaubensurteil soll es sein. Und, meine lieben Brüder und Schwestern, Paulus leitet uns auch an dieser Stelle ganz zum Glauben an. Das griechische Wort für treu kann ganz ebenso gläubig heißen. Ich könnte übersetzen: Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern als daß sie gläubig erfunden werden. — Dann wirst du treu sein in der Verwaltung des geistlichen Schatzes, den Gott dir anvertraut hat, wenn du wirklich glaubst, daß das deines Herzens Schatz, deines Lebens Leben ist. Wie solltest du dann schweigen können von dem, was Gott dir getan. Wie sollte es dann deinem Leben nicht abzumerken sein, daß du sein Diener bist?

Das ist die Wundermacht der Gnade, die um so mächtiger in uns ist, je mehr wir in uns nur Schwachheit sehen und alles von ihr erwarten.

Wie kommen wir zu der rechten Selbstbeurteilung? Indem wir uns frei machen vom Urteil der Menschen, ja frei von unserem eigenen Urteil und uns ganz unter das gnädige, uns richtende, aber doch rettende Urteil unseres Herrn stellen. — Dann finden wir den rechten Maßstab für unsere Selbstbeurteilung, dann wissen wir, daß alles darauf ankommt, daß wir Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind, an denen man nichts anderes sucht, als Treue. — So aber wird alles zum Glaubensurteil. Ich darf mich ansehen als vom Herrn begnadigtes Gotteskind und ich darf glauben, daß die Gnade mich treu machen wird. — Und dieser Glaube soll nicht zu schanden werden. Ich soll die Gnade nicht vergeblich empfangen. Ich werde nicht vergeblich den Herrn allein rühmen.

Werde nur völliger im Glauben. Amen.

4. Adventssonntag.

Joh. 1, 19—28. **Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser: aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.**

Wie werden wir starke Persönlichkeiten?

Wenn es je klar wird, daß man eine starke Persönlichkeit sein muß, um sich seinen Weg durch die Welt zu bahnen und seine Aufgaben zu erfüllen, so jetzt. Wer hält stand den Stürmen, die jetzt über uns gehen? Wer bewahrt sich den inneren Frieden? Wer wird seinen Mann stehen? Nur eins, um jetzt Weihnachten mit rechter innerer Freude zu feiern, gehört sich schon viel innere Kraft.

Die biblischen Gestalten verkörpern uns so manche Seite des christlichen Lebensideals. Johannes, des Täufers, Person atmet Kraft. Wir werden nicht alle stark sein wie Johannes. In Gottes Reich sind große und kleine Gefäße. Wir haben auch nicht alle die gleichen Aufgaben. Aber wir alle sollen die Kraft haben, die wir brauchen. Es ist unsere Sünde, wenn wir sie nicht haben. — Und wir alle können an unserem Teil von Johannes dem Täufer lernen, wie wir starke Persönlichkeiten werden sollen. Wir blicken auf ihn und fragen:

I. Wie ist eine starke Persönlichkeit?
II. Was hindert uns stark zu sein?
III. Wie werden wir stark?

I.

Johannes war eine starke Persönlichkeit. Er hatte wirklich Kraft. Wenn wir ihn sehen in der Wüste, im Rock von Kamelshaaren und seine Speise war Heuschrecken und wilder Honig, so ist da nichts von weichlicher Schwächlichkeit. Wir Menschen in den weichen Kleidern wollten wohl etwas von dieser Kraft haben. — Wir wollen nicht die Gaben der Kultur verachten, aber wir wollen sie entbehren können; wir wollen die Kraft haben, das Kleine hinzugeben, um das Große fest zu fassen. — In weichen Kleidern geht so leicht die Selbstzucht verloren. Haben wir Macht über uns selbst? Bei Johannes war Kraft, er hatte Macht über sich selbst.

Bei Johannes war Kraft. — Er kannte keine Menschenfurcht. Er war kein Rohr, das vom Winde hin und her geweht wird. Er schleuderte den Pharisäern, den einflußreichen Führern des Volks, das „Ihr Otterngezüchte" ins Gesicht. Er sagte Herodes: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast. — Wir sollen nicht blindlings darauf los eifern. Wir sollen nicht lieblos darein fahren. Wir sollen eine Seele zart anzufassen verstehen. Aber warum haben wir so viel Ängstlichkeit, so wenig Kraft? — Johannes hatte Kraft, — welch eine Macht hatte er über die Gemüter! Er wirkte gewaltig. Es ging von ihm Kraft aus. Sie strömten zu ihm zusammen, sie beugten sich unter sein Wort. Er verlangte Großes, aber sie taten es. Was mehr ist, sie demütigten sich, sie bekannten ihre Sünden. Was für ein Segen, sie hatten Vertrauen zu ihm!

Warum wirken wir so wenig, von der Kanzel, in der Schule, im Hause, im öffentlichen Leben? Wir haben keine Kraft. Und es wäre so nötig. Warum geht keine Kraft von uns aus? Warum müssen wir klagen, daß wir so wenig Einfluß haben, du auf deine Kinder — sie widersprechen dir, gehen ihre Wege, — auf deine Angestellten, deine Hausgenossen, wir in der Gemeinde, in unserer Gesellschaft — in unserem Lande?

Johannes war stark, er war auch stark im Leiden, im Gefängnis bis in den Tod. — Es schien ihm da einmal die Kraft zu versagen, aber sie wuchs ihm wieder, als er zum Herrn sandte. Wie bringt ihn uns diese Schwäche näher! Er war also nicht aus Eisen, er war wie wir, aber er war stark. — Und wie viel Kraft brauchten wir alle! Wie viel lastet auf uns allen! Wie viel auf jedem einzelnen! Du hast gewiß deine ganz besondere Last. Und

wie tragen wir sie? Tragen wir unsere Last mit viel innerer Kraft, starken Schultern? Ach wir haben so gar nicht das Gefühl der Kraft!

Wie werden wir stark? Es ist nicht nur das Vorrecht einzelner, stark zu sein. Ein jeder soll die Kraft haben, die er braucht. Die will Gott einem jeden geben.

II.

Was hindert uns stark zu sein?

Nun beginnt unser Text uns Licht zu geben. Sie kamen und fragten Johannes: wer bist du? Und durch die Frage klang hindurch das Gerücht, das durch das Volk ging: Du bist Christus. — Jetzt galt es stark sein. Überschätzung vonseiten der Menschen zu ertragen, erfordert mehr innere Kraft, als ihre Feindschaft über sich ergehen zu lassen. Nun, „Christus", der Name war vielleicht noch leicht abzulehnen. Aber Elias, der Prophet. Da war mehr Versuchung. Aber er lehnt alles, alles ab. Nichts, nichts will er von all diesen Namen wissen, obgleich er ja ein Elias war, aber sie sollten nicht an ihm haften bleiben. Er selbst, seine Person ist nichts. Er ist wie die Stimme eines Predigers in der Wüste, nur seine Botschaft hat Wert. — Hier war ganze Demut und Freiheit von sich selbst. Und nur da ist wirkliche Kraft, wo Demut ist. Da ist das eine große Hindernis entfernt, das uns nicht stark werden läßt, unsere Selbstliebe, unsere Ichsucht. — Das Sichvordrängen der eigenen Person macht uns schwach und ohnmächtig.

Wie hat man in unseren Tagen das kleine Ich gehegt und gepflegt! Persönlichkeitskultur übte man so. Wie war man ängstlich darauf bedacht, nur ja keine Regung des eigenen kleinen Ich zu unterdrücken. So sollten kraftvolle Persönlichkeiten sich entfalten. Wo sind sie denn? Weichliche Egoisten hat man groß gezogen, stark in der Sünde und Selbstsucht. Wenn nicht der unerbittliche Kampf ums Dasein gewesen wäre, sie hätten das Mark aus den Knochen verloren. Ja, die von Gott uns anvertrauten Gaben sollen wir pflegen, entwickeln, mit seinen Pfunden sollen wir wuchern. Aber das alles nicht für uns, zur Pflege unserer selbst.

Nicht sich selbst bejahen, sondern sich selbst verleugnen. Dadurch wird man stark. Wir sind ja doch Sünder. Wer sich selbst bejaht, bejaht sein Fleisch, seine Begierden; so war der starke Johannes nicht. Und wer sich und seine Begierden oder Bedürfnisse

bejaht, der dient ihnen, und wer ihnen dient, wird von ihnen beherrscht. Und da ist es aus mit der Kraft. Unsere Zeit braucht Menschen, die sich selbst verleugnen können, die nicht sich selbst suchen, die in Demut stark sind. Ach, daß unsere Zeit solche Menschen erzöge! Wir dürfen es schauen, wir haben den erhebenden Anblick, daß es solche Menschen gibt.

Und wer auf Menschen wirken will, der muß demütig sein. Johannes hatte darum Macht über das Volk. Die Erfolge von eitlen, ehrgeizigen Menschen sind Scheinerfolge, wie bald ist's mit ihnen aus. Nur in der Demut liegt wahre Kraft; Eitelkeit, Ehrgeiz hebt die Kraft auf. — Wir klagen, daß wir nicht wirken auf die Menschen. Am Ende steckt da der Fehler. Du brachtest dich selbst und nicht deine Sache, du suchtest nicht deine Sache, sondern dich selbst, — Liebe für dich, Anerkennung für dich. Nur wirkliche Liebe ist demütig, vergißt sich selbst und fährt nicht hoch her und ist nicht eitel.

Warum wirkt eine Mutter so stark? Weil sie selbstvergessen ist, garnicht das Ihre sucht. Sie gibt einfältig, ohne Nebengedanken,— wenn es eine rechte Mutter ist; wenn nicht, so ist auch die Mutter machtlos.

Warum wirken wir so wenig in unserer Heimat? Ist hier auch die Ichsucht das Hindernis, Selbstsucht und Selbstgefälligkeit?

Nur wer sich über seiner Sache, seiner Aufgabe ganz vergißt, selbst nichts sein will, nur eine Stimme sein will, der darf auf tiefe Wirkung und Einfluß rechnen. Nur dem werden sich wirklich die Herzen erschließen, an dessen Sache wird man glauben. Ja unser Ich, wir selbst sind das größte Hindernis für die Kraft.

III.

Das Hindernis weg! Aber was gibt Kraft? — Selbstverleugnung und Demut ist ja doch nur ein Raumschaffen für die Kraft, noch nicht die Kraft selbst. Und demütig und selbstlos werden wir ja doch erst dann, wenn wir die wirkliche große Kraft gefunden haben und das gefunden haben, was uns einen wirklichen Inhalt gibt. — Erst dann schütten wir alles Eigene aus.

Was machte Johannes stark?

Er hatte den gefunden, der größer war als er, nicht nur als er, sondern als alles; den Allein-Großen, dem er nicht genugsam war, seine Schuhriemen aufzulösen. — Vor diesem Großen wurde

er ganz klein. Da war keine Möglichkeit mehr groß zu sein, da war er nicht mehr Elias, nicht mehr Prophet, nur eine Stimme. Und er hatte den gefunden, der dem Leben wirklich den Inhalt gibt, der der Welt Sünde forttrug, das Lamm Gottes, das die Last trug, die keiner tragen konnte, — ihn, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer tauft, der ein neues Leben, ein Leben in Gott gibt. Da war es aus mit aller Selbstbejahung — da blieb nur Selbstverleugnung. Vor ihm hieß es allein: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Von ihm will ich erfüllt sein, wie eine Stimme von ihrer Botschaft. Ja, und Bote will ich sein, sein Bote, nur ihn verkündigen. Und er, der Bräutigam, soll die Braut haben, ihm will ich die Herzen zuführen. Ich bin nur der Freund des Bräutigams, der ihm zuhört nnd sich hoch über die Stimme des Bräutigams freut, da hatte keine Eitelkeit Platz.

So wurde Johannes ganz klein und doch so stark, so gewaltig. Er stand im Dienst des Größten, dessen, der allein ganz groß ist.

Das ist auch der alleinige Weg für uns, wirklich stark zu werden, Wir müssen etwas haben, das größer ist als die ganze Welt mit ihren tausend Plagen und großen Jammerlast, größer als die ganze Welt mit ihrem Hassen und Lieben, mit ihrer Lust und ihrem Leid, ihrem Ehren und Verachten.

Hast du Jesus, den Herrn? Hat er dich mit dem heiligen Geist und mit Feuer getauft, hat das Feuer der heiligen erbarmenden Liebe Gottes dich durchflutet? Hast du in ihm Gott, schöpfst du aus ihm immer wieder Gottes Kraft?

Ja, dann bist du stark. — Dann hast du Leben aus Gott. — Komm, nimm es nur wieder und immer wieder, du armer Sünder mit deinen Sündenketten. — Und solltest du nicht im Dienste Jesu Kraft finden, auch im härenen Rock ihm zu folgen, in der Selbstzucht? Er wird's geben. Er wird dir Sieg geben über deine Lüste. Er wird dir helfen fasten und nicht sauer sehen. — Sollten wir nicht stark werden den Menschen gegenüber! Wenn wir uns selbst von ihm aus der Sünde herausreißen lassen, werden da nicht Menschen sein, die die Hand ergreifen, die wir ihnen hinhalten? Das ist's ja, was jede Seele im Grunde am heißesten begehrt: aus der Sünde herauszukommen, zu Gott zu kommen. Das will auch deine Seele. Komm, reichen wir uns die Hand! Schließt die Kette! Hier ist der, der stärker ist als alle, zu erretten; der mächtig ist zu zerstören des Satans Reich und seine Macht. Nicht uns bieten wir an, sondern

ihn. Wir selbst nichts, ein Strohhalm, aber in der Hand Gottes eine mächtige Waffe.

Wer will jetzt fest stehen ohne ihn? Wir werden herein gezogen in den Strudel des Hassens und Lügens, der eitlen Selbstüberhebung, und das ist nur die schäumende Öffnung des Strudels — unten ist's Finsternis, Schrecken, Verzweiflung und Graus. Aber es ist Advent. „Er kommt, er kommt, ein König, dem alle Macht und List des Feindes viel zu wenig zum Widerstande ist." — Er kommt auch zu dir, er steht vor der Tür und will dein Herr werden, immer mehr und mehr, ja ganz und gar. Er macht uns stark. Er will uns den Sieg geben. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke. So wollen wir Weihnachten feiern. Amen.

Weihnachtsabend.

Luk. 2, 10. 11. **Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.**

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll, denn euch ist heute der Heiland geboren." So klang es aus Engelmund dort auf Bethlehems Flur, und ein heller Strom seliger Freude flutete auf schimmernden Engelsflügeln herab auf unsere dunkle Erde.

Und wenn's auf Erden wieder Weihnachten wird, dann brechen die Quellen wieder auf, und es fängt leise an zu rinnen, und der Strom wächst, bis eine große Freudenwelle durchs Land zieht. Und wo sie hinkommt, da schimmert's und leuchtet's in den Herzen, da flammen die Weihnachtsbäume auf, und in strahlenden Kinderaugen und jubelnden Kinderstimmen rauscht die Freudenwelle hell auf. Weihnachten ist da!

Und die Welle reißt Tausende und Millionen mit sich. Sie wissen's oft selbst nicht, was sie bewegt und treibt in der fieberhaften Festarbeit, bei den alten trauten Festfreuden, bei den freundlichen Gaben und Geschenken. Und doch ruft all dieses bunte Treiben und Regen und Leben laut in die Welt hinaus: „Euch ist heute der

Heiland geboren." Sie wissen es selbst nicht, aber sie verherrlichen das Kindlein in der Krippe. Sie werden seine Herolde und Boten.

Euch ist heute der Heiland geboren. Das ist die große Weihnachtsfreude. Und die soll allem Volk widerfahren. Da ist niemand ausgeschlossen, bei allen Herzen klopft sie an. Sie kann alle froh machen, tu nur dein Herz ihr auf, laß sie hinein! Sie will einkehren in alle Häuser, zu den Armen und Reichen, zu den Fröhlichen und Traurigen.

Ihr lieben Kinder kommt, ihr steht vorne im Chor der Fröhlichen. Ihr müßt schon vorne stehen, ihr seid klein. Schaut in die Krippe, da liegt euer Heiland, ein Kindelein so zart und fein, das soll eu'r Freud' und Wonne sein. — Vergeßt es nur nicht über den Weihnachtsgeschenken und über dem Lichterglanz. Jedes Licht sage euch: Euch ist der Heiland geboren, — jedes Geschenk sage euch: Der Heiland hat mich lieb, trotzdem ich so klein und töricht bin.

Und kommt ihr Großen alle, stellt euch hinter eure Kinder und laßt das Herz recht froh werden. — Will's nicht mehr so recht gehen? Ja, das Leben ist hart, und das macht das Herz hart. Und du meinst wohl: wie sollen auf einem hartgetretenen Wege feine, zarte, duftende Blumen wachsen? — Kennst du die Sage von der Stadt, versunken im nordischen Meer, und es ist so still in der Tiefe, wenn die Wogen droben rauschen. Aber wenn's Weihnachten wird, da fängt es drunten an zu klingen. Die Glocken der alten Türme schwingen. Ist es nicht so in deiner Seele heute? Ach laß die alten Weihnachtsglocken tönen, horche hin auf ihren Klang, so weich, so süß, so froh, voll heiliger Erinnerungen. Die alte frohe Kunde ist es, vom Kindlein in der Krippe. Laß den süßen Ton deine Brust schwellen, die harte Rinde deines Herzens brechen. Gott will dir wieder ein weiches Herz geben. Er will dir das steinerne Herz nehmen und dir ein fleischernes geben. Komm, du sollst wieder hineinschauen in das Herz deines Gottes, der dich liebt, liebt trotz deines harten Herzens. Und dann gehe hinaus und laß dir das Herz nicht wieder hart treten. Bewahre dir ein weiches Fleckchen im harten Leben, wo Gottes Liebe lebt.

Aber könnt ihr denn auch heute froh werden, ihr mit den Tränen im Auge, ihr mit den im Leid erstarrten Herzen, mit glanzlosen Augen? Nahm euch das Leben zu viel? Und jetzt unter dem Weihnachtsbaum, da überfällt euch euer Weh mit Macht. Es ist alles voll Erinnerungen, und die sind so weh. Kommt nach Bethlehem, hört es, hört es: Ich verkündige euch große Freude.

Schaut durch den offenen Himmel hinein in das ewige Licht. Dort stehn die Erlösten im Chor der Engel, und sie jubeln und jauchzen. Sollten wir nicht mit jauchzen?

Seht, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Laßt dahinten, lieben Brüder,
Was euch quält, was euch fehlt;
Ich bring' alles wieder.

Und nun kommen wir Sünder alle, wir Großen und Kleinen. Und du denkst vielleicht an deine Kindheit, da du mit strahlenden Augen unter dem Baum standest. Da blickten die Augen noch so klar und rein in die Welt. Nun ist so vieles anders geworden. Es war so vieles, wie es nicht sein sollte. Und heute stehst du da. Kannst du Vater und Mutter fest ins Auge sehen? Du hast dich herumgeschleppt mit deiner Sünde. Du sollst nun dem Christkindlein in seine klaren, reinen Augen sehen. Kannst du das? Ach müssen wir nicht ferne stehn, ganz ferne? Aber hör es nur: Du sollst ihn Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden.

Kommt, wollen wir hingehen zur Krippe, wollen wir niederfallen vor dem Kindlein, komm, bekenn wieder einmal deine Sünde in tiefer Scham und Reue. Laß sie dir vergeben und laß dir wieder schenken ein reines Herz. Das wird selige Freude sein. — Kommt alle, nehmt euch diese selige, große Freude!

Aber wollt Ihr denn allein ferne stehn, Ihr mit dem gebrochenen Glauben? habe ich kein Wort für euch? Gibt es keinen Funken Weihnachtsfreude für euch? Ich will euch fragen: kennt ihr das Weihnachtsweh? wird's euch so weh ums Herz, wenn alles um euch singt und jubelt? seid ihr so mutterseelenallein? Laß nur das Weihnachtsweh in dir erwachen. Sieh, das ist die Macht des Kindleins in der Krippe. Es hat noch Macht über deine Seele. Es fragt dich: bist du denn besser geworden ohne mich? bist du nicht von Gott abgekommen, und du hast doch eine heiße Sehnsucht nach ihm? Sieh, dieses Weihnachtsweh kann noch zur Weihnachtsfreude werden. Im Herzen ist es ganz dunkel, aber da fern am Himmel funkelt ein Stern, der ist noch hell, das ist der Stern von Bethlehem, und er kann wachsen, und er kann zur großen Freude werden.

Ja uns allen, allen ist der Heiland geboren.

Kommt ihr Kinder mit eurem lauten Jubel, kommt ihr Alten mit eurer stillen Freude, kommt ihr lieben Trauernden und Kummervollen, denen die Freude in den Tränen leuchtet. Kommt ihr mit dem stillen Weihnachtsweh und mit dem ganz kleinen Funken von Weihnachtsfreude. Kommt, bringe ein jeder sein Lob, so gut er es kann, es sollen ja in einem Chor garnicht alle Stimmen gleich sein; und wenn deine Stimme auch zittert, droben ist Freude über einen Sünder, der Buße tut. Und dann wollen wir hinausrufen in die weite Welt: Euch ist heute der Heiland geboren, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll!

Schaut auf das Kindlein, das vom Himmel kam und in der Krippe lag und hernach am Kreuze hing und für unsere Sünde starb. Hört die Botschaft des Engels, die trotz aller Weltweisheit jedes Jahr neu wird und nie verstummen wird. Sie ist mächtiger als aller Verstand der Verständigen. Kommt, beugt das Knie in tiefer Demut vor ihm, dann wird die Weihnachtsfreude hell aufflammen, und wenn es nur ein kleiner Funke ist im dunklen Herzen, er ist wunderselige Weihnachtsfreude und kann wachsen und unser ganzes Herz erfüllen. Amen.

Am 1. Weihnachtsfeiertage 1914.

Luk. 2, 1—14. **Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. — Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem**

Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wie finden wir rechte Weihnachtsfreude?

In diesem Jahre ist's wohl bei vielen zu keiner Weihnachtsfreude gekommen, und so mancher meint, es könne dieses Jahr keine frohen Weihnachten geben. Ja, vieles von der sonst üblichen Weihnachtsfreude ist dieses Mal weggefallen. Ist das aber nicht Gewinn? Nur welkes Laub fällt vom Baum, wenn der Sturm ihn schüttelt. War das nicht welkes Laub, war's nicht so furchtbar oberflächliche Freude, ungeheiligte, tote Freude? Die muß weg. Die hat ja nur die rechte Weihnachtsfreude gehindert. Viele Seelen sind über diesen Freuden garnicht zur Weihnachtsfreude gekommen. Ich hoffe, ich hoffe es heiß, es wird in diesem Jahr mehr wahre Weihnachtsfreude gegeben haben als sonst. Es wird mehr nach ihr gefragt und gesucht worden sein als sonst. Dann wird aber auch mehr gefunden sein als sonst. Ob du nicht auch vorwärts gekommen bist? Heute wollen wir jedenfalls gemeinsam suchen vorwärts zu kommen. Ob nicht Hindernisse auch hier ein Segen sind?

Unser altes Weihnachtsevangelium soll uns die rechte Weihnachtsfreude lehren. Über seinen mächtigen Akkorden, seinen farbenprächtigen Tönen soll als Melodie schweben des Herrn leuchtendes Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und was sagt uns Chor und Melodie?

I. **Gott liebt die Welt in Christo,** so bietet uns Gott die Weihnachtsfreude an.

II. **Glaub es,** so hast du die Weihnachtsfreude erfaßt.

I.

Ja, wenn Gott wirklich die Welt lieb hat, dann haben wir sieghafte Freude, dann können wir froh sein trotz alles Jammers, trotz aller Schrecken der Zeit. Sonst muß alle Freude verlöschen. Wie sollten wir sonst einen Augenblick froh sein, wenn wir wissen, daß dort auf dem Schlachtfelde eben zu Weihnachten vielleicht Tausende niedergemetzelt werden, Tausende erfrieren, vielleicht dein lieber Sohn, dein Mann. Wie sollten wir sonst froh sein beim Gedanken an all die Witwen und Waisen, an all die Notleidenden, deren Hab und Gut zerstört und geraubt ist, an all die Verfolgten und Bedrängten? *Aber, wenn Gott sie liebt,* wenn er in ihrem Elend sie sucht, ihnen nahe ist mit seiner großen Liebe, wenn er sie durch alle Qualen zum ewigen Licht bringt, wenn er in seiner allweisen, allmächtigen Liebe kein anderes Mittel sah, sie selig zu machen, wenn sie sonst verloren wären, wenn das der geradeste Weg zum besten Ziel war, zum Ziel, ihre Seelen selig zu machen, sie rein zu machen, sie einzuführen ins Schauen seiner Herrlichkeit — *wenn Gott sie wirklich liebt, — dann, dann muß ein heller Schein aufgehen im Herzen,* dann fängt's an über den blutigen Schlachtfeldern hell zu leuchten wie über Bethlehems Fluren in dunkler Nacht. Wenn der Allmächtige sie liebt, dann muß die Freude siegen, dann können wir Weihnachten froh feiern.

Aber kann er denn die Welt lieben? Kannst du jetzt auf die Welt sehen und sagen: Gott liebt sie? Kommt's über deine Lippen? Wird nicht eben gerade die ganze Verderbtheit und Ruchlosigkeit der Welt offenbar? Wird's nicht offenbar, daß all die schimmernde Kultur nur eine Tünche auf einem Grab voll Totengebein und Modergeruch ist? Kann Gott diese Menschheit lieben, deren Völker — denen er das Beste gegeben, die Liebe gepredigt, seinen Sohn geschenkt — sich in wildem Grimm gegenseitig zerfleischen, die entsetzliche Grausamkeiten verüben; kann er lieben diese Scharen voll Haß, diese Führer, die den Haß schüren, die Menschen, die all die Lügen erfinden und verbreiten? Ist's denn wirklich möglich, daß das alles wieder spurlos vorübergeht, daß aus denen noch Gottes Kinder werden, fromme Gotteskinder, in denen die Liebe aufgeht und zur Herrschaft kommt, sonst könnte er sie ja doch nicht lieben. Oder liebt er nur einzelne? Aber wen dann? — und die Masse nicht? — Liebt er *die Welt* nicht, die ganze Welt, die sündige Welt, sie alle, alle? — *Ja, dann ist's unmöglich,*

Weihnachtsfreude zu haben. Mach dir doch die Bedeutung dessen klar, wenn Gott wirklich von all diesen Massen seine Liebe abgewandt hat. Von wem sich Gottes Liebe abwendet, dem ist die Möglichkeit zur Seligkeit genommen, der ist der Verdammnis, dem Satan ausgeliefert. — Und was ist mit dir und mir? Wenn du für jene die Möglichkeit, selig zu werden, streichst, streichst du sie dann nicht auch für uns? — Hast du mehr Recht?

Nein, Gott hat die Welt nicht aufgegeben. Er bietet ihr noch heute seine Liebe an. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende gefunden. Ich darf es sagen. Schau nur ins Weihnachtsevangelium. Wann sandte Gott seinen Sohn in die Welt? Wie war damals die Welt? War sie sehr liebenswert? In den Tagen des Kaisers Augustus war's. Kennst du etwas die Zeit der römischen Kaiser? Weißt du, wie es damals um Glauben und Sittlichkeit stand? Weißt du, was römische Ausschweifung war? Weißt du, wie römische Frauen sich vergnügten? Kennst du ihre blutigen Zirkusspiele, ihre harmlosen Zerstreuungen? Weißt du, daß sie den Kreuzestod erfunden haben? Kennst du die hohlen Phrasen ihrer Philosophen, dieser Männer, die über die Tugend disputierten und im Schmutz sich wälzten? Weißt du etwas von der ganzen Hoffnungslosigkeit, mit der jene Zeit am Grabe stand? — Und damals wurde Jesus geboren, damals sandte Gott seinen Sohn, damals sprach der Sohn: Also hat Gott die Welt geliebt. — Das war kein Zufall — einer solchen Welt bietet Gott seine Liebe an, einer Welt, die dem Kindlein nach dem Leben trachtete, die den Heiland ans Kreuz schlug, die seine Gemeinde blutig verfolgte, — diese Welt will er retten, erneuern, selig machen. Verstehst du, was Gott uns damit sagen will? Begreifst du, was es heißt, daß Gott die Welt liebt? Ahnst du, was Sünderliebe ist? Sollen wir in unseren Tagen nicht etwas zulernen von der Liebesherrlichkeit Gottes? Gott liebt auch jetzt. Es ist noch Hoffnung möglich. Ahnst du, daß es auch für dich persönlich von unendlicher Wichtigkeit ist, das zu lernen? Auch mich liebt er. Es ist noch Freude möglich.

Und nun lern noch mehr: Solch eine Welt muß ihm dienen, muß ihm helfen, seine Liebes- und Heilsgedanken zu verwirklichen.

Augustus mußte den Befehl geben, daß alle Welt geschätzet würde. Dieser Befehl mußte Joseph und Maria nach Bethlehem führen, damit Jesus dort geboren würde. Vergessen sind die Daten

der Schätzung, verloren die Akten — ewig unvergessen bleibt der Gang nach Bethlehem. Das war Gottes Absicht. Kannst du es nun nicht glauben, daß Gott jetzt seine Absichten verwirklicht, ganz andere Absichten, als die der hassenden Völker, daß der Zweck dieses furchtbaren Krieges so verborgen ist wie der Gang nach Bethlehem, daß Jesus Seelen sucht, in denen er geboren werden kann? Vielleicht wird er in Männern geboren, die berufen sind, einst die ganze Welt umzugestalten. Vielleicht hat er noch größere Ziele. Damals ward er geboren, um die Welt zu erlösen — das bedeutete das ganze Gewoge. Vielleicht ist heute das Wogen und Wallen der Völkerwelt Wegbereitung für sein Kommen in Herrlichkeit zu Gericht und Vollendung. — Ist der Krieg zu grausam? Entsetzlich grausam war die Kreuzigung. Entsetzlich boshaft der Rat der Priester: Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe. Und doch wurde so Gottes Liebesratschluß vollbracht. Und Jesus bot durchs Kreuz dieser Welt die Liebe Gottes an.

Also hat Gott die Welt geliebt. — Er liebt sie jetzt ebenso. Es ist noch Hoffnung für die Welt, es ist noch Hoffnung für jeden fallenden Soldaten, für jede noch so verhärtete Seele — noch ist Hoffnung — noch können es Heils- und Liebeswege Gottes sein. Er bietet der Welt seine Liebe an. Noch mehr — er will sie alle zu sich ziehen. Wenn das wahr ist, dann kann die Freude siegen, dann muß die Freude siegen.

Wie unendlich groß und mächtig, wie allmächtig ist Gottes Liebe. Du hast diese Liebe mit viel zu kleinem Maß gemessen, darum kannst du dich nicht freuen. Seine Liebe ist größer: Welt war verloren, wirklich verloren, Christ ist geboren. Wenn Gott wirklich solch eine Welt nicht verloren gibt, sondern ihr seinen Sohn gibt und sie wirklich aus Tod und Verderben und durch Tod und Verderben zur Herrlichkeit bringen will, dann ist's eine Liebe zum Jauchzen, nein, zum Anbeten, zum stillen Anbeten.

Das ist die rechte Weihnachtsfreude. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.

II.

Glaub es, so hast du sie.

Ja, nun kommt es auf den Glauben an. Ohne das geht es nicht. Liebe muß geglaubt werden. Glaubst du nicht, so hast du sie nicht. So wie das Brot nicht nähren kann, wenn man's nicht

ißt, so kann Gottes Liebe nicht froh machen, wenn man sie nicht glaubt. An unserem Glauben liegt es, wenn wir nicht frohe Weihnachten haben, nicht an Gottes Tun. Wenn wir wirklich ganz glaubten, dann dürfte all das Dunkel der Gegenwart die Weihnachtsfreude nicht ersticken. Wenn es wirklich wahr ist, daß der Heiland geboren ist, daß Gott seinen Sohn gab, dann muß aller Kummer weichen. „Freude, Freude über Freude, Jesus wehret allem Leide!"

Aber wir müssen lernen glauben.

Wie kam es bei Maria und den Hirten zu sieghaftem Glauben? Wahrlich, sie brauchten starken Glauben. Stell dir nur vor: Maria sieht ihr eignes hilfloses Kindlein in der Krippe und soll glauben, daß es der Sohn Gottes ist. Die Hirten kommen in den Stall und da soll der Heiland sein. — Warum war ihr Glaube so stark, daß sie glauben mußten, trotzdem der Glaube so stark angefochten wurde? — Nur der Glaube ist stark, der glauben muß, in dem ein unausweichliches Muß ist, so daß man nicht anders kann. Es kann nicht im Belieben liegen. Wie kam es bei ihnen zu diesem „muß"? Der Engel des Herrn war ihnen erschienen, die Klarheit des Herrn hatte sie umleuchtet. — Zum Glauben kommt niemand, dem nicht einmal Gott unausweichlich ins Leben getreten ist, niemand, ohne daß seine Liebe in uns aufgeleuchtet ist, wie dort vor Maria und den Hirten. Und Glauben hat nur der, der dann das, was Gott ihm gesagt, mit ganzer Willigkeit bejaht im Glaubensgehorsam, so wie Maria und die Hirten es taten. Maria, von der es heißt „selig bist du, die du geglaubet hast," sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast." Und die Hirten sprachen im Glaubensgehorsam einfach: „Lasset uns gehen und sehen die Geschichte, die geschehen ist — sie ist eben geschehen — die der Herr uns kund getan hat." Da war Glaubensgehorsam. Da war fester Glaube. Nur wenn wir einen solchen Glauben haben, können wir fest stehen. Nur dann kann man den Anfechtungen standhalten, nur dann kann man glauben ohne zu schauen, sonst wäre die Anfechtung zu schwer.

Ist denn Gott so in mein Leben getreten? Habe ich etwas, was fest steht, woran ich mich halten kann? Da klagen viele: ich hab's nicht. Darf ich zu denen reden? zu Euch mit dem ungestillten Weihnachtshunger? Es gibt Menschen, die immer das sehen, was sie nicht haben, und darüber das nicht sehen, was sie haben. Denen soll man sehen helfen.

Ist dir denn niemals Himmelsglanz entgegengeleuchtet, niemals Licht von oben, niemals Weihnachtsglanz? Woher kommt's denn,

daß du dich nach Weihnachtsfreude sehnst? Wie kannst du dich danach sehnen, ohne daß du ahnst, was sie ist, ohne daß einmal ein Strahl in dein Herz fiel? Es ist ein Schimmer von Weihnachtsfreude da, ein Funke von Liebe zu Jesus, zu Gott, ein wenig Verständnis für seine Herrlichkeit. Ein Lichtlein am großen Weihnachtsbaum brennt schon. Und an dem einen Lichtlein können die anderen alle entzündet werden. Sieh nur darauf, was du hast. Danke dafür. Dafür danken, was man von Gott empfangen hat, heißt glauben. — Und ist nicht danken Pflicht? Denk daran, du mußt danken. Das ist, was Gott von dir verlangt, das ist dein Glaubensgehorsam.

Oder willst du die Kerze auslöschen? Soll man dir das nehmen, was du hast, diesen Rest von Weihnachtsfreude? Soll man dir Jesus nehmen? Was würde dann aus deinem Leben, wenn es Jesus nicht gäbe? Ahnst du, daß es dann ganz dunkel würde?

Jesus sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden." Bist du dann nicht verloren? Nein, du hast ihn, auch in deiner Sehnsucht noch, du hast einen tiefen Eindruck von ihm gehabt, wenn es auch nur ein schwacher Schein seiner göttlichen Herrlichkeit war — vielleicht nur das durchleuchtete menschliche Gewand. Ein Lichtlein brennt, lösch es nicht aus. Dank dafür und hoff auf mehr, bitt um mehr.

Und wir, die wir sonst wohl Weihnachtsfreude kennen, sind wir nicht undankbar, wenn wir heute nicht froh werden?

Warum kannst du nicht froh werden? Am Ende siehst du auf dich, und du sahst da viel Unerfreuliches. Es war Weihnachten und ich hatte doch keine Weihnachtsfreude, ich war so stumpf, ich war mißmutig und lieblos und hatte Groll im Herzen. Es war garnicht das Leid der Welt, das mir die Weihnachtsfreude nahm, sondern ich selbst. — O, da siehst du wieder das, was du nicht hast, und siehst nicht das, was du hast. Darum wird's dunkler und dunkler. — Nicht auf dich sehen, da siehst du bestimmt so viel Dunkelheit, daß es ganz dunkel in dir wird. So wirst du selbst nur ein Spiegel deiner Dunkelheit.

Sieh darauf, was du hast, das heißt: Sieh hin auf den Herrn! Die Weihnachtsbotschaft hebt an: Siehe, ich verkündige Euch große Freude! Und der Apostel Johannes antwortete: Siehe, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget! Und mit Paul Gerhardt sollen wir sagen: Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich satt nicht sehen. — Sieh hin darauf, was du hast! Du hast einen Heiland, dem du vertrauen kannst, daß er dich aus

aller Sünde erlösen wird, dem du es zutrauen kannst, daß er dich ganz rein machen, ganz heiligen wird. O du undankbare Seele, was vergräbst du dich in deine Finsternis, das Licht ist da! Sieh hin, und es wird wachsen, es wird heller und heller werden! Je tiefer das Dunkel der Nacht, desto heller der Schein, der vom Himmel strahlt. Je größer deine Not ist, desto größer wird der Herr, er wächst mit der Not. Das Kindlein in der Krippe wuchs und wurde zum Mann. Es trat unter die Menschen mit all ihrer Sünde und Not, da wurde es zum Heiland mit helfenden, heilenden, rettenden Händen: „rettet von Sünd und Leiden, rettet aus Not und Tod." — Kommt, ihr Traurigen alle, bringt ihm eure Not! Seht in eurer Not auf ihn und da wird er euch herrlich und groß werden, euer Heiland und Retter.

Und nun schaut auf die Völkerwelt, aber seht nicht nur auf ihr Wogen und Wüten. Seht, wie er durch die Völkerwelt schreitet! Herrlich strahlend wie einst auf Bethlehems Flur war seine Himmelfahrt, als er sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Aber als die Boten hinausgingen in alle Welt, da war alles niedrig und gering wie in Bethlehems Stall. Und so ist es noch heute. Aber wie damals die Hirten in der Niedrigkeit, in der Krippe und den Windeln die Zeichen des Herrn schauten, so sehen wir jetzt die Herrlichkeit des Herrn in seinem stillen Wandeln durch die Zeiten. Und er bleibt in aller Niedrigkeit der Herr, und sein Wort ist das Wort des Herrn, und es bleibt und siegt. Schau nur auf ihn, und du siehst seine Herrlichkeit! Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher, d. h. Er, Jesus Christus, wird alle Tage herrlicher; so wird's herrlicher. Das ist Christenherrlichkeit.

Flammt nicht am Weihnachtsbaum deines Herzens ein Licht nach dem andern auf? Dankst du für eine Gnade, so schaust du bald die zweite, und die Zahl wächst. Wann wird der ganze Baum in hellem Glanze stehen! — „Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin, im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin." — Ja, im Himmel! Weihnachten und der Himmel gehören zusammen. Uns ist der Himmel aufgetan, der Himmel öffnet sich über den Sterbenden auf dem Schlachtfelde. Dem Himmel geht die Erde entgegen. Im Himmel werden wir erst die ganze Weihnachtsfreude haben, wenn wir mit den himmlischen Heerscharen singen werden: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!"

Willst du rechte Weihnachtsfreude haben, schau auf gen Himmel, schau auf von dieser dunklen Erde! Hör die Botschaft: Also hat Gott die Welt — diese Welt — geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Gott bietet dir damit seine Liebe und ewige sieghafte Freude an. — Glaub's, so hast du die Freude: alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Amen!

2. Weihnachtsfeiertag.

Joh. 1, 15—18. **Johannes zeuget von ihm, rufet und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget.**

Von der Herrlichkeit Jesu redet unser Text. Das ist ja das Vorrecht, das wir an unseren Festen haben, daß wir uns ganz Jesus und seiner Herrlichkeit zuwenden. Und das soll das Fruchtbarste sein für unser Leben. Hat doch der Herr gesagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." So wie für die Blume das das Leben ist, daß sie sich der Sonne zuwendet, so für uns das, daß wir ganz auf Jesum schauen: „O Sonne, die das werte Licht des Glaubens in mir zugericht, wie schön sind deine Strahlen." Und so wie im Sonnenlicht alle Farben der Welt, die in ihrem Lichte steht, vorhanden sind, so finden wir in Jesus alles, was unserem Leben Licht und Farbe gibt. Wir erkennen am besten uns selbst, wenn wir auf ihn sehen. Schau nur auf Jesus, so weißt du, was du brauchst und wie du sein sollst. Es ist das Wichtigste für uns, daß wir uns in die Herrlichkeit Jesu vertiefen.

Wir werden unseren Text heute am besten verstehen, wenn wir uns sinnend vor die Krippe von Bethlehem stellen und unsere Gedanken von den Worten des Johannes leiten lassen. Er stehe an unserer Seite und deute uns, was da geschehen ist; und wir werden

ihm am besten folgen, wenn wir als Überschrift des Textes die Worte stellen, die ihm unmittelbar vorausgehen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ — Nicht wahr, hier sehen wir Weihnachtsglanz?

I.

Wunderbar sind die Worte des Johannes: „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich.“ Hier ist ein geheimnisvoller Widerspruch von vorher und nachher. Johannes ist sich desselben wohl bewußt gewesen. Hier trat das Ewige in die Zeit. Das ist ein unenthüllbares Geheimnis. So mancher stößt sich daran. Wie kann Gott eingehen in die Kreatur, der Ewige eintreten in die zeitliche Geschichte? Und man schüttelt ungläubig den Kopf und reiht Jesus ein in das Menschengeschlecht, entkleidet ihn seiner Gottheit. Aber man bedenkt nicht dabei, daß man dann auch einen Schritt weiter machen muß. Sagt man hier, es kann nicht sein, daß der Ewige in die Zeit eintritt, der Schöpfer in die Kreatur, wie kann es dann sein, daß Gott der Herr mit uns Menschen überhaupt in Gemeinschaft tritt? Liegt nicht überall da, wo wir Menschen das Nahen Gottes erfahren, ein Eintreten des Ewigen in die Zeit vor, des Schöpfers in die Kreatur? Unbegreiflich ist auch das für uns. Unbegreiflich seine Herablassung, zu unserem Herzen zu reden, mit uns zu handeln, Geduld mit uns zu haben, uns zu erziehen. — Oder sollten wir das auch aufgeben? Nein, das können wir nicht, das wissen wir und das erfahren wir immer wieder in jedem Gebet, in jeder göttlichen Führung.

Und wir erfahren es und haben es erlebt, daß er in Christo war, und in ihm ist. Hier vollendet sich das Hereintreten des Ewigen in die Zeit. Es ist ein unbegreifliches Wunder, das dort zu Bethlehem geschah, aber gelobt sei Gott, unser Begreifen ist nicht der Maßstab für die Wirklichkeit. Johannes sah diesen Mann Jesus und er sagte: Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist.“ — Ihm war das Sein, die Tatsache, größer als ihre Begreiflichkeit.

Und nun werden wir uns bewußt, was diese Tatsache für uns bedeutet — etwas ganz Neues: Es ist in diese Zeit eingetreten ein Mensch, der nicht aus ihr hervorgegangen, nicht an sie gebunden ist.

Wir alle sind in den Lauf dieser Zeit verstrickt, wir sind an sie gebunden mit tausend Fäden. Wir wachsen und werden mit ihr, und all ihr Werden ist von Sünde, Not und Tod durchzogen. Und wir kommen nicht heraus, niemand hat es gekonnt. Niemand konnte sich helfen oder anderen helfen. Johannes, der Größte unter denen, die vom Weibe geboren sind, konnte auch nicht den anderen helfen. Er konnte nur in Gottes Auftrag zur Buße rufen, ihnen Rat geben. Aber Kraft konnte er nicht geben, nicht mehr konnte er geben, als er selbst hatte. Und auch er war von dieser Zeit, von unten, und war verstrickt in Sünde, Not und Tod, trotz seines Aufenthalts in der Wüste, trotz seines Rockes von Kamelshaaren und seines Fastens. Er brauchte auch einen Stärkeren, so wie sie alle, die menschlichen Helfer, die uns doch nicht helfen können.

Aber Johannes konnte sagen: „Es kommt nach mir einer, der stärker ist denn ich, dem ich nicht wert bin, die Schuhriemen zu lösen. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen."

Er kam von oben. Er war nicht von dieser Welt, nicht in ihre Bande geschlagen, er war frei. Er kann uns Freiheit geben. Er brach die Bahn. — Wenn wir vergeblich ringen mit unserer Sünde, dann wissen wir, was wir an ihm haben. So wie wir in der Not, wo kein Mensch mehr helfen kann, wo die Wellen unser Schifflein verschlingen wollen, wissen, was wir an dem Herrn haben, der auf den Wellen wandeln kann, so wissen wir in der Sündennot, was wir an einem Heiland haben, der über dieser Welt steht, der uns den heiligen Geist geben kann, der uns Kräfte geben kann, die nicht von dieser Welt sind. Gelobt sei Gott, daß, der da war, ehe denn der Welt Grund gelegt war, eingetreten ist in unsere Welt, der Ewige in die Zeit. Nun ist der Lauf der ganzen Geschichte umgebogen. — Wo man von Christo abfällt, da geht es mit dem Tiefsten, mit der Seele zurück, trotz aller Kultur. Ja mitten in der höchsten Kultur tritt da die furchtbarste Unkultur des Herzens ein. Aber wo es sonst nur ein Abwärts gäbe, da gibt es jetzt ein Aufwärts, das zum Ziel führen muß.

Nun ist der Lauf unseres Lebens zum Tode gehemmt. Wenn Jesus eintritt, geht es heraus aus Sünde und Tod in Reinheit und Leben. Er muß nur eintreten in unser Leben. Wie es in der Welt ein Noch nicht gab für sein Kommen, so auch in unsern Herzen. Ist er noch nicht gekommen, dann geht es noch bergab. Kam er, dann muß es bergauf gehn. Ich muß abnehmen, aber er muß wachsen: das ist das Bergauf der Seele.

Welt war verloren, Christ ist geboren, der ewige Gottessohn trat in der Geschichte der Menschheit ein.

Ich war verloren, Christ ist geboren, ich soll gerettet sein.

II.

Aber was ist denn die Kraft, die er bringt, die alles neu macht?

In unserem Text heißt es: „Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade. — Das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden."

Jesus hat die Gnade des Vaters gebracht. Auf sie haben die Gläubigen des alten Bundes gehofft und gewartet, aber auch sie standen mit der ganzen Welt unter dem Gesetz, ja noch stärker als die übrige Welt. Alle, alle natürlichen Menschen, alle, die ohne Jesus sind, suchen durch ihre Kraft, durch ihre Gebete, ihre Opfer, ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit Eingang zu Gott zu finden. Ja, es kann gar nicht anders sein, wir müssen es ja glauben, daß wir nur dann, wenn wir rein und heilig sind, zu Gott kommen dürfen, daß er nur dann uns annimmt. Aber nun ist uns in Jesus etwas ganz Neues gegeben. Durch ihn ist die Gnade geworden. Gottes Gnade öffnet uns den Weg zu ihm, ja noch mehr, seine Gnade kommt zu uns herab. — Schau hin nach Bethlehem. Das will dir das Krippelein mit dem Jesuskindlein sagen: Gott ist dem Sünder gnädig. Er kam herab, da du nicht zu ihm hinauf konntest. Das war seine große Liebe.

Wie hätte Gott uns seine Freundlichkeit und Leutseligkeit lieblicher zeigen können, als durch dieses Kindlein? Wie ergreift uns der Anblick eines kleinen zarten Kindleins, das wir auf die Arme nehmen, wunderbar. Und nun redet Gott so zu unserem Herzen. „Sollte Gott uns können hassen, der uns gibt, was er liebt über alle Maßen?"

Gnade bringt uns Jesus. Hätte Gott uns nicht die Gnade durch einen Propheten verkündigen lassen können?

Gnade und Liebe kann man nicht durch Dritte geben. Gnade und Liebe muß man selbst geben, sonst ist sie es nicht mehr. Gnade und Liebe ist das Allerpersönlichste, da schenkt man das eigene Herz, da gibt man es dem anderen ganz. Da kommt man ihm ganz nahe.

Ja, wäre Gott nicht in die Menschheit getreten, dann hätten wir seine Gnade nicht. In Jesus haben wir ihn, seine Gnade, da ist er bei uns. Jetzt gehört er zu uns, für immer. Und die Menschheit gehört zu ihm, für die Ewigkeit. Da ist die Gnade geworden.

Und nun können wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. So haben es Johannes und die Apostel und die erste Gemeinde getan. Sie haben in ihm wirklich Gnade gefunden, Gottes Herz, trotz ihrer Sünde, Gottes Liebe, die die Sünde vergibt. Es ist ein unerschöpflicher Brunnen. Alle haben Gnade gefunden. Wieviel Gnade ist geschöpft aus der Weihnachtsgeschichte, wie kommen jetzt Millionen an diesen Brunnen!

Und Gnade um Gnade schöpfen wir. Wir dürfen immer wieder kommen. Er ermüdet nicht; wenn wir nur Gnade suchen, gebeugt und demütig, dann ist der Brunnen voll Labsal. Wer aber nicht Gnade sucht, der findet den Brunnen leer, der findet an Jesus nichts, der freut sich vielleicht an diesem und jenem, aber die Fülle Jesu erschließt sich ihm nicht, die Strahlen seiner Gottheit treffen ihn nicht. Aber gnadendurstige Sünderherzen haben immer einen sprudelnden Quell gefunden.

Gnade um Gnade gibt er. — Es ist als ob er sich durch Gnadenerweisung selbst bände. Um der Gnade willen, die die Jünger empfangen, schenkte er ihnen neue Gnade; weil er sie zu den Seinen gemacht, zog er sie immer mehr an sich. Sie hatten ihm nichts zu bringen, als was sie selbst von ihm empfangen hatten. Aber eben dies war für ihn der Grund, sie neu seine Gnade erleben zu lassen; wie es uns geht mit einem Menschen, dem wir einmal angefangen zu helfen; wir kommen nicht los.

Was bedeutet das für uns?

Haben wir Gnade empfangen in der Vergebung, so werden wir Gnade empfangen im Kampf wider die Sünde, sonst hätte er nicht vergeben. Und dann wird er uns auch vollenden.

So wie in der Geburt des Herrn schon beschlossen liegt sein ganzes Leben mit seiner Predigt und seinem Tod und Auferstehen — in der Geburt ist alles gewährleistet — so soll's auch mit uns gehen. Gnade um Gnade heißt das Gesetz bis zur Vollendung.

„Auf Gnade kann man trauen,
Man traut ihr ohne Reu',
Und wenn's uns ja will grauen,
So bleibt's: der Herr ist treu."

Ja, die Gnade ist die Macht, die in die Welt getreten ist durch Jesum, durch den Sohn Gottes, das ist die Kraft, die uns neu macht, das ist Gottes Kraft, und nur er kann sie geben.

Ach, faß sie in dem Herrn, in dem Kindlein in der Krippe.

III.

Dann hast du nicht nur Gnade, sondern auch die Wahrheit. — Die Wahrheit ist durch Jesus geworden: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt. — Schau in die Klarheit von Bethlehem, hier erschließt sich die ewige Wahrheit und Weisheit.

Wir wollen Gott erkennen. Wer ihn sucht und das Leben in ihm, der will ihn auch erkennen. Was ist Gott, was will er, was tut er? Wir wollen Klarheit haben. Wer kann dieses Verlangen von der Sehnsucht nach ihm trennen? Wie hat sich die Menschheit bemüht hineinzuschauen in das Wesen Gottes. Und ach, wie kläglich ist das Resultat. Die Welt in ihrer Philosophie und Weisheit hat Gott in seiner Weisheit nicht erkannt. So viel staunenswerter Scharfsinn ist angewandt, und so vergeblich. Sie forschen und verlieren, sie fangen wieder an. Ja, sie kommen an Gott nicht vorüber, aber sie berühren nur den Saum seines Gewandes, sie kommen höchstens bis zu seiner gewaltigen Hand. Aber ins Herz hat ihm niemand geschaut. Der eingeborne Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, der hat es uns verkündigt. — Was hülfe es uns, wenn man uns eine ganz genaue Beschreibung unseres irdischen Vaters gäbe, aber man wüßte nichts von seiner Liebe zu sagen. Da kennte man unseren Vater doch nicht.

In Jesus kennen wir das Herz des Vaters, das ist mehr als alles andere. Wohl hat er uns auch gezeigt, daß er das Gewand seines Vaters kennt; sein Werk, die Welt hat er wie kein anderer gekannt. Freilich, er hat uns nicht geredet von dem Bau der Pflanzen, dem Lichte der fernen Sterne und dem Leib des Menschen, das hat er der Forschung überlassen. Eins hat er uns gesagt, das ist die Hauptsache, welchen Zweck und welches Ziel Gott mit ihnen hat. Und dann erst haben wir eine Sache verstanden, wenn wir ihren Zweck verstehen. Und wir kennen nun Zweck und Ziel all seines Tuns. — Wohl sehen wir hier durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Aber wir haben die Wahrheit in ihm. Unser Wissen ist Stückwerk, aber dieses Stückwerk ist Wahrheit. Was hilft uns das abgerundetste System, wenn's schief und falsch ist?

Schau nur auf Jesum und du weißt, was Gott will. Unbegreiflich bliebe uns, warum all die Geduld Gottes. Warum erhält Gott die Welt, wenn doch alle, alle sündigen, niemand rein ist oder rein wird? Wenn doch alle, alle sterben, niemand dem Tode ent-

rinnt, warum macht Gott nicht ein Ende? Einer der großen Philosophen schlägt doch vor, die Menschen sollten sich alle auf einmal das Leben nehmen, dann wäre die Qual aus. — In Jesus haben wir die Lösung des Rätsels. Wir sollen durch ihn Gnade um Gnade erhalten, erlöst werden. Wäre Jesus nicht da, die Welt wäre ein ewiges Dunkel, Gottes Wege wären unverständlich. Lehnt man Jesus ab, so muß alles in undurchdringliches Dunkel versinken.

Nicht sein Wort bringt diese Weisheit, er selbst ist diese Weisheit, in seinem Kommen wird sie offenbar, durch ihn ist die Wahrheit geworden. Wäre er nicht, so wäre alles eine Lüge; die ganze Welt, alles müßte wie eine Lüge zusammenbrechen. Jetzt ist die Wahrheit geworden, sie ist zu ihrem festen Stand gelangt.

Und durch ihn verstehst du erst dein eigenes Leben, was Gott mit dir will. Sonst ist es sinnlos. Und wenn du glaubtest große Kulturaufgaben zu haben, für deine unsterbliche Seele ist's doch vergeblich, ist's doch sinnlos. Aber wenn du Jesus gefunden, dann hat dein Leben einen Sinn, dann weißt du, wozu du da bist. Dann verstehst du auch deine Lebensführungen, dein Leid und deine Freude, dein Fallen und Aufstehn. Hier ist es wohl noch Stückwerk, was du verstehst, aber es ist Wahrheit.

Da kann denn Johannes sagen: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit.

Der zweite Feiertag ist der Tag des stillen Nachsinnens über die großen Tatsachen, die wir feiernd begehen. Ist uns die Größe der Weihnachtstatsache etwas zum Bewußtsein gekommen? Das Ewige trat in die Zeit, der Gottessohn in die Welt. — Hier ist Kraft, die uns aus Sünde, Not und Tod heraushebt, Kraft von oben. Hier ist Gnade, die uns Gott selbst bringt, in der er sich uns selbst schenkt. Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade, sie hört nicht auf, bis sie ihr Werk vollendet. Hier ist Wahrheit, hier erkennen wir Gott, hier verstehen wir sein Tun mit der Welt und mit uns. Der eingeborene Sohn hat es uns kundgetan.

Sollten wir da nicht vor der Krippe niederknien? Hier ist's ja geschehen, daß der kam, der vorher war, hier ist der Anfang der seligen Geschichte Jesu, unseres Heilandes, hier der Anfang unseres Heils. Sollen wir da das Christkindlein nicht auf unsere Arme nehmen in seliger Freude, ihm sinnend in die Augen schaun und

sagen: „In deine Lieb' versenken will ich mich ganz hinab! Mein Herz will ich dir schenken und alles was ich hab'! Ei ja, ei ja, und alles was ich hab'!" Amen.

Sonntag nach Weihnachten.

Ev. Joh. 3, 27—30. **„Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen."**

Was können wir alle aus dem heutigen Gotteswort lernen? Ich denke, es ist die demütige Freude, die Johannes beherrscht. Er will selbst nichts bedeuten, nichts gelten und freut sich voll und ganz an dem Herrn. Und das ist die rechte Silvesterstimmung eines Christen, demütige Freude.

Wenn wir auf uns selbst sehen und dabei zurückschauen auf das verflossene Jahr, so wird uns das in die Demut führen. Wenn wir darauf sehen, was der Herr getan hat, so sollen wir loben und danken.

Unser Sonntag liegt zwischen Weihnachten und Silvester. Weihnachten gibt ihm noch seinen Glanz und Silvester seinen Ernst. Aber solche Stimmungen sollen ja nicht nur vorübergehende Aufwallungen sein. Sie sollen an solchen Tagen nur ihren vollen Ausdruck erhalten und recht vertieft werden, sie sollen aber unser ganzes Leben mehr und mehr beherrschen: demütige Freude, das soll die Grundstimmung unseres Lebens sein und immer mehr werden. Es fehlt an dem einen und anderen noch sehr viel, an Demut und Freude. Und sie gehören beide so recht zusammen. Rechte, reine Freude wird nur ein wirklich demütiges Herz empfinden. Und die rechte Demut darf nicht etwas Freudloses sein. Ist die Demut mißmutig, so ist sie entschieden nicht echt.

Wollen wir von Johannes dem Täufer rechte demütige Freude zu lernen suchen.

I.

Wir lernen das grundlegend nur in unserem Verhältnis zum Herrn. Vor Jesus müssen wir demütig froh werden, sonst lernen wir es nie.

Johannes zeigt das in seinem Leben. Vers 28 heißt es: „Ihr seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt." — Menschlich geredet hätte seine gewaltige Prophetengabe ihn wohl zum Selbstbewußtsein führen können. Wer hätte je mehr Ursache gehabt, ein stolzes Selbstgefühl zu hegen, als der Größte, der vom Weibe geboren! kein Staatsmann, noch Dichter, kein Gelehrter, noch Herrscher. Aber er soll dem Herrn den Weg bereiten, dem Heiland. Da war sein ganzes Wesen vom Bewußtsein beherrscht, daß wir einen Heiland brauchen, daß wir erlösungsbedürftige Sünder sind, und das machte demütig. Wenn er gewaltig Buße predigte, so war das aus dem eigenen Herzen geredet; man kann ja doch anderen nichts mit der Kraft der Wahrheit predigen, was man sich nicht selbst sagt. Er war nicht wert, ihm die Schuhriemen aufzulösen.

Aber nun war der Herr gekommen, der Heiland der Sünder, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen sollte. Das Lamm Gottes war da, das der Welt Sünde trägt, das machte ihn froh, demütig froh bei aller Beugung. Er wollte abnehmen, Christus sollte zunehmen.

Beim Herrn sollen auch wir demütige Freude lernen.

Wie schwer ist es uns Demut zu lernen. Wie suchen wir doch immer wieder uns groß zu machen. Wie gern freuen wir uns an uns selbst. Bespiegeln uns in unserer eigenen Vortrefflichkeit, freuen uns, wenn wir doch besser sind, als andere. Und wie süß ist es uns, wenn wir Anerkennung, Bevorzugung, Auszeichnung erfahren. Furchtbar fest sitzt diese häßliche Sünde in unserem Herzen. — Und wieviel Schweres bereiten wir uns selbst damit. Welch eine Unruhe und Unzufriedenheit bringen wir damit in unser Leben. Hochmut ist ein Nimmersatt, immer sucht er nach neuer Nahrung, immer ist er hungrig und unzufrieden, er steckt sich immer höhere Ziele. Wer in seinen Kindern den Ehrgeiz groß zieht, der hat ihnen eine Zuchtrute auf den Lebensweg mitgegeben, die sie beständig züchtigen muß. Es ist so verführerisch den Ehrgeiz als Ansporn zum Streben zu gebrauchen, es ist ein so scharfer Sporn, aber er wird zum Stachel, an dem das Herz verblutet. Wie sieht er überall Zurücksetzung, auch

da, wo keine vorhanden, und er zieht sie sich auch zu, denn er drängt sich da vor, wo nicht sein Platz ist, fliegt höher, als ihn seine Flügel tragen.

Wollen wir im Leben wirklich zufrieden und dankbar werden, so müssen wir demütig werden. — Bei Christus wird man demütig, wer ihn gefunden hat, der mußte sich selbst sterben. Christus zeigt uns, daß gerade unser Eigenstes, unser kleines Ich unser Leben zerstört hat. Jesus zeigt uns unsere Schuld. Wo wir unsere Schuld erkennen, da wissen wir, daß wir unser Leben verwirkten. Wer Jesus angehört, vergißt nicht, daß er vor Gericht stand und gerichtet wurde, daß er nur ein begnadigter Verbrecher vor Gott ist, wenn er auch vor Menschen einen ehrlichen Namen hat. Das macht demütig. Wenn wir in uns wieder Regungen der Selbstgefälligkeit finden, dann sind wir auf einen Punkt gestoßen, wo wir nicht geheiligt sind. — Aber wir sind begnadigt in Christo. Er kam uns zu begnadigen, Er trug unsere Strafe, Er verkündigt uns die Vergebung, die Gnade Gottes, Gottes Liebe zu uns, trotz unserer Sünde.

Hier ist das Gericht, das richtet und rettet. Hier werden wir klein und werden wir froh. — Wir sind froh, trotzdem wir an uns gar keine Ursache zur Freude finden, trotzdem wir uns sehr gering einschätzen. Hier wird wirklich demütige Freude geboren. Halten wir diese Freude fest, es ist die Glaubensfreude, sie macht das Leben hell.

Wir stehen so sehr in Gefahr, nur dann froh sein zu können, wenn wir an uns etwas Gutes sehen. Wir wollen an uns wenigstens ein Wollen des Guten sehen, wollen so gern einen eigenen Fetzen von Gerechtigkeit Gott zeigen, um froh zu werden. Aber der Weg zur Selbstgerechtigkeit, aus der Demut hinaus zum Stolz des Pharisäers ist noch das alte Wesen, wo unsere Seele noch nicht in Gott allein ruht, und ist daher der Weg zur Verzagtheit; denn es wird nur zu rasch offenbar, daß auch dieses Flickchen Gerechtigkeit nicht rein ist. So werden wir nie recht froh.

Erst dann, wenn wir gelernt haben, daß Jesus gekommen ist die Sünder selig zu machen, und Jesus mein Heiland ist, dann haben wir die rechte Quelle demütiger Freude gefunden, die nicht auszuschöpfen ist. Dahin gilt es immer wieder sich wenden.

II.

Haben wir so demütige Freude bei Christus gefunden, so sollen wir nun in all unserem Tun das erproben.

Johannes sagt: „Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel."

Johannes hat gelernt in allem seinem Tun, in seiner Stellung als Prophet, in seinen Gaben, die er zur Ausübung seines Berufes brauchte, in den Aufgaben, die ihm gestellt waren, im Erfolg, den er hatte, Gottes Gabe zu sehen. Er war ganz abhängig von Gott, das macht allen Selbstruhm zunichte. Da ist es so töricht Anerkennung zu suchen. Was hast du, das dir nicht gegeben ward? Wie kurzsichtig ist es, sich übereinander zu erheben — Gott hat dich an diesen Platz gestellt, mit diesen Gaben ausgestattet. Lern dafür danken, was Gott dir gegeben, womit du nutzen und helfen kannst. Wir verschließen uns eine Quelle der Freude, wenn wir nicht nach oben schauen und danken, und wenn wir die Freude demütigen Dienens ohne Selbstgefälligkeit nicht suchen.

Aber freilich, es genügt nicht Gottes Allmacht zu erkennen. — Die kann uns wohl klein machen und beugen und allen Selbstruhm und harte Überhebung über die andern nehmen, aber sie allein kann uns auch zermalmen, uns bitter und trotzig machen, wo wir uns nicht bevorzugt, sondern vernachlässigt fühlen. — Wie viele gibt es, die mit ihrem Schicksal hadern. Warum bin ich nicht so begünstigt, wie jener? Warum hat jener so reiche Gaben des Geistes und ich besitze sie in so geringem Maße? Warum habe ich eine schwache Gesundheit, die mich auf Schritt und Tritt an der Ausübung meiner Pflichten hindert, und jener hat so viel unverwüstliche Kraft? — Warum hat jener so viel Anziehendes und ich bin so unscheinbar, ja abstoßend? — Der Fragen wird kein Ende, wenn wir nicht in Christo den gnädigen Vater gefunden haben. Dann beugen wir uns nicht nur stumm unter Gottes Allmacht, nein, dann küssen wir demütig froh des großen Vaters gnädige Hand. Dann lernen wir wirklich dankbar zufrieden sein mit allem, was Gott uns beschieden, dann wissen wir, bei Gott ist trotz unserer Sünde nur Gnadenabsicht. Er will unser Bestes, Er will unsere Seligkeit.

Und niemand kann ihn daran hindern, kein Mensch kann ihm in den Arm fallen, sei er noch so gewaltig, noch so boshaft, noch so klug, Gott kann all seine Anschläge zunichte machen. — Er ist der Allmächtige. — Keine Naturgesetze und Naturgewalten können ihm im Wege stehen. Er beherrscht alles jeden Augenblick. Und es sind keine Verhältnisse zu verwickelt, daß er sie nicht überschauen und das Rechte wählen könnte. — Auch ich selbst kann nicht will-

kürlich dreingreifen und Gottes Pläne zerstören. „Der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ Und Gottes Pläne mit mir sind Liebesgedanken. Das macht uns ganz, ganz klein und demütig, aber von Herzen dankbar und froh. Gott, der meine Seele geschaffen und erlöst, zur ewigen Seligkeit bestimmt hat, der wußte, welche Gaben, welche Fähigkeiten, welch einen Leib und welche Glieder er mir geben mußte, damit ich meine Aufgaben auf Erden erfüllen könnte und die Seligkeit erlangen. Er wußte, daß mehr oder weniger mir ein Hindernis und eine Versuchung geworden wäre. Ich will ihm gläubig danken auch da, wo ich Mangel und Grenzen empfinde. Er wußte besser als ich, warum es so sein sollte.

Er hat auch im verflossenen Jahre alles nach seiner väterlichen, göttlichen Güte und Barmherzigkeit eingerichtet. Ich will demütig froh sein. —

Wenn wir zurücksehen auf unsere Arbeit im verflossenen Jahre, so werden wir gewiß alle sagen: Sie ist nicht so von statten gegangen, wie wir's wünschten. Da war so vieles, was sie hinderte, äußere Gründe, schwierige Verhältnisse, mangelhafte Fähigkeiten, eigene Schuld, fremde Schuld. — Ach, es sind sehr viele Faktoren, die sie beeinträchtigten, und das Resultat war doch ein recht geringes. Je höher unsere Ziele und Aufgaben sind, desto mehr werden wir das empfinden.

Aber wir sollen und dürfen nun doch nicht am Schluß des Jahres trauern und klagen, dürfen auch nicht dabei stehen bleiben, über die Schlechtigkeit der Menschen zu schelten, obgleich wir gewiß darin vielfach recht haben; wir dürfen auch nicht dabei stecken bleiben, daß wir uns selbst anklagen unserer vielen Versäumnisse und Sünden wegen, obgleich wir da mit dem größten Recht verweilen sollen. Aber doch soll das nicht das Ende sein. Der Schluß soll sein, daß wir Gottes Güte preisen: „Der Herr hat alles wohl bedacht und alles, alles recht gemacht! Gebt unserem Gott die Ehre.“ — Das ist wirklicher Glaube an Christus, demütiger Glaube, der alle hohen Ansprüche fallen läßt und sich wundert über Gottes Güte, die nicht mit uns handelt nach unseren Sünden, sondern nach seiner großer Barmherzigkeit. — Das ist froher Glaube, der angesichts alles Mißlingens, aller Sünde, aller Krankheit und Not fest glaubt: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

III.

Noch eine demütige Freude lernen wir von Johannes. Er verstand sich mit anderen zu freuen, an ihrer Freude teilzunehmen, wenn sie ihn auch nicht direkt betraf.

V. 29: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbe meine Freude ist nun erfüllet."

Da hat Johannes demütig selbstlose Freude gelernt. Er freute sich darüber, daß das Volk sich Jesus zuwandte, daß Jesu Werk gelang, daß Gottes Reich aufgerichtet wurde. Es kam ihm garnicht in den Sinn darüber zu trauern, daß die Leute jetzt nicht mehr zu ihm kamen. —

Wer wirklich Jesu eigen geworden ist, der lernt es, sich vor allem an dem Herrn und seinem Reich freuen. Sind doch die ersten Bitten des Vaterunsers Bitten um Gottes Ehre, Reich und Willen. Hier ist eine große Quelle der Freude, die nichts Selbstsüchtiges, Interessiertes hat, die gar keine Selbsterhöhung sucht. Es ist die Freude der Gottesliebe. Wie erweitert die die Grenzen unserer sonst so engen eitlen Freude.

Aber es war doch nicht nur die Freude für Jesus, die den Täufer erfüllte, sondern auch die Freude für das Volk, die Braut. Sein Herz jauchzte, daß es nun aus dem Dunkel ans Licht geführt werden sollte. Bei Jesus lernen wir diese selbstlose Freude. — Im Himmel ist Freude über einen Sünder, der Buße tut, aber auch auf Erden ist diese Freude zuhause in der Gemeinde des Herrn. Es ist auch nicht die Freude, daß die eigene Sache siegt, daß das eigene Werk Frucht getragen hat. Wo das mitspielt, da steckt immer noch viel vom alten selbstgefälligen Sinn im Herzen. — Nein, die rechte Freude ist die, daß eine Seele gerettet, eine Seele froh geworden.

Mitfreude ist es, die nur im demütigen Herzen Raum hat, das sich selbst vergessen kann.

Liebe Mitchristen, welch reiche Quelle der Freude hat sich uns da erschlossen, auch in unserer Gemeinde erschlossen. Wie herrlich ist es, sich gemeinsam zu freuen über Gottes Gnade gegen die Sünder, über Gottes Taten in der Heidenwelt und Christenheit. Trotzdem so viel Dunkelheit herrscht, dürfen wir uns doch freuen. Sein Werk darf niemand hindern, seine Arbeit darf nicht ruhn. — Wir brauchen

nur demütigen Glauben, der von unserem Geschlecht nicht viel erwartet, der staunt, daß Gott so Großes tut, trotz der Schlechtigkeit der Menschen, und der glaubt, daß er es herrlich hinausführen wird.

IV.

Ja, demütige Freude, das ist es, was uns beherrschen darf und soll. Bei Christus lernen wir's. — Aber haben wir es auch recht gelernt?

Da sei denn das Schlußwort unseres Textes auch das Schlußwort unseres Jahres: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Kleiner und kleiner müssen wir werden, weiterkommen in unserer Sündenerkenntnis und unserem Selbstgericht.

Er muß wachsen. Seine Gnade muß uns größer und größer werden, sein Wort immer heiliger und immer mehr unbedingt maßgebend, seine Kraft immer völliger Gegenstand unseres Vertrauens, sein Tun ganz unsere Freude.

Dann wird demütige Freude uns mehr und mehr beherrschen und unser Leben ein Leben demütiger Freude in ihm werden! Amen.

Silvester.

Psalm 90. **Herr, Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf; gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Das machet dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missetaten stellest du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn; wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt,**

so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt's aber, daß du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unsrer Hände bei uns; ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern!

Der Herr behüte deine Seele; er behüte deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Ja, der Herr behüte unsere Seele an der Jahreswende! das ist heute unser ernstes Flehen. Unsere Seele soll den rechten Ausgang finden aus dem dahingehenden Jahre. Gott hat so gewaltig in diesem Jahr zu uns geredet. Findet unsere Seele nicht den rechten Ausgang aus ihm, so hat sie vielleicht einen ewigen Segen an sich vorübergehen lassen und nimmt einen nicht gut zu machenden Schaden mit. Herr, behüte unsere Seele! — Ist der Ausgang verfehlt, wird dann der Eingang ins neue Jahr gesegnet sein können?

Wenn es im Segen aus einem Jahr in das andere gehen soll, so darf es nicht bei der äußeren Jahreswende bleiben, es muß eine rechte innere, energische Wende geben. Von dieser inneren Wende hängt der Segen ab. Unser gewaltiger Psalm, das Lied des gewaltigen Moses, lehrt uns die rechte Wendung machen:

I. von der Flucht der Zeit zu Gott und Ewigkeit;
II. vom Klagen zur Selbstanklage;
III. vom Bangen zum Bitten.

I.

Von der Flucht der Zeit zu Gott und Ewigkeit, das ist das erste.

Niemals packt uns wohl die Flucht der Zeit mit so unheimlicher Gewalt wie an der Jahreswende. Vorwärts geht's unaufhaltsam. Du kannst nicht einen Augenblick stille stehen, du mußt

deinen Fuß weiter setzen. Es gibt kein Verweilen auch an der Jahresgrenze. Und wohin geht's? Du weißt es nicht. Wer hätte vor einem Jahr auch nur geahnt, was uns beschieden! Ja, in diesem Jahr überfällt uns das Gefühl unserer gänzlichen Ohnmacht und Hilflosigkeit der Zeit gegenüber, wie ein Riese. „Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom," sagt Moses. Ein gewaltiger Strom ist es und wir ein Tröpflein in demselben, fortgetragen, mitgerissen, ob es auf ebener Bahn friedlich dahingeht, ob es in jähem Sturz in die Tiefe geht, du mußt mit, ob du zerschellst oder nicht, vorwärts geht's.

„Sie sind wie ein Schlaf." Wie im Schlaf geht es vorwärts. Bist du dir denn alles dessen ganz bewußt, was du durchlebst? Die Zukunft weißt du nicht, die Gegenwart und ihre Bedeutung, der dahineilende Augenblick ist dir kaum klar; in den seltensten Fällen waren wir uns der Tragweite unseres Tuns ganz bewußt. Ja, im Blick auf die Vergangenheit scheint sich der Schleier des Geheimnisses etwas zu lüften, aber ist es dann nicht schon zu spät?

„Gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret." So sind wir in der Flucht der Zeit: ein Blühen und Welken ist unser Leben. — Vergessen wir auch das Blühen nicht über den Schrecken der Zeit. Der Krieg hat nicht nur Haß, Blut und Wunden gezeitigt. Er hat starke Liebe sich entfalten lassen, hat edle Früchte der Aufopferung getragen, nicht nur draußen auf dem Schlachtfelde, sondern auch hier. Und es sind in dieser Zeit nicht nur Menschenherzen geschieden worden, sondern es haben sich andere fester und enger zusammengeschlossen. Gott hat uns Liebe geschenkt. Ich meine, wir haben uns stärker lieben gelernt. Hat dir dein Leben nicht auch so manche Blüte gebracht, so manche Stunde des Friedens und der Erquickung geschenkt? Gott hat dir vielleicht viel in diesen Monaten genommen, aber er gab auch viel. Vergessen wir das nicht, danken wir dafür.

Aber „sie sind wie das Gras, das doch bald welk wird." Wie furchtbar drängt sich uns das in diesem Jahre auf. — So hat sie der Tod hingemäht in der Blüte der Jahre; 12 in der Schlacht Gefallene zählt unsere kleine Gemeinde — und die anderen alle — und die da hingingen im Silberhaar, die 70 und 80 jährigen. Ach, es war jedesmal ein herbes Hinwegnehmen, ein wehes Hingeben. Viel hat uns das Jahr genommen, viele Blüten unseres Lebens und Landes geknickt und zertreten. „Unser Leben fährt schnell dahin,

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

als flögen wir davon." Und unserem Herzen wird bange in der Flucht der Zeit. Was wird sie uns noch nehmen?

Aber, liebe Seele, bleib nicht stehen bei den Bildern der Vergänglichkeit, wende dich von der Flucht der Zeit zu Gott und Ewigkeit. „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder." Es gibt da, wo alles flieht und schwindet und vergeht, etwas, das fest steht, einen Zufluchtsort, der wankt nicht. Das ist Gott und in ihm die Ewigkeit.

Zeit und Ewigkeit, wie weit liegen sie auseinander, ja sie scheinen unvereinbar. Und doch, in der kleinen Menschenbrust berühren sie sich. Wir leben ganz in der Zeit, in ihr Werden und Vergehen hineingezwängt, aber unsere Seele ist voll Sehnsucht nach der Ewigkeit, voll Dürsten nach Frieden in der Hast, nach Unvergänglichkeit inmitten des Vergehens, nach Leben in all dem Sterben. Wir tragen die Ewigkeit in der Brust, ohne Ewigkeit sterben wir. Aber sind wir allein ohne Gott, fern von Gott, so ist bei uns die Ewigkeit nur Dürsten.

Aber bei Gott ist die Ewigkeit Fülle, Haben, Reichtum. Und dieser Gott tritt in die Zeit, er senkt die Ewigkeit herab zu uns ins Werden und Vergehen. Und wir können sie fassen und haben. Das ist seine wunderbare Gnade. — Schau nach Bethlehem, da ist die Fülle dieser Gnade erschienen: Gott ward Mensch. Der ewige Gott trat ein in das Werden und Vergehn und Sterben der Welt. Hin zu ihm, aus der Flucht der Zeit zu Gott und Ewigkeit.

Vernimmst du nichts, was Gott dir in diesem Jahr der Schrecken sagen will? Gott wollte dich in diesem Jahr frei machen von den Banden der Zeit. Er will, daß du aus ihr fliehst zu ihm. Darum schreckt dich die Zeit. Ist Gott jetzt geworden deine Zuflucht? War er die Zuflucht deiner Seele für und für? Das waren selige Stunden, wo deine Seele bei ihm war; da warst du geborgen, da war Friede, da warst du aus aller Unrast heraus! Da atmetest du Lebensluft, sonst war's doch nur ein Sterben. Was du in ihm tatest, das hatte Bestand, das hat einen ewigen Kern; alles andere zerstiebt wie Asche. — Wenn du in ihm liebtest, war deine Liebe Leben, sonst war sie Qual. In ihm hattest du Kraft, das Schwerste zu tragen. — Bist du geworden in dieser Zeit des Sterbens und Stürzens und Vergehens ein Ewigkeitsmensch, ein Mensch, der

in Gott lebt, der für die Ewigkeit lebt, der weiß, droben ist meine Heimat? Wie hast du's ohne das ausgehalten? Heute, heute wende deine Seele zu ihm. Er läßt dich sterben und ruft: Kommet wieder, Menschenkinder. Er will dich haben.

II.

Aber darf ich mich denn zu ihm wenden? Bin ich nicht gebannt an die Zeit und das Sterben, verurteilt mit der Welt zu sterben und zu verderben? Heißt es nicht: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." — Diesen Zorn müssen wir verstehen, ihn müssen wir sehen in den Schrecken unserer Zeit.

„Wer glaubt's aber, daß du so sehr zürnst? und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?" Wir glauben's nicht, glauben es doch nicht ganz. Da müssen wir hinein. Und es wird sich zeigen, ob wir uns haben hineinführen lassen, ob wir die Wendung machen vom Klagen zur Selbstanklage. Nur dann kann Gott unsere Zuflucht werden. Haben wir diese Wendung gemacht?

Wie viel haben wir in diesem Jahre geklagt? Und wer wollte nicht mit einstimmen in die große Totenklage auf den Schlachtfeldern Europas. „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!" Wir wollen unser Seufzen mischen in die Stimme des Windes, der klagend über die blutigen Gefilde fährt. Wer wollte nicht weinen über das Elend unseres Landes? Wer wollte nicht weinen mit all dem Jammer, der heute aus tausenden von blutenden Herzen quillt! — Wer zählt die Tränen, die heute in stiller Kammer geweint werden!

Aber dabei dürfen wir nicht stehen bleiben. Die Klage muß zur Anklage, zur Selbstanklage werden. Ja, zur Selbstanklage. — Wir sollen auch nicht blind sein gegen die Schuld anderer, aber der Schluß muß Selbstanklage sein. Unsere Zeit drängt uns dazu. Muß nicht zu Silvester in diesem Jahre eine große Selbstanklage ganz Europas zum Throne Gottes aufsteigen: Wir haben es selbst verschuldet. So muß es sein, wenn Gott Gnade geben soll. Wir haben selbst das Gericht über uns herabgezogen. Wir haben dich erzürnt, du heiliger Gott, durch die furchtbare Gottlosigkeit, das Hohnsprechen allem Heiligen in der Christenheit, all die massenhafte Gleichgültigkeit, die erschreckende Lauheit. —

Gott wird doch als Nebensache behandelt auf der ganzen Welt; wo gibt man ihm die ganze Ehre? — All das schrie zu Gott, das rief das Gericht herbei. Und die von Gott gewichenen Völker haben sich selbst die Zuchtrute gebunden. Da sie Gott vergaßen, haben sie sich selbst erhöht und verherrlicht und haben angefangen einander zu neiden, zu verachten, zu hassen. Ist der Krieg nicht eine Ausgeburt nationalistischer Selbstverherrlichung, nationaler Selbstsucht und nationalen Hassens? Das war das Pulverfaß, in das der Funke des Krieges geworfen wurde. — Ganz Europa trägt Schuld, muß sich selbst verklagen. Und sind wir frei von dieser Schuld? Zur Selbstanklage müssen auch wir uns wenden. Auch uns trifft Gottes Zorn. Haben wir in unserem kleinen Winkel nicht teil an der großen Sünde Europas? Von der Klage zur Selbstanklage müssen auch wir uns wenden.

Und wenn es so im Gesamtleben ist, wenn das hier mit Händen zu greifen ist, sollte es dann in meinem und deinem kleinen Leben nicht ebenso sein? Von dem vielen Klagen weg zur Beugung! Ist bei dir die Selbstanklage stärker gewesen als das Klagen? Ist hier nicht die Sünde dieses Jahres, deine Sünde? Du trägst an der großen Last des Jahres schwer, trägst du auch an deiner Mitschuld schwer? „Unsere unerkannte Sünde stellst du ins Licht vor deinem Angesicht.“ Warum erkennst du deine Sünde nicht? —

Aber wir lebten nicht nur in den großen Ereignissen des Jahres. Du lebtest dein eigenes kleines Leben. Auch da hast du viel geklagt; es ginge nicht recht. Sieh doch zu, ob du dich nicht mit deiner eigenen Rute schlägst. — Du sehnst dich nach Liebe, gabst du Liebe? Du schiltst die Untreue und Untüchtigkeit des andern, und warst du denn treu? Sieh doch, wie viel du zu tragen gibst, du trügest dann stiller die andern. Wenn du über etwas klagst, so sieh doch hin, ob nicht gerade da Grund zur Selbstanklage ist. Und wo du andere anklagst, denk an Pauli Wort: Worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst. Wir sehen oft unsere Fehler bei anderen. — Gewiß aber handelt es sich da, wo wir klagen, um unerfüllte Aufgaben; die Last soll dich zu neuen Leistungen führen. Spannst du deine Kräfte nicht an zur Überwindung der Hindernisse, so klagst du. Dann hast du aber Ursache, dich selbst anzuklagen.

Und hast du es denn nur mit Menschen zu tun? Hast du es denn nicht allein mit Gott zu tun, mit dem heiligen allmächtigen barmherzigen Gott? Gegen wen richtet sich dein Klagen? Wie ist

es, wenn er dich vor sein Angesicht ruft, deine unerkannte, deine heimliche Sünde ins Licht vor sein Angesicht stellt? Ach, wende dich vom Klagen zur Selbstanklage. Was murren die Leute also? ein jeglicher murre wider seine Sünde. —

Ach, beugen wir alle die Knie, das ist der Weg, daß Gott uns erhöhen kann zu seiner Zeit. Heute abend, heute in der Beichte, da sei es eine große, große Selbstanklage, über die alles Klagen verstumme.

Aber hilft uns denn unsere Selbstanklage, bleibt nicht der Zorn? Es heißt ja: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen."

Ach hör's: es ist Zorn — nicht Haß. Haß verstößt, aber Zorn kann auch ein Herz voll Liebe haben. Ja, wer den Sünder liebt, der muß zürnen können, sonst ist er selbst sündig und macht sündig. Gott liebt und zürnt — zürnt und liebt doch. Das ist der Gott, den wir in Jesus kennen, der also die Welt liebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Das ist unser Vater, der einen jeglichen Sohn stäupet, den er lieb hat. Das ist der Gott, den wir jetzt in diesem Jahr mitten in allem Leid kennen lernen. Er liebt doch, trotzdem er schlägt. — Hast du's nicht erfahren? wo wärst du, wenn er nicht doch liebte? Er ist der Gott, der da zürnt und doch sagt: „Kommet wieder, Menschenkinder", der unsere Zuflucht ist für und für.

III.

Darum, banges Herz, wende dich vom Bangen zum Bitten.

Ja, bang ist unser Herz an dieser Jahreswende. Was wird das nächste Jahr bringen?

Mit Bangen sehen wir auf den Kriegsschauplatz, mit Bangen auf unsere liebe Heimat, mit Bangen auf unsere Kirche, auf unser persönliches Leben, auf unsere Sünde. — Was soll dieses Bangen? Sollen wir es einfach verurteilen? Nein! Es kann eine heilige Macht werden, wenn es dich treibt zum Bitten, wenn es Bitten wird. Hörst du, wie aus der geängstigten Seele des gewaltigen Moses die Bitte strömt: „Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang."

Gnade ist da. Allmächtige, erbarmende Liebe ist da. Komm nur und bitte. Komm, strecke deine Hände nach ihr aus. Bitte und du hast. Hat dich die Zeit nicht beten gelehrt? Welch ein Segen, wenn sie uns das brachte! Und ich bin gewiß, viele haben

es gelernt. Ihr Bangen wurde Bitten. Und hat sie dich nicht um das eine bitten gelehrt: Fülle mich wieder mit deiner Gnade. Was soll ich bitten in der Bangigkeit meines Herzens? Worum soll ich flehen, wo alles so wirr ist, wo ich so gar nicht klar sehe? Hast du nicht gelernt, vor allen Bitten zu der einen dich wenden: Schenk mir deine Liebe, o mein Gott, und ich habe genug! Ach, meine Heimat, meine Kirche, wir haben genug.

Hast du nicht gelernt dich an die Brust des Vaters bergen in Sturm und Dunkel, und du warst geborgen! —

Aber wir dürfen auch mit Moses weiter bitten: „Erfreue uns wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Ungemach leiden." Wir dürfen bitten um Erlösung von all dem Weh. Wir wollen es ja tragen, wenn's sein Wille ist. Aber wir wissen, es ist nicht Gottes letzter Wille. Sein letzter Wille ist nicht Leid, sondern Erlösung. Wir sehen doch in den Schrecken der Zeit unsere Sünde und Gottes Zürnen, da dürfen wir beten: Erfreue uns wieder. Ja wir dürfen beten: „Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!"

Ein jeder darf an seine zerstörte und gehinderte Arbeit denken. Laß nur dein Bangen ein Bitten werden.

Aber wenn Moses, der Mann Gottes, vom Werk seiner Hände spricht, er, dessen Hände die Tafeln des Gesetzes vom Sinai herab zum Volke trugen, dann bleibt er nicht stehn bei vergänglicher Arbeit, betet er doch: „Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern."

Das Werk seiner Hände war Gottes. Wir haben in diesem Jahr nichts gelernt, wenn wir an dieser Jahreswende beim Zeitlichen und Vergänglichen stehen bleiben, wenn wir nicht unsere Arbeit, unser Leben und Lieben, Freud' und Leid gestellt haben auf den Weg zur Ewigkeit, hineingeschlossen haben in das große Werk unseres Gottes, in das große Reich unseres Gottes, wenn wir nicht verstanden haben: das ist das Ziel meines Lebens, das der Zweck meiner Arbeit, das das Ziel der ganzen Welt. —

Bittest du: „Herr, fördere das Werk unserer Hände bei uns" so: Herr, baue dein Reich unter uns, baue es jetzt, ich will mitbauen mit meinen Händen. Herr, gestatte es mir, mitzubauen an meinem kleinen Teil; ich will es bauen in mir durch rechtes heiliges Streben, in meinem Hause, in meiner Arbeit, da soll dein Wort walten und gelten. Herr, wirke du durch mich, mein Werk sei dein Wirken. Herr, hilf mir, Herr fördere! Dein Reich

komme! Deine Herrlichkeit komme! — Ist das dein Beten, in das alles Bitten an der Jahreswende ausläuft, dann kann ich dir getrost zurufen: Vom Bangen zum Bitten! Vom Bangen weg, heraus! laß das Bangen dahinten, getrost über die Schwelle des Jahres! Bittet, so wird euch gegeben.

Der Herr behüte deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Dann ist deine Seele heute in sichrer Hut, wenn sie die Wendung macht von der Flucht der Zeit zu Gott und Ewigkeit, von der Klage zur Selbstanklage, vom Bangen zum Bitten.

Im Grunde ist es ja nur die eine große Wendung aus Sünde, Not und Tod zu Gott, zu Gott dem ewigen, heiligen, barmherzigen. Näher zu ihm, das ist die Losung. Er ist unsere Zuflucht für und für, in ihm sind wir geborgen, er erhört unser Flehen. Er führt alles herrlich hinaus, so schrecklich es auch aussieht.

Darum getrost über die Schwelle des Jahres! Er ist unsere Zuflucht für und für! Amen!

Neujahr.

Luk. 14, 25—35. **Es ging aber viel Volks mit ihm; und er wandte sich und sprach zu ihnen: So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor, und überschlägt die Kosten, ob er's habe, hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an, sein zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen, und kann's nicht hinausführen. Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König, und sitzt nicht zuvor, und ratschlagt, ob er könne mit zehn tausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzig tausend? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. Das**

Salz ist ein gut Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Es ist weder auf das Land noch in den Mist nütze, sondern man wird's wegwerfen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Wir beginnen alle das neue Jahr mit neuer Hoffnung. Die Hoffnung zieht wie ein frischer Morgenwind durch unsere Seele. Wer die Hoffnung aufgibt, der fängt an zu sterben. Wir wollen alle vorwärts, hinauf, dem Licht entgegen, aus den Schatten des Tales auf den Gipfel des Berges, dahin, wo man ins weite Sonnenland schaut.

Wir sind in die Kirche gekommen. Mit Jesus wollen wir unser Jahr beginnen. Er soll uns zum Licht führen, auf ihn setzen wir unsere ganze Hoffnung. Aber was erwarten wir von ihm? In unserem Text heißt es, daß viel Volks mit ihm ging. Aber sie hatten fast alle falsche Erwartungen. Wie viele Gebete steigen heute zum Himmel um ein gesegnetes Jahr; Gesundheit und Kraft zur Arbeit, Kraft zum Leiden, Freude und Glück wird erfleht. Gott gebe uns das alles in reichem Maße. Wir brauchen es so sehr. Für einen jeden ist seine Bitte vielleicht von großer Bedeutung. Aber ist das alles? Schließen wir uns darum Jesus an? — Nein, es handelt sich um etwas viel höheres, um etwas, wofür man all das hingeben kann, und wenn es drauf ankommt, hingeben muß. Wir müssen bereit sein unser ganzes, lachendes Glück zu opfern, wenn wir mit Jesus gehen wollen. Das sagte Jesus den Scharen, die ihm folgten, das sagt er heute uns. Er täuscht niemand.

Jesus ruft uns zu einem großen Bau.

Es ist ein gewaltiger Turm, den wir bauen sollen. Es handelt sich nicht darum, daß wir uns Hütten bauen auf Erden. Ein Turm soll es sein, der hoch gen Himmel ragt. Wohl auf Erden, mitten im irdischen Leben sollen wir diesen Bau ausführen — das ist das Schwere, — aber in den Himmel soll er reichen. *An unserer Seele sollen wir arbeiten.* Auf die Erde ist sie gesandt, aber für Gott ist sie geschaffen und für den Himmel bestimmt. *Gottesmenschen* sollen wir werden, Menschen mit hellen fröhlichen Glaubensaugen, die den Himmel offen sehen; Menschen mit liebewarmen Herzen; Menschen, die ein feines, zartes Empfinden für den anderen haben, denen die Welt lichter wird, wenn sie helfen können, denen ein Feiertag gekommen ist, wenn sie erfreuen und erquicken konnten; *reine* Menschen, die einmal stehen können neben den schimmernden

Flügeln der Engel; solche Menschen, wie sie in den Himmel passen. *Ein Gottestempel ist unser Bau.*

Aber ist denn das möglich? *Haben wir uns nicht schon ganz verbaut?* Ist die Anlage nicht von vornherein falsch gewesen? Ja, wäre ich von Jugend auf wirklich fromm gewesen! Aber nun hat mein Haus keine Fenster, durch die das helle Himmelslicht hineinscheinen könnte. Werde ich nicht meinen bisherigen Bau ganz einreißen und neu bauen müssen? — Wird das noch gehen? Werde ich je ganz fromm werden, *mein Leben ganz vor Gott und mit Gott und für Gott führen?* — Ja, abgebrochen muß werden. Aber wenn wir abrissen und neu bauten, — und viele haben es getan — wie weit sind wir gekommen?

Gott ist die Liebe. *Ein Leben der Liebe sollen wir führen.* Das ist göttliches Leben. Ist denn unser Leben darauf angelegt? Gleicht es nicht oft einem Hause mit vielen Zimmern, wo die Verbindungstüren vergessen sind. Jeder lebt sein Leben für sich. Und wo Türen waren, da sind sie verschlossen. Oft wurden sie krachend zugeworfen. Oft ging's, man weiß selbst nicht wie, ein Wort gab das andere, und nun herrscht ein ungeduldiger, gereizter Ton zwischen den Nächsten. Es fehlt die Verbindung. Und man könnte einander so viel sein. — Wie soll das anders werden? Ist's wirklich noch denkbar, daß einmal Liebe mein ganzes Leben durchwalten wird?

Das Haus ist verbaut, und das *Material ist verdorben.* Mit verdorbenen Steinen ist es schlecht, einen Neubau auszuführen. Wieviel Leidenschaften beherrschen uns! Unser Empfinden funktioniert nicht mehr richtig, ist stumpf und unrein. Der Wille ist verbogen, die Energie gelähmt.

Ist es denn wirklich noch möglich, daß aus mir ein ganzer, reiner Gottesmensch werde, „rein und frei und ganz vollkommen, nach dem besten Bild gebild't?" Sollen wir nicht darauf verzichten, ist das Ideal nicht zu hoch? Sollen wir nicht so weiterleben wie bisher, irgendwie uns durchschlagen, wie es gerade geht? Ein wenig Gottesfurcht, ein gut Teil Wohlanständigkeit, etwas Liebe!? — Nein, — das wäre furchtbar, *dann müßten wir uns selbst aufgeben, dann müßten wir den Herrn aufgeben!* — Können wir's denn aufgeben? Hat's uns nicht gepackt? Hält's uns nicht fest? *Wir müssen* den Bau wagen. Mit dem Herrn wollen wir's wagen. Er ruft uns. *Aber es ist ein Riesenbau.*

Und das ist uns ganz klar: allein können wir es nicht, wir müssen uns zusammenschließen. Heute, am Neujahrstage wollen wir uns alle die Hand reichen. Wir wollen uns helfen bauen, einer dem andern und wir alle zusammen.

Es handelt sich ja auch nicht nur darum, daß jeder sein kleines Kämmerlein ausbaue, sondern wir sollen am Riesendom der Kirche Christi auf Erden mitbauen. Hinaufwachsen soll er mit seinen Pfeilern und Türmen bis in die Wolken, bis in den Himmel. Ein herrlicher Bau zur Ehre Gottes soll es sein. Wie gewaltig groß wird unsere Aufgabe!

Nicht wahr, das ist nicht nur Ausbau des geistlichen Lebens der gläubigen Gemeinde, die sich sonntäglich hier im Gotteshause versammelt? Freilich ist das die Hauptsache. Ihr lieben Brüdern und Schwestern, die ihr heute hergekommen seid, schließen wir uns recht fest zusammen! Suchen wir treu wahre Erbauung durch Gottes Wort und Sakrament! Hier sind die Quellen unserer Kraft. Suchen wir recht Fühlung miteinander! Helft uns Pastoren Gottes Wort recht teilen! Wie sehr helfen uns die, welche uns an dem, was ihr Herz bewegt und innerlich beschäftigt, teilnehmen lassen, die uns ihr Herz ausschütten, wie helfen sie uns, der Gemeinde die Speise zu geben, die sie braucht, um sich zu erbauen zu einer Behausung Gottes im Geist!

Aber damit ist unsere Aufgabe nicht erschöpft. Gleicht nicht unsere Kirche einem zerfallenen Dome? Sind da nicht gefährliche Risse? Ja, ganze Teile sind eingestürzt. Eine Unzahl von Steinen ist abgebröckelt und liegt weit verstreut. — Ist denn wirklich unsere kleine Versammlung die Kirche? Wie große Scharen betreten nie dieses Haus! Wie viele sind dem Worte, dem Sakramente, der Kirche ganz entfremdet! Sollen wir sie gehen lassen? Sie wollen ja nicht mit uns gehen. Aber kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Kann unter Ehegatten der eine gläubig sein, im Glauben an den Herrn sein höchstes Gut, seine Rettung vom Verderben gefunden haben, und dabei ruhig ansehen, wie der andere ohne Christus, ohne Gott lebt? Wir müssen sie zu erreichen suchen, wir müssen alles daran setzen, das Evangelium auch in die Kreise der Entkirchlichten und Entchristlichten zu tragen, unter vornehm und gering, gebildet und ungebildet, sonst sind wir nicht mehr Jünger Jesu. Wie groß ihre Zahl auch sei, wie dicht sie sich auch zusammenschließen, wie fest die Mauern ihrer Vorurteile und ihres Wider-

spruchs auch seien, wir müssen die Verlorenen suchen, die Zerstreuten sammeln, die Lücken des Domes verzäunen. Eine Riesenaufgabe ist's.

Aber nicht genug das. Wir müssen neue Steine für den Bau formen. Es ist ein lebendiger Bau. Ein neues Geschlecht wächst heran. Unsere Kinder sollen wir zubereiten, daß sie sich einfügen in die Mauer der Kirche. Was hat Gott uns Vätern und Müttern da für eine herrliche, aber auch gewaltige Aufgabe an unseren lieben Kindern gegeben! Wenn man auf die Verhältnisse heutzutage sieht, da will man fast verzagen. Wo ist unsere Jugend? Ist die Kirche nicht mehr für sie? — Wird unsere Kirche sich durch das neue Geschlecht erneuen oder nicht? Werden unsere Kinder das Evangelium behalten oder verlieren? — Wer soll es machen? Die Schule — die Kirche? Gewiß, wir wollen arbeiten, wir wollen die Jugend sammeln und pflegen, aber das Entscheidende liegt doch in Eurer Hand, ihr lieben Väter und Mütter. Fromme Kinder, fromme Männer stammen doch in der Regel aus frommen Häusern. Und wenn der Vater versagt, dann ist es die Pflicht der Mutter. Und Gott kann es ihr geben auch gegen den gewaltigen Einfluß des Beispiels des glaubenslosen Vaters, ihr Kind zu Christus zu führen. Gottes Wort und sein Geist sind stärker als der Unglaube. Aber es ist eine Riesenaufgabe.

Doch was macht unsere Arbeit heutzutage so schwer? Warum bietet es so unendlich viel Schwierigkeiten, unsere Kinder im Glauben zu erziehen? Warum gibt es so viel Entfremdete? Das macht der Kampf mit dem modernen Glauben. Es ist lange nicht mehr ein Kampf mit einer neuen Theologie. Nicht um das wissenschaftliche Erfassen des Glaubens handelt es sich, sondern um den Glauben selbst. Der Kampf tobt nicht mehr in den Außenwerken, er ist mitten im Heiligtum entbrannt. Das Fundament der Kirche will man zerstören, das Evangelium uns nehmen. Was hilft es da an den Pfeilern und Bogen arbeiten, wenn die Quadern, die sie tragen, gesprengt werden sollen. — Es sind gewaltige Erschütterungen, die dem ganzen Erdboden sich mitteilen und alles, was nicht felsenfest steht, zu Fall bringen. — Worum handelt es sich denn? Um die großen Heilstaten Gottes, die in unseren großen Festen die Ecksteine des Gemeindelebens bilden. Um die Tatsachen von Weihnachten, Charfreitag, Ostern und Pfingsten. Weihnachten soll ein Mensch geboren sein wie wir. Charfreitag soll ein Mensch gestorben sein wie wir — den Märtyrertod für seine Sache, nicht den Versöhnungstod für die Sünden der Welt. Ostern

war das Grab nicht leer. Pfingsten ist nicht der Geist Gottes vom Himmel gekommen, nein, die Gedanken Jesu haben mit glühender Begeisterung die Herzen der Jünger erfaßt. Unsere Gedanken von Gott, unsere Frömmigkeit, an Jesu Frömmigkeit entzündet, das ist heiliger Geist. — Warum erfaßt dieser neue Glaube so weite Kreise und findet bei so vielen Eingang? — Die Sünde ist nicht mehr etwas so furchtbares, verdammungswürdiges, nicht so furchtbar, daß Gott dazu vom Himmel kommen, sein Sohn sie am Kreuze sühnen mußte. Man braucht an keine Wunder zu glauben. Es gibt nichts, was die Kraft unseres Verstandes übersteigt. Unser Verstand bleibt das Höchste. Wir selbst sind hoch und groß. — Aber siegt dieser Glaube, dann ist es aus mit dem Christentum göttlicher Kraft, dann sind wir auf uns selbst angewiesen in Sünde, Not und Tod.

Und nicht nur auf dem religiösen Gebiete gibt es einen harten Streit wider mächtige Gewalten. Auch leibliche und sittliche Not heißt uns Kelle und Schwert beim Bau des Tempels Gottes brauchen. — Liebe ist der Mörtel im Hause Gottes. Die Liebe Christi treibt uns zu den Armen und Elenden. Wie groß ist ihre Zahl! Sie sollen es merken, daß sie zur Gemeinde Jesu Christi gehören. Und es ist nicht nur das Mitleid mit ihrer leiblichen Not, was uns zu ihnen zieht. Leben sie nicht oft in Verhältnissen, die ein Leben christlichen Glaubens und christlicher Sittlichkeit fast unmöglich machen? Denken wir doch nur an die Wohnungsnot. Wie stellen wir uns ein christliches Familienleben in einer Stube vor, die mehrere Familien miteinander teilen? Und denken wir an die verwahrlosten Kinder der Fabrikbevölkerung. Wir sollen da nicht haltmachen an den Grenzen unserer Nationalität. Wir wollen doch Jünger des Herrn sein, der das Gleichnis vom barmherzigen Samariter uns gegeben hat und gesagt hat: gehe hin und tue desgleichen.

Welch riesige Aufgaben stellt uns auch der Kampf gegen die finsteren Mächte der Trunksucht und Unzucht. Es gilt ja nicht nur ihre Opfer, die schon an Leib und Seele zugrunde gegangen sind, aus dem Schlamm zu retten, sondern unser Geschlecht aus den Fesseln dieser Laster zu befreien. Sie halten so viele mit feinen Fäden oder groben Stricken gefangen. Das Glück so vieler Familien und die Kraft von Tausenden ist durch sie zerbrochen. Und wo sie herrschen, ist das Herz für das Göttliche verschlossen. Auf die Dauer kann der Glaube mit ihnen nicht in einem Herzen wohnen. Ich bin fest überzeugt, daß bei der Unkirchlichkeit vieler Trunksucht und Unzucht eine große Rolle spielt. Nicht allen werden

diese Laster zur Versuchung, aber bist du gewiß, daß dein heranwachsender Sohn zu denen gehört, die diesen Gefahren nach Leib und Seele gewachsen sind? Was wird sein, wenn du deinen Sohn im Pfuhl sehen wirst und dir sagen mußt: Ich habe nichts getan, die Trunksucht und Unzucht zu bekämpfen? Es genügt nicht, daß du dein Haus rein hältst. Glaubst du, daß deine Kinder gesund bleiben werden, wenn das Nachbarhaus verpestet ist? Die Kanalisation der Stadt muß Sache aller sein.

Riesengroß sind die Aufgaben, die uns gestellt werden: die eigene Heiligung, die Selbsterbauung der gläubigen Gemeinde, die Gewinnung der Entfremdeten, die Erziehung der Jugend, der Kampf wider den Neuglauben, die Pflege der Armen, die Bekämpfung der sozialen Not, der Trunksucht und Unzucht. Die Ausbreitung des Reiches Gottes in der Heidenwelt habe ich dabei noch garnicht erwähnt. Werden wir den Turm bauen können? Ist es nicht ganz aussichtslos? Sollen wir nicht vom Bau abstehen, damit wir nicht zum Gespött der Leute werden, weil wir es doch nicht hinausführen können? Sollen wir nicht mit jenen finsteren Mächten Frieden schließen: Wir greifen sie nicht an, sie lassen uns in Ruh!? Nein, und abermals nein!

Jesus wollte auch nicht, daß die Scharen, die ihm folgten, umkehrten. Aber eins ist klar, nur mit ihm, mit Jesus Christus können wir es wagen, und nur mit ihm, dem Gottessohne, der am Kreuz für uns gestorben, der leibhaftig auferstanden und alle Tage bei uns ist bis an der Welt Ende. Nur wenn wir in ihm den haben, dessen Blut blutrote Sünde schneeweiß macht, können wir die Hand an die Arbeit legen, nur dann können wir Verlorene retten. Nur wenn wir in ihm den haben, der hier mitten durch die sündige Welt fleckenlos rein hindurchwandeln konnte, um in verklärter Leiblichkeit zum Vater einzugehen, der uns nun helfen kann, Leib und Seele zu heiligen, können wir hoffen, den Kampf zu Ende zu führen. Nur wenn ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, kann der Sieg unser sein, kann der Bau gelingen. Er muß es machen. Hast du das Zutrauen zu ihm, daß er es machen wird? Darauf kommt es an. Wir haben es. Wirst du dich uns anschließen?

Dann aber merke wohl, welche Bedingungen der Herr stellt: „Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ (V. 33). Was heißt das? Es muß wirklich dein Seelenheil, deine Zugehörigkeit zu Gott dir das

absolut Wichtige sein, und das mußt du ganz allein bei Jesus suchen, allein durch ihn erhoffen. Daß du Jesu Jünger bist, daß dein Weib, dein Kind Jesu Jünger sind, daß die Welt Jesu eigen sei, darauf muß dir alles ankommen. Daneben muß alles andere zurückstehen. Wir müssen sprechen können: „Lieber will ich sehen, daß mein Sohn elend und arm wird wie ein Bettler, als ungläubig."

Und hören wir weiter: „So jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein" (V. 26). Jesus will, daß wir einander lieb haben. Die Liebe ist sein Gebot. Aber wenn sich eine Liebe zwischen uns und Jesus stellen will, wenn wir merken, daß unsere Liebe uns von Jesus trennen will, sei es auch die Liebe zum Teuersten, was wir auf Erden haben, so müssen wir sie aus dem Herzen reißen. Aber sollten wir nicht unsere Liebe heiligen lassen können? Wenn nicht, dann müssen wir sie opfern. Wir sollen an keinen Menschen stärker gebunden sein als an Jesus.

Und schließlich heißt es: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein" (V. 27). Das heißt nicht nur, daß wir bereit sein sollen zu leiden. Ans Kreuz schlug die Welt die, die sie von sich ausgestoßen hatte, die Verbrecher. Wir müssen bereit sein, um Jesu willen von den Menschen mißverstanden, als Sonderlinge angesehen, beseite geschoben und gehaßt zu werden. Jesus will, daß wir allein stehen können, von den Menschen ganz unabhängig werden, nur an ihn gebunden sind.

Wollen wir das nicht, dann sollen wir nicht Hand an den großen Bau legen. Dann sollen wir aber auch wissen, daß wir dumm gewordenes Salz sind, das weggeworfen und zertreten wird (V. 34, 35).

Es steht alles auf dem Spiel, das wird uns zu Neujahr wieder gesagt. Und ganz oder garnicht, ist die Losung. Nicht um Glück, um einige heitere Tage handelt es sich, — um etwas viel Höheres, wofür man das ganze Erdenglück hingeben kann: um die Seligkeit, um die Vollendung, darum, daß wir ganze Gottesmenschen werden, die in Gott, durch Gott und für Gott leben. Es handelt sich um eine Menschheit Gottes, um eine heilige, selige Gemeinde Jesu Christi, um Errettung von Sünde, Tod und Teufel. Es gibt solch eine Menschheit, es gibt einen Tempel Gottes, es fragt sich nur, ob wir zu ihm gehören, ob wir an ihm bauen.

Und wenn wir uns Jesus angeschlossen haben, — und wir sind eine große Schar, die ihm folgen, — und wenn wir an uns so wenig von dem Fortschritt des Baues sehen und durch Jahre mit ihm gehen und nun doch fast verzagen wollen, dann wollen wir daran denken, daß dem Falter die Flügel unter der dunkeln Hülle der Puppe wachsen. Wenn nur in uns unauslöschlich die Sehnsucht nach der Vollendung lebt, und der Glaube, daß Jesus uns ans Ziel bringt, unerschütterlich fest bleibt, dann wird der Tag kommen, daß die dunkle Hülle bricht und die Seele ihre schimmernden Flügel entfaltet und sich jauchzend hinaufschwingt zu Gott, ins Licht.

Und wenn einst die Welt in Trümmer sinkt und mit ihre alle stolzen Paläste, dann wird sich gewaltig, hochragend und herrlich der Tempel Gottes erheben, ein Bau, nicht mit Händen gemacht. „Und Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." (Off. 21, 3.)

Das ist der große Bau, zu dem uns Jesus Christus, unser Herr und Heiland, ruft. In seinem Namen gehen wir ans Werk. Komm und baue mit! Amen.

Am Sonntag nach Neujahr.

Matth. 2, 13—23. **Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Ägyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Ägyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. — Da Herodes nun sah, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem töten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit**

Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremias, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Ägyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Örter des galiläischen Landes, und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Welch ein Gegensatz zwischen dem Weihnachtsevangelium und unserem heutigen Abschnitt! Dort wird die Liebe Gottes offenbar, die der Welt den eingebornen Sohn gab. Hier wird der Haß der Welt offenbar, die das Kindlein umbringen will. Wie lieblich ist die Liebe Gottes, wie grausig der Haß der Welt, der sich gegen den Heiland Gottes richtet und der nicht davor zurückschreckt, eine Menge unschuldiger Kinder zu morden.

So stehen wir in der Welt zwischen Gottes Lieben und der Welt Hassen. Wir wollen mit Jesus gehen. Da wissen wir, der Welt Hassen wird auch *uns* treffen. Ob in so grausamer Weise, ob so unverhüllt, das wissen wir nicht, aber Unrecht leiden muß jeder, der recht tun will und auf Gottes Seite stehen will. Wir müssen es jedenfalls *können*. Wenn wir es nicht können, dann können wir auch nicht auf Jesu Seite stehen. Immer wieder tritt im Kleinen und Großen die Frage an uns heran: kannst du Unrecht leiden? Die Betrachtung unseres Textes soll uns nun in dem festen, wohlbedachten Entschluß stärken: ich will, wenn es sein soll, mit Jesus Unrecht leiden und nicht von ihm weichen. — In drei Sätze fassen wir die Mahnung unseres Textes zusammen:

I. **Nur nicht mit Jesu Feinden gehn.**
II. **Lieber bei ihm im Leiden stehn.**
III. **Bei ihm sind wir des Sieges gewiß.**

I.

Nur nicht mit Jesu Feinden gehn!

So sprechen wir mit Schaudern, wenn wir auf Herodes sehen. In ihm haben wir eine Verkörperung der Feindschaft gegen Jesus in der furchtbarsten Scheußlichkeit, einen Mann, der in Blut watete. — Die Feindschaft gegen Jesus kann sich gewiß in ganz andere, sehr feine Formen kleiden, aber sie kann sich so auswachsen. Und ihr Wesen ist allezeit gleich. — Was trieb Herodes dazu? Herrschsucht. Er wollte König sein, Herr sein. Alle sollten ihm dienen. Was seine Herrschaft in Frage stellte, das mußte fallen. Nun wird ihm die Geburt des verheißenen Königs der Juden verkündigt. Da ist auch der Mordplan fertig. Blind ist der Plan: ist es wirklich der von Gott verheißene Messias, so wird er ihn doch nicht aus dem Wege räumen und ihm gegenüber den Platz behaupten, dann streitet er ja mit Gott, und das ist Wahnsinn. Aber die Sünde ist ja doch eigentlich immer Verblendung.

Immer ist Kampf gegen Jesus ein Kampf für die eigene Herrschaft gewesen. So sagten die Hohenpriester: „Lassen wir ihn so, so glauben alle an ihn; so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute." — So war es bei den großen Christenverfolgungen. Es handelte sich um die Anbetung des Kaisers. Wer sollte Herr sein?

So hat sich der Kampf äußerlich gestaltet. Aber auch im inneren Kampf gegen Jesus handelt es sich um die Herrschaft. Soll das eigene Ich, der eigene Wille Herr sein, oder Gott? — Das ist unsere sündliche Verkehrtheit, daß wir Herr sein wollen, daß uns das sogar ganz selbstverständlich erscheint. Jesus ist gekommen, um uns daraus zu erretten, uns zu befreien. Er will in Gnaden unser Herr werden. Aber unser verblendetes Herz will seine Herrschaft nicht hingeben, das will es nicht.

Schauen wir in den inneren Kampf. Wir kennen ihn an uns selbst, wir sehen ihn in der Welt. Weigern sich nicht so viele innerlich Jesum anzunehmen, ja, überhaupt ihn an sich heranzulassen, weil sie die unbestimmte Empfindung haben: dann, wenn ich ihm nachgebe, so muß ich mich selbst ausliefern, ich werde dann nicht mehr mein eigener Herr sein, ich werde die Selbständigkeit verlieren, ich werde meinen Willen herausgeben müssen, ich werde vieles hingeben müssen. Es ist ein großer Thronwechsel. Ich muß herunter vom Thron, ich verlier die Herrschaft und Jesus wird Herr. Das

ist die Angst des Herzens, das sich weigert. Wenn das nicht unsere Sehnsucht ist, so ist's unsere Angst, und die Angst führt zur Feindschaft und zum Haß. Warum wird Jesus von seinen ausgesprochenen Feinden gehaßt? Es ist der Haß dessen, der sich mit geschlagenem Gewissen selbst behauptet. — Hat Jesus recht, so bin ich gerichtet; ich fühle es, er hat recht, aber ich will es nicht. Es handelt sich um die Existenz wie bei Herodes. Herodes Kampf gegen Jesus war Verblendung. So ist's jetzt noch, im Haß gegen Jesus kommt's immer wieder zur Verblendung.

Und da bleibt der Haß gegen die Menschen nicht aus. Herodes schlachtete die unschuldigen Kinder hin. Feindschaft gegen Gott, Selbstbehauptung, Selbstverherrlichung kann nicht Liebe haben, kann nicht Leben fördern. Immer lebt sie auf anderer Kosten und zerstört das eigene Leben, denn wo dieser Sinn des alten Menschen herrscht, da muß alles um uns verdorren. Wir schaffen um uns eine Wüste und in der Wüste verschmachten wir selbst. Wir sind dazu geschaffen, Gott *über alle Dinge* zu fürchten und zu lieben und den Nächsten als uns selbst. Darum ist es der Tod unserer Seele und der Tod alles Lebens in uns und um uns, wenn wir uns selbst behaupten, unser Herr sein wollen.

Warum sage ich das, warum gehe ich so der Entwicklung der Feindschaft gegen Jesus nach? Um euch zuzurufen: Hütet euch! — Nicht vor ihrem Grimm, das steht in Gottes Hand, aber vor ihrem Sauerteig. Nur nicht mit den Feinden Jesu gehen!

In Jesus bietet Gott unserer von ihm abgewichenen, selbstherrlichen und selbstsüchtigen Seele Errettung an. Durch Jesus kann Gott wieder Herr unserer Seele werden. Schau Jesus an! Er kann es machen. Er will es machen. Er bringt uns ja Vergebung für all unsere Auflehnung gegen Gott, für all das innere Sichweigern gegen Gottes Willen, für alles Beharren auf dem eigenen Willen *gegen* Gottes Willen, für all das Kleine und Große, für das Einzelne und den Gesamtzustand unseres Herzens. Er ist in seinem ganzen Wesen und Tun die Vergebung — er bringt uns vergebende Liebe. Und er will mit seiner Liebe uns herumholen, Herr unseres Herzens werden, und damit soll Gottes Herrschaft wieder bei uns einziehen, so wie in ihm ganze Gottesherrschaft war. Für ihn war Gott ganz Herr. Und so soll es durch Jesus auch in uns sein. Und Jesus macht es.

Willst du Jesus gegenüber dich selbst behaupten, dem gegenüber, der für dich starb? Willst du ihm gegenüber auf deinem ei-

genen Willen bestehen? Graut dir nicht vor dem Gedanken: was wird aus mir, wenn ich ihn ablehne? Ertöte ich damit in mir nicht das wahrhaft Gute, das Leben, das Licht? Geht es damit nicht in die Finsternis, in den Tod?

Nein, Er soll immer mehr über mich Herr sein und Herr werden. Hast du nicht ihm gegenüber das erlebt, daß er immer mehr Herr wurde, immer größer und herrlicher wurde, wenn du dich ihm erschlossest? Hast du es nicht erlebt, daß er dich immer mehr beherrscht? Hast du nicht die Empfindung, einmal alle Selbständigkeit ihm gegenüber zu verlieren? Es ist noch lange nicht so weit. Aber wenn du auf ihn siehst, so kannst du wohl glauben, daß es einmal dahin kommt. Und das möchtest du, das ersehnst du, darum bittest du.

Aber gilt es da nicht immer wieder auf der Hut sein? Der eigene Wille will immer wieder die Herrschaft gegenüber dem Willen des Herrn behaupten. Da muß man lernen, ihn immer wieder ausliefern. Er soll der Herr sein ganz und gar, das will ich. Das ist die rechte Sellung in allem.

II.

Nur nicht mit seinen Feinden gehn, auch nicht im kleinsten. Das ist der Schluß dieser ersten Betrachtung: Nur nicht mit den Feinden Jesu gehen, wir wollen ganz auf seiner Seite stehn. Dann aber müssen wir hinzufügen: Lieber mit ihm im Leiden stehn.

In unserem Evangelium steht neben dem Bilde furchtbarster Feindschaft gegen Jesus das Bild schwersten Leidens mit ihm, neben Herodes — die ermordeten Kinder mit ihren Müttern. Das ist für uns gut. Das macht den ganzen Ernst der Entscheidung deutlich. Die Kinder dort und ihre Mütter hatten sich freilich gar nicht zu entscheiden. Bei uns bedarf es der Entscheidung, wir müssen willig sein, lieber mit ihm zu leiden, das Äußerste zu leiden, als von ihm zu weichen. Das ist jetzt gerade das Wichtige: willst du leiden? — Bei ihnen war es nur so ein Leiden mit Jesus, daß sie ein Opfer wurden des Hasses, der sich gegen Jesus richtete, ohne daß sie innerlich zu Jesus hielten. Bei uns muß es aber ein bewußtes Halten zu Jesus sein, ein bewußtes Stehen auf seiner Seite, ein klares Leidenwollen mit ihm, in seiner Kraft, durch seinen Geist.

So ist denn wohl ein großer Unterschied zwischen jenem Leiden und unserem Leiden. Und doch können wir gerade von jenem entsetzlichen Leiden sehr viel für uns lernen. Die armen Eltern jener Kinder werden gar nicht gewußt haben, daß sie und ihre Kinder um des Heilandes willen litten. Bei uns wird sich das auch immer wieder verbergen. Es tritt selten in der Welt der Haß gegen den Herrn ganz unverhüllt auf, er kleidet sich meist in irgend welches Gewand. Wir werden uns vielleicht oft fragen: leide ich das um Jesu willen? Ich denke, wenn es uns ganz klar ist: das leide ich wirklich direkt um des Herrn willen, dann liegt darin eine große Hilfe. Wir verstehen es, daß die Apostel fröhlich vom Angesichte des Rates gingen, daß sie würdig gewesen waren, um Jesu Namens willen Schmach zu leiden.

Aber das ist nicht immer so. Die Mütter in Bethlehem werden doch nur die schreiende Ungerechtigkeit, die teuflische Grausamkeit empfunden haben. Sie werden gar keinen Sinn in ihrem Jammer gesehen haben, nur Grausamkeit. Ihnen war's verborgen, was wir jetzt für einen Segen durch den Tod jener Kinder haben.

Solch ein Leiden ergeben, still tragen, in solch einem Leiden sich zur Ergebung, zur Stille durchringen, das ist der größte Leidenskampf und Sieg, den es gibt. Sind wir dazu willig, so zu leiden? Und wir wissen nicht, ob nicht Gott solche Leiden uns schickt — uns und unseren Kindern. Dein Herz krampft sich zusammen beim Gedanken an deine Kinder. Aber nun machen wir uns klar: solch ein Leiden, wo sich Bosheit und Grausamkeit der Menschen mit ganzem undurchdringlichem Dunkel der Wege und Absichten Gottes paart, das ist Leiden mit Jesus, so hat Jesus gelitten. Ganze grausame Bosheit der Menschen quälte ihn und schlug ihn ans Kreuz, und in den Höhepunkten seines Leidens war ihm der Wille Gottes verborgen, verdunkelt. In Gethsemane war so eine Stunde des Dunkels, bat er doch: „Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe." Es war ihm die Notwendigkeit seines Todes nicht klar. Und am Kreuz sprach er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Der Zweck der Gottverlassenheit entschwand ihm. Das war die Tiefe seines Leidens.

Mit Jesus leiden heißt also solches Leiden erdulden, wo man nichts von Gottes Absicht sieht und sich der Menschenbosheit preisgegeben wähnt ohne Gottes Hilfe. Da sprechen: Nicht mein, sondern

dein Wille geschehe; dann doch an Gott festhalten und sagen: mein Gott! auch wenn man in der Herzensangst hinzufügen muß: warum hast du mich verlassen? — das heißt mit Jesus leiden und mit Jesus das Leiden tragen. Da wird die Seele reif und da wird Gott uns ganz Gott, da ist er ganz der Herr, mit dem wir gar nicht rechten, unter den man sich unbedingt beugt. Da ist der eigene Wille, das eigne Verstehen ganz entthront, da bleibt nur Glaubensgehorsam.

Hiob mußte Ähnliches lernen, als Gott all seinem Leiden und seinem Fragen gegenüber nur auf seine Majestät hinwies.

Haben es die Mütter in Bethlehem gelernt? Wie unendlich wurde ihnen das Lernen erleichtert, wenn sie etwas ahnten von dem, der zur Bethlehem geboren war. Wir kennen ihn, wir haben ihn. Haben wir etwas davon erfahren, daß er unser Herr geworden ist, um uns Gehorsam zu lehren, dann sollen wir's erfahren, daß er unser Herr wird, damit wir im Leiden ihm folgen, und daß er uns fürs Leiden Kraft gibt, Kraft zu glauben an Gottes Liebeswege, wenn sie uns auch ganz verborgen sind. Ganz hat es nur einer gekonnt, auch im tiefsten Leiden zu sagen: Gott ist doch mein Gott, der mich liebt, den ich liebe.

Vielleicht will Gott es uns jetzt lehren. Lernen müssen wir's. Hast du schon etwas gelernt? Wir haben jedenfalls schon Gelegenheit gehabt, die Anfangsgründe zu lernen. Hast du nicht schon Unrecht gelitten? Wenn du es nicht gemerkt hast, so ist es ein schlechtes Zeichen, du hast die Schule versäumt.

Ist dir nicht schon in deinem Leben oft ganz unbegreifliches Leiden begegnet? Wie viele müssen jetzt im Kriege sagen: Warum traf es gerade meinen Sohn? Und das ist noch leicht, da ist keine Menschenbosheit dabei. Wie viele müssen aber jetzt fragen: Warum bin ich der Bosheit und Grausamkeit der Menschen preisgegeben? Und wissen wir, was uns und unsere Kinder noch treffen wird? Da heißt es lernen in ganzer Entschiedenheit zu sprechen: Ich bin bereit, mit Jesus das Schwerste zu leiden. Nur nicht mit Jesu Feinden gehen — lieber mit Jesus das Schwerste leiden.

Lieben wir Jesus so? Ist Jesus so ganz unser Leben und unser Herr geworden? das heißt: haben wir wirklich in Jesus Gott gefunden, seine Liebe? — Nicht wahr, da gilt es daran lernen. Wir sollen auch lernen und vorwärtskommen. Betend wollen wir lernen.

III.

Aber damit wir's freudig lernen, so wollen wir nicht die eine herrliche Lehre übersehen, die durch unseren ganzen Text leuchtet: Mit Jesus sind wir des Sieges gewiß.

Alle Bosheit und Gewalt des Herodes, alle Grausamkeit und Schnelle seiner Schergen half ihm doch nichts. Er konnte das Kindlein doch nicht umbringen. Gottes Liebe wachte, Gottes Engel brachten Botschaft, Gottes Kinder vernahmen seine Warnung, seinen Befehl. Sie flohen nach Ägypten, und schließlich mußte all die Bosheit der Feinde nur dazu dienen, daß Gottes Verheißung in Erfüllung ging: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen," und: „Er soll Nazarenus heißen." Und als die Erdenzeit Jesu um war, als der Herr leiden sollte und sterben sollte, haben sie nur mithelfen müssen, den ewigen Heilsrat Gottes zu erfüllen. Es konnte ja nicht anders sein: „Dein Werk darf niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn!"

Glaube das, liebe Seele, er führt es herrlich hinaus. Habe nur acht auf Gottes Winke, wie Joseph, der schweigsame Mann, mit dem Gottes Engel redeten, — und er wird dich vor manchem Übel bewahren, auch dir seine Engel senden. Und wenn es ins Kreuz und Leid hineingeht, wird er dir Kraft geben es zu tragen. Und er wird's machen, daß unser Leiden ein Segen ist.

Und lerne aus dem Evangelium noch das: es war doch noch nicht alles verloren, als die Kinder in Bethlehem erschlagen wurden, wenn nur ihr Heiland erhalten blieb; darauf kam es an. Es kommt jetzt doch nicht darauf an, daß wir, du und ich, erhalten werden, wir haben ja unseren Heiland, ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn. Darauf kommt's an, daß sein Reich bleibt und gebaut wird, daß der Herr der Welt erhalten wird und sein Wort; und so wie Jesus damals der Welt erhalten blieb für sein Erlösungswerk, so kann niemand ihn jetzt der Welt nehmen, bis er seine Gemeinde zur Vollendung gebracht hat.

Darum soll die Losung sein: Nur nicht von ihm weichen und mit seinen Feinden gehen! Lieber mit ihm auch das Schwerste leiden, — denn mit ihm sind wir des Sieges gewiß. Amen!

Epiphanias.

Matth. 2, 1—12. **Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehn im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Betlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.**

Laßt euch nicht bange sein um die Ausbreitung des Reiches Gottes! Das will ich euch zurufen auf Grund unseres heutigen Evangeliums. Und das brauchen wir. Will uns doch der Mut sinken, wenn wir auf den furchtbaren Krieg sehen. Wie sollen die Völker der Welt das Christentum annehmen wollen, wenn sie sehen, daß die Völker der Christenheit sich gegenseitig hassen und zerfleischen und dabei ihre Religion die Religion der Liebe und des Friedens nennen. Sieh auf unser Evangelium und fasse Mut. Es sagt uns:

I. **Die Ausbreitung seines Reiches ist Gottes Werk.**
II. **Auch seine Feinde müssen ihm dienen.**
III. **Und es soll sein Ziel erreichen.**

I.

Das erste, was wir aus unserem Evangelium lernen, ist das: Die Ausbreitung seines Reiches ist Gottes Werk und nicht der Menschen Tun. Daß Gott es *will*, ist klar, lern aber auch, daß Gott es selbst *tut*.

Kein Bote war aus Morgenland nach Bethlehem gegangen, um die Weisen zu Jesus zu rufen. Gott rief sie selbst durch seinen Stern. Gott selbst hatte die Weisen vorbereitet, die Sprache seines Sterns zu verstehen. Das war nicht Menschenwerk, daß zu der Zeit ein wunderbares Sehnen durch die Welt ging nach Erlösung, nach einem Heiland, daß man im Osten und im Westen, ja auch in Rom damals redete — fast mit den Worten des Jesaia — von einem Kinde, das geboren werden sollte, das der Welt das Heil bringen werde. — Das war nicht Menschenabsicht, daß Israel zerstreut war über die ganze Welt und seine großen Verheißungen der Welt bekannt wurden. Gott hatte sie zerstreut. — Ja, daß die Magier des Ostens ihre Augen zum Himmel erhoben und da die Geheimnisse Gottes in den Sternen lesen wollten, auch das war Gottes wunderbares Walten und Ziehen. Und daß er nun zu diesen Leuten durch den Stern redete, in der Sprache, die ihnen verständlich war, das war Gottes wunderbares Herablassen, recht ein Werk unseres gnädigen Gottes, der das Verlorene sucht.

Und nun das Letzte: Wer tat den Weisen das Herz auf, daß sie die Sprache verstanden, daß es ihnen zur felsenfesten Gewißheit wurde: der König der Juden ist geboren; daß sie sich auf die weite Reise machten, ihn zu suchen und sich durch nichts beirren ließen, bis sie ihn fanden? Das ist Gottes Werk, das konnte kein Mensch tun.

So war der Anfang der Evangeliumsverkündigung, und so ist es immer gewesen. Denken wir an Kornelius, der selbst nach Petrus schickte, an Lydia, der Gott das Herz auftat. — Jesus hat ja die Arbeit seiner Jünger nur als Erntearbeit bezeichnet. Was heißt das anders: Gott macht alles, gibt Samen und Gedeihen, wir schneiden nur die Frucht. Das Feld ist weiß zur Ernte. — Er macht es.

Das finden wir auch in der Gegenwart bestätigt. Oft hat Gott in der Heidenwelt durch Träume, durch Visionen, durch alte Weissagungen das Kommen seiner Boten vorbereitet.

Es ist auch vorgekommen, daß sie sich selbst auf die Suche gemacht haben. Gott ist am Werk, er macht es. Und das wird immer wieder klar: wenn Gott das Herz nicht öffnet, so ist alle Arbeit vergeblich. Er muß das Fragen und Sehnen ins Herz legen. Er muß dem Herzen seine Heillosigkeit zeigen, seine Verworfenheit kund tun. Er muß die Augen öffnen für die Herrlichkeit Jesu. — Das wissen wir ja doch alle aus persönlicher Erfahrung: unser Glaube ist Gottes Werk, durch seine Führung im äußeren und inneren Leben sind wir zum Glauben gekommen. Wenn es nicht Gottes Werk, sondern Menschenwerk, -willen und -weisheit wäre, so glaubten wir eben nicht.

Nun, sollten wir da nicht auch jetzt getrost sein! „Sein Werk darf niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn." Vielleicht will er gerade jetzt alle Menschenarbeit lahmlegen, damit wir recht seine Wunder schauen. Wir sollen müßig dabeistehn und er wird's machen.

Ja, Gott ist auch jetzt am Werk. Ist das, was er jetzt tut, wo er das Alte zerbricht und Neues erstehen läßt, nicht unendlich mehr, als was Menschen je tun können! Darum nur Mut! Er wird ohne uns fertig. Wenn er uns brauchen kann in seiner Arbeit, so wollen wir froh sein; wenn er uns aber beiseite schiebt, so wollen wir nicht meinen: weil wir nichts machen, so geschieht nichts. Ach, wir hochmütigen Menschen! Um Gottes Werk sollen wir nicht sorgen.

II.

Aber sind die Hindernisse nicht zu groß? Ja, das wollen wir glauben, daß Gott auch ohne uns sein Werk treiben kann, aber können wir es nicht *hindern*? Können seine Feinde sein Werk nicht zerstören? Schauen wir ins Evangelium und lernen wir wieder recht: er herrscht mitten unter seinen Feinden. Auch seine Feinde müssen ihm dienen, auch bei der Ausbreitung des Evangeliums.

Da ist *Herodes*. Wir wissen, er will das Kind umbringen. Und diese Absicht verfolgt er in allem; aber indem er sie verfolgt, fördert er des Herrn Werk. Es lag in seinem Interesse zu erfahren, wo Jesus geboren werden sollte. Er forscht dazu bei den Schriftgelehrten nach. Aber er muß das tun, damit die Weisen ans Ziel

kommen. Er muß ihnen dienen. Ja noch mehr, er muß sich stellen, als ob er selbst kommen wolle, das Kind anzubeten. Er muß wider seinen Willen Gott die Ehre geben. — Gott herrscht unter seinen Feinden.

Und nun die Schriftgelehrten. Sie glauben nicht. Sie wollen einen solchen verborgenen, niedrigen Heiland nicht, der sie unberücksichtigt läßt und Heiden sich offenbart. Sie sind seine Feinde. Aber mit ihrer Schriftkenntnis müssen sie ihm und seinem Werk dienen.

Ist's heute nicht ebenso? Die Politiker, die mächtigen Staatenlenker haben ganz andere Absichten. Sie denken nicht daran, Gottes Reich ausbreiten zu wollen, sie wollen nur ihr Reich ausbreiten, ihre Macht, ihren Reichtum vergrößern, Handel und Industrie fördern, ihrem Volke Boden schaffen. Aber so müssen sie Jesus die Wege bahnen. Oft tun sie das recht widerwillig, oft fühlen sie sich gestört durch die Boten Gottes. Aber sie sind schließlich doch gezwungen, das Christentum zu fördern.

Und nun unsere Theologen. Wenn jetzt auch in der Welt viele von ihnen Christum verloren haben und in der Schrift ganz etwas anderes suchen, als den Gottes- und Menschensohn, der in Bethlehem geboren ist, nicht mehr mitgehen anzubeten, — wenn z. B. im Auslande die religionsgeschichtliche Schule den Unterschied von Christentum und Heidentum verwischen will, das Christentum als Blüte des menschlichen Geistes, als erste, höchstentwickelte unter den Weltreligionen darstellen will, sie müssen doch Jesus dienen, ja sie müssen sein Werk fördern; tragen sie doch dazu bei, nicht nur die heidnischen Religionen besser kennen zu lernen, sondern die Herrlichkeit Jesu ans Licht zu stellen. Sie selbst schauen sie freilich nicht, wie die Schriftgelehrten Jesum nicht erkannten, aber die, welche sich die Augen von Gott dem Herrn öffnen lassen, sehen sie. Jesus wird herrlicher.

Und nun noch das Volk. Mußte es damals, als die Weisen Jesum suchten, nicht ein gewaltiges Hindernis für sie sein, das niemand aus Jerusalem sich um das neugeborne Kindlein kümmerte? Mußten sie sich nicht fragen: Jagen wir nicht einem Hirngespinnst nach? hier im eigenen Lande, im auserwählten Volke kümmert sich niemand um den Messias, und wir kommen aus weiter Ferne?

Und muß heute nicht ein suchender Heide irre werden, wenn er die Gleichgültigkeit, die Gottlosigkeit, den Unglauben der Christenheit sieht, muß jetzt durch den entsetzlichen Krieg nicht alle Achtung

vor dem Christentum zerstört werden? — Ach, eine große Schuld lastet auf der Christenheit.

Gewiß, und doch muß auch die entchristlichte Christenheit dem Herrn und seinem Werke dienen. Eins kann jedenfalls nicht geschehen, die Augen der Heiden können nicht an den Menschen haften bleiben, niemand wird jetzt sagen dürfen: seht auf die Christenheit! Die Herzen werden nicht an Menschen gebunden sein, es muß ganz klar werden: nicht auf Menschenautorität hin sollen wir glauben. Wir haben es direkt mit Gott zu tun. Die Weisen gingen ohne Genossen, allein mit Gott weiter, ob auch alle anderen zurückblieben. Und als sie so ihren einsamen Weg mit Gott gingen, da sahen sie wieder den Stern, da wurden sie froh.

Der Unglaube, der uns umgibt, muß uns selbständig machen. Und dann wird deutlich, daß in dem Christentum nicht die Christen das Wertvolle sind, sondern Christus. Das Christentum lernt man nie kennen, wenn man allein die Christen und ihr Leben ansieht. Da ist alles mangelhaft und schwach und sündig. Das Christentum kennt man nur, wenn man Christus kennt. Christus ist das Christentum, seine Liebe, seine Gnade, seine Macht und Herrlichkeit. Was heißt denn das? Es bedeutet, das wir aus Gnaden selig werden. — Wenn wir nie so sind, wie wir sein sollen, so ist eben Gnade der einzige Anker. Das soll die Welt erfahren, das muß ihr klar sein. Ja, so muß auch die Unvollkommenheit, die Sünde der Christenheit immer wieder dazu dienen, ans Licht zu stellen, was das Evangelium ist, die frohe Botschaft, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Gerade dadurch werden Herzen gerettet.

So muß alles, alles dem Herrn und seinem Werk dienen, auch seine Feinde, auch wir mit unseren Mängeln. Soll uns das nicht Mut machen?

III.

Und das Ziel muß erreicht werden. Das ist der Schlußsatz, den wir aus unserem Evangelium lernen. Der vollendet unsere Glaubenszuversicht.

Die Weisen kamen an trotz aller Hindernisse, und sie fanden Maria und Joseph und das Kindlein. Und sie wurden nicht irre durch seine Niedrigkeit, sie beugten das Knie und beteten an.

Aber ist das nicht sehr wenig? Wie viele haben ihn nicht gefunden! Aus der ganzen Heidenwelt sind nur diese wenigen Seelen

gekommen. Und alle übrigen? Und wie viele haben den Stern gesehen und ihn nicht verstanden? Wie viele seine Botschaft gehört und sind ihr nicht gefolgt?

Wie ernst ist diese Wahrheit: das Ziel des Reiches Gottes ist nicht das Heil aller. Da ist vieles, vieles für uns unerforschlich dunkel; beug' dich in Ehrfurcht vor Gottes Geheimnis. Eins ist uns klar: Wer nicht will, der empfängt nicht, ob ihm das Heil gleich nahe ist. Sie wollten in Jerusalem nicht und das Heil ging an ihnen vorüber. Gott drängt sich nicht auf.

Willst du? Das ist die ernste Frage, die an dich ergeht. Aber wer will, wer ernstlich will, der kommt ans Ziel, wie weit er auch weg sei von Jesus, ob Länder und Meere ihn trennen. Alle Hindernisse müssen überwunden werden, sie müssen schließlich weichen. Sei getrost, du suchende Seele, du wirst ans Ziel kommen, du wirst vor deinem Herrn auf den Knieen liegen, ihn anbeten, ihn haben. Achte nur auf seine Sterne.

Auch für alle Heiden gilt das, auch wenn sie auf Erden das Evangelium nicht hörten; wenn sie nur dem Zuge des Herrn folgen, wenn nur die Sehnsucht nicht erlischt. Ja, auf Erden wird's dann nicht zum Haben kommen, wird nur Dürsten und Dürsten sein, aber dort werden sie in Jesus den erkennen, den sie suchten, den sie brauchen, der sie aus all ihrer Sünde erlöst, der auch sie vertritt vor dem Vater. Und sie werden anbeten und selig sein mit allen, die ihre Kniee vor ihm beugen.

Es wird eine große Zahl da sein aus allen Völkern und Sprachen, dann wirst du staunen. Aber am meisten wirst du staunen über die Gnade, die *auch dich* ans Ziel gebracht hat. — Ja, das Ziel soll erreicht werden.

Soll uns das nicht Mut machen? Des Herrn Werk ist es, er ruht nicht. Und er herrscht unter seinen Feinden. Er wird es ans Ziel bringen.

Und soll uns das nicht Eifer geben? Es wird schon die Zeit kommen, daß wir wieder Hand anlegen können. Dann wollen wir es mit Freuden tun. Jetzt wollen wir glauben, beten und den Herrn preisen. Amen.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

2. Kor. 6, 14—7, 1. **Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will Ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr. Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.**

Unser Gotteswort mahnt so ernst zur Scheidung von der Welt. Wie verträgt sich das mit unserem Auftrag, an der Welt zu arbeiten, sie zu Christo zu führen? Wäre es da nicht geboten, recht in die Welt einzugehen, recht die Beziehungen mit ihr zu pflegen, recht viel Brücken zu schlagen, nur ja nicht schroff, möglichst tolerant zu sein und die Unterschiede zu verwischen? In solchen Behauptungen liegt Wahres und Falsches.

Gewiß dürfen wir nicht die Brücken zwischen uns und der von Gott und seinem Wort abgekehrten Welt abbrechen, aber wir dürfen die Unterschiede nicht verwischen. Verweltlichtes Christentum wird die Welt nicht christlich machen. Wer die Welt aus den Angeln heben will, der muß seinen Stand außer ihr haben. Jesus, unser Herr, war nicht von dieser Welt, darum konnte er die Welt retten. Darum mahnt der Apostel zu so deutlicher Scheidung von der Welt, damit wir in der Welt ein Salz sein könnten.

Scheidung von der Welt, um zu retten. Das sei heute unser Thema.

I. **Werde dir bewußt, daß du was anderes bist.**
II. **Fördere nicht das Wesen der Welt.**
III. **Fliehe vor der Welt, damit du nicht Welt wirst.**
IV. **Reinige dich, damit du Gottes Kind bleibst.**

I.

Wenn wir wirklich auf die Welt wirken wollen, sie zu Gott führen wollen, aus dem Verderben, dann müssen wir das klare Bewußtsein haben, daß wir wirklich etwas anderes sind, daß wir uns wirklich von der Welt unterscheiden; scheiden, ohne sich zu unterscheiden, hat keinen Sinn. Paulus hebt den Unterschied sehr stark hervor: „Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleiche mit dem Götzen? Ihr aber seid der Tempel Gottes."

Sind wir uns eines so scharfen Gegensatzes bewußt? Wenn wir die Menschen ansehen, ist da ein solcher Unterschied zwischen diesen und jenen zu sehen? — Müssen wir nicht oft neben einem Ungläubigen ganz klein und bescheiden werden? Er scheint uns oft viel vortrefflicher als wir sind.

Nun, so durch Vergleichen der Personen nach ihrem äußeren Gebahren werden wir nicht zu voller Klarheit kommen. Nein, blicken wir in unser eigenes Herz, sehen wir da, was uns der Herr durch sein Evangelium gegeben hat, dann wird uns klar werden, was die Welt ohne Evangelium, ohne Glauben, ohne Gott ist. Das nennen wir doch Welt: menschliche Gesellschaft ohne Gott und sein Wort. Weltliches Wesen heißt eine Lebensführung, die nicht geleitet wird von Gottes Wort, die durch die Sünde ihren Stempel bekommt.

Dann werden wir wissen, wie reich wir, und wie arm jene sind, denen wir ja doch nicht ins Herz sehen können.

Wir wissen es: Jesus bringt uns aus der Finsternis unserer Sünde in das Licht der Gnade Gottes, er ist es, der unsere Ungerechtigkeit, das Verdammungsurteil, das auf uns gelastet hat, von uns nahm und uns Frieden und Gerechtigkeit gab. Er hat uns aus der Macht des Satans gerissen, der uns betrog, in Versuchungen verstrickte und festhielt. Wir sind ein Tempel Gottes geworden, Gott ist uns ganz nah, er hat uns zu seinem Eigentum geheiligt. Wir haben in ihm Leben und Seligkeit und hängen nicht an tausend Götzen — Ehre, Lust, Reichtum, Menschenliebe.

Haben wir nicht etwas unendlich Großes, was uns von der Welt unterscheidet? Wie arm sind die, die das nicht haben!

Halten wir daran fest, wenn wir unter die Menschen gehen. Lassen wir uns nicht blenden dadurch, daß sie vielleicht klüger,

glänzenden Geistes, hoher Begabung sind; wir haben mehr, wir haben Gott und sein Heil. Lassen wir uns durch ihr Glück, ihr Lachen nicht täuschen! Wie viele haben es bekannt, daß hinter diesem Lachen tiefe, dunkle Trauer und Schwermut verborgen liegt.

Nur wenn wir uns wirklich errettet wissen, können wir Retter werden.

II.

Dann aber ist die Mahnung des Apostels ganz natürlich: „Ziehet nicht am fremden Joch." Seht euch vor, daß ihr nicht durch Mittun die Ziele der Welt fördert und die Welt auf ihrer sündigen Bahn vorwärtsschiebt, anstatt sie zu hemmen. Das heißt am fremden Joch ziehen. Stellen wir das alles ganz klar unter den Gesichtspunkt, was wir der Welt schuldig sind. Ihr schaden wir, wenn wir mitlaufen. Lassen wir zuerst noch ganz zurücktreten, daß wir auch unserer Seele schaden.

Wir dürfen da nicht gedankenlos und harmlos sein. Wir müssen zielbewußt unseren Weg gehen und müssen die Ziele der Welt kennen. Sinnenlust, Selbstsucht, Unglaube, Eitelkeit, Hochmut darf von uns nicht gefördert werden. Wir wissen ja doch, daß das die Dinge sind, die die Seele verderben, da gilt es denn die Augen aufhalten.

Wir dürfen uns nicht häuslich einrichten in dieser Welt, wir müssen Fremdlinge und Pilgrime bleiben. Es ist furchtbar verhängnisvoll, wenn wir uns damit abfinden, daß die Welt mal sündig ist, und uns daran gewöhnen, die Sünde für etwas Selbstverständliches hinzunehmen. Dann haben wir keine Kraft, aus ihr zu retten. Wie schadet es, wenn wir anfangen, die Sünde zu übersehen, über Scherze mitzulachen, die die Sünde komisch verwerten, oder wo man das Heilige lächerlich macht. Die Welt hat ein feines Empfinden dafür und freut sich innerlich, wenn ein Jünger Jesu so auf ihre Seite getreten ist.

Wie leicht kommt es auf dem Gebiete der Kunst, daß wir überredet werden, bei Bildern und Darstellungen das Unsittliche zu übersehen. Wir ziehen da am fremden Joch.

Das Theater ist etwas Großes und Schönes, es kann veredelnd auf Herz und Gemüt wirken. Es könnte für uns alle ein hoher Genuß sein, das Theater zu besuchen. Wenn aber nun das Theater durch unsittliche Stücke in den Dienst der Sinnenlust gestellt wird, der Tausende zum Opfer fallen, ist es da nicht ein Ziehen am

fremden Joch, wenn jemand, der wirklich ein Jünger Jesu sein will, sich auch als solchen bekennt, eine solche unsittliche Vorstellung besucht? Wird er da nicht mit dazu beitragen, den Ernst der Sünde abzuschwächen? Wird er nicht mit daran schuld sein, wenn andere sich daran gewöhnen, Unsittlichkeit für etwas Harmloses zu halten? Kann es nicht schließlich dazu kommen, daß wir uns ganz vom Theater zurückziehen müssen, weil es in der Hauptsache im Dienst der Unsittlichkeit steht? Und ich sollte doch helfen, die Welt aus der Macht der Unsittlichkeit retten.

Gewiß ist das ein Verzicht, aber Jesus will, daß wir auch die Hand abhauen können, wenn sie uns ärgert. Hat doch ein Wagner darum das Bayreuther Theater geschaffen, weil er alle Theater für zu unsittlich hielt, die heiligsten Gedanken seines Herzens darzustellen.

Dürfen wir an einer Geselligkeit teilnehmen, die vom Alkohol beherrscht wird? Darf ein Jünger Jesu mitmachen, wenn er sieht, es ist alles darauf angelegt, den Alkohol im Übermaß zu genießen? Haben wir dann nicht auch mit daran schuld, daß man für Trunkenheit nur Lachen hat? Und wenn uns dann das Verderben bei Vornehm und Gering aufgegangen ist, kann es uns da nicht Pflicht werden, uns ganz zu enthalten, um nicht am fremden Joch zu ziehen? Wie ist eure Geselligkeit? Seid ihr darauf bedacht, daß ihr in keiner Weise Schwelgerei und Unmäßigkeit fördert? Es ist unsere heilige Pflicht, da zu wachen, damit wir nicht in schwacher Gutmütigkeit fördern, was wir bekämpfen sollten.

Aber es gibt noch so viele Gebiete, die hierher gehören. Wie schwer muß es einem Angestellten werden, wenn es ihm klar wird: mein Geschäft wird nicht von christlichen Grundsätzen geleitet, ich muß hier schließlich mitmachen, wenn Unredlichkeiten begangen werden. Wie schwer ist es dann zu sagen: nun ist es Zeit, daß ich fortgehe.

Wie sehr müssen wir Eltern wachen, daß wir bei der Erziehung der Kinder nicht — weil's Mode ist — mitmachen, was zur Eitelkeit, zum Ehrgeiz, zu Albernheit und Schwärmerei führt.

Und da, wo es sich um Geistliches handelt, müssen wir doppelt treu sein. Wie oft findet sich in Unternehmungen Verquickung von Geistlichem und Weltlichem; wo dem Geistlichen durch das weltliche Getreibe gedient werden soll, aber schließlich das Weltliche, Eitelkeit und Vergnügungssucht, sich vom Geistlichen Vorspanndienste leisten läßt.

Wir verlieren auf die Welt den Einfluß, wenn wir mit ihr laufen. Gewiß wird die Welt uns bald eng und finster heißen.

Das wollen wir tragen. Wir wollen nur nicht eng und finster sein, wollen uns freuen an allen Gaben Gottes, an Natur, Kunst und Wissenschaft, Vergnügen, auch Essen und Trinken. Alles ist euer, ihr aber seid Christi. Die Zugehörigkeit zu Christo soll uns das Oberste und die Sünde das Furchtbarste sein. — Jesus hat mit den Zöllnern und Sündern zu Tisch gesessen, aber wahrlich nicht Zechgelage mit ihnen gehalten, sondern wenn er kam, so war er von Sündern gerufen, die Buße tun wollten, von verlorenen Söhnen, die zurückkehren wollten.

Die Sünder sollen auch wir suchen, aber nicht am fremden Joch ziehen. Da müssen wir hellere Augen bekommen. Äußere Vorschriften helfen da nichts, die innere Stellung gibt den Ausschlag.

III.

Aber nicht nur um der Welt willen, um auf sie zu wirken, gilt es sich scheiden, sondern auch um unserer selbst willen. V. 17. 18.

Weil wir Kinder Gottes sein wollen, so müssen wir uns von der Welt absondern. Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist. Nenne mir dein Vergnügen, so weiß ich, wes Geistes Kind du bist.

Das ist ja ganz klar: wenn wir mit ihnen laufen in dasselbe unordentliche Leben, dann gehören wir eben zu ihnen.

Aber wenn wir keine Lust dazu haben, so sollen wir uns auch nicht durch falsche Rücksichten dazu bewegen lassen.

Wir sollen uns doch darüber nicht täuschen, wir sind nicht gefeit gegen alle Versuchungen der Welt. Der Strom nimmt die Färbung des Bodens an, über den er hinfließt. Wir werden doch schließlich beeinflußt durch die Gesellschaft, in der wir uns bewegen. Wo Gott uns mit Menschen zusammen gestellt hat, ja, da sollen wir stehen, aber mit Wachen und Beten, daß wir nicht fallen; wo er uns aber nicht hinschickt, da sollen wir auch nicht hingehen. Suche Gemeinschaft mit Gläubigen. Bitte Gott den Herrn, daß dein Haus eine Stätte solcher Gemeinschaft sei.

Wir wollen nicht meinen, wir müßten alle Bücher lesen, die in der Welt Aufsehen machen. Denkt an eure Kinder, ihr werdet sie nicht ungestraft unsittliche Romane und materialistische, glaubenslose Bücher lesen lassen. Schmutz klebt an. Vor Schmutz schützt man sich nur, wenn man ihn nicht anfaßt. — Oft ist es die größte

Tapferkeit zu fliehen. Lehrt das eure Söhne. — Es gehört sich viel mehr Mannesmut dazu nicht mitzulaufen, als mitzutun. „Bewahre deine Seele mit allem Fleiß."

Die Gemeinschaft mit Gott soll uns das Entscheidende sein. Wo ich die nicht aufrecht erhalten kann, wo die gefährdet wird, da gehöre ich nicht hin. — Bedenke, wie schwach du bist. „Rühret nichts Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein."

Erst dann, wenn wir uns so selbst bewahren, können wir auch andere retten.

IV.

Aber nun gilt es, nicht nur sich von der Welt scheiden und vor allem hüten, was von außen kommt, sondern sich reinigen von dem, was uns anhaftet.

Das ist das Furchtbarste, wenn sich Gottes Kinder nur äußerlich von der Welt zurückziehen und innerlich noch zu ihr gehören. Wie oft ist es gerade da geschehen, wo man in geistlichem Hochmut die Welt verachtete, daß die Welt mit all ihren Sünden einzog.

Wie furchtbar ist es, wenn Fromme der Sinnenlust, dem Hochmut, dem Zank und Streit, dem Haß und Zorn, der Lüge und dem Betrug zum Opfer fallen.

Wie treu gilt es da, sich täglich reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes durch rechte Buße und Suchen der Vergebung und Trachten nach wahrer Heiligung in der Furcht Gottes. Wieviel fehlt da noch!

Ist es zu verwundern, daß wir so wenig Einfluß auf die Fernstehenden haben? Wirklich geheiligte Personen können wirken. Je höher der Hammer erhoben ist, desto wuchtiger fällt er herab.

Wenn uns noch heimliche Fesseln mit der Sünde verbinden, so werden wir die Welt nicht aus der Sünde retten können. Je stärker wir mit Gott verbunden, je mehr wir in Jesu Bild verklärt sind, desto mehr werden wir Segen stiften können.

Werden wir uns recht klar, welch einen herrlichen Schatz wir durch das Evangelium bekommen haben, wie hoch wir aus der Welt erhoben sind dadurch, daß wir in Jesus Christus gerettete Gotteskinder sind, und bedenken wir, welch eine Aufgabe wir dadurch der Welt gegenüber erhalten haben, ihr das zu bieten, was wir haben.

Wie treu gilt es da, vor allem das hüten, was Gott uns anvertraut hat.

Ziehet nicht am fremden Joch, sondert euch ab, reinigt euch! Wollen wir die Mahnung behalten und befolgen. Amen!

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Ev. Joh. 1, 44—51. **Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es. Jesus sahe Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich. Nathanael antwortet und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.**

„Ein Leben unter dem offenen Himmel", in diese große Verheißung läuft unser Text aus. Ein solches Leben brauchen wir. Das heißt ja auf Erden nicht ein Leben voller Sonnenschein, voll jauchzenden Glückes. Nein, das wird uns nicht verheißen, das kann auch in dieser sündigen Welt nicht sein. Niemand von uns wird das auch erwarten. Aber das erst macht uns ja das Leben wirklich zur schweren Last, wenn uns in unsern Leiden und Kämpfen der Blick in Gottes Herz verschlossen ist. Dann gehen wir unter einer dunkeln Wolke von Leid, Krankheit, Sorge, Feindschaft, Tod; und unser Herz kann Gott garnicht verstehen, er ist ihm ganz verborgen, seine Liebe ist uns verdunkelt; ja dann verschmachten unsere Gebeine.

Stehen wir im heißen Ringen mit unseren Sünden, und wir fragen: „Was willst du denn, Herr mein Gott?“ und uns wird keine Antwort, dann ist die Verzweiflung nahe. Legen wir Hand an unsere Aufgaben und Arbeiten und wissen nicht, was des Herrn Wille ist, so fehlt uns Freudigkeit und Zuversicht.

Aber wenn der Himmel über uns offen ist, wenn wir in Gottes Herz schauen, wenn wir wissen, daß dieses Herz uns zugewandt ist, daß seine Liebe und Gnade uns gehört, und wenn er uns in unserem Tun und Lassen leitet, — wenn wir das sehn und wissen, dann wird es licht auch im Dunkeln. Dann steht die Welt nicht mehr als unlösbares Rätsel vor uns, dann verwirren sich unsere Gedanken nicht. Durch den Blick zu Gott wird alles doch schließlich klar. Da werden wir in unseren Kämpfen nicht in die Luft streichen und Mut haben. Da wird unser Leiden für uns einen Sinn erhalten und Segen werden.

Sehen wir so den Himmel offen? Oft liegt es daran, daß wir kein Licht von oben haben, daß wir's garnicht gesucht haben. — Aber erscheint uns nicht oft der Himmel wirklich verschlossen? Wir suchen Gottes Angesicht und finden es nicht; wir wollen Gott verstehen und können es nicht. Wie kommen wir da heraus?

Achten wir darauf, was unser Text sagt: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.“ Jesus ist es, an dem die Jünger allem zuvor so ein Leben unter dem offnen Himmel sehen sollten, und nicht zuerst im eigenen Leben. Für ihn war der Himmel offen.

Und sie haben das an Jesus gesehen, und wir sehen es durch ihr Wort heute noch. Jesus sah allzeit klar in des Vaters Herz. Das ist das Große, das wir an ihm sehen. Er kennt den Vater, er weiß seinen Willen, er kann nichts tun, als was er sieht den Vater tun. Hier war ganze Sicherheit und Klarheit. Und er weiß, daß der Vater ihn lieb hat. Er weiß, daß die Engel Gottes ihm zu Gebote stehen. Das ist die Herrlichkeit des Lebens Jesu, das die Kraft seiner Liebe, seines Gehorsams, die Kraft in seinem Leiden. Und das war die Tiefe seines Leidens für uns, als sich ihm der Himmel verschloß und Gott ihn verließ.

Die Jünger haben das gesehen und wir sollen das allem zuvor wirklich einmal an ihm sehen. Aber wenn wir's sehen, so sollen wir auch in dieses Leben hineingezogen werden. Wer über Jesu Leben den Himmel offen sieht, der darf eben auch selbst hinein sehen und auf den fällt Himmelslicht. Wir schauen da in Gottes Herz

und Gottes Herz öffnet sich uns um Jesu willen. Durch Jesus wird uns Gottes Tun und werden uns seine Wege klar und faßbar. Durch ihn wird uns seine Gnade dargeboten, strömt auch auf uns herab.

Führ dein Leben mit Jesus, dann wirst du nicht im Dunkeln wandeln, dann wirst du das Licht des Lebens haben. Dann wirst du nicht rat- und hoffnungslos sein im Großen und im Kleinen, dann wirst du wissen, wohin Gott dich führen will, was er mit dir vorhat. Und dann wirst du wissen, daß die Engel Gottes auch auf dich herabsteigen, daß sie auch für dich dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. — Trotz unserer Sünde dürfen wir das glauben, bei Jesus können wir und müssen wir das glauben. Wir dürfen kommen unsere Sünde beichten und um Vergebung bitten und finden den Himmel nicht verschlossen.

Und wenn es dunkel und trüb in unserem Herzen ist, wenn wir niedergeschlagen unsern Weg gehen und es für uns keine Erhebung gibt, so wollen wir uns recht fragen: gehe ich denn meinen Weg auch wirklich mit Jesus? Am Ende bin ich von ihm abgewichen, und gehe meine eigenen Wege und darum wird es dunkel? Gott kann uns solche dunkle Zeiten schicken, damit wir recht wieder nach Jesus ausschauen, völliger unsere eigene Ohnmacht erfahren. Er schickt sie uns, damit wir uns wieder klar würden, daß der Himmel verschlossen *bliebe*, wenn wir nur auf uns angewiesen wären. — Er zeigt uns dann, daß es reine, reine Gnade ist, daß er uns nicht ganz in diesem Dunkel läßt. Ja, es ist nichts als Gnade, daß wir unter dem offenen Himmel mit Christo wandeln dürfen. Der Herr selbst muß es uns geben. Er macht den Anfang, ja er gibt Mittel und Ende. „Von *nun* an werdet ihr den Himmel offen sehen" sagt Jesus zu seinen Jüngern. *Dann* sagte er es, als er sie berufen hatte, als sein Wort in ihr Herz griff und sie nicht anders konnten, als ihm nachfolgen.

Jedem hatte er in besonderer Weise ins Herz gegriffen. Philippus sagte er einfach: „Folge mir nach," dem Nathanael sagte er: „Siehe ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist." — Aber das Gemeinsame ist bei allen: es griff ihnen ins Herz und sie mußten ihm folgen. Und da ging ihnen eben der Himmel auf, da traf sie der erste Strahl von oben. Nathanael hat's deutlich ausgesprochen, was es war, das sie erlebten: „Du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel."

Und da, wo wir in Jesus Gottes Sohn sehen, da ist uns ja der Himmel aufgegangen, da ist ja Gott zu uns gekommen. Und wir wissen es: Jesus will so zu allen treten, er will alle rufen. In ihm hat Gott die Welt geliebt. Er hat die Kinder Jerusalems um sich versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, aber sie haben nicht gewollt. Und weil sie nicht gewollt haben, so haben sie nichts gehört von dem Ruf und haben ihn nicht verstanden. Und da blieb alles dunkel.

Nur dann, wenn Jesus uns ins Herz greift, werden wir kommen und den Himmel offen sehen. Aber wir müssen ihn auch in unser Herz greifen lassen. Soll Gottes Herz uns offen sein, so muß unser Herz auch Gott offen sein.

Woran liegt es, wenn unser Herz ihm nicht offen ist? Nathanaels Herz war Jesus offen. Warum? Er war ein Israelit ohne Falsch. Das tut not, die Falschheit muß aus unserem Herzen heraus. Immer wieder hat Jesus das betont: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Wenn uns der Himmel verschlossen ist, wenn Gott von uns fern ist und wir seinen Willen und seine Wege nicht verstehen, so liegt es schließlich an unserer Falschheit, daran daß unser Auge ein Schalk ist, viel mehr, daß unser Herz verkehrt ist. Und das ist die große Grundfalschheit und Verkehrtheit: wir wollen Gott nicht Gott sein lassen, wollen selbst etwas sein, und wollen, daß alles nach unserem Wollen und unseren Gedanken geht.

Aus dieser Falschheit müssen wir heraus in die Wahrheit, die sich vor Gott beugt. Gelobt sei Gott: er will uns nicht zermalmen wegen dieser unserer, sich gegen ihn empörenden Falschheit. Ja, in seiner Gnade will er uns vergeben und uns wieder zurechtbringen. Nicht als ob wir von uns aus Wahrheit haben müßten und Wahrheit zu Jesus bringen müßten. Gott will sie uns geben in Jesus. Aber wenn Gott uns sein Wahrheitslicht ins Herz gibt, durch seinen Geist, dann können wir wahr werden, wenn wir nur wollen, und dann sollen wir wahr werden. Und das ist der Weg zum Licht.

Aber an dieser Wahrhaftigkeit fehlt es uns oft so sehr, darum ist der Himmel für uns auch oft verschlossen und bleibt verschlossen.

Lernen wir von Nathanael.

Jesus sagt: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich." Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir daraus schließen, daß Nathanael da eine Stunde vor dem Angesicht Gottes gehabt hat, wo er in voller Wahrhaftigkeit sein Herz

vor Gott aufschloß und in ganzem Ernst den Herrn suchte und ihm sich hingab. — Das ist der Weg, Jesum zu finden und in ihm den Himmel.

Wenn wir recht im Geist und in der Wahrheit beten, dann kann Jesus uns ins Herz greifen; wenn wir wirklich Gott ganz Gott sein lassen und vor ihn kommen als seine Geschöpfe, Staub und Asche und demütige Sünder. — Aber fehlt das nicht oft bei unsern Gebeten? Ist nicht oft viel Lippenwerk dabei? Es kommt nicht zu einem ganzen Suchen des Angesichts Gottes. Es fehlt an einer ganzen Enthüllung des Herzens, einer völligen Beugung unter Gott. — Mehr Wahrhaftigkeit muß in unsere Gebete kommen, dann wird es auch mehr Gotteserlebnisse geben, mehr offenen Himmel.

Philippus ruft Nathanael unter Hinweisung auf die Schrift (Vers 45). — Es waren Leute, die in voller Beugung vor der Schrift standen. Wo wirklicher Wahrheitssinn ist, da wird die Schrift ohne alle äußeren Beweise und trotz aller Gegenbeweise das Wort Gottes, und nur dann kann sie uns wirklich Licht geben und uns vor dem Dunkel bewahren.

Wie lesen wir das Wort? Wir würden es viel öfter erfahren, daß der Herr uns ins Herz greift, wenn wir mit wahrhaftigem Herzen zu jedem Gotteswort kämen und sprächen: „Rede, Herr, dein Knecht höret", — wenn wir wirklich und ganz bereit wären zu hören, was Gott sagt. Wenn wir nur das heraushören wollen, was wir suchen, was uns erwünscht ist, so muß Gott schweigen, weil wir nicht hören wollen, und dann gehen wir ins Leben und haben nicht mitgenommen den Schlüssel für das Verständnis des Lebens. Und dann sind wir selbst schuld, wenn es ganz dunkel in uns wird.

Freilich der rechte Wahrheitssinn wird uns nicht davor bewahren, daß wir auch in so manchem Gottes Wege nicht verstehen. Es kann ja bei uns, die wir aus dem Dunkel und der Sünde errettet worden, nicht mit einem Mal ganzes Licht werden. Wir haben wohl das Licht im Worte Gottes, aber wir haben es nicht ganz fassen können. — Aber es wird doch schließlich zum Licht gehen. Und an Nathanael können wir lernen, wie es aus dem Dunkel hinausgeht. Er verstand Gottes Wege nicht recht. Er wußte nicht, wie Jesus der Messias sein sollte und doch von Nazareth kam. — Aber sein gottgewirkter Wahrheitssinn sprach das aus, nicht im Trotz, nicht in der Absicht, sich nicht weiter belehren zu lassen. Das wird uns da ganz klar, wo er einfach der Weisung des Philippus folgt: Komm und siehe. Hier sehen wir rechten Wahrheitssinn, mitten im Irrtum und

im Zweifel. Gott mit seiner Wahrheit verläßt uns nicht, wenn wir sie auch nicht ganz erfassen.

Das müssen wir uns gesagt sein lassen, wenn wir auf die vielen Zweifler unserer Tage sehen. Nicht dürfen wir sie verurteilen oder verlorengeben. Gott kann sie noch zurechtbringen, und dann werden sie sehen, daß ihre Zweifel ebenso grundlos sind, wie die des Nathanael. Das müssen wir uns auch merken, wenn Gottes Wege uns verborgen sind, sei es in unserem eigenen Leben, sei es im Leben anderer, sei es im Leben der Menschheit oder seines Reiches. Habe Geduld, oder vielmehr tröste dich, daß Gott mit dir Geduld hat, obgleich du noch so blind und kurzsichtig bist. Wir dürfen das nur nicht verwischen, das ist nicht das Rechte; das ist Falschheit, wenn wir darüber weggehen; wir müssen ins klare kommen.

Wir dürfen und sollen auch das, was uns beunruhigt, aussprechen, auch Menschen gegenüber, aber freilich mit dem aufrichtigen Wunsch, uns zu Gott führen zu lassen und mit dem Glauben, daß Gott es tun wird. Und die Lösung wird wohl immer wieder in der Weisung liegen: Komm und siehe! Ja, mache nur die Augen auf, schau nur hin auf Gottes Werk. Bringe nicht deine Gedanken, sondern laß dir von Gott die Gedanken geben, lerne sie verstehen, denke dem Tun Gottes recht mit offenem Herzen nach. Lerne nur die Wahrheit, daß Gott größer ist als du und größer als du denkst. Deine Gedanken sind eben viel zu klein, und du hast an die Dinge einen viel zu kleinen Maßstab gelegt, wenn du sie nicht verstandest. Gottes Gedanken sind größer.

Du meinst, Gottes Liebe sei zu Ende, wenn er dir nicht hilft, so wie du willst, aber er will dir vielleicht viel Größeres geben. — Du wirst mit dem vielen Leid in der Welt nicht fertig, aber Gott braucht das Leid für seine großen Zwecke. Du weißt nicht, wie die Bosheit so überhand nehmen kann, wenn Gott im Regiment sitzt, aber seine Größe ist es, trotz dieser Bosheit sein Reich zu bauen. Komm und sieh! Komm zu Jesus, suche ihn, schau auf das, was er ist und tut. Dann wird alles klar, nicht nur was er ist und tut, sondern die ganze Welt und das ganze Leben. In seinem Licht schauen wir eben das Licht und verstehen wir, wozu alles da ist und warum alles geschieht. Und wer wirklich mit solchem aufgeschlossenen Sinn zu Jesus kommt, so wie Nathanael damals, der wird auch heute finden, daß Jesus ihm ins Herz greift. Der wird sehen: er kennt mich schon ganz persönlich, er hat mich schon gesehen, als ich ihn nicht kannte. Er schaut in mein Inneres und weiß, was mir

not tut, was ich bin und was ich brauche, und gibt mir Antwort auf alle meine törichten Fragen. Und da geht uns dann der Himmel auf. Das ist das Offensein des Himmels über uns und es wird licht in unserem Herzen. Und dann sollen wir ein ganzes Leben solcher Erfahrungen führen, je mehr und mehr. Es fehlt noch viel daran. Aber Jesus will es uns geben.

Wir wollen nur bitten, daß er uns den rechten Wahrheitsgeist gebe, daß er alle Falschheit aus unserem Herzen nehme, die Falschheit, die Gott nicht die Ehre gibt, sich Gott und seinen Gedanken nicht demütig erschließt. Und worum wir bitten, danach wollen wir auch gleich selbst trachten: nach einem Herzen ohne Falsch.

Dann geht es in ein Leben unter dem offenen Himmel der Gnade und Wahrheit Gottes in Christo, des Schauens seiner Wahrheit und des Nehmens seiner Gnade und Hilfe. Dann kann es auch über uns licht sein, wenn in uns und um uns dunkle Schatten sind. Einst soll es ganz licht werden, wenn wir eingehen in den Himmel, den der Herr uns geöffnet hat. Amen.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Römer 1, 14—17. **Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen. Darum, soviel an mir ist, bin ich geneiget, auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben stehet: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“**

Christentum ist Kraft Gottes. Aber es soll in uns eine Kraft sein. Wir brauchen ein starkes Christentum. Für uns selbst brauchen wir es, damit wir nicht verzagt und freudlos dahingehen; wir brauchen es in den heftigen Kämpfen, die jetzt die Christenheit durchtoben, wir brauchen es, um unsere großen Aufgaben in der Welt zu erfüllen. Wenn wir kein starkes Christentum haben, so werden wir

es überhaupt verlieren, und wir werden es der Welt nicht geben können.

Aus unserem heutigen Text lernen wir, was starkes Christentum ist. Paulus gibt uns ein

I. **untrügliches Zeichen,**

II. nennt uns ein **schlimmes Hindernis** und

III. zeigt uns die **unerschöpfliche Quelle desselben.**

I.

Wir hören zuerst von einem untrüglichen Zeichen wirklich starken Christentums.

Paulus schreibt: Ich bin ein Schuldner beider, der Griechen und der Ungriechen, beider der Weisen und der Unweisen.

Paulus ist sich bewußt, im Christentum einen so großen Besitz zu haben, daß er dadurch allen gegenüber verpflichtet ist. Er hat ihnen etwas Großes zu geben, so muß er es ihnen geben. Wenn er zu ihnen kommt, so ist er nicht der Empfangende, er ist der Gebende. Er ist nicht Schuldner in dem Sinne, als ob er von ihnen etwas erhalten hätte, was er nun erstatten müßte, als ob er von den Griechen Weisheit und Bildung und Kunst erhalten hätte und ihnen nun den Glauben schuldig wäre. Nein, er ist Schuldner der Liebe, die im Bedürfnis des anderen ihre Pflicht sieht, und zwar die Pflicht, die in einem über alles wichtigen, für Zeit und Ewigkeit entscheidenden Bedürfnis gegeben ist.

Paulus weiß: die ganze Welt hat nach Frieden der Seele gerungen und hat ihn nicht gefunden, sie hat nach Gott gesucht, und Gott ist ihr verborgen geblieben; auch die Juden sind nicht ans Ziel gekommen. Er hat das, was die Welt brauchte. Er muß es der Welt bringen. Dieses Bewußtsein hat seine Seele erfüllt, hat ihm gewaltige Kraft gegeben, fast Übermenschliches zu leisten, Leiden zu tragen und Siege zu erfechten. Der Herr sandte ihn, die Völker brauchten ihn.

Nur wenn wir heute auch dieses Bewußtsein haben, der Welt das Christentum schuldig zu sein, haben wir ein starkes Christentum. Das ist das untrügliche Merkmal, daß Kraft in ihm liegt.

Sind wir uns bewußt, in unserem Glauben etwas zu haben, was nicht nur alles, was die Welt hat, weit überragt, so wie der Himmel die Erde, was alle unbedingt brauchen, was allen aus der

Not hilft, ohne das doch alles vergeblich ist? — Sind wir fest überzeugt, daß alle Gottsucher unserer religiös so stark interessierten Zeit doch nicht ans Ziel gelangen, wenn sie nicht Christum kennen, wenn sie nicht das alte Evangelium haben? Oder meinen wir, sie würden nach ihrer Fasson auch selig werden? Ist es unser heißer Drang, in die sozialen Nöte das Licht und die Kraft des Christentums hineinzutragen? Wissen wir, daß nur der Geist Jesu Christi die Not lindern kann und die Liebe Jesu die Leute in ein rechtes Verhältnis zu einander rücken kann, so daß sie einander nicht hassen und neiden? Wissen wir, daß nichts Kraft gibt, die Sünde, die sich so furchtbar, alles zersetzend und vernichtend breit macht, zu überwinden, als Christus allein?

Wissen wir, daß wir denen, die wir lieben, mit denen uns Gott zusammengestellt hat, nichts so sehr schuldig sind, als das Christentum, daß wir unseren Kindern vor allem die Kraft des Glaubens geben müssen?

Nur dann haben wir wirklich ein starkes Christentum. Nur dann können wir überhaupt mit unserem Christentum bestehen; sonst werden wir zum alten Eisen geworfen. Das Christentum wird nicht untergehen, aber wir werden es verlieren und untergehen und unsere Seele wird verderben. Das Christentum ist nichts, wenn es nicht für alle alles ist, die Hauptsache. Und wer das Christentum wirklich hat, der ist ein Schuldner aller Menschen. Ein Christentum, das nur Privatsache ist, das man nur für sich hat, ist kein Christentum.

II.

Ist das Gefühl, Schuldner aller Menschen zu sein, ein Zeichen starken Christentums, so ist, versteht sich, das Sich schämen des Evangeliums sein größtes Hindernis. Paulus sagt: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. — Aber warum sagt er das? Doch wohl darum, weil die Gefahr nahe lag.

Warum schämen wir uns des Evangeliums? Warum beschleicht uns so leicht im Kreise von Ungläubigen eine Scham unseres Christentums wegen? Ich meine darum, weil das Evangelium wohl eine Kraft Gottes, aber nicht eigene Kraft ist. — Wer sich zum Evangelium bekennt, der sagt damit: Gott ist groß, aber ich bin schwach, ich bin schlecht, ich bin unwürdig. — Und dann ist man in den Augen der Welt verächtlich. In der Welt gilt ja doch nur das, was in sich selbst stark ist. Was dem natürlichen Menschen und der

Welt die Annahme des Evangeliums so schwer macht, ist die Gnade. Der natürliche Mensch will nicht aus Gnaden selig werden. Gib ihm die schwersten Aufgaben, er faßt sie willig an, denn wenn er sie leistet, so wird er groß, wenn's auch eine Scheingröße ist; aber Gnade flieht er, weil er selbst dabei ganz klein und gering wird.

Was vom alten Menschen in uns ist, das will stark sein. Aber das ist nicht die Kraft des Christentums, das ist die Kraft der Welt. Die Kraft des Christentums ist die Kraft Gottes. Sollen wir wirklich Gottes Kraft haben, so müssen wir selbst ganz schwach und klein sein. Gott hat darum alle seine Knechte zuerst in ihrer eigenen Kraft zunichte gemacht. — Denken wir nur an Paulus. Er war ein Feind Gottes, so lange er in seiner eigenen Kraft dahinging als Pharisäer, er zerstörte die Gemeinde. Diese Kraft zerbrach der Herr vor Damaskus. Nun war Paulus der vornehmste unter den Sündern, ohne eigene Gerechtigkeit.

Paulus flehte den Herrn an, daß er ihn vom Pfahl im Fleische befreie. Aber auch nicht das sollte ihm bleiben, daß er wenigstens leiblich stark sei, der Herr sagte ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." — Er lernte dann sagen: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. — „Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von Menschen." Er predigt nicht in Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. — Als Moses in eigener Kraft das Volk Israel befreien wollte, wurde er zum Mörder, und mußte fliehen, so ward er zu Schanden. Er mußte in der Wüste ganz klein und demütig werden, dann wurde er zum gewaltigen Werkzeug Gottes.

Weigern wir uns nicht, wenn Gott immer wieder die Arbeit des Zerbrechens an uns tut! Er tut's ja nicht, um uns endgültig schwach zu machen, sondern um uns wahrhaft stark zu machen in Gott. Wie schwer lernen wir das Wort: ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische wohnt nichts Gutes. Wir wollen immer noch etwas für uns anführen, etwas, warum Gott uns gnädig sein müßte, damit es dann doch nicht ganz „aus Gnaden" ist. Aber wir werden keinen festen Boden unter unseren Füßen haben, bis wir nicht den Sumpf der Selbstgerechtigkeit abgegraben haben. Gott muß uns da in viele schwere Demütigungen führen, durch die unsere Sünde in uns offenbar wird. Oft tut er es ganz ohne daß jemand etwas davon sieht. Wir allein sehen das Regen der häßlichen, gemeinen

Sünde in uns, gerade da, wo wir ganz sicher zu sein glaubten. Da lernen wir uns gründlich unserer selbst schämen, damit wir uns dann nicht des Evangeliums schämen.

In unserer Arbeit sollen wir das Kleinwerden lernen. Wir dürfen auch in unserer Berufsarbeit nicht einhergehen in unserer eigenen Kraft. Vielleicht schaffen wir in unserer eigenen Kraft vor Menschen Großes und es ist doch alles hohl, was nicht zu seiner Ehre geschieht. Da kommt denn Gott in seiner Barmherzigkeit und bricht unsere Kraft, und wir arbeiten ohne Kraft. Und es sind schwere Zeiten und wir denken, wir arbeiten vergeblich. Aber der Herr will uns lehren in seiner Kraft zu arbeiten. Vielleicht gibt er dann nachher auch äußerlich Segen, wie dem Petrus, nachdem er die Nacht durch vergeblich gearbeitet hatte. Vielleicht auch nicht, darauf kommt's schließlich nicht an. Gott hat so manchem seine natürliche Kraft endgültig zerbrochen, aber er hat innerlich ewigen Gewinn gehabt, wunderbare innere Kraft hat der Herr gegeben. Und Kraft ist von solchen zerbrochenen Gefäßen ausgegangen, Kraft des Glaubens, der Geduld, der Ergebung, größere Kraft als in glänzenden Werken des Geistes.

Und die haben es verlernt, sich des Evangeliums zu schämen.

III.

Aber freilich liegt unsere Stärke nicht in unserer Schwachheit selbst, sondern nur in der Gotteskraft, die in unserer Schwachheit mächtig ist. Die Gotteskraft ist die Quelle unserer Kraft. Und das Evangelium, die Botschaft von Jesus dem Gekreuzigten birgt diese Kraft. Es ist die Quelle, aus der wir schöpfen, die uns überströmt. — Das ist das Wunderbare des Evangeliums: es macht uns ganz klein und hebt uns zugleich hoch, zerbricht alle Kraft und gibt uns neue Kraft. „Es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben."

Was ist die Gotteskraft im Evangelium? Paulus sagt: „Sintemal in demselben offenbart ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Diese Gerechtigkeit vor Gott, das ist die Gotteskraft.

Das Evangelium von Jesu Christo öffnet mir die Augen, daß ich sehe, wie ich ein Gefangener bin, in unentrinnbarem Gefängnis, in den eisernen Ketten meiner Sünde, zum Tode verurteilt wegen untilgbarer Schuld. Und ich muß mich beugen, ich hab's verdient. Aber das Evangelium bringt mir auch die Botschaft: Deine Schuld

ist vergeben, der Schuldbrief zerrissen, du bist frei. — Gott begnadigt und er liebt mich, trotzdem ich ein Sünder bin. Und er schenkt mir seine Liebe gerechter Weise. Ich kann auf die Liebe bauen, sie ist nicht eine Willkür, eine Laune, sie ist Gerechtigkeit. Das Evangelium sagt mir das Wort von Jesu Leiden und Sterben für mich. Meine Sünde ist gesühnt. — Und Gottes Kraft liegt in diesem Wort, Gott spricht es mir ins Herz: Ich tilge deine Missetat, ich liebe dich trotz deiner Sünde. — Und ich glaube es, ich kann es glauben, denn Gott sagt es, sein Geist sagt es mir. Es ist vollkommen glaubwürdig für mich. Gott selbst handelt mit mir darin. Hier ist Gotteskraft zur Rettung, zur Seligkeit. — Das braucht unsere Seele. Hier fängt ein neues Leben an.

Ihr, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nach Frieden, sucht hier, was ihr braucht. Sucht nur ja nicht die Gerechtigkeit und den Frieden bei euch, sei es auch in eurem Glauben, eurem Lieben und Beten, eurer Frömmigkeit. Das alles ist Sumpf und Moor, sei es auch so glänzend wie das Zungenreden. Freiheit aus dem Gefängnis gibt das nicht. Allein das Kreuz ist Felsenboden, allein im Kreuz ist Frieden und Vergebung. Da ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wenn der Freibrief in unseren Händen ist, dann beginnt ein neues Leben, wenn auch die Ketten nicht gleich von unseren Händen fallen und die Türen des Gefängnisses nicht gleich aufgehen. Wir haben den Freibrief in Händen. Und dieses neue Leben hat die Parole: Aus Glauben in Glauben, der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Wir haben durch das Kreuz eben Glauben, ganzes volles Vertrauen zu Gott, berechtigtes Vertrauen. Das ist die Kraft Gottes in unserem Herzen. Das ist Lebenskraft.

Das Leid darf uns nicht zerbrechen, Gottes Liebe waltet über ihm wie die ewigen Sterne. Und sie funkeln im Dunkeln am hellsten und der Glaube sieht sie. — Unsere Sünde wird uns nicht zu stark werden können. Wir sind ja nicht auf unsere Kraft angewiesen, wir haben ja Gottes Kraft, die ist für uns da. Schau aufs Kreuz und glaube es, da ist ja Gottes heiliger Wille kundgeworden, mich aus der Sünde zu retten. Er, der mich freisprach, der für mich starb, wird mich nicht lassen.

Nicht, was in mir ist, gibt mir die Zuversicht zu glauben, ich werde siegen, sondern was auf Golgatha geschah. Fröhlich, zuversichtlich will ich meinen Weg gehen, mein Werk tun, ich Erlöster des

Herrn. Und wenn's auch zu mißlingen scheint, es soll mir nicht den Mut nehmen. Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Aus Glauben in Glauben, leben im Glauben, das ist unser Reichtum.

Das ist's, was die Welt braucht und nicht hat. Die Welt hat viel Herrliches, auch viel Kraft — aber sie hat keinen Glauben, keine volle, ganze Zuversicht zu Gott und das ist es doch, wonach sich jedes Menschenherz im Grunde sehnt. Das haben wir. Werden wir uns bewußt, was wir haben! Hast du es auch persönlich? Mach's zu deinem persönlichsten Besitz. Glaube es nur!

Dann aber weg mit allem schwächlichen Sichschämen. Schämen wir uns nicht, im Glauben an das Evangelium uns als Verlorene zu bekennen, die in Christo gerettet und begnadigt sind. Und dann wissen wir es: wir sind der Welt das Evangelium schuldig, unserer Welt, der heutigen Welt. Wir haben mehr als sie hat, wir haben, was sie braucht, den Glauben an das Evangelium.

Dann werden wir ein starkes Christentum haben, das uns selbst stark und froh macht, und das uns in den Kampf und in die Arbeit treibt.

Ein solches Christentum brauchen wir! Amen!

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Luka 4, 14—30. **Und Jesus kam wieder in des Geistes Kraft gen Galiläa; und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegende Orte. Und er lehrte in ihren Schulen, und ward von jedermann gepriesen. Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stand auf, und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geschrieben stehet: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und als er das Buch zutat,**

gab er es dem Diener, und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an, zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugnis von ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen! Tue auch also hier, in deinem Vaterlande. Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viele Witwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, da eine große Teuerung war im ganzen Lande; und zu deren keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Witwe. Und viele Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisa Zeiten; und deren keiner ward gereiniget, denn allein Naeman aus Syrien. Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das hörten, und standen auf, und stießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebaut war, daß sie ihn hinabstürzten. Aber er ging mitten durch sie hinweg.

Jesus gepriesen und doch verworfen, das ist die Summe unseres heutigen Evangeliums. Es ist erschütternd ernst zu hören, noch ernster, es zu erleben, daß Jesus mit Begeisterung gepriesen werden kann, daß man tief bewegt seine holdseligen Worte rühmen, und ihn dann schließlich doch verwerfen, ja zu seinem erbitterten Gegner werden kann. Man fragt sich: kann es bei mir nicht auch so gehen? Wo ist der Punkt, wo Lobpreis in Feindschaft umschlägt? Worauf kommt es an, daß das nicht eintritt?

Wir fragen unser Evangelium:

I. **Warum wird Jesus gepriesen?**

II. **Warum wird er verworfen?**

I.

Warum wurde Jesus gepriesen?

Es war eine gewaltige Predigt von der rettenden Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die die Hörer so mächtig packte. Wann packt

eine Predigt von der Gnade Gottes? Wir haben doch auch packende Predigten von der Gnade gehört. Nicht wahr, dann war es, wenn die Person des Verkündigers ganz dahinter stand, wenn wir es merkten: hier wird eigenes Erleben verkündigt. Dann ist die Gnade Gottes nicht ein Lehrsatz, sondern dann ist sie *Leben*, persönlichstes Handeln Gottes. Und Gnade hat nur Kraft als ein ganz persönliches Tun. Ich erinnere mich, daß die Predigten meines greisen Probejahrvaters in Livland tiefen Eindruck auf mich machten. Und als ich versuchte, mir klar zu machen, was ihre Kraft war, so kam ich zu dem Schluß, es war das: der Prediger erstaunte immer wieder über die unergründliche, unermüdliche Gnade Gottes. Es war immer wieder ein *neues Erleben* der Gnade. — Dieser Mann da lebte von der Gnade als unwürdiger Sünder. — Man wurde so Zeuge der Begnadigung eines Sünders. Die Gnade Gottes ward Gegenwart.

Ist das nicht die wunderbare Macht der Paulinischen Schriften: erlebte Gnade. „Es ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin."

Aber bei der Predigt *Jesu* von der rettenden, befreienden, erlösenden Gnade Gottes war das doch nicht ihre Macht, daß er Selbsterlebtes verkündigte? Er ist doch der einzige, in dessen Leben kein Bruch, keine Buße und Gnade Platz hat. — Hier ist etwas viel Größeres. Hier wird die Gnade Gottes nicht Gegenwart durch das Empfangen derselben durch den Verkündiger, sondern dadurch, daß hier der Bringer der Gnade vor uns steht. „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, das Evangelium zu verkündigen den Armen. — Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren." Hier ist die Gnade Gottes gegenwärtig. Jesus ist der, der den Auftrag von Gott hat, diese Gnade zu verwirklichen, zu spenden. Er hat die Vollmacht Gottes, Gnade zu geben. Er hat dazu den Geist Gottes, *Gott ist in ihm gegenwärtig*. Gott handelt mit den Seelen durch ihn. — Da steht Jesus ganz einzigartig da: „Des Menschen Sohn hat Macht, die Sünden zu vergeben auf Erden." Darum muß alle Gnadenverkündigung zu ihm weisen. Und das ist das Herrliche, er ist heute noch gegenwärtig wie damals in Nazareth, darum kann eben noch wahr werden das Wort: „Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt". Heute noch geht Macht von ihm aus, strömt Gnade von seinen Lippen.

Und das ist es, was unser Herz braucht: wirkliche, gegenwärtige Gnade Gottes, nicht nur Berichte von Vergangenem. Die wären wie gemaltes Feuer, das nicht wärmt. — Achte auf dein Herz, belausche es, es braucht Gnade.

Wir horchen auf, wenn der Ton lebendiger, gegenwärtiger, errettender Gnade unser Herz trifft. — Weswegen kommen wir in die Kirche? Kommen wir nicht immer, auch wenn wir vielemal nicht fanden, was wir suchten, doch mit der tief im Innersten sich regenden, so manches Mal mächtig drängenden Erwartung: wir werden erquickende, heilende, befreiende Gnade erleben? Gott wird uns fassen und helfen. Ich denke mir, es ist unter uns manche Seele, die braucht besonders die Versicherung der rettenden Gnade. Bist du es? kamst du mit einer schweren Sündenschuld beladen? Fühlst du die Ketten der Sünde? Solch eine Seele wird aufhorchen. Sie wird nicht nur die Verkündigung hören, sondern ihr wird Jesus und seine Gnade gegenwärtig sein. — Wie wenig verstehen wir Menschen es, die Menschen da zu fassen, wo es not tut, da wo ihr Herz gerade Hilfe braucht; wir finden nicht die Tür.

Wie mächtig war Jesu Rede! Er kannte die Leute von Nazareth; er war unter ihnen aufgewachsen. Er wußte von jedem, und sie wußten, daß er sie kannte. Und er hatte sie angesehen mit den Augen, von denen Johannes sagt: Er bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was in dem Menschen war; — jeder wußte: er kennt mich. Und diese Kenntnis benutzte er, um ihnen das Wort auszulegen: „Er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen." — Was muß das für eine Predigt gewesen sein! Das Geheimnis seines Verständnisses war seine Liebe, seine göttliche Liebe, die sieht das wunde Herz des anderen. Hätten wir mehr Liebe, wir verständen auch besser den Gefangenen zu predigen, daß sie los sein sollen. Aber wenn Menschenwort dein Herz nicht trifft, ich bin getrost — der gegenwärtige Herr wird es treffen, wird deinen Schaden dir aufdecken, aber nur, um das zerstoßene Herz zu heilen, um die Bande zu zerreißen. Dazu ist er gesandt. Horch auf ihn, achte auf seine Stimme, und du wirst die Holdseligkeit seiner Worte preisen. — Es wird auch heute geben ein Lobpreisen Jesu.

II.

Und doch kann auch da noch, wo Jesus gepriesen wird, Jesus verworfen werden. In Nazareth geschah es. Wie kam es dazu? „Ist das nicht Josephs Sohn?" Dieses Wort bezeichnet den Wendepunkt. Das Bedürfnis war da, das Herz streckte sich mächtig nach der verheißenen Gabe. Aber man traute es Jesus nicht zu, daß er das geben könnte, was er versprach. Er war ja doch Josephs Sohn, ihresgleichen, sie hatten ihn aufwachsen sehen. Wie sollte er es geben, wie sollte er die Verheißung erfüllen, er der Heiland sein?

Und so ist es heute noch. Man sehnt sich nach Erlösung, nach Versöhnung, nach Freiheit von Schuld und Sünde. Die Herzen sind nicht anders geworden. Die Ziele, die Jesus zeigt, erfassen heute noch das Herz. Aber es fehlt das Zutrauen, daß Jesus sie erreichen hilft. Eher denkt man noch, man wird's selbst machen und müht sich ab, als daß man es Jesus zutraut, daß er uns heil, los und ledig macht, zu Kindern Gottes, von Gott geliebt.

Und das Resultat ist, daß man unerlöst bleibt. Das ganze Christentum ist dann schließlich nur eine Sehnsucht, ein Streben. Man kann die Sehnsucht und das Streben nicht aufgeben, und Jesu Wort macht die Sehnsucht immer wieder lebendig. Aber man hat nicht, was Jesus geben will. Man ist nicht frei, die Ketten sind nicht zerrissen, die Türen des Schuldgefängnisses sind nicht aufgetan. Man ist nicht bei Gott, kein Kind Gottes, man ist nicht gewiß der Erlösung. Es fehlt die Gewißheit. Es bleibt beim unbestimmten Hoffen, beim „vielleicht" und „hoffentlich." — Es fehlt der Glaube, es fehlt das Zutrauen zu Jesus. Sobald das da ist, dann ist die Freiheit da. Wage es zu glauben, daß du bei Gott in Gnaden bist, und Gnadenströme werden auf dich fließen. Wage es zu glauben, daß Jesus deine Ketten zerreißt, und du wirst Kraft haben. Wagen wir es zu glauben, daß Jesus Herr der Welt ist, und wir werden siegen.

Es ist so charakteristisch, daß ein Führer liberaler Christen die Kirche in einen Verband von Gottsuchern auflösen will. Da will man das Wesen des Unglaubens zum Panier machen. Glauben, ehrlich glauben heißt nicht Gott suchen, sondern Gott haben.

Aber wie viele bleiben stecken im Suchen, weil ihnen das Zutrauen zu Jesus fehlt. Dann ist es ein Christentum der Schwachheit,

des Seufzens, und nicht der Kraft. — An uns selbst wollen wir immer wieder verzagen, da ist unendlich viel Grund dazu. Aber Jesus gilt es ganz vertrauen.

Jesus durchschaute die Nazarener. Er wußte, sie würden ihm das Sprichwort sagen: „Arzt, hilf dir selber! denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen! Tu auch also hier, in deiner Vaterstadt.“ Aber Jesus ist nicht darauf eingegangen, ihnen ein Wunder vorzumachen. Damit hätte er sie ja nicht um einen Schritt vorwärts gebracht. Es handelt sich ja um das persönliche Verhältnis zu Gott in Christo, darum daß wir wirklich Gott vertrauen; darauf kommt es an, dann ist der Seele geholfen. Ohne Zeichen, aufs Wort, mehr noch — auf den uns berührenden Geist, auf die Bezeugung im Herzen hin sollen wir glauben, dann sind wir aus dem Gefängnis heraus, dann sind die Ketten zerrissen, dann ist das Herz geheilt. *Es gibt nur einen Weg zu Gott und der ist der Glaube.* Ungefordert gibt Jesus Beweise genug, auch die Nazarener hatten Beweise genug. Jesu ganzes Leben unter ihnen war ein lebendiger Beweis gewesen, war er doch unter ihnen frei von allen Sündenketten aufgewachsen. Sie hätten glauben können. Gott verlangt nie Unmögliches, wenn er Glauben fordert, in Kapernaum waren große Zeichen geschehen. Das war aber eben Unglaube, der sich nicht daran genügen ließ.

Auch wir sind von einer Fülle von Beweisen der Heilandsherrlichkeit Jesu umgeben.

Jesus tat kein Wunder zur Probe, er tut's heute auch nicht, er läßt sich verwerfen, er ließ sich aus der Stadt ausstoßen. Als die Zeit erfüllet war, ließ er sie ihre Absicht ausführen und sich ans Kreuz schlagen. Er konnte ihnen nicht helfen. Glauben kann man nicht erzwingen. Und Jesus läßt sie fallen, läßt auch uns fallen, wenn wir nicht wollen.

Aber es war damals gewiß und ist es heute, daß Leute da sind und sein werden, die ihm glauben und die erlöst werden. Die Witwe zu Sarepta, Naemann von Syrien waren ihm ein Beweis dafür. Es wird Seelen geben, die nicht nur nach Erlösung sich sehnen, sondern die sie *aus Jesu Hand* empfangen werden. Und wenn der Prophet auch im Vaterland nichts gilt, wenn Israel ihn auch verwarf und heute die alternde Christenheit ihn wieder verwirft, sein Hochzeitssaal wird voll werden von solchen, die nicht nur sehnend seine holdseligen Worte preisen, sondern glaubend *durch ihn gewiß werden: ich bin erlöst*, meine Sünde ist vergeben,

Gott liebt mich wirklich, in Jesus sind die Gefängnistüren aufgetan, die Ketten der Sünde, auch meiner Sünde, zerrissen, und er wird das Werk, das er angefangen hat, vollenden. In mir liegt kein Grund dazu, aber ich trau es Jesus zu. Ich glaube an ihn, an ihn glaube ich.

Aufs Glauben kommt's an. Erst Glauben, dann Schauen. Gott will, daß wir ihm und seinem Sohne glauben. — Mit dem Preisen der Holdseligkeit der Rede Jesu allein ist es nicht getan, da kann bald die Verwerfung folgen. Glaubst du? Du kannst glauben. Amen!

Am Sonntage Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16. **Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markte müßig stehen und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und tat gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen**

Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Bist du ein Arbeiter Gottes? Das ist die Frage, die unser heutiges Evangelium uns stellt. Zwei Bilder führt uns das Gleichnis vor: einmal die Anwerbung der Arbeiter am Markt und dann die Lohnauszahlung. Beide Bilder enthalten ernste Frage.

I. **Hast du dich anwerben lassen zum Dienst Gottes?**

II. **Hast du volle Genüge am Lohn, den der Herr dir gibt?**

Kannst du auf beide Fragen mit „ja" antworten, dann bist du ein Arbeiter Gottes.

I.

Das erste Bild mit den müßig am Markt stehenden Leuten zeigt uns deutlich, was es für uns zu bedeuten hat, ob wir in Gottes Dienst stehen oder nicht. — Müßig stehn sie am Markt. Niemand will ein müßiges, fruchtloses, im Nichtstum vergeudetes oder mit Nichtigkeiten vertändeltes Leben führen. Wir wollen alle etwas schaffen, nützen, zustande bringen. Nichts arbeiten, nichts leisten können ist die schwerste Arbeit, das härteste Los. Und nun sagt uns der Herr: Stehst du nicht im Dienste Gottes, bist du nicht sein Arbeiter, so stehst du müßig am Markt. Und wenn du auch noch so geschäftig bist und noch so viel dich mühst und plagst, so ist's doch vergeudete Zeit, all dein Tun und Schaffen ist vergeblich, nutzlos, heillos. Du wirst's sehen, am Abend des Lebens stehst du da ohne Lohn, ohne Erwerb, mit leeren Händen, und deine Seele wird leer und nackt und kahl der großen lichtlosen Nacht entgegengehen; und du könntest reich sein und reich machen.

Kann es denn anders sein? Du lebst und arbeitest in einer von Gott geschaffenen Welt. Sie gehört Gott mit allem, was darinnen ist. Sie hat unwandelbare, von Gott ihr gegebene Gesetze in Natur und Geisteswelt. Sie hat ein von Gott ihr gesetztes Ziel. Da muß doch alles vergeblich sein, was sich nicht in den Willen Gottes fügt, seinen Zwecken dient, nach seinen Zielen sich streckt. — Er ist der Herr, er wird siegen, er behält das Feld. — Wer in

einem Heere kämpft, das schließlich doch unterliegen muß, dem helfen all seine Kämpfe, alle seine Teilerfolge eben nichts. Wehe dem, der gegen Gott kämpft! — Wer das Räderwerk einer Uhr anders bewegen will, als der Meister es gewollt, der verdirbt sie.

Die Gesetze der Natur achtest du. Sind die Gesetze des Geistes — Glaube, Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit — nicht ebenso fest? Du zerstörst dein Leben, wenn du Gottes Gesetze in deinem Geistesleben nicht achtest. Wer nicht dem großen Weingärtner der Welt, Gott dem Herrn, dient, der pflanzt lauter unfruchtbare Feigenbäume. Gott allein gibt Leben. Gottes Diener mußt du sein, sonst ist alles, alles, was du tust, vergeblich. Und wenn du auch zu den Titanen, den Gewaltigen der Welt gehörtest und Staaten schüfest und ihre Grenzen ins Ungemessene ausdehntest und sie lenktest mit starker Hand und ständest dabei nicht in Gottes Dienst und flößtest deinem Gebilde nicht Gottes Geist ein, daß sein Wille es durchdringe, so müßte alles zerfallen.

Heillos ist das Volk, das Gott nicht dient. Schau nur hin auf die Welt; was hilft alle Kultur, Bildung und Technik einem Volk und Staat, wenn nicht wahre Gottesfurcht vor Selbstsucht, Untreue, Betrug, Lüge, Ungerechtigkeit schützt. „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, die Sünde ist der Leute Verderben.“ Ein Körper noch so schön und wohlgestaltet muß verwesen, wenn er keine Seele hat. Was helfen die schönsten Gesetze, wenn kein Volk da ist, das sich in die Gesetze fügen will, keine Diener des Staats da sind, die sich an sie halten. Was hilft die Riesenarbeit eines großen Staates, wenn diese Arbeit nicht ein Gottesdienst ist, wirklich ein Dienst Gottes? Und wäre alles in Ordnung und gediehe alles, aber in den Stunden nationalen Glückes, nationaler Erhebung schallten keine Lobgesänge zu Gott empor, sondern erfüllte nur Selbstruhm die Luft, und in der Stunde der Not gäbe es keinen Landesbußtag, der das Volk vor Gottes heiliges Angesicht in wahrer Buße einte, so fehlte doch das Beste, was ein Leben erst lebenswert macht, und die Volksseele müßte verderben und sterben, sie hat nicht Gott.

Welch riesige Aufgabe hat die Kirche dem Staate und Volke gegenüber! Sie soll nicht nur ein kleines frommes Häuflein sammeln, sondern sie soll das ganze Volksleben, das ganze Staatswesen mit dem Geiste des Evangeliums erfüllen, so daß alles, alles in den Dienst Gottes gezogen wird, es überall wirklich zu einem Dienen Gottes kommt. Worum beten wir für unser Reich? Eins tut

not: die Bekehrung zu Gott, daß Gott der Herr werde und wir alle, alle seine Knechte.

Du hast dein Haus gegründet, du arbeitest für dein Haus. All deine Arbeit und Mühe ist vergeblich, du schaffst ihm nicht das Brot, das die Seelen deines Hauses wirklich nährt, wenn Gott nicht dein Herr ist und du und dein Haus ihm nicht dienen. Ist er nicht der Herr, so hast du keinen Hort in der Not und keine Sonne im Glück, hast kein Beten und kein Loben, du und deine Kinder. Herrschst nur dein Wille in deinem Hause und erziehst du deine Kinder nach deinem Willen und nicht nach Gottes Willen, so pflanzst und pflegst du unfruchtbare Feigenbäume, die nur das Land hindern.— All deine Arbeit ist dann doch nur am Markt vertändelte Zeit.

Und weißt du es nicht von deinem Herzen? War nicht Gott dein Herr, so war dein Herz öde und leer. Dientest du nicht im Gehorsam seinem Willen, so war alles vergeblich, die Lust der Sünde wandelte sich in Herzeleid. Du säetest Unkraut und nicht Weizen; Disteln und Dornen zogst du dir, die dir Hände und Füße zerrissen. Sieh nur an deine von dir groß gezogene Sünde! Sieh nur hinein in dein hart gewordenes Herz! — Und im besten Falle war dein Tun und Treiben Spielerei. Alles war verdorben, was du nicht in Gottes Dienst stelltest. Wieviel Arbeit, Wissen, Kunst und Können ist in unserem Leben nur eine Menge von tauben Blüten, die abfallen und nicht Frucht bringen. Und wir sollen doch kommen und unsere Garben bringen. Wir sollen doch Frucht tragen, die da bleibt. Warum vergeudest du deine Zeit, verdirbst du dein Leben? „Wer da weiß Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde." Ein unnütz verbrachtes Leben klagt uns vor Gott an. Nur im Dienst Gottes wird solche Frucht getragen, die da bleibt.

Aber der Herr geht aus auf den Markt zu den müßigen Arbeitern, um sie in seinen Dienst zu rufen. Immer wieder tut er es: in der ersten Stunde beginnt er und in der elften Stunde kommt er noch. Ist das nicht Gnade, daß uns Gott aus diesem hohlen, nichtigen, heillosen Leben herausreißen will, daß er uns in seinen Dienst zu fruchtbarer Arbeit stellen will? Ist das nicht Gnade, daß er mitten in die Wüste dieser Welt mit all ihrer Nichtigkeit und Hohlheit, Sünde und Tod, seinen Weinberg gepflanzt hat, sein Reich gestellt hat, durch das er die Wüste zum Lustgarten wandeln kann; daß er neues Leben in das Feld voller Totengebein senden will; daß er geben will Ströme von Liebe und Leben und Reinheit und

Wahrheit und Treue; daß er seine Herrschaft unter uns aufrichten will? Wo Gott herrscht, da ist Leben.

Und dieses Reich ist mitten unter uns. Wenn es auch eine Aussaat im Herbst ist, da alles dem Tode entgegengeht und der Winterstarre verfällt, im neuen Frühling wird die Saat offenbar werden. Ja, sie regt sich schon jetzt, und es grünt mitten im Welken rings umher.

Komm, arbeite mit! hier ist Hoffnung und Frucht und Sieg! Du darfst den Weinberg bauen helfen.

Und siehst du das Große noch nicht, und ist dir das Wachstum verborgen und meinst du, du könntest am Großen nicht arbeiten, deine Kräfte seien zu klein — komm nur, der Herr des Weinbergs braucht auch Handlanger; er hat auch kleine Aufgaben. — Im Heer weiß der einzelne Soldat auch nichts von den großen Plänen des Feldherrn. Er weiß nur, daß er an seinem Platz seine Pflicht tun muß. Im Garten weiß auch nicht jeder Bursche, welche großen Pläne sein Herr hat, aber er weiß, er dient dem Ganzen, sein Fleckchen Erde soll sauber und schön sein.

Sei du nur treu in dem kleinen Stücklein Gartenland, das der Herr dir anvertraut hat, und wäre es auch nur dein winziges Herz. Dort soll er herrschen, ganz Herr sein. — Aber er gab dir gewiß mehr. Und so weit deine Pflicht reicht, reicht auch deine Einsicht und dein Einblick in Gottes Gedanken. Freu dich nur, daß du hier mitarbeiten darfst am Bau des großen Reiches.

Und das ist das Herrliche, dieses große Reich ist etwas so einheitliches Ganzes, und im Großen und Kleinsten herrscht das eine Gesetz, und der ganze Garten trägt eine Frucht, da kannst du bei deiner kleinen Arbeit die Herrlichkeit des Ganzen ahnen. — Liebe ist das Gesetz, Liebe gegen Gott und Menschen. Sollte dieses Gesetz Gottes, das dein Leben durchdringen soll, dieses neue Gebot unseres Herrn nicht dein Leben, ja die ganze Welt in einen fruchtbaren Weingarten wandeln? Schau auf die Welt, und stelle dir vor, was aus ihr werden muß, wenn Gott ihr Herr wird und sie sein Reich!

Und er ruft dich in seine Arbeit. Ist es nicht etwas Wunderbares, daß dich der Herr brauchen will, diese seine Liebesgedanken in der Welt durchzuführen? Er hat dich schon viele Mal gerufen. Welche Stunde ist's in deinem Leben? Stehst du in seinem Dienst? Hast du dich mit vollem Bewußtsein und ernstem Entschluß in seinen Dienst gestellt, ihm zu gehorchen, sein Werk zu fördern? Du sollst deine Zeit nicht vergeuden. Du sollst im Segen arbeiten und schaffen.

II.

Das war die Arbeit, und nun der Lohn. Ist die Arbeit nicht so herrlich, daß da von Lohn nicht mehr die Rede ist? Und doch, der Lohn ist noch herrlicher als die Arbeit. Er hängt aufs engste mit der Arbeit zusammen, aber er ist herrlicher. Und freust du dich, hast du volle Genüge am Lohn, dann bist du ein rechter Arbeiter, dann bleibst du in der Arbeit Gottes. Wir hören von einem, dem der Herr bei der Auszahlung sagte: „Nimm, was dein ist, und gehe hin.“ Geh deiner Wege. Er war nicht zufrieden mit dem Lohn. Er taugte nicht zur Arbeit.

Was ist der Lohn? Alle empfangen den gleichen Lohn, ob sie viel oder wenig gearbeitet haben; verdient ist er da nicht. Dieser Lohn kann nur die erbarmende, vergebende, beseligende Sünderliebe Gottes sein, die er uns in Christo anbietet. Alles andere, was wir empfangen in seinem Reich, ist unendlich verschieden, in jedem Leben anders; das allein bleibt sich gleich — diese Liebe empfangen alle, brauchen alle, diese Liebe ist Lohns genug, die wird uns zugesagt vor der Arbeit, die freut uns in und nach der Arbeit.

Wem diese Sünderliebe Gottes so reicher Lohn ist, daß er nichts anderes sucht, der ist ein rechter Arbeiter Gottes, der bleibt, der geht nicht weg, der wird nicht weggeschickt, der läßt nicht von Gott, dem ist Jesus der Herr geworden, der hat Freudigkeit, Kraft und Geschick und Treue und Gehorsam und Selbstverleugnung in Gottes Dienst.

Aber sei auf der Hut! Die Ersten können die Letzten werden.

Wie steht es mit der Arbeit an deinem eigenen Herzen? Du gehörst vielleicht zu denen, die der Herr früh berief. Du hast dein Leben lang an der Reinigung und Heiligung deines Herzens gearbeitet. Erhoffst du jetzt am Ende etwas anderes von Gott als allein vergebende, erbarmende Gnade, dieselbe Gnade, die der Schächer am Kreuz empfing, die einen Mann aus der Gosse aufnimmt, wenn er Gnade sucht? Lieber Mitchrist, was ist der Lohn und die Freude deines Herzens? Ist's die Sünderliebe Jesu? Kannst du daran dich nicht satt sehen? Wirst du immer mehr dahin geführt? Wird das dein Ruhm im Himmel sein? Ach, es ist beschämend, daß wir sie immer brauchen, — aber es ist selig, daß sie immer da ist. — Und ich sage dir, diese Freude an der Sünderliebe Jesu ist die einzige Kraft, die uns nicht erlahmen läßt in der Arbeit an

unserem eigenen Herzen im Dienste Gottes. Sonst müßten wir längst verzagen oder erlahmen.

Aber du gehörst ja nicht zu denen, die nur an sich arbeiten. Die Arbeiter Gottes arbeiten nie nur an sich. Du arbeitest in Gottes Dienst an anderen, an Weib und Kind, an Freunden und Genossen, im Haus, in der Schule, in der Kirche, im Staate. Du hast da, wo du hingestellt bist, eine Sorge für die Seelen anderer; du hast Hand angelegt an besondere Reichgottesarbeiten. Du hast getragen des Tages Last und Hitze, hast gearbeitet mit Eifer und Lust. Willst du nun einen besonderen Lohn, etwa den Lohn sichtbaren Erfolges, großer Leistung? Ach, der Wunsch liegt zu nahe. Und wenn du vielleicht neben dir jemand siehst, der viel weniger gearbeitet hat, und er hat Erfolg, und du nicht — siehst du dann scheel? Oder verzagst du an deiner Arbeit? Wirst du unlustig? Ach sei auf der Hut! Es ist die Probe darauf, was dein Lohn ist.

Paulus erhielt in seiner Schwachheit das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Ist dir das genug? Ist das dein Stachel bei der Arbeit: „Die Liebe Christi dringet mich?" Und kann der große Gärtner dir nicht scheinbar ganz fruchtlose Arbeit geben, und sie ist doch von größter Bedeutung? — Wie mancher Arbeiter steht nur im Frühling, in der Saatzeit auf dem Felde. Er sieht nichts von den vollen Ähren im Herbst. Ist seine Arbeit weniger gesegnet, als die des Schnitters in der Ernte? Ihr lieben Mütter, werdet nicht müde! Ihr habt oft doch gerade nur Saatarbeit. Werdet nicht irre am großen Gärtner! Und ihr lieben Reichgottesarbeiter, wie steht es? Haben wir weniger Freude am Gottessegen in der Arbeit, wenn er durch andere Hände geerntet wird? Oder könntest du die Arbeit aufgeben, weil du keinen Erfolg siehst?

Was ist dein Lohn? Ist's allein die Sünderliebe deines Heilandes? Willst du noch etwas daneben? — Nur der, der allein von der Sünderliebe Jesu lebt, kann unermüdlich arbeiten. Nur der, der allein die Sünderliebe Jesu preist, kann fruchtbar arbeiten. — Wer nach anderem Lohn ausschaut — nach Menschenlohn — der wird auch zu falschen Mitteln greifen, zu Mitteln, die den Menschen gefallen. Und da steht man nicht mehr im Dienst des Herrn, dann hat man nur Scheinerfolge. Liebe Mütter, liebe Mitarbeiter, freut ihr euch an Gottes Sünderliebe für euch und für die, an denen ihr arbeitet? Sucht ihr nichts mehr? Das ist das einzige, was Menschenherzen zum Gehorsam bringen kann.

Und schließlich noch eine hindernde Lohnsucht. Ach, die steckt uns allen in Fleisch und Blut! Meinst du, daß dem treuen Knechte Gott das Erdenleid ersparen müsse, Erdenglück wenigstens die Beigabe zu seinem Lohn sein müsse? — Gewiß gehört das Leid nicht zur Seligkeit, aber du bist noch auf Erden, auf dem Wege. Bist du bereit zu leiden, wenn du nur seiner Liebe gewiß bist? — Wer Gottes Arbeiter sein will, der muß leiden können. Denk doch nur daran, daß dein Leiden von Menschen kommen könnte, wie willst du Gottes Werk treiben, an ihnen treiben, sie lieben, wenn nicht die Sünderliebe Jesu deines Herzens Licht und Sonne ist? Wie willst du beten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun? Wie willst du beten für die, die dich beleidigen und verfolgen, wenn nicht die Sünderliebe Jesu dein Lohn und deine Macht ist? Dann muß es ja heißen: Nimm, was dein ist, und geh. Du hast meine Liebe empfangen, du hast sie nicht wertgeschätzt. Du kannst mein Arbeiter nicht sein!

Nur dann, wenn du an Gottes Gnadenlohn, an Jesu Sünderliebe dein volles Genüge hast, kannst du Gottes Arbeiter sein, dann aber kannst du sein Reich bauen, sein Reich, da er der Herr ist, und Leben und Liebe waltet.

Bist du sein Arbeiter? Stehst du in seinem Dienst? Hast du volles Genüge an seinem Lohn? Amen.

Sexagesimae.

2. Kor. 12, 1—10. **Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich's nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich's auch nicht; Gott weiß es) ward derselbige entzücket bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzücket in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Für denselbigen will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen**

wollte, täte ich darum nicht törlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche; und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Mutes in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Wie kommen wir dazu, an Gottes Gnade volle Genüge zu haben?

Unser Text mit dieser seiner Kernfrage knüpft wunderbar an die Predigt des vorigen Sonntags an. Sie schloß mit dem Gedanken: nur der ist ein rechter Arbeiter Gottes, der an seinem Lohn, der Sünderliebe des Herrn, volle Genüge hat. Da mußte in uns die Frage lebendig werden: Wie komme ich dazu, wirklich an Gottes Gnade volle Genüge zu haben? Wir merkten alle, es fehlt uns daran noch viel. Wir kommen dazu auch nur durch Gottes gnädige, unabläßige Erzieherarbeit an uns. Auch Paulus wurde von Gott dazu erzogen. Wollen wir durch den Blick auf Paulus Gottes Arbeit an uns verstehen lernen.

Wir sagen: Gott führt uns durch Sündennot und Seligkeit in Gott, durch Leid, Qualen und Arbeitssorgen ans Ziel, daß wir wirklich lernen an Gottes Gnade volle Genüge haben.

I.

Die Sündennot ist das erste, was uns die Herrlichkeit der Gnade Gottes aufgehen läßt. Das war der Anfang bei Paulus, das blieb allezeit das Entscheidende. Gnade versteht nur der, der seine Sünde kennt. Paulus hatte nach Gerechtigkeit gerungen — er hatte sich die Liebe Gottes als gerechten Lohn verdienen wollen. Im Ringen nach ganzer Gerechtigkeit war er zuschanden geworden, ja zum Feinde Gottes geworden. Da brach vor Damaskus alles zu-

sammen. Er sah sich gerichtet und er wurde begnadigt. Nun wußte er, was Gnade sei, daß Gottes Gnade in Christo unsere einzige Rettung, unser Leben ist, daß allein sie die Tür zu Gott öffnet.

Das müssen wir auch lernen. Gnade muß unser einziger Anker sein. Und das lernt man allein in Sündennot. Gott führt freilich nicht uns alle dieselben Wege zu diesem Ziel. Nicht bei allen ist das vergebliche Ringen mit der Sünde der Anfang. An viele tritt Gott mit seiner Freundlichkeit heran, daß sie staunen, wie freundlich der Herr ist. Aber dann wird auch ihnen im hellen Licht dieser Freundlichkeit des Herrn ihre Unwürdigkeit klar. Lernen wir, daß Gottes Liebe gegen uns Gnade ist! Petrus lernte nach dem gesegneten Fischfang sprechen: Herr, gehe von mir heraus, ich bin ein sündiger Mensch.

Wir lernen es auch garnicht mit einem Mal aus, daß wir allein durch Christi Gnade leben und Zugang zum Vater haben. Es ist falsch zu meinen, es wäre gut, einmal recht tief zu fallen, recht in Sündennot zu kommen, um wirklich zu lernen, was Gnade ist. — Wir lernen es täglich und gerade im gewöhnlichen Lauf des Lebens, wie wir so ganz auf Christi Gnade geworfen sind, daß nur dann, wenn Gottes Liebe Gnade ist, Gott uns lieben kann. Ist nicht gerade die tägliche Jämmerlichkeit unseres geistlichen Lebens, das tägliche Straucheln über kleine Hindernisse der stärkste Beweis, daß wir nur durch Gnade leben, daß wir garnicht allein in den großen Kämpfen und im tiefen Fall Gnade brauchen? — Und macht uns nicht gerade das die volle Abhängigkeit von Jesus dem Gekreuzigten, in dem ja gerade Gottes Liebe als Gnade erschienen ist klar, daß, wenn wir auf uns sehen, wir immer wieder die Freudigkeit zu Gott zu kommen, die Gewißheit seiner Liebe, den Frieden unseres Herzens verlieren? Nur der Blick auf Jesus, in dem die Gnade Gottes erschienen, gibt uns gewissen, festen, fröhlichen Glauben.

Ja, unsere ganze Sündennot in Stunden der Seelenangst, wo uns die Wellen über dem Haupt zusammenschlagen und wir rufen: Herr, hilf, wir verderben! in der täglichen Jämmerlichkeit — die lehrt uns, was Gnade ist, die läßt uns zuerst die Herrlichkeit der Gnade Gottes in Jesu aufgehen, die legt den Grund. Das ist kein leichtes Lernen, als ob's von Lust zu Lust ginge. In tiefer Not wird gelernt, was Gnade ist und unser natürliches Wesen sträubt sich dagegen. Es ist Gnade, wenn Gott uns nicht losläßt. — Aber damit ist des Herrn Schule nicht zu Ende.

II.

Wir sollen mitten im Licht der Freude die alles überstrahlende Herrlichkeit der Gnade Gottes kennen lernen. Auch die Erfahrung der Seligkeit in Gott wird zum Preis der Gnade. Ja, die gehört dazu, um die Gnade auszulernen.

Paulus erzählt am Anfang unseres Textes von den großen Offenbarungen, die Gott ihm geschenkt. Er ist in einem Zustand gewesen, der ihn allem Irdischen entrückte; er kann ihn nicht recht beschreiben, geschweige denn erklären. Er war entzückt ins Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Er hat Herrliches, Beseligendes in Gottes Nähe erlebt. — Aber hat ihm das die Gnade verdunkelt? Erschien ihm nun die sündenvergebende Gnade nur als eine Vorstufe? — Achten wir doch auf das eine: vierzehn Jahre hat er von diesen Offenbarungen geschwiegen. Nur, weil seine Gegner sich solcher Offenbarungen rühmten, erwähnt er sie. Können sie denn für ihn so in den Vordergrund getreten sein? Nein, die Sünderliebe, die Gnade Jesu war und blieb sein Ruhm. Gottes Liebe ist der Inhalt aller Seligkeit und Gottes Liebe zu uns Sündern ist eben immer sündenvergebende, unverdiente Gnade. Es gibt keine andre Liebe Gottes zu uns.

Ja, in jenen seligen Stunden war die Gnade der Kern der Seligkeit, da hat sie sich als das Herrlichste in aller Herrlichkeit bewährt. Die Herrlichkeit der Entzückung war nur Abglanz der Gnade, Strahlenglanz der Sonne, die Jesu Sünderliebe ist. Und wenn er an das Abscheiden dachte, so wollte er nur bei Jesus sein.

Jesus ist die Gnade. In Jesus bietet uns Gott seine Liebe, die Gnade ist, an. Und an der Gnade volle Genüge haben heißt: „Jesus und Jesus allein soll Grund meiner Freude und Anbetung sein." — Alle Seligkeit ist eben nur Offenbarung dieser Gnade, Ausstrahlung ihrer Herrlichkeit. — „Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde," so müssen wir sprechen lernen, dann haben wir volle Genüge an der Gnade. Seligkeit ist etwas ganz Persönliches, nicht etwas Sachliches. Liebe ist das Persönlichste.

Wie lehrt Gott uns das? Nicht so, daß er uns alle übrige Freude nimmt und nur die Freude an der Gnade nachläßt, wie eine Flamme, die keinen Strahlenglanz um sich verbreitet. — Ja, er kann's auch so tun, aber er tut's auch so, daß er uns erfahren läßt, daß alle Freude nur dann rein und herrlich ist, wenn sie zum Preise Gottes führt, wenn die Freude an seiner unverdienten

Liebe in ihr der Kern, das Beste ist. — So lernte es Paulus in seinen Offenbarungen.

Erfahren wir es nicht immer wieder, daß da, wo die Freude uns nicht zu Gott führt, sie sich selbst zerstört, denn da ist sie sündig. Bei einer Freude, die Menschen sich selbst bereiten — wir nennen solch eine Freude Vergnügen — da ist es uns ganz klar: das Vergnügen ist schlecht, belastet Herz und Gewissen, wenn es von Gott trennt, nicht zum Dank gegen Gott führt. Auch die Liebe zu Menschen, diese tiefste Erdenfreude, wird schlecht, wenn sie zwischen Gott und uns tritt. Nur dann ist Menschenliebe ein Quell reiner erhebender Freude, wenn sie zu Gott führt, ja nur dann, wenn wir den Herrn mehr lieben, als den Menschen, den wir lieb haben.

Wir wissen es alle, wieviel Unsegen in einer Mutterliebe liegt, die nicht ganz der Gottesliebe unterstellt ist, wie diese Liebe verzieht und verdirbt. — Wie furchtbar traurig ist's zu sehen, wie Liebe zur Leidenschaft wird, da fehlt die freimachende Gottesliebe, da wird alles verdorben.

Wie wunderbares Licht ist aber in einer Liebe, wo die Herzen eins werden in der Liebe zum Sünderheiland, wo diese Liebe in den Herzen wirklich das Beherrschende ist, der Kern ist, wo beide, alle, wirklich den Herrn über alle Dinge lieben und ihm dienen wollen, wo sie auch einander vergessen in der gemeinsamen Liebe zu Gott. Da wird nichts an der Freude der Menschenliebe abgebrochen, nein, sie kommt erst wirklich zur Vollendung. Da lernen wir, daß wir an Jesu Sünderliebe, an seiner Gnade wirklich volle Genüge, allein die volle Genüge haben. So lernen wir's in irdischer Freude. Aber wir lernen es weiter auch immer wieder in geistlicher Erhebung. — Was ist es, was in den Stunden höchsten geistlichen Lebens unser Herz erfüllte? Denk doch nach, beobachte dich doch! Es war stets Jesu Sünderliebe, die unverdiente, überwältigende, unergründliche Liebe. Und im Hintergrunde steht immer wieder das Kreuz. „In meines Herzens Grunde dein Nam' und Kreuz allein funkelt allzeit und Stunde, des kann ich fröhlich sein. Die Sonne, die mir lachet ist mein Herr Jesus Christ."

Und was wird die Seligkeit des Himmels sein? Wir werden ihn sehen, wie er ist. „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit." Das heißt in der Seligkeit in Gott, hier zeitlich und dort ewig, lernen an Gottes Gnade volle Genüge haben. — Lerne es nur mit ganzem Bewußtsein in den

Stunden seliger Erhebung, daß die Gnade das Beste ist, dann wirst du dich in den Alltagszeiten freuen, daß du allzeit das Beste hast. Und wirst volle Genüge an der Gnade haben.

III.

Aber Gott brauchte in der Erziehung Pauli nicht nur Sündenangst und Seligkeit in Gott, sondern er verwandte dazu auch Qual, Leibesqual. In der Qual mußte er gerade das Sichgenügen lassen lernen. In der Sündennot erfuhr er die Gnade als einzigen Rettungsanker, in der Seligkeit in Gott erfuhr er die Gnade als den Kern und die Krone aller Seligkeit, als das Einzige, das volles Genüge gibt. In der Qual mußte er lernen an der Gnade genug haben, wenn auch sonst alle Freude genommen wird. — „Als mir das Reich genommen, da Fried und Freude lacht, da bist du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht."

Paulus sagt: Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. — Er weiß, wie leicht wir uns überheben, wie leicht wir Gottes Gnade, auch seine offenbare Gnade, wo sie uns erhebt und uns reich macht durch große Gaben, uns zu gut schreiben; das heißt aber aus der Gnade fallen. Darum muß Gott neben die Freundlichkeit seiner Segnungen den Ernst des Leides und der Qual stellen.

Aber er tut es nur, damit wir da recht die Herrlichkeit seiner Gnade erleben, daß wir da wirklich erproben, daß wir an ihr genug haben, daß sie uns hinüberhebt über alles Leid.

Paulus hat am Schluß des vorigen Kapitels aufgeführt, was er alles an Not um Jesu Christi willen durchgemacht hat, er spricht auch im Schlußverse unseres Textes: „Darum bin ich gutes Mutes in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Ängsten, in Verfolgungen um Christi willen." Da ist eben offenbar geworden, was Christus ihm ist. Auch ihm selbst ist es da zum Bewußtsein gekommen: Die Liebe Christi hebt über alles hinweg.

Alles andre waren vorübergehende, wenn auch immer wiederkehrende Leiden. Der Pfahl im Fleisch war ein bleibendes Leiden. Nach dreimaligem Gebet hatte der Herr es ihm klar gemacht, daß dieses Leiden nicht von ihm genommen werde. Und es war ein Leiden, das ihn in seelische Anfechtungen führte. Da sollte er nun

am vollsten lernen, sich wirklich an der Gnade genügen lassen. Und er hat es gelernt.

Auch uns führt der Herr dazu in die Leidensschule. Und diese Schule ist oft schwer, da gibt es oft ein Ringen, bis wir stille werden, ob es ein eigenes Leiden oder fremdes Leiden ist. Wir wollen uns nicht wundern, wenn es auch zu hartem Kampfe kommt, wenn Paulus dreimal den Herrn anrief, wenn Jesus drei Mal in Gethsemane betete. Was wir schwer lernen, lernen wir vielleicht um so gründlicher.

Aber wir wollen nicht nur auf das mühsame Lernen schauen, sondern auch daran denken, wo der Herr es uns in Gnaden hat auslernen und erfahren lassen. Hast du es nicht auch erlebt, daß Gott dir durch seine Gnade den Stachel und die Bitterkeit des Leidens nahm? Wie deutlich wird das an den Sterbebetten unserer Lieben. Der Herr führt uns, menschlich gesagt, in einen Schmerz, den wir nicht verwinden können und siehe, herrliches Licht erfüllt das wehe Herz. — Oder Menschen bedauern dich um deines Leidens willen, und du weißt nur Gottes Gnade zu rühmen. Du hattest ganz anderes verdient.

Doch der Herr führt uns nicht nur wie die Träumenden durchs Tränental, er läßt uns auch den Kelch des Leidens mit der Hefe austrinken. Er beschämt uns täglich durch die Erkenntnis, wie schlecht wir unser Leiden tragen, wie wenig wir uns durch die Gnade über das Leiden hinwegheben lassen, aber er führt uns gerade so immer tiefer ins Gnadesuchen und Gnadefinden. Und macht doch schließlich die Gnade immer herrlicher. — Er weckt das volle Zutrauen: Die Gnade wird's doch vollenden. — Da lernen wir recht von Grund aus, auch in unserem Empfinden, was Gnade ist — daß sie etwas ganz Unverdientes ist; da schweigt jeder Anspruch, jedes Murren auch mitten in der Not. — Da lernt man, wenn auch mühsam, das Wort verstehen: Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden — gerade genug, nicht überschwenglich, sondern so, daß wir's tragen können.

Ach, wie machen solche Zeiten klein! Aber sie sind gesegnet. „Laß dir an meiner Gnade genügen." — Du bist mir gnädig, du wirst mich hindurch bringen. „Dennoch bleibe ich stets an dir, du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an. Wenn ich mitten in der Angst wandele, so erquickst du mich."

IV.

Sind wir am Schluß? Nein, noch muß sich die Gnade in einem bewähren, in unseren Arbeitssorgen. Für Paulus stand die Arbeit obenan. Das war ihm an dem Pfahl in seinem Fleisch so schwer, daß er durch ihn in seiner Arbeit gehindert war. War dieses Hindernis leiblich? Wir wissen es nicht. Jedenfalls war es nicht nur leiblich. Aber er sah seine Arbeit gefährdet. Und der Herr hat ihm das Wort von der allgenügenden Gnade gerade mit der Zuspitzung auf seine Arbeit gegeben. „Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Auch im geistlichen Leben sind wir nicht bestimmt zum Genießen allein, sondern zur Arbeit für Gott, für ihn unter den Menschen. Erst im Arbeiten und Wirken sind wir ganz das, was wir sein sollen. Gerade bei der Arbeit sind wir so sehr versucht auf die eigene Kraft zu sehen. Aber je höher unsere Arbeit ist, desto mehr ist Gottes Gnade ausschlaggebend. Bei jeder Arbeit ist ja alles an Gottes Segen gelegen. Aber je geistlicher und ewiger eine Arbeit ist, desto mehr braucht Gott zerbrochene Gefäße. In Gottes Reich ist die eigene Kraft nur hinderlich. Die Kraft muß ganz von Gott sein. Wer will von Menschen bekehrt sein? Nur wenn wir von Gott bekehrt sind, sind wir bekehrt.

Wer sich nicht ganz unzureichend in seiner Arbeit fühlt, der taugt nicht dazu, eine Seele zu Gott zu führen. Er wird nicht betend arbeiten; je schwächer wir uns fühlen, desto mehr werden wir beten, desto mehr kann Gottes Kraft in uns mächtig sein. Aber wir dürfen es glauben, daß gerade in unserer Schwachheit Gottes Kraft zur Vollendung kommt. Und das sollen wir erfahren, der Herr will es uns durch Erfahrung lehren, daß Gott es wirklich so macht, daß wir auch in der Arbeit volles Genüge an seiner Gnade haben.

Aber freilich dazu muß uns der Herr selbst erziehen: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Luther hat gesagt: Gottes Weise ist es, aus nichts etwas zu machen. Wenn wir nicht nichts sind, so kann er aus uns nichts machen.

An Gottes Gnade hast du volles Genüge: Lern es in Sündennot, daß du ganze Rettung hast in der Gnade, lern's in der Seligkeit hoher Freudenstunden, daß nur die Sünderliebe Jesu volles Genüge gibt. Lern's, daß Jesu Gnade über das

Leiden hinwegträgt; lern's, daß seine Gnade in der Schwachheit mächtig ist. Lernen wir es durch unser Leben, dann dürfen wir's rühmen in Ewigkeit! Amen.

Estomihi.

Luk. 18, 31—43. **Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und töten und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das hindurchging, forschte er, was das wäre, da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vornean gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe zu ihm brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.**

„Sie aber vernahmen der keines." Das ist das Wort, das so schmerzlich die heilige Passionszeit einleitet. So wars damals, als das Kreuz noch nicht aufgerichtet war. Wie ist es heute, wo es dasteht? Wir schicken uns an, den Herrn auf seinem Leidensweg zu geleiten, das heiligste Geheimnis unseres Glaubens mitzuerleben. Und für Unzählige gilt das Wort: „Sie aber vernahmen der keines."

Verstehst du den Weg des Herrn zum Kreuz? Selig bist du, wenn es dir keine verborgene Rede ist. Wer den Kreuzesweg des

Herrn nicht versteht, der hat überhaupt die Wege Gottes noch nicht verstanden, der hat auch seinen eigenen Lebensweg noch nicht verstanden, der tappt im Dunkeln.

Gott redet in unsern Tagen so gewaltig zu uns. Wird es auch von uns einmal heißen: „Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen," es war alles vergeblich? Wo sind die Anzeichen, daß unser Land, unsere kleine Heimat Gottes Sprache versteht. Noch möchte man klagen: Sie aber vernahmen der keines. Wer Gottes Sprache versteht, dem fängt das Kreuz des Herrn zu leuchten an, der braucht den gekreuzigten Heiland, der sucht ihn, der sucht sein Wort, seine Gemeinde. Wer ihn nicht braucht und sucht, der hat Gottes Sprache nicht verstanden. Das Kreuz ist der Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte.

Jesus geht an uns vorüber seinen Leidensgang nach Jerusalem, wir werden ihn schauen in seinem Passionswort. Jesus geht an uns vorüber im großen Leidensgang unserer Tage. Werden wir wie die Blinden am Wege stehen und nichts verstehn! Ach, daß wir wie der Blinde Bartimäus das Rauschen seiner Füße hörten und riefen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich über uns! Wenn es ein großes Rufen gäbe aus der Tiefe des Herzens, so würde der Herr stehn bleiben und nicht vorbeigehen. Und wenn er wirklich uns sehende Augen gäbe, daß wir seine Wege erkennen und ihn erkennen, wenn er ein großes Sehen gäbe, daß viele, viele jetzt im Gekreuzigten ihren Heiland sähen, dann wäre all das Leiden nicht umsonst, dann gäbe es eine große Schar, die lobend und preisend ihm folgte ins Sterben und Auferstehn.

Aber es kann alles vergebens sein, wenn's kein Flehen gibt und kein Sehen, wenn wir blind bleiben und es heißen muß: „Sie aber vernahmen der keines."

Warum vernahmen die Jünger der keines? Wer das Kreuz des Herrn verstehen will, der muß ein Auge bekommen:

I. für die **Bosheit des Menschenherzens,**
II. für die **heiligen Gerichte Gottes,**
III. für die **Tiefe seiner Liebe in Christo.**

I.

Warum blieb den Jüngern die Leidensverkündigung des Herrn ganz verborgen? der erste Grund war der: sie hatten noch kein Auge für die Bosheit des Menschenherzens. Sie konnten es un-

möglich glauben, daß Israel Jesus verwerfen, gar den Heiden überantworten würde, daß die Hohenpriester und Ältesten ihn verspotten, schmähen, bespeien würden, daß sich Menschen finden sollten, die ihn geißeln, zum Tode verurteilen und kreuzigen würden. Das schien ihnen unmöglich. Solch eine Bosheit war undenkbar. Wenn die Menschen einen Funken Gerechtigkeit in sich haben, so müssen sie doch schließlich Jesus lieben und ehren, ihn, den Reinen und Heiligen, dessen Herz so voller Liebe und Erbarmen, ihn, der so ganz mit Gott eins war.

Es war der Glaube, daß das Menschenherz doch im Grunde gut ist, der sie blind und taub machte. Wie furchtbar mußte dieser Glaube zusammenbrechen. Ja, er muß zusammenbrechen, sonst braucht man keinen gekreuzigten Heiland.

Als Israel, das Volk Gottes, Jesum, den Sohn Gottes, ans Kreuz schlug, da ist's ein für allemal erwiesen, daß es nichts ist mit der Güte des Menschenherzens. Gott wird Mensch und das Volk, welches am tiefsten in Gottes Wesen und Willen geschaut hat, das einen Moses und Jesaja gehabt hat, schlägt ihn ans Kreuz!

Aber die Menschen vergessen es immer wieder; immer wieder träumen sie von ihrer Güte, sie seien im Grunde nicht so schlecht, es fehle nur die Bildung und Erziehung und mit der Zeit würde es ganz herrlich werden. Und dann brauchen sie nicht mehr den gekreuzigten Heiland, dann brauchen sie nur ein religiöses Genie. Ist's heutzutage nicht so?

Doch nun gibt uns Gott einen recht deutlichen Anschauungsunterricht, was es um die vermeintliche Güte des Menschenherzens ist, was es mit der Entwicklung zu immer größerer Vollkommenheit ist. Weggeworfen ist die leichte Hülle äußerer Christlichkeit, und Haß und Grausamkeit und Lüge brechen wie ein schmutziger Strom aus dem Herzen der Völker. Da ist das alte steinerne Herz, trotzdem 1900 Jahre lang das Christentum die Menschen gebildet und gelehrt hat. Haben wir nicht immer wieder gesagt: das ist nicht möglich, das kann nicht sein! Und es war doch, und es geschah doch. Glaubst du noch an die Güte des Menschengeschlechts?

Wie soll diesem Geschlecht geholfen werden? Wie soll denen geholfen werden, die jene Greuel verübten? Oder ist dein Glaube für die nicht eingerichtet? — Diese Menschheit ist verloren, wenn sie nicht einen Heiland hat, einen wirklichen Heiland, der nicht nur anregt und predigt, sondern der die Sünde, die blutig rote

Sünde sühnt und vergibt. Wir brauchen die Religion der Gnade, die so verachtete Gnade.

Und wir brauchen sie nicht nur für die Ausgeburten der Bosheit, sondern für uns. Als die Jünger unter dem Kreuz die Bosheit der Menschen erlebten, da lernten sie auch ihre ganze Jämmerlichkeit kennen. Als sie Jesus im Stich ließen und ihn verleugneten, da wußten sie, was für ein Herz sie hatten. Vergebung war die einzige Rettung.

Und hast du bei all den Greueln des Krieges nur die Bosheit der Menschen kennen gelernt und nicht die Schlechtigkeit des eigenen Herzens, so hast du nichts gelernt. Finden wir uns besser zurecht in dieser wüsten, wirren Zeit wie die Jünger? Standen wir die ganze Zeit auf Jesu Seite in unerschütterlicher Treue, mit ganzer erbarmender Liebe, den Feinden vergebend, fürbittend, in ganzem festen Gottvertrauen? Ach, wie beschämt stehen wir da! Wer die Bosheit und Schlechtigkeit der Menschenherzen kennt, der rühmt Christus den Gekreuzigten. Wir brauchen einen Heiland, der für uns starb, der unsere Sünde trug. Vergebung, Gnade ist unsere einzige Rettung.

II.

Aber es war noch ein anderes, was die Jünger hinderte, Jesu Leidensverkündigung zu verstehen. Petrus sagte zum Herrn: „Gott ist barmherzig, das wird dir nicht widerfahren." Er war blind für des heiligen Gottes Wege im Leiden des Herrn. Ja, die Menschen könnten es ihm vielleicht noch antun, aber Gott? — Gott kann das nicht zulassen. — Er kannte nicht die Heiligkeit Gottes.

Wenn wir den Menschen schon die Bosheit nicht zutrauten — was dachten wir von Gott? Sagten wir auch: das kann Gott nicht zulassen? Und er ließ es doch zu. Ärgerten wir uns an Gott? Müssen wir nicht andere Gedanken über Gott bekommen? — Wir stecken doch noch immer allzu sehr, oft ohne daß wir uns dessen ganz bewußt sind, in der Meinung: Helfen, uns auf Erden Leid und Sorgen nehmen, uns vor ihnen bewahren: das ist — wie jener sagte — Gottes Handwerk, seine Aufgabe.

Wie anders ist Gott. All das, was jetzt geschieht, geschieht doch nicht ohne seinen Willen. Wohl versündigen sich die Menschen dabei. Aber Gott will es, wenn ein armer Verwundeter verstümmelt am Boden liegt, wenn Menschen von Haus und Hof

vertrieben werden. Damit wir's nur ja glauben, daß er es ist, hat er Tausende durch ein Erdbeben in Italien verschütten lassen.

Gott ist anders als du denkst. Er ist nicht nur dazu da, deinen Leib auf Erden zu schützen und dir etwas Erdenglück zu spenden. Er kann diesen deinen Leib auch hart anfassen und dein Erdenglück dir in Scherben vor die Füße werfen, wenn's deine Seele gilt. Verstehst du, daß Gott heilig ist, daß er deine Sünde haßt, daß er dir zürnt?

Welch großer Ernst ist es ihm um unsere Seelen! Wenn Gott so starke Mittel braucht, wenn Gott so dreinschlägt, wie in unseren Tagen, wenn er so furchtbare Qualen schickt jenen, die dort leiden, und uns, die wir mitleiden, fangen wir da nicht an darüber nachzudenken, was Gottes Absichten sind? Er ist anders als wir's in unseren weichlichen Gedanken uns denken; er will uns anders, als wir sind. Er ist heilig. Er will ein heiliges Volk haben, geheiligte Seelen will er in sein Reich einführen. Und heilig sind seine Gerichte. O daß unser Land achtete auf des heiligen Gottes Wege, daß wir sie verständen, jetzt wo er uns schlägt! Oder soll er stärker schlagen?

Aber noch unendlich viel höher waren Gottes Gedanken, als er seinen Sohn auf den Kreuzesweg stellte. Es waren Gerichtswege Gottes. Verstehst du seine Heiligkeit? Er vollzog das Gericht über die Menschheit an seinem Sohn. Gott wollte uns heilig vergeben, so vergeben, daß die Vergebung uns nicht in der Sünde ließ, sondern uns von der Sünde löste. Er mußte die Sünde sühnen. Unser Herz verlangt selbst nach Sühne, soll es Frieden finden. — Als man in Frankreich darüber verhandelte, ob die Todesstrafe abgeschafft werden solle oder nicht, da ereignete sich ein scheußlicher Lustmord, und das Gewissen des Volkes schrie auf nach Sühne.

Sollen all die Greuel des Krieges so hingehen? Schreit nicht unser Herz nach Sühne? Wer wird jenen, die sie verübten, Frieden geben, wenn ihr Gewissen erwacht, wenn es zur Posaune des Gerichts wird? Wirst du sie trösten damit, daß sie es doch nicht so bös gemeint? Nein, schau hin auf den Gekreuzigten, schau auf seinen blutüberströmten Leib, sein dornengekröntes Haupt.

„Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Gottes Sohn litt für dich, er sühnte deine Sünde. Wir brauchen einen Heiland, der für uns litt, der die Sünde vergibt, der das Herz von der Sünde löst und heiligt.

Wie herrlich wird in solchen Zeiten das Kreuz des Herrn. Er hat genug getan für die ganze, ganze Welt, auch für dich. Wir haben einen offnen Born gegen alle Sünde, eine nie versiegende Quelle. Sein Weg ist heilig. Es gibt ein heiliges Vergeben.

III.

Wie groß ist seine Heiligkeit in seinen Gerichtswegen, wie groß ist seine Liebe! Die Jünger verstanden nicht die Liebe Jesu, darum konnten sie es nicht fassen, daß er in den Tod ging: „Herr, schone dein, das widerfahre dir nicht," sagte Petrus. Sie wußten nicht, daß seine Liebe ihn diesen Weg führte. Jesus war nicht gekommen, um sich zu schonen. Wer kann es denn ganz fassen!

Er kam in diese Welt voll Elend und Not. Er liebte uns, darum kam er mit uns zu leiden. Er kam in diese Welt voll Sünde und er liebte uns Sünder so, daß er uns nicht richtete und von sich stieß, sondern, daß er unsere Sünde trug, als wäre sie seine eigene, unter ihr litt, als hätte er sie begangen, wie ein Bruder unter der Sünde und Schande seines Bruders leidet, wie eine Mutter die Sünde des Kindes als eigene empfindet, noch tiefer empfindet als das Kind. Ja, so wie wir Sünder in unserer verdorbenen Seele sie garnicht empfinden können, so hat er sie in seiner Liebe empfunden, als wäre sie sein; bis zur Gottverlassenheit am Kreuz hat er unter ihr gelitten — und uns geliebt. Verstehst du das? Unbegreifliche Liebe!

Im Kriege haben wir neben all dem Furchtbaren doch so erhebende Bilder vom Leiden für andere in starker Liebe. Fürs Vaterland, für Kaiser und Reich, für Weib und Kind, fürs Volk vergießen Tausende ihr Blut. Wie herrlich und erhebend! Ein Kamerad setzt das Leben für den andern ein. Wir alle leiden mit, opfern mit. Denk nur an die vielen Witwen und trauernden Mütter. Ja, wir leiden mit unter der Sünde, nicht nur verurteilend, sondern mittragend, fürbittend. So sollen wir Christen mitleiden, so in die Fußstapfen unseres Heilands treten.

Aber wir sind Sünder und wir gehören zu ihnen, wir empfangen, was unsere Taten wert sind. Aber er — er kam selbst zu uns in freier Liebe. Seht die Liebe Gottes, er kommt zu den Sündern. Er wurde mit ihnen eins, er hielt die Gemeinschaft mit uns fest trotz unserer Sünde, ja auch als sie ihn wegstießen, ans Kreuz schlugen. Er stand auf unserer Seite, als

Gottes Gerichte über ihn gingen. Er trat für uns ein, unsertwegen. Das war nicht seine Sünde, die er trug, als ihn Gott als Sünder behandelte. Das Haupt empfing den Streich für den Leib. Er gab sein Leben zur Erlösung für viele. Er hat es uns gesagt. — So groß war seine Liebe. Und in ihm war Gott, es war Gottes Liebe.

Hat er es uns nicht für alle Zeiten kundgetan: immer und immer will Gott zu dir halten, bei dir stehen; auch wenn deine Sünde blutrot ist. Wie Jesus die Seinen liebte bis ans Ende, so liebt Gott dich bis ans Ende, bis zum Äußersten. Er bietet dir seine Liebe an. Unbegreifliche Barmherzigkeit — unbegreifliche Sünderliebe Gottes! Bin ich nicht zu kühn? Vergibt er sich nicht etwas, wenn er dem Sünder, dem trotzigen Sünder nachgeht? — Er hat ja seine Sünde gesühnt, er beschönigt sie nie, — aber er liebt und sucht die Seele.

O glaube es, o faß es, o ergreife diese Liebe! Unsere Zeit, unsre verirrte Zeit, all die verblendeten Menschen, sie brauchen diese unbegreifliche Liebe, diese unermüdliche, durch nichts abzuschreckende Liebe. Wer dürfte sonst für sie hoffen? Wir müssen das wissen, für alle, für uns. Wird sein Kreuz dir nicht herrlich? Wirkliche Sünderliebe predigt es uns. Lerne es, daß du diese nie endende Liebe brauchst, wenn du nicht verderben sollst, wenn du deine Seele retten sollst, wenn sie eingehen soll in den Himmel, wenn du kommen sollst zum Schauen Gottes! Glaub's und schenk ihm dein Herz! Was soll sonst dein Herz gewinnen?

Vernehmen wir der keines? „Und sie vernahmen der keins und die Rede war ihnen verborgen." Sind wir blind? Oder ahnen wir, daß Jesus jetzt vorübergeht, daß er uns nahe ist? Rufen wir: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich unser?" Können wir denn in dieser furchtbaren und doch so großen Zeit anders als rufen: Erbarm dich unser! — Die Schuppen fallen uns dann von den Augen und wir erkennen ihn als den Heiland, der für uns das Kreuz getragen. Und wir preisen Gott, das Lamm das erwürget ist, und ziehen mit ihm nach Jerusalem mitleidend, mitliebend, zum heiligen Gott, in die Herrlichkeit! Amen.

Invocavit.

2. Kor. 6, 1. 2. **Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn er spricht: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.**

I.

„Vergeblich“, das ist ein furchtbares Wort. Wie schmerzlich klingt es schon im Munde des Petrus, als er sagte: Wir haben die ganze Nacht vergeblich gearbeitet. Oder denken wir nur an das Gleichnis vom Schalksknecht, dem der Herr alle zehntausend Pfund erlassen hatte, aber es war vergeblich und er mußte ins Gefängnis, bis er die ganze Schuld bezahle. Oder denkt euch einen gerichteten Verbrecher, den kaiserliche Gnade vom Schafott befreit, und der doch zurückgeht in sein altes Leben und wieder dem Gericht verfällt, am Galgen sein Leben endet. — Aber all das ist doch nur ein schwaches Bild von dem, was wir erleben, wenn wir die Gnade Gottes vergeblich empfangen haben. So wie Verdammnis größer ist als menschliches Gericht, so wie der Himmel mehr als irdisches Leben, so ist Gottes Gnade unendlich mehr als alle menschliche Begnadigung und ihr Verlust unendlich furchtbarer als das Verlieren menschlicher Gunst.

Und nun denk: Du Sünder stehst da vor Gottes Gericht, deine Sünde klagt dich an, du bist überwiesen, du mußt den Sold deiner Sünde empfangen, aber da setzt die Gnade Gottes ein. Ihn jammert dein. Er will all deine Sünden tilgen, er bietet dir die ganze Vergebung an. Du sollst frei sein. Die Schuld soll ins Meer der Gnade geworfen sein. Der Himmel tut sich auf und Gott streckt seine Arme nach dem Sünder aus, die Engel im Himmel jauchzen ob dieser Gnade. Und es kann doch alles, alles vergeblich sein. Wäre das nicht entsetzlich?

Sollen wir da nicht als Mithelfer mahnen und bitten: empfanget nicht vergeblich die Gnade Gottes. Werdet euch bewußt, worum es sich handelt: um eurer Seelen Seligkeit handelt es sich. Die Gnade Gottes ist die einzige Rettung, die dürft ihr nicht vergeblich empfangen.

Da gilt es denn, wollen wir euch rechte Mithelfer sein, euch zum Bewußtsein zu bringen, daß ihr wirklich die Gnade empfangen

habt. Erst dann werden wir die große Verantwortung verstehn. Bei so vielen fehlt es an dem Glauben, daß Gottes Gnade wirklich ihnen gilt. Wenn wir das nicht wissen, so ist alles von vornherein vergeblich. Dann bleibt alles tot in uns. Erst wenn wir glauben, daß Gottes Vergebung und Liebe auch uns gilt, kommt Leben und Bewegung in uns. Paulus stellt das gar nicht in Frage, ob die Korinther die Gnade Gottes empfangen haben oder nicht. Es fragt sich nur, ob sie sie vergeblich empfangen haben.— Gilt das nur ihnen? Ach, wie stecken wir noch im gesetzlichen Wesen, wie macht uns das blind und undankbar und darum faul und träge?

Da steht das Kreuz des Herrn hoch aufgerichtet und bietet der ganzen Welt Gottes Gnade an. Es ist vollbracht. Gott ist der Welt gnädig in Christo. Paulus hat einige Verse vorher gesagt: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber." Der Welt gilt die Gnade, die vergebende, rettende Gnade Gottes. Ja, auch da, wo die Welt von dieser Gnade nichts weiß, wird sie von ihr getragen. Das müssen wir ernst nehmen. „Und er hat aufgerichtet unter uns das Wort von der Versöhnung." Und wenn die Botschaft dich erreicht, und wenn du fragst: Ist sie auch für mich da? so wisse: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde! Gott sucht dich, streckt sich nach dir, ob du es willst oder nicht. Er hat die Gnade schon über dir walten lassen, von ihr lebst du schon, so wahr du ein verdorbener, verlorener Sünder bist, sonst wärst du ja schon gerichtet. Gottes Geduld mit dir bezeugt dir das. Ach, wenn uns das aufgeht, was wir alles schon der Gnade zu verdanken haben, dann schämen wir uns, daß wir noch fragen können, ob Gott uns auch wirklich gnädig ist. — Die Gnadenarme trugen dich dein Leben lang, und hätten sie dich nicht getragen, so wäre längst jeder Funken von Freude und Leben in deinem Herzen erloschen, wäre längst die Qual der Hölle dein Los. Und du fragst noch: Ist Gott mir auch gnädig?

Und nun denke doch zurück an Gottes Gnadenzüge. Dir ganz persönlich ist die Gnade geschenkt, als du getauft wurdest. Das war nicht eine leere Zeremonie, Gott wandte wirklich sein Herz dir zu, er wusch deine Sünde ab, er liebte dich wirklich, sein Geist sagte deiner Seele seine Gnade zu.

Als deine Mutter dir von dem Herrn erzählte, das war kein leerer Schall, du empfingst die Gnade Gottes, so wie die Liebe deiner Mutter wirklich in dein Herz strömte. — Wenn du hernach Gottes Wort hörtest — von dir kann es vielleicht in deiner Stumpfheit

gemeint gewesen sein, es sei nur die Lehre über etwas Fernes, die Beschreibung von etwas, was dich direkt nicht angeht — von Gott war es gemeint, als ernstes Angebot seiner Gnade. Das Wort ist wirklich Gnadenmittel. Seine Liebe wallt zu dir und klopft an dein Herz. So oft du an den Tisch des Herrn kamst, so handelte Gott mit dir, so kam der Herr zu dir mit seiner Gnade. Ernst war's von Gott gemeint. Es fragt sich nur das eine: hast du sie vergeblich empfangen?

Paulus schreibt den Korinthern: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." — Der Moment damals, als er ihnen schrieb, als sie den Brief lasen, war so groß. Gott tritt durch sein Wort und Lebensführungen an uns heran. Und da gibt's ganz besondere Tage des Heils. Gott hat seine Zeiten und Tage und Stunden mit uns. Darin liegt das ganz Persönliche. — Damals war solch ein Tag des Heils für die Korinther gekommen. Können wir das auch jetzt von unserer Zeit sagen? Ach, nach menschlichem Begreifen ist es keine angenehme Zeit, kein Tag des Heils. Aber Gottes Gedanken sind andere als unsere Gedanken. Und wir sollen Gottes Gedanken nicht nach unseren biegen wollen, sondern unsere Gedanken nach seinen. — Ist es nicht eine Zeit, wo Gottes Gnadenverkündigung mächtiger an unser Herz dringt als sonst? Bricht Gott nicht Menschenkraft und Menschengerechtigkeit, hält Gott nicht Gericht, weckt er nicht, schreckt er nicht? Sollten wir nicht anfangen auszuschauen nach seiner Gnade? Sollte nicht das Wort von der Gnade uns teuer werden? Es ist große Zeit, so lange noch die Verkündigung des Evangeliums anhält. Er bietet wirklich auch heute der Welt seine Gnade an. Er bietet sie dir an.

Nur nicht vergeblich empfangen! Das muß unsere Sorge sein.

Gott arbeitet jetzt gewaltig an unseren Herzen. Er will uns näher kommen. Paulus betont das Jetzt. — Wir müssen in dieser Zeit auch das Jetzt betonen. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Wir versäumten als Mithelfer jetzt etwas, wenn wir das nicht betonten. Und wenn wir's versäumen, so können wir Mitschuld haben an dem „Vergeblich."

II.

Wann ist denn die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen? Wann haben wir den Segen derselben erlangt? Wenn es zum persönlichen Ergreifen der Gnade, zu einem persönlichen Glaubens- und Liebesverhältnis gekommen ist.

Ein Glas Wasser ist vergeblich dargeboten, wenn man's nicht trinkt, wenn's auf dem Tisch stehen bleibt; — dann kann es nicht erquicken, den Durst nicht stillen, kann's nicht Lebenskräfte geben.

Die Gnade Gottes mußt du begehren, ergreifen, sie glauben, dich über sie freuen, sonst ist sie nicht dein eigen geworden, sonst hast du sie vergeblich empfangen. Ja, sonst weißt du nicht einmal, was die Gnade ist, sonst ist's nur ein Wort ohne Inhalt, sonst kommt es nicht wirklich zu einer Liebesgemeinschaft zwischen dir und deinem Gott und darauf kommt es an. Du mußt in persönliche Liebesgemeinschaft mit Gott treten, wie Vater und Kind. Da bedarf es deines Herzens, deiner Liebe, deines Wohlgefallens an Gott, deiner Sehnsucht, deines Hangens an ihm.

Erst der, der die Gnade Gottes geschmeckt hat, dem ist die Bitterkeit des friedlosen Herzens genommen. Nur der, der das Wasser des Lebens getrunken hat, kann von seiner Kraft durchströmt und erneuert werden. — Dann erst kann aus ihr erwachsen Friede und Freude, Liebe und Heiligung, Gehorsam und Vollendung, ewige Seligkeit.

Das alles kommt, aber es kommt erst als Frucht in zweiter Linie in Betracht. Das Erste, das Entscheidende ist die persönliche Aneignung. Auf die kommt es an.

Es muß zu einer festen persönlichen Gemeinschaft kommen, aber dazu kommt es in der Regel nicht mit einem Schlage. Eine Erfahrung kann wohl die Grundlage bilden, aber so wie zwischen Menschen bedarf es vieler Erfahrungen und Erlebnisse und des Zusammenlebens.

Das von Paulus angeführte Wort des Jesajas läßt uns auf zwei Dinge achten: Erhörung und Hilfe. Geben und Nehmen muß eins werden. Und wann geschieht das? Jesaja spricht von Erhörung. Da wo wir Erhörung erlebten, da wurde das Nehmen und Geben der Gnade eins.

Wie bedeutsam sind Gebetserhörungen, da gab's eine ganz persönliche Berührung mit Gott. Es war eine persönliche Bitte, die du vor Gott gebracht hattest, und du erhieltst eine persönliche Antwort — andere verstanden sie vielleicht gar nicht, aber du wußtest es, daß Gott dir geantwortet hatte — und da hast du deutlich Gottes Gnade ganz persönlich erlebt.

Wenn unsere Zeit mit ihrer Not uns recht ins Gebet treibt, so kann sie zu wirklichem Gnadenerlebnis führen.

Es kann für viele der Anfang sein eines persönlichen Lebens in der Gnade.

Es kann aber für dich wie ein neues Blättlein am alten Baum sein. Soll der Baum leben, so bedarf's immer neuer Blättlein.

Die Gegenstände des Gebets verändern sich. In reiferem Christenleben treten wohl die Erhörungen in irdischen Dingen zurück, dagegen erleben wir in der Reichs-Gottes-Arbeit Gebetserhörungen. Wo das Herz ist, da gibt Gott seine Gnadengaben!

Aber Jesaja redet noch neben der Erhörung von Hilfe: „Ich habe dir am Tage des Heils geholfen." Er kann helfen ehe denn wir riefen, ohne daß das Gebet vorausging. Dann kommt es im Dank hernach.

Vielleicht ist es dir auch so ergangen, daß dir erst im Augenblick, da Gott dir half, deine Not offenbar wurde? Du schauteſt in die Gefahr, die dir drohte, aber schon war dir geholfen. So geht's in all den Bewahrungen, die wir erleben. Wie viele haben da in entscheidender Weise Gottes Gnade persönlich erlebt! Wir wissen, wie wertvoll uns diese Erinnerungen sind. Die ganze Lebensführung ist uns Beweis seiner helfenden Gnade. „Der dich erhält, wie es dir selber gefällt," oder wenn nicht das, so wie du es gerade brauchst.

Aber ich habe mich noch ganz auf der Oberfläche bewegt. Viel bedeutsamer als alle äußere Hilfe ist die innere, die wir erfahren. — Wie bindet uns die Erfahrung an Gott, daß er uns half eine Sünde überwinden, der wir sonst preisgegeben waren und nicht widerstehen konnten. — Hier tilgte er wirklich meine Sünde und gab mir seines Geistes Kräfte.

Erleben wir da nicht Gottes Gnadenhilfe, wo wir lieben konnten, da, wo wir von Natur keine Liebe gehabt hatten? Wenn Gott in ein Menschenherz wirkliche Feindesliebe legt, da ist seine Gnade persönlichstes Eigentum geworden. Dein fleischliches Herz würde mit Zorn und Haß reagieren auf alle Kränkungen, die du erfahren, aber Gott gibt dir ins Herz wirkliche herzliche, erbarmende Fürbitte; das war Gnade. Das sind Zeiten, wo Gottes persönliche Hilfe uns ganz gegenständlich wird.

Aber bei dem allen handelt es sich doch noch nicht um das Zentrum — es ist Vorbereitung oder Zugabe. Es sind Strahlen der Gnade, Gnadenerweisungen. Aber wir müssen der Gnade selbst ganz, ganz gewiß werden, alles andre muß zurücktreten. Es genügt nicht, daß wir dieser oder jener Gaben froh sind, wir müssen wissen, daß Gottes Herz uns gehört, daß wir seine Liebe und Gnade

allezeit haben, in Leid und Freud, dann wenn er uns mit Gaben überschüttet, und dann wenn er uns alles zu verwehren scheint. Und das entscheidet sich da, wo wir uns in all unserer Schwäche und Sünde vor Gottes Richterstuhl gestellt sehen, wo es sich nicht mehr um dies oder jenes in unserem Leben handelt, sondern um uns selbst, um unsere Seele und Seligkeit. Wenn wir dann um Gnade flehen und Gnade erhalten, dann ist's eigenster, ewiger Besitz.

Und drängt nicht jetzt unsere Zeit alles in uns zur Entscheidung! Wenn jetzt die Unwetter des Krieges mit all ihren Greueln über die Erde ziehen, alles zermalmen, Tausende ins Elend stürzen, furchtbarste Not über Millionen führen, drängt sich dir da nicht die Frage auf: was wäre mit mir, wenn es mich träfe? — Du kannst ja bitten: bewahre mich! Aber warum bewahrte Gott nicht jene? Wie werde ich bestehen, wenn es mich trifft? — Nur dann kann ich fest stehen, wenn ich gewiß bin, daß Gott mir gnädig ist. Wenn ein Rest von Angst in meiner Seele zurückblieb, dann muß ich vergehn in Angst und Groll, dann kann ich's nicht aushalten.

Nun gilt's ins reine kommen mit seinem Gott. Nun breite dein ganzes Leben aus vor ihm, vor dem Allwissenden. Nun laß sein Auge schauen auf alles von deiner Jugend an, auf alles, alles. — Nein, geh hin, breite es aus unter dem Kreuze des Herrn auf Golgatha, denn sonst mußt du vergehen. Geh hin zu deinem Herrn, bitte — es handelt sich um dein Leben — bitte: Kannst du mich noch versöhnen und entsündigen? Rufe zum Kreuz hinauf: Ach, Herr, entsündige! Antworte mir! — Und er wird dir Antwort geben: „Ich will es, sei gereinigt!"

Das ist der Tag des Heils, wenn wir das erleben unter dem Kreuz des Herrn. Dann haben wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen, dann hat er nicht vergeblich seine Arme nach uns ausgereckt, wenn wir darum flehten, was er uns darbot. — Dann haben wir's persönlich erfleht, ersehnt, erlebt, ergriffen die Gnade Gottes. Er ist mein und ich bin sein! Nicht das heißt es, daß du dieses oder jenes Stück der Heiligung aufzuweisen hast — sondern daß du ein gläubiger, begnadigter Gottesmensch bist.

Alles andere ist dann nur Folge. Alles andere muß dann kommen. Dann wird's kommen, daß wir mitten im Leid sind wie die Sterbenden, aber siehe, wir leben, wir haben Kraft in Gott; dann wird die Frucht des Geistes wachsen von selbst, nein, durch die Kraft der Gnade in Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit. Dann muß es in der

Heiligung vorwärts gehen. Und die Gnade wird ihr Ziel erreichen, wenn wir sie nur erfaßt haben, persönlich ergriffen haben.

O wie gesegnet kann unsere Zeit sein, indem sie uns aus dem vergeblichen Empfangen der Gnade herausbringt und sie zu unserem persönlichen Besitz macht. — Und das ist ja immer aufs neue nötig.

„So ermahnen wir euch nun als die Mithelfer, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt." „Jetzt ist der Tag des Heils." Gott redet gewaltig durch die Zeit, er redet durch sein Wort. Es hängt vom Willen ab. Der Wille kann beeinflußt werden. Gott tut das jetzt durch sein Werk, sein Wort und seinen Geist. Ergreife freudig seine Gnade. Er will's, daß du lebst. Amen!

Bußtag.

Klagelieder 3, 39. 40. **Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde! Und laßt uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren!**

Wir durchleben eine große Bußzeit. Gottes Gerichte gehen über die Welt und rufen allem, was Ohren hat, zu: Tut Buße! Heraus aus der Sünde, zu Gott! Unser Land schlägt der Herr mit einem besonderen Stecken. Wir wären blind, wenn wir's nicht merkten, daß er uns meint. Und Gott redet eine so gewaltige Sprache, daß wir uns fragen müssen: sind nicht nur noch zwei Möglichkeiten vorhanden, entweder wirkliche Buße — oder Gericht? Ja, wirklich Gericht, in dem die Gnade erloschen ist. Wenn wir jetzt nicht auf Gottes Stimme hören, bleibt dann nur noch Gericht übrig? Oder ist es schon Gericht?

Was hat in solcher Zeit der Bußtag für eine Bedeutung? Er kann nur helfen, daß Gottes Werk geschehe. Gottes Wort soll Gottes Werk begleiten. Er soll die Buße in die Wege leiten und Bußhindernisse wegräumen. Unser Gotteswort weist uns heute auf ein großes Bußhindernis, das Murren. Durch Murren kann jegliche Buße vereitelt werden. Es klingt so harmlos: „Ach, nur Murren." Es handelt sich um garkeine grobe Sünde, keine Laster. Und doch kann es uns den ganzen Segen der Zeit nehmen. Wir müssen aus dem Murren heraus.

Unser Gotteswort weist uns den Weg zur heilsamen Buße unter den Schlägen der Gerichte Gottes.

I. **Es soll gehen aus dem Murren wider Gott und Menschen heraus,**

II. **durch das Murren wider die eigne Sünde hindurch,**

III. **zur ganzen Bekehrung zu Gott.**

I.

Der Weg zur heilsamen Buße, wie wir ihn jetzt zu gehen haben, muß vor allem heraus aus dem Murren wider Gott und Menschen führen. Wer murrt, der tut nicht Buße, der kommt nicht aus seiner Sünde heraus, der kommt nicht zu Gott. Und wir müssen heraus aus dem Murren wider Gott und *Menschen*, nicht nur gegen Gott. Gott schlägt uns durch Menschen. Wenn wir gegen seine Werkzeuge murren, so machen wir unser Herz hart gegen seine Schläge. Dann kann man uns zerbrechen, aber wir beugen uns nicht, unser Herz bleibt trotzig. Das ist daher Satans List, uns die Sünde unserer Peiniger recht deutlich unter die Augen zu halten, damit wir nur nicht *unsere* Sünde sehen. Und er fängt da an, wo es anscheinend für uns ganz ungefährlich ist, wo eine Selbstverteidigung noch ganz fern liegt. Es handelt sich nur um all die Ungerechtigkeit, all die Greuel und Grausamkeiten, all die Fehler und Laster, die ein Krieg aufdeckt. Sollen wir da nicht murren dürfen! Ja, wir sollen ein klares Urteil haben. — Aber sei auf der Hut. Jesus sagt: „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens im eigenen Auge." Oder paßt dieses Wort hier nicht? Glaubst du, es liege dieses Mal — ja dieses Mal wirklich umgekehrt? Dort der Balken und hier der Splitter. Spürst du es nicht, wie das viele Murren und Sichentrüsten schon den Weg zur Buße, so wie der Herr sie haben will, verlegt hat? Ist nicht die furchtbare Selbstüberhebung und Selbstverherrlichung in unsern Tagen ein tief, tief betrübliches Zeichen, daß man noch nicht Buße tun will? — Und wir, stecken wir nicht auch darin? Es gibt nur einen Weg, sich das Herz für wirkliche Buße frei zu halten, wenn wir über menschliche Sünde urteilen müssen, ich sage urteilen *müssen*. Das ist der Weg der Fürbitte. Nur dann überhebst du dich nicht, wenn du für jene um Gottes vergebende, rettende Gnade bittest. Dann behalten wir für uns den Weg zur Buße frei. Wer für

andere Gottes Gnade sucht, der wird auch verstehen, für sich selbst um Gnade zu flehen. Ach, lieber Mitchrist, „bewahre dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht hervor das Leben."

Aber es ist ja nicht nur die Gefahr des Vergleichens, die uns in dieser Zeit aufgewühlter Leidenschaften droht, sondern nun schlagen uns jene Menschenhände. Gott heißt sie uns schlagen, wie er einst den Simei hieß, dem David zu fluchen. — Aber wenn wir Haß mit Haß vergelten, — dann sind wir verloren, nicht vor Menschen, aber vor Gott, dann haben wir uns den Weg zur Buße, den Weg aus der Sünde heraus verrammelt. Und nicht wahr, das ist dir klar geworden — aus der Sünde herauszukommen, zu Gott zu kommen, das ist das wichtigste. Es kommt jetzt auf die Buße an.

Aber sollen wir denn zu allem ja sagen, was uns zur Last gelegt wird? Nein, gewiß nicht. Nicht darum sage ich's, weil es kriechende Feigheit wäre, aber wir sollen nicht Buße tun für Sünden, die wir nicht begangen haben. Sollen wir Gewinn haben, wirklichen Gewinn, so kommt es nicht darauf an, herauszufinden, worin die andern unrecht haben, sondern das, worin wir unrecht haben. — Wie leicht verstecken wir uns hinter das Unrecht der andern. Wird uns das auch vor Gott decken? Wie traurig ist es, immer wieder bei Streitenden zu sehen, wie keiner den eigenen Fehler, sondern nur den Fehler des andern sieht. Da kommt man eben keinen Schritt vorwärts. Und wir müssen doch vorwärtskommen, aus der Sünde herauskommen. Und liegt es nicht oft so? Hat der andere auch kein rechtes Urteil über unsre Sünde, geht er auch fehl mit seinen Beschuldigungen, so hat er doch die rechte Empfindung, daß wir nicht recht zu ihm standen. Wo wir jetzt von allen Seiten gehaßt werden, dürfen wir sagen: Sie hassen mich ohne Ursache? Miß dich, miß unser Leben nur wirklich mit dem Maßstab Gottes. Haben wir wirklich stets vor Gott die rechte Stellung zu allen, mit denen wir hier zusammenwohnen, gehabt? Denk nur an unsere furchtbare Selbstüberhebung. Antworte nicht: Aber sie? warum sollen wir allein mit dem Maßstab Gottes gemessen werden? Ich bitte dich, laß dir nicht durch den Blick auf die Sünde der andern den Blick für die eigene Sünde trüben. Gewiß, Gott wird sie auch mit seinem Maßstab messen, aber die Sünde der andern entschuldigt unsere Sünden nicht. Wir stehen und fallen unserem Herrn. Dring durch und mach ganz ernst damit: Gott ist es, der dich schlägt. Vor ihm stehst du. Er hält Gericht. Nicht jene sind es, die von dir Liebe, Achtung, uneigennützigen Dienst verlangen dürfen. Gott

war es, der all das von dir verlangte, Gott, der dich schuf und erlöste. Es war sein Gebot. Und nun ist er es, der uns schlägt. Alle jene Hände sind seine Werkzeuge. Wenn er es nicht wollte, dürfte niemand einen Finger rühren. Glaubst du das? — Und willst du nun auch wider Gott murren? Willst du mit Gott rechten? Willst du fragen: Sind wir denn schlechter als jene? Willst du ihm etwa vorhalten: Hast du uns nicht selbst begnadigt vor jenen?

Ja, Gott hat uns begnadigt vor vielen andern. Wir haben das reine Evangelium von der Gnade Gottes in Christo. Wir wissen es, das ist unser teuerster Schatz. Und wir haben unsere Kultur, die gerade darum uns so teuer ist, weil sie vom Evangelium geschaffen ist. Nun, haben wir da nicht ein Recht zu murren, wenn all das vernichtet werden soll, wenn Gott selbst das zerschlägt?

II.

Nein, wir sollen zuerst fragen: was haben wir aus dem, was wir empfingen, gemacht? Haben wir mit dem Pfunde gewuchert? Wem viel gegeben ist, von dem wird viel verlangt.

Gerade das reine Evangelium, das uns durch die Gnade in Jesu Christo den Weg zu Gott vollkommen auftut, allen, allen Sündern auftut, legt uns auch die Pflicht auf, durch die offene Tür einzutreten. Gott neigte sich zu uns als Vater herab, eilten wir ihm als seine Kinder entgegen? Wenn wir Gott vergaßen, so haben wir des größere Schuld. Wie schreit unsere Gottentfremdung zum Himmel! Welch riesige Verantwortung tragen wir vor Gott! Wie können uns einst die Völker, mit denen wir hier zusammen wohnen, vor Gott verklagen! Ihr solltet uns Gott bringen, und ihr habt ihn selbst verlassen.

Das Evangelium hat uns den Weg in die Welt aufgetan, läßt uns nicht in klösterlicher Einsamkeit und in weltflüchtiger Einöde den Himmel suchen, sondern heißt uns mitten in der Welt Gott dienen, die Welt mit seinem Geist durchdringen, in Familie, Staat, Volkstum, in Beruf und Gesellschaft, in Kunst und Wissenschaft. Wir haben es leichter, die Verbindung von Zeit und Ewigkeit zu finden, in der Welt Gottes Kinder zu sein. — Das hat ja auch die evangelische Kultur gezeitigt. — Wir stehen in dem Erbe, stehen wir auch in dem Geist? Ist unsere Kultur und unser Leben, das private und öffentliche, wirklich vom Geiste des Evangeliums durchdrungen? Ist das Christentum nicht mehr und mehr aus unserem Leben verdrängt?

Sollen wir da gegen Gott murren, wenn er über uns Gericht hält? — Sollen wir nicht, wenn die Gerichte über uns gehen, alle fragen: Warum geschieht es? Warum schlägt uns Gott? Jeremia sagt: „Laßt uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren." Sollten uns Gottes Gerichte nicht die Augen öffnen? Frage sich doch ein jeder unter den Schlägen Gottes: Wie steht es bei mir? Ist mein Leben wirklich vom Geiste Gottes durchdrungen? Sind es vielleicht nur alte fromme Formen, die ich mühsam noch erhalte? Ist das Leben aus ihnen gewichen? Ist schon mancher Zweig verdorrt und abgebrochen? Oder treibt der Baum neue frische Blätter? Ist mein eigenes Gebets- und Glaubensleben lebendig? Gebe ich dieses Leben so meinen Kindern weiter, wie ich es bekam? Geht es vorwärts oder zurück? „Was murren die Leute also, ein jeglicher murre wider seine Sünde."

III.

Aber ist nicht alles zu spät? Scheint uns Gott nicht vernichten zu wollen? Will er nicht das Gedächtnis unseres Namens aus dem Lande tilgen? Er nimmt uns Schule und Sprache. Vielleicht ist es das letzte Jahr des Feigenbaums, der letzte Versuch, ihn umzugraben? Wir wissen es nicht. Und wenn es so ist, was sollen wir dann sagen? Sollen wir dann mutlos Haupt und Hände sinken lassen? Ach, meine Lieben, Gottes Gnade ist groß, er will nicht den Tod des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Jesu Gnade ist groß. Und seine Macht ist groß, er kann alles wenden, er kann Ungeahntes schaffen. — Aber was sollen die sagen, denen Gott Kind um Kind nahm, und den letzten Sprossen des Geschlechts die Kugel auf dem Schlachtfelde niederstreckte? Was will Gott? Ach, soll es uns nicht endlich, endlich klar werden, daß wir nicht für diese sündige Welt geschaffen sind, daß unser Leben keinen Sinn hätte, wenn es kein Jenseits gäbe, wenn Gott uns nicht droben eine Statt bereitet hätte. Ja, das Leben wäre Hölle, wenn es kein besseres gäbe. Und nun, seht doch auf Jesus, seht auf sein Kreuz. Hat denn Jesus dazu gelebt und gelitten, und ist durch den Tod ins Leben gegangen, daß wir hier auf Erden in dieser so durch und durch verdorbenen Welt unser Ziel haben? Durch Gericht und Gnade, durch Buße und Glauben will er uns doch zu Gott in die Vollendung, in Reinheit, Seligkeit und Herrlichkeit bringen. Und wenn es hier auf Erden aus ist, so soll es doch nicht aus sein.

Du sollst dich aber zu Gott bekehren, wirklich zu Gott, und leben, ob du lebst oder stirbst.

Und wie soll es mit unserem Volkstum sein, wenn es wirklich vernichtet werden sollte, wenn Gott uns in alle Welt zerstreute, wie einst Israel? Soll das alles aus sein, wirklich aus? Sieh, als Jeremias auf den Trümmern Jerusalems saß und weinte, da wanderten die Juden aus nach Babylon. Und dort lernten sie zu Gott schreien. Und Gott gab ihnen Propheten wie Hesekiel und Daniel und jenen, der das herrliche Trostbuch vom Knechte Gottes, der unsere Strafe trug, schrieb. Sollte nicht die Trübsal, die Gott uns schickt, eine Frucht für die Ewigkeit zeitigen können? Und wenn wir auch kein geschlossenes Ganzes mehr sein sollen, so können wir doch untergehend ein heiliger Same sein. Ist es wirklich die Aufgabe eines Volkes, möglichst in Wohlstand und Wohlleben seine Tage zu verbringen? Ist sie nicht dieselbe, wie die des einzelnen Menschen, Träger des Evangeliums zu sein, die Gedanken des Evangeliums in sich zu verwirklichen, und ob lebend, ob sterbend, vom Herrn zu zeugen?

Und unsere Hoffnung? Soll wirklich die Hoffnung für ein Volk nur irdisch sein, gar die, bis ans Ende der Tage als Volk zu bestehen, während jeder einzelne nur in himmlischer Hoffnung Ruhe finden kann? — Nein, gewiß nicht. Dort droben wird eine große Schar sein aus allen Völkern und Sprachen, die werden Gott ewig dienen. Darauf kommt es auch für ein Volk an, daß droben die Schar seiner Auserwählten nicht fehlt. Darum zu Gott! Sollte uns Gott das jetzt nicht zum Bewußtsein bringen, gerade jetzt, wo seine Gerichte über uns gehen?

Sollen wir nicht darüber nachdenken lernen, was unsere Aufgabe und Hoffnung ist? Es ist nicht zu spät. An Jesus entscheidet sich unser Geschick. Es gilt, mit vollem Bewußtsein sich in seinen Dienst stellen, von ihm sich heiligen lassen, dann erfüllen wir unsere Aufgabe unter den Völkern, unter die er uns gestellt hat, dann gehören wir auch zu ihm in Ewigkeit. Darum gilt es sich mit ganzer Wendung zu ihm wenden, zu Gott!

Ach, murren wir nicht, wir haben kein Recht zu murren, wenn Gott uns schlägt. Ein jeglicher murre wider seine Sünde.

Ach, murren wir nicht, wir haben keinen Grund zu murren. Noch ist Gnadenzeit, noch streckt der Herr seine Arme nach uns aus, noch gibt's Vergebung, noch gibt's Rettung. Und Gottes Gerichte werden zu Gnade für den, der sich ziehen läßt.

Nur heraus aus dem Murren gegen Gott und Menschen, hin zum Murren wider die eigene Sünde, hin zu ganzer Bekehrung zu Gott. Es kann für uns alle, für unser Volk eine Zeit des Heils werden, ob für die Zeit, das wissen wir nicht, aber für die Ewigkeit, ja für die Ewigkeit. Amen!

Reminiscere.

Matth. 15, 21—28. **Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde. — Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herrn Tisch fallen. — Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. — Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.**

Willst du dich zu starkem Glauben erziehen lassen? Wir brauchen starken Glauben. Denk nur an deine Todesstunde. Wie groß muß da der Glaube sein, wenn unser Herz Frieden haben soll. Und wenn wir da nicht Frieden haben, so war doch unser Leben vergeblich. Ja, für unser ganzes Leben brauchen wir Glauben, starken Glauben. Ist das überhaupt ein rechtes Menschenleben, wenn uns der Himmel verschlossen ist, wenn es dort für uns nur ein blaues Gewölbe gibt, wenn wir dort nicht einen allmächtigen Vater haben? Man sagt: ein Leben ohne Liebe ist tot. Das ist wahr. Aber ganze Liebe kennt doch nur der, der Gott liebt, und der von Gott geliebt wird, das heißt aber, der glaubt. — Erst dann haben

wir ein volles Leben, eine wirklich lebendige Seele, wenn unser ganzes Leben ein Glauben ist, wenn wir immer beim Vater sind in Freud und Leid. Dann sind wir stark, dann kann uns das Leid nicht zerbrechen, dann wissen wir erst, was ganze Freude ist.

Dein Herz sehnt sich nach Glauben, nach großem Glauben. Aber ach, wie klein ist unser Glaube! Wird er standhalten im Tode, wenn alles zerbricht? Wie weit sind wir davon entfernt, ein ganzes Glaubensleben zu führen!

Willst du dich zu großem Glauben erziehen lassen? Das kananäische Weib wurde zu großem Glauben erzogen. Aber der Weg war schwer, ging durch viel Angst und Not. Bist du bereit, dich so führen zu lassen? Es bedarf deiner Bereitschaft, deines ganzen Willens, denn auf jedem Schritt gibt es einen Abweg, und du kannst des Herrn Schule entlaufen, innerlich dich ihr entziehen. Jeden führt der Herr besonders und doch sind die Grundlinien überall die gleichen.

Die Erziehung zu großem Glauben beginnt **in tiefer Not,** sie setzt sich fort **in bangem Warten,** sie vollendet sich **in ganzer Demütigung.** — So sehen wir es bei dem kananäischen Weibe.

I.

In tiefer Not begann ihre Erziehung zu großem Glauben. „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." — Welch eine Tiefe des Leidens wird in diesen Worten offenbar! Was hatte diese Mutter durchgemacht! Alles Suchen nach Hilfe war vergebens. Sie sah ihre Tochter in den Händen einer finstern Macht, die Leib und Seele zerstörte. Und niemand konnte helfen. Da begann die Erziehung zu großem Glauben. Tiefe Not gibt nicht Glauben, aber sie erzieht den Glauben. Die Kunde von Jesus, die gibt den Glauben, sie allein. Aber erst in der Not versuchen wir's mit ihm.

Was ist's für ein Unterschied zwischen dem Glauben eines müßigen Herzens und einer Seele, die aus der Tiefe zu Gott schreit. Es müßte ja, versteht sich, nicht so sein. Ach wir törichten Menschen, die wir so ganz von Gottes Gnade, von seinem Aufsehen leben, wollen das nicht eher wahr haben, als bis sich der Herr verbirgt und es dunkel wird. Erst müssen wir die Probe machen, daß wir nichts vermögen, dann erst glauben wir, daß er alles macht. — Und wie vergessen wir es immer wieder! Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die so sicher wohnen. Hast du es am Krankenbett

gelernt? Hast du es in großer Not gelernt, in vergeblicher Arbeit? Hast du es wieder vergessen? Damals wußtest du's, was es heißt, daß es einen Gott gibt.

Aber freilich, es gibt zwei Wege in der Not: der eine ist der Weg des Glaubens, der andere ist der Weg der Verzweiflung und der Lästerung. — Gingst du den Weg des Glaubens? der führte zu dem Gott, der in Christo offenbar geworden ist, dem Gott, der heilig und barmherzig ist, der eine Versöhnung geschaffen am Kreuze.

Das kananäische Weib wandte sich in ihrer Not zu Jesus: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Ja, in der Not, da brauchten wir diesen Gott, da brauchten wir wirklich einen Heiland. Merk auf in der Not! Jesus geht vorbei. Du sollst ihn fassen, du sollst in ein wirklich persönliches Verhältnis zu ihm kommen, herauskommen aus dem halben Glauben, der nur ein unbestimmtes Ahnen und Meinen ist.

Nicht ist es immer leibliche Not. Auch bei dem kananäischen Weibe war's in der Hauptsache im tiefsten Grunde Seelennot. „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." — Das können wir auch in leiblicher Not lernen, daß unsre Seele in der Hand einer finsteren Macht ist, aber wir lernen es meist in der Sündennot.

Warum läßt uns Gott in so tiefe Sündennot geraten? Warum bewahrt er uns nicht vor dem tiefen Fall? Ach, das sind für uns tiefe Rätsel. Aber eins wissen wir: da lernten wir glauben, wirklich glauben. Da lernten wir, was es heißt: unsre Sünden treiben uns von dem lebendigen Gott. Wir wissen es ja, unser ganzes sündiges Wesen paßt nicht zu Gott. Aber wann ging dir das auf? — Damals, als du am Boden lagst, als du aus der Tiefe zu Gott schriest. Damals wurde der Anfang gemacht für einen wirklich lebendigen Glauben. Wir möchten so gerne selig preisen, die der Herr vor tiefem Fall bewahrte. Und doch, nur in tiefer Not lernten wir, was wir am Heiland haben. Und in die Tiefe muß jeder. Freilich sollst du nicht mit menschlichem Maß deinen Fall messen. Vor Menschen kann das Leben untadelig sein, aber Gott hat dich zerbrochen.

II.

Aber hier ist nur der Anfang der Erziehung zu starkem Glauben. Hier lernt man erst seine ganze Hoffnung auf Gott allein setzen, auf den Gott, der die Barmherzigkeit ist. — Aber nun sind wir noch nicht am Ziel. Wir lesen in unserem Evangelium:

„Und er antwortete ihr kein Wort." Das war schwer. Versetz dich in die Lage des Weibes. Bedenk ihre Not. Bedenk ihren Glaubensentschluß. Sie setzte ihre letzte Hoffnung, ihre ganze Hoffnung auf den Herrn. Und nun antwortet er kein Wort.

Und viele sind diesen Weg geführt worden. Ja, es ist kein Wunder, daß der Herr auf all unsere hohlen, leeren Gebete kein Wort antwortet, wir erwarteten ja im Grunde selbst keine Antwort. — Aber wenn die Antwort *da* ausbleibt, wo die ganze Seele in unserem Gebet lag, wo wir wirklich zum Herrn durchdrangen, wo wir wirklich unsre ganze Hoffnung auf ihn setzen, was will der Herr *dann*?

Da nimmt der Herr einem Elternpaare Kind um Kind. Da läßt es Gott einem in der Arbeit immer wieder fehlschlagen. Man will wirklich die Arbeit nach seinem Willen tun, und Gott versagt den Segen. — Da ist dem einen immer wieder seine Existenz bedroht, immer wieder steht er vor dem Nichts. — Da sieht eine Mutter ihr Kind verkommen, und alle Gebete sind vergeblich. Da ist das Eheglück zerbrochen und es läßt sich nicht wieder heilen; und Gott will doch, daß Mann und Frau zusammen gehören.

Und da ist das Schwerste: du kämpfst mit deiner Sünde, du schreist zu Gott: „Gib mir den Sieg. Reiß die Wurzel meiner Schmerzen, reiß die Sünde aus dem Herzen! Führe mich nicht in Versuchung! Gib mir ein reines Herz!" Und du betest wirklich aufrichtig. Und Gott erhört dich *nicht*. Immer wieder regt sich die Sünde. Was will Gott? Ist es denn Gott nicht ein Kleines? Kann er denn nicht mein Kind retten? Müssen sie alle dahin? Kann er denn nicht Menschenherzen wenden? Kann sein Geist denn nicht wirklich heiligen, wirklich neu schaffen, das Herz wiedergebären, ein neues Herz geben? — Es gibt eine Not, wo Gott antwortet, und eine, wo Gott schweigt; da wird die Not zur Anfechtung.

Ach, für wie viele ist hier das Ende des Glaubens. Wie viele klagen an Totenbetten: Soll das der Gott der Liebe sein? — Wieviele sagen: Es ist doch nichts mit dem Christentum, der Sünde wird man doch nicht Herr! — Wie viele sagen jetzt in unserm Kriege: Alle Gebete sind doch nichts. Es bleibt beim alten.

Was will denn Gott? Jedenfalls nicht unsern Glauben uns nehmen. Nein, er will *mehr geben* als wir bitten, mehr als wir ersehnen. — Du willst dein Kind, deine Gesundheit, Erfolg in der Arbeit, du willst hier und da einen Sieg über die Sünde, vielleicht

ein Leben, das nach deinen Anschauungen rein und heilig und gut ist; ich sage nach deinen Anschauungen; wer weiß, wie Gott über dein Leben urteilte, er fällte wohl ein ganz anderes Urteil. — Aber er will dir viel mehr geben. Er will dich an sich binden, er will, daß du lernteſt, an ihm hängen, daß du mit ihm zusammenwüchseſt, so daß du nicht von ihm läßt, so wie eine Rebe bleibt am Weinstock. Wir hören, daß Ertrinkende sich so fest an das Seil klammern, daß sie es auch im Tode nicht fahren lassen. So sollst du lernen, dich an Gott zu klammern. Das lernen wir in der anhaltenden Not.

Es gibt viele, die mit verzehrender Ungeduld um das Ende des Krieges bitten. Wer bäte nicht darum! — Gott gibt es noch nicht. Und kommt uns nicht der Gedanke: was wäre, wenn Gott den Frieden gäbe? Wäre nicht zu fürchten, daß dann alles vergeblich gewesen wäre, daß alles dann zurückkehrte in das alte gottferne Wesen, daß sie Gott wieder vergäßen? — Haben sich jetzt viele zu Gott bekehrt? Und die jetzt zu Gott rufen, werden sie bei ihm bleiben? Sind sie jetzt mit dem Herrn schon verwachsen?

Ach, wenn in deinem Leid die Hilfe bald gekommen wäre, vielleicht hätteſt du dich über Gottes Güte gefreut, ihm einmal gedankt. Vielleicht hätteſt du auch das vergessen. Darum antwortet der Herr so lange Zeit gar nichts.

Auch in der Sündennot ist's so. Es ist wichtiger, daß deine Seele ganz an Gott gebunden wird durch Ketten jahrelangen Flehens, als daß du rasch von dieser oder jener Sünde frei wirst. Du hast noch gar nicht die Größe deiner Sünde verstanden. — Es ist wichtiger, daß dein ganzer Organismus gesunde, als daß der Ausschlag von deiner Hand schwindet. Gott behandelt uns nicht auf Symptome. Das ist ein schlechter Arzt, der nur auf Symptome behandelt und nicht die Krankheit an ihrer Wurzel zu heben sucht. — Wir Menschen bleiben so leicht an den Symptomen haften. Darum wollen wir rasche, oberflächliche Kuren. Gott läßt uns warten.

Willst du in seiner Schule und Behandlung bleiben? Oder wirst du müde, läßt nach? Das Gebet wird lauer, du findeſt dich in deine Sünde, deine Not? Resignation ist das Schlimmste. — Ergebung ins Leiden ist etwas anderes als Resignation. Ergebung ist da, wo die Seele an Gott hängt, sich unter Gott beugt und aus Gott die Kraft bekommt, und wo die Hoffnung nicht schwindet. Ja, für die Erdenzeit mag sie schwinden, aber um nur um so stärker für die Ewigkeit zu erwachen. Wir sollen nicht verzichten, wir sollen ja

volles Leben haben. Wir wollen warten und hoffen, aber nicht verzichten.

Und im Kampf mit der Sünde darf Beten und Hoffen nie schwinden, darum bindet dieser Kampf am stärksten an Gott. Ach, versteh des Herrn Schweigen und Verziehen.

III.

Und wie vollendet sich die Erziehung des Herrn? In ganzer Demütigung vollendet sie sich. „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel." — So nahm ihr der Herr das Recht auf Hilfe. — Aber das Weib fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!" Und der Herr antwortete: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde." — Das war ein hartes Wort. Es nahm das Recht auf Gnade, Gnade wäre Verschwendung, Unrecht. — Das führt in die Tiefe.

Meine Lieben, wir reden von Gnade. Haben wir aber auch gelernt, was Gnade ist. — Wir glauben oft zu wissen, was Gnade ist, reden auch von Gnade, aber sehen wir näher zu, so halten wir die Gnade für eine Ordnung im Reiche Gottes, wie in anderen Reichen andre Ordnungen und Gesetze sind. Im Reich Gottes ist mal die Gnade die Ordnung, da geht's nicht anders. Ohne die kommt man schon nicht aus. Und Gott muß nun schon Gnade vor Recht gehen lassen. Und wer im Reich Gottes lebt, der hat ein Recht auf Gnade. — Das muß überwunden werden, das ist ein Mißbrauch der Gnade. Und wir, wir verfallen immer wieder in diesen Mißbrauch der Gnade. Gott muß dir zeigen, daß du auch auf Gnade das Recht verloren hast. Hast du denn noch ein Recht, darauf zu hoffen, daß Gott dir vergibt?

Es sind die Stunden der Anfechtung in Leibes- und Seelennot, wo alle Verheißungen Gottes zu Verdammungsurteilen werden wollen. Ja, Gott verheißt Gnade, aber hast du die Gnade nicht vergeblich empfangen, hast du sie nicht schon auf Mutwillen gezogen? — Dem Aufrichtigen gibt er Gnade. Hast du's auch aufrichtig gemeint? — Liebst du nicht doch noch deine Sünde? Suchst du nicht doch noch immer das deine? — Vor Gott gilt allein der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Wo ist die Frucht? — Sind deine Gebete nicht alle so tot und leer? Ist dein Kampf mit der Sünde nicht ein Scheingefecht? Warum bist du lau und tot? — Geht nicht alles in

dir zurück anstatt vorwärts? „Es ist nicht fein, daß man das Brot vor die Hunde werfe." Du hast kein Recht mehr auf Gnade. Hast du das erlebt?

Ach, daß du dann die rechte Antwort gefunden hättest: „Ja, Herr — aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen."

„Ja, aber doch." — Nur ja nicht das erste Wort übergehen: „Ja!" — Nicht meinen, das seien unnütze Selbstquälereien. Nein, das ist der Geist der Wahrheit, der in dir redet. Und wenn du aus der Wahrheit sein willst, so mußt du „ja" antworten, sonst verfällst du der Lüge und belügst dich selbst. Und zu Gott kommst du dann nicht.

Aber auf das „Ja!" muß das „Aber doch!" folgen. Wirf dich nur dem zu Füßen, der mit dir redet, dessen Gnade du suchst; schau nur ihm ins Angesicht, schau auf dieses Haupt voll Blut und Wunden und du wirst den Mut finden „Aber doch" zu sagen. — Dann hast du den großen Glauben. Dann spricht der Herr: „O Seele, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst!"

Wann werden wir so weit sein, daß wir dieses Wort hören? Wie lange wird der Herr uns erziehen müssen, wie lange wird er uns warten lassen müssen? — Nun, ganz am Ziel werden wir erst dann sein, wenn die letzte große Glaubensprobe kommt. Wenn der Herr uns sagen soll: „Dir geschehe, wie du willst," so ist ja doch unser Wille erst dann geschehen, wenn wir eingehn in die Herrlichkeit. Früher ist unser Herz doch nicht zur Ruhe gekommen. — Aber sollen wir darum ohne Licht auf dem Wege sein? Nein, es gibt große Stationen auf dem Wege zu diesem Ziel, herrliche Erquickungsstunden. Aber diese kommen immer da, wo man gelernt hat, zu sprechen: „Ja, aber doch!" „Ich unwürdig, aber du gnädig."

Und je mehr das zur beherrschenden Stimmung wird, desto mehr Himmelslicht liegt auf unserm Leben, desto mehr leben wir im Glauben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, auch mitten im Leid fröhlich im Glauben. Dann leben wir von den Kräften einer höhern Welt, mit Gott.

Der Glaube, das ist die Kraft, die beides vereinen kann, das „Ja" und „Aber doch." Verurteilt, aber begnadigt; sterbend, aber siehe, ich lebe. — Das müssen wir können, sonst halten wir's nicht aus. Nur so kommt Wahrheit in unser Leben und die Freude siegt.

Dann kann und soll mehr und mehr das unsre Stimmung sein:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ;
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Willst du dich zu großem Glauben erziehen lassen? Amen.

Am Sonntag Oculi.

Jak. 1, 2—8. **Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen.**

Wie werde ich fertig mit den Versuchungen, die mich ständig umgeben, auf mich lauern, mich anfechten? Nicht wahr, das ist eine der wichtigsten Fragen unseres Innenlebens. Ich muß über die Versuchung siegen, sonst bin ich verloren. Wie kann ich über sie siegen? — Unser Gotteswort redet von völligem Sieg über die Versuchung, so völligem Sieg, daß wir uns über die Versuchung freuen können. Es ist eins der kühnsten, triumphierendsten Worte der Schrift: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet."

Luther hat Versuchung mit Anfechtung übersetzt, er hat uns gleich den höchsten Grad der Versuchung genannt, wo nicht nur unser Begehren ins Schwanken gebracht, sondern wo unser Innerstes aufgewühlt und mit Angst erfüllt wird, wo unser ganzer Glaubensstand gefährdet erscheint. Soll denn wirklich eine Versuchung, gar eine Anfechtung, für uns eitel Freude sein? Sollen wir es da nicht lieber mit dem Vaterunser halten und beten: Führ uns nicht in Versuchung! Ist die Versuchung nicht etwas Furchtbares, wird in ihr nicht unsere Seele befleckt? Wo ist die Grenze zwischen Versuchung und Sünde? Wird nicht durch die Versuchung die Sünde, die in mir schlummert, erweckt, bekommt sie nicht neue Kraft? Und wenn ich ihr widerstehe, ist sie denn nicht ein furchtbares Leiden?

Liebe Brüder und Schwestern, es gehört zu den schwersten Qualen unseres Lebens, das Angefochtensein durch heftige Versuchungen. — Schauen wir auf Jesus. Ist das nicht das tiefste, erniedrigendste Leiden, in das er hinabgestiegen, daß er die Versuchlichkeit des Fleisches annahm? Die Höhepunkte seiner Leidensgeschichte sind die Stunden der Anfechtung in Gethsemane und auf Golgatha.

Wir lernen an Jesus, wo die Grenze von Sünde und Versuchung ist: eben da, wo die Versuchung garnicht Lust ist, sondern nur Last, nur Leiden. Solange in der Versuchung für unseren inneren Menschen noch Lust ist, so lange ist noch Sünde da. Nur wenn sie ganz Leiden ist, dann ist die Sünde überwunden.

Aber wie soll sie denn eitel Freude werden, wenn sie eitel Leiden ist?

Hier tritt eben das Geheimnis des Glaubens ein. Der Glaube kann mitten im Leid Freude haben. Er erhebt sich über die schlechte Gegenwart, er lebt in der lichten Zukunft. „Die Trübsal, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ — Der Glaube greift in die Zukunft und macht die Zukunft zur inneren Gegenwart. Der Glaube greift über sich von der Erde mit ihrer Anfechtung in den Himmel mit seinem Frieden. Er faßt Gott und hat den Sieg. So kann der Glaube auch die Versuchung für eitel Freude achten.

Werden wir je so weit kommen? Ist's denkbar? Und doch, wir brauchen diese Freudigkeit für die Stunde der Versuchung. Wie soll es geschehen? Nun, die Versuchung selbst soll dazu bei-

tragen, daß wir dem Ziele näher kommen. Wunderbare Wege Gottes! Er macht wirklich alles neu. Es sollen wirklich alle Dinge uns zum Besten dienen.

Jakobus sagt: „Liebe Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket." — Wenn wir mit Glauben in die Versuchung gehen, so wird der Glaube in der Versuchung erstarken, *so* erstarken, wie er es sonst nicht könnte. — In der Versuchung werden große Anforderungen an den Glauben gestellt, und große Anforderungen entwickeln Kraft. Das Widergöttliche drängt sich uns mit Gewalt auf, lockend und Lust erregend oder drohend und beängstigend; es will herrschen, es liegt ein gebieterisches Muß in der Lage. Es scheint uns, wir *müßten* der Lust folgen, hier sei Erhöhung des Lebens, hier die Straße zum Glück; auf der anderen Seite ist Leiden.

Oder es scheint nur *ein* Ausweg aus Verlegenheit und Not, Ärger und Sorge zu sein, und dieser Ausweg ist wie eine einladende offene Tür. Und so rasch tat sie sich auf. Es liegt die Sünde wie ein gebieterisches Muß vor unseren Augen.

Nun hilft nichts als *glauben*, glauben, daß Gott doch recht hat, daß Gottes Wille doch das Leben ist. In dem Augenblick der Versuchung kommt es auf nackten Glauben an, der die Augen gegen alle Verlockungen schließt, hinauf zu Gott blickt und sagt: Dennoch, dennoch bleibe ich stets an dir. — Spreche ich dieses „dennoch", dann habe ich nicht nur in der Versuchung gesiegt, sondern dann bin ich einen Schritt näher zu Gott gekommen, ich habe Gott recht gegeben, mich ganz auf seine Seite gestellt. Wenn ich falle, da gibt's eine Schwächung, wenn ich siege, so gibt's eine Stärkung des Glaubens, der Gottesgemeinschaft. Ohne Kampf kommen wir nicht vorwärts. — Und Jesus will den Sieg geben, stehen wir nur bei ihm. Jede solche Entscheidung bringt einen Schritt näher zu Gott. Das heißt aber wirklicher Gewinn.

Aber dabei wollen wir nicht stehn bleiben. Wir wollen tiefer gehen, dahin, wo die Versuchung zur Anfechtung wird, wo es sich direkt um unser Gottesverhältnis handelt, direkt um den Glauben. Wir kennen wohl alle diese Versuchungen, wenigen sind sie erspart. Wenn sie nicht von innen herauskommen, so werden sie von außen an uns herangetragen. Da kommt der Unglaube in Wort und Schrift und rüttelt an diesem und an jenem, und die Schlußfolgerungen scheinen so klar. Wir wissen ja: Gott und das Göttliche

kann nicht erschlossen werden, es muß erlebt werden, so wie wir die Liebe eines Menschen nur erleben, nicht beweisen können.

Aber sind unsere Erlebnisse so stark, sind sie so sicher? Ist das, was du an Jesus erlebt hast, so unwiderleglich? Man sucht uns alles hinwegzudemonstrieren. Da fängst du an zu schwanken.— Das ist die Stunde der Anfechtung. Ganz wie die Stunde, da giftige Zungen Mißtrauen säen zwischen Mann und Frau und das quälende Gift sich schon ins Herz schleicht. — Was hilft da allein? Ganzes „Ja" sagen zu Gott, ganzes vertrauensvolles Hinfliehen zu Jesus, wie ein Kind beim Vater Schutz sucht; volles Sichstellen unter den Einfluß der Person Jesu. — Wer Gott nicht glauben will, der hat ihn nicht. Es gibt nur einen Weg zu Gott, wie es nur einen Weg zur Menschenseele gibt: den Weg des Glaubens. Hast du in der Stunde der Anfechtung den Schritt des Glaubens getan, dann ist dein Glaube gewachsen, wie er sonst nie wuchs. Dann erlebst du, was du sonst nicht erlebt hättest, daß Gott den nicht im Stich läßt, der ihm Glauben schenkt, daß du in Christo Gott wirklich im Glauben hast. — So können unsere Zeiten der harten Glaubenskämpfe vielen von Segen sein; sie zwingen zur Klarheit, zur energischen Entscheidung für den Herrn.

Aber es gibt noch schwerere Versuchungen, noch tiefere Anfechtungen. — Nicht an Gottes Existenz und Jesu Wesen werden wir irre, aber das wird uns zur Zweifelfrage: Darf *ich* noch auf Gottes Gnade zählen? Ich bin zu tief gefallen. Ich habe zu lange ein halbes Christenleben geführt, zu lange Gottes Gnade mißbraucht, bin ruhig in der Sünde und Halbheit geblieben. Kennst du die Stunden solcher Anfechtung? Da muß dein Glaube einen Schritt vorwärts machen, oder er sinkt ohnmächtig zusammen. Du mußt noch kühner werden im Glauben an Gottes Gnade, oder es ist mit dem Glauben aus. — In der Anfechtung kommen wir zu dem kühnen Glaubenswort Pauli: „Dem, der nicht umgeht mit Werken, sondern glaubt an den Gott, der den *Gottlosen gerecht* macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit."

Da wird Gottes Liebe unermeßlich groß. Da ahnen wir, daß die Anfechtung *Gewinn* ist. Jakobus drückt den Gewinn durch das einfache Wort *Geduld* aus. Es klingt das so gering, aber ist etwas sehr Großes. Es handelt sich um das unerschütterliche Ausharren, das Gewappnetsein gegen Angriffe, die feste Ruhe des Herzens. — Das griechische Wort für Geduld heißt: „drüber *bleiben*," „oben bleiben." Wer in der Anfechtung im Glauben

das Drüberbleiben gelernt hat, der steht auf dem Wege zum ganzen Siege, wie Jakobus sagt: „Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habt." — Es kommt eben hier zu einem bedingungslosen „sich Gott hingeben", einem „sich Gott ganz ausliefern," da wird Gott uns ganz Gott. Die Versuchung zwingt uns dazu, wenn wir nicht Gott ganz verlieren wollen. Sie stellt die Entscheidungsfrage. Und da muß unser Wille, Gott anzugehören, stark werden. Entscheidungen machen den Willen stark.

Auf den Willen kommt's an.

Aber Jakobus weiß, daß es beim Überwinden der Versuchung nicht ausschließlich auf den Willen ankommt, obgleich er die Entscheidung hat. Er sagt daher: „So aber jemand Weisheit mangelt, der bete." Oft liegt es auch an mangelnder Einsicht, daß wir fallen. Wir haben keinen klaren Blick in Gottes Wege und Art und ärgern uns an ihm. — Wir haben nicht die nötige Weisheit im Verkehr mit den Menschen. Es gibt schwierige Charaktere, wir beurteilen die Menschen falsch und behandeln sie falsch, und daraus ergeben sich Schwierigkeiten und Konflikte. Ja, wir verstehen uns selbst nicht, sonst beugten wir so mancher Versuchung vor, gingen garnicht in sie hinein. — Wir geraten in uns fremde Lagen, wir sind verwirrt, finden uns nicht zurecht und fallen. — Wir haben uns so oft selbst den Weg verbaut, uns verwickelt, weil uns die Weisheit fehlte. Und ein Unterliegen in der Versuchung schwächt. Nur der Sieg in der Versuchung stärkt.

Wie erlangen wir die Weisheit?

Gewiß werden wir uns recht in die Schrift vertiefen müssen, werden auch den Rat erfahrener Menschen suchen. Aber so werden wir uns doch nur erst das Wissen sammeln. Wissen ist nur Verstandessache. Weisheit ist mehr, ist etwas Praktisches. Weisheit bestimmt die Lebensführung, ist sittliche Kraft. Da ist Weisheit, wo wir über den Dingen stehen, sie von oben ansehen. Dazu muß unser ganzes Ich erhoben sein.

Wie geschieht das?

„So aber jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott." Und gerade die Versuchung wird uns diesen Weg weisen. Wir werden in dem verwirrenden Ansturm der Versuchung nur Klarheit erlangen können durchs Gebet. Das erhebt uns zu Gott. Da schöpfen wir aus dem ewigen Born der Wahrheit. Wir sind ganz auf Gott angewiesen. Hier wird es uns deutlich. Wenn wir

sonst törichterweise meinten, uns selbst zu führen, hier sehen wir, damit kommen wir nicht aus.

Aber wenn wir nun gebetet haben, und die Sache wird uns doch nicht klar? Es scheint uns immer noch alles ein Wirrsal. — Nun, dann gilt es eben glauben. Gott gibt einfältig, sein Sinnen ist nur darauf gerichtet zu geben. Er gibt jedermann — auch mir, — und er rückt es niemand auf; er macht niemand einen Vorwurf daraus, daß er töricht ist und um Weisheit bitten muß. Aber er will, daß wir ihm ganz vertrauen.

Ist es dir über deinem Gebet nicht klar geworden, nun so sage: es kommt ja nicht darauf an, daß es mir klar ist. Gott ist es klar, und er wird meine Sache führen, ich habe ihn ja gebeten. Und dann handele nur einfach nach deiner Überlegung, brauch den Verstand, den Gott dir gegeben, und vertrau dabei auf Gottes Führung. Und wenn es dir nachher erscheinen möchte: es war doch töricht, was ich tat, — so glaube, daß es eben nach Gottes Gedanken nicht töricht war. Bete nur und glaube. Klammere dich ganz an deinen Gott, dann kann das Herz still werden.

Aber wir sollen wirklich im Glauben bitten und nicht zweifeln; denn „wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen."

Schildert Jakobus unser Beten nicht mit wunderbarer Schärfe wie das Hin und Her der Meereswoge? Eben strecke ich die Hand aus nach Gottes Gabe und schon ziehe ich sie zaghaft zurück.

Aber die Versuchung, die soll uns da heraushelfen. Hier muß das Hin und Her aufhören. Im schaukelnden Boot da muß das Hinundherschwanken aufhören, sonst sind wir geliefert.

Jetzt, schwankendes Herz, werde fest, oder du verlierst alles! Jetzt, sinkender Petrus, greif nach des Herrn Hand! Ja, nun bete, lerne, was beten heißt, sich an Gott klammern und hängen, ihm mit deinen Gebeten in den Ohren liegen, lerne die Weisheit des Gebets! Und nun lerne glauben, daß seine Hilfe nicht zu spät kommt, wenn auch die Wogen dir übers Haupt gehen, daß seine Wege doch stets die geradesten sind, wenn sie auch noch so krumm und verborgen scheinen; daß es doch immer der kürzeste Weg zum besten Ziel ist, den er dich führt.

„Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben."

Warum sollen wir es für eitel Freude halten, wenn wir in mancherlei Versuchung und Anfechtung fallen?

Weil die Versuchung Glauben fordert und, indem sie Glauben fordert, den Glauben stärkt. Glaubenskraft und Glaubensweisheit erlangen wir in der Versuchung und nicht ohne Versuchung. Da soll Gott ganz unser Gott werden, dem wir ganz vertrauen, uns ganz hingeben. Dann werden wir ihn auch ganz haben, und Gott haben ist das Größte, was es gibt. Amen!

Lätare.

Joh. 6, 1—15. **Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er tun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zweihundert Groschen wert Brots ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbengleichen auch von den Fischen, wieviel sie wollten. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen**

das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst allein.

Unser Evangelium lenkt unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Wundertat Jesu, auf das Wunder selbst. Sonst tritt wohl die Glaubenserziehung dessen, dem das Wunder galt, in den Vordergrund. In unserer Erzählung ist das nicht der Fall. Das Verhalten der Jünger und des Volkes tritt ganz zurück hinter der Tat Jesu, die wunderbar neuschöpferisch in die Natur eingreift. Die fünf Brote und zwei Fische mehren sich unter den Händen des Herrn. Hier geschieht etwas, was absolut nicht aus den Kräften und Gesetzen der Natur zu erklären ist. Hier ist ein wirkliches Wunder, und zwar nicht nur ein Wunder im Geistesleben, sondern ein Wunder im Naturgeschehen. Gegen nichts verhält sich aber der Mensch unserer Tage so ablehnend wie gegen ein Naturwunder. Der moderne Mensch sieht in der Natur etwas so fest Geschlossenes, in sich Zusammenhängendes, daß das Hereinwirken einer höheren Macht ihm ganz ausgeschlossen scheint. Auch da, wo Glaubensleben vorhanden ist, wo man sich Christ nennt und Christ sein will, ist es so. Da hat dann der Glaube nichts mit unserem Naturleben zu tun. Er bringt uns nur etwas rein Innerliches, nur Trost und Kraft für die Seele, um die Hemmungen, die aus der Natur erwachsen, innerlich zu überwinden. Und doch haben wir nur dann einen starken Gott, wenn wir einen Gott haben, der Wunder tut, dessen Macht nicht an die Grenzen der Naturgesetze gebunden ist. Und nur wenn wir einen starken Gott haben, sind wir auch stark. Wir sind Gottes Bild, und wie unser Gott ist, so sind wir selbst.

So wollen wir denn heute sehen, wie nur der Glaube an einen Gott, der Wunder tut, wirklich stark macht, sieghaft stark macht. Und zwar:

I. **stark im Leiden,**
II. **stark im Tun,**
III. **stark im Glauben.**

I.

Nur ein Glaube an den Gott, der Wunder tut, macht sieghaft stark im Leiden. Oder sollte das wirklich Überwinderkraft geben,

wenn der Glaube uns nur lehrte, uns in das Leiden zu schicken, wenn er uns eine Ergebung lehrte, die auf die Überwindung des Leidens verzichtete? Hat dann nicht doch das Leiden gesiegt? Ist das nicht Resignation, die die Seele schlaff und schwach macht? Gottes Wort lehrt uns, daß einst kein Leid noch Geschrei noch Tränen sein werden, daß der Tod verschlungen ist in den Sieg.

Sollte es jetzt nicht auch Sieg geben, sollte nicht auch jetzt etwas davon zu spüren sein? Der wird stark sein, innerlich stark im Leiden, der zu dem Gott aufblickt, der ihn herausreißen kann auch aus dem Rachen des Todes; der am Krankenbette seines Kindes bitten kann, daß Gott sein Kind gesund mache, der da weiß: Gott kann es tun, auch wenn's nach dem Naturlauf garnicht möglich ist, daß es gesund wird. Der Schiffer wird im Sturme wirklich Kraft haben, der da weiß, der Herr kann Wind und Wellen gebieten, und sie werden ganz still. Die Frau wird ein starkes, getrostes Herz haben, die da weiß: Gott kann auch durch ein Wunder meinen Mann mitten im Kugelregen behüten. Dann werden wir die Schrecken des Krieges, dann werden wir die Not, die über uns hereingebrochen ist, starken Herzens ertragen, wenn wir glauben, daß Gott der Herr auch gegen alle Berechnung und Menschenmöglichkeit, gegen alles natürliche Sich-entwickeln der Dinge zu Völkern und Heeren und Herrschern sagen kann: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen."

Sollte es immer glaubensvolle Ergebung sein, wenn Seelen in der Not, an Krankenbetten, in Kriegsstürmen nur um innere Kraft und inneren Segen beten? — Gewiß kann es sein, aber ist es nicht oft Glaubensarmut und Glaubensschwäche? Man traut Gott nicht zu, daß er mächtig in den Lauf der Natur eingreift. Und bleibt nicht darum auch der innere Segen aus? Man hat keinen starken Gott, und man ist selbst schwach. Aber unser Gott sagt uns: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Wozu hat denn Jesus Wunder auf Wunder getan, Kranken auf Kranken geheilt? Sollten wir nicht lernen, daß er ganze Macht hat, auch Macht über die Natur, daß er auch Hilfe bringen will dem Leibe? So soll unsere Seele sieghafte Kraft bekommen.

Jesus sagt: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfanget, so wird es euch werden." Liegt's nicht oft daran: Wir glaubten nicht, darum beteten wir nicht, oder beteten ohne Glauben, und darum empfingen wir nichts. Haben wir nicht

darum so selten die sieghafte Macht des Glaubens in Gebetserhörungen erfahren, weil wir nicht glaubten an den Gott, der Wunder tut? „Dir geschehe nach deinem Glauben." Wir glaubten nicht an den Gott, der Wunder tut, darum erlebten wir auch nicht seine Wunder.

Aber wenn wir nun glauben und beten, und Gott erhört nicht, das Kind stirbt, der Mann fällt, unser Land wird nicht errettet, was dann? Bricht da nicht unser ganzer Glaube zusammen? War der Bogen da nicht überspannt und mußte brechen? — Nein, garnicht. — Hast du wirklich Glauben, dann folgt daraus ganz etwas anderes: Nicht Gott *kann* nicht — sondern Gott *will* nicht. Gott will mir nicht geben, worum ich bitte. Gott will uns jetzt schlagen, Gott will jetzt zerbrechen. — Ach, wie brauchen wir das! Wie brauchen wir das jetzt in unseren Tagen. Es müssen uns die Augen dafür aufgehen: Gott will uns jetzt schlagen. Und das lernen wir nur, wenn wir an die ganze Allmacht Gottes glauben, — glauben, daß er Wunder tun kann. Man hört jetzt wiederholt das Wort: „Nein, das schickt Gott nicht, das läßt er nur zu." — Liebe Mitchristen, verdecken wir uns damit nicht den Ernst der Lage? Gewiß ist es ein ewiges Geheimnis, wie Menschentun, ja Menschensünde und Gotteswirken zusammengeht, aber wir dürfen nichts an Gottes Aktivität abbrechen, als schaute Gott nur passiv zu. *Er* schlägt uns. Wir haben es mit ihm zu tun. Er ist in keinem Moment zur Seite geschoben. — Gottes Zorn und Strafe und Züchtigung ist's. Laß dir die Menschen nicht zwischen Gott und dich treten. Nur so kannst du Kraft zu wahrer Buße bekommen, sonst bleibst du in schwächlichem Klagen stecken. Nur so kannst du erfahren: Gott züchtigt mich; und kannst dann durch Gottes Gnade auch erfahren, daß er züchtigt, den er lieb hat.

Lern an den Gott glauben, der Wunder tut. Lerne, daß Gott allmächtig ist, dann hast du es immer mit ihm zu tun. Darauf kommt es an. Und du bist von den Fesseln der Welt befreit, du hast sieghafte Macht über sie, denn du bist ganz in der Hand deines Gottes. Ganz in Gott geborgen sein kann nur der, der an den Gott, der Wunder tut, glaubt.

II.

Aber nicht nur im Leiden werden wir so stark, sondern auch in unserer Arbeit, in unserem *Tun*.

In unserem Evangelium sehen wir die Schwachheit und Ratlosigkeit der Jünger, als sie sagten: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? — Und wir sehen ihr fröhliches Treiben, als der Herr durch seine Wunder ihnen die Hände füllte.

Wer nicht glaubt an die Wundermacht Jesu, der wird in einem kraftlosen, seufzenden, untätigen Christentum stecken bleiben. Ist das nicht eine nur allzuweit verbreitete Krankheit unseres Glaubens, daß man meint, Glaubensleben sei weiter nichts als Erbauung, geistliche Anregung, Erhebung des Gefühls. Meinte man in der Not, man habe von Gott nichts weiter zu erwarten als innere Tröstung, so meint man weiter, der Glaube sei nur für die Seele, fürs Gefühl. Und doch muß der Glaube Tat sein und zur Tat werden, nur dann ist er gesund. In Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Die Jünger mußten hin zu den Leuten, sie speisen. Wir sollen unseren Glauben hinaustragen in die Welt, die Lebenskraft des Evangeliums der Welt bringen. Wir sollen wirklich eingreifen in ihren verdorbenen, todverfallenen Gang. Wir sollen das Herabrollen des Wagens aufhalten, die Räder nach der anderen Seite drehen. Nicht nur Seelen trösten, sondern Hungrige mit Brot speisen, ihre Kranken dem Tode entreißen, die Sünder vom Abgrund des Verderbens zurückreißen, sie auf den Weg des Lebens stellen, der Welt ein anderes Gepräge geben. — Wer wird dazu stark sein? Nur der, der an die Wundermacht Jesu glaubt.

Wird schon eine Mutter, die ihr Kind aus dem Flammen retten will und ihre Kräfte schwinden fühlt, nur Kraft bekommen, wenn sie zu dem Gott schreit, der Wunder tun kann, der ihr mehr Kraft geben kann, als sie von Natur hat; wird schon ein Vater, der mit siecher Kraft seinen Kindern das Brot verdienen muß, nur dann getrost sein, wenn er glaubt an den Gott, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, der das Mehl im Kad und das Öl im Kruge nicht ausgehen lassen kann, der auch mit fünf Broten fünftausend speisen kann: wieviel mehr brauchen wir Glauben an die Wundermacht Gottes, wenn wir im Kampf mit der Sünde stehen! Ach, wenn du's mit den Seelen anderer zu tun hast, so weißt du es: meine Kraft vermag nichts. Wie sollen wir getrost werden, wenn wir unsere Kinder umlauert sehen von Versuchungen, wenn wir in den Kampf treten wollen mit den furchtbaren Mächten des Unglaubens und der Unsittlichkeit, die unser Geschlecht an den Rand des Verderbens gebracht haben? Wie sollen wir Mut fassen, wenn

wir jetzt die finsteren Mächte der Lüge und des Hasses mit eiserner Faust über die Welt herrschen sehen? — Ist es da überhaupt denkbar, daß das alles gut werden kann? Reichen da natürliche Kräfte aus, um den Schaden zu heilen? Wenn wir nicht an Gottes Wundermacht glauben, dann sinken die Arme schlaff herab und wir stehen kraftlos und tatenlos da. Da bleibt uns nur Seufzen und Tränen. Von sieghafter Kraft ist keine Spur mehr.

Aber, und nun kommt das Wichtigste, wie willst du mit deiner Sünde fertig werden ohne Gottes Wundermacht, ja ohne Wundermacht, die in die Natur eingreift? Es handelt sich doch auch hier nicht nur um ein Bereuen der Sünde, sondern um ein Überwinden derselben, und nicht nur um ein Wollen des Guten, sondern um ein Vollbringen desselben. Und da wissen wir's doch und erfahren es immer wieder, wie unsere Natur durch die Sünde verdorben ist. Es steckt ein anderes Gesetz in unseren Gliedern; wir haben einen verdorbenen Charakter. Das Schlechte, das Sündhafte liegt uns nahe. Es sind die Bahnen für die Sünde eingefahren, es geht so leicht in die Sünde, in den Zorn, in die Leidenschaft, in die Ungeduld; wie stark sind die Begierden! Wie wollen wir da geheiligt werden, wenn Gott nicht mit seiner Wundermacht eingreift, zurechtbringt, was verdorben ist. In der Versuchung wird nur der wirklich sieghaft sein, der an Gottes Wundermacht, die ihn stark machen kann, glaubt.

Gelobt sei Gott, wir haben einen Herrn, der Wunder tut. Geh getrost an deine Arbeit, wenn du auch klar siehst, daß deine Kräfte ganz unzureichend sind, oder auch die Kräfte deines Mitarbeiters. In Gott haben wir mehr Kraft, als wir selbst besitzen. Legen wir Hand ans Werk, auch bei uns kann Gottes Reich siegen. Laß die Hände nicht sinken, tritt ein für Wahrheit und Liebe, Gott kann alles wunderbar wenden. Werde nicht laß im Kampf gegen deine Sünde, hier ist die Kraft des Geistes Gottes. Er kann alles neu machen. Glaub nur an Jesus und seine Wundermacht. Darauf kommt es an.

III.

Aber an Jesus glauben und stark in diesem Glauben sein, kann nur der, der an Gottes Erlösungswunder glaubt.

Am Schluß unseres Textes heißt es: Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: „Das ist wahrlich

der Prophet, der in die Welt kommen soll." Wer an Jesus als an den Heiland glaubt, der glaubt ans Wunder. Damit kommen wir an das Letzte, an das Entscheidende. Jesus ist das Wunder der Wunder, sein Werk ist das Wunder, das alle Wunder trägt. Du hast keinen Heiland mehr, wenn du nicht das Wunder n ihm schaust und glaubst.

Wir wollen heute nur von der Hauptsache sprechen. Was ist Jesu Tod, wenn Jesus nicht der Mann war, der in seinen Wundern seine Allmacht bewies? Dann wäre sein Tod nur eine wunderbare Bewährung der Geduld, als er machtlos preisgegeben war den Händen der Ungerechtigkeit und Bosheit. Aber er war nicht machtlos preisgegeben. Sein Wort streckte die Häscher zu Boden. Er hatte volle Macht. Und er selbst, er selbst ging in den Tod. Er wollte sterben. Er hat es gesagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er sein Leben gebe zu einer Erlösung für viele." — Und Gott war dabei nicht ausgeschaltet, Gott sah nicht tatenlos zu, daß sein Sohn ans Kreuz geschlagen wurde. Jesaia sagt: Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen.

Schaue in allem Gottes Tun, Jesu Tun. Glaub an die volle Allmacht Gottes und des Heilands. Ja, dann ist Jesu Tod etwas ganz anderes, und du ahnst das Wunder der Erlösung. Ja, dann geschieht in dir das Wunder, daß dein schuldbeladenes, den Qualen des Gewissens, der Angst und Ungewißheit preisgegebenes Herz Frieden findet unter dem Kreuze Christi. Wahrlich, das ist nichts Natürliches, das ist ein Wunder. Das ist das eine, das seligste Wunder, das uns alle Wunder gewiß macht: Gott hat mir vergeben, Gott liebt mich trotz meiner Sünde. Glaubst du das? Dann hast du das Wunder erlebt. Dann hast du einen Herrn, der Wunder tut, dann bist du stark.

Aber warum heißt es zum Schluß: „Da Jesus nun merkte, daß sie ihn zum Könige machen wollten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst allein?" Sie glaubten doch! — Alles Sehen der Wunder, alles Glauben an Wunder, alles Erfahren der Wunder kann doch vergeblich sein. — Jesus sagt es nachher den Leuten, warum: „Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden." Sie vergaßen über der Gabe den Geber, über dem Heil den Heiland. Da fällt alles hin. Man kann die Sonnenstrahlen nicht um sich behalten, wenn man nicht die Sonne sucht. — Alle Wunder sind doch nur Zeichen, welche auf den Herrn zeigen. Das ist ihr Sinn,

ihr Zweck, ihr Herz. Ihn, ihn ganz persönlich sollst du lieben. Er, er selbst ist das Leben, er das Brot des Lebens. Nur in der Gemeinschaft mit ihm lebt unsere Seele, und mit ihm kann sie auch mitten im Leid leben, ja kann sie leben, ob sie gleich stürbe.

Aber er ist der Gott, der Wunder tut. Und wenn du auch im Tode alles hingeben mußt und nur ihn behältst, so mußt du doch auf nichts verzichten. Denn droben, ja droben bringt er alles wieder, herrlich wieder, verklärt wieder. In ihm werden wir nicht arm, sondern sind wir reich, haben alles, er bringt alles wieder. Er ist die Auferstehung. Das Grab muß seine Toten wiedergeben, du wirst sie wiederfinden. Sei getrost, dort ist ganze Genesung, dort ist der neue Himmel und die neue Erde; dort wirst du stark sein und dein Werk vollenden, dort wirst du Sieg haben über deine Sünde. Da wirst du schauen, woran du jetzt zagend glaubst. Das ist das Ziel, dem wir entgegen gehen.

Kannst du stark sein ohne diesen Glauben? Kannst du stark sein jetzt ohne den Glauben an einen Heiland? Ihn mußt du haben, den Herrn, der Wunder tut. Amen.

Judica.

Joh. 8, 46—59. **Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Worte; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet, und richtet. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre**

nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen: Ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

Jesus mitten unter seinen Feinden, dieses Bild, das uns unser Evangelium zeichnet, hat für uns in dieser Zeit, wo wir von Feindschaft und Haß von allen Seiten umgeben sind, ganz besondere Bedeutung. Wie stehen wir unter unseren Hassern?

Wenn wir auf Jesus sehen, so wird uns seine einzigartige Erhabenheit, Reinheit und Klarheit tief demütigend zum Bewußtsein kommen. So sind wir nicht. Es steht auch gar nicht immer das ganze Recht auf unserer Seite, dessen müssen wir Sünder in ganzer Demut uns bewußt werden. Das ist die eitle, selbstherrliche Art des fleischlichen Menschen, zu meinen oder sich einzureden, das Recht sei ganz auf seiner Seite. Aber das ist unser Vorrecht, daß wir uns, trotzdem wir so sind, danach strecken dürfen zu sein, wie er ist; in sein Bild verklärt zu werden. Dazu ist er unser Herr und Heiland. Und wir sollen jetzt danach ringen und darum bitten, daß wir lernten unter denen, die uns hassen, so zu stehen, wie Jesus unter seinen Feinden stand. Dazu soll uns auch er helfen.

Wir stellen uns auf Grund unseres Textes die Frage: Wie stehst du unter deinen Feinden? und fragen:

I. **Was hast du?**
II. **Wie bist du?**
III. **Was redest du?**
IV. **Was suchst du unter deinen Feinden?**

I.

Die erste Frage ist: Was hast du unter deinen Feinden? Was haben wir ihnen zu bieten? Das entscheidet doch über unseren Wert unter ihnen. Wenn wir nichts haben, so sind wir nur eine Last.

Was hatte Jesus? Er konnte sagen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Das war es, was Jesus absoluten Wert und ein absolutes Recht seinen Feinden gegenüber gab. Er brachte ihnen das ewige Leben. Und ihn, der ihnen das ewige Leben brachte, haßten sie: das war ihr absolutes Unrecht.

Liebe Mitchristen, darüber müssen wir uns ganz klar werden: unter Menschen hat nur der einen wirklichen Wert, der zu Gott führt. Wenn jemand die größten irdischen Gaben bringt, die herrlichsten Fähigkeiten besitzt, aber führt nicht zu Gott, sondern von ihm weg, so hat er doch seinen Mitmenschen geschadet. Wir haben von Gott den herrlichen Schatz des reinen Evangeliums erhalten, den Weg, die Kraft zur Seligkeit. Wir haben damit nicht nur etwas Herrliches für uns erhalten, sondern etwas, womit wir andern, womit wir den Völkern, mit denen uns Gott zusammengestellt hat, einen ewigen Dienst leisten können. Das ist unser Wert, unser Recht unter ihnen, unser einziger Wert, der uns wirklich ein Recht unter ihnen sichert. Ja, bekommen haben wir's, haben wir's uns aber auch angeeignet? Haben wir's eben? Haben wir's als Ganzes und als Einzelne? Nur das Licht leuchtet, das da brennt. Wenn es nicht brennt, so leuchtet es nicht, so ist es nichts nütze. Ob es früher leuchtete, das ist nicht entscheidend; es kommt darauf an, daß es jetzt brennt. Sind wir ein brennendes Licht? Brennt in unserem Herzen das Feuer der Liebe zum Herrn? Ist es unser größter Schatz? Durchdringt diese Liebe unser ganzes Leben? Ach, wehe uns, unsere Flamme brennt so niedrig, wir sind nur ein glimmender Docht. Da erlischt unser Recht vor Gott. Aber er will den glimmenden Docht nicht verlöschen. Laß ihn entfachen, daß du lebst. Ach, daß wir erwachten, dann dürften wir fest stehen mitten unter unseren Feinden.

II.

Was hast du? das war die erste Frage. Wie bist du unter deinen Feinden? das ist die zweite Frage. Jesus konnte sprechen: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Ach wie herrlich, so unter seinen Feinden stehen zu können, ganz fleckenlos? Wie herrlich, so selbst fragen zu können, selbst in seine Seele sehen zu können, und da ist kein Flecken, keine Schuld! Ja, so war er, er ganz allein. Wir stehen da mit tausend Fehlern und Flecken und Sünden, Sünder unter Sündern. Und die Augen

unserer Feinde sind scharf, unsere Fehler zu entdecken. Du weißt, du siehst auch die Fehler deiner Feinde und Hasser sehr genau. Sei nur nicht blind gegen deine Fehler. Wir dürfen nur nicht unsere Fehler übersehen, sonst bleiben wir in unseren Sünden. Nur jetzt nicht. Jetzt müssen wir in Jesu Kraft danach ringen, sie zu überwinden, rein zu werden, auch reines Herzens gegen unsere Feinde. Das ist Christenwesen, sich nach dem Größten, nach dem Vollkommenen zu strecken.

Was war denn Jesu vollkommene Reinheit? Seine Liebe, seine ganze Liebe, die auch vor seinen Feinden nicht Halt machte, die auch die Feinde umfaßte. Er liebte sie wirklich mit ganzer reiner Seele, auch damals, als sie ihn schmähten, auch damals, als sie ihn töten wollten, auch damals, als sie ihn ans Kreuz schlugen, als er betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Er warb immer um ihre Seelen, er trat vor dem Vater für sie ein, er suchte ihre Seligkeit. Diese wunderbare Liebe war sein fleckenloses Recht unter seinen Feinden. Wenn er aus dieser Liebe gefallen wäre, so wäre sein Recht dahingewesen.

Liebe Mitchristen, das ist es, wonach wir ringen müssen: wahre Liebe, Feindesliebe. Das müssen wir uns immer wieder sagen: wir haben verloren, wir sind unterlegen, sobald wir auf Haß nur Haß als Antwort finden. Das ist die Antwort des natürlichen Herzens. Dann stehen wir nicht mehr auf Jesu Seite, nicht auf der Seite des Reinen. Aber wie kann man Hassende lieben? Jesus hat uns das gesagt: Betet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Wo man sonst nichts mehr tun kann, das kann man tun. Das hat ja Jesus auch getan, als er ans Kreuz geschlagen wurde. Und im Gebet wird unser Herz mit Gott eins, da kann Gottes Liebesmacht in unsere kalten Herzen strömen.

Meine Lieben, ringet, ringet danach. Das ist der Kampf und Sieg, auf den es ankommt, mehr ankommt, als auf alle Siege draußen auf dem Schlachtfelde. Dieser Kampf und Sieg entscheidet für die Ewigkeit, der dort nur für die Zeit.

III.

Und nun die dritte Frage: Was redest du unter deinen Feinden?

Jesus sprach: So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Jesus wurde gehaßt um seiner Worte willen,

bis zu schäumender Wut brachten Jesu Worte seine Feinde. Aber sie waren nur Wahrheit, nie Übertreibung, nie ungerecht. Sie waren für andere Worte des Lebens. Wie konnte Jesus so reden? Warum war er die Wahrheit? Er war innerlich ganz an Gott gebunden, ganz von Gott beherrscht. Daher brachte ihn kein Zorn, keine Selbstsucht, keine Bevorzugung aus der Bahn der Wahrheit.

Meine Lieben, wir müssen innerlich wahr werden, ganz wahr. Wie wichtig ist das, wo wir von Lüge und Verleumdung umgeben sind, wo wir von Lauerern und Spionen umschlichen werden. Innerlich müssen wir wahr sein, dann werden wir auch äußerlich wahr sein, mitten unter unseren Feinden lauter und rein wandeln können in all unserer Rede. Sobald die innere Wahrhaftigkeit und Lauterkeit weg ist, werden wir auch nach außen der Lüge verfallen. Wer ist denn wahrhaftig? Etwa der, der jeden Gedanken, der ihm durch den Kopf schießt, ausspricht? Das wäre ein buntes Gemisch. Da würde niemand aus dir klug, was du eigentlich denkst und bist, auch du selbst nicht. Nein, das ist nicht der Weg zur Wahrhaftigkeit. Es gibt nur einen Weg. Es ist der Weg der vollen Gebundenheit an Gott. Dann, wenn du in dir nur den Gedanken Recht und Raum gibst, die von Gott sind und vor Gott bestehen können, wenn du in harter Selbstzucht jeden Gedanken, jedes Fühlen und Wollen, das nicht von Gott ist, nicht eins mit Gott ist, niederdrückst und ertötest, dann kannst du ein wahrer Mensch werden. Heilige Selbstzucht allein kann uns wahr machen.

Meine lieben Mitchristen, wir durchleben eine Zeit, in der wir Selbstzucht lernen müssen. Wer sich jetzt nicht innerlich in Zaum hält, wer mit seinen Gedanken spielt, wer seinen Regungen die Zügel überläßt, der verwüstet sich innerlich. Und wer innerlich nicht klar und fest und wahr ist, wie sollte dessen Rede wahr sein, und noch gar unter Feinden! Und wir sind jetzt wie nie der Welt eine klare, wahre Rede schuldig. Jetzt sind wir ihr ein Urteil schuldig, das nicht schartig und stumpf ist durch Gunst oder Ungunst. Ach, wie parteiisch, wie voreingenommen, wie ungerecht ist oft unser Urteil! Wie beschämend ist das, wenn einem das wieder einmal klar wird! Jetzt müssen wir die Dinge wirklich christlich beurteilen, einen christlichen Maßstab an sie legen, damit wirklich ganz Ernst machen. Nur dann dienen wir wirklich Freund und Feind. Liebe Mitchristen, auch dem Freund, das möchte ich hier recht unterstreichen. Helfen wir einander zu wirklich christlichem Urteil, christlichem Reden. Dann ist

unser Schild blank mitten unter unseren Feinden. Aber das können wir nur, wenn wir fest an Gott gebunden sind. Gottesfurcht macht wahr unter Freund und Feind.

IV.

Und nun die letzte Frage: Was suchen wir unter unseren Feinden? Jesus sprach: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater... Ich suche nicht meine Ehre. Das ist das letzte Entscheidende: Wessen Ehre suchst du? Jesus suchte nicht seine Ehre, seine Herrlichkeit, sondern nur die Ehre des Vaters. Nichts wollte er für sich. Er wollte nur, daß Gott den Menschen herrlich werde. Wenn er seine Wunder helfender und heilender Liebe tat, so rief er den Namen des Vaters an, daß sie glauben sollten an den, der ihn gesandt hat. Es war seine Macht, seine Liebe, die in ihm zu ihnen kam. Er wollte nur, daß Gott ihr Herr werde; sein Reich, seine Herrschaft wollte er aufrichten in den Menschenherzen. Das war seine Lust, das war das Heil, das er ihnen brachte. Da konnte er am Schluß seines Lebens sagen: Ich habe dich verklärt auf Erden.

Was suchen wir? Was ist das letzte Ziel, das wir im Auge haben, der Zweck, dem schließlich all unser Tun und Lassen — sieh einmal von den kleinen Zielen ab — dem unser ganzes Leben dienen soll? Ist es die Herrlichkeit Gottes? Daß Gott auf Erden herrlich werde? Oder ist's nur dein eigenes Wohlergehen, vielleicht deine Kinder, vielleicht dein Volk, vielleicht unser ganzes Reich? Das ist alles, alles nicht genug. Gottes Reich, Gottes Herrschaft, Gottes Herrlichkeit, das muß das letzte Ziel sein, dem dein Herz gehört. Dann mußt du selbst die Herrlichkeit des Herrn geschaut haben, dann mußt du selbst in dieser Herrlichkeit das Leben gefunden haben, dann mußt du erfahren haben in ihm, in seiner Liebe, in seiner vergebenden, am Kreuz sterbenden Liebe, in seinem Willen und Gebot ist das Leben. Dann suchst du nichts für dich, dann hast du alles, dann willst du nur, daß Gott Herr werde, Herr werde in allen Herzen, auch in den Herzen der Feinde, derer, die dich hassen. Und da ist dann Gottes Herrlichkeit und ihre und unsere Seligkeit eins. Das ist die rechte Stellung unter den Feinden. Das ist eine selige Stellung unter ihnen. So stand Jesus unter ihnen.

Jesus mitten unter seinen Feinden, wie herrlich steht er da! Und wir? wie müssen wir in den Staub sinken vor ihm. Aber die

Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Gott hat ihn hier in die Hände seiner Feinde gegeben, zu büßen unsere Schuld. Und in der Vergebung sollen wir Kraft bekommen bei ihm zu stehen mitten unter unseren Feinden, ihm nachzufolgen in Kreuz und Schmach. Dann haben wir gesiegt, wie er siegte auf Golgatha. Amen!

Palmarum.

Phil. 2, 5—11. **Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.**

„Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war." Dieses Wort Pauli leitet die Karwoche ein. Dann haben wir recht des Herrn Leiden und Sterben geschaut, wenn Jesu Geist in uns übergeht. Das ist das Zeichen, ob wir in ganzem Glauben, in ganzer Liebe sein Kreuz umfassen. Dort wird unsere Sünde gesühnt, dort wird uns Gnade, Versöhnung und Vergebung angeboten. Dort kommt die Liebe Gottes zu uns. Dort redet Jesu unendliche Liebe zu unserem Herzen. — Unsere Liebe kann einzig die Antwort sein.

„Hast du mich lieb?" fragt der Herr. Aber erst da ist ganze Liebe, wo sie umbildet in das Bild des Geliebten. Das, was wir lieben, die, die wir lieben, haben den größten Einfluß auf uns, sie bilden unsere Seele. Wenn wir Jesus lieben, so lassen wir von ihm unsere Seele bilden. Wie wichtig ist da die Mahnung: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war."

Liebe, das war sein Sinn, Liebe sollen wir haben. Aber wie ist die Liebe, darauf kommt es an.

Paulus zeigt uns Jesu Liebe und sagt uns: liebe auch so. Drei Dinge hebt er hervor:

I. daß er seine Gottgleichheit nicht wie einen Raub hielt,
II. daß er gleich wie ein Mensch wurde,
III. daß er sich bis zum Tode erniedrigte.

I.

Um Jesu Liebe ganz zu verstehen, schaut Paulus zurück in seine ewige Herrlichkeit bei Gott.

Nur dann geht uns Jesu Liebesgröße auf. Sagen wir nur gleich: auf Erden werden wir sie nie ganz verstehen, denn wir haben Gott nicht geschaut. Aber wir ahnen in seliger Freude, was Gott ist. Und nun hat Jesus das nicht wie einen Raub gehalten, den man nicht fahren läßt, den man für sich haben will. Nein, sein Lieben war das gerade Gegenteil von Rauben. Nicht dem andern wegreißen, was er hat, um es selbst zu haben, sondern weggeben, was er hatte, damit es andere auch haben: das war sein Sinn. Das ist Gottes Sinn. Das war Gottes Sinn, als er die Welt schuf, als er uns bildete. Er wollte Geschöpfe haben, die an seiner Herrlichkeit teilhaben sollten, die jauchzen sollten in seinem Licht, in seiner Liebe. Das heißt: Gott ist die Liebe. Und diese Liebe gilt auch uns Sündern. In Jesu ward diese Liebe zu den Sündern offenbar. Sie schreckte nicht davor zurück, selbst aufzugeben, was sie hatte. „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht wie einen Raub, Gott gleich sein."

Er ward arm, damit wir reich würden. Damit er uns arme, von Gott getrennte Sünder zu Gott zurückführte, damit wir der Herrlichkeit droben teilhaftig würden.

Sind wir so gesinnt? Oder halten wir wie einen Raub, was wir haben? Gott hat jedem sein Teil gegeben. Wir haben alle etwas, ja wir haben großen Reichtum, wenn wir auch nicht Silber und Gold haben. Du hast ein Herz, das Gott nach seinem Bilde geschaffen hat, das fähig ist, sich selbst anderen zu schenken und damit reich zu machen. Hältst du das wie einen Raub? Ach, es ist ein wunderbares Ding, dieses Menschenherz! Hältst du es für dich, so verkümmert es, schenkst du es weg, so lebt es. Es ist eben nach Gottes Bilde geschaffen. Es kann nicht für sich selbst sein. Ist es erfüllt mit dem Gedanken „für mich", mit der Sucht nur selbst zu

leben, dann stirbt es. — Wie dein Herz ist, ist dein ganzes Leben. Dein Herz drückt den Stempel auf alles, was du bist und hast. Ja, was du bist und hast, das ist der Inhalt deines Herzens. Und wie dein Herz ist, so brauchst du all das, was du an Gaben des Geistes und Leibes und Besitzes hast. — Hat dein Herz diese Ichsucht, so hältst du alles wie einen Raub für dich. Du siehst alles darauf an, was es dir bringt, dir nützt, wie es dein Leben erhöht.

So war Jesus nicht. — Bist du wie er gesinnt, so siehst du alles darauf an, wie du damit dienen, nützen, erfreuen, das Leben anderer erhöhen kannst. Siehst du's so an? Das Größte wie das Kleinste? Ist das deine Freude? — Siehst du so auf deinen Beruf, auf deinen Besitz, auf dein Talent, deine Fähigkeiten, dein Herz selbst? — Sieh dich doch mal in deinem Hause in dem Gedanken um: wen erfreue ich damit? sieh dir so deinen Tageslauf an: wem diente ich heute? Sieh so auf dein ganzes Leben, von deiner Jugend an, was war sein Inhalt? Und nun sieh auf Jesum! — Ach Herr, mach mich dir gleich, gib mir deinen Sinn! Lehre mich, nicht wie einen Raub halten, was mein ist. Mach mich frei vom Sein für mich selbst.

II.

Aber nun weiter. Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden.

Wie unendlich wichtig ist für das Verständnis der Liebe die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Wir werden da erst ahnen, was wirkliche Liebe ist. Auch da ist noch nicht das Vollmaß der Liebe, wo man dem anderen geben will, was man hat und ist, ja man kann das nicht einmal, wenn man nicht herabsteigt und wird, was der andere ist. Um uns das Seine zu geben, wurde Jesus, was wir sind. — Das war seine göttliche Liebeskraft, daß er werden konnte, was wir sind, daß er sich so in uns „hineinversetzen" konnte, mit uns fühlen, mit uns leiden, mit uns sich freuen, mit uns kämpfen und ringen, mit uns siegen konnte, unser eigen, unser Bruder, unser Haupt werden konnte. Das war seine Menschwerdung. So war er ganz mit uns eins, stand ganz auf unserer Seite. Unsere Sache war seine Sache. Das ist Liebe: Hingabe, um eins zu werden.

Er ward an Gebärden als ein Mensch erfunden. Da war nichts, was ihn von einem Menschen unterschied. — Da war die

ganze Knechtsgestalt des Menschen. Er stand auch vor seinem Vater nur als Mensch. — Blinde Augen des Unglaubens, die haben dann in Jesus nur den Menschen sehen können, sie verstanden eben nicht das Geheimnis der Liebe, die mit dem Geliebten eins wird.

Sind wir wie Jesus? Lieben wir wie er? Verstehen wir, dem gleich zu werden, den wir lieben?

Wie herrlich ist es ein Herz zu finden, das uns versteht, das mit uns empfindet. Fast möchte ich sagen, wir verlangen mehr nach diesem Verständnis als nach gutem Rat, weiser Antwort, reichen Gaben, schönen Gedanken, tiefen Aufschlüssen. Ja, man kann uns das alles doch erst dann geben, wenn man uns versteht. Im Verstehen ist die Tür zu unserem Herzen.

Sollten wir da aber nicht den Schluß ziehen: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun, also tut auch ihr ihnen." Suche die Menschen zu verstehen, mit denen du lebst. Versetz dich in sie hinein. Das ist Liebe. Und ich sage dir: Liebe ist Freude und Glück. Es ist herrlich, einen Menschen zu verstehen, mit ihm zu fühlen, mit ihm zu leiden, mit ihm zu denken, sich in den Gedankengängen und Empfindungen zu begegnen. Wie reich wird das Leben! Man lebt doppelt, mehrfach, man lebt nicht nur in sich, sondern auch in den andern. Das kann jeder. Aber dazu müssen wir des anderen werden, uns entäußern, aus unserem Ich heraustreten, auf das Eigene verzichten, auch die eigene Meinung hingeben können, auch eigne Wünsche, eignen Willen. Wie wichtig ist das. Wie viel mehr Frieden wäre da. Wie verhängnisvoll ist das starre Halten an dem Eigenen.

Freilich bei dem allen müssen wir an Gott gebunden bleiben, sonst verlieren wir uns wirklich. Jesus blieb Gottes Sohn, als er Mensch wurde. Alles verstehen heißt nicht: alles vergeben. Ja allen vergeben, aber nicht alles gut heißen. Nur dazu wurde Jesus mit uns eins, um uns aus der Sünde herauszuhelfen. Er wurde eins mit uns, um uns am tiefsten Sehnen nach Gott zu fassen und zu Gott zu bringen. Ja, er lehrte uns, mit uns eins werdend, dieses Sehnen zu verstehen, über uns selbst uns klar zu werden.

Liebe Mitchristen, das muß auch bei uns das Ziel sein bei allem liebenden Entgegenkommen, bei allem Sichversenken und Versetzen in den andern, bei aller wahren Liebe und Liebesgemeinschaft. Das Wahre, das Gute, das Göttliche sollen wir in einander suchen und einander finden helfen; so sollen wir unsere Kinder erziehen, so unsere Freunde leiten.

So wird aus der Liebe gleich die Tat geboren werden. Die Liebe wird dann nie stehen bleiben beim Sichverstehen und Einswerden, sie wird uns führen zu gemeinsamem Ringen und Streben und zwar nach dem höchsten Ziel, zu Gott.

Jesus hat uns das gelehrt und vorgelebt, Jesus führt uns dazu.

III.

Aber unser Text führt uns noch einen Schritt weiter. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Nicht nur gleich werden gilt's in der Liebe, niedriger werden muß man.

Jesus ist unter seinen Jüngern gewesen wie ein Diener. Ein Diener nimmt dem Herrn die Mühe ab. Jesus kam, uns die Lasten abzunehmen. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einem Lösegeld für viele." So wurde er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Jesu Werk ist ein stellvertretendes Leiden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Da lernen wir, was Liebe ist. Wer noch nicht das stellvertretende Leiden verstanden hat, der weiß noch nicht, was Liebe ist. Freilich mit dem Verstande verstehen wir's jetzt nicht, aber mit dem Herzen können wir's etwas nachempfinden; aber auch das nur, wenn wir uns hineinziehen lassen in eine Liebe stellvertretenden Leidens. Ach, unsere Liebe ist so dürftig, darum verstehen wir des Herrn Leiden auch so wenig.

Aber überall, wo wahre Liebe ist, da gibt's etwas von Leiden für einander, da nimmt man des anderen Lasten auf sich. Ja, erst da, wo etwas davon vorhanden ist, können wir von sittlichem Leben reden. Unser ganzes Leben ist darauf eingerichtet. So leidet die Mutter für das Kind, wenn es zur Welt geboren wird, und all ihre Liebessorge ist doch ein stellvertretendes Leiden, damit das Kind nicht leiden solle. So sollte all unser Arbeiten sein: volle Bereitschaft, für andere zu leiden, zu entbehren. Das wäre wirkliches Liebesleben in der sündigen todverfallenen Menschheit. Wenn in ihr Liebe bestehen soll, dann muß sie stellvertretend leiden können; soll die Liebe siegen, dann kann sie nur so Leiden mindern und lindern. Wie viel können wir einander abnehmen! „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Wie viel kann da die Liebe tun!

Aber bei der Schuld der Sünde, da muß sie haltmachen. Ja, mitleiden kann sie auch hier. Wie leidet die Mutter mit ihrem sündigen Kinde! Wie leiden wir mit dem sündigenden Bruder! Ja, was die Schuld gegen uns anlangt, wo man sich gegen uns versündigt, da können wir auch stellvertretend leiden, leiden und vergeben, vergebend dem anderen die Last von der Seele nehmen. Wahre Vergebung, vergebende Liebe tut das. Welch eine Wohltat liegt da in ihr. Aber die Schuld gegen Gott, die konnte nur er allein tragen, für uns leidend, und leidend uns vergeben. Das tat Jesus, als er unsere Sünde in seiner Liebe als seine empfand und so die Strafe tragend uns versöhnte. — Das erleben wir unter dem Kreuz, das erfahren wir persönlich in der Vergebung durch sein Blut.

Wer aber das erfahren hat, da Frieden gefunden hat, sollte der nicht in Jesu Fußstapfen treten? Sollte uns da nicht der Geist Jesu erfassen?

So lernen wir wahre Liebe. So werden wir gehorsam, Gott gehorsam, das ist sein heiliger Wille, so sind wir mit ihm eins.

So wollen wir vom Kreuze des Herrn zurückgehn in unser Leben. Es wird so ein Leben des Leidens werden, — das sollen wir wissen, ja, vermehrten Leidens. Wir werden noch die Lasten anderer tragen. Aber die Liebe wird uns stark machen. Und viele werden mit uns tragen und leiden, unsere Lasten tragen sie. Wie viele müssen durch uns und für uns leiden.

Und einer litt für uns alle und nahm die Last, die niemand tragen kann, uns ab, indem er bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze gehorsam ward.

Aber darum — und nun folgt die große Wende — „darum hat Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Ja, darum, weil er die Liebe Gottes uns offenbart und gebracht hat in seiner tiefen Erniedrigung, weil wir da nicht nur Gottes Liebe schauen, sondern sie empfangen, und er so uns versöhnt und erneuert und zurückführt zu Gott, darum wird ihm der Eingang in die Herrlichkeit bereitet und ewig Lob, Preis und Ehre gegeben werden.

Und wir, wir sollen unter denen sein, die ihn ehren und in ihm den Vater preisen, denn wir sollen ihm gleich sein, ja wir sollen gesinnt sein, wie er war.

Hast du ihn lieb? Hast du ihn lieb?

„Wenn du sagen kannst: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe," dann sei getrost.

Liebe bildet in das Bild des Geliebten. Schau ihn nur an, laß dir seine Liebe schenken. In seiner Liebe wohnt sein Geist. Amen!

Gründonnerstag.

Joh. 13, 1—15. **Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und bei dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas, Simons Sohn, dem Ischarioth, ins Herz gegeben, daß er ihn verriete, und Jesus wußte, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott kommen war und zu Gott ging: stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der bedarf nichts denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräter wohl, darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich**

Meister und Herr und saget recht dran, denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.

„Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir." Das ist für uns ein unerträglicher Gedanke, an Jesus kein Teil zu haben, jetzt Jesus auf seinem Leidensweg bis ans Kreuz zu begleiten und doch kein Teil an ihm zu haben, keinen Segen, keine Gemeinschaft. Jetzt zum heiligen Abendmahl zu kommen und doch ihm fern zu sein, doch von ihm geschieden zu sein! Und doch kann es geschehen. — Jesus sagte seinem Jünger das Wort in der Nacht, da er verraten ward. Wir sind seine Jünger, wir stehen in der stillen Woche.

I.

Johannes macht uns zu Anfang ganz klar, was es bedeutet, an Jesus kein Teil zu haben; er läßt uns hineinschauen in das Herz Jesu, in das, was dieses Herz in jener Nacht barg. Er war der, der vom Vater gekommen war und zum Vater ging, der, dem der Vater alles übergeben hatte, der, der die Seinen liebte bis ans Ende, der sie liebte, trotzdem ein Judas unter ihnen war.

An diesem Jesus nicht teilhaben, heißt an Gott nicht teilhaben. Ihn nicht haben, heißt von der Liebe Gottes ausgeschlossen sein. Es kommt alles darauf an, daß wir wirklich ganze innerste Gemeinschaft mit Jesus haben. — Und der Weg dazu ist uns gezeigt im Worte: „So ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir." Die Vergebung ist der Weg, aber auch der einzige Weg zur Gemeinschaft mit ihm. Keine Gemeinschaft mit ihm auf Erden ohne Vergebung!

Darum bleiben so viele ihm doch innerlich fern, schauen nicht seine Herrlichkeit, werden nicht von seiner Liebe überwältigt und belebt, weil sie die Vergebung der Sünden beiseite schieben. Jesus selbst hat es uns gesagt. — Es sind Seelen, die mit Jesus gehen wollen, die mit begeisterten Worten von Jesus reden, aber sie haben doch kein Teil an ihm; schau näher zu und du siehst, wenn sie von Jesus reden, so reden sie vom Menschen, von sich selbst. Gott sind sie doch fern.

Warum bist du selbst Jesus oft so fern? warum sind deine Gebete so kraftlos, warum bleibst du ohne Erquickung? — Vielleicht

suchst du Hilfe, auch geistliche Hilfe; du batest vielleicht um Liebe, um Sanftmut, um Kraft, um Reinheit. Es sind herrliche Dinge, aber du batest nicht um Vergebung, du kamst nicht als Sünder. Es fehlte das Gnadeflehen, und du warst fern von Jesus, du ließest dir nicht die Füße waschen. Es war das erste, was Jesus an jenem Abend tat, und soll das erste bleiben.

Es klagen so viele in unserer Zeit, daß sie das Kreuz des Herrn nicht verstehen. Auch unter Gläubigen wird die Klage laut, das Herz bleibe kalt, es werde nicht vom Leiden des Herrn gepackt. Seht zu, ob ihr da nicht nur Belebung des Gefühls, geistliche Süßigkeit oder gar nach der Lösung von allerlei Problemen und Fragen sucht, und sucht nicht die Vergebung, kommt nicht ganz persönlich mit dem Verlangen rein zu werden.

Wir wollen in dieser Zeit alle zum Tisch des Herrn kommen, wir suchen da ganze Gemeinschaft mit ihm; das ist der Kern des Abendmahls. Gemeinschaft mit Jesus, dazu gibt er uns seinen Leib, dazu sein Blut, dazu gibt er es zu essen und zu trinken. Ganz, ganz eins sollen wir werden, wir sollen sein Kommen beseligend, belebend erfahren. Warum fehlt die bewußte Erfahrung oft? — „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch und viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Vielleicht war doch nicht das rechte Verlangen nach der Sündenvergebung da, vielleicht fehlte es an der rechten Freude über die Vergebung?

Es bleibt dabei: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.

II.

Selbst ein Petrus hatte noch nicht die Bedeutung der Sündenvergebung erfaßt. Hätte er in ihr gelebt, wirklich gelebt, er hätte die Fußwaschung gleich verstanden. Das verlangende, nach Reinigung sich sehnende Herz hätte gleich geahnt, daß es sich um ein Symbol handele. Sein Herz war verschlossen, sein Auge war zu.

Aber nun achten wir darauf: und doch hinderte seine mangelnde Vorbereitung den Herrn nicht daran, ihm seine Gnade und Vergebung zu spenden. Und doch sollte auch für ihn Vergebung da sein, als Jesus sich zu ihm herabneigte; Vergebung, trotzdem er nicht klar sah, wie nötig er sie hatte. Er sollte sich nur waschen lassen.

Meine Lieben, ganz unreife Menschen, Menschen mit ganz ungeübten geistlichen Sinnen, die noch garnicht die ganze Tiefe ihres

Elends erkannt haben, geistlich arme, wirklich geistlich arme können von der Vergebung Jesu leben, können an ihm teilhaben. Wer will behaupten, daß die andern Jünger reifer waren als Petrus? Und sie hatten doch teil an Jesus, Jesus hatte sie gewaschen. — Wie ist das tröstlich! Wer wollte sonst froh werden?

Der Herr bietet uns allen die Vergebung an. Es kommt nur darauf an, daß man sich von ihm wirklich waschen läßt, die Vergebung ergreift, von der Gnade sich tragen, sich lieben läßt. Nur nicht sich weigern, nur demütig hinnehmen.

Glaub es, daß der Herr dir die Sünden vergibt. Sprich: Ach Herr, ich weiß garnicht, wieviel Sünden ich habe; die, die ich kenne, sind ja lange nicht alle meine Sünden; ich habe viel mehr, unendlich viel mehr. Und ich verstehe sie lange nicht so zu bereuen, wie ich sollte, wie ich müßte! Ach vergib mir das alles, meine Sünde und meine mangelnde Buße! Du kommst und willst mir die Füße waschen, du willst mich reinigen, ich glaube es, ich halte meine Füße hin, tu es! Ich glaube, daß ich nun wirklich ganz rein bin, ganz rein.

Hier ist der Weg zur Gemeinschaft mit dem Herrn. Dann tritt Jesus wirklich ein in mein Herz, und mit ihm der Friede. Nicht unsere Bereitung, sondern der Empfang der Vergebung gibt uns teil an Jesus.

Ihr kennt die Erzählung von dem sündigen Weibe, der großen Sünderin, die zu Jesu Füßen weinte, die ihm die Füße wusch mit den Tränen tiefer Buße. Es ist eine herrliche Erzählung. Und doch ist auch hier nicht die Hauptsache, daß sie des Herrn Füße netzte. Erst da hatte sie teil an Jesus, als er sagte: „Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen," — nicht deine Reue und Buße — „deine Sünden sind dir vergeben." Jesu Waschen ist das Entscheidende; das gläubige Hinnehmen, das gibt teil an ihm. Die Vergebung wirklich erleben, das schließt mit Jesus zusammen, das läßt Jesu Liebe schmecken, das gibt Frieden an Gottes Herz. — Und die Reue und Buße? Die gibt nicht den Frieden und die Vergebung. Meine Lieben, ich sage euch, die rechte Buße kommt erst nach. Alles was Buße ist, was der Geist Gottes in unserem Herzen keimen läßt, um uns zu Jesus zu führen, das kommt erst mit und nach der Vergebung zur rechten Entfaltung, — Schmerz, Reue, Abkehr.

Als die große Sünderin zu seinen Füßen weinte, sagte Jesus: „Ihr ist viel vergeben." Die Tränen kamen nach der Vergebung.

Was ich eben sage, macht nicht leichtsinnig, es ist der einzige Weg zu wahrer Buße. Ja, erkenne nur, daß du garnicht die Buße leisten kannst, die deinen Sünden entspricht und der Heiligkeit Gottes entspricht. Erst glaube nur, daß du rein aus Gnaden die Vergebung empfängst und dann, dann wird dich der Herr in die Buße führen.

Petrus bat den Herrn im Übereifer: „Nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Und wie beschämend war die Antwort: „Wer gewaschen ist, der bedarf nichts denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle.“

Jesus hatte ihn die ganze Zeit mit seiner vergebenden Gnade getragen, geduldet, unendliche Geduld gehabt. Und er wußte es nicht, daß er seine ganze Existenz, sein Weilen bei Jesus, seine Zugehörigkeit zu ihm vergebender Gnade verdankte. Es waren ihm die Augen dafür noch verschlossen. — Als er im Hof des Hohenpriesters bitterlich weinte und Jesus ihn ansah, da mag ihm das Verständnis in etwas aufgegangen sein. Als Jesus ihn dreimal fragte: „Hast du mich lieb?“ da wußte er's, da erfaßte er selbst ganz persönlich die unendliche Vergebung. Da hatte er ganze Gemeinschaft mit dem Herrn. Da war das letzte Sich-weigern dahin.

Wie überwältigend ist einem die Gnade, wenn man sie erfaßt, gerade im Bewußtsein, daß diese Gnade einen schon so lange getragen und gesucht hat, ohne daß man's ahnte, ohne daß man dankte. Freilich zum wirklichen, persönlich bewußten Besitz der Vergebung wird sie uns erst dann, wenn wir sie gläubig erfassen. Das ist's, worauf es ankommt. Aber dann, auch dann, wenn wir nun endlich diese Gnade gläubig und reuig erkannt und erfaßt haben, sind wir noch lange nicht auf der Höhe. Ja, wir haben dann teil an Jesus, aber unser Teil *muß wachsen*. Wenn wir nachher daran denken, wie dürftig noch das Teil war, so staunen wir.

Wie wächst denn das Teilhaben an Jesus? Durch Vergebung. Nun gerade durch das *tägliche* Fußwaschen. Das macht erst klar, wie sehr wir Jesu Vergebung brauchen, und wie herrlich sie ist. — Wenn man wirklich Vergebung erhalten hat, dann am nächsten Tage wieder mit schmutzigen Füßen dastehen, wieder Vergebung brauchen, das ist schwer. Und nun hat man ja erfahren, was die Sünde ist, als man die Vergebung empfing, da wurde es einem beschämend klar. — Und nun täglich die Vergebung zu

brauchen, und sie für immer mehr Sünden zu brauchen, für Sünden, von denen man früher nichts wußte, die man garnicht für Sünden hielt, und dabei klar und klarer zu sehen, wie tief die Sünden im Herzen stecken, wie verdorben das Herz ist — das beugt tief, sehr tief.

Aber da erschließt sich einem die unendliche Tiefe und Herrlichkeit der vergebenden Gnade des Herrn. Da weiß man, was man an ihm hat. Ach, schließlich versteht man es, daß es ja garnicht jedesmal sein Bewenden hat bei dem einzelnen Akt der Vergebung, sondern, daß unser ganzes Leben eingeschlossen ist in ein großes Vergeben; das lernt man, was wir in der Beichte aussprechen, wenn wir bekennen: „Daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes, daß es mir mangelt an der rechten Liebe zu dir und zu meinem Nächsten."

Aber dann lernen wir auch, daß nichts anderes unsere Reinheit vor Gott ist, als die Vergebung des Herrn. O wie klein scheinen uns da all die Gedanken von Sündlosigkeit. Und wie groß, wie jauchzend herrlich das Wort des Herrn: „Ihr seid rein," oder das andere Mal: „Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe." Durch Jesus rein, durch sein Wort rein. Wie lieben wir Jesus, wenn uns das immer mehr aufgeht, wie hängen wir an ihm und sind wirklich rein, wirklich rein. — Das heißt: gerecht sein im Glauben. Versteh nur recht diese ganze Reinheit. Gabe ist sie, nur Gabe.

Die Jünger waren auch rein, trotz ihrer Schwäche, trotzdem sie den Herrn gleich verrieten und verließen. Das macht es deutlich. Wir können uns dennoch unserer Reinheit freuen, auch wenn wir mit Bangen beten: Führe uns nicht in Versuchung. Die fünfte Bitte steht vor der sechsten. Die Vergebung kommt nicht erst nach der Bewährung in der Versuchung. Ja, kraft der erfahrenen Vergebung versinken wir nicht im Fall. Es kann uns der Fall nicht stürzen, wie tief er auch sei.

Liebe Mitchristen, sonst haben wir kein Teil an Jesus, wenn wir uns nicht waschen lassen, wenn wir nicht ganz von Vergebung leben. Die einzige geistliche Gabe, die im apostolischen Glaubensbekenntnis steht, ist: „Die Vergebung der Sünden." Da ist nichts von Buße und Heiligung gesagt, es ist eben nur das Wichtigste genannt: Die Vergebung der Sünden. Hier ist Gemeinschaft mit Jesus.

III.

Nun noch ein Wort vom Kreuz!

Dann, wenn wir die Herrlichkeit der Vergebung erfahren, dann erschließt sich uns auch das Geheimnis des Kreuzes.

Petrus wies es mit Entrüstung zurück, daß der Herr vor ihm knien und seine Füße waschen sollte. Nimmermehr! Das Füßewaschen ist zu erniedrigend.

Ach, er wußte nicht, wie schwer es Jesus war, Petri Sünden zu sehn; seine schmutzigen Füße waren nicht so schlimm wie sein schmutziges Herz. — Er sollte es hernach erfahren, er sollte es sehen, wie Jesu ganzes Leben ein tief demütiges Dienen, ein leidendes Sicherniedrigen war. Er sollte die Erniedrigung bis zum Tode am Kreuze schauen. Und er sollte es hernach verstehen, daß durch diese Erniedrigung ihm die Vergebung der Sünden geschaffen wurde. So beugt sich Jesus vor uns, um uns die Füße zu waschen mit seinem Blut.

Liebe Mitchristen, je mehr wir von Vergebung leben, desto mehr verstehen wir das Kreuz. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden haben." Nie, nie wäre ich gewiß, daß ich wirklich sieben mal siebzig mal am Tage Vergebung der Sünden habe, wenn ich nicht Jesus am Kreuze hängend sähe. So schlage ich ihn mit meinen Sünden täglich und so bittet er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" — Er duldet und vergibt. Ganz einfach ist's: Die Strafe liegt auf ihm.

Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir. Wir wollen teilhaben an Jesus, an seinem Leiden. — Jetzt in der stillen Woche unter dem Kreuz wollen wir im Innersten teilhaben an Jesus. Wir wollen im Abendmahl seine Gemeinschaft erleben.

Laß dir die Füße waschen! Laß dir vergeben! Komm, nimm unendliche Vergebung! Glaube sie. Jesus bietet sie dir an.

Und dann geh hin und nimm sein Wort mit, nachdem du die Vergebung empfangen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe."

Geh hin, vergib, wie dir vergeben wurde, vergib und diene und liebe, wie Jesus dich geliebt. Amen!

Karfreitag.

Jesaja 53, 6b. **Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.**

Unser Glaube ruht ganz auf Tatsachen, das wird an den großen Festen klar. Diese Tatsachen gilt es sehen, diese großen Taten Gottes müssen zu uns reden und wir müssen horchen, was Gott uns durch sie sagt.

Heute stehen wir im Allerheiligsten unseres Glaubens, auf Golgatha unter dem Kreuz; da gilt es ganz besonders anschauen, anschauend sich versenken, um anzubeten. Was hier geschieht, das hat Bedeutung für die Ewigkeit, ja, das ist etwas, was für alle Zeiten Gegenwart ist, was wir heute als Gegenwart erleben dürfen und erleben sollen. Es geht uns an, uns ganz persönlich. — Unser Prophetenwort bringt die Ewigkeit dessen, was auf Golgatha geschah am besten zum Bewußtsein. Hunderte von Jahren vorher schaut der Prophet durch Gottes Offenbarung die große Tat von Golgatha mit einer Klarheit, die für alle Zeiten sein Wort zu dem vollendetsten Ausdruck derselben macht. Wer so des Herrn Leiden anschaut, der hat verstanden, was Gott uns durch dasselbe sagt.

O, daß Gott der Herr heute zu uns allen redete, daß wir alle seine Sprache vernähmen! Zusammen wollen wir schauen, was da geschieht, nur zeigen will ich das Bild, das vor uns ist. O, daß du seine Herrlichkeit schauetest! Als Führer soll uns aber das eine Wort dienen, das im Mittelpunkt unseres Kapitels steht: V. 6b. „Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn."

I.

Zuerst weist dieses Wort freilich nicht auf das Kreuz, sondern auf unsere Sünde. Die ist der grause Hintergrund, auf dem sich das Kreuz des Herrn erhebt. Wer die Sünde nicht sieht, der wird das Kreuz des Herrn nie verstehen. Wer die Sünde für etwas Kleines hält, dem wird auch das Kreuz des Herrn etwas Kleines. Aber schau nur hin nach Golgatha. Gott hat dafür gesorgt, daß wir die Furchtbarkeit der Sünde sehen, wenn wir zum Kreuz seines Sohnes kommen. Das blindeste Auge muß sie sehen, das einfachste Herz muß es verstehen.

Man malte in alten Zeiten eine Schlange am Fuße des Kreuzes, aber unendlich viel schauerlicher, grausiger schaut uns aus all den Menschen, die das Kreuz umgeben, die Sünde an. Höre das Spotten der Hohenpriester, dieser haßerfüllten Heiligen, die nicht ins Rüsthaus gingen, damit sie nicht unrein würden; schau auf die Kriegsknechte, die das Blut des Gekreuzigten von ihrer Hand wischen, um nach den Würfeln zu greifen. So sieht Sünde aus. Sieh auf Pilatus, der für Wahrheit nur ein verächtliches Achselzucken hat, der nur nach Kaiser- und Volksgunst fragt. Höre das „Kreuzige" der Menge, deren Kranke der Herr geheilt, deren Tote er auferweckt, die er mit dem Brote des Lebens gespeist. So sieht Sünde aus. Komm in den Kreis der Jünger, für die der Herr in den Tod geht, sieh den Verräter, sieh die Verleugner, sieh die fliehenden Jünger alle. So sieht Sünde aus. Erfüllt nicht ein brennender Schmerz unsere Seele? Aber du weißt noch nicht, was Sünde ist. All dieses richtet sich gegen den Gottessohn, gegen den Heiligen, gegen den Höchsten, gegen den, der die Liebe ist. O Abgrund der Sünde! Sieh das, und du weißt, was Sünde ist, du kennst ihre scheußliche Gestalt. Wir brauchen solch einen Anblick, wir stumpfen Menschen.

Aber das ist Vergangenheit. Die Sünde aber ist Gegenwart. Ist sie nicht eine Hydra, die immer neue Köpfe bekommt? Welch einen Kampf hat die Menschheit gegen die Sünde geführt! Und schau nur, wie in unseren Tagen sie sich scheußlicher denn je erhebt. Ach, dieser Haß, diese Lüge, dieser Fleischesdienst, ja, Fleischesdienst angesichts des Todes — und Mammonsdienst; der Mammon ist es, der sie schließlich alle beherrscht, wenn sie Gott verloren. Erschrecken wir nicht bei den Greueln unserer Tage vor der Macht der Sünde? Gott gibt uns wieder einmal einen Anschauungsunterricht über die Sünde. Und das alles geschieht trotz der Christentums. Wo bleibt der eitle Traum vom Besserwerden der Menschheit? Diese Menschheit ist nicht gut.

Die Sünde ist eine furchtbare Tatsache, ihr mußt du ins Angesicht sehen. Und doch hast du sie noch nicht gesehen, wenn du sie nicht in deinem Herzen sahst. Wir sehen schaudernd auf die Menge unter dem Kreuz. Hat dir persönlich das nichts zu sagen? Ach, es ist Fleisch von unserem Fleisch. Du hast recht gesehen, wenn du einen Stich im Herzen fühlst. Da steht Pilatus, was sagt dir sein hochfahrendes Wesen? So hochmütig und doch von den Menschen so abhängig! Sieh Judas Geldbeutel: hat das Geld keine Macht über dich? Weißt du gar nichts von dem Feuer des

Hasses, das in den Herzen der Hohenpriester brannte? Weißt du nichts von Neid, verletztem Ehrgeiz? Sieh die fliehenden Jünger, den verleugnenden Petrus. O, unser jämmerliches Christentum! Sieh die rohen Kriegsknechte, die Gemeinheit steht ihnen im Gesicht geschrieben. Hat dich nie das Gemeine gebändigt? Wie sehen wir aus? Was hat die Sünde aus uns gemacht? Wie hat sie mein und dein Herz, mein und dein Leben zerstört! Sieh nur auf Jesus und du weißt, wohin du gehörst. Und doch, du hast noch nicht die Sünde gesehen, wenn Gott dir den Vorhang nicht vor den Augen wegzog und dir zeigte, daß du, ja du gegen den heiligen und allmächtigen Gott, ja, vielmehr gegen den barmherzigen, gnädigen Gott, der die Liebe ist, gesündigt hast. Nur wenn du das erlebt hast, daß du vor dem Richterstuhl dieses heiligen Gottes standest, dann weißt du, was Sünde ist. Erst dann wird das Herz schreien nach Erlösung, Erlösung der Welt, und deiner Erlösung und Versöhnung.

II.

Und nun höre es, du Sünder: unser aller Sünde warf der Herr auf ihn. — Wo bliebe ich mit meiner Sünde, wenn ich sie nicht auf ihn werfen könnte! — Und nun komm und sieh, sieh was keiner beweisen und erklären kann, was man sehen muß: die Sünde liegt auf ihm. Es ist wirklich Sünde, was er trägt. Höre die Geißel auf seinen Rücken niedersausen, zerfleischt ist der Rücken. Sieh wie sie ihn verspeien, schau an dieses Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn. Was bedeutet das? Warum das? Was soll dieses namenlose Leid?

Der Herr warf unsere Sünde auf ihn. Wo Leid ist, da ist Sünde. Leid ohne Sünde ist Unsinn. Das wäre ein grausamer Gott, der ohne Schuld Leid in die Welt sendete. Wir stumpfen Menschen empfinden es nicht, wenn das Leid über uns geht, daß die Sünde es geboren. Für uns löst sich das Leid von der Sünde. Er hat es empfunden. Er hat nicht wie ein trotz seiner Unschuld Verfolgter sein Leiden getragen, der sich mit Stolz gegen das Leid wappnet, sein Herz hart und stumpf macht gegen die Schläge Gottes. Als Sündenstrafe hat er es getragen. Die Sünde lag auf ihm. Nicht königlich aufgerichtet steht er da, tief gebeugt geht er seinen Weg. In seiner unendlichen Liebe ist er ganz unser eigen geworden, hat unsere Sünde als seine Sünde gefühlt, unendlich viel tiefer als eine Mutter die Sünde ihres Kindes fühlt.

Als das große Leid über ihn hereinbrach, da war jeder Schlag Strafe, Strafe für die Sünde, Sündenstrafe, die ihn bis ins Herz traf, die ihn zermalmte. O, er ist nicht dahingegangen im strahlenden Gewand seiner Unschuld, sondern im unflätigen Rock unserer Sünde.

Willst du es nicht glauben, daß der Herr so litt? Schau hin nach Gethsemane. Was bedeutet sein Angstschweiß, was bedeutet sein Zittern und Zagen? Todesangst eines Sünders! Ach, liebe Mitchristen, sehen müssen wir, mit offnen Augen sehen. Und nun komm mit mir nach Golgatha. Wenn noch ein Zweifel in deiner Seele ist, ob der Herr wirklich die Sünde getragen oder ob er nur ein Leid erduldet, das mit der Sünde und Seele nichts zu tun hat, komm schau, wie er drei Stunden in der Finsternis wortlos hängt und höre dann den gellenden Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Gott verläßt den Sünder; das ist die Qual des Sünders. In den Schrecken des Gewissens da zieht für uns ein Schatten über das Angesicht Gottes, da ahnen wir, er könnte sein Haupt vor uns verhüllen; da zittern wir, er könnte uns verlassen, da ist er uns fern gerückt.

Sünde liegt auf ihm, Sünde hat er getragen. Und willst du's nicht glauben, komm und sieh, er neigte sein Haupt und verschied. Er ist gestorben, er ist tot. Sünde, was hast du getan? Wahrlich, das ist das Werk der Sünde. Ich darf es glauben.

III.

Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Willst du das ganz verstehen, so mußt du nun auch ganz auf den schauen, der sie trug, sonst weißt du nicht, was es bedeutet, daß Gott die Sünde auf ihn warf. Du kennst Jesus, du bist ihm gefolgt auf seinen Wegen, du hast zu seinen Füßen gesessen, du hast seine Werke geschaut, das eine weißt du: er ist anders als wir. Er steht nicht unter uns als einer, der von uns ist. Hast du seine Herrlichkeit geschaut? Das weißt du: er durfte zu uns sagen: „Ihr, die ihr arg seid," und durfte sich ausnehmen. Er durfte fragen: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?" Niemand von uns darf so reden.

Aber wir wollen das alles vergessen. Wir wollen nur ihn, den Leidenden ansehen. Begleite ihn auf seinem ganzen Schmerzensweg von Gethsemane bis Golgatha. Solltest du nicht

auch mit dem Schächer zur Rechten sprechen lernen: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind." Ja, wenn wir das erlitten hätten, dann hätten wir empfangen, was unsere Taten wert sind. „Dieser hat aber nichts Ungeschicktes getan." Woher wußte der Schächer das? — Wer so leidet, der ist rein. Wenn in der Siedehitze solchen Leidens kein Abschaum aus dem Herzen hervortritt, dann ist die Seele rein, ganz rein.

Höre ihn beten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Da ist vollkommene Liebe, da ist vollkommene Unschuld. Wer im Tode nur für andere Vergebung erbittet und für sich nicht, der muß rein sein, ganz rein. Der Reine, der einzige Reine unter lauter Sündern, der hat unsere Sünde getragen.

O, schau das, schau das mit offenen Augen, *das mußt du sehen*. Davon hängt deine Seligkeit ab. Nur dann kannst du glauben: er trug meine Sünden. Du mußt Zeuge sein. Sagt es dir dein Herz so fest und bestimmt, daß es nicht anders kann? Bleibt es, auch wenn tausend das bestreiten, dabei: Jesus ist rein, ganz rein? Nur dann kannst du mit dem Schächer beten: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Dann siehst du die Königsherrlichkeit Jesu, dann verstehst du seine Antwort auf des Hohenpriesters Frage: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, Gottes Sohn," dann zerreißt du nicht deine Kleider, wenn er antwortet: „Du sagst es, ich bin es. Doch wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Dann betest du an. Dann weißt du, was es bedeutet, daß *Sünde* auf ihm lag. — Das war nicht seine Sünde. Jesu Leben und Leiden ist ein unlösbares Rätsel, wenn er nicht *unsere* Sünde trug. Dann gibt's keinen gerechten Gott, dann ist Gott im Himmel ein grausamer, blutdürstiger Despot. Das ist er nicht, nein, dann wäre Gott nicht mehr Gott. — Oder hatte Jesus eigne Sünde? Hatte er sie doch? Nein, nein, dann ist Jesus nicht mehr Jesus. Er hatte keine Sünde. Nein, Jesus ist Jesus und Gott ist noch Gott.

IV.

Und nun jauchze, du Sünderseele: Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Fürwahr, er trug *unser* Kreuz. Es ist *unsere* Sünde, die er trug. Das ist Evangelium, das ist Gottes Tun, das

ist Tatsache, das sollen wir nicht erklügeln, ersinnen, das sollen wir sehen und hören. Tu deine Augen auf und sieh es. Sieh, wie der Heilige Gottes unter der Last der Sünde zusammenbricht. Und höre es, höre es aus seinem eigenen Munde; er sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele." Höre wie er am letzten Abend seinen Jüngern sagt: „Das ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch und viele vergossen wird zur Vergebung der Sünde." Höre es und faß es, das ist die wunderbare Lösung des Lebens und Sterbens Jesu: für uns, für uns.

Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn. Ja, sieh hin, es ist des Herrn Tun, Gottes Tun. Jesus nahm unsere Sünde auf sich, aber er hätte es nie tun können, wenn es nicht des Vaters Wille gewesen wäre. Wer kann denn unsere Sünde auf jemand anders legen? Das kann doch nur er tun, gegen den wir gesündigt haben, der die Strafe vollzieht. Nur dann kann unsere Last von unserem Herzen genommen werden, wenn er sie nimmt, unser Gott. Und er warf alle unsere Sünde auf ihn. — Das sind wieder Tatsachen, eine Tatsache der Heilsgeschichte und eine Tatsache der Geschichte unseres Herzens. Er tat es. Der Prophet sagt im 10-ten Verse: Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen. Gott wollte ihn so zerschlagen. Du sollst in den rohen Kriegsknechten, ihren Fäusten, ihren Dornen und Nägeln nicht nur Menschenbosheit sehen, du sollst hindurchschauen zu Gott. Er hat damals nicht die Zügel des Regiments aus der Hand gelegt. Er schlug. Das heißt glauben, Gottes Tun sehen. Und glaube es doch dem Herrn, dessen Mund kein unnützes Wort gesprochen hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" ruft er. Sieh, Gott hat ihn als Sünder behandelt. Er wollte ihn also zerschlagen. Er hat unser aller Sünden auf ihn geworfen.

Schauen sollen wir das. Erklären kann es niemand, ausdenken kann es niemand. Es ist Tatsache und nun muß es für dich Ereignis werden. Glauben heißt diese Taten Gottes erleben. Glauben heißt nicht dies und jenes machen, sondern glauben heißt sehen, was Gott gemacht hat, wirklich sehen und es miterleben. Ans Kreuz Christi glauben heißt: es erleben, daß Gott unsere Sünde auf ihn warf, erleben durch den gegenwärtigen, gekreuzigten Heiland, wie Gott unter dem Kreuze Christi uns unsere Sünde zur unerträglichen Schuld macht und diese Schuld von uns nimmt und sie auf Christus wirft. Nur Gott kann sie uns abnehmen. Nur er

kann sie uns vom Gewissen nehmen. Und so wahr wir wissen, daß die Schläge unseres Gewissens von Gott sind, so wahr wissen wir auch, daß er unsere Sünde unter dem Kreuz von uns nimmt, sie auf Jesus legt und uns Frieden schenkt. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Gott hat all unsere Sünde auf ihn geworfen.

Willst du von deiner Schuld und Sünde frei werden? Willst du Vergebung haben, willst du rein werden, willst du ein Gotteskind werden, verlangt dein Herz nach der Liebe Gottes, willst du ihn Vater nennen? Willst du Kraft bekommen, ein reiner, seliger Mensch zu werden? O komm und lerne sehen! Du mußt nun selbst kommen. Nur durch Sehen, nicht durch Grübeln erfaßt du es. Heute ist ein Tag, wo wir sehen sollen.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." — Gott der Herr bietet durch dieses Kreuz der ganzen Welt und auch dir Gnade und Vergebung an. Denn der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.

Komm, schau, bitte und nimm! Amen.

Am ersten Osterfeiertag.

Matth. 28, 1—10. **Als aber der Sabbath um war, und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür, und setzte sich drauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hie; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat; und gehet eilend hin, und saget es den Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Und sie gingen**

eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen, siehe, da begegnete ihnen Jesus, und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten zu ihm und griffen an seine Füße, und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa, daselbst werden sie mich sehen.

Christus ist Sieger! Wir feiern heute mit der ganzen Christenheit das eine große, christliche Siegesfest. „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg." — Schon zu Karfreitag sahen wir den Sieg des Herrn. Aber damals war er rein innerlich; innerlich siegte der Herr über seine Feinde. Zu Ostern, da tritt sein Sieg in die Erscheinung, da leuchtet er aus dem offenen Grabe hervor, da steht der Mißhandelte, Gekreuzigte, Verhöhnte und Verspottete in verklärtem Leibe unter seinen Jüngern. Das ist voller Sieg. — Jesus ist Sieger! Welch jubelnder Ostergruß! Unser Herz frohlockt bei seinem Klang. Was bedeutet er? Wir sagen, unserem Evangelium folgend:

Jesus ist Sieger:

I. **die Gerechtigkeit siegt!**
II. **des Leben siegt!**
III. **die Liebe siegt!**

I.

Jesus ist Sieger, die Gerechtigkeit siegt.

Schwer lag der Stein auf des Grabes Tür. Die Siegel des Pilatus auf ihm verkündigten es aller Welt: die Ungerechtigkeit, das Unrecht, die Gewalt, die Lüge hat gesiegt, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Reinheit ist unterlegen. Nun möchte man fast sagen: Man singet vom Sieg in den Hütten der Ungerechten. Aber singen, das konnten sie doch nicht, trotz ihrer teuflischen Freude, die in all ihrem Hohn und Spott zutage trat. Sie wurden nicht froh ihres Sieges, es war vergiftete Freude. Wie sollte der Sünder wirklich froh sein in seiner Sünde? Sie zitterten doch noch vor dem Toten. Ob die Siegel auf dem Stein und die Wächter vor der Tür ihnen etwas Ruhe geschenkt haben?

Aber sieh, nun liegt der Stein abgewälzt da, und die Wächter liegen am Boden. Jesus ist auferstanden. Die Gerechtigkeit hat gesiegt.

Und dann schau in die Welt, steige auf diesen Stein und sieh in die Welt und glaube an den Sieg der Gerechtigkeit. Glaube an ihn heute! Glaube mitten im Triumph der Gewalt über das Recht, der Lüge über die Wahrheit, der Bosheit über die Güte, glaube an den Sieg der Gerechtigkeit; du darfst, du sollst daran glauben, denn Jesus ist Sieger. Nicht wahr, wir werden dazwischen zaghaft, ob die Gerechtigkeit siegen wird.

Meine Lieben, wie schwach ist unser Glaube an den Herrn, daß wir so bange sind um den Sieg der Gerechtigkeit! Wie wenig leben wir mit Jesus, wie wenig leben wir in der Schrift, daß wir so verzagt sind! — Ja, das eine müssen wir aus dem Leben des Herrn lernen: hier auf Erden, auf dem Wege bis zum Grabe wird's immer so scheinen, als ob die Ungerechtigkeit den Sieg hat. Es ist nicht wahr, daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist. Ja, ein Ringen zwischen Recht und Unrecht ist sie, aber nicht das Weltgericht. — Lernen wir das doch einmal recht aus! Verwundern wir uns doch nicht so sehr darüber; verwundern wir uns doch nicht, wenn der scheinbare Sieg der Ungerechtigkeit uns einmal wieder so brutal vor Augen tritt. Aber gewöhnen wir uns nicht daran, behalten wir die innere Auflehnung dagegen. Auf diesen *inneren* Sieg kommt es vor allem an. Zu dem soll uns Ostern helfen. Glauben wir *dennoch* an den ewigen Sieg der Gerechtigkeit.

Wie ohnmächtig erscheint die Gerechtigkeit der Ungerechtigkeit gegenüber. Sie hat nicht die Waffen wie ihre Gegnerin. Sie hat nur helfende, weiche Hände. Wie soll sie mit ihnen die Schwerthiebe der Gewalttat abwehren oder gar erwidern? Sie vergilt ja Böses mit Gutem. Wie hilflos stehen die da, welche auf Jesu Seite stehen wollen. Sie haben aller Lüge und Verleumdung, allem Verrat nur die Wahrheit gegenüberzustellen. Liefert uns die Wahrheit nicht der Lüge aus? Es ist ein ungleicher Kampf. Und die Erde scheint ganz für die Ungerechtigkeit zugeschnitten, die Menschheit wie für sie geschaffen. Das ist die furchtbare Umschaffung durch die Sünde. Nun ist's wirklich so: die Gerechtigkeit paßt nicht hinein in diesen Weltlauf, die ganze Gerechtigkeit nicht; nur die Scheingerechtigkeit, die doch keine Gerechtigkeit ist, die nur eine Erfindung der Menschen ist, wobei man nicht mehr lügt, als es anständig und üblich ist, und nicht selbstsüchtiger ist, als es allgemein angenommen, nicht unsitt-

licher ist als der Durchschnitt der Menschen. Es ist ein Gemisch von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, das paßt in diese Welt, das findet sich so glatt in die Verhältnisse. Aber der, der ganz wahr, ganz selbstlos sein will, wird immer im Nachteil sein, der ganz Sittenstrenge wird immer unbequem und isoliert sein.

Die Gerechtigkeit muß leiden, das ist auf Erden ihr Los. Willst du auf ihrer Seite stehn, dann mußt du leiden können. Es hat jemand gesagt: Mit dem Leidenkönnen fängt die Sittlichkeit auf Erden an. — Täuschen wir uns nicht, die Gerechtigkeit, wie Jesus sie wollte, ist ein Fremdling auf dieser Erde, sie ist von oben. Aber wir sollen auch von oben sein. Und die obere Welt soll doch siegen. Auch hier kann Gott Kräfte der Erneuerung ausgehen lassen, und er läßt sie fort und fort ausgehen; dann gehen Ströme des Lebens durch die Welt, Vorahnungen der Seligkeit. Er baut die Ewigkeit in der Zeit. Glaube nur daran. Sieh auf Jesus, wache über dein Herz und glaube an den Sieg der Gerechtigkeit. Wenn du nicht an ihren Sieg glaubst, so trittst du schon hinüber auf die Seite der Ungerechtigkeit, dann hat sie schon in dir gesiegt, dann hast du keine Kraft, der Ungerechtigkeit zu widerstehen. Nur jetzt nicht schwanken! Nur jetzt glauben an den Sieg der Gerechtigkeit! Nur jetzt nicht nach den Waffen der Ungerechtigkeit greifen! Wie willst du eine gerechte Sache mit Waffen der Ungerechtigkeit verteidigen? Das Reich ist dann in sich uneins. Jetzt müssen wir ganz werden, sonst sind wir verloren, — dem Leiden vielleicht entronnen — aber der Gerechtigkeit bar.

Die Gerechtigkeit soll siegen. Sie soll in dir siegen. Jesus ist dein Heiland, er wird dir den Sieg geben, und wenn in dir auch Fleisch und Geist hart ringen, glaube nur an den Sieg der Gerechtigkeit. Jedes Nachgeben gegen die Sünde, die sündlichen Regungen in dir stammen im Grunde daher, daß du nicht an den Sieg Gottes in dir glaubst. Das Heer kann siegen, das seinem Führer vertraut. Wir haben einen Herzog, der gesiegt hat. Glaube in der Stunde der Versuchung an seinen Sieg und du wirst stark sein! Nur wenn wir den inneren Sieg erfochten, folgt der äußere.

O wie herrlich ist's, daß wir an den Sieg der Gerechtigkeit glauben dürfen, trotz aller Macht der Finsternis in uns und um uns. Freue dich, liebe Seele, du sollst ganz rein werden. Freue dich, es wird einmal ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, in der Gerechtigkeit wohnet. Denn Jesus ist Sieger!

II.

Und nun höre zweitens: Jesus ist Sieger, das Leben siegt! „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten! Er ist auferstanden!“ so tönt's den Weibern aus dem offenen Grabe entgegen.

„Das Leben siegt!“ O, wie wollen wir das jetzt in diesem Jahre großen Sterbens über die Schlachtfelder voller Totengebein rufen. Grausig packt uns das Entsetzen des Todes! Wie furchtbar ist seine Ernte, seine Macht! Wie furchtbar ernst ist das Sterben! Wir sind so stumpf, wir stumpfen auch dagegen ab. Ach, stumpft nicht dagegen ab! Wenn's dich fassen wird, so darfst du nicht stumpf sein. Lerne es bei jedem Sterben, lerne es bei jedem Todesschatten, der über dich geht, daß der Tod der Sünde Sold ist, daß er ein Gericht ist — Trennung von Gott. Lerne dich selbst richten. Und dann schau aus nach dem Heiland. Der Gekreuzigte ist auferstanden; der deine Sünde trug, lebt; er hat das Gericht von dir genommen. Komm, erlebe den Aufgang der Sonne der Gnade, komm, laß dir vergeben, laß dir die Gewißheit schenken, daß Gott dich liebt. Dann weißt du, der Tod ist überwunden, in dir hast du den Anfang eines neuen Lebens erlebt, und neue Lebenskräfte sind in dein Leben getreten. Dann wird dir das offene Grab des Herrn sagen: auch du sollst leben. Vergiß nicht das Leben und daß du zum Leben geschaffen bist. Wir sind nicht geschaffen für den Tod, auch nicht für ein Leben, das ein beständiges Sterben ist.

Wir könnten es nicht glauben, daß wirklich das Grab seinen Raub herausgeben soll, wir könnten es nur ersehnen, hoffen, aber mit Gewißheit glauben könnten wir es nicht, wenn nicht Jesus auferstanden wäre. Ja, wenn es uns von einem anderen gesagt wäre, wir glaubten es nicht. Nur von ihm glauben wir es, weil wir ihn kennen, weil er der Heiland ist, der Sohn Gottes, und weil er uns allen das Leben bringt, weil er Leben von oben, ewiges Leben hat und gibt. Nun glauben wir mit ganzer Gewißheit: seine Toten werden leben. — Das Leben siegt in der Welt, in uns.

Ach, wir wollten jetzt allen, allen Sterbenden auf dem Schlachtfelde und daheim im Kämmerlein das Bild des Gekreuzigten und Auferstandenen zeigen! Jesus ist Sieger, sei getrost, das Leben siegt. Du sollst auch leben. O schaut ihn an, alle ihr lieben Leidtragenden, faßt Mut, laßt euch trösten.

Wie wird unser ganzes Leben neu durch diese Botschaft!

In einem Liede unseres Gesangbuchs heißt es: „Wir scheiden von dem Leben bei jedem Lebensschritt; Uns stirbt die Freud' im Herzen, und unser Herz stirbt mit." So soll es *nicht* sein! Wahrlich, im Leben eines Christen soll es nicht so sein. Sein Leben soll nicht sterben, und die Freude soll nicht sterben.

Das Leben siegt, die Freude soll siegen.

Liebe Mitchristen, wir stehen jetzt in Gefahr, daß uns die Freude im Herzen stirbt unter all dem Schweren. Es scheint, als ob wir kein Recht hätten, froh zu sein. Dann aber stirbt unser Herz auch mit. Das soll nicht sein! Wir Christen sollen nicht verzagen. Das Christentum ist Freude, denn es ist Leben: Leben und Freude gehören zusammen. Ja, wir tragen den Tod im Herzen, unsere Sünde, aber wir haben auf Erden nicht nur Sünde, sondern auch Gott den Herrn. Und wir haben nicht nur ein sündiges todverfallenes Erdenleben, sondern wir haben einen Himmel. Ja, gerade in solchen Zeiten muß es sich bewähren, daß wir eine Speise haben, von der die Welt nichts weiß, daß wir eine Freudenquelle haben, die nicht von dieser Erde ist, daß wir im Glauben leben. Im Glauben leben heißt Leben haben, Freude haben. Laßt nicht die Freude in eurem Herzen sterben. Ihr habt einen *lebendigen* Heiland. Pflegt die Freude! Pflegt sie!

Das Christentum ist die Religion der Lebensbejahung, nicht die Religion der Lebensverneinung. Man hat es dem Christentum manchmal zum Lob, manchmal zum Tadel nachgesagt, es sei die Religion der Lebensverneinung. Und doch ist es nur Verneinung der Sünde und Sündenlust, und nicht Verneinung des Lebens. — Für unerlöste Menschen ist es die tiefste Weisheit, dem Leben und dem Willen zum Leben abzusterben. Wenn es keine Erlösung gibt, dann ist das Leben und Sein Qual. Es sind daher die tiefsten Geister in der unerlösten Menschheit, die den Buddhismus ersannen und die ihm heute anhangen. Und es waren ernste Menschen, die die Klosterzelle gebaut und sich dort kasteiten, aber es waren *unerlöste Menschen*.

Die Erlösung hat uns das Leben gebracht. Die erlöste Seele kehrt aus dem Tode ins Leben ein, Luther trat aus der Klosterzelle ins Leben, und die Lebensfreude ging ihm auf. Greift das Leben an, freut euch an seinen Gaben, Gottes Gaben sind's. Legt Hand ans Leben, baut es, erhöht es, pflegt es. Jesus lebt!

Aber vergeßt es nicht, er lebt in *verklärter* Leiblichkeit. Verklärtes, geisterfülltes, geistbeherrschtes Leben ist wirkliches Leben.

Sündenleben ist Tod. Leben mit Gott und in Gott, das ist wahres Leben. — Ein solches Leben sollen wir leben. Und dabei sollen wir wissen, zur Vollendung kommt dieses Leben erst da droben. Hier auf Erden ist es ein verborgenes, ein keimendes Leben. Wir sollen uns nicht für die Zeit einrichten, freudig sollen wir für die Ewigkeit leben. In der Auferstehung, da wird sich dieses Leben ganz entfalten. Es wird siegen, das Leben siegt, denn Jesus ist Sieger!

III.

Und nun zum Schluß: Jesus ist Sieger, die Liebe siegt. —

Seht in unser Evangelium! Was wäre aus der Liebe der Jünger geworden, wenn Jesus nicht auferstanden wäre! Ja, sie liebten den Gekreuzigten, aber ihre Liebe wäre dahingesiecht, wenn er nicht der Auferstandene wäre. Nun flammte die Liebe wunderbar auf, als sie hörten: „Siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen." Dann brannte sie hell, als sie vor ihm niederfielen und seine Füße umfingen.

Was würde aus unserer Liebe werden, wenn es kein Auferstehn, kein ewiges Leben gäbe, wenn mit dem Grabe alles aus wäre? Müßten wir uns nicht vor der Liebe hüten, denn nichts brennt so sehr, wie der Schmerz um ein geliebtes Leben. Dann müßten wir glücklich preisen den, der nie geliebt hat, denn er kennt nicht den Schmerz des Verlierens. — Die Liebe verlangt nach Ewigkeit, sie ist für die Ewigkeit geschaffen, und die Ewigkeit ist uns erschlossen, denn Jesus ist auferstanden. Die Liebe braucht nicht zu verkümmern und zu sterben, nun dürfen wir frohen Herzens lieben, wir können uns für die Ewigkeit lieben. Aber in Jesus ist die Liebe zum Siege gekommen. In Jesus müssen wir sein, in ihm müssen wir einander lieben, nur das ist ewige Liebe, das ist wirklich frohe, siegesfrohe Liebe. Wo man einander nicht in Gott, in Jesus liebt, wo unsere Liebe nicht in Gott geheiligt ist, wo Gott nicht der dritte in der Liebe ist, da weiß man weder etwas von der ganzen Herrlichkeit der Liebe, noch liegt Ewigkeitsfreude in ihr. Ach lassen wir unsere Liebe heiligen! Laßt sie heiligen, ihr Ehegatten, ihr Geschwister! Ach, geben wir der Liebe Raum! Wir, die wir in Jesus eins sind, lieben uns für die Ewigkeit.

Ja, gebt der Liebe Raum. Sie soll siegen. Auch in unseren Herzen soll sie siegen über die Grabeskälte unserer Stumpfheit — über die Grabesverschlossenheit unserer Selbstsucht. Halte

dich nur zu Jesus; er wird in dir neues, sieghaftes Liebesleben erwecken. Und wenn jetzt so vieles unsere Liebe anficht und einengen und ertöten will, wenn die Liebe erstarren will im Winterfrost des Hasses und der Feindschaft, die uns umgibt, laß die Liebe nicht ertöten! Deine Liebe soll siegen, sie soll wachsen, soll sich ausbreiten. — Feindesliebe, das ist sieghafte Liebe, die laß dir geben. — Und die Liebe ist doch eine Macht, wenn sie auch kein Schwert trägt; sie kann auch Feinde überwinden, sie kann über den Feind siegen. Ihr Sieg ist unendlich viel mehr als jeder Waffensieg.

Wir sind berufen, in der Welt für die Liebe zu kämpfen. Laß sie nur in dir siegen, kämpfe für sie in deinem Hause, laß sie überall mit dir gehn. — Wird das nicht der Himmel sein, wenn sie siegt? Blumen wachsen auf den Gräben — die ersten Frühlingsboten bahnen sich ihren Weg durch den Schnee — so soll unsere Liebe sein in diesem Winterfrost, auf diesem Grabeshügel der Liebe, in diesem großen Hassen. Die Liebe soll siegen.

Jesus ist Sieger, die Liebe siegt. Nicht unsere Liebe hat die Siegeskraft, seine Liebe ist's. — Nur darum wird die Gerechtigkeit, das Leben und die Liebe siegen, weil er gesiegt hat, und weil sein Sieg ein Sieg der Liebe Gottes ist. Gott liebt dich, das sagt Ostern, Gott liebt dich Sünder, er liebt dich trotz deiner Sünde, er will dich von deiner Sünde rein lieben, darum sandte er seinen Sohn, darum gab er ihn in der Sünder Hände, darum erweckte er ihn am dritten Tage. — Diese Liebe soll in der Welt siegen. — „Ihr suchet Christum den Gekreuzigten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden." Suche Christum den Gekreuzigten, der für dich gestorben ist, dann wirst du seines Sieges froh werden.

Jesus ist Sieger, die Gerechtigkeit siegt, das Leben siegt, die Liebe siegt. Ich werde siegen, denn mein Heiland ist Sieger! Amen.

Am Ostermontag.

1. Korinth. 15, 35—49. **Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen oder der andern**

eins. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben stehet: Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das natürliche Leben; und der letzte Adam in das geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste; sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!"

Wir können garnicht des Herrn Auferstehung feiern, ohne unserer Auferstehung uns zu freuen. Das ist das Wunderbare bei Jesu Person und Werk, allzeit gilt das: ihr auch. Jesus will nichts allein für sich; wir sollen an allem teilhaben. Das ist sein Lieben. An seinem Sterben sollen wir teilhaben, mit ihm sterben sollen wir, aber wir sollen auch mit ihm auferstehen und mit ihm leben. Seine Auferstehung ist Grund unseres Auferstehens.

Heute, am zweiten Feiertage, gedenken wir unserer Auferstehung, gedenken der lebendigen Hoffnung, die Jesus in unser Leben und Sterben gebracht. Was wären wir ohne sie! Und nun wendet unser Text unsere Aufmerksamkeit noch einer besonderern Seite der Auferstehungshoffnung zu, der leiblichen Auferstehung. Leiblich sollen wir auferstehen, das ist unsere Hoffnung, das bekennen wir allsonntäglich im Glaubensbekenntnis, wenn wir sprechen: „Ich glaube

eine Auferstehung des Fleisches." Das ist unsere Zuversicht und Freude, das ist der Stein des Anstoßes für den Unglauben. So war es auch zu Pauli Zeiten. Es ist ein hartes Stück für die Vernunft. Paulus lehrt uns heute aus dem Reich der Natur und aus dem Reich der Gnade das Zeugnis von der Auferstehung unseres Leibes vernehmen.

I.

Zunächst wendet sich Paulus dem Reiche der Natur zu. Unser Leib gehört ja zu unserer Natur. Darum hat die Auferstehung des Leibes für uns so große Wichtigkeit, weil ohne sie unsere Natur zerstört würde. Kennten wir nur eine Unsterblichkeit der Seele, so wäre das für uns ein halbes Dasein. Unser Leib gehört zu uns, zu unserer Seele. Unsere Seele ist für ein leibliches Leben geschaffen. Nur heidnische Verirrung macht den Leib schlecht. Schau im Leibe Gottes Wunderwerk der Schöpfung, mache ihn nicht schlecht. Er soll nicht auf ewig vergehen, keiner von Gottes großen Schöpfungsgedanken soll vergehen. Und im Leibe des Menschen, wie nichtig er jetzt auch durch die Sünde des Menschen geworden ist, ist ein großer Schöpfungsgedanke Gottes enthalten. Es ist darum gut, daß in unserem Glaubensbekenntnis steht: „Auferstehung des Fleisches." Wir sollen klar wissen, daß wir einen stofflichen Leib haben werden.

Und es ist ein gesundes Empfinden, wenn wir vor einem körperlosen Schattendasein zurückschrecken. Wir sollen vollendet werden und dazu gehört sich ein Leib, dessen Augen den Herrn schauen, dessen Ohren den Lobgesang der himmlischen Heerscharen hören werden, dessen Mund in ihn miteinstimmen soll, in dem ein Herz in Wonne schlagen soll, voll Liebe zu seinem Herrn. Leib und Seele sollen sich freuen in dem lebendigen Gott. — Das ist nicht etwas wider die Natur, sondern das sagt mir die Natur. Und eine Unsterblichkeit der Seele ist ebenso unfaßbar wie die Auferstehung des Fleisches.

Aber dieser Leib stirbt, er verwest. Ist da nicht die Hoffnung zu Ende? Kann hier noch von Erneuerung des Leibes die Rede sein? Ist es nicht Torheit, das noch zu hoffen, ist das nicht wider alle Natur? Da weist nun Paulus gerade auf einen Vorgang in der Natur hin, der uns helfen kann das Unglaubliche zu glauben. Er weist auf das Saatkorn und sein Sprießen hin.

Nun dürfen wir Paulus nicht falsch verstehen. Er meint nicht, als ob das Wachsen des Kornes aus der Saat ein Beweis

sei für unsere Auferstehung, nein, er hat es ja deutlich im Anfange des Kapitels gesagt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel.“ Nur die Auferstehung Christi ist Gewähr für unsere Auferstehung. Es handelt sich ja hier nicht um eine Auferstehung, sondern um ein anderes Wunder, freilich ebenso groß wie die Auferstehung: um das Geheimnis der Fortpflanzung der Lebenskraft. Es ist ja nur ein Gleichnis, aber ein Gleichnis, das uns die Augen des Verständnisses öffnen kann. Wir hoffen ja auch auf einen neuen Leib. Nicht soll der alte Leib neu erstehen. Nein, das, was im Grabe verwest und zu Staub und Erde wird, das mag da bleiben, danach sehnen wir uns nicht. Sehnst du dich wirklich nach diesem elenden Leibe? Nein, einen neuen Leib wollen wir haben, aus neuer himmlischer Stofflichkeit, frei von dieser Erdenschwere und dem Erdenjammer.

Willst du dieses Wunder ahnend verstehn, sieh hin auf das keimende Saatkorn. Das, was du da siehst, ist ein Wunder Gottes, ein Tun des Schöpfers, unerklärlich. Kein Naturforscher kann die Lebenskraft erklären. Wir sind nur so gewöhnt daran, daß wir dagegen abgestumpft sind. Und wir sündigen Menschen haben das Staunen und Anbeten verlernt. Wir vergessen Gott und sein Wort, darum sehen wir auch nicht mehr seine Wunder. Hätten wir ein offenes Auge für Gottes Tun und Walten draußen in der Natur, wir hätten auch ein offeneres Ohr für seine Wunder, die uns das Evangelium verkündigt, und wir würden froher und getroster sein in unserem Leben und Sterben. Aber das will er uns am Saatkorn zeigen, wie es trotz des Sterbens zu einem neuen Leibe kommen kann, ja gerade zu einem neuen Leibe, denn nicht der alte soll auferstehen. Paulus sagt: „Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn.“ Das Korn erstirbt, aber aus dem Keim steigt empor ein neues Leben, eine neue Pflanze. Nicht sind es die Stoffe des alten Korns. Das ist die wunderbare Fähigkeit des Keimes: neue Stoffe aus der Erde heranzuziehen und eine neue Pflanze zu bilden.

Was der Keim in der Pflanze ist, das soll die Seele, unser Ich, sein für unseren Leib. Nur muß diese unsere Seele wirklich lebendig sein. Auch der Keim im Korn kann sterben, dann ist keine Hoffnung auf Ernte. Ist die Seele in uns tot, dann gibt's keine Hoffnung auf die Auferstehung. Aber hat Gott in die Seele todüberwindendes Leben gelegt, dann soll hier der Keim sein für die neue Leiblichkeit. Nicht der Leib selbst ist das Saatkorn, er ist nur

das sterbliche Teil des Saatkorns, der mag vermodern und zu Staub vergehen, das kann die Auferstehung nicht hindern.

Und nun schau hin auf das dürftige, unscheinbare, kleine Samenkorn. Es zerfällt in der Erde; gräbst du nach, es ist schließlich nur Staub. Und doch fängt es an zu sprießen, du siehst den grünen Halm, schließlich die reiche, große Ähre, schwer voll köstlicher Körner. Das werde dir nun zum Bilde des Reichtums, mit dem Gott deinen nichtigen Leib umgeben wird dort in der Herrlichkeit. Was wird das da für ein Sprießen sein! Paulus weist hin auf die Mannigfaltigkeit der Schöpfung, weist hin auf die irdische und himmlische Kreatur, um die Macht des Schöpfers zu zeigen, uns einen neuen Leib von wunderbarer Herrlichkeit zu geben.

Achten wir nur auf Gottes wunderbares Walten in der Natur, haben wir nur staunende Augen für die Wunder, die uns umgeben, dann sind die Wege geebnet, daß wir die Wunderbotschaft von unserer Auferstehung fassen.

II.

Aber freilich sind hier nur die Wege gebahnt. Das Gegenbild im Reich der Gnade ist unendlich viel gewaltiger als das Schattenbild im Reich der Natur. Wie viel größer hier die Gegensätze von Saat und Ernte! Wie anders ist hier das Säen! Es wird gesäet verweslich, in Unehre, in Schwachheit, ein natürlicher Leib.

Paulus, der Prediger der Auferstehung des Leibes, hat nichts von der Schrecklichkeit des Todes verdeckt. Wie lieben die Menschen sich den Tod zu verhüllen, reden von sanftem Schlummer und kühler Erde. Paulus redet einfach vom Verwesen. Wir sollen uns bewußt werden, welch schreckliches Werk die Sünde getrieben und treibt, damit wir uns dann recht der Gnade bewußt werden. Es wird gesäet in Unehre. Was ist aus dem Menschen geworden, den Gott nach seinem Bilde gemacht hat! Wie muß uns da alle Eitelkeit und aller Hochmut vergehen! So haben wir das Bild unseres Gottes durch unsere Sünde zerstört! Es wird gesäet in Schwachheit. Wo ist nun alle unsere Kraft? Und wenn du Königreiche mit deinem Arm bezwangst und Staaten mit deinem Wort lenktest, nun ist alles dahin.

Es hat jemand gesagt: Wir Menschen brauchen den Tod, sonst werden wir nicht frei von unserer Selbstherrlichkeit und erträumten

Größe. Im Tode lernen wir, daß wir ohne Gott nichts sind, gar nichts. Wie ein ausgebranntes Licht, das seine Flamme verzehrt hat, so bleibt nichts von uns nach. Der Tod ist ein furchtbares Gericht, verschließen wir die Augen nicht davor.

Aber nun der Wandel, den Christus bringt. Er wird zur Aussaat. Ohne Christus wäre das nicht. So wie Christus das Weizenkorn wurde, das allein bliebe, wenn es nicht erstirbt, so ist für uns der Tod zur Aussaat geworden. Es wird gesäet, ob auch in Unehre, es wird ein heiliger Same gesät. — Vergessen wir's nicht, wenn wir unsere Lieben bestatten, es ist Säemannsarbeit, köstlicher Same wird gesäet in die tiefen Furchen der Erde. — An sich wäre es auch für den Säemann nichts Erfreuliches, sein Korn aufs Feld zu werfen, in die Erde zu vergraben; aber es ist ein Same, und er wartet der Ernte, Hoffnung erfüllt sein Herz. An sich ist's zum Herzbrechen, seine Lieben hinauszutragen auf den Gottesacker, sie in den dunklen Schoß der Erde zu senken, da sind die Tränen wohl am Platz. Aber vergiß es nicht, es ist die Aussaat. Und der Säemann geht mit Freuden zur Saat. Er bittet Gott: beschirme meine Saat! aber vor seinen Augen steht schon das wogende Erntefeld voll köstlicher Ähren, und Freude glänzt in seinen Augen.

Schau aufs Erntefeld, wenn du Säemannsarbeit tust. Und wir können hinschauen, wir haben ein Bild von ihm, denn die Erstlingsgarbe ist schon eingebracht, am Ostermorgen ward sie eingebracht. Einst wird das Feld voller solcher Garben stehen. — Es ist etwas Schönes, wenn bei einer christlichen Beerdigung etwas von dieser Säemannsfreude durch die Tränen leuchtet. Das sind die schönen Sterbelieder, die einen Osterklang haben. Und du wirst eine von den Garben sein.

Kannst du es nicht glauben, daß du eine solche Garbe sein wirst? Aber denke daran, wir stehen jetzt im Reich der Gnade, nicht mehr im Reiche der Natur. Gnade brauchen wir, aber die Gnade ist auch erschienen, die all unsere Sünde trug und sühnte. „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen." In Jesus ist die Gnade erschienen, ist der himmlische Mensch da, der zweite Adam, der da geworden ist zum Geist, der da lebendig macht. Sein Bild sollen wir im neuen Leben tragen, seinem Leibe soll unser Leib gleich werden. Was verweslich in Unehre und Schwachheit als natürlicher Mensch gesäet wurde, das wird auferstehen unverweslich, in Herrlichkeit, in Kraft, als ein geistlicher Leib.

In dem letzten Worte: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehn ein geistlicher Leib," ist uns die ganze Größe des Gegensatzes zwischen hier und dort genannt worden. Nicht mehr soll es ein Leib sein, der von dem natürlich sündlichen Ich beherrscht und verdorben ist, sondern ein Leib, der ganz dem von Gott geheiligten und erneuerten Geist untertan ist. — An Jesu Auferstehungsleib sehen wir, wie das zu verstehen ist. Er trug einen Leib, sie haben ihn gesehen und betastet, aber dieser Leib war ein dem Geiste völlig willfähriges Werkzeug, folgte ganz seinem Fluge, diente ganz seinem Willen. Aber das war doch nur das Äußerlichste. Frei war er von Schmerz und Last, von den Folgen der Sünde, die Jesus getragen. „Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben." Die Sünde hatte kein Teil an ihm. Das ist das Größte, darauf warten wir. Das Übrige ist ja alles nur Folge.

Jetzt tragen wir Sünder das Bild des ersten Menschen, einen sündigen Leib. Und ob wir auch durch Jesu Gnade erneuert sind, wir tragen doch noch den Leib der Sünde. Und ob auch Jesus uns seinen Geist gegeben hat, der Leib ist noch nicht geistlich, er ist fleischlich, und wir finden ein anderes Gesetz in unseren Gliedern als in unserem Geiste. Wir haben ihn ja selbst verdorben, wir dürfen uns nicht beschweren, aber wir empfinden es schmerzlich, daß er so unwillig ist, dem Geiste zu dienen. Er will uns nicht auf die Bahn des Geistes führen, sondern auf die Bahn des Fleisches; die Bahnen der Sünde sind eingefahren. Wie viel Versuchungen steigen aus ihm in unsre Seele auf, wie drückt er uns herab! Ja, das Sinnliche nimmt er begierig auf, aber fürs Geistliche hat er so wenig Empfindung. — Wie ist da unser Leib entstellt durch die Sünde. Nicht nur die Leiden entstellen ein Menschenantlitz, die Sünde tut's viel mehr. Wie häßlich macht der Stolz, die Eitelkeit, die Gemeinheit, die Sinnlichkeit, der Zorn, der Geiz ein Gesicht! Nicht nur für den Augenblick entstellt uns die Sünde, sie prägt uns ihren Stempel auf, sie gräbt ihre Linien in unser Fleisch. — Wieviel Karikaturen sind wir!

Aber es soll nicht so bleiben. Es soll auferstehn ein geistlicher Mensch! Sollen wir uns nicht freuen, daß dieser alte natürliche, häßliche, sündliche Leib verwesen, ganz, ganz verschwinden und zur Erde werden soll? Und wir sollen tragen das Bild des himmlischen, wir sollen ihm ähnlich werden. Da werden ausgelöscht sein all die Linien, welche die Sünde in unser Angesicht zog, all die häßlichen gemeinen Züge werden weg sein. Reinheit, Heiligkeit, Liebe

werden leuchten aus unseren Augen, aus jedem Zuge unseres Wesens. Freue dich, deine Lieben wiederzusehen in der Verklärung! Jesu Bild wird aus uns strahlen. Wie am Morgen die Sonne sich in Millionen von Tautropfen spiegelt, so wird sein Glanz sich in den Augen der Seinen spiegeln. Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn schauen, wie er ist.

Ja, zu ihm müssen wir gehören, sonst ist's nichts mit dieser Hoffnung. Wir müssen zum zweiten Adam gehören, seines Geschlechtes sein, sein Geist muß in uns walten, sonst können wir nicht auf einen geistlichen Leib rechnen. Dein Leib ist heilig, verunreinige ihn nicht. Er soll ein Tempel des Geistes werden, gib dem Geiste Raum! Gottes Geist muß in uns den Lebenskeim schaffen, den Keim, ohne den das Saatkorn tot ist. Und innerlich muß schon hier anfangen die Erneuerung, die Verklärung in sein Bild, sonst kann's dort nicht die Vollendung desselben geben. — Er, der Herr, will's machen, will es geben, dazu ist er gestorben und auferstanden. So wollen wir ihm im Glauben das Herz aufschließen, hier mit ihm sterben, mit ihm leben, damit unser Sterben einst eine Aussaat zum Leben werde. Er spricht: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!" Er will's. Amen.

Maria Verkündigung.

Matth. 1, 20—23. **Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns.**

Adventslicht in das Dunkel der Passionszeit bringt unser heutiger Festtag. Wir sollen nicht vergessen, wer es ist, der den Leidensweg

geht: der Herr der Herrlichkeit. Dann erst werden wir die Tiefe seines Leidens, seiner Erniedrigung ahnen. Aber wir sollen auch nicht vergessen, daß sein ganzes Kommen, von der Krippe bis zum Kreuz, tiefe Erniedrigung war, daß aber diese ganze Erniedrigung uns helles Licht, Himmelslicht bringt, daß alles, alles dazu da ist, Weihnachtslicht in unser Leben zu bringen. Und dieses Licht strahlt von den beiden Namen aus, die das alte und das neue Testament dem Kindlein in der Krippe geben. Von denen gilt das Wort Pauli (Phil. 2): „Darum hat Gott ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."

Wir finden die Namen in unserem Text: Immanuel und Jesus.

I.

Immanuel, „Gott mit uns", sollte das Kind heißen. Durch den Mund des Propheten Jesaja ist dieser Name kundgetan. Für den König Ahas sollte es heißen: Fürchte dich nicht vor deinen Feinden, Gott wird dir helfen, wird auf deiner Seite stehen. Aber unendlich viel mehr lag in dem Namen, er wuchs weit hinaus über das, was er damals sagen sollte. Die Sehnsucht aller Völker kam hier bittend zum Ausdruck, das Schreien der Seele nach dem fernen Gott, das Rufen des Sünders nach dem gnädigen Gott. In diesem Kinde sollte es gestillt werden, Gott wird wieder mit uns sein. Wie wartete Israel auf den Tag des Herrn, da Gott kommen sollte! In Israel hat Gott dieses Warten gepflegt, denn Israel wird das Land des Immanuel genannt, hier ist seine Stätte.

Und nun soll das Kind geboren werden, das Kind, in dem Gott selbst mit uns ist; und Maria ist seine Mutter. Was die alten Väter geahnt, das verwirklicht sich hier. Er soll der Sohn des Höchsten genannt werden, er soll der Sohn Gottes genannt werden. Wenn man ein Wort suchen wird, um zu sagen, was er ist, so wird es das Wort „Gottes Sohn" sein.

Der Geist Gottes wird ihm sein menschliches Leben schenken. Der Geist Gottes ist Gott in uns. Der gibt ihm das Leben. — Und er wird geboren von einem Menschenkinde, einem Weibe, er wird selbst Mensch. Nun ist Gott mit uns, untrennbar mit der Menschheit verbunden. Die Menschheit gehört zu ihm, und er gehört zu ihr. Sein Name ist Immanuel.

Und es ist die sündige Menschheit, in die Gott eingeht. Wohl ist Maria die Holdselige, ja wir dürfen in ihr das Reinste

und Heiligste sehen, was auf Erden gewandelt, sonst hätte sie nicht Gnade gefunden. Und doch, sie war sündig wie wir; sie hat Gnade gefunden, aber es war eben Gnade, nicht Verdienst und Würdigkeit.

Das ist das Wunderbare: Gott hat Gemeinschaft mit uns, trotzdem wir Sünder sind. Nun kamen alle Sünder, die kleinen und großen: sie fanden Gott in ihm.

Wir wissen es, daß Jesus, um diese Gemeinschaft zu bewahren und ganz herzustellen, für uns sterben mußte, daß Golgatha die Folge seines Eingehens in das Menschengeschlecht war, daß die Sühne gebracht werden mußte.

Aber es ist Gemeinschaft da.

Und wenn wir nun mit banger Sorge auf das sündige Menschengeschlecht sehen — es ist nicht verloren, Gott ist mit ihm. Wir haben ein Haupt, das wird uns nicht lassen. Und wenn wir, jeder einzelne, von Schuld beladen, von Sünden niedergedrückt fragen: darf ich zu Gott, darf ich ihm nahen, wird mich nicht sein Zorn treffen? Da ist Immanuel. Ergreife ihn im Glauben. Mit uns ist Gott, nicht nur mit ihm, sondern durch ihn mit uns.

Und wenn Not und Trübsal dich treffen, und wenn du meinst: nun hat Gott mich verlassen, nun ist er mein Feind geworden: Nein, er ist mit uns. — Ist Gott mit uns, wer will wider uns sein?

Es ist ein herrlicher Name. Schreibe ihn in dein Herz.

II.

Aber nun schau auf den zweiten Namen: Jesus. — Was heißt er? wörtlich: Gott hilft. „Gott mit uns," das zeigt uns Gottes Herz, „Der Herr hilft," das zeigt uns Gottes Tat. Wie er ist, so ist seine Tat. In Jesus ist im neuen Bunde das zur Tat geworden, was Gott von Ewigkeit her ist, und was in seinem Heilsplan liegt. Und das ist: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." So hat der Engel in jener heiligen Stunde, da er Joseph im Traum erschien, diesen Namen gedeutet, diesen Namen, der jetzt von Millionen genannt wird, der Millionen das Teuerste nennt, was sie haben, der uns das Herz erfüllt mit hellem, lichten Schein, den wir jubelnd in die Welt rufen, und den angefochtene Seelen in heißem Kampfe flehend anrufen.

Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist Jesu Tat. — Er kann von Sünden retten. Er ist eingegangen in

ein ganzes Menschenleben. Mitten in der sündigen Welt hat er ein heiliges Menschenleben gelebt. Er hat die Sünde überwunden, und wie vielen hat er die Hand gereicht, sie aus der Sünde zu erretten! Jedes seiner Worte war eine Rettertat. Heute noch bietet er durch sie seine Hand uns dar, und in der Sünde versinkende Menschenseelen klammern sich an sie und bekommen Kraft im Kampf mit der Sünde. Und am Kreuz, da hat er die Rettertat getan und sagt selbst von ihr: „wenn ich erhöhet sein werde, so will ich sie alle zu mir ziehen." Jesus will mir und dir helfen. Gott hilft durch ihn und errettet uns von unseren Sünden.

Nicht von Engelmund ist dir der Name genannt. Du bist aber getauft in seinen Namen, auf seinen Willen und Geheiß. Nun leuchtet er dir im Weihnachtsglanz in der Engelbotschaft und in der Karfreitagsnacht vom Kreuz herab. — Laß ihn leuchten in dein Herz und über deinem Leben. Immanuel — Gott ist mit uns. Jesus — Gott hilft. Amen.

Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31. **Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfe einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen.**

Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Das wollen wir aus unserem heutigen Evangelium lernen. Wir brauchen das sehr. „Selig," das ist ein schöner Anfang; in ihm flutet das Licht, das jene Ostertage erfüllte, von denen unser Evangelium redet.

Es war eine selige Zeit, als sie den Herrn, den Auferstandenen, sahen. Sie hatten ihren Heiland wieder, sie schauten in den offenen Himmel, in die Welt der Verklärung. Kurze vierzig Tage waren es voll Freude und Seligkeit. Aber sie sollten die Seligkeit, die sie da erlebten, nicht verlieren. Jesus hatte gesagt: „Ich will euch wiedersehn, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Niemand sollte sie von ihnen nehmen, auch wir sollen sie bewahren. Damit das geschehe, spricht er zu ihnen: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

Durch sein Erscheinen und Verschwinden gewöhnte er sie an die die Zeit, da sie ihn nicht sehen sollten. Dadurch hat er seine Gemeinde übergeleitet in die Zeit, in der wir leben. Wir müssen lernen selig zu sein, ohne zu sehen, nur dann können wir wirklich froh sein und die Freude bewahren.

So wollen wir denn reden vom Glauben ohne Schauen:

I. von seiner **Notwendigkeit,**

II. von seiner **Möglichkeit.**

I.

Wie notwendig ist es zu glauben, ohne zu schauen, wenn man die Freude bewahren will! Der, dessen Glauben am Schauen

hängt, hat bald seine Freude verloren und dann ist alle Seligkeit dahin. — Da ist Thomas; wie dunkel waren seine Tage in jener ersten Osterwoche! Wie froh hätte er sein können, wenn er geglaubt hätte! Wenn er auch nicht das Maß der Freude erlebt hätte, wie die anderen Jünger, er hätte doch Freude gehabt.

Gewiß ist Glauben und Schauen erst Vollmaß der Seligkeit. Aber im Glauben ohne Schauen liegt schon wunderbare Freude. Es ist eine Freude, die nicht nur den Nebel einer grauen Alltagswelt durchbricht, so daß wir in unserem dürftigen, geringen Leben Sonnenschein haben — wer Gott sieht, der hat Sonnenschein; wie manches ganz enge kleine Leben ist doch voller Sonnenglanz, weil das Auge Gott sieht — sondern — hier ist eine Kraft, die in der dunkeln Nacht der Not, der Angst, der Verzweiflung vom Versinken in den Abgrund rettet. In der Finsternis brauchen wir diesen nie versiegenden Quell. Wir müssen glauben, ohne zu schauen.

Nicht nur Thomas traf der Vorwurf des Herrn: „Dieweil du mich gesehen hast, glaubst du." Traf er nicht auch die anderen Jünger? Sie hätten am Karfreitag nicht hinabgemußt in die finstere Nacht ersterbenden Glaubens, sie hätten nicht nachher sagen müssen: „Wir aber glaubten, er werde Israel erlösen," wenn sie es wirklich ausgelernt hätten, zu glauben, ohne zu schauen. Indem ich das ausspreche, wird uns allen klar, welch eine gewaltige Aufgabe es ist, zu glauben, ganz ohne zu schauen. War es nicht ganz unmöglich? Nein, das nicht, sonst hätte Jesus sie nicht gescholten: „O ihr Toren, trägen Herzens zu glauben." Jesus schilt nicht unnütz. Und einer glaubte mitten in der Nacht des Karfreitags: das war der Schächer am Kreuz. Und nicht wahr, der war der Seligste von allen unter dem Kreuz! Die Jünger waren alle im Begriff, den Glauben zu verlieren und die Freude zu verlieren, — aber Jesus hat sie darum nicht verloren, nicht fallen lassen. Es wird nur ganz klar, daß er der Sünderheiland ist, daß es reines Erbarmen ist, daß er sie nicht fallen ließ. — Hat ihr Gewissen ihnen das nicht auch gesagt? Ist es ihnen da nicht ein für allemal tief ins Herz geschrieben: du sollst glauben ohne zu sehen. Selig bist du, wenn du so glaubst. — Sollen wir es nicht auch lernen?

Und lernen wir nicht gerade von den Jüngern, daß da, wo wir glauben müssen ohne zu sehen, es oft unsere Schuld ist, daß wir nicht sehen. Glaubten wir, so würden wir auch sehen. Ja, denken wir nur an den Karfreitag. Jetzt stehen wir doch unter dem Kreuz und sehen lauter Liebesherrlichkeit, so wie der Schächer

sie auch sah. Wer glaubt, der sieht. Sollte es nicht auch bei andern Dingen in unserem Leben so sein? Es ist unsere Schuld, daß wir nichts sehen. Unsere Augen sind trübe geworden, und unser Herz stumpf, darum verstehen und sehen wir nicht Gottes Walten, darum ist uns sein Weg so verborgen, auch jetzt. Wie selig beschämend wird uns einst in der Verklärung der Rückblick auf unser Leben sein! Wie werden wir da lauter wunderbare Liebes- und Weisheitswege Gottes vor uns sehen, wo wir jetzt gar nicht mit den Dingen fertig werden, wo Gott uns ein verborgener, ja ein unbegreiflicher Gott ist. Aber sagt uns das nicht mit lauter Stimme: Glaube, glaube, auch wo du nichts siehst, garnichts verstehst? Glaube, damit du siehst, glaube und achte auf Gottes Tun, ob du nicht doch etwas von seinem Walten begreifst.

Aber es liegt dennoch nicht so, als ob das Nichtschauen nur ein Fehler unserer Augen ist. Nein, Gott straft Sünde mit Sünde, ja, den Verkehrten zeigt er sich verkehrt. Er hat sich wirklich verhüllt. Als er Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieb, da ward er ein verborgener Gott, weil sie ihre Augen von ihm abgewandt hatten. Und Jesus redet zum Volk in Gleichnissen, damit sie mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen. — Aber es ist nicht nur Gericht, daß er sich verbirgt, sondern es liegt auch Gnade darin für die, welche sich zum Glauben erziehen lassen wollen. Jesu Verhüllung führte bis zu seinem Tode am Kreuz. Aber so wahr Jesu Kreuz uns zur Seligkeit ist, so wahr führt er uns ins Dunkel, um uns selig zu machen.

Ja, selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Hier ist der Weg zur Seligkeit. Wer glauben lernt da, wo garnichts zu sehen ist, der ist einen Schritt näher zur ganzen Seligkeit gekommen. Inwiefern? So: Gott ist ihm größer geworden, wirklich groß geworden. Und, meine Lieben, lernen wir das gründlich: das ist unsere Seligkeit, daß Gott uns groß wird. Unsere Seligkeit liegt nicht in uns, nicht darin, was wir sind, gar darin, daß wir groß sind, sondern unsere Seligkeit liegt in Gott. — Und dann ist er uns groß und herrlich geworden, wenn wir ihm ganz trauen, auch wenn wir nichts sehen, ja gegen das, was wir sehen.

Nicht wahr, auch ein Mensch ist uns erst dann groß geworden, wenn wir ihm unbedingt trauen. Wenn wir immer wieder Beweise haben wollen, dann haben wir noch kein rechtes Zutrauen zu ihm.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Im Leiden vollendet sich dieser Glaube, und gerade da, wo man nichts

mehr sieht. Es gibt ja auch ein Leiden, wo man noch viel sieht. Man sieht, warum Gott es schickt: es ist offenbar Strafe. Oder man sieht, wozu er es schickt: es ist offenbar Erziehung. Aber es kommen Stunden, wo man nichts sieht. Als Jesus rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" da sah er nichts mehr, da war alles verborgen. Hiob war alles verborgen. Aber gerade da soll es kommen zu der bedingungslosen Beugung unter Gott, zum nackten Glauben. In solchen Stunden wird Gott ganz groß und man lernt fürs Leben, für die Ewigkeit sich beugen, gehorchen.

Es braucht nicht jedesmal ein tiefer Abgrund zu sein, in dem wir das lernen. Es kann eine lange Wüstenwanderung sein, wo in uns und um uns alles dürr ist, wo wir lernen zu glauben, ohne zu schauen. Gottes Liebe ist uns nur dann ganz groß und ganz gewiß, wenn wir in der Not nicht an ihr zweifeln, da nicht zweifeln, wo Gott uns schlägt; wenn wir die Hand küssen lernen, die uns schlägt. Im Leide heißt es: „Meine Seele klaget nicht, denn sie weißt von keinen Nöten, hängt an Gottes Angesicht auch alsdann, wenn er will töten," — es ist doch Liebe! Und „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht, dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht." Auch *jetzt* so sprechen, auch dann so sprechen, wenn man keinen Ausweg sieht, wenn es scheint, daß es dunkler und dunkler wird: das heißt glauben ohne zu schauen.

Und „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Wer will mit seiner Gewissensangst fertig werden, wenn er nicht glauben will, ohne zu schauen! Im Tode brauchen wir solch einen Glauben. Nur solch ein Glaube hilft über Zeiten wie die jetzigen. Aber mehr, solch ein Glaube in solchen Zeiten bringt näher zur Seligkeit, läßt uns die Herrlichkeit Gottes aufgehen, macht uns Gott wirklich groß. — Lernen wir so glauben! Wir *müssen es lernen*, sonst sind wir nicht selig, weder hier im Glauben, noch dort im Schauen.

II.

Aber wir *können* es auch lernen. Gott hat dafür gesorgt. Es liegt nicht nur die Notwendigkeit vor, sondern auch die *Möglichkeit*.

Die Jünger hatten die Möglichkeit, auch in der dunkelsten Stunde zu glauben. Was hatte sie dazu befähigt? Der Umgang mit Jesus. Drei ein halb Jahre waren sie bei ihm gewesen, hatten seiner Rede gelauscht, hatten seine Taten gesehen, hatten einen tiefen

Eindruck von seiner Person erhalten, seine Worte hatten sich in ihre Herzen geprägt. Das befähigte sie zu glauben, auch ohne zu schauen. Wenn sie den Glauben verloren, so war's ihre Sünde. Ja, sie wußten es am Ostertage genau, daß es Sünde gewesen war, den Herrn zu verlassen. — Und doch rettete sie über die Tiefe des Abgrundes, vor dem sie standen, das, was sie mit Jesus erlebt hatten. Es blieb die Liebe zu ihm im Grunde des Herzens unter den Trümmern des Glaubens.

Nun wir haben ja nicht das, was sie hatten, aber wir haben das Wort davon, das Evangelium. Und am Schluß unseres Textes heißt es ja: „Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen."

Leben gilt es in diesem Wort, wenn wir Glaubenskraft in den dunkeln Stunden unseres Lebens, wenn wir Überwinderkraft im Tode haben wollen. Jesus muß uns aus diesem Worte vertraut und lieb sein. Aber mehr noch, wir müssen uns dieses Wort bis ins einzelne aneignen. Wir müssen zu den einzelnen Worten ein Verhältnis haben. Gottes Wort trägt in den Stunden, wo wir nichts sehen. Gerade dann bewährt sich Gottes Wort. Hat doch Jesus am Kreuz Worte der Schrift gebraucht. Und die Jünger wären ganz anders über Karfreitag weggekommen, wenn sie Jesu Worte von seinem Sterben und Auferstehn festgehalten und wirklich ins Herz geschlossen gehabt hätten.

Lernen wir davon für uns. Holen wir nach, was wir versäumt haben. Wir durchleben Zeiten, wo wir solche tragende und leitende Worte, die uns Licht geben, brauchen. Wieviel wert ist jetzt so ein Wort, wie: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun," oder Ps. 125: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion." Aber wir können nicht wissen, was uns allen noch bevorsteht, dem einzelnen und der Gesamtheit. Lebe in der Schrift, damit du glauben kannst auch dann, wenn nichts zu sehen ist.

Aber der Herr gibt uns noch andere Hilfen als die Schrift. Sehen wir auf Thomas. Was war sein Verhängnis? Er hatte sich von den anderen Jüngern getrennt. Wäre er ganz bei ihnen geblieben, er hätte mit ihnen den Herrn gesehen. Nun war es seine Schuld, daß er nicht sah, und nun konnte er auch nicht mehr glauben ohne zu sehen. Er stand nicht mehr in voller innerer Gemeinschaft mit den Jüngern. Und doch half ihm das, was an Beziehungen

zu den Jüngern noch vorhanden war, aus dem völligen Versinken im Unglauben heraus.

Pflegen wir die Beziehungen zu der Gemeinde! Immer ist's von der größten Wichtigkeit, in Gemeinschaft mit der Gemeinde zu stehen. Wir sind zur Gemeinschaft geschaffen, wir bedürfen der Ergänzung, wir brauchen es, ein Leben mit dem Ganzen und für das Ganze zu führen. Das gehört zum vollen Leben. Isolierung bedeutet Verkümmerung, selbstgewollte Isolierung Tod. — Aber gerade, wenn wir innerlich oder äußerlich schwere Zeiten durchmachen, ist die Gemeinschaft von größter Bedeutung. Sie läßt uns nicht unsere schiefen Irrwege ungehindert weitergehen. Sie kann uns aus dem Trübsinn hinausführen. Mußte nicht Thomas sehen, wie arm er durch seinen Unglauben geworden war und wie reich die anderen waren? Und wenn es ihn zurückzog in den Kreis der Jünger, so war es doch der Anfang wiedererwachenden Glaubenslebens.

Sind wir in dieser Zeit nicht auch durch die Gemeinschaft gestärkt und gehoben worden? Haben wir das nicht in der Kirche, aber ebenso im Einzelverkehr miteinander erfahren? — Pflegen wir die Gemeinschaft, suchen wir festen Zusammenschluß, auch ganz persönlicher Art! Das führt zu Klärung und Festigung und Stärkung. Es kann das für uns von der größten Wichtigkeit sein in Tagen, wo es in unserer Seele dunkel ist und draußen alles dunkel zu sein scheint. „Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist keiner da, der ihm aufhelfe." Wie wichtig ist's, daß wir dann schon zu den Persönlichkeiten, die uns fördern können, eine Beziehung haben! Es ist viel schwerer, die Beziehung erst dann zu knüpfen. Es ist etwas Notwendiges, eine Hilfe, die uns der Herr bietet, die wir nicht beiseite schieben dürfen.

Aber weder Schrift noch Gemeinschaft könnte uns helfen, wenn nicht der lebendige Herr da wäre in Schrift und Gemeinschaft.

Ja, sehen sollten die Jünger ihn nicht mehr so wie damals, aber sein Kommen und Gehen sollte sie für die Zeit vorbereiten, da er unsichtbar seine Verheißung erfüllen wollte: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende," und: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." — Dazu blies er sie an und sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist!" Der Geist, der von ihm ausging, soll ihnen seine Gegenwart vermitteln. Im Geist will er unter ihnen sein, im Geist will er durch das Wort ihre Herzen berühren. — Darauf kommt es an, diese Gegenwart des Geistes zu erleben und im Glauben fest-

zuhalten. Das sollen wir im Gebet suchen. Wer im Gebetsverkehr mit dem Herrn steht, wer betend seine Anwesenheit erfahren, der wird auch glauben lernen, wenn er nichts sieht, auch Glauben halten, wenn er im Gebet nichts erfährt — nackten Glauben.

Und wenn der Herr mit der Gabe des Geistes die Vollmacht zur Vergebung der Sünde verbindet, so ist eben das die entscheidende Glaubenserfahrung des lebendigen Herrn. Wer die erlebt, wem die Vergebung der Sünde durch Jesus zur Gewißheit geworden ist, wer den Friedensgruß des Herrn in ihr gehört, der wird zu Jesus halten, auch dann, wenn er nichts sieht. Es ist ein herrliches Wort, dessen Tiefe uns oft viel zu wenig zum Bewußtsein kommt: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu." Ja, dieser Friede, den wir bei Jesus gefunden, der bindet uns an ihn, der ist ein festes Seil, auch wenn wir über dem Abgrund schweben. Suche den! Du bist ein Sünder. Sollte dich deine Sünde nicht immer wieder zu Jesus treiben? Du Sünder und er der Sünderheiland, ihr gehört zusammen! Ohne ihn gibt's keinen Frieden und keine Freude.

Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! Wir brauchen solch einen Glauben ohne Schauen im Leben und Sterben. Ohne ihn verlieren wir die Freude, die Seligkeit.

Der Herr hilft uns zu solch einem Glauben durch seine Gnade, seine Gegenwart, seinen Geist; er hilft uns durch sein Evangelium, durch die Gemeinschaft, er hilft uns so, daß wir glauben können. Nimm nur das, was er dir bietet! Und was wird es einst sein, wenn alle Hüllen fallen, wenn wir aus dem Glauben ins Schauen gehen; dann werden wir mit Thomas sprechen: „Mein Herr und mein Gott!" Amen!

Misericordias Domini.

Joh. 15, 9—17. **Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe,**

und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größre Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr tut was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund getan. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

Eine große Verheißung liegt in den Schlußworten unseres Textes V. 16: „Daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe."

Jesus verheißt seinen Jüngern ein fruchtbares Leben, ein Leben voller Früchte, die bleiben. Es ist einer der furchtbarsten Gedanken, vergeblich gelebt zu haben, fruchtlos seine Tage hingebracht zu haben. Welch ein Schmerz liegt in den Worten sieche r Menschen: Ich kann ja niemandem mehr nützen. — Und nun verheißt der Herr noch bleibende Frucht. Wie oft erscheint uns all unser Mühen und Arbeiten so nichtig. Was haben wir erreicht? Ist nicht alles sobald wieder dahin? Die Nichtigkeit und Kleinlichkeit des Lebens bedrückt so manchen.

Wem verheißt er denn solche Frucht? denen die er erwählt hat. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe." Darauf kommt es an, daß der Herr uns erwählt hat. Alles Übrige ist Nebensache. Nicht hängt es davon ab, ob wir hochbegabte Menschen sind oder nicht, leistungsfähige Menschen oder nicht. Nein, das was in uns ist, macht es nicht, so mancher hochbegabte Mann hat nichts für die Ewigkeit geleistet, und so mancher, der gewaltig arbeitete, baute doch nur Kartenhäuser, säete nur toten Samen. Nur Jesu Erwählen gibt den Ausschlag.

Bist du von Jesus erwählt, so magst du in dir selbst gar keine Kraft haben und du wirst doch Ewiges leisten, Frucht bringen, die da bleibt. Für Jesus ist es ganz gleich, was für ein Werkzeug er in der Hand hat. Er kann durch alle sein Werk treiben. Und er wird stets das rechte Werkzeug nehmen und jedes Werkzeug für das

Werk brauchen, für welches das es sich am besten eignet. Wie tröstlich ist das für uns, wenn wir so stark unser Unvermögen fühlen! Wie tröstlich für einen Siechen, der, an sein Bett gefesselt, anscheinend nichts tun kann! Ist er nur vom Herrn erwählt, so soll er kein fruchtloses Leben führen. Wie tröstlich für jeden Vater, jede Mutter, wenn sie auf ihre Kinder sehen, die Gott ihnen anvertraut hat; ihre Arbeit soll bleibende Frucht bringen, Frucht, die nicht vergeht, wenn das Kind ihrer Zucht entwachsen ist. Das Leben soll die Frucht nicht zerstören, in Ewigkeit wird die Frucht bleiben.

Aber wer ist denn erwählt? — Das ist eine Frage, die unlösbar schwer oder ganz einfach ist. Bist du Jesu Eigentum, gehört dein Herz ihm, dann bist du erwählt. Hat er durch seine Liebe und Gnade, seine Reinheit, Heiligkeit und seine Gottheit dein Herz gefaßt, so daß du nicht anders kannst, als ihn lieben; weißt du, daß seine Liebe auch dir gilt, hat er dir persönlich seine Liebe und Gnade geschenkt — dann hat er dich erwählt. Und dann sei gewiß, dein Leben wird nicht unfruchtbar sein. Wenn du auch keine Frucht siehst, Jesus sieht sie und wird sie dir am jüngsten Tage zeigen. Vielleicht ist sie ganz anders als du sie dir dachtest, aber sie wird da sein.

Jesu Erwählung macht es. Das heißt aber nicht, daß wir nichts machen sollen. Jesus sagt: „Bleibet in meiner Liebe!" Das haben wir zu tun. „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch, bleibet in meiner Liebe."

Wie gewaltig groß ist die Liebe, die uns geschenkt wird. Jesus liebt uns so, wie der Vater ihn liebt. Wer kann das ermessen? Das ist da wohl klar: Die Liebe ist ein Geschenk, hat ihren Grund allein in dem Liebenden. Fassen wir nur diese Liebe recht, dann wird unser Herz in ihr bleiben, wie die Braut in der Liebe des Bräutigams bleibt, von ihr getragen und beglückt ist, und nie von dem seligen Bewußtsein verlassen wird: ich werde geliebt.

Bleibe in der Liebe Jesu, dann ist dein Leben fruchtbar, dann hast du anderen etwas zu bieten. Vielleicht hast du ihnen keine geistreichen Gedanken, kein unterhaltendes Gespräch zu bieten. Vielleicht kannst du auch nichts für sie tun, kannst ihnen nicht dienen durch irgend eine Dienstleistung, irgend eine Tat für sie. Du hast nicht die Kraft und Gesundheit, den Elenden nachzugehen, ihnen die Hand zu reichen. Und doch kannst du ihnen etwas Bleibendes geben, was mehr wert ist als glänzende Gedanken und große Werke, als

alles Irdische. Jesus kannst du ihnen geben. Jesus gibt nur der, der in seiner Liebe bleibt, der getragen, beseligt ist von Jesu Liebe. Wenn in deinem Wesen und Wandel es zutage tritt, daß Jesu Liebe für dich etwas unendlich Großes ist, wenn es klar wird, daß du als armer Sünder ganz auf diese Liebe angewiesen bist, so gibst du das Beste. Ein sittlich hohes Leben, ein leuchtendes Vorbild ist viel, aber viel mehr gibt ein Sünder, der sich bewußt ist, kein Vorbild sein zu können, der aber weiß, daß Jesus seine Sünde zudeckt, daß Gott ihn in Jesus liebt und die Sünde vergibt.

Wenn wir so Jesus den Sünderheiland den Herzen nahebringen, dann bringen wir Frucht, die da bleibt.

Wenn du geduldig leidest, so dienst du andern damit als Vorbild, aber wenn du darin bezeugst, daß du die Kraft dazu hast aus der unendlichen Geduld Jesu, dann schenkst du dem andern Ewiges. Du führst ihn zu Jesus und durch Jesus zu Gott.

Hilfst du deinem Nächsten aus der Not, förderst du ihn in der Arbeit, in seinem Streben, in seiner Bildung, in seiner sozialen Stellung — so hast du viel gegeben. Aber all das vergeht. Gib ihnen Jesus, so hast du ewige Frucht getragen. Bleibet in meiner Liebe! Rühmen wir in allem nur seine Liebe als das einzige Wertvolle, dann werden wir gewiß Frucht bringen, Glauben erwecken und stärken.

Aber nun gehört zum Bleiben ein Tun. Das Bleiben ist nicht nur ein Ruhen; das sind tote Dinge, die nichts tun. Lebendige Wesen tun immer etwas, auch wenn es bleiben gilt. Jesus sagt: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.“ — Bleiben in der Liebe Jesu heißt nicht nur sich dankbar in sie versenken, betend und anbetend ihrer froh sein, — so wichtig es auch ist, daß wir dafür Zeit haben, — bleiben in der Liebe Jesu heißt sie in unseren Willen aufnehmen, in unserm Tun sich von ihr bestimmen lassen. Weihestunden währen kurze Zeit, das Leben verlangt die Tat. In der Tat, bei all unserem Tun und Treiben, in der Arbeit, unter den Menschen, in unserem Leiden, in unserem Hause und draußen auf der Straße, in Schmerz und Freude, unter Feinden und Freunden, unter unseren Kindern oder vor unseren Vorgesetzten und Untergebenen sollen wir in Jesu Liebe bleiben. Und das geschieht dann, wenn wir uns von seinen Geboten leiten und führen lassen. Er ist der Herr! Seinen Herrn kann man nur so lieben, daß man auch seine Gebote liebt.

So ist Jesus ganz eins gewesen mit dem Vater, er hat allezeit den Willen des Vaters getan. Und so hat Jesus Frucht getragen, ewige Frucht, und sein großes Werk, durch das wir alle ewig leben, im Tode vollendet.

Meine Lieben, erschreckt uns das? Bedrückt uns unsere Schwachheit, unsere Sünde? Kommt's nun doch wieder auf unser Tun heraus, werden wir auch Frucht schaffen können? Werden wir auch in der Liebe Jesu bleiben können? Gewiß müssen uns solche Gedanken immer wieder kommen, wenn wir auf uns sehen. Aber wir sollen ja nicht auf uns sehen, sondern auf Jesus und seine Liebe. Er hat ja doch zuerst gesagt: „Wie der Vater mich liebet, so liebe ich euch." — Dann kennen wir noch nicht Jesu Liebe, wenn sie uns nicht den Mut gibt zu glauben, daß sie uns zum Gehorsam bringen wird, daß sie doch unser Herz einmal ganz gefangen nehmen wird, wenn es jetzt auch noch oft seine eigenen Wege geht.

„Die Liebe Jesu dringet mich," sagt Paulus. Wir wissen doch auch etwas davon.

Und Jesus sagt: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde."

Das war Jesu Freude, den Willen des Vaters zu tun. Wir wissen doch auch etwas davon. Streckt sich unser Herz denn nicht danach diesen Willen zu tun? Haben wir denn nicht auch Lust zum Gesetz Gottes? In der Tat, im Tun des Willens Gottes soll die Freude vollkommen werden. Da vollendet sich die Freude am Willen des Herrn, sonst, wenn's nur beim „wünschen" und „möchten" bleibt, wird sie abgebrochen und zerstört. Und Jesus will uns im Tun des Willens zur ganzen Freude bringen.

Und dieser Wille ist ja in dem einen großen Wort zusammengefaßt: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch liebe." „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde."

Von seiner Liebe getragene, geformte Liebe, das ist das, was der Herr sucht, wodurch er Frucht schafft in unserem Leben. Sollte seine Liebe uns nicht diese Liebe geben, sollten wir wirklich auf die Dauer uns dieser Liebe freuen können, ohne selbst von ihr durchdrungen zu werden? Es muß geschehen! Das kalte, schwarze Eisen wird in der Kohlenglut glühend, heiß und hell.

Nicht Liebe an sich ist das, was ewige Frucht schafft. Wenn Eltern ihre Kinder, oder Gatten einander auch wirklich lieben von ganzem Herzen, aber dieses Herz ist nicht von Jesu Liebe erfüllt, so

können sie einander wohl das Leben verschönen, aber sie geben einander nichts Ewiges. Lieben wie Jesus uns liebt, erfahrene Jesusliebe weiter geben, das schafft Frucht, die da bleibet. Als Freunde Jesu, die seine großen Absichten und Gedanken kennen und sich zu eigen gemacht haben, mit Rettersinn, mit dem ganzen Willen zu Gott zu führen — so gilt es lieben. Dann haben wir ein fruchtbringendes Leben. Auf diesem Wege wird's dann dahin kommen, daß man sein Leben läßt für seine Freunde, täglich im Kleinen und Großen sein Leben hingibt, nicht für sich lebt. In diesem Dienst kann man sein Leben lassen. Da findet man das Leben, indem man es verliert. Da verliert man es um Jesu willen, da gibt man es ihm und gibt es Gott.

Wie würde unser Leben aufblühen, wenn das alles Wirklichkeit würde! Da würde man sehen, daß das fruchtbares Leben ist; auch was da sichtbar würde, zeigte uns schon seine Fruchtbarkeit. Aber das Unsichtbare ist ja viel mehr: das Leben in Gott und mit Gott, das Ruhen der Seele in seiner Liebe, das ist die Hauptsache.

Und die Ewigkeit wird seine Herrlichkeit offenbar machen.

Zu solch einem Leben hat uns der Herr erwählt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er es euch gebe."

Ja, darum wollen wir bitten, daß wir ein solches Leben voller Früchte lebten, ein jeder an seinem Ort. Ob wir in der Arbeit stehen oder Leiden unser Geschäft ist, ob wir zu Tausenden in Beziehung treten oder mit wenigen verbunden sind, wir können alle Frucht bringen, die bleibt. Amen!

Jubilate.

Joh. 16, 16—23a. **Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und**

aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und am demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.

„Über ein Kleines." — Das unser Evangelium beherrschende Wort „Über ein Kleines" und der Name unseres Sonntags „Jubilate!" — frohlockt! — gehören zusammen. Das empfinden wir jetzt ganz besonders. Beim Wort „über ein Kleines" atmet unsere Seele hoffnungsfroh auf. Es soll bald dahin sein all das namenlose Leid. Aber freilich, wir werden in unserem Evangelium mit dem Worte „über ein Kleines" nicht gleich auf die Höhe des Jubilate geführt. Es geht der Weg erst hinab in tiefen Ernst. Und wir sollen uns hineinführen lassen, damit wir ans Ziel auf die Höhe gelangen.

So wollen wir denn hören das dreifache „Über ein Kleines", das uns aus unserem Evangelium entgegentritt.

I. „Über ein Kleines," dann ist unsere Gnadenzeit um.

II. „Über ein Kleines," so ist alles Trauern dahin.

III. „Über ein Kleines," so bricht die Freude an, die niemand von uns nehmen soll.

Das ist der Weg zum großen Jubilate.

I.

Über ein Kleines, dann ist unsere Gnadenzeit hin. Mit dieser ernsten Mahnung beginnen wir. Der Herr spricht: „Über ein

Kleines, so werdet ihr mich nicht sehn." Wie ernst war dieses Wort für die Jünger, ja für den Herrn selbst. Seine Erdenzeit war um. Das Wort, das er einst geredet: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann," sollte sich nun erfüllen. Und es ist, als ob der Herr in jener letzten Nacht im Bewußtsein seines nahen Todes jeden Augenblick ausgenutzt hat, um sein Werk zu treiben; solch eine Fülle von herrlichen Lebensworten, solch einen Reichtum an Liebe und Weisheit und Kraft hat er über seine Jünger ausgeschüttet. Lest nur das 13.—18. Kap. des Johannes. „Über ein Kleines," das wußte er. Es sollte nicht eine Minute ungenutzt vergehen.

Und was bedeutete das Wort für die Jünger? Die Zeit lief ab, da sie mit ihrem Herrn auf Erden wandeln durften. Hatten *sie* sie ausgekauft? Hatten sie Licht und Kraft gesammelt, um die kommenden Tage der Finsternis zu überstehen? Hatten sie die Schätze aufgenommen, von denen hernach die Christenheit aller Zeiten leben sollte? Wie kostbar waren die Augenblicke!

Es gilt auch uns: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen," d. h. dann ist die Gnadenzeit um. Hörst du den ernsten Mahnruf? Wie lange wirst *du* noch Zeit haben? Wie lang noch sein Wort haben? Wie haben *wir* die Zeit ausgenutzt? Nicht fragt der Herr, wie weit du gekommen bist. Das ist sein Werk, wie weit er dich bringen will, *er* gibt den Erfolg. Er fragt: Wie hast du die Zeit ausgenutzt? und höre es: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Darauf kommt es an, daß wir ihn sehen, ihn kennen, ihn fassen. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Wie viel versäumte Zeit gibt's im Leben! Denk daran, wie du am Schluß der Schulzeit dir sagen mußtest: Hätte ich sie doch besser ausgenutzt! Wie schwer holt sich nachher das Versäumte nach. Aber es handelt sich für uns nicht um Zeitliches, sondern um Ewiges. Welch ein Verlust ist da jede versäumte Minute! Denk an die Konfirmationszeit; wie ging sie vorüber? so rasch war sie dahin, und wie wurde sie ausgenutzt? Du hattest auf stille Wochen im Sommer gerechnet, um dich ganz dem Herrn und seinem Wort zu widmen, du hattest dir eine Stunde zum Gebet freigemacht — und sie war dahin und ungenutzt dahin. Und es handelt sich nicht nur um dich, sondern um andere, um viele andere. Gerade die andern stehen im Vordergrunde, wenn auch

du nur an deine Entwickelung dachtest. Wir kommen nicht weiter, indem wir nur an uns arbeiten; wir kommen nur vorwärts, wenn wir für andere und an andern arbeiten. Da ist jede versäumte Stunde schwerer Verlust für sie und dich. Ach, hör es: „Über ein Kleines."

Was hast du an deinen Kindern getan? Was an deinen Freunden und Genossen? Eine passende Gelegenheit kam, um ein ernstes Wort zu sprechen, und du — du zögertest, und die Gelegenheit war dahin. Die Stunde kommt nicht wieder. Ach die versäumten Stunden! Hörst du jetzt nicht durch allen Kriegslärm den lauten Ruf des Herrn an unsere deutsch-evangelische Gemeinde: Über ein Kleines, und eure Zeit ist um! Wie hast du die Gnadenzeit ausgenutzt? Wie hast du deine Arbeit getan, wie lange hast du noch Zeit? Ach, wie stehen wir da! Hat das Wort „über ein Kleines" für uns nicht niederschmetternden Ernst! Wir haben keine Kraft gesammelt, das Werk ist halb. — Jesus konnte von sich sagen: Ich habe das Werk vollendet. Für uns bleibt nur Gnade, so wie die Jünger nur durch Gnade hindurch gerettet wurden.

Aber Gnade ist nicht dazu da, damit wir träge werden, sondern damit wir von neuem anfangen dürfen. Also hör es, hören wir's: „Über ein Kleines", und unsre Gnadenzeit ist hin. Nutz sie aus mit allem Fleiß, schau nicht nach etwas anderem aus, sondern jetzt kaufe die Zeit aus.

II.

Wenn wir das verstehen, sollten wir uns da wundern, daß es in die Tiefe geht und ins Dunkel? Es kann nicht anders sein. Aber, gelobt sei Gott! der Herr hebt noch einmal an: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Und für uns heißt es: Über ein Kleines, so ist alles Trauern hin. — Herrliches Wort: „Aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Auch für den Herrn selbst war es ein herrliches Wort, als er in die Nacht des Todesleidens ging. „Am dritten Tage" — das hat ihn getragen. Bald durfte er sagen: „Es ist vollbracht", bald sollte die Ostersonne aufgehen. Und hätten die Jünger das Wort „Über ein Kleines" fester gefaßt, sie hätten besser die Tage des Dunkels durchlebt, es hätte sie getragen und gestärkt.

O hört es: „Über ein Kleines." Ich möchte es hineinrufen in all unsere Kriegsnot: Verzagt nicht! Es soll nicht lange währen.

Es ist doch nur eine kurze Spanne Zeit, diese Stunde der Finsternis. Ich darf es euch zurufen, und ihr könnt es im Glauben fassen, wenn's auch dunkler und dunkler wird. Wenn ihr nur an den Herrn glaubt! Selbst von der letzten großen Trübsal sagt der Herr, daß die Tage verkürzt werden, er sagt: „Ich komme bald", er wird nicht verziehen. Und für die Erdenzeit gilt: „Er will ja nicht immerdar hadern und ewiglich Zorn halten." Er will wechseln lassen Tag und Nacht. „Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens ist Freude." Er gedenkt daran, daß wir Staub sind; wir hielten es schwerlich aus, aber er wird uns nicht versuchen über Vermögen. O hört es, all ihr Elenden, Verzagten, Tiefbetrübten: „Über ein Kleines". . . „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit."

Gott, der Herr, hat uns die Hoffnung in unser Elend mitgegeben, die Fähigkeit, in der Zukunft zu leben. Wir sind nicht gebannt an die Gegenwart, nicht ihr und ihrem Dunkel preisgegeben. Welch herrliche Gabe Gottes ist das auf unserm dunklen Weg hienieden! — Die Sünde hat diese Gottesgabe in der Sorge zur Pein verkehrt. In der Sorge greifen wir selbst aus der lichten Gegenwart in die dunkle Zukunft und füllen unsere Seele mit ihrer Finsternis, bürden uns Lasten auf, die noch nicht da sind, vielleicht nie kommen. So tut's die Glaubenslosigkeit. Aber wir Jünger Jesu sollen das nicht tun. Wir dürfen im Glauben an die Verheißung des Herrn, an seine Gnade, an ihn, unser Herz aus aller Not vorausschicken ins Licht. Er hat ja verheißen: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." — Unser Dunkel ist viel tiefer als das der Welt. Jesus sagt: „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; aber ihr werdet traurig sein." Das ist unsere Traurigkeit, daß Jesus, Gott, die Gerechtigkeit verborgen und verhüllt ist, ja untergegangen scheint, da wird uns angst und bange. Aber Jesus sagt: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden." Wir haben die gewisse Verheißung. Fassen wir die fest, vergessen wir's nicht: „Über ein Kleines." Werdet froh, müde Seelen! „Über ein Kleines."

Wirst du froh über dem Worte? Oder gilt es dir nicht? Kann ich es allen zurufen? Darf ich's euch zurufen, die ihr nicht nur von äußerer Not umgeben seid, deren innere Sündennot das Herz fast erdrückt? Können wir uns dieses Wortes in solchen Stunden getrösten? Es kann ein ganz falscher Trost sein. Gott bewahre uns davor, daß wir in der Gewissensnot uns sagen: Es wird schon

vorbeigehen. Wenn wir so gleich den Sündenschmerz fortnehmen, das Herz stumpf und gefühllos machen, die Sünde vertuschen wollen, dann ist's ein unseliges Wort. Nicht die Zeit ist der Friedenbringer, sondern der Herr.

„Ihr werdet mich sehen." Der Sündenschmerz hat sein Recht und seine Zeit. Wir werden auch von einer angefochtenen, im Sündenschmerz darniederliegenden Seele, wenn wir ihr die Gnade verkündigen, nicht erwarten dürfen, daß sie gleich den Trost des Evangeliums, der Gnadenbotschaft mit sieghafter Freudigkeit erfassen kann. Aber wir dürfen ihr sagen: „Über ein Kleines", so wirst du den Herrn sehen. Du fasseſt es jetzt nicht, du kannst es überhaupt nicht fassen, wie dein Herz nach solch einer Sünde wieder fröhlich werden sollte. Es soll dir auch unfaßlich sein, es ist ja reine Gnade. Aber wir können dir doch sagen: deine Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Ja, in dieser Welt der Sünde ist es Gesetz, daß neues Leben nur unter Schmerzen geboren wird; so soll in deinem Weh durch Gottes Gnade neues Leben keimen. Der Herr arbeitet an deiner Seele, es kann für dich der Weg zu ewiger Freude sein, wenn du nur nach ihm dich sehnst. Wenn das Wort: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen" Freude, Hoffnung, Sehnsucht erweckt, so soll die Freude siegen. Wir dürfen es sagen, wir dürfen es auch uns sagen in Stunden der Sündennot in nacktem Glauben, ohne zu schauen: „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, so soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch sorgen." Sieh nur, wie es bei den Jüngern in jener Nacht in große Sünde und tiefe Sündennot ging, denk nur an Petrus. Und doch war es für alle der größte Schritt vorwärts. „Über ein Kleines."

Und nun möchte ich dieses Wort noch ganz besonders zerquälten Herzen sagen, euch Zweiflern, euch traurigen Thomasseelen. Euch erscheint alles grau; unabsehbar grau liegt die Zukunft vor euch. Vielleicht fängt eben in euch alles zu schwanken an. Ihr habt noch vieles, aber die Angst faßt euch, es könnte alles fallen und sinken, weil euch an einem Punkt der Zweifel packt. Darf ich euch kranken Seelen das Wort: „Über ein Kleines" mitgeben als einen Funken Licht aus heller Zukunft? — Jesus tut's. Er gab seinen Jüngern, von denen er wußte, daß sie unter dem Kreuz an ihm irre werden würden, doch das Wort: „Über ein Kleines" mit. Und wir ahnen im Blick auf die Jünger sogar, wie der Herr auch diese Not zum Segen machen kann. Wurde nicht in dieser Nacht der Glaube der

Jünger gereinigt? Brach hier nicht im Ärgernis an Jesus alles, was falsch war im Glauben, was noch irdisch und fleischlich war, zusammen, all die irdischen Messiashoffnungen. Und zu Ostern konnte ein ganz neuer Glaube geboren werden, ihm war Raum geschafft. Gott kann auch Zweifel zum Besten wenden, zum Läuterungsfeuer werden lassen. Wenn in deinen Zweifeln nur ein Trost ist, daß der Herr verheißt: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen"; wenn nur das deines Herzens tiefster Wunsch ist, daß du ihn wiedersiehst und wieder hast; wenn es wirklich bei dem Wort, bei dem Gedanken: ich soll ihn wieder haben, ganz haben, es sollen alle Zweifel wie ein Nebel verschwinden, bei dir anfängt innerlich licht zu werden; wenn es unwillkürlich aufleuchtet — dann, ja dann faß nur getrost und fest die Verheißung: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Der Herr will es. Er will nicht, daß wir im Dunkeln bleiben. Sein Wille ist Erlösung und Seligkeit.

Meine Lieben, fassen wir nur alle, alle in dieser dunkeln Zeit das Wort des Herrn: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich sehn." Das ist der Weg zum großen Jubilate, sonst stirbt die Freude in unserem Herzen, und es wird ganz, ganz dunkel. — Aber das soll nicht sein.

III.

Ja hören wir's, das Ziel soll sein: „Über ein Kleines," so bricht die Freude an, die niemand von uns nehmen soll. Jesus sagt: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Für die Jünger trat das ein zu Ostern, für uns alle wird's eintreten am großen Auferstehungstage. Hier auf Erden wechseln Leid und Freud. Dort soll niemand die Freude von uns nehmen. Dort wird das volle Wahrheit. In der Hauptsache ist's ja schon zu Ostern Wahrheit geworden: da ist eine unzerstörbare Freude geboren, die niemand von uns nehmen kann, wenn wir hier auch durch Freud und Leid hindurch müssen. Wir haben einen Heiland da droben, der herrscht und siegt und uns errettet. Darum kann's nie ganz dunkel in unserem Herzen werden. Hast du ihn gefunden, dann hast du ein ewiges Licht. — Aber das ist unser Jubilate, daß dieses Licht einst alle Finsternis vertreiben wird. Es ist unfaßlich, — aber ohne den Glauben könnten wir nicht leben — daß einmal all, all das namenlose Leid, dein Leid und mein Leid und unser aller Leid, — kannst

du die Menge des Leides fassen? — all dieses Leid dahin sein soll! Es soll nur Lust und Freude sein. Du kannst es dir nicht vorstellen, aber Seligkeit muß unvorstellbar groß sein, sonst ist sie nicht mehr Seligkeit. Und es wird geschehen, denn Jesus ist Sieger. Und es wird über ein Kleines geschehen. Da wird keine Sünde die Freude trüben. Und es wird nicht mehr die Angst sein, daß um ein Kleines die Gnadenzeit um ist, und deine Entwickelung vorzeitig abgebrochen wird, die ganze Ewigkeit werden wir haben, um uns der Herrlichkeit Gottes zu erschließen. — Wie klein, wie elend, wie schwach werden wir eintreten in den Himmelssaal; sollen wir nicht angst haben, wir passen da nicht hinein? Es sind Menschen immer wieder auf den Gedanken gekommen, sie müßten noch eine lange Entwicklung durchmachen, ehe sie in den Himmel treten dürften. Keine Zeit genügt dazu, sie ist ja immer nur Zeit. Aber höre es: über ein Kleines, so sollst du ihn sehen, und dann sollst du die Ewigkeit haben, um in ihm zu wachsen, dich ihm zu erschließen. Unendliche Wonne, unbegrenzte Seligkeit wird es sein, immer neue Herrlichkeit an ihm zu schauen! — Das ist ja das Wachsen hier auf Erden, und das wird's auch da droben sein: wir müssen mehr und mehr seine Größe und Liebe erfassen. So werden wir verklärt in sein Bild.

Jesus sagt heute nur ein Wort von jener Herrlichkeit: „An demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen." — O wunderbar! Hier gibt's unzählige Fragen und die Fragen bleiben ohne Antwort. Wir müssen uns hier damit abfinden, daß auf Erden unser Wissen immer nur Stückwerk ist und tausend Lücken bleiben. Dort werden wir erkennen, wie wir erkannt sind von Gott. Freue dich, suchende Seele, denn wir werden ihn sehen!

Und über dem allen steht die Überschrift „Über ein Kleines." „Ich komme bald." Er wird nicht verziehen. Bald, bald kommen wir nach Hause. Sollen wir da nicht rufen: Jubilate! Frohlockt! — „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir ziehn in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen, Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!" Amen.

Cantate.

Jakobus 1, 16—21. **Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.**

Wie bewahrt unsere Seele in der Anfechtung das Leben? Auf diese Frage gibt unser Text uns die Antwort. Wir dürfen das nicht übersehen, daß unser Text am Schluß eines Abschnittes steht, der über die Anfechtung redet und der mit den Worten beginnt: „Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet," und in dessen Mittelpunkt das Wort steht: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet." Dadurch ist unsere Epistel in dieser anfechtungsreichen Zeit uns von besonderem Wert. Zwei Dinge wollen wir aus ihr lernen:

I. **Was das Leben ist, das wir auch in der Anfechtung bewahren sollen;**

II. **Wodurch wir dieses Leben bewahren.**

I.

Was das Leben ist, von dem unsere Seele lebt, das sagen uns die beiden ersten Verse unseres Textes: „Irret nicht, lieben Brüder, alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis." — *Im vollen ganzen Glauben an Gott liegt das Leben unserer Seele.* Wenn dieser Glaube an Gott verletzt wird, so stirbt die Seele. Wenn in das Bild Gottes ein Fleck, in sein Licht ein Schatten kommt, dann siecht unsere Seele dahin. — Nicht dadurch wird unsere Seele krank und matt und freudlos, daß wir auf Erden Not und Feindschaft, Unbill und Kränkung erfahren, sondern dadurch, daß wir keinen

klaren Blick zu Gott haben. Unsere Seele lebt von Gott. Darum kann unsere Seele auch mitten in der Anfechtung leben und ihr Leben bewahren.

Haben wir das gelernt? Darauf kommt es an. Wie lernen wir das? Unser Text sagt: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab." Es gibt gute Gaben auf Erden, die das Leben erhöhen, die unsere Seele mit Freude und Kraft erfüllen: der lachende Sonnenschein, die blühende Natur, warme helle Liebe, hohe Gedanken, Schönheit in Bild und Lied; all das hat Lebenskräfte, die in unsere Seele strömen. Aber hast du auch verstanden warum? Weil es Gottesgaben sind.

Und erst dann hast du wirklich das Leben in ihnen gefaßt, wenn du Gott fandest, wenn deine Seele es verstand: Gott kommt zu mir, er ist es, der mir Gutes tut; und wenn dann deine Seele im Dank zu Gott kam und du liebtest ihn. — Ach, erschließen wir nur recht unsere Seele all dem Licht, das Gott uns so freundlich spendet, lernen wir Gott für alles danken, was uns erfreut; für alle Segnungen, durch die er uns so reich macht, alle gnädigen, wunderbaren Bewahrungen, die wir erfahren! Lernen wir Gott um alles bitten, was in unserem Leben wirklich gut sein soll, wenn unsere Arbeit, unser Reden, unser Leiden und Lieben gut sein soll; es steckt sonst kein Leben darinnen, ohne ihn können wir nichts tun. Dann erschließen wir uns dem Leben, und so sollen wir wirkliche Lebenskräfte in unsere Seele aufnehmen fort und fort.

Aber erst der hat das Leben in sich, hat es ganz gefaßt, der nicht nur allerlei gute Gaben von Gott empfing, sondern die eine vollkommene Gabe, dem Gott sein Vaterherz in Jesu Christo schenkte. Sonst müßte er sich doch nur von den Brosamen nähren, die von des Herrn Tische fallen, nun aber ist er als Kind an die Tafel des Vaters versetzt, nun lebt die Seele wirklich und es fliehen die Todesschatten. Sonst sind wir doch nur wie ein Stein, der von der Sonne erwärmt ist, aber kalt wird, wenn die Sonne untergeht, — dann aber sind wir eine lebendige Seele, die das Leben in sich hat.

Jakobus sagt daher: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreatur." Soll deine Seele leben, ja so erinnere dich aller Guttaten deines Gottes in deinem Leben — sie werden dir Freudigkeit geben; aber willst du ganze Kraft haben, dann gedenke deiner Gotteskindschaft. Nur dann wird sieghaftes Leben dich durchströmen. Ich bin ja, Herr, dein Kind, du hast mich dazu gemacht ganz, ganz aus

Gnaden; ich ruh in dir, du hast mich versöhnt und gereinigt. Das ist ein Leben in unserer Seele, das wir auch in der Anfechtung bewahren können, es kommt von oben herab. In Stunden der Erhebung, der Freude, des Danks ist es geboren als Gottes Liebe hell auf uns schien, vielleicht in Stunden der Erhebung aus dem Staube.

Aber nun kommt die Anfechtung; da drohen Schatten das Licht zu verdecken; wir meinen gar, das Licht wolle verlöschen. Ach, was können uns für Tage kommen, in denen es heißt: wo ist nun dein Gott? Wir sehen dann nichts von Gottes Gnade, die guten Gaben sind dahin. — Ist auch die vollkommene Gabe dahin? Leid und Schmerz treffen uns, die Gerechtigkeit wird von der Ungerechtigkeit überwunden. Schlag auf Schlag fällt auf uns nieder. Liebt uns Gott auch? Dürfen wir uns noch seiner Gnade getrösten? Das ist Anfechtung. Da ist die Seele zerrissen, da fliegen Todesschatten über sie. Und die Anfechtung wächst, wenn durch sie in uns die Sünde erregt wird. Im Leid, in der Not kommen die Versuchungen zur Sünde. Da ist vor allem die Ungeduld, das Klagen und Murren. Wie oft macht uns die Not schlecht, unser Herz bitter. Und kommt das Leid durch Menschen, so steigt Zorn und Rachsucht im Herzen auf.

Da regt sich in uns die Frage: warum läßt Gott denn das zu? Dann sucht der eine wohl nach einer Entschuldigung und sagt: ich kann nichts dafür, mein Charakter, die äußere Lage, sie stoßen mich unausbleiblich in die Sünde. Der andere wird dadurch zur Verzweiflung geführt und klagt: Gott hat mich der Sünde preisgegeben.

So muß es auch in der Gemeinde gewesen sein, der Jakobus schrieb: er mußte ihnen einschärfen, daß Gott niemand zum Bösen versucht. Bei Gott ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis; es ist alles Licht. Und die ersten Worte im Verse heißen wohl in wörtlicher Übersetzung: Eitel gute Gabe und eitel vollkommene Gabe kommt von oben herab. Es ist dasselbe Wort, das im zweiten Verse übersetzt ist mit: achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet. Er ist derselbe in Glück und Unglück. — Ja, glaube es nur, daß alles von Gott kommt, auch das, was dir nicht gefällt, auch das, was du nicht verstehst, was dir zur Versuchung wird, aber — daß Gott in allem nur dein Gutes sucht. — Es ist deine Sünde, nur deine Schuld, wenn du dich durch irgend etwas von Gott trennen und in die Sünde stoßen läßt; hat man es nicht auch tausendfach gesehen, wie im Leiden der

Glaube stärker geworden und die Seele näher zu Gott gekommen ist? Wie viele haben unter den Schrecken des Schlachtfeldes Gott gefunden!

Gott will auch deine Seele zu sich ziehen. Glaube nur daran und deine Seele wird stark werden in der Anfechtung.

Und sollten unsere geistlichen Kräfte nicht in der Versuchung wachsen, wenn wir ritterlich kämpfen und nicht laß werden?

Freilich wenn wir fallen, dann werden wir geschwächt. Aber der Herr kann uns nach dem Fall wieder zu sich ziehen und uns innerlich noch stärker von der Sünde lösen. Glaube es nur, Gottes Wille ist immer aufs Gute gerichtet. Er will dein Leben, dein Heil, deine Heiligung. Halte an diesem Glauben fest, und du wirst Lebenskraft haben. Suche nur den Herrn zu verstehen und du wirst vorwärts kommen und stärker werden.

Läßt du diesen Glauben fahren, dann ist es aus mit deiner Kraft, und deine Seele muß sterben, dann haben wir keine Kraft der Sünde zu widerstehn und keine Kraft das Leiden zu tragen, keinen Frieden, keine Freudigkeit. — Und du sollst doch vorwärts kommen! Ich meine, darin liegt das Vorwärtskommen, daß wir mehr und mehr lernen, daß alles, alles Gute von oben kommt, und daß nur Gutes von Gott kommt und wir immer stärker Gott vertrauen.

II.

Das ist das Leben, das wir bewahren sollen, auch in Anfechtungen. Aber wodurch werden wir das bewahren?

Nicht wahr, es will uns dieser Glaube immer wieder entsinken? Da zeigt uns unsere Epistel, daß Gottes Wort die Macht ist, durch die wir das Leben unserer Seele bewahren sollen. Jakobus sagt schon, daß Gott uns nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Es ist das Wort Gottes, das unserer Seele dieses Leben des Glaubens gegeben hat. Ohne dieses Wort hätten wir nicht den Glauben, daß wirklich nur gute Gabe von Gott kommt.

Wer wollte aus all den verschiedenen Geschehnissen auf Erden den Schluß ziehen, ob Gott liebt oder haßt! Wer wollte aus den Erfahrungen des eigenen Lebens zur Gewißheit kommen, daß Gott ihn liebt! Wir blieben alle im Zweifel, wenn wir nicht das Wort Gottes hätten. Das bringt Klarheit in unsere wirren Gedanken, ja, das hat Klarheit in die Welt gebracht. Wer fände sich zurecht, wer

wüßte, wo es hinaus will? Wer verzweifelte sonst nicht an Gottes Regiment? Das Wort ist erwachsen aus den großen Heilstaten Gottes in Israel, die in Jesu Christo gipfeln. Sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehn macht uns gewiß, daß Gott sich der Welt erbarmen will. Und durch dieses Wort hat Gott auch zu uns geredet, seine Liebe uns kundgetan, so daß wir glauben können, daß er uns liebt. So hat er uns zu seinen Kindern gemacht. Niemand ist Kind Gottes ohne dieses Wort. Daher, willst du das Leben, das Gott dir geschenkt hat, auch bewahren, so halte an diesem Worte fest. Schöpfe aus ihm immer wieder Kraft.

Es kommt alles darauf an, daß wir uns recht von ihm leiten lassen, es recht in unser Herz schließen. Nichts kann uns dieses Wort ersetzen. Darum sagt Jakobus: „Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn." Das ist hier an dieser Stelle keine allgemeine Lebensregel. Es ist ja wohl in der Regel weise, daß wir schneller bereit sind zu hören und uns beim Reden bedenken, aber das hat garnicht allgemeine Gültigkeit. Dem Schlechten gegenüber sollen wir keineswegs ein offenes Ohr haben, und wenn es gilt für das Gute einzutreten, so dürfen wir nicht zögern. — Aber Gottes Wort gegenüber, da tut uns wohl Aufgeschlossenheit sehr, sehr not, die ganze Willigkeit zu hören, was Gott uns sagen will. — Und wenn es hier heißt, wir sollen langsam sein zu reden, so bedeutet das, daß wir nicht rasch mit unseren Gedanken dreinfahren sollen, nicht nur nach unseren Lieblingsgedanken suchen, womöglich unsere Gedanken unterschieben und uns ärgern an den Gedanken, die uns nicht recht sind. Ach, wieviel wird der Schrift Gewalt angetan!

Langsam zum Zorn ist keine unnütze Mahnung. Durch die ganze Willigkeit, Gottes Wort zu hören und sich von ihm führen zu lassen, kommt Klarheit und Ruhe ins Herz. Sonst ist unser Herz voller sich widersprechender Gedanken. Beuge dich unter die Schrift und es wird klar und du lebst.

Vergiß nicht, daß es alle Befleckung und Bosheit des Herzens ablegen gilt, wenn wir das Wort annehmen. Das Wort soll uns rein machen, da muß es doch mit unserem Herzen in Widerspruch treten. Aber es ist das Wort der Wahrheit und kommt mit der innerlich überführenden Macht der Wahrheit und kann unsere Seelen selig machen. Trag es überall an dein Leben heran; laß es leuchten in die schwierigen Verhältnisse und Fragen, in deine Kämpfe, in deine Sorgen und Nöte. — Nur wenn wir das erfaßt haben, ist

es möglich, daß Gott in unserer Seele das Leben erhält, das er uns im Glauben geschenkt hat.

Wie weist uns das alles zu fleißigem, demütigem Lesen seines Wortes in dieser anfechtungsreichen Zeit! — Aus uns selbst haben wir nicht die Kraft, Glauben, Vertrauen und Frieden im Herzen zu bewahren und allen Versuchungen standzuhalten, aber Gott sei Dank, sein Wort kann unsere Seelen selig machen. — Auch wenn wir es heute gehört haben, so war das Gottes Wille.

So wollen wir denn getrost unseren Weg gehen, wenn es auch durch viel Dunkel und Kampf geht.

Von ihm kommt eitel gute Gabe, alles soll uns zum Besten dienen.

Und sein Wort kann unsere Seelen selig machen. Amen!

Rogate.

Joh. 16, 23b—30. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches hab ich zu euch durch Sprichwörter geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwörter mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage: darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.**

Das Gebet der Weg zur vollkommenen Freude, das sei der Gegenstand unserer heutigen Predigt. Jesus sagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei."—

Unser Herz sucht Freude. In unserer Zeit voll Schrecken ist dieses Verlangen ganz besonders stark, unser Herz will durchbrechen zur Freude. Und nun wird uns der Weg zur vollkommenen Freude gezeigt. Vollkommene Freude — schon der Gedanke macht es hell in unseren Herzen, und das Gebet soll der Weg zu ihr sein. Sollte sie selbst auch der zukünftigen Welt angehören, im Gebet sollen wir auf dem Wege zu ihr sein, soll sie in uns aufleuchten. Daß das Gebet etwas Großes ist, das ahnen wir alle. Wenn du auch wenig vom Gebet weißt, in den größten Augenblicken deines Lebens hast du gebetet, auf der Höhe des Glückes, in der Tiefe des Schmerzes. Es sind die größten Zeiten in der Geschichte, wenn ein ganzes Volk beten lernte; es ist etwas Heiliges, wenn ein Heer vor der Schlacht betet. Das macht unsere Zeit neben allem Niedrigen und Gemeinen groß, daß mehr gebetet wird als sonst. Und nun sagt uns Jesus, daß das Gebet der Weg zur vollkommenen Freude ist.

Wir wollen das recht verstehen, denn wir wollen zur vollkommenen Freude kommen und wir wollen beten lernen. Wir alle wollen besser beten lernen. Daher fragen wir:

I. **Was macht das Gebet zum Weg zur vollkommenen Freude?** und

II. **Wie lernen wir so beten, daß wir auf den Weg zur vollkommenen Freude treten?**

I.

Wenn wir von vollkommener Freude im Gebet reden, so steht wohl uns allen lobpreisende Anbetung vor Augen. Zu stehen unter den reinen Geistern, die vor dem Throne Gottes und unseres Heilandes sich neigen und ihm mit dem Chor der ganzen Schöpfung das „Heilig, heilig, heilig" zusingen: das ist Seligkeit. Das ist das Ziel; aber das Ziel erreicht niemand, der nicht den Weg betritt. Und wie vielen jauchzt das Herz nicht auf, wenn man ihnen von der Seligkeit der Anbetung redet, ja viele können spotten. Sie sind eben nicht auf den Weg getreten. Jesus redet vom Wege. Er sagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei."

Jesus redet so ganz einfach, ganz unten fängt er an. Jeder kann den Weg betreten, jeder kann beten und Gebetserhörung erleben und das soll der Weg zur vollkommenen Freude sein.

Und nun denk an eine persönlich erfahrene Gebetserhörung, an ein Erlebnis, wo es dir ganz offenbar war: Gott hat mein Gebet erhört. Was es auch war, etwas Kleines oder etwas Großes, lag nicht in dieser Erfahrung etwas ganz Einzigartiges?

Warum macht jede Gebetserhörung so großes Aufsehen? Warum hört man von ihr mit so großem Erstaunen? Ich möchte die Antwort in die Worte des Herrn aus unserem Text fassen: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb." Es liegt in der Gebetserhörung eine ganz unübersehbare, unmißverständlich persönliche Berührung mit Gott. Gott hat jetzt an mich gedacht, er der Allmächtige.

Es gibt auch andere Erlebnisse, die nicht eine Antwort auf ein Gebet sind, die für uns mit einem Mal die Decke zerreißen, die uns den Himmel verhüllte, die uns die Worte auf die Lippen drängen: „Nun hat Gott ganz persönlich an mich gedacht." In ihnen erleben wir den persönlichen Gott. Das ist es, was zu allen Zeiten der Unglaube wohl aufs schärfste bekämpft, was er uns aber nicht rauben kann; es ist eben nicht nur ein äußeres Geschehnis, sondern ein inneres Erlebnis, ein Handeln Gottes mit uns, ein unmittelbares Erleben.

Aber dieses Erlebnis vertieft und verschärft sich noch in der Gebetserhörung. Ich bat und Gott gab. Er weiß, was ich ersehne, erflehe, er hört es; viel mehr: er liebt mich. Gott liebt mich, der ich Staub und Asche bin. Er selbst, der Vater, hat mich lieb. Das ist ja das Größte, was eine Menschenseele erfahren kann: wirklich von der persönlichen Liebe Gottes berührt zu werden. Darum jauchzt die Seele auch auf, darum ist hier der Weg zur vollkommenen Freude.

Aber es liegt in der Gebetserhörung noch etwas anderes, was die Freude in unser Herz brechen läßt. Es ist nicht nur die Erhörung, sondern auch das Gebet. In der Erhörung neigt sich Gott zu uns, im Gebet kam unser Herz ihm entgegen. Im Gebet wurde unser verkehrtes Herz zurechtgerückt. Ja, wir ganz selbst, ganz persönlich wandten uns zu ihm. Es ist Genesung der Seele, wenn sie die rechte Stellung zu Gott findet. Wie starr und steif, wie ungläubig und trotzig ist unser Herz. Und als ich bat, da geriet das alles, all das stolze selbstherrliche Wesen ins Wanken. Ich fing an vor Gott klein, hilfsbedürftig, demütig zu werden; ich bat ja, ich war ein Kind vor Gott. Wie mangelhaft unser Gebet auch ist, es rückt doch unsere Seele in etwas in die rechte Stellung vor

Gott. Je mehr wir wirklich bitten lernen aus der Tiefe, aus dem Bewußtsein der Schwachheit und Not, aus Sünde und Schuld heraus, desto mehr kommen wir an den rechten Platz. — O stolzes, hartes Menschenherz, wie schwer demütigst du dich! Und doch ist es der einzige Weg zur vollkommenen Freude: du auf den Knieen und Gott neigt sich zu dir herab und füllt deine Hand. Das ist Gebetserhörung, das ist ein Strahl aus der vollkommenen Freude.

Nicht wahr, da ist bei der Gebetserhörung zunächst der Gegenstand der Bitte ganz gleichgültig, was es auch wäre? Das Große ist, daß Gott selbst deine Bitte erhörte. Dann aber ist's doch so: je größer die Bitte, je tiefer aus der Seele, — desto herrlicher das Erlebnis. War es ein kleines Anliegen aus deinem alltäglichen irdischen Leben, es war auch ein Lichtstrahl von oben, war auch schon Freude. Aber beteteſt du, wie jetzt im Kriege, um das Leben eines geliebten Menschen, oder um seine Seele, und Gott antwortet deutlich — ich hab's erlebt, und so mancher andere — da wird's wunderbar hell, da führt Gott die Seele weiter. Liebe Mitchristen, werden wir nicht betend erzogen, wird unsere Seele nicht betend vertieft? Und mit jeder Vertiefung der Seele wächst die Freude in der Erhörung, sie wächst der vollkommenen Freude entgegen.

Im Gebet schlägt Gott eine Brücke vom Irdischen zum Himmlischen auch so, daß du nicht dabei stehen bleiben kannst, nur um irdische Dinge zu beten. Das Gebet drängt vorwärts. Und fängst du an für deine Seele zu beten aus dem Unfrieden deines Herzens, aus den Schatten deiner Seele heraus, und du erlebst Erhörung, dir wird Antwort zuteil, du empfängst Vergebung, Gott schenkt dir Gewißheit, daß er selbst, der Vater, dich lieb hat, dich Sünder: das ist Licht, wie es auf Erden nicht scheint. — Und nun beteſt du im Ringen mit der Sünde, in der Versuchung, im Heiligungskampf um Reinheit und Liebe — und Gott antwortet und Gott gibt kleine Unterpfänder des Sieges: wie durchschauert einen da Ewigkeitsfreude! Du siehst ein Bild ganzer Reinheit vor dir. Und nun erschließen sich dir die Weiten seines Reiches, du fängst an für das Reich Gottes zu beten — und du siehst es, das ist Gottes Wille und es soll siegen.

Merkst du es nicht, dein Beten wächst hinein in Gottes Willen, in seine Gedanken, in seine Ziele, sein Lieben? Du wirst immer mehr eins mit Gott, höher steigt dein Begehren, weiter wird dein Herz, reicher und reicher wird deine Freude im Nehmen, mitten in

allem Dunkel der Welt. Ahnst du es nun: hier ist der Weg zur vollkommenen Freude.

Dabei wird das Beten selbst immer mehr Freude noch vor der Erhörung, in Erhörungsgewißheit. Ein Beten ohne Erhörungsgewißheit wäre eine Last. Wenn wir an keine Erhörungsmöglichkeit glaubten, so hörten wir gleich auf zu beten. Wenn wir aber der Erhörung gewiß sind und betend immer gewisser werden, ja wissen, alles, was wir bitten, wird erhört — und das lernen wir in der Gebetsschule Jesu — dann kommt Freude ins Gebet, bevor die Erhörung da ist. Da ist Antwort im Gebet selbst, bevor die Antwort öffentlich eintritt.

Aber wie können wir so erhörungsgewiß beten, müssen wir da nicht nur ganz allgemein beten? Nein, dabei wird das Gebet immer persönlicher, immer spezieller. Wenn wir fern stehen, so wagen wir keine speziellen Bitten. Es liegt darin immer noch im Grunde der Zweifel an wirklicher Erhörung: sollte Gott wirklich meine Bitte berücksichtigen? Wer an Gebetserhörung glaubt, der bittet speziell. Kinder bitten ihren Vater nicht allgemein, sondern ganz speziell.

Aber dann werden wir Gebetserhörungen nicht nur in wörtlicher Erfüllung unserer Bitte sehen. Ja, wer würde dann wagen zu bitten, wenn er wüßte, daß alles wörtlich erfüllt wird? Dann nähmen wir ja die Gestaltung unseres Lebens, oder gar des Reiches Gottes in unsere Hand. Hättest du den Mut dazu? Wohin gelangten wir dann? Müßtest du dann nicht immer durch neue Bitten die alten korrigieren, und doch wäre dein Leben verdorben?

Nein, wir haben eine viel größere Hoffnung, nämlich daß Gott nach seiner unendlichen Güte und Weisheit den tiefsten Sinn unserer Bitte versteht und sie äußerlich vielleicht ganz anders erhört, als wir baten; und doch war es wirkliche Erhörung, wirkliche Berücksichtigung unserer Bitte, wir erlebten sein Geben als Erhörung. Und sieh, gereinigt steht unsere Bitte vor uns da, und unser Herz wird gereinigt, wird höher gehoben. Er gibt nicht den Stein, den du batst, aber das Brot, nicht den Skorpion, aber das Ei.

Besonders in den großen Linien unseres Lebenslaufes wird das klar. Was hat er dir gegeben, was hat er dir versagt? Wie viel Erziehung liegt darin! Denk nur an das Gleichnis vom Kaufmann, der gute Perlen suchte und eine köstliche fand, denk an die Glaubenserziehung eines Abraham. Er erhört über Bitten, über Verstehen.

Ja, da kann er auch in der Not stecken lassen, aus der man zu ihm rief, aber er führte die Seele doch heraus und höher hinauf zur Freude.

Lerne nur bitten und du bringst Freude in dein Leben, in das alltägliche Leben und in dein geistliches Leben. Ohne Bitten gibt's keine Erhörung und ohne Erhörung keine Strahlen aus der vollkommenen Freude.

Hast du wirklich um das tägliche Brot gebeten, wie anders wirst du es essen, wie Gott es dir auch gibt. Hast du um Hilfe in der Not gebeten, wie anders wirst du die Wendung begrüßen; da wirst du Gottes Hand und Herz sehen, die dir sonst verborgen blieben.

Bitte nur im einzelnen und besonderen. Bitte mit ganzem Vertrauen und Freude kommt in dein Leben.

Je mehr wir wirklich mit Gott leben, desto spezieller werden unsere Bitten auch im geistlichen Leben werden. Dann lebst du erst wirklich im geistlichen, wenn du spezielle Bitten hast für dein Herz, deine Sünden und Gefahren. Dann erst lebst du im Reiche Gottes, wenn du spezielle Bitten um dieses Reich, seine Arbeit, deine ganz besondere Arbeit in ihm hast. Und wir werden sie Gott so vorlegen, wie wir sie verstehen und sehen, in ganz persönlicher Färbung. Fürchte nicht, daß dein Verstehen zu beschränkt und dein Blick eng ist. Dann wird's ein wirkliches Bitten, ein heißes Flehen werden und nur dann kann ja der Herr uns wirklich deutlich erhören und erhörend unser Herz erziehen und reinigen durch Geben und Versagen. Er versteht dein Herz und wird auch deine schiefe Bitte recht verstehen.

Darum sollen wir freilich immer wieder bitten: lehre mich bitten nach deinem Wohlgefallen! Und unser Gebet soll reiner und reiner, zuversichtlicher und zuversichtlicher, freudiger und freudiger werden, und unser Bitten soll höher und höher steigen und das Geben Gottes immer herrlicher werden. Und die Seele wächst der Herrlichkeit des Himmels entgegen. Da wird unser Begehren ganz eins mit Gott sein, ganz auf ihn gerichtet. Wie werden wir da bitten: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, und dein Wille geschehe! Und wir werden nehmen alles, was wir bitten. Alles wird Gebet sein, unser Denken, Reden, Tun; und alles wird Erhörung sein. Dein Bitten und Gottes Geben ganz eins, und du ganz Bitte und er ganz Gabe. Da werden wir nehmen, daß unsere Freude vollkommen ist. Da wird das Bitten zum Danken, und das Danken zur Anbetung in der Herrlichkeit.

II.

Und nun noch ein ganz kurzes Wort davon, wie wir lernen auf diesen Weg treten und auf ihm fortschreiten, wie wir so beten lernen.

Das ist uns doch klar: diese Kunst steckt nicht in uns. Wie träge und ungeschickt ist unser Herz zum Gebet, wie fehlt es am rechten Geist, an der Zuversicht.

Jesus sagt: „So ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei."

Jesus muß mit uns sein, wir müssen ganz von ihm beherrscht werden; er muß das rechte Begehren, er muß das rechte Vertrauen zum Bitten geben.

„Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen," sagt Jesus zu den Jüngern. Erst mußte das ganze Versöhnungs- und Erlösungswerk des Herrn vollendet sein, erst dann konnte ja davon die Rede sein, daß er selbst, der Vater uns lieb hat. Hier bietet er ja den Sündern erst seine Liebe an.

Und wir müssen erst wirklich in ein persönliches Verhältnis zum Herrn kommen, etwas davon erleben, was die Jünger damals sagten, als er in ihr Herz gesehen hatte: „Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich jemand frage." Wir müssen wissen, daß Jesus mit dem ganzen Verstehen erbarmender Liebe in unser Herz sieht.

Nur durch das Kommen Jesu zu uns können wir den Anfang eines solchen Gebetslebens machen, wo wir der Erhörung gewiß sind und Erhörung erleben. — Aus der Heilsgeschichte, aus dem Kommen des Herrn heraus wächst das Gebet in seinem Namen. Er erzeugt es in uns. — Lebst du in dieser Welt, empfängst du von da die Kräfte, die dich bewegen? Wenn du dich zum Gebet anschickst, so erwecke diese Kräfte in dir, tauche deine Seele in diese Welt. Es ist nicht zufällig, daß das geregelte Gebetsleben der Christenheit mit dem Lesen des Wortes Gottes verknüpft ist. Da wird uns der Name Jesu genannt und er führt uns vor die Stufen des Thrones seines Vaters.

Lerne leben im Wort, dann lernst du ein Gebetsleben führen, dann lernst du erhörlich beten im Namen Jesu; und du sollst nehmen, daß deine Freude vollkommen sei.

In dieser Zeit des Schreckens und der Last und der Angst, da sehnt sich unser Herz nach Freude. Gib deiner Seele Freude, daß sie lebe!

Hier ist der Weg zur vollkommenen Freude: das Gebet. Lerne beten, erhörlich beten! Gott will's. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb." Amen!

Am Himmelfahrtstage.

Lukas 24, 44—53. **Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Toten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien; und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.**

Auf die Höhe führt uns Himmelfahrt, auf die Höhe unserer Feste, aber auch auf die Höhe unseres Christenstandes. Wir leben so leicht in der Niederung, werden kleinlich und eng. Wie dreht sich in unserem Leben oft alles um uns selbst, um unsere eigene kleine Person! Das macht uns niedrig und kleinlich. Wie fehlt uns so oft der freie, weite Blick! Unser Interesse, unser Lieben ist so eng, als ständen wir unten im engsten Tal; überall sind wir eingeschlossen, kaum hat jemand neben uns Platz. Auf die Höhe müssen wir, wo sich der Blick weitet, Länder und Meere vor uns liegen. Christen sollen Menschen mit weitem Blick sein. In der Tiefe lagert

der Nebel, wohnt das Fieber. Wie gedrückt, wie krank ist unsere Seele! Hinauf auf lichte Höhen müssen wir, wo im frischen Hauche reiner Bergesluft die Brust sich froh und frei hebt. Heraus aus den Niederungen, heraus aus der Ichsucht, aus der Enge, aus der Verzagtheit, hinauf auf die Höhe des Glaubens, der Liebe, der Kraft will uns Himmelfahrt führen.

Wie stellt uns Himmelfahrt auf die Höhe? Es ruft uns zu:

I. Du hast einen großen **Herrn.**

II. Du hast eine große **Aufgabe.**

III. Du hast eine große **Kraft.**

I.

Vor allem ruft uns Himmelfahrt zu: Du hast einen großen Herrn! und will uns damit aus den Niederungen der Ichsucht herausführen auf die Höhen des Glaubens. — Wie werden wir frei von der Gebundenheit an uns selbst? Das ist ja der tödliche Schaden unserer Seele, daß wir immer und bei allem uns mit uns selbst beschäftigen, immer für uns selbst sorgen, an uns selbst denken. Und ist's uns auch wirklich schon zur Qual geworden — immer wieder kehren die Gedanken und Wünsche des sündlichen Herzens, wenn sie auch große Umwege gemacht haben, zu uns selbst zurück. Da enden alle Wege unseres selbstsüchtigen Herzens. Was macht uns frei von diesem Todesleiden unserer Seele? Nur eine große Liebe. Auch menschliche Liebe hat etwas Befreiendes, aber sie führt nicht auf die Höhe, es bleibt Gebundenheit. Seele, du hast einen großen Herrn, dem du leben kannst, über dem du dich vergessen kannst. Sieh nur hin auf die Jünger, wie sie dort nach der Himmelfahrt ihres Herrn lobend und preisend im Tempel sind. Da waren sie frei von sich selbst und lebten allein in ihrem Herrn. Sie selbst standen wohl noch auf dieser Erde voll Todesschatten, umgeben von einer feindlichen Welt, aber er, ihr Herr, war im Himmel und darüber frohlockte ihre Seele.

Er war ihr Herr geworden. Darauf kommt es an. Er hatte Besitz von ihrem Herzen genommen, beherrschte es mehr und mehr, so daß sie alles verließen und ihm folgten. Hier begann ihre Befreiung. Er hatte ihre Seele erlöst, erworben und gewonnen, als er für sie starb und auferstand. Nun, als er von ihnen schied, öffnete er ihnen das Auge für seine ganze Größe. Er zeigte ihnen

aus der Schrift sein Kommen aus der Ewigkeit durch die Geschichte des Heils. Aus der Ewigkeit kam er und nun fuhr er auf vor ihren Augen gen Himmel in die Herrlichkeit des Vaters und setzte sich zur Rechten des allmächtigen Gottes. Gott war ihnen begegnet in Jesus. Nun wußten sie, Gott und Jesus sind eins; sie beteten ihn an. In seine Hand wurden die Zügel der Weltregierung gelegt. Nun wußten sie — so wird die ganze Welt jetzt regiert, wie er, ihr Herr, dachte und wollte. Er ist nicht nur ihr Herr, sondern der Herr der Welt. Er ist bekleidet mit der Allmacht. Er wird sein Werk durchführen, und lehnte sich die ganze Welt dagegen auf, und würden sie auch Verfolgung und Feindschaft dabei erleiden. Die Weisheit Gottes und seine Allwissenheit lebt in ihm, seine Wege werden sich nicht verwirren. Die Liebe Gottes ist seine Liebe, in seiner Sünderliebe liebt Gott die Welt, er ist in Gott und Gott in ihm.

Sie haben einen großen Herrn, der da herrscht über die Welt und er beherrscht ihr Herz. Sollten sie sich da nicht vergessen, sollten sie nicht Gott allewege loben und preisen! Sollten sie ihm nicht leben, befreit von sich selbst!

Liebe Seele, es ist auch dein Herr, jener Jesus, der aufgefahren ist gen Himmel. Schau auf zu ihm! Hier ist Befreiung von dir selbst. Liebst du den Herrn? Liebe zum Herrn ist befreiende, erhebende Liebe. Die Liebe ist die Macht, die dich hinaufzieht. Jesus ist so hoch, in ihm ist Gott. Wie die Sonne täglich Millionen von Wassertropfen in dem Meere küßt und durch die Glut ihrer Strahlen sie zu sich hinaufzieht, so strömt des Herrn Liebe auf Millionen herab. Schau nur auf seine segnend ausgebreiteten Hände, als er gen Himmel fuhr! Und wessen Herz diese Liebe sich mitteilt, der hat die Kraft, sich aus der Tiefe zu erheben, der kommt über sich selbst hinaus, der ist eine erlöste Seele. Solltest du im Blick auf diesen Herrn nicht lernen, dich selbst vergessen? Sollte nicht deine Seele schließlich doch Flügel bekommen, daß sie auffährt? Sollte wirklich dennoch die schlechte, die niedrige, gar die gemeine Liebe in deinem Herzen den Sieg behalten mit all ihrer Erdenschwere? Was du liebst, das bist du. O, daß deine Seele Jesus liebte, daß er wirklich dein Herr würde! Und sollte er dann nicht deine Gedanken hinausführen aus der Niederung, sie auf die Höhe stellen? Wirst du nicht lernen, dich von seinen Gedanken führen zu lassen.

Wie wichtig ist unsere Gedankenwelt! Wir bauen uns durch sie unser Leben, wir schaffen die Bilder, nach denen sich unsere Seele

streckt, in die sich unser Wünschen und Wollen senkt. Wehe uns, wenn es Bilder aus der Niederung sind! — Wie wichtig ist es, daß wir uns jetzt in unseren Gedanken ganz von Jesus führen lassen, daß wir unsere eigenen Gedanken, Meinungen und Wünsche abschneiden können, wenn wir nicht sagen können, daß es seine Gedanken sind; daß wir jetzt unsere Gedanken ganz allein an das Höchste, an ihn binden. Jedes Opfer hierin ist nur ein scheinbarer Verlust. Du wirst stärker verankert im Ewigen, und deine Seele wird freier von den Banden hier auf Erden; wir kommen höher hinauf.

Und wenn alles auf Erden zusammenbricht, was dir teuer war — wenn er nur groß und herrlich wird! Und wenn es ins Leiden und Sterben geht, ahnst du nicht, daß es doch licht in deiner Seele sein kann, wenn nur seine Liebe, seine Gedanken, seine Allmacht siegt! Wir Schwachen, wir Kleinen, wir Sterbenden, wir Elenden, vergessen wir doch uns und unser Leid über ihm; wir sind ja für die Ewigkeit von ihm gerettet! Kannst du dich für die Zeit nicht vergessen? Vergessen wir doch die Schrecken der Zeit über seiner Herrlichkeit! All die brausenden Wogen brechen doch an der untersten Stufe seines Thrones, und kein Tröpflein spritzt zu ihm hinauf. Hinaus aus der Niederung, hinauf auf die Höhe, unser Herr ist im Himmel! Und er ist unser Herr und wir sind sein!

II.

Aber nun höre weiter. Der gen Himmel fahrende Herr gibt seiner Gemeinde einen großen Auftrag: sie soll in seinem Namen Buße und Vergebung predigen unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem.

Du hast einen großen Auftrag, das stellt dich auf die Höhe. Wer nicht arbeitet, der liegt darnieder; wer arbeitet und schafft, der steht aufrecht. Wer an einem großen Werk schafft, der steht auf der Höhe, große Arbeit hebt. Wenn eine große Tat getan, wenn ein großer Bau vollendet, wenn ein großer Sieg erfochten wurde, wie jubelnd froh klingt's da: Und wir waren auch dabei! — Stehst du an großem, erhebendem Werk? Ach, du klagst oft: mein Leben ist so kleinlich, meine Arbeit besteht aus lauter Kleinigkeiten. Nun, die sollen auch sein, schließlich ist jede Einzeltat klein. Aber hast du dabei große Ziele, dienst du hohen Zwecken, oder bleibst du bei ganz Kleinem stehen? Dann ist dein Leben eng.

Jesus ruft dich zur größten, größten Arbeit, die es geben kann und gibt, zu seiner Arbeit: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker.“ Zur kleinen Jüngerschar sagte er so, und sieh wie die Arbeit sich nun gedehnt hat — aus dem Senfkorn ist ein Baum geworden! — Sieh doch nur einmal an die Größe der Reichsgottesarbeit! Dort an allen Grenzen des Erdreichs stehen Tausende, ja Hunderttausende in der Missionsarbeit: daheim stehen Hunderttausende in der inneren Mission, in suchender, rettender, heilender Liebesarbeit. In Tausenden von Kirchen erschallt Gottes Wort, in Millionen von Schulen werden Kinderseelen zum Heiland geführt. Wer zählt die Häuser, in denen Mutter und Vater an ihren Kindern des Herrn Werk treiben! Wo ist eine Arbeit, die so groß ist, wie diese? Bist du dir dessen bewußt? schwellt das Bewußtsein der Größe des Werkes dein Herz? — Wir haben heutzutage Sinn für weltumspannende Arbeit. Du darfst daran mitarbeiten, der Herr braucht deine Kraft! Am Ende liegt sie noch brach? Am Ende brauchte dich der Herr zu größerem Dienst, und du stehst fern? Aber auch im kleinsten Dienst am großen Werk ist Größe. Jedes Rad im Getriebe muß sich drehen, sonst stockt das Werk, du bist nicht unnütz.

Und achte nur auf die Höhe der Aufgabe, um deretwillen das Werk so riesengroß ist! Wir sollen predigen Buße und Vergebung der Sünden. Das ist das Werk, das wir alle treiben, das ist der Zweck, dem das kleinste Rädchen dient. Das ist das Wichtigste auf Erden. Aus der Sünde weg zu Gott, zur Gerechtigkeit, zu Liebe, Wahrheit, Treue, Keuschheit. Bring das in die Welt, und sie ist genesen! Wenn Gott unserem großen Reich Buße und Vergebung schenkt, so ist das mehr als alle Siege. All die wunderbaren Kräfte, die Gott den Menschen gegeben hat für Arbeit, Kunst und Wissenschaft, sie sind ihrer Fesseln befreit und entfalten sich mächtig.

Und wir, wir sollen Buße in die Welt bringen, und Vergebung der Sünden! Wir sollen der Welt die Tür zum Vater öffnen, zu seiner Liebe, ihre armen gebundenen, nach Gott dürstenden Seelen sollen frei werden. Und wir alle, alle sollen diese Arbeit tun! Wie wichtig ist's, daß du es deinem Sohne ins Leben mitgibst. — Buße und Vergebung! Aber sieh zu, ob du es nicht auch anderen geben kannst. Daß Gottes Reich siegt, ist wichtiger als alle Siege auf Erden.

Ach, daß du sähest die Arbeitsmöglichkeit und die Arbeisnotwendigkeit, wie groß und weit würde dein Leben

werden! Sieh doch all die Seelen, die geknechtet und gebunden sind; siehst du sie garnicht? Siehst du immer nur dich und wieder dich? Ach, daß du all die ungetane Arbeit, die nach dir ruft, sehen könntest! Und meine nur nicht: es ist nicht die Zeit, es ist zu spät; der Tag neigt sich schon, meine Kraft ist schon gebrochen; leiden ist nun mein Geschäfte. Vielleicht kannst du doch noch etwas tun, wenn auch nicht selbst, so doch durch andere. Wie wunderbar ist's, wenn eine alte Mutter auf den Dienst ihrer Tochter zuzeiten verzichtet, um durch sie anderen dienen zu können. — Und bleibt dir wirklich nichts anderes als dein Leiden, so trag's zu des Herren Ehre. Ihr lieben Leidenden, bleibt nur nicht bei eurem Leiden, bei euch selbst stecken, denkt nur nicht einzig daran: wie werde ich's aushalten und überstehen? Nein, denkt daran: wie werde ich es tragen zur Ehre des Herrn? Es soll seine Herrlichkeit, und Güte, und Macht in meiner Schwachheit offenbar werden! Ihr sollt auch mitarbeiten!

Wir alle, alle sollen dienen, wir dürfen wirklich helfen, wohltun, erquicken, heilen, stärken. Wir sollen nicht nur für uns selbst da sein. Dem Herrn können wir liebend danken und Menschen können wir liebend nützen; unser Herz ist dazu geschaffen, Jesus hat uns dazu wieder erneuert. Unser Herz wird weit und groß und reich im Dienst. O komm, laß dich aus deinem engen, selbstsüchtigen Leben, in dem deine Seele verschrumpft, auf die Höhe führen! Du hast einen großen Auftrag zu großer Arbeit. Arbeite mit!

III.

Aber Arbeit drückt nieder und erhebt nicht, wenn uns die Kraft fehlt. Wie viele stehen freudlos in der Arbeit; die Arbeit an sich selbst und in seinem Reich will nicht vonstatten gehen: in uns Schwachheit und Unvermögen, und dort Berge von Schwierigkeiten, Scharen von Feinden! Ja, so ist es. Wer empfände es heute nicht, wo fast alles stockt! — Aber die Jünger hatten es nicht besser. Doch der Herr führte sie aus den Niederungen der Verzagtheit auf die Höhe. Er sagte: Ihr sollt angetan werden mit der Kraft aus der Höhe!

Ja, wir haben eine große Kraft, die Kraft aus der Höhe, den Geist Gottes. Das muß uns aus aller Verzagtheit hinausführen. Ach, daß wir das immer vergessen, daß es nicht unsere Kraft ist, die die Siege erfechten soll! Wir selbst bringen weder

uns noch andere einen Schritt vorwärts, daher wundere dich nicht, daß du schwach bist. Was hat denn das neue Leben in dich gebracht? Wer hat in dir die Freude an der Sünde zerstört und die Freude am Herrn entzündet? Das kam doch von oben, es war die Kraft aus der Höhe. Es ist des Geistes Feuer, das in dir brennt, ohne ihn wärst du eine ausgelöschte Kerze. — Und wenn wir an anderen arbeiten sollten ohne den Geist des Herrn, ohne daß Gott selbst persönlich dabei wäre, so wäre es doch, als ob ich mit einer flammenlosen Kerze eine andere entzünden wollte. Wachs und Docht helfen nichts, nur das Feuer hilft. Wir wollen doch zu Gott bringen. Dann muß Gott selbst mit uns sein, mit unserem Reden, Bitten, Tun. Ist er aber mit uns, da mögen wir eine kleine oder große Kerze sein oder ein Kienspan — es soll Feuer von uns ausgehen. Und er ist mit uns, er ist mit Sündern, er hat ja Sünder erkoren zu seinen Kindern und er wohnt in ihnen. So wahr wir mit ihm Gemeinschaft haben, so wahr wird er durch uns wirken und in uns wirken, uns läutern und anderen das Leben geben. Wir dürfen froh in seine Arbeit treten, heraus aus aller Verzagtheit.

Und achte doch darauf, was unsere Arbeit ist: „Ihr aber seid des alles Zeugen.“ „Ihr sollt meine Zeugen sein!“ — Nicht uns sollen wir bringen, sondern ihn. Nie sind die Christen die Kraft des Christentums gewesen, sondern nur Christus. Ob es in den Christen offenbar ward, was Jesus aus einem Jünger machen kann, oder ob es offenbar ward, wie große Sünder doch noch Gnade bei Jesus finden, immer war er es, der groß ward.

Liebe Mitchristen, laßt euch führen auf die Höhe, heraus aus aller Enge und Niedrigkeit und Verzagtheit! Wir haben einen großen Herrn, vergiß dich selbst über ihm. Wir haben einen großen Auftrag, laß dein Herz weit werden. Du darfst mitarbeiten am Reiche Gottes; ob deine Arbeit klein oder groß ist, du stehst am großen Werk. Wir haben eine große Kraft, Jesus gibt uns seinen Geist, er selbst ist mit uns; er ist unsere Kraft.

Darum fasse Mut, erhebe dich über all das Kleine und Kleinliche, auch unser großer Krieg ist schließlich nur etwas Kleines. Bete ihn an, der gen Himmel gefahren ist, und kehre heim mit großer Freude. Amen!

Exaudi.

2. Tim. 2, 8—13. **Halte im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelio; über welchem ich mich leide bis an die Bande, als ein Übeltäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Darum dulde ich alles, um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu, mit ewiger Herrlichkeit. Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen; glauben wir nicht, so bleibet er treu: er kann sich selbst nicht leugnen.**

I.

Wir brauchen ein getrostes Christentum, sonst sind wir schwach und werden träge. Aber es gibt vieles, was uns verzagt machen will im Blick auf unsere Zeit und im Blick in unser eigenes Herz. Timotheus hatte nicht den Geist der Verzagtheit. — Der Gedanke, daß das Christentum veralten sollte, oder überwunden werden könnte, ist ja eine Unmöglichkeit. Und doch geberdet man sich immer so. Zum mindesten ist es vornehmer Ton, sich reserviert zu halten und am Christentum zu mäkeln. Man sieht immer wieder auf die gläubigen Christen als auf rückständige Leute. Es bekennen sich noch Große zum Christentum, die Staaten halten fast alle daran fest, aber es gibt doch gewaltige Strömungen, die wollen über das Christentum hinaus. Sie stoßen sich an Jesus, an seiner Person, an seiner Gottheit, an seinen Wundern, seiner Versöhnung, seiner Sittlichkeit. Man erklärt die Wunder für unmöglich, die Religion der Gnade für unsittlich; man müsse selbst an sich arbeiten, was man selbst leiste, das sei das Wertvolle, die sittliche Kraft werde gelähmt durch Vertrauen auf die Gnade. Also das Christentum tauge eigentlich nichts. Jesu Anschauungen über das Geld, über die Ehe seien veraltet. Nicht dem Willen Gottes gelte es im Gehorsam folgen, sondern dem eigenen Willen. Die eigene Persönlichkeit soll sich ausleben. So tönt es in den Kreisen der führenden Geister.

Aber viel näher noch berührt uns der praktische Abfall. Wie viele haben sich bei uns von der Kirche abgewandt. Tausende und Tausende haben im Grunde nichts mehr mit dem Christentum zu tun, sie gehen ihre Wege. — Wo ist freudiges Bekennen zum Christentum?

Einige Männer stehen noch zu ihm; wenn die auch weggehn, ist es doch nur Frauensache und unter den Frauen gibt's auch schon ungläubige. Und wie viele erleben es an ihren Söhnen, ihren Töchtern, daß sie den Glauben verlieren und sich dann benehmen, als ob sie weiter gekommen seien. Ihre gläubigen Eltern sind eben zurückgeblieben. Und dann kommt es, daß wir Gläubigen wirklich kleinlaut werden, daß die Eltern es nicht mehr wagen ihr Christentum geltend zu machen, daß die gläubigen Kreise zu klagen und zu verzagen anfangen.

Wenn jemand das so unparteiisch ansieht, sagen wir, wenn ein gebildeter Heide das sähe, so könnte er wohl meinen, daß das Christentum seinem Ende entgegengeht. Und wenn man Christum lieb hat, sollte es einem da nicht ans Herz gehen und bange werden? Das darf nicht sein. Wir müssen uns allzeit bewußt sein, nicht nur es wissen, sondern uns bewußt sein, daß das Christentum *siegt*. Seht da Paulus. Er hatte menschlich geredet wohl Anlaß verzagt zu sein. Er war gebunden im Gefängnis. Wie viel Verfolgung hatte er erlitten; zum zweiten Male hat man ihn ins Gefängnis geworfen. Klein war die Schar der Bekenner und Verkündiger, die Juden verfolgten sie, die Heiden verspotteten sie. Aber er sagt: „Gottes Wort ist nicht gebunden." Damit wollte er nicht nur sagen, er könne auch als Gefangener Gottes Wort verkündigen, nein, vielmehr: niemand kann das Wort Gottes aufhalten. Es wird seinen Siegeslauf nehmen durch die Welt. Paulus will alles dulden bis an den Tod. Und stirbt er über seinem Kämpfen fürs Evangelium — das Evangelium wird weiter gehen, und die Auserwählten werden die Seligkeit in Christo Jesu erlangen mit ewiger Herrlichkeit.

Woher hat er diese Gewißheit? Woher soll Timotheus sie haben? Er sagt: „Halt im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten, aus dem Samen Davids nach meinem Evangelium." — Nur der Blick auf Jesus kann diese Gewißheit geben, nicht der Blick auf uns, auf die Christenheit und ihr Geschick. Da ist kein Grund zur Zuversicht, da soll auch keiner sein. Das will Gott so, das macht Gott so. Wir werden immer eine sterbende, eine gebundene Schar sein. Der Herr allein soll die Ehre haben und unsere Zuversicht sein. — „Halt im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten." — Ist er auferstanden, welche Macht sollte dann seinen Siegeslauf hindern! Dann muß er ja herrschen. Sitzt er zur Rechten Gottes, dann müssen doch alle vor ihm die Kniee beugen. Dann dürfen wir nicht verzagen.

Sie haben ihn ans Kreuz geschlagen, die Welt schien zu triumphieren. So ist's heute noch, wir dürfen es ja gar nicht anders erwarten. Laß es dich nicht erschrecken. Es ist kein Zeichen, daß es mit dem Christentum aus ist, wenn sich die Menschen gegen dasselbe empören. Gerade dann, wenn sie meinen es abgetan zu haben, dann kommt das Herrlichste, sein Sieg.

Paulus sagt, Jesus sei aus dem Samen Davids. Es handelt sich bei Jesus ja nicht um die Geschichte eines Menschenlebens, sondern um eine Geschichte von Jahrtausenden. Die ganze Geschichte Israels zeigt, daß Gottes Reich bestehen bleibt trotz alles Wütens der Feinde, trotz aller Sünde und Unwürdigkeit der Kinder des Reichs. Sein Wort ist nicht gebunden. Es soll nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu er es gesandt hat.

So hat Paulus Timotheus getröstet. Eine Geschichte lag hinter ihnen, sein Glaube war auf den Felsen gegründet. Und er hat recht behalten.

Wir sehen jetzt zurück auf eine neue Geschichte von bald zwei Jahrtausenden. Und Jesus hat in ihr gesiegt. Die römische Welt hat das Christentum dreihundert Jahre mit Feuer und Schwert bekämpft und das Christentum hat gesiegt; nicht um seiner Bekenner willen, die waren schwach, ja gerade als das Christentum siegte, nicht mehr auf der Höhe; aber Jesus blieb Sieger, um seinetwillen siegte das Christentum. Und im Mittelalter, da waren es weniger äußere Feinde, als innere, da drang der heidnische Geist ein, der die Päpste zur Weltherrschaft und die Mönche zur Weltverneinung trieb. Und doch hat Christus gesiegt, doch hat er mitten in der Dunkelheit des Katholizismus, trotz alles Irrglaubens sein Reich erhalten. Die Sonne der Reformation mußte aufgehen, und er war diese Sonne. Wie ein Simson, der die sieben Stricke wie Spinngewebe zerreißt, so zerriß das Wort Gottes seine Bande.

Und vor zweihundert Jahren, da zog die Aufklärung in der Christenheit ein, die Vernunft wurde auf den Thron Gottes gehoben. Was war das Ende? Die französische Revolution mit ihrer Abschaffung des Christentums und Absetzung Gottes und der Rationalismus, der von Gott, Tugend und Unsterblichkeit sprach und in der Kirche von platter Nützlichkeit und wirtschaftlichen Fragen schön redete. So tief sind wir doch noch nicht gesunken. — Auch der Rationalismus wurde überwunden, er grub sich selbst das Grab: von der Vergötterung der Vernunft ging es zur Kritik der Vernunft und zum Nachweis, daß sie gar nicht imstande sei Gott zu fassen. — Und

wunderbar leuchtend zog unter dem Sturmeswehen der Freiheitskriege ein neuer Frühling alten Glaubenslebens ein. Jesus hatte gesiegt. Nicht die Christen durch ihre Geistesschärfe, sondern allein Jesus, seine Person. Im schlichten Glauben von schlichten Leuten bewahrt, unterwarf er sich wieder die Welt.

Fürchtet euch nicht, ob auch der Unglaube sich wieder mächtig erhebt, ob auch wieder die Christenheit sich leidet bis an die Bande, seien es äußere Bande, oder Bande der Verachtung, Bande neuer Geistesströmungen in der Religionswissenschaft, Natur- und Geisteswissenschaft, — Gottes Wort ist nicht gebunden. Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte werden nicht vergehen! — Und mitten in dem großen Abfall regen sich, wo Jesus verkündigt wird, neue Kräfte des Lebens. Seht hin auf die Werke der barmherzigen, suchenden Liebe, auf das Wachsen der Mission. Jesus herrscht inmitten seiner Feinde. Haltet nur im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten, der zur Rechten Gottes sitzt. Er muß ja siegen und er hat gesiegt. Aber es muß auch das Christentum leiden bis an die Bande. Seid unverzagt, seid getrost und arbeitet auch leidend. Und wenn's der letzte Kampf sein sollte, so steht der herrlichste Sieg bevor. Jesus bleibt Sieger, das Wort ist ungebunden.

II.

Christus und sein Reich wird siegen, aber wirst du mit ihm siegen? Wird unsere Zeit und unser Geschlecht mit ihm siegen oder im Kampf gegen ihn untergehen? Werden die Millionen unserer Tage, die Tausende unserer Stadt, unsere Haus- und Familiengenossen in ihm das Leben finden oder in der Abkehr von ihm den Tod? Er ist gesetzt zum Fall und Auferstehen, entweder zum Eckstein oder zum Fels des Ärgernisses. — Darum gilt es ringen; nicht um das Christentum sollen wir besorgt sein, sondern um unsere Seelen.

Aus dem Weltwesen heraus zu Christus geht es aber nur durch Sterben. (V. 11—13.) „Das ist gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mitleben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns verleugnen; glauben wir nicht, so bleibt er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen."

Es geht nicht ohne Sterben ab, wenn wir Jesus angehören wollen. Es ist ja doch ganz deutlich: in Jesus ist ein ganz anderer

Geist, als in der sündigen Welt, sonst hätten sie Jesus nicht gekreuzigt, sonst wäre nicht dieser fortwährende Gegensatz gegen ihn. Wir müssen dem alten Wesen sterben. Paulus sagt, daß er der Welt gekreuzigt sei und die Welt ihm.

Das ist noch das Geringste: dem Hochmut der eigenen Vernunft zu sterben; zu lernen, daß wir ganz auf Gottes Offenbarung angewiesen sind, daß wir uns demütig dankbar beugen müssen unter das, was er uns kundgetan hat. — Viel schwerer ist es schon dem eigenen Willen zu sterben, das zu lernen, daß wir nicht unserem Willen folgen dürfen, daß unser Wille sündig und schlecht ist und uns immer wieder zur Sünde führt, daß wir uns ganz unter Gottes Willen beugen müssen. Der verlorene Sohn wollte Knecht sein; zuerst wollte er nicht einmal als Sohn sich unterordnen. Das muß in uns erwachen, dieser Wille Gott gehorsam zu sein. Tausendfach müssen wir's lernen, daß wenn uns unser eigener Wille eigene Wege führt, es Wege des Fleisches und des Unheils sind. „Dein Wille geschehe," ich will gehorsam werden. Das ist ein Sterben mit vielen Schmerzen. — Aber das tiefste Sterben ist doch das Sterben der eigenen Gerechtigkeit, sprechen zu lernen: ich habe kein Recht, ich habe für mich nichts in Anspruch zu nehmen, ich bin gerichtet und ich muß aus Gnaden leben, ich bin ganz auf Gnade angewiesen. Da gilt's immer wieder sich selbst sterben.

Und da gilt es dulden. Hierin wird man in der Welt auf kein Verständnis rechnen können, denn in der Welt gilt der eigene Verstand, der eigene Wille, die eigene Person. Da müssen wir es dulden, für Finsterlinge, für asketisch, für schwach zu gelten. Man wird das Christentum immer für Verstandesschwäche, Willensschwäche halten, auch wenn es tausendmal offenbar wird, daß das Herz ohne Glauben verödet, und die Welt ohne Gottes Liebe hart und kalt und grausam wird, und ohne Gehorsam sittlich verkommt, und unsere Gerechtigkeit ein unflätig Kleid ist.

Aber wie können wir so sterben? Nur einer hilft: Jesus. Wenn er in unser Leben tritt, dann sterben wir, um mit ihm zu leben. Wenn du verzagen willst und immer wieder die furchtbare Macht deines eigenen sündigen Wesens erlebst und dein alter Mensch nicht sterben will — ja, du mußt ja verzagen, und immer wieder verzagen — dann sieh auf Jesus! „Halt im Gedächtnis Jesum Christum!" Von ihm geht die Macht aus, die dein altes Wesen in den Tod gibt. — Nichts, nichts kann unsern harten, unreinen Willen brechen, nichts unsere eigensinnige Vernunft beugen, uns aus dem Labyrinth unserer

Gedanken befreien, unsern Stolz vernichten, als seine Person, er, der für uns gestorben und auferstanden ist. Halt ihn im Gedächtnis, und du wirst wieder getrost und zuversichtlich werden.

In ihm leben wir dann, ein Auferstehen ist es. Sterben wir mit, so werden wir mit leben. Und dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Ja, mit herrschen, das Evangelium soll herrschen und siegen. Wenn wir auf all die Tausende sehen, die in Not versunken, in Sünde verkommen sind oder im Banne glänzenden Unglaubens einhergehen — keine soziale Arbeit, keine Philosophie und Beredsamkeit wird hier retten, wird Licht und Frieden, Reinheit und sittliche Kraft in die Menschen bringen, sie zu Gott bringen, als nur Jesus selbst. Ihn müssen wir den Menschen bringen. Er herrscht noch und hat die Gewaltigen zum Raube. Aber wir können nur mit ihm herrschen, wenn wir mit ihm dulden, wenn wir zeigen, daß Jesus uns so viel wert ist, daß wir ganz ruhig auf Ehre und Anerkennung verzichten, auch Spott und Nachteil dulden, wenn wir nur auf seiner Seite stehen.

Und er ist für alle da. Wunderbar ist das Schlußwort unseres Textes: „Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich nicht verleugnen." Es heißt nicht: glauben wir nicht, so haben wir auf keine Gnade zu rechnen. Nein, unwandelbar treu ist der Heiland. Er bleibt Sünderheiland. Er wartet auf den Ungläubigen, den Feind, der gegen ihn wütet, ob er sich bekehre. Und wenn er nur sich zu ihm wendet, wenn er auch nach einem Leben voll Christusfeindschaft in der letzten Not nach ihm die Arme flehend ausstreckt, so soll er in ihm den Heiland, den Retter finden. Er ist treu. Er kann sich nicht verleugnen.

Meine Lieben, sollten wir nicht ein getrostes Christentum haben? Jesus bleibt Sieger, wie auch die Völker toben. Jesus bleibt Sieger auch in uns, wie groß auch unsere Sünde ist. Jesus bleibt Sieger, wer nur will, der soll Hilfe finden, jeder kann es. Jesus verändert sich nicht. Dann wäre er besiegt, wenn er seine Art ändern müßte. Zu ihm gilt es sich bekennen, darauf kommt es an. Das macht stark und eifrig.

So wollen wir denn getrost in die Welt sehen, getrost auf uns, und getrosten Muts hingehen und rufen und retten und zu Jesus führen. Jedem dürfen wir's sagen: er will deine Seele. Amen!

Erster Pfingstfeiertag.

Apg. 2, 1—13. **Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden von Lybien bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.**

Wunderbar packt uns die Pfingstgeschichte mit Geisteswehen und Feuerflammen, mit der Botschaft: „Sie wurden alle voll des heiligen Geistes." Auch wir wollen voll werden des heiligen Geistes. Unser Herz verlangt danach, daß wir erfüllt würden mit Leben aus Gott, daß er selbst unser Innerstes belebe, in uns wohne mit Licht und Leben, Frieden und Kraft, daß wir ihn, unseren Gott, ganz haben, ganz zu eigen. Wir wissen, was Geisteswehen ist, aber wir sind nicht immer voll des heiligen Geistes.

Wo ist denn heiliger Geist? Da ist heiliger Geist:

I. **wo es ein fröhliches Preisen der großen Taten Gottes gibt;**

II. **wo sich die Herzen zusammenschließen in Gott.**

Und da gibt es wahres Leben.

I.

Es gibt in unserer Zeit viel Geist. Man braucht nur ein Buch unserer Tage zur Hand zu nehmen und es mit den Geisteserzeugnissen alter Zeit zu vergleichen, so werden wir das sehen. Es gibt viel Geistesreichtum. Wie viel Geist bringt die fortschreitende Bildung unter die Menschen! Wie viel wird gelesen! Welch gewaltige Geistesleistungen zeigen uns die verschiedenen Zweige der Wissenschaft; welche Geisteskraft lebt in all den gewaltigen Maschinen; wie tief ist der Geist in der Neuzeit in die Geheimnisse der Natur eingedrungen! Alles ist voll Geist. Wie wogt der Kampf der Geister hin und her; wie sind alle Schichten der menschlichen Gesellschaft von Ideen durchdrungen! Wahrlich, es ist ein Jahrhundert des Geistes; trotz des Materialismus sucht alles Geist und Geistreichtum.

Aber ist nun die Menschheit glücklich? Sind die, welche voll sind des Geistes unserer Zeit, frohe, friedvolle, glückliche Menschen? Ist es nicht viel mehr eine trotzig verzagte, übermütig mutlose, sich selbst vergötternde und an allem verzweifelnde Stimmung, die die Menschen von heute beherrscht? Warum führt es nicht zum Glück, all das Suchen und Forschen? Warum nicht? — Weil es nicht heiliger Geist ist, nicht Geist *von oben*, von Gott, sondern nur Menschengeist, ja viel schlimmer, Geist *von unten*, von dem sie sich treiben lassen.

Der heilige Geist, der Leben schafft, der *preist Gott*, der *erhöht Gott*. „Sie priesen alle die großen Taten Gottes." — Der Geist von unten, der erhöht auch, aber nicht Gott, sondern *sich selbst*. — Das ist das furchtbare Verderben unserer Zeit, das ist schlimmer als der materialistische Sinn, die grobe Genußsucht — dieses furchtbare Sichgroßdünken und Großseinwollen. Die Menschheit ist berauscht von dem, wie herrlich weit sie es gebracht mit ihrer Kraft; nicht fröhlich dankbar für Gottes Gaben, sondern hochmütig stolz auf ihre Kraft. Ihr Können, ihr Wissen, ihr Scharfsinn, das ist es, worauf sie bauen. Nicht *beten*, sondern selbst machen. Nicht *Glauben*, sondern eigene Gedanken, nicht *Gehorsam*, sondern der eigene Wille, die eigene Lust sollen maßgebend sein. Gottes Offenbarung, Gottes Wort, Gottes Willen, Gottes Gnade, Gott selbst werden beiseite geschoben. — Immer ist die Jugend das Spiegelbild des Zeitgeistes. Sollen wir uns wundern, daß auch bei uns viele von diesem Geist erfaßt sind? Auf eigenen

Füßen will man stehen, auf sich selbst angewiesen sein. Gott wird vergessen, beiseite geschoben, ignoriert.

Aber kann denn das der Weg zum Glück und Leben sein? Wie titanenhaft wir uns auch dabei gebärden, wir werden es nicht erringen. Wir müssen ja zusammenbrechen an den Stufen des Thrones Gottes. Ist Gott Gott, so muß er allein groß sein und alles vor ihm klein.

Von unserer gottlosen Höhe müssen wir herunter, unser frevler Hochmut muß gebrochen werden. Unsere Zeit eilt dem Gericht entgegen, wenn sie nicht von ihrer Selbstvergötterung geheilt wird. Gott hat sich offenbart, Gott hat sich kundgetan, er hat einen Weg zu sich in Jesu Christo uns gegeben, eine Tür aufgetan. Wer diesen Weg nicht will, wer da sagt: ich will aber anders zu Gott, in anderer Weise ihn erkennen, zu ihm kommen, der wird feste, undurchdringliche Mauern finden. Sie sind doch alle zu Schanden geworden, die anders wollten, als Gott gewollt hat, die auf ihren Wegen Gott suchten, nach ihren Gedanken bestimmten, was Gott sei und wie er sei. Sie haben Gott verloren. Sie haben alle ihr Leben verdorben, die nicht von Gottes Wort und Gebot sich weisen ließen, die eine andere Sittlichkeit predigten oder lebten. Wir alle, alle haben unser Leben verdorben. Gott müßte uns zerschmettern und zermalmen wegen all unserer Gottlosigkeit und Gottvergessenheit. Er müßte unseren Namen austilgen vor seinem Angesicht, weil wir ihn so mißachteten, daß wir ihn vergaßen, weil wir so hoch herfahren ohne ihn.

Aber er gibt uns Raum, daß wir uns demütigen und Gnade und Leben finden. Nicht zitternd und zerbrochen preisen wir Gott, sondern gedemütigt und geheilt. Das ist Jesu Werk, das tut sein Geist.

Als die Jünger dort zu Pfingsten voll heiligen Geistes die großen Taten Gottes priesen, da war es Jesu Werk, sein Leiden und Sterben, sein Auferstehen und seine Himmelfahrt, seine Vergebung, seine Begnadigung, die sie priesen. Da ward ihnen die heilige Liebesherrlichkeit Gottes kund. Geschaut hatten sie sie mit Augen, als der Herr auf Erden wandelte; jetzt ist der Herr nicht mehr sichtbar unter ihnen, aber nun wird sie ihnen durch den Geist ins Herz gesenkt, daß es dort sich regt wie von Windesbrausen, daß es dort leuchtet und brennt wie Feuerflammen, daß es von ihrem Munde strömt: der Herr ist sehr groß, er ist herrlich in seiner Macht und Gnade!

Ist das auch unser Lobpreis? Wir wollen sprechen: ich war so töricht, ich wollte selbst etwas sein, nach eignem Wert gelten. Jetzt weiß ich: ich bin, was ich bin aus Gnaden. Nun will ich ihn ehren und preisen, will selbst nichts sein, meinen Willen ganz unter seinen stellen; ich will nichts für mich suchen, sondern ihm dienen, der mir alles gab, und als ich alles verdarb, mir alles wiederschenkte; der alles neu macht, der mich liebt und mir in seiner Liebe das Leben schenkt. Das ist die Gabe des Geistes: sein Leben. — Nicht mehr auf eigene Kraft will ich trauen, im Gebet will ich mir Kraft holen und alles ihm befehlen. Nicht meine Gedanken sollen gelten, sondern ich will mich in seine Gedanken versenken, mich in sie einleben, denn da ist Weisheit. — Das heißt Gott preisen.

II.

Aber dann tut der heilige Geist ein Zweites, er schließt unsere Herzen in Gott zusammen. Wo wahre Gemeinschaft der Seelen in Gott ist, da weht der Geist. Pfingsten zeigt uns ein Bild der Zerrissenheit der Menschheit, in dem Gewirr von Sprachen. Und Gottes Geist machte doch aus allen eins in Gott.

Welche Zerrissenheit damals, welche Zerrissenheit heute! Vielgegliedert ist die Menschheit, dort droben wird es auch eine große Schar aus allen Sprachen und Nationen geben. Aber das ist es, sie sind gespalten und zerrissen, weil sie sich feindlich gegenüberstehen: hier die Nationen, dort die sozialen Schichten, Arme und Reiche, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Gebildete und Ungebildete. Man weiß sehr wohl, daß Einigkeit stark macht, aber man schließt sich nur zusammen im Kampf gegen andere, der Haß schließt zusammen, die Konkurrenz vereinigt.

Man sucht Einigkeit, aber man findet sie nicht. Es gibt immer wieder mitten im eigenen Lager Zank und Streit. Wie ersehnt man sich im Hause, in der Familie Frieden und wie oft gelingt es nicht ihn zu finden. — Es ist eben nicht der heilige Geist da, sondern der Geist von unten, der uns treibt selbst zu besitzen, selbst zu genießen, das zu suchen, was das eigene Ich erhöht.

Ja, in die Kirche ist dieser Geist eingezogen, darum die Zerspaltung; nicht nur Verschiedenheit, sondern Feindschaft.

Aber seht, wie sie zu Pfingsten zusammenströmten, als das Brausen vom Himmel kam. Gott zu suchen, das hatte sie nach Jerusalem geführt, Juden und Judengenossen. Gottes Rufen scharte

sie um die Apostel. Und der Geist Gottes öffnete ihnen Mund und Ohr; sie verstanden sich, konnten reden, daß die anderen sie verstanden, und hatten ein offenes Herz für das Wort des anderen. — Und was redeten und hörten sie? Den Lobpreis der großen Taten Gottes. — Wunderbar dieses Sichverstehen, wo es sonst so selten ist. Wo der Geist Gottes nicht weht und eint, da ist's vergeblich, da wird man sich in den höchsten Fragen am wenigsten verstehen. Das ist das Werk des Geistes: in Jesus macht er uns eins.

Wer etwas von dieser Gemeinschaft weiß, der weiß, was wirkliches Einssein ist: gemeinsame Beugung vor ihm, dem Hohen — er ist mein Herr, er ist dein Herr, vor dem wir beide stehen; — und gemeinsame Seligkeit, gemeinsames Gerettetsein, gleiche Liebe und gleiche Freude — er ist mein Heiland, er ist dein Heiland, in dem wir leben. Hier ist etwas, was wirklich eint. — Und wo es diesen Einigungspunkt nicht gibt, da gibt es immer wieder Entzweiung und unheilbaren Riß. Aber wo der Geist eint, da gibt es immer wieder Versöhnung und Vergebung, da findet man sich immer wieder zusammen. — Beugung unter den Herrn, Vergebung und Versöhnung ist ja Christentum.

Darum ist hier die Gemeinschaft, die die ganze Menschheit umspannen kann; kein Reich kann sonst die Welt umfassen.

Und hier ist der Zusammenschluß, der die innigsten Bande erst fest und tief und heilig macht. Erst da ist in der Ehe wirklich tiefe Gemeinschaft, wirklich heilige Liebe, wo der Geist Gottes im Glauben und Gebet, im Lobpreis Gottes die Herzen zusammenschließt.

Ach, wir brauchen den heiligen Geist in unserer Zeit voll Zank und Streit. Je mehr Gottes Geist, desto mehr Frieden. Je weniger Gottes Geist, desto mehr Sozialdemokratie, Klassenhaß, Rassenhaß, Parteigezänk. Wir brauchen Gottes heiligen Geist in unsere Häuser, daß Mann und Frau, Eltern und Kinder in Frieden und wahrer Einmütigkeit leben. Wir brauchen den heiligen Geist in unsere zerrissenen, friedlosen, trotzigen und verzagten Herzen. Gott muß uns allen wieder recht der Herr werden, vor dem wir uns in den Staub beugen. Er muß uns allen der Heiland werden, dessen Liebe und Gnade wir preisen. All unser eigner Geist hilft uns da nicht zum Frieden, nur Gottes schöpferischer, heiliger Geist kann ihn in uns wirken. — Und wenn auch draußen um dich alles friedlos und verblendet bleibt, du kannst ihn haben, der Geist ist da. Er waltet in der Gemeinde, er kommt durchs Wort; Jesus hat gesagt, daß der Vater ihn geben wird denen, die ihn darum bitten. Die wartenden

und betenden Jünger sind von ihm erfüllt worden. Und es ward in ihnen Pfingsten.

So wollen wir denn beten: O heilger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzenswonne. Du Himmelslicht, laß deinen Schein bei uns und in uns mächtig sein zu steter Freud und Wonne. Sonne, Wonne, himmlisch Leben wirst du geben, wenn wir beten. Zu dir kommen wir getreten. Amen!

Zweiter Pfingstfeiertag.

Apg. 10, 42—48. **Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten sie ihn, daß er etliche Tage dabliebe.**

„Der Weltkreis ist voll des Geistes des Herrn!" „Sie wurden alle voll des heiligen Geistes." Wunderbare Pfingstworte, wie wecken sie im Herzen dankbare Freude und Sehnen, ja heißes Sehnen! Mit dem Geist Gottes erfüllt sein, das heißt wirklich leben, das heißt Gott im Herzen haben, von seiner Liebe durchflutet sein. Voll des heiligen Geistes sein, das heißt Kraft zu heiligem Leben haben, zu einem Leben voll Liebe, Wahrheit, Reinheit. „Ich glaube an den Herrn, den heiligen Geist, der da lebendig macht." O heil'ger Geist, kehr bei uns ein! — „Und der Weltkreis ist voll des Geistes des Herrn." Wann wird das sein? Wann wird diese Welt, die eben in Waffen starrt, voll Haß und Lüge ist, voll

werden des Geistes des Herrn? Ist das überhaupt denkbar? O daß es möglich wäre! O daß es wirklich geschähe!

Wir fragen heute am Pfingstfeste:

Können wir voll werden des heiligen Geistes?

Unser Text zeigt uns:

I. **daß es geschehen kann;**
II. **wie es geschehen kann;**
III. **wann es geschieht.**

I.

Auf die sehnsüchtige Frage: können wir des heiligen Geistes voll werden? brauchen wir als erstes, um froh zu werden, die Antwort: es kann geschehen. Die Möglichkeit ist da. Wenn wir das wissen, dann können wir weiter fragen, wie und wann es geschieht; dann können wir warten.

Und nun sagt uns Pfingsten: es kann geschehen, denn es ist geschehen. Gottes Geist ist herabgekommen auf sündige Menschen, er hat sie erfüllt, so daß sie wirklich voll wurden des Geistes Gottes, voll bis an den Rand des Herzens, zum Überfließen, bis in den tiefsten Grund des Herzens. Das Unglaubliche ist geschehen, daß Gott Wohnung macht in einem sündigen Menschenherzen. Pfingsten geschah es. — Wenn wir es mit unserem Verstande erwägen, wir fassen es nicht; wir verstehen es nicht, daß Gott, der Ewige, überhaupt in Gemeinschaft tritt mit elenden Menschenkindern, daß er mit uns redet und wir mit ihm, — mit uns, die wir in Sünden uns von ihm gewandt haben. Und noch dazu: wir sollen ganz erfüllt werden mit dem Geiste Gottes, so daß er unser Sein und Wesen, Denken und Fühlen, Wollen und Tun beherrscht! Und doch ist es die tiefste Sehnsucht jeder erwachenden Menschenseele durch die Jahrtausende gewesen! und mehr noch: er hat es verheißen, hat es Israel gesagt, er werde kommen. In Jesus ist es Wirklichkeit geworden. Auf ihm ruhte der Geist ohne Maß, in ihm ist Gottheit und Menschheit in einem vereinet, er war ganz beherrscht vom Geiste Gottes. Und zu Pfingsten ist sein Geist gekommen, um uns sündige Menschen zu erfüllen, um in uns zu leben, um uns innerlich zu regieren, uns zu heiligen, ein neues Leben uns zu schenken, daß wir, jeder einzelne, im innersten Herzen volle ganze Gemeinschaft mit ihm haben, er in uns und wir in ihm.

Die Erde hat Pfingsten erlebt. Es ist geschehen, nun kann es immer wieder geschehen. Und in unserer Geschichte geschah es wieder in wunderbarer Herrlichkeit. Es ist gewiß, daß der Geist Gottes auf Erden waltet, er hat sich ein Volk erwählt, und die Völker der Erde können erneuert werden. — Ach, verzagen wir nicht, wenn wir auf die Welt sehen! Wie tief gesunken, wie fern von Gott war damals die Welt, und Gottes Geist kam und erneuerte die Erde. Auch heute kann es geschehen: es kann Pfingsten auf Erden werden. Werden wir uns ganz bewußt, welch unendliche Bedeutung es für die Welt hat, daß es einmal Pfingsten geworden ist. Es kann der Weltkreis voll werden des Geistes des Herrn.

Und was Pfingsten für die ganze Welt bedeutet, das bedeutet die Taufe für jeden von uns. Wollen wir uns heute dessen recht bewußt werden. Pfingsten lehrt uns unsere Taufe schätzen. Es fehlt uns so vielfach das Bewußtsein für den Wert unserer Taufe. So wie Gott einmal eingetreten ist in die Welt, so ist er einmal in der Taufe in mein und dein Leben getreten, wir haben den Geist empfangen, er ist zu uns gekommen. Hör nur einmal Gottes Wort davon! Es ist nicht nur ganz deutlich durch die Worte des Petrus „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir," daß die Gabe des heiligen Geistes in der Regel durch die Taufe geschieht, sondern er hat's ja zu Pfingsten gesagt: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." — Ob Kindertaufe, ob Erwachsenentaufe, Gottes Tun bleibt in der Taufe gleich: Gott gibt seinen heiligen Geist. — Das ist das Herrliche an unserer Taufe: wir wissen, Gott ist in mein Leben getreten, er hat seine Liebe mir geschenkt, wie ein Vater seinem Kinde seine Liebe zuwendet von Geburt an, ehe das Kind auch nur etwas getan hat, um diese Liebe zu erwerben; und sein Geist arbeitet seitdem an mir, wie in der Welt seit Pfingsten. Ob ich mir dessen bewußt war oder nicht, das ist einerlei. Ein Kind ist sich seines natürlichen Lebens auch nicht bewußt, und doch hat Gott es ihm geschenkt und es lebt. Wie vielen ist's hernach bewußt geworden, wie Gottes Geist in ihnen gearbeitet hat! Sie sagten damals, sie könnten nicht glauben, aber sie wußten es nachher, daß sie sich gegen den Geist gestemmt haben. Und nun wisse: gerade durch den heiligen Geist ist das, was einst in der Taufe geschah,

eben noch Gegenwart. Gottes Tun hat ewige, stets gegenwärtige Bedeutung. Es ist doch nicht so, als ob die Taufe zu weit zurückliege, um wirksam zu sein, als ob Gottes Gabe in der Taufe im Lauf der Jahre veralte, sich abschwäche, gar vergehe. Gottes Taufgabe ist ebenso gegenwärtig wie damals, als das Wasser dein Haupt netzte. Weil du sie für nichts achtest, so ist sie darum nicht nichts geworden. O hör es, die Taufe sagt's dir: Gott liebte dich, ehe du ihn liebtest, er liebt dich jetzt; der Geist ist da, er sucht dein Herz, er will es erfüllen, er arbeitet an dir, es soll Pfingsten in dir werden! Darum kann es Pfingsten in dir werden.

II.

Aber wie kann es geschehen?

Pfingsten kam der Geist Gottes nicht nur, sondern er fand eine Stätte im Herzen. Der Geist ist da, es kommt nun darauf an, daß ich ihm Raum gebe. Es liegt an mir, wenn ich nicht voll werde des heiligen Geistes. Ja, das verstehe ich. Aber wie kann das geschehen? Wird uns nicht immer wieder bang? Ist mein Herz nicht zu gottesfern, zu erdenschwer, zu tot, zu stumpf, zu unrein, zu unwahr, zu lieblos? — Wie soll es geschehen, daß der Geist Gottes mich wirklich beherrscht, daß wirklich der alte Sauerteig ausgefegt wird, das harte Herz in seinem Eigenwillen gebrochen wird? Ja, daß ich ein wenig erfahre vom Glanz des Geistes Gottes, das ist vielleicht möglich, aber das läßt ja immer ungestillte Sehnsucht zurück. — Hätte es nicht schon lange geschehen müssen, wenn es überhaupt geschehen kann?

Nun sieh in unseren Text. Wann fiel der Geist auf die, die das Wort hörten? Dann als Petrus sagte: „Daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." — Dann tat sich die Tür des Himmels auf, dann tat sich das Herz der Hörer auf, dann wurden sie voll des heiligen Geistes. Die Vergebung ist der Weg, um mit Gottes Geist erfüllt zu werden, die Vergebung der Weg, ein neuer geheiligter Mensch zu werden. Wenn das nicht so wäre, so käme niemand dazu, dann fehlte die Kraft. Aber Vergebung kann jeder erfassen, sie ist für den Sünder da. Die Vergebung nimmt Schrecken und Angst vor Gott, sie macht den Weg zu Gott ganz frei, da ist nichts mehr vor. — Sie gibt das Recht, ganz von vorn anzufangen, und läßt uns mit unendlicher Dankbarkeit das Leben neu anfangen in

Gottesdienst und Gehorsam, mit neuer Lust zum göttlichen Worte. — Wenn das so ist, so gibt die Vergebung ja immer wieder Recht und Kraft, zu Gott zu kommen, siebenmal siebenzigmal am Tage; denn wenn ich nur zu Gott komme, oder Gott zu mir, so ist Vergebung da. Der heilige Geist kommt in der Vergebung, und der heilige Geist bringt Vergebung.

Glaub es, und du hast es. Das ist der einzige Weg: glaub an die Vergebung der Sünden. Glaub es täglich neu, täglich völliger, daß Gott wirklich vergibt, so ganz vergibt, wie eine Mutter ihrem reuigen Kinde mit ganzer Glut ihrer Liebe, ja unendlich viel voller; daß er dich armen Sünder wieder in seine Vaterarme schließt, wie der Vater den verlorenen Sohn, daß er dir deine schmutzigen Lumpen abnehmen läßt und dir sein bestes Kleid, höre, sein bestes Kleid anziehen läßt, dem reuigen Sünder das beste Kleid, ganze Liebe, ganze Erneuerung in der Vergebung. Da stirbt deine Sünde in dir, und ein Neues wird geboren aus Gottes Geist. Glaub's, glaub es!

Das ist der Weg, daß du voll werdest des heiligen Geistes. O wunderbare Wege Gottes! Aber, ich sage dir, niemand, der den heiligen Geist erlangt hat, ist einen anderen Weg gegangen als diesen Zöllnerweg. Kornelius und sein Gesinde wurden durch das Wort von der Vergebung erfüllt mit dem heiligen Geiste.

Aber nun achte auch darauf: das Wort von der Vergebung ist das Wort von Jesus. Durch seinen Namen sollen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. — Es ist das ein wunderbares Ding, daß der heilige Geist einen Menschen nie ohne Jesus der Vergebung gewiß macht, und daß Jesus nie ohne den heiligen Geist uns zur Gewißheit der Vergebung bringt. Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Herr, wird uns durch den heiligen Geist unser Herr. — In diesem Doppelten, in dem großen Gotteswerk in Jesus und in dem Gotteswerk des Geistes in uns, kommt's zu ganzer Gewißheit, kommt es zum Erfülltwerden mit dem heiligen Geiste. O wie gut, daß wir das Erfülltwerden mit dem heiligen Geist nicht in uns suchen müssen, sondern im Blick auf Jesus, im Ergreifen seines Wortes. Der heilige Geist arbeitet an uns, indem er Jesus verklärt. Wer meint vorwärtszukommen, indem er selbst an seinem Inneren arbeitet, sein Inneres beobachtet, der wird Pfingsten nicht erleben. Zu Jesus und zu seinem Wort! Das ist der Weg. Da geht es ins Sterben des Eigenen und in das Leben aus Gott, da wird Vergebung Seligkeit.

Und wie schön, daß wir das wissen aus dem Wort und aus persönlicher Erfahrung. Dann wissen wir, was wir einander, was wir der Welt schuldig sind, wenn sie voll werden soll des Geistes des Herrn, wenn wir ihr in ihre Sünde, in ihre Gottesferne das Leben bringen sollen. Wir müssen ebenso wie Petrus ihr verkündigen die Vergebung in Jesus dem Gekreuzigten, dem Richter der Lebendigen und der Toten, unserem Herrn und Heiland. — Wir können ihn ablehnen und mit ihm die Vergebung und den heiligen Geist, wie zur Zeit Noahs, da der Herr sprach: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen." Aber hier ist der Weg, er ist offen; hier kann jeder eintreten und voll werden des Geistes Gottes.

III.

Und wann geschieht das? — Was war das Zeichen, daß die, die das Wort hörten, voll wurden des heiligen Geistes?

Es heißt Vers 46: „Sie hörten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen." Das Preisen Gottes um der großen Taten willen, die in Jesus geschehen sind, das ist das Zeichen, daß wir voll sind des Geistes Gottes. — Warum sage ich nicht: das Zungenreden? Das war nur die Form, in der der Lobpreis erschallte. Die Form kann sich ändern. Diese Form gehörte der ersten Gemeinde an. Da sollte das Geheimnis in die Erscheinung treten. Und die Form kann verderben. Wir wissen es, daß in der ersten Christenheit gerade die Form des Zungenredens schlecht und sündlich wurde. Wir müssen nur in die Korintherbriefe sehen, so hören wir, wie sich die Eitelkeit des Zungenredens bemächtigte. Der Herr hat der ersten Gemeinde auch andere Wundergaben gegeben, so die Prophetie; und auch sie wurde mißbraucht. Auf den Inhalt kommt es an, beim Geist kommt es ganz auf den Inhalt an. Und der war Lobpreis Gottes. — Liebe Mitchristen, der ist voll des heiligen Geistes, der Gott um Christi willen preist. Die Apostel taten auch zu Pfingsten nichts Größeres, heißt es doch: wir hören sie die großen Taten Gottes reden. — Und weißt du etwas Größeres? Solange du meinst, es gäbe etwas Größeres, etwas Seligeres, als sich der Liebe Gottes, die uns in Christo erlöst hat, uns zu seinen Kindern gemacht hat, zu freuen und diese Liebe zu rühmen, so lange weißt du eben noch garnicht, was es heißt: voll sein des Geistes Gottes.

Und solch ein Preisen Gottes ist ja nicht nur die Erhebung der Seele in einer flüchtigen Stunde, sondern von solch einer Stunde fließt ein Strom des Lobpreisens ins Leben. Er strömt in unsere Adern und gibt uns Kraft zu wahrem Gottesdienst. Lobpreis ist nicht nur Gefühl, es ist Wille, Wille zur Tat. „Dich will ich lieben, dich will ich ehren, du meiner Seele Freud' und Kron'!"— Fröhlicher, dankbarer Gehorsam, das ist die Frucht des Erfülltseins mit dem heiligen Geist. Da wird man von Gottes Geist beherrscht. Komm, hol dir nur Kraft, pflege den Dank! Vergiß nicht, was Gott dir getan! Erwecke dein Herz! „Auf, auf, mein Herz, und singe!"

Und dieser Strom des Lobpreises fließt hinab in die Täler unseres Lebens, in die dunklen Schluchten des Leides. Und es soll da in der Tiefe auch rauschen vom Lobe Gottes. Wie herrlich ist das Lob Gottes von leidenden Lippen, wenn deutlich die Kraft aus der Höhe die müde Seele erfüllt! „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ." Ihr lieben Leidenden, Gott bietet euch die Gabe seines Geistes an, er will sich in euch verherrlichen. Kommt, haltet Pfingsten, sein Geist ist da! — Gott loben mit fröhlichem Schall, Gott loben im Lieben und Leiden, Kämpfen und Ringen und Wirken und Arbeiten, wie Paulus sagt: „Etwas sein zum Lobe Gottes," — das heißt erfüllt sein mit dem Geiste Gottes. Dann ist's geschehen, ist's Wirklichkeit geworden.

Hast du etwas erfahren von dem Erfülltsein mit dem Geiste Gottes? Du weißt etwas davon, aber du sehnst dich immer mehr danach. — Wir sind Werdende. Wann wird die Fülle kommen? Wann wird der Weltkreis voll sein des heiligen Geistes? Pfingsten ist ein weissagendes Fest, es weist in die Ewigkeit.

Genug, wir wissen: es kann geschehen: der Geist ist gekommen. Wir wissen den Weg, wie es geschehen soll: glaube an die Vergebung in Christo. Und wir wissen, wann es geschieht: im Lobpreis Gottes um seiner großen Taten willen, da haben wir den Geist.

Was wird es einst da droben sein, wenn der Weltkreis voll sein wird des Geistes des Herrn! Amen!

Trinitatisfest.

2. Kor. 13, 13. **Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.**

Unser Text sagt uns klar und deutlich, wie die christliche Gemeinde das Trinitatisfest begehen soll. Ein Segensspruch ist unser Gotteswort. Den Segen des dreieinigen Gottes sollen wir an der Schwelle der festlosen Hälfte des Kirchenjahres uns mitnehmen auf unseren Weg. Nicht kann es sich darum handeln, sich sinnend in das Geheimnis der Trinität zu versenken — das hat auch seine Zeit. Gottes Gedanken sind schon höher als unsere Gedanken, wie sollten wir sein Wesen erfassen wollen! Aber seinen Segen können wir fassen, den will er uns geben. — Die großen Feste haben uns gezeigt, was Gott zu unserem Heil getan hat, wie er Quellen unendlichen Segens für uns erschlossen hat. Der Vater hat uns sein Herz aufgetan, da er uns seinen Sohn sandte, damit wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Der Sohn hat uns durch sein Leiden und Sterben ewige Gnade erworben, er hat mit dem Vater als unser Bürge gehandelt. Und zu Pfingsten haben wir das Fest des Geistes gefeiert, der in uns Wohnung macht, uns innerlich erneuert und heiligt und leitet.

Jetzt soll in der zweiten Hälfte des Kirchenjahres das Leben der Gemeinde des Herrn und ihrer Glieder den Charakter der Sonntage bestimmen. Und das Trinitatisfest, das auf der Schwelle dieser Zeit steht, heißt uns dankend zurückschauen auf die leuchtenden Höhen des Kirchenjahres, und getrosten Mutes und fröhlichen Herzens im Lichte, das von daher scheint, unsere Straße weiter ziehen.

„Das Christenleben, ein Leben unter dem Segen des dreieinigen Gottes" — so lehrt uns unser Gotteswort und ermahnt uns: erfaß diesen Segen, damit dein Leben wirklich ein Christenleben werde!

I. **Ergreife die Gnade Jesu Christi,**
II. **Die Liebe des Vaters,**
III. **Die Gemeinschaft des heiligen Geistes.**

I.

Haben wir denn das nicht erfaßt? Ist es nicht etwas so Leichtes, die Gnade Jesu Christi zu erfassen? Von Gnade leben, das

erscheint so manchem gar zu leicht. Es ist so lieblich von Gnade zu hören; von Kind auf kennen wir die Botschaft, und sie war so leicht zu lernen; da schien alles so ohne Mühe. — Aber wann lernten wir denn wirklich, was Gnade sei? Oder hast du's überhaupt noch nicht gelernt?

Das Wort Gnade hängt mit Sünde und Schuld, mit bitteren Tränen zusammen. Was Gnade war, das lernten wir zum erstenmal nach tiefem, schwerem Fall, als wir in Schmach und Schande die Augen nicht zum Himmel zu erheben wagten. Weißt du es noch, als du schriest aus tiefer Not: „Herr, erbarme dich?" Da verstandst du zum erstenmal, was Vergebung ist. Zuerst wagte dein Herz noch garnicht recht, sich zu freuen, aber du wußtest, daß Gnade deine Rettung sei, du ahntest, was der Heiland für dich bedeutet. Aber hatten wir da schon ganz ausgelernt, was Gnade ist? Für diese Sünde, diese eine Sünde, da brauchten wir Gnade.

Ging es dir auch so, daß du dann meintest: jetzt habe ich Ruhe! Ja, wenn ich wieder fallen sollte, dann brauche ich wieder Gnade. Und nun ging es in den Kampf. Ich möchte nicht wieder fallen. Und wir bissen die Zähne zusammen und rangen mit der Sünde. Und wie wir rangen, da sahen wir, daß es ja nicht nur der eine große Fall ist, der uns vor Gott verklagt; wir sahen, wie die Sünde im Herzen wurzelt, wir entdeckten immer neue Wurzelfasern und sahen, wie unzählige Sünden mit der einen zusammenhängen. Wir brauchten für neue Sündenfälle neue Gnade, aber wir brauchten für unendlich vieles Gnade. Und schließlich standen wir da und wir brauchten für unser ganzes Herz und Sein und Wesen Gnade. Betteln mußten wir um Gnade für unsere ganze Person, diese verdorbene, verkümmerte, lahme, durch eigene Schuld verdorbene Seele. Und doch waren wir noch nicht am Schluß angelangt. Nicht wahr, es steckt so furchtbar tief in uns die Hoffnung: nun, es wird ja nicht so bleiben, es wird ja doch die Zeit kommen, da werde ich nicht mehr so nötig haben, um Gnade zu bitten, rein von der Gnade zu leben. Es muß doch besser werden. — Nun gewiß, es muß ja besser werden, gewiß sollen wir nicht in der Sünde stecken bleiben, auf der alten Stelle — und doch: ich bleibe Sünder, vor Gott verwerflich.

Lerne nun dein Leben lang von Gnade leben. Gib den Gedanken auf, du könntest einmal ohne Bewußtsein der Unwürdigkeit, ohne Bewußtsein der Schuld deines Herrn und deines Heils froh sein. Lerne froh sein als Zöllner und Schächer,

froh sein, trotzdem du dich verdammen mußt, froh sein nur um Christi Gnade willen. — Dann fängst du an zu lernen, was Gnade ist.

Aber noch hast du's nicht ausgelernt. Noch eine Stufe mußt du weiter schreiten. Wenn das Bewußtsein der eigenen Schuld und Sünde mit schwerem körperlichem Leiden, mit großer leiblicher Schwäche, mit voller Ermattung zusammentrifft, dann ist man in der Hochschule der Gnade. Dann ist die Stunde der Anfechtung, das sind Gethsemane-Stunden. Die hat Paulus durchgemacht, als er den Pfahl im Fleisch hatte und des Satans Engel ihn mit Fäusten schlug. Kennst du solche Stunden? Das sind Entscheidungsstunden. Hier zerbricht der Glaube einfach, oder du lernst wirklich aus der Gnade leben. Du lernst das „dennoch" sprechen, lernst sagen: in mir ist nur verzehrendes Feuer der Verdammnis. Wer kann es beschreiben, dieses Bewußtsein: du mußt ja verworfen werden, du hast ja nichts Gesundes, Gott muß sich abwenden, und er tut es schon; du taugst ja zu nichts, du hast ja alles mißbraucht, alles verdorben; alle Gottesgnade und Geduld ist ja doch vergeblich an dir gewesen. — Wer dann das „dennoch" sprechen kann, wer doch sagen kann: wenn mich mein Herz auch verdammt, Gott ist größer als mein Herz, — der weiß, was Gnade ist.

Aber das ist dann auch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Du kommst nicht damit aus, daß man dir einige Worte von Gottes Gnade sagt, sondern du mußt auf das Kreuz Jesu Christi sehen können, du mußt dort den Sohn Gottes sehen, der für deine Sünde leidet, furchtbar leidet, den Tod leidet, von Gott verlassen wird. Diese Gnade Jesu Christi, die trägt, die rettet, die brauchen wir. Und wir brauchen sie von Tag zu Tage mehr. Es gibt keinen Frieden ohne die Gnade Jesu Christi.

Und nun, liebe Mitchristen, ruft uns Paulus segnend zu: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen." Sie wird mit uns sein. Erfaß sie! sie wird uns nicht mangeln. Seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu. Nimm das von Karfreitag und Golgatha mit auf den Lebensweg!

II.

Und doch, wir haben es im Christenleben nicht nur mit Sünde und Gnade zu tun. Der Apostel sagt ferner: „Die Liebe Gottes sei mit euch allen."

Wenn wir als Kinder schluchzend unseren Kopf in den Schoß der Mutter bargen, wenn wir schuldbeladen zu ihr kamen, ihr unsere Sünde bekannt hatten, und wenn unter ihren ernsten Worten der Mahnung und Vergebung unser Herz still wurde und unsere Tränen versiegten, dann blieb schließlich nur nach das Gefühl völligen Geborgenseins in der Liebe der Mutter. Und wenn ihre Hand leise über unser Haar strich, da war unser Herz bis an den Rand gefüllt vom Bewußtsein ihrer Liebe, und wir wußten es, wie reich wir waren.

So gehen dem Gotteskinde, wenn es die Gnade unseres Herrn Jesu Christi erfahren hat, die Augen auf für die wunderbare Liebe Gottes, und es sieht, wie reich es durch diese Liebe ist, und überall schaut es in seinem Leben die Spuren der Liebe Gottes. Vielleicht hatten wir bisher diese Liebe garnicht gesehen. — Der verlorene Sohn hatte in seiner Jugend garnicht gemerkt, was er an der Liebe des Vaters hatte. Als er aber heimkehrte, zerlumpt und schmutzig, voll bitterer Reue, und der Vater ihn in seine Arme schloß, ihm ein köstliches Gewand antun hieß und ihm ein Mahl bereitete, da wußte er, was er an der Liebe des Vaters hatte.

Sind dir die Augen dafür schon aufgegangen? Hast du rückblickend geschaut die Hand deines Vaters, der hier einen Stein aus deinem Wege räumte, dort einen Dornenzweig zur Seite schob, daß dich die Dornen nicht stachen? der heute seine Hand über dir hielt und dich vor dem Ungewitter schirmte, das über dir sich zusammengeballt hatte, und gestern deinen Fuß vor dem Gleiten bewahrte, als du auf schlüpfrigen Weg getreten warst? „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!"

Und wie manche Blume hat er dir an deinem Wege erblühen lassen, hat dich geweidet auf grüner Aue und zu frischem Wasser geführt! Wieviel helles, lichtes Glück hat er dir geschenkt! Hast du's noch nicht gesehen, sind deine Augen noch gehalten? Ach arme, arme Menschen, die nur klagen und murren, und nur das Schwere sehen! Augensalbe brauchen sie; an ihren Augen liegt es, nicht an Gottes Tun. — „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue," spricht der eine, während der andere sagt: „Womit habe ich das verdient?" und sie haben beide dasselbe Schicksal. Das Herz muß neu werden, dann sehen wir die Liebe Gottes. Zuerst müssen wir die Gnade unseres Herrn Jesu finden, die Schächergnade, dann fängt die Liebe Gottes an, uns überall zu leuchten. Hatte ich denn keine Augen, das zu sehen? Ja, an den Augen, am Herzen lag es.

Und siehst du all die Liebesbeweise Gottes, wo du früher nur Not und Mühe sahst, dann lernst du, daß das Beste bei allem nicht das Äußere ist, sondern die Liebe, die daraus spricht. Dann wird die Liebe Gottes die Sonne, die alles schön macht. Wenn die Sonne auf eine Gegend scheint, so strahlt sie auf einmal von herrlicher Schönheit. Wem Gottes Liebe aufgegangen ist, dem leuchtet die Welt und das Leben, — trotz allem Leid.

Und dieses Leuchten begleitet uns dann auch ins dunkle Tal. Denn er ist bei uns, sein Stecken und Stab trösten uns. Im Dunkeln, da faßt der Sohn die Hand des Vaters fest; da spürt er seine Liebe recht deutlich an den ermutigenden Worten. Gott macht's im Leben seiner Kinder so, daß sie gerade in schweren Zeiten seine Liebe recht fühlen.

Die Liebe Gottes, diese Liebe Gottes soll nun mit uns sein, sie sollen wir mitnehmen in die ferneren Tage. Er hat uns je und je geliebt, er wird uns lieben. Das leuchte dir wie Weihnachtslicht und Ostermorgenglanz, und mache deinen Schritt gewiß.

III.

Aber dann wirst du auch sprechen: Ich will nun aber diesem Gotte der Gnade und Liebe dienen. Mein Herz soll sein eigen sein, mein Leben soll ihm gehören. Danken will ich mit meinem ganzen Leben.

Aber was kann ich tun, der ich nur von Gnade lebe?

Da tönt uns als frohe Botschaft das Segenswort des Apostels: „Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen." Wir sind nicht allein auf uns angewiesen. Gottes Geist selbst hilft uns. „In mir, das ist in meinem Fleisch ist nichts Gutes," „aber ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir" durch seinen Geist. Der Geist Gottes schafft und wirkt in mir ein Neues. So wie aus Ruinen frisches Leben erwacht, so will der Geist in uns neues Leben wecken; und je mehr die Ruine verwittert, desto mehr wächst der Baum in ihren Trümmern. Je mehr wir selbst sterben, desto mehr wird Gott in uns leben. Der Geist will uns helfen, unser Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen in steter Reue und Buße, und er will uns verklären in das Bild des Herrn, er will uns führen in die rechte Liebe zu den Brüdern. Es soll seine Frucht an uns zu sehen sein: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut,

Keuschheit. Und er will das Werk, das er in uns angefangen hat, vollenden.

„Was unter Glauben, Hoffen, Lieben
Der inn're Mensch geworden war,
Das ist, wenn alles starb, geblieben
Und wird als Wesen offenbar."

Ist das nicht eine wunderbare Verheißung? Wir sehnen uns nach Befreiung, wir wollen frei werden von unserer Sünde; wir alle, auch wenn wir noch so sündig und schwach sind: „Rein und frei und ganz vollkommen, nach dem höchsten Bild gebild't." Wir wagen es oft nur nicht, danach zu trachten mit ganzer Energie, weil es uns aussichtslos erscheint.

Aber nun heißt es: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der da wirket beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Du hast den Geist an deiner Seite, in seiner Gemeinschaft sollst du kämpfen und dich strecken nach dem Höchsten. Und wir sollen es erreichen. In dieser Zuversicht den Weg vorwärtsgehen, das heißt ein Christ sein.

Das heißt Christ sein: unter dem Segen des dreieinigen Gottes sein Leben führen — in der Gnade Jesu Christi, in der Liebe Gottes, in der Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Unser Gotteswort ist ein Segenswort. Was heißt ein Segen? Ist das nur ein Wunsch, ist das ein Gebet? Nein, das ist mehr. Wenn die Gemeinde am Schluß des Gottesdienstes gesegnet wird, so geschieht das in Gottes Namen, und Gott wendet seinen Segen der Gemeinde zu, er gibt ihn ihr.

Heute bietet er uns durch sein Wort die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft seines Geistes an. Er gibt uns das. Ergreifen wir den Segen und wandeln wir in seiner Kraft. Amen!

---

1. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16, 19—31. **Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären, und begehrte**

sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und lecketen ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch, nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern, wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde.

Wonach dürstet deine Seele? Das ist die Frage, die unser Evangelium heute an uns richtet, die für unsere Ewigkeit entscheidend ist. Ja, auch für uns, die wir aus dem Quell des Lebens getrunken haben, hat diese Frage noch Bedeutung, und entscheidende Bedeutung, denn es besteht auch für uns ein „noch nicht," wieviel wir auch haben. Und wir kennen nicht nur das Dürsten nach Gott, sondern wir kennen auch den Durst nach der Welt. Und es muß zur Klarheit und zur ganzen Entscheidung kommen. Hier, hier auf Erden fällt die Entscheidung, und wenn wir auch für alle die, welche Jesus nicht kennen, dort eine Begegnung mit ihm erwarten dürfen, so ist doch auch für sie hier die Entscheidung gefallen — vollends für uns — nach dem Dürsten der Seele.

Hören wir alle es, ach, ich bitte euch, überhört das Wort des Herrn von der großen Kluft dort drüben, über die niemand weg kann, überhört es nicht. Für dich und mich entscheidet es sich hier;

verschieb die Entscheidung nicht. Und es entscheidet sich nach dem Dürsten deiner Seele.

So wollen wir denn reden vom Dürsten der Seele,

I. **vom Gottesdurst,**

II. **vom Weltdurst** und

III. **vom Sieg des Gottesdurstes über den Weltdurst.**

I.

Wir schauen gleich in das Jenseits. Da wird's ganz klar, wonach des reichen Mannes Seele dürstete. „Sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge." Da war nichts von Gottesdurst. Ist es dir auch aufgefallen, daß der reiche Mann in den Himmel schaut und Gott gar nicht sieht? Er sieht nur Abraham und Lazarus. Man sieht nur das, wofür man sich interessiert. Das ist die wunderbare Fähigkeit, die wir haben, unser Interesse auf etwas zu richten, und das dann allein zu sehen und zu hören; hörten wir alle Geräusche um uns gleich, so hörten wir nichts; sähen wir alles, so sähen wir nichts. Wie verschieden ist das, was die Menschen sehen, wenn sie durch einen Wald gehen. Der Förster sieht nur die schönen Stämme, der Maler nur jenen malerisch verwitterten Baum, das Kind nur die Beeren, der Naturforscher nur die seltenen Pflanzen. Sie suchen jeder etwas andres. — Siehst du Gott in deinem Leben? Siehst du überall seine Spuren? Wie reich ist der Mensch, der überall Gott sieht. Denk nur, welch ein Unterschied zwischen denen, die jetzt in allem Gott sehen, und denen, die nur Menschen sehen. Wir haben Macht über unsere Seele, wir können sie dahinein versenken, wonach wir dürsten. Wir erziehen unsere Seele. — Der reiche Mann hatte nur für sein Wohlleben Zeit und Sinn und Liebe. Gott hatte schließlich gar keinen Platz in seinem Leben, er sah alles andere, nur nicht Gott. Es war nicht immer so, aber es wurde so. — Bei dir ist vielleicht nicht Wohlleben und ein Vergnügen nach dem andern die Gefahr, Gott zu verdrängen; vielleicht ist deine Arbeit ein harter Herr. Gibt sie dir Zeit für Gott? Hab Zeit für Gott! — Sollte es bei so manchem Naturforscher nicht so gegangen sein: seine Wissenschaft forderte von ihm anscheinend nur auf den Stoff zu sehen, nur zu messen und zu wägen; da kam es zur Berufseinseitigkeit, sie war seine Stärke — aber er vergaß darüber Gott, er suchte ihn nicht

mehr, schließlich sah er ihn nicht mehr. Da ward er blind und konnte nicht mehr sehen.

Aber Gott darf man nicht übersehen. Wie du deine Gesundheit nicht ungestraft vernachlässigen darfst, wieviel weniger Gott! — Deinen Leib darfst du nicht aushungern, und mit deiner Seele tust du's! Gott läßt es nicht zu, daß man ihn beiseite schiebt, er ist Gott. — Wehe dem, der den Durst nach Gott in seiner Seele erstickte, er tötete seine Seele.

Der reiche Mann sah nicht Gott; aber fällt euch nicht noch mehr auf, daß er nicht in den Himmel wollte? Er denkt garnicht daran, zu bitten, daß er in den Himmel aufgenommen werde. Er hat keinen Gefallen am Himmel. Gott ist die Sonne des Himmels, er ist die Seligkeit des Himmels. Der reiche Mann empfindet gar kein Verlangen nach dieser Seligkeit. Für ihn wäre der Himmel garnicht der Himmel. O, es ist erschütternd! Aber lernen wir daraus, daß nur die nicht in den Himmel kommen, die nicht in den Himmel wollen. Du hast nicht gewollt, du willst nicht, auch jetzt nicht, auch in der Hölle willst du nicht.

Gottes Urteil wird gerecht sein, ganz gerecht. Ist dir das ein Trost? — Ja, es ist ein großer Trost. Wer nur wirklich in den Himmel kommen will, wen da wirklich nach Gott dürstet, der soll nicht in der Hölle bleiben. Darf ich das sagen? Ja, ich darf es, denn Gottes Wort sagt es: „So ihr mich von ganzem Herzen suchet, will ich mich finden lassen, spricht der Herr dein Erbarmer." Und dein Heiland sagt: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Und derselbe Herr sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Wie voll Gnade sind diese Worte. Und wir können ihre Wahrheit schon hier erfahren, wir Christen können es durch Christus, unsern Herrn, wir haben das große Vorrecht. Du weißt es: Wenn dein Herz nur wirklich nach Gott dürstete, ihn wirklich suchte da, wo er sich finden läßt, bei Jesus, in seinem Wort, da hast du etwas gefunden, da ist dein Durst in etwas gestillt.

Aber ist es nicht doch einigen, trotzdem sie wollen, unmöglich gemacht? Nein, so wahr Gott Gott ist, nein. Er will, daß allen geholfen werde. Wer nur will, der soll es haben. Dieser Durst wird gestillt, ganz gewiß; ein vergebliches Dürsten gibt es nicht mehr. Im Dürsten deiner Seele lag dann schon ein Tropfen, ein Trunk der Erquickung. Wir verständen nicht weiter zu dürsten nach der Quelle selbst, wenn wir nicht aus ihren Fluten getränkt worden

wären. — Wer zu Jesus kam, der weiß, daß sein Dürsten nicht vergeblich ist. Es wird einst ganz gestillt.

Aber wenn es wirklich nur aufs Dürsten ankommt, wie wichtig ist dann die Frage: „Wonach dürstet dein Herz?" Ja, was sucht deine Seele? wonach trachtet sie, wonach streckt sie sich? Ist Gott wirklich deine ganze Freude? deine oberste Freude? Wird dann dein Herz froh, wenn du ihn und seine Herrlichkeit siehst, draußen in der Welt, drinnen im Herzen; deutlich in deinem Leben, vielleicht auch in der Not? Was hast du für Ziele in deinem Leben? Ist das dein tiefstes Weh, wenn du ihn nicht hast? Kannst du ruhig in der Sünde stecken, in ihr leben, vielleicht durch Tage, Wochen, Jahre? Die Sünde trennt dich von Gott, und doch ist deine Seele nicht zerbrochen! Ist dir die Sünde eine Last, die dir zu schwer wird? Brennt die Sehnsucht nach Gott, nach Vergebung in deinem Herzen, wenn du dir deiner Sünde bewußt wirst? Sehnst du dich nach der Ewigkeit trotz des Todes? Hier ist noch Zeit, hier waltet noch Gottes Geduld, hier hast du noch die Möglichkeit, deiner Seele Richtung zu ändern!

Wonach dürstet deine Seele?

II.

Und nun der Weltdurst. Der reiche Mann dürstet in der Hölle nur nach Wasser, nicht nach Gott. Das war Weltdurst. Aber wie kläglich war's ihm mit seinem Weltdurst gegangen. Auf Erden hatte er in vollen Zügen genossen. Das war sein Gutes, das er begehrt hatte. Und wie hatte er nun sein Wünschen herabstimmen müssen! Wasser allein schien ihm noch im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Und das bekam er auch nicht. Nichts, nichts war geblieben — nur der Durst, der verzehrende Durst, ungestillter, unstillbarer Durst. Das ist Hölle, das ist's um den Weltdurst. In der Hölle wird's offenbar, hier hat Gott noch Geduld.

Liegt's denn an den Gütern der Welt, dieser reichen, schönen Gotteswelt? Nein, gewiß nicht. Brauchst du sie in Gott, so sind es wirkliche Güter. Lernst du Gottes Liebe und Größe und Allmacht und Herrlichkeit in ihnen schauen, in ihnen finden, so sind es köstliche Güter, Gott in ihnen ist Leben. Dankst du, bittest und betest du — du wirst sehen, sie sind nicht hohl. Nimmst du sie in gehorsame Hände mit Augen, die nach Gott und seinem Walten hinschauen, und nimmst du sie in von Liebe geweihte Hände, denen

Geben seliger ist denn Nehmen, die Not und Elend lindern wollen, die gern erfreuen — du wirst es sehen, es sind köstliche Güter. Aber ohne Gott, da zerfallen sie wie ein Leib ohne Seele, und seien es die köstlichsten Gaben.

Ja, deine Liebe selbst, hüte sie. Wie viele gingen mit Liebe ins Leben, und Gott war nicht der dritte im Bunde — und von Jahr zu Jahr wurde es deutlicher: die Liebe ließ sie leer, und sie wurde hohler und hohler, und das Herz dürstete vergeblich.

Warum befriedigt dich deine große, schöne Arbeit nicht? suchst du am Ende nicht Gott in ihr zu dienen? Es liegt nicht an deiner Arbeit, es liegt an dir. Man kann auch geistliche Arbeit ohne Gott tun, dann ist auch sie hohl, gerade sie ganz hohl.

Warum ist das Treiben in der Welt so rastlos, trotzdem die Welt voll herrlicher Güter ist? Sie finden keine Ruhe, sie verlassen Gott, die lebendige Quelle, und haben sich löchrichte Brunnen gemacht. Und ob man sich aufschwingt in die Höhen reinster Wissenschaft — sucht man nicht Gott, so wird man dürsten. Nie, nie kommt man zum Punkt, wo man ruhen kann.

Schaudert dir vor solch einem Leben? Durchschauert dich der Gedanke: und ich bin vielleicht auch auf dem Wege dahin? Verstehst du, daß das Leben des reichen Mannes ohne Gott trotz allen Purpurs, trotz glänzender Geselligkeit, anregenden Verkehrs, trotz Kunst und Wissenschaft und geistreicher Unterhaltung doch unendlich viel öder und leerer war als das Leben des Lazarus mit all seinen Schwären und all seinem Hunger — aber mit Gott? Und wenn es auch nur ein Dürsten nach Gott war, im Dürsten nach Gott liegt mehr Fülle als im Sattsein durch die Reichtümer der Welt. — Weißt du, was Gott ist; ahnst du, was seine Herrlichkeit, seine Liebe, seine Nähe ist, so weißt du, daß Lazarus auch auf Erden reicher war als der reiche Mann. Hast du Angst vor Not und Elend? Wen bangte nicht davor! Aber nicht wahr, größer, viel größer ist die Angst, Gott zu verlieren!

Und denke nur daran, daß du dem Weltdurst, deinen irdischen, fleischlichen Lüsten preisgegeben würdest! Wäre das nicht die Hölle? Sie tragen das ewige, ungestillte, verzehrende, richtende Dürsten in sich. Denk nur daran, daß sie alle ihres trügerischen Scheines, der jetzt die Seele täuscht und Befriedigung vorgaukelt, entkleidet würden. Denk, du wärest verzehrender Habsucht und blassem Neide preisgegeben. Machen sie einen Menschen hier glücklich? Habsucht ist ein Nimmersatt, in ihm selbst liegt es, daß er nie zur Befriedigung

kommt. Und was wird es dort sein, wo dem Dürstenden kein Tropfen Befriedigung gegeben wird! — Denk, deine Eitelkeit würde dort in ihrer erniedrigenden ganzen Albernheit und Vergeblichkeit, deine Ehrsucht in ihrer ganzen Hohlheit und Aufgeblasenheit vor dir und aller Welt offenbar! Oder du brennteſt in fleiſchlicher Begierde; oder ſtell dir vor, du würdeſt deiner Ungeduld, deinem Zorn, deiner Heftigkeit, dieſen Flammen eines ſich ſelbſt verzehrenden Feuers, preisgegeben; oder es zeigte ſich deine Selbſtherrlichkeit und Selbſtſucht in ihrer ganzen lächerlichen Verherrlichung deines Selbſt! Und du ſäheſt das alles genau und müßteſt doch weiterbrennen in der Glut deiner Begierde, ſo wie du hier, ach, tauſendmal begehrteſt und dich ſelbſt betrogſt. Iſt das nicht die Hölle? Furchtbare Strafe Gottes! Gott ſtraft die Sünde mit ſich ſelbſt. Das iſt Gottes heilige Gerechtigkeit. Die Begierde ſelbſt iſt die Qual. Sieh hin auf den reichen Mann. Das Feuer ſeiner Begierde brennt furchtbarer als die Flamme, in der er ſich befindet, und keinen Tropfen ſoll er erhalten. Das iſt das Schickſal des Weltdurſtes. Was du begehrſt, das mußt du ewig begehren. Nur ein Durſt hat Verheißung ganz geſtillt zu werden, der Durſt nach Gott. — Ach, ſollen wir da nicht mit großem Ernſt uns fragen: wonach dürſtet meine Seele? Ach, wieviel Weltdurſt iſt in ihr!

III.

Und nun dürfen wir noch reden von dem Sieg des Gottesdurſtes über den Weltdurſt. Der reiche Mann erſchrak. Selbſt konnte er nicht aus der Qual, denn er wollte nicht zu Gott. Aber ſeine Brüder wollte er retten. Er wußte, daß Buße notwendig war. Selbſt wollte er nicht Buße tun, aber ſeinen Brüdern wollte er helfen, ſie ſollten Buße tun.

Es gibt eine Rettung auch für Seelen, die ganz im Weltdurſt gefangen ſind. Freuen wir uns, es gibt eine Rettung. Freilich nicht ſo, wie der reiche Mann es meinte, durch einen Boten aus dem Totenreich, ſondern durch das Wort Gottes. „Sie haben Moſes und die Propheten; laß ſie dieſelbigen hören.“ — Ja, meine Lieben, dieſes Wort kann dem Gottesdurſt in uns den Sieg geben über allen Weltdurſt, denn Gott ſelbſt kommt durch dasſelbe zu uns. Da iſt's ganz einerlei, wer es verkündigt. Kein Menſch kann durch ſeine Kunſt und Kraft das geben, was die Kraft dieſes Wortes ausmacht; denn die Kraft dieſes Wortes iſt Gott ſelbſt. Gott kommt durch

dasselbe, das ist die wunderbare Gnade Gottes. Er will die Menschen, die sich von ihm abgewandt haben, ihrem vernichtenden Weltdurst nicht preisgeben. Er will sie nicht ihrer Sündhaftigkeit wegen richten, er gibt ihnen eine neue Entscheidung. Er kommt und deckt unsere ganze Sünde auf und bietet seine ganze Gnade an. Er bietet an „Wasser des Lebens umsonst." Aufs neue ist der Mensch vor die Entscheidung gestellt. Ach, Gott gibt sie in wunderbarer Geduld wieder und wieder.

Du weißt aber nicht, vielleicht ist es das letzte Mal. Entsetzlich, wenn wir dann nur ein Nein haben, und wieder ein Nein. Schaudert dir's nicht: der reiche Mann hatte für Gottes Wort bis in die Hölle nur ein „Nein!" Versteckt sich hinter dem Wunsch, einen Boten aus dem Totenreich zu haben, nicht nur das Nein gegen Gottes Wort? Es soll eine Entschuldigung sein, aber sie sieht ja nur von Gott weg auf die Menschen. — Auf Gott sollst du sehen, wenn Gottes Wort zu dir redet. Ach, warte nicht auf eine gewaltigere Verkündigung. Hör hin aufs Wort. Wir haben Moses und die Propheten, wir haben mehr: Jesus und die Apostel. Komm, laß dir das Gericht über deinen Weltdurst zeigen. Komm, trink aus der lebendigen Quelle der Gnade. Hier ist der, der da sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten." Es ist Befreiung möglich. Laß dir das Wort ans Herz greifen.

Brauch das Wort, und du wirst lernen dürsten nach Gott; du wirst es lernen, daß du nur bei Gott sein mußt, daß das die Hauptsache ist; daß du in seiner Liebe leben mußt, seine Liebe in dir mächtig sein, seine Liebe dein Tun und Lassen beherrschen muß, daß du seine Liebe zu allen, allen Menschen bringen mußt. Und du wirst lernen sehnsüchtig ausschauen nach der Vollendung da droben, nach dem Schauen seines Angesichts. Und du wirst Gottes Gnade in Jesus preisen, daß nichts dich von der Liebe Gottes trennen darf. Komm nur und lerne „ja" sagen zu seinem Wort.

Wonach dürstet deine Seele? Dürstet sie nach Gott? Das ist entscheidend für Zeit und Ewigkeit. Amen.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 21, 15—17. **Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!**

„Hast du mich lieb?" Das ist die Frage, die Jesus an Petrus am jenem Morgen nach seiner Auferstehung stellte. Das ist die Frage, die er an uns alle richtet. Wir haben alle unter dem Kreuz des Herrn gestanden, wir haben die Osterbotschaft gehört. Wir sind von seiner unendlichen Liebe gefaßt worden, haben die Herrlichkeit der Erlösung geschaut. Was soll die Antwort darauf sein? Es gibt nur eine Antwort: Liebe, ganze, wahre, selige, fröhliche, hingebende Liebe. — Jemand, der noch zweifelnd vor der Botschaft vom Kreuz und dem leeren Grabe des Herrn steht, hat gesagt: Wenn ihr das wirklich glaubt, dann müßt ihr doch immer jubeln. Ja, wir müßten immer jubelnde Liebe zum Herrn haben!

Und nun wird die Frage: „Hast du mich lieb?" zur ernsten Gewissensfrage. Auch dort an jenem österlichen Morgen war's eine ernste Gewissensfrage und zwar an einen tiefgefallenen Jünger. Das bringt die Frage uns ganz besonders nahe. Jesus fragt auch tiefgefallene Jünger: „Hast du mich lieb?" Unsere ganze Erzählung läßt uns tief hineinschauen in Jesu Seelsorgerarbeit an sündigen Jüngerherzen, deren Liebe zu ihm stark in Zweifel gezogen werden muß. Und die Erzählung ist uns darum so traut und faßt uns so tief, weil Jesus so auch mit uns handelt. Vielleicht weißt du's selbst nicht, aber das tiefe Mitklingen der Saiten deines Herzens sagt's dir: hier sind gleiche Erfahrungen, so hat der Herr auch mich gefragt. Und dazu ist uns auch die Erzählung aufbewahrt, daß wir uns dessen ganz bewußt werden und daß dann Jesu Seelsorgerabsicht an uns recht verwirklicht werde, daß er nicht vergeblich an uns arbeite.

So wollen wir denn merken auf die Frage des Herrn: Hast du mich lieb? und ins Auge fassen:

I. **den großen Ernst, der in ihr liegt,**
II. **die wunderbare Liebe, die sie kundtut** und
III. **die Kraft, die sie uns gibt.**

I.

Vor allem müssen wir darauf achten, ein wie großer Ernst in dieser Frage liegt. Wenn wir hören, wie der Herr den Petrus fragt, so wird uns ganz klar, daß Jesus keine Sünde vertuscht. Auch bei seinen Jüngern tut er das nicht. Er hat Petrus so deutlich an seine Verleugnung erinnert, er fragt ihn: „Hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Das war ein Stich ins Herz. Petrus mußte daran denken, wie er gesagt hatte: „Wenn sich auch alle an dir ärgern, so will ich mich doch nicht an dir ärgern." Und dreimal fragt er ihn, denn dreimal hat Petrus den Herrn verleugnet. Petrus ward traurig, daß der Herr ihn zum drittenmal fragte. — Und Jesus fragt ihn vor allen Jüngern so. — Er hatte mit ihm unter vier Augen gesprochen nach der Auferstehung und in jener Begegnung, da wird es wohl zu einer großen Beichte und Absolution gekommen sein. Und doch erinnert der Herr Petrus hier wieder an seine Sünde vor allen andern.

Wie ernst nimmt's der Herr mit unserer Sünde! Er macht es ganz klar, daß die Sünde etwas ist, was garnicht sein darf, ganz fort muß, was nur so vergeben wird, daß es zugleich aus dem Herzen gerissen werden muß. Es durfte weder für Petrus noch für die Jünger irgendwie der Schein erweckt werden, daß der Herr die Sünde übersieht, irgendwie gering achtet. Aber damit sollte zugleich allen, Petrus und den Jüngern, auch ganz gewiß werden, daß der Herr auch große Sünde, auch Verleugnung vergibt, und daß er Petrus wirklich vergeben hat. Wie wichtig war das für Petrus! Wenn irgend eine Spur von Verschleierung vorgelegen hätte, wie hätte da nachher Petrus die Sünde wurmen und quälen können mit nagender Ungewißheit. Wie hätte das auch im Jüngerkreise unberechenbaren Schaden anrichten können. Nun wußten sie alle, die Sünde war ganz verurteilt und doch ganz vergeben.

So tut's der Herr heute noch mit uns; er will es nicht unklar lassen. Es muß ganz klar sein, daß unsere Sünde ganz gerichtet

ist, wenn sie vergeben wird. Darum läßt der Herr uns oft nicht los, erinnert uns immer wieder an unsere Sünde, auch wenn wir Vergebung empfangen haben. Wir nahmen es vielleicht mit der Vergebung zu leicht, wurden uns nicht bewußt, wie viel uns vergeben ist. Das ist oft der Grund, daß wir der Gnade Gottes nicht gewiß sind. Dann erst ist man gewiß der Gnade Gottes, wenn man weiß, wie unendlich groß unsere Sünde ist, und daß diese große Sünde vergeben ist. — Ja, er erinnert uns auch vor Menschen an unsere Sünde. Es muß auch vor ihnen zur Demütigung kommen, damit es vor ihnen auch offenbar werde, daß Jesus Sünder annimmt, aber die Sünde nicht leidet. — Da haben Demütigungen vor den Menschen eine große Bedeutung für unser Innenleben, aber auch für die anderen.

Warum ist denn die Sünde so groß? Weil es sich um die Liebe zum Herrn handelt. Bei der Verleugnung Petri ist es ganz klar. Da war die Liebe zu Jesus in Frage gestellt. — Aber das muß uns eben auch bei jeder Sünde klar werden, daß sie im Grunde aus einem Mangel an Liebe zu ihm stammt. Liebten wir ihn ganz, so hätten wir die Sünde nicht getan. Aus Liebe zu ihm hätten wir der Versuchung widerstanden. — Das ist das Schlimme, es muß in uns eine andere Liebe stecken, daß wir Lust zur Sünde haben konnten. Wäre eine volle Liebe zu Gott, zum Herrn in uns, dann wäre die Sündenlust tot. Wir können doch nicht Lug und Trug, Geiz und Habsucht, Zorn und Zank, Fleischeslust und Eitelkeit, Ehrsucht und Ehrgeiz pflegen, wenn unser Herz ganz Gott gehört. Wo deine Liebe ist, da ist dein Herz. Unser Herz muß ganz Gottes Eigentum sein.

Es liegt ein großer Ernst in der Frage: Hast du mich lieb? Und Jesus muß sie an uns alle richten. Es ist nötig, er will, daß es ganz klar werde.

II.

Aber dann tut sich auch wieder eine unendliche Liebe in der Frage kund.

Warum fragt denn der Herr nach Petri Liebe? Warum wandte er sich um und sah Petrus an, als er verleugnet hatte? Warum schickte er ihm durch den Engel die Botschaft, daß er auferstanden sei? Warum ließ er ihn nicht stehen unter den Kriegsknechten? Warum ließ er ihn nicht aus bei der Osterbotschaft? Das ist die wunderbare Liebe des Herrn zu den verlorenen Seelen, und hier wird's ganz klar, wie tief diese Liebe ist:

ihn verlangt nach ihrer Liebe, sein Herz sehnt sich nach ihrem Herzen. Er will uns haben. „Hast du mich lieb?“ so fragt er werbend und bittend.

Es ist Jesus Frage so wunderbar, so ernst und doch so milde, so tief demütigend und so hoch erhebend, so voller heiliger Wahrheit und voller barmherziger Liebe. Wie ist beides in die eine Frage hineingelegt! Wie schlecht verstehen wir Wahrheit und Liebe zu vereinigen. Wie oft verletzen wir im Verkehr miteinander die eine oder die andere. Das ist eben heilende Heilandsliebe, die beides ganz vereint. — Wie oft fehlt es uns da, wo wir zu vergeben haben, gerade an der Liebe, die nach dem Herzen des anderen verlangt. Darum kommt's so schwer zu rechter Versöhnung. Willst du auch wirklich den, der sich gegen dich verging, haben, willst du ihn wiedergewinnen, verlangt dich nach seiner Liebe? — Dann wirst du es verstehen, wahr zu sein in der Liebe.

Und meine Lieben, der Herr fragt nicht nur nach Petri Liebe, er fragt nicht nur ihn: Hast du mich lieb? Er will auch unser Herz und unsere Liebe. Wagen wir nicht, das zu glauben? Gewiß, es wäre unglaublich, wenn Gott es uns nicht so gewaltig bezeugte durch sein ganzes Tun. — Was bedeutet denn anders die Sendung des Sohnes, was bedeutet sein Werben, sein Leiden, sein Sterben? „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Denk nur an das Wort: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.“ Es ist unbegreiflich, aber Jesus verlangt nach unserer Liebe. Glaube es doch, dann erst glaubst du wirklich an Jesu Liebe, wenn du glaubst, daß ihm an dir liegt. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ — Was hat er denn an mir unsympathischem, schlechten, unreinen, sündigen Menschen? Er kann doch an garnichts Wohlgefallen haben! Gewiß, er kann an garnichts Wohlgefallen haben, aber er will dich rein lieben, heilig lieben, herrlich lieben. Seine Liebe soll aus nichts etwas wunderbar Großes machen. Ja noch mehr, seine Liebe will aus etwas ganz Verdorbenem etwas Herrliches machen. Das ist schöpferische Gottesliebe. Und er liebt in dir dieses Herrliche, das er aus dir machen will. Und dieses Herrliche keimt in deiner Liebe, entfaltet sich und soll vollendet werden in deiner Liebe zu ihm. Auch unsere Liebe soll etwas schöpferische Kraft von Gott empfangen.

Und sieh nun auf dein Leben, nachdem du auf Jesu Kreuz gesehen hast. Ist nicht dein ganzes Leben ein Werben des Herrn um deine Liebe? Ist's nicht eine große Hirtentreue, die dir nachgegangen ist auf all deinen Wegen? Weiter nichts will er: Lieb mich! Schau mich an und lieb mich! Nicht sagt er: schau dich an und werde so liebenswert, daß ich dich lieben muß. Nein, er sagt: Schau dich an und sieh, daß in dir nichts Liebenswertes ist; aber du sollst garnicht dich lieben, sondern mich. Ich, dein Herr und Heiland, kann dich lieben, rein lieben. Du verdirbst, wenn du dich selbst liebst, und du wirst gerettet, wenn du mich liebst.

So liegt unbegreiflich große Liebe in der Frage: Hast du mich lieb?

III.

Und dadurch gibt er Kraft. Liebe gibt Kraft und Liebe hat Kraft. Wo keine Liebe ist, da hat der Mensch keine Kraft. — Als Petrus geantwortet hatte: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe," da sprach der Herr: „Weide meine Schafe!" — Nun konnte Petrus an die Arbeit gehen, nun hatte er die Kraft dazu. Und wie wird er seine Kraft einsetzen, nachdem er so tief gefallen ist und so große Gnade empfangen hat! Nun wird die Dankbarkeit seine Kraft verdoppeln. Und wie wunderbar handelt der Herr, daß er dem gefallenen Petrus das Hirtenamt überträgt! Wie entfaltet solch ein Vertrauen alle Kräfte! Die Liebe gibt die Kraft, das Vertrauen entfaltet sie.

Eine Besiegelung der Vergebung und der Liebe des Herrn war es, daß er ihn wieder in sein Amt einsetzte. Einst hatte er ihm gesagt: „Wenn du dich bekehren wirst, so stärke deine Brüder." Nun sollte er das erfüllen. Er, der so tief gefallen war, sollte nun die Brüder stärken. Er, der wie keiner von den Jüngern sich des Jüngernamens unwert gemacht hatte, sollte jetzt ihr Führer sein, die Herde Christi weiden. Wie wunderbar ist das! — Im Reiche Christi ist es immer wieder so: die Letzten werden die Ersten sein. Die große Sünder waren, die sind die rechten Arbeiter. In Petri Fußstapfen unter die Heiden trat Paulus, und er nennt sich den vornehmsten unter den Sündern. Warum haben solche am meisten Kraft? „Wem viel vergeben ist, der liebt viel," das ist die Lösung.

Und nun wissen wir alle, daß der Herr Sünder, bußfertige Sünder in seinem Reiche als Arbeiter brauchen kann. Und unsere

Liebe zu ihm können wir nicht anders betätigen, als daß wir für ihn arbeiten. Wer Jesus wirklich liebt, der wird für ihn arbeiten, der hat etwas von dem Hirtenauftrag überkommen, in dem wird etwas vom Hirtensinn wach. Er kann nicht anders als Jesu Schafe weiden. Er wird die Gläubigen erquicken, sei's auch nur durch ein Wort, einen Händedruck; er wird Irrende zurechtweisen, sei's auch nur durch einen Blick; er wird den Sündern die Geduld und Gnade Christi nahe bringen. Er wird ein barmherziges Herz haben gegen die Verlorenen und Verkommenen. Wo du auch stehst, wie eng der Kreis ist, dem du angehörst, die Liebe Christi wird dich dringen, den Seelen zu dienen. Unser Beruf, was er auch sei, wird sich in unserer Hand verwandeln in einen Gottesdienst. Wer Jesus lieb hat, der hört den Auftrag: „Weide meine Lämmer!" So macht Jesus aus Sündern Gotteskinder, aus Verleugnern seine Zeugen.

Hast du verstanden, was Jesus will mit all seiner Arbeit an dir? Er will dich zu seinem Arbeiter machen. Eine arbeitende Gemeinde will er haben, die mit Leib und Seele in seinem Dienste steht. Und das ist die Seligkeit, so für ihn zu arbeiten, das ist die Vollendung der Liebe. — Darum kommt er immer wieder zu uns, seinen tiefgefallenen Jüngern, und fragt: Hast du mich lieb?

Verstehst du den Ernst dieser Frage? Spürst du die unendliche Liebe in ihr? Spürst du die Kraft, die von ihr ausgeht? Ach, daß wir alle antworteten: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Amen!

Am Johannistage.

Jesaja 40, 1—5. **Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünde. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Täler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist soll eben, und was höckerig ist,**

soll schlicht werden: denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden; und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet.

Die Herrlichkeit der Herrn soll geoffenbart werden. — Es sind Adventsklänge, die zu Johanni unser Ohr treffen. Johannes ist ja der Adventsbote. — Aber Advent sind ja nicht nur die vier Wochen vor Weihnachten. Unsere ganze Zeit ist ein Advent, ein Kommen des Herrn, ein Kommen und, Gott sei gelobt, auch ein Ankommen des Herrn. Je mehr das der Inhalt unseres Lebens ist, desto gesegneter all unsere Zeit. Und im Kommen des Herrn soll uns seine Herrlichkeit offenbart werden. Freue dich, Seele, du sollst die Herrlichkeit deines Gottes schauen, immer wieder und immer mehr! Lassen wir uns denn heute von Jesajas sagen:

Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbart werden.

I. **Sie wird offenbar.**
II. **Wie wird sie offenbar?**
III. **Wem wird sie offenbar?**

I.

Versetzen wir uns doch in jene Zeit, da dieses Wort zum erstenmal ausgesprochen wurde, als es dort in Babylon hineingerufen wurde in das Volk Israel: „Tröstet, tröstet mein Volk!" „Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden." „Bereitet dem Herrn den Weg." Aus der Wüste ruft schon der Herold: „Macht eine ebene Bahn unserem Gott!" Welch ein atemloses Warten, welch ein Jauchzen in der Brust, wie wenn sich die ersten Lerchen im Frühling jubilierend erheben. Er kommt, unser Gott; die Erlösung ist da, zurück nach Jerusalem! Und wir werden da die Herrlichkeit unseres Gottes schauen, ja, alles Fleisch wird sie schauen. Der Tag unseres Gottes ist da. — Verstehst du etwas von dem Jubel Israels? Sind auch dir die Worte unseres Textes ein süßer Schall, ein mächtiges Brausen?

Und die Erfüllung? — Ach, wir verstehen es, daß die Alten beim Anblick des neuen Tempels in Tränen ausbrachen. Es war Erfüllung, was sie sahen, aber noch lange nicht die ganze. Und Prophetenstimmen erhoben sich, hinauszuweisen in die ferne Zukunft.

Und nun kam Johannes, der Johannes, dessen Tag wir heute feiern, von dem Jesus sagt, er sei der Größte unter denen, die von

Weibern geboren. Versetzt euch doch in ihn, was muß dieses Herz erlebt haben, bevor er vor das Volk trat und rief: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Dieser ist es, von dem ich euch gesagt habe!“ Was muß er empfunden haben, als er unsere Weissagung wiederholte, welch eine Freude! Er nennt sich den Freund des Bräutigams, der sich über seine Stimme hoch freut. Verstehst du etwas das Frohlocken dieses Herzens?

Und nun stand er da unter ihnen, der, in dem die Herrlichkeit des Herrn erschienen ist, in dem Gott selbst kam. Johannes sagt von ihm: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Ist's möglich, ist's wirklich? Ist in Jesus die Herrlichkeit Gottes wirklich erschienen für alle Zeiten und für die Ewigkeit? Dürfen wir das wirklich sagen? Oder sollen wir eines andern warten? — Nein, nein, keines andern, nur die volle Offenbarung dieses einen, denn es gibt nichts Größeres. Man kann ja nicht mehr haben, als man in Jesus hat.

Sieh nur, die Jünger haben in ihm wirklich Gott gehabt. Und mehr kann man ja doch nicht haben als Gott. Und wenn man Gott auch in aller Niedrigkeit und im ganzen Elend hat, so hat man genug, denn man hat eben Gott. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allzeit meines Herzens Trost und mein Teil. — Und sie haben eben in Jesus Gott erlebt, vielmehr, ihn *gehabt*. In Jesus erlebten sie ein Nahesein Gottes, so daß sie zu ihm gehörten und er zu ihnen. Das hat nie jemand früher erlebt.

Und das war nicht etwas, was nur der Vergangenheit angehört, was wir nur als geschichtliche Überlieferung haben, über die man streiten kann, die man wissenschaftlich, historisch untersuchen muß. Das ist etwas, was *Gegenwart* ist. Dieser Jesus von damals ist Gegenwart. Er geht *uns* an. Er geht dich an. Dein Leben entscheidet sich an ihm; und in ihm, dem uns Verkündigten, haben wir Gott, wir erleben Gottes Kommen zu uns immer wieder. Wir frohlocken in der Gewißheit: *Gott ist mein Gott*. Willst du Gott finden, wirklich haben, so kannst du das nur in ihm.

Ach, ihr Lieben, die ihr euch abquält, ob Jesus Gottes Sohn ist oder nicht, ob Gott einen Mittler braucht oder nicht. Seht es doch, es ist Tatsache, niemand ist Gottes Liebe gewiß geworden als in Jesus. — Will deine Seele wirklich an Gottes Herzen ruhn,

ausruhn, so mußt du ihn suchen. Keine Buße, kein Gebet hilft ohne ihn; aber er, den du schon als Kind kanntest, muß sich dir immer mehr erschließen, er muß dir immer größer werden. „Er muß wachsen," wie Johannes der Täufer sagt.

Und wir wissen, es muß geschehen, daß einst alles Fleisch ihn sieht. Es müssen einmal alle Hüllen fallen und er muß da stehen in seiner Herrlichkeit vor aller Welt.

Als Julian der Abtrünnige gegen die Christen wütete, da sagte der große Athanasius: „Es ist ein Wölkchen, es geht vorüber." Lerne so sprechen zu all dem Furchtbaren, was jetzt geschieht, zu aller Gottesfeindschaft, aller Sünde, zu Leid und Tod: „Es ist ein Wölkchen, es geht vorüber." Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbar werden.

II.

Und wie wird die Herrlichkeit des Herrn offenbar? Merke auf die Art Gottes. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um all ihre Sünde."

Wenn ihr euch vorstellen wollt, was dieser Ruf für Israel bedeutete, so denkt euch mal, daß jetzt, heute, unserem Lande in Gottes Namen, jetzt in all den Kriegslärm hinein, die Worte zugerufen würden: Trockne deine Tränen, mein Volk, trocknet alle Tränen, ihr weinenden Witwen, ihr bangenden Mütter und Gattinnen! Trocknet eure Tränen, all ihr verzweifelnden Männer mit verstümmelten Gliedern, all ihr Gefangenen, ihr alle, die ihr Hab und Gut verloren habt! Trocknet eure Tränen alle, denen das Herz bricht über Sünde und Schande eures Volkes! Eure Ritterschaft hat ein Ende, der Krieg ist aus, der Friede ist da. Die Wunden können heilen, die Äcker können bebaut werden. Weib und Kind kann sicher wohnen. Frei können sich die Herzen wieder von allem grausen Handwerk des Krieges zu Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit kehren.

Trocknet die Tränen, denn eure Missetat ist euch vergeben! Es soll alles, alles vergeben sein, was ihr tatet, jede Grausamkeit, die auf deinem Herzen lastet, jede Lüge, die dich befleckt, alles Hassen, das dein Herz entzündet. Es soll alles vergeben sein. Und ihr sollt einander die Hand reichen, die Hand, die eben noch das Schwert gezückt, die Hand, die eben noch Ränke geschmiedet, ihr sollt sie euch reichen. Ein großes Vergeben soll herrschen.

Kannst du dir das vorstellen, dann ahnst du etwas, was die Worte für Israel bedeuteten: „Tröstet, tröstet mein Volk." Dann ahnst du, wie die Herrlichkeit des Herrn offenbar wird. — Was ist sie? Was ist ihr Glanz? Gnade und Barmherzigkeit. Wunderbare Liebe Gottes — das ist die Herrlichkeit des Herrn, nicht seine Gerichte. Auch in seinen Gerichten ist Herrlichkeit, aber diese Herrlichkeit geht nur vor ihm her, da ist er nicht selbst darinnen. Auch in der Schöpfung des Herrn ist Herrlichkeit, aber das ist nur der Saum des Gewandes. In seiner Liebe, seiner Gnade, da ist er selbst, da ist die Herrlichkeit seines innersten Herzens offenbar geworden. Und alles, was in Gottes Taten davon erschienen, das verblaßt neben der Liebesherrlichkeit unseres Gottes in Jesus. Dir soll sie offenbar werden, dir will Gott sie zeigen, ich soll es dir sagen. Sieh auf Golgatha! Dort ist sie dir erschienen, sie hat dich umleuchtet. Und sie geht uns auf, bevor der Krieg zu Ende ist, bevor die Not aufhört, bevor alle Kriege auf Erden zu Ende sind und die ewige Herrlichkeit anbricht.

Ich habe ein schönes Bild: ein sterbender Soldat liegt in dunkler Nacht auf der Walstatt. Jesus naht sich ihm in hellem Himmelsglanz, der auf den Sterbenden herabstrahlt.

Ja, im Tode, in Not und Elend und Schmerzen kann uns die Herrlichkeit des Herrn aufgehen. In deiner Not, du bekümmertes Herz, in deiner Trauer, in deiner Angst, in deinen Gewissensqualen kann dir die Herrlichkeit aufgehen. Das ist die rechte Zeit. Du sollst nicht warten bis ans Ende; hier, in deiner Not wirst du lernen, wie schön Jesus ist. „Tröstet, tröstet mein Volk," das ist die Botschaft für den Sonnenaufgang. Ich soll sie dir verkündigen, dein Gott ist nicht fern von dir. Meine Lieben, es ist günstige Zeit, daß uns die Herrlichkeit des Herrn erscheine, denn es gibt viel Not; es ist große Zeit. Höre nur die Botschaft! Sollten jetzt nicht viele Herzen aufhorchen, ob sie die Stimme ihres Gottes wieder hören?

Und höre nur recht, wie der Herr sein Kommen ankündigen läßt: Redet mit Jerusalem freundlich, wie es wörtlich heißt: redet Jerusalem zu Herzen. Zu Herzen sollen wir euch reden. Da im Tiefsten, was du hast, will dich dein Gott fassen. Er will jetzt nicht deinen Verstand in Anspruch nehmen — wenn die Zeit kommt, dann wird er auch das tun — er will nicht an deinen Willen heran, will dich nicht schelten, daß dein Wille so verkehrt und schwach ist, will dir eben nicht sagen: raffe dich auf, brich mit deiner Sünde.

Ja, er wird das auch tun. Jetzt aber will er zu deinem Herzen reden, das will er ganz zuerst tun, da will er dich zuerst fassen, alles andere kommt hernach. Es kommt gewiß, aber hernach. Er will Zwiesprache mit deinem Herzen halten, mit all dem Seufzen und Sehnen. Er will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Komm, schütte dein Herz vor ihm aus!

Und höre, was er sagt: „Sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünde." — Wie stimmt das mit unserem Beichtgebet, wo wir sagen: „Wodurch ich deinen Zorn und deine Strafe zeitlich und ewig wohl verdient habe?" Wie kann man da Zwiefältiges empfangen haben für seine Sünde? — Nun schau hier mal hinein in das Herz deines Gottes. Hier redet sein Erbarmen, sein Mitleiden. Dein Gott empfindet so deine Not, so geht sie ihm zu Herzen, daß es ihn dünkt, du habest Zwiefältiges empfangen. Das ist der Gott, der in Jesus kam, mit uns zu leiden, ja, für uns zu leiden. Nicht wahr, der kann zu Herzen reden, weil ihm deine Not zu Herzen ging.

Wenn du nicht den auf Golgatha für dich in Jesus leidenden Gott kennst, dann ist dir seine Liebesherrlichkeit noch nicht aufgegangen, dann hast du ihn dir nur zum Verstand und Willen, aber nicht zu Herzen reden lassen. — O komm und schau diese Herrlichkeit, sie ist da für Sünder, ja, gerade für Sünder. Eine solche Herrlichkeit brauchen wir, sie macht uns selig. Die soll ich euch verkündigen, das ist meines Lebens Beruf und Inhalt, mein göttlicher Auftrag.

III.

Ja, nun müssen wir fragen: Wem wird denn die Herrlichkeit des Herrn offenbar? „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott. Alle Täler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckerig ist, soll schlicht werden.

Nun, das ist doch klar, wenn das die Herrlichkeit Gottes ist, seine Barmherzigkeit, dann kann sie nur einem demütigen und zerschlagenen Herzen erscheinen, dann müssen alle Berge und Hügel geniedrigt werden. — So lange dieser furchtbare Hochmut und all die Selbstverherrlichung, wie sie eben die Völker beherrschen, walten, kann Gott seine Herrlichkeit ihnen nicht zeigen. Sie müssen erst klein

und demütig werden. Beten wir darum, dann beten wir um das Heil der Völker.

Und wir, wann werden wir Hilfe erfahren? Nicht früher, als bis unser Hochmut gebrochen ist. Aber unsere Zeit macht die Menschen bei uns noch hochmütiger. Und du, wieviel Hochmut steckt noch in dir! Du mußt Gottes Sprache verstehen wollen. Wie meinst du doch noch, daß du eigentlich alles vortrefflich machst! Wie schwer ist es dir, wenn dein Unvermögen an den Tag tritt, wenn es klar wird, der andere ist tüchtiger und besser als du. Wie ist dann deine Eitelkeit gekränkt! Herr, brich unsern Hochmut! Wie soll ein hochmütiges Herz die Herrlichkeit Gottes verstehen?

Und dieses hochmütige Herz, wie ist es dann gleich wieder verzagt: trotzig und verzagt ist unser Herz. Wenn du's nicht kannst, wenn es dir mißlang, wenn deine Sünde offenbar wurde, dann ist gleich alles, alles aus, dann hast du keine Hoffnung mehr. Hast du denn keinen Gott mehr, der stärker ist als du? Wenn dein Verstand zu Ende ist, sollte darum deines Gottes Weisheit aus sein? Wenn deine Sünde groß geworden, so ist doch Gottes Gnade noch größer. Und kam der Tod, — Jesus ist die Auferstehung und das Leben! Heraus aus dem Verzagen, laß die Täler erhöhen, daß Gott kommen kann! So lange du nur auf dich selbst und dein Unvermögen siehst, wie kann da die Herrlichkeit Gottes offenbar werden? — „Und was ungleich ist, soll eben, und was höckerig ist, soll schlicht werden." Nur aufrichtig sollst du sein, den Aufrichtigen läßt der Herr es gelingen. — Aber bin ich denn aufrichtig? Darf ich denn das sagen? Ist mein Herz nicht so voll Trug?

Ja, wie soll denn ein sündiges, trotzig und verzagtes Herz sich recht bereiten, daß die Herrlichkeit Gottes ihm aufgehen kann? *Nur sein Kommen kann unser Herz bereiten*, so wie die Sonne selbst die Erde für den Sommer schmückt. Gott macht den Anfang. Wenn du siehst auf seine Liebesherrlichkeit am Kreuz, die dir nahen will, sollte da nicht dein Stolz, dein hohler Hochmut zerschmelzen wie Wachs, sollten wir vor soviel Gnade nicht klein werden? Und nur seine Gnade kann unser Zagen uns nehmen; sollten wir nicht Mut fassen? Und wahr und aufrichtig können wir ja nur im Scheine seines heiligen Vergebens und Erbarmens werden. Jetzt kannst du den Mut fassen, zu gestehen wie du bist, jetzt kannst du den Mut fassen, mit ganzem Ernst nach ewigem Leben zu streben. Er macht's, aber du mußt's wollen, sein Wille muß dein Wille werden. Du mußt's *wollen*, sonst wird die Herrlichkeit dir nicht aufgehen.

Bereitet dem Herrn den Weg. Er will in unseren Tagen seine Herrlichkeit offenbar werden lassen mitten in allem Leid. Jetzt ist es die rechte Zeit. Hindere ihn nicht. Komm unter sein Kreuz und hör, was sein Kreuz dir sagt. — Laß nur alle Berge geniedrigt werden, alle Täler erhöht, alles Höckerige schlicht werden. Ach, daß wir demütig, getrost und aufrichtig würden, so würden wir die Herrlichkeit des Herrn schauen! Amen!

---

3. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 15, 1—10. **Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie deren einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.**

Verstehst du die Sünderliebe des Herrn? So frage ich. Es mag dir sonderbar erscheinen, aber denk doch, die Pharisäer und Schriftgelehrten verstanden sie gar nicht. Dir ist sie gewiß nicht ganz unverständlich; wenn du an dich und deine Sünde denkst, so

freust du dich ihrer. Aber ist es nicht so, dann und wann wünschtest du, daß beim Herrn nicht nur Sünderliebe wäre; du sähest wohl gern, daß er seine Tenne mit eisernem Besen fegte und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennte, und das zeigt, daß du sie noch nicht ganz verstanden hast. Selbst Johannes der Täufer verstand Jesu reine Sünderliebe nicht. Aber Jesus hat, solange es Gnadenzeit ist, immer nur Sünderliebe. Wollen wir ihn verstehen, so müssen wir seine Sünderliebe ganz verstehen.

Sie allein ist wahre Rettung. Sieh die Welt jetzt an, bringt der Sturm, der jetzt über sie hingeht, nicht entsetzlichen Sündenschlamm aus der Tiefe ans Licht?

Wenn wir nur einen Augenblick wagten, von der Sünderliebe Jesu ganz wegzusehen, so müßten wir nur flammende Zornesschalen Gottes schauen, die bereit sind, sich über die Welt zu ergießen.

Und ist nicht in meinem und deinem Herzen jetzt so viel Sünde offenbar geworden? Wir brauchen des Herrn Sünderliebe.

Nein, nicht ärgern wollen wir uns an seiner unbegrenzten Sünderliebe, sondern fragen: Darf ich an sie glauben? Der Zweifel will uns immer wieder packen, sie scheint uns oft nicht faßlich; freilich in ganz anderer Weise als den Pharisäern. Wie wenig reif sind wir im Verständnis!

Jesus will uns in den drei Gleichnissen unseres Kapitels — auch das vom verlorenen Sohn gehört hierher — seine Sünderliebe verständlich machen. Wir müssen sie verstehen, wenn wir an sie glauben sollen; sie ganz glauben, ist Seligkeit, ist Kraft der Heiligung, ist alles, was wir brauchen. Jesus hat sie den verständnislosen Pharisäern nahe bringen wollen. Welch ein Segen ist das für uns!

So wollen wir denn sehen, wie der Herr seine Sünderliebe uns verständlich macht. Er zeigt uns:

I. **Warum er die Sünder liebt.**

II. **Wie er sie liebt.**

I.

Warum liebt der Herr den Sünder?

An menschlicher Liebe macht Jesus uns das klar. Gottes Liebe ist unserer Liebe ähnlich; es ist eine Ähnlichkeit da, wir sind ja nach seinem Bilde geschaffen. Es lebt etwas Göttliches in uns trotz der Sünde, sonst könnten wir Gott in seinem Tun gar nicht verstehen. Und wenn dieses Göttliche in uns ganz geschwunden ist, dann ist

es aus mit aller Hoffnung. Dieses Göttliche in uns ist die Liebe. So lange das Menschenherz noch selbstlos liebt, wenn es auch seine Liebe von Gott abgewandt hat, ist noch ein Weg zu ihm vorhanden. An diese Liebe appelliert Jesus bei den Pharisäern. Verstehen sie die Liebe des Hirten zu seinem Schafe, des Weibes zu ihrem Groschen, des Vaters zu seinem Sohn — sollte ihnen da nicht auch ein Verständnis aufgehen für Gottes Sünderliebe? — Was ist denn das Gemeinsame in der Liebe dieser drei? Es ist das Eigene, das sie lieben. Es gehört ihnen. Es ist das Schaf ihrer Herde, der Groschen, den sie mit ihrem Schweiß verdient, der Sohn, sein eigen Fleisch und Blut. — Hör es, Sünder, der Herr sagt dir: du, Sünder, bist doch mein eigen, mehr als das Schaf, der Groschen und der Sohn. Er hat dich ja geschaffen, alles, was du bist und hast, hast du von ihm, gehört ihm. Sein Bild bist du, und er liebt sein Bild. Sollte er dich nicht lieben? Du liebst ja dein Eigentum, du liebst dein Kind. Aber nun kommt das große Aber. Nun kommt das, was das Schwere in der Sünderliebe Jesu ist. Ich bin Gottes eigen, aber ich bin ja sein verlorenes Kind! Der Groschen ging verloren, — das war nicht seine Schuld, — das Schäflein verlief sich — war's seine Schuld? — aber meine Schuld ist es, daß ich so weit von Gott abgekommen bin. Wie klagen mich all meine Versäumnisse, all meine Sünden an! Habe ich Gottes Liebe nicht so mißachtet wie der verlorene Sohn? Habe ich sie nicht mit Füßen getreten durch meine Fleischeslust, meine Weltseligkeit, meinen Ungehorsam! Und Gott liebt mich doch. — Sieh auf den Vater des verlorenen Sohnes. Du Menschenkind kannst diese Liebe verstehen. Du liebst auch deinen verlorenen Sohn. Du kannst über alle Schuld hinwegsehen und kannst doch lieben, du kannst vergeben. Liebe Mitchristen, Vergeben ist etwas Göttliches. Kannst du vergeben? Wenn du nicht mehr vergeben kannst, dann kannst du auch nicht mehr an Gottes Vergeben glauben.

Aber freilich, unser Vergeben ist oft so unheilig, wir vergeben und befestigen in der Sünde. — Gottes Vergeben ist heilig, es löst von der Sünde, es führt zur Buße. Jesu Sünderliebe ist nicht Liebe zur Sünde. — Sieh auf den Vater des verlorenen Sohnes, hat es je so einen Vater gegeben? Wenn wir Väter so wären! — Hat Jesus eine wirkliche Begebenheit erzählt? Nein, nur ein Vater ist ganz so, die auf Erden müssen erst so werden. Aber du verstehst ihn. Gott ist der Vater, der mit brennendem Herzen nach dem verlorenen Sohne ausschaut, der die Sünde des Sohnes viel tiefer

empfindet als er selbst, dem sein Jammer und sein Elend tiefer ins Herz schneidet als ihm selbst. Er ist der Hirte, der dem verlorenen Schaf nachgeht in all sein Elend hinein, der all, all den Jammer der Sünde geteilt hat.

Schau auf das Kreuz des Sohnes, da siehst du deinen mitleidenden Gott, der sich um unserer Sünde willen zerschlagen läßt, der unsere Sünde selbst sühnte, um sie vergeben zu können, heilig vergeben zu können. Jetzt kann er den Sünder lieben, und er bestärkt ihn nicht in seiner Sünde, sondern löst ihn von der Sünde. Wenn es dir klar wird, daß Jesus dich so liebte, wirst du dann nicht Buße lernen? Buße will er ja. Im Himmel ist Freude über einen Sünder, der Buße tut. Freu dich über Jesu Sünderliebe, aber laß dich durch sie zur Buße führen. Darum kann er dich lieben, weil er für dich starb. Aber nun sollst du der Sünde sterben. Ja, nun will ich meiner Sünde sterben.

Jetzt hat Jesus freie Bahn, er kann über all deine Sünde hinweg sehen und nur deinen Jammer sehen. Und sein Herz bricht gegen dich. Er weiß ja, wie elend dein Herz ohne Gott ist, wie die Gottesferne alle Lichter in unserem Herzen auslöscht. Er weiß, wie unsere Sünde unser Leben zerstört. Er weiß auch, was deine Sünde angerichtet hat, und was sie täglich anrichtet. Er hört dein Seufzen und sieht dein Darben, ach viel, viel deutlicher sieht er alles, als du selbst. Er weiß, wieviel Irrwege du gehst wie ein verlorenes Schaf.

Und nun kann er das namenlose Elend der ganzen Welt ansehen voll Erbarmen, er kann über die Berge von Sünde und Schuld hinwegsehen, sein Blut deckt alles. Er kann noch lieben, kann noch allen, allen Liebe anbieten. Es jammert ihn unser. Und uns sollte nicht jammern dieser ganzen verlorenen Welt? — Weg, weg mit allen Gedanken zorniger Rache, gerechter Vergeltung. Laß dich jammern all der verblendeten Seelen! Du sollst ihm gleich werden.

Verstehst du die Sünderliebe deines Gottes? Weißt du, warum er uns Sünder liebt? Wir sind ja sein eigen, nach seinem Bilde geschaffen. Wir sind ja sein eigen, mit seinem Blut erlöst. Ihn jammert unser, wir sind ja so elend in unserer Sünde, darum liebt er uns.

II.

Aber nun lerne auch, wie er die Sünder liebt. Schau recht in das Gleichnis vom verlorenen Schaf, das sagt es dir. Sieh,

wie der Hirt es sucht. So hat Gott sein verlorenes Schaf, die verlorene Welt gesucht. Sieh, wie er Israel nachgegangen ist, diesem halsstarrigen und undankbaren Volke. Denk an all seine Gnadenerweisungen, seine Gerichte, an Moses und die Propheten. Eine lange Geschichte der Wege Gottes, und jeder Schritt war suchende Hirtentreue.

Und die anderen Völker — er hat sie ihre Wege gehen lassen; aber hat er sie darum vergessen? Nein, es sollten alle Völker auf Erden gesegnet werden. Sollten sie im Dunkel der Gottesferne nicht lernen nach dem Morgenrot seines Kommens ausschauen? Wurde das nicht klar, als das Evangelium zu den Heiden kam? Er hat sie nicht vergessen, er hat alle gesucht, die verloren waren. — Aber haben sie sich finden lassen? — Wie ist Israel vor ihm geflohen! „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht." Und sie haben ihren Herrn ans Kreuz geschlagen.

Und wie ist es jetzt mit der Christenheit? Ist der Herr nicht suchend durch sie hingegangen durch die Jahrhunderte? Hat er nicht alles, alles getan? Wer will ihn anklagen! Sein Wort hat er gegeben, er hat gesegnet mit Schätzen des Lebens, er hat heimgesucht mit Züchtigung und Strafe. Und sein Volk — wie hat es geantwortet? Und sucht er eben nicht seine Christenheit heim, siehst du es nicht? Fühlst du es nicht? es ist alles suchende Sünderliebe. Jetzt sucht Gott Völker und sucht Seelen. Ach, daß sie verständen, daß allen, allen die Augen aufgingen, wohin die Sünde führt! Es ist hoffnungsvolle Zeit. Je größer das Elend, desto mehr Hoffnung. Fühlst du es, daß Gott deine Seele sucht, hörst du seine lockende und rufende Stimme durch das Rollen des Donners hindurch? Was hat er dir alles getan!

Wie liebt der Herr die Sünder? Er sucht sie. Aber nun höre weiter. Als der Herr die Seelen in seiner Erdenzeit suchte, da aß er mit den Sündern. Er kam ihnen ganz nah, war ihnen ganz traut. — Wie soll er sie jetzt suchen? Er wandelt ja nicht mehr unter ihnen, aber seine Jünger sollen zu den Sündern gehn, in ihnen soll jenen die barmherzige Sünderliebe Jesu lebendig werden. Haben wir diesen Sinn? Sind wir nicht meist ganz wie die stolzen Pharisäer, die lieber mit den Gerechten zu Tische sitzen? — War das nicht bei Jesus so wunderbar, daß die Zöllner und Sünder zu ihm kamen, ihn aufsuchten? Ach, wenn wir doch auch so wären,

daß die Sünder zu uns kommen wollen uns suchen, daß belastete Herzen zu uns kämen, um Erquickung zu finden. Warum kommen so wenig Sünder zu uns? Wir müssen mehr von Jesu Sünderliebe haben, mehr Erbarmen, heiliges Erbarmen. Ich sage euch, das ist herrlich, zerbrochenen, zerrissenen, innerlich gequälten Herzen des Herrn Gnade zu verkündigen. Lernen wir mit Jesus Sünder suchen. Lassen wir uns nur finden, so werden wir auch suchen. Jesus sucht, bis daß er findet. Das ist seine Hirtentreue, die wirklich ernstlich aufs Finden gerichtet ist. Er will wirklich, er will sie alle haben.

Und was tut er dann, wenn er sein Schaf gefunden hat? Er legt es auf seine Achsel mit Freuden. Übersehen wir dieses Wort nicht: „mit Freuden." Hör es: Jesus freuet sich über dich, wenn er dich findet. Wir wagten es nicht zu sagen, aber er sagt es. Und wir sollen es glauben, dann ahnen wir, wie Jesus den Sünder liebt. Kennst du vielleicht das Gebhardtsche Bild vom verlorenen Sohne? Zerlumpt, von Hunger und Sünde entstellt, kniet er vor dem Vater, und der Vater zieht mit zitternder Freude seinen Sohn an seine Brust. — Gott liebt dich wirklich. Hast du's erlebt? Du willst es immer wieder erleben. Daß die Welt doch wüßte, was Gottes Sünderliebe ist!

Und wie geht es dann weiter? So war Jesu Sünderliebe: er sucht den Sünder, er gesellt sich zu ihm, er freut sich, wenn er ihn findet. Nun müßten wir denken, solch eine Liebe überwindet doch nicht nur, sondern macht stark und nun läuft das verlorene Schaf stracks zur Herde zurück. Aber so geht die Geschichte nicht weiter. Es heißt: „Er legt es auf seine Schulter und trägt es heim." Die Sünderliebe ist noch nicht fertig. Das Schaf kann nicht gehen, es muß heim getragen werden. — Als du gesucht wurdest, da war noch sehr viel Selbständigkeit und scheinbare Kraft auf deiner Seite. Als du gefunden wurdest, da lagst du hilflos am Boden vor deinem Heilande. — Nach Hause wirst du getragen, da ist alles Jesu Tun, nichts mehr von eigner Kraft und Ruhm. — Ach, ihr Lieben alle, die Jesus gefunden hat, wißt es: Jesus muß uns tragen mit viel Geduld, mit viel Vergebung. Nicht wahr, wir brauchen immer mehr Vergebung? Je mehr Liebe von Gottes Seite, je mehr Vergebung brauchen wir. — Und was wir weiter kommen, das ist ein Tragen Jesu. Ja, ich komme Gott näher, wir kommen dem Ziele näher, aber was näher bringt, ist die tragende Sünderliebe. Wir lernen Gott mehr und mehr lieben, mehr uns an ihm freuen, mehr

uns ihm hingeben, wir werden williger, ihm zu gehorchen, aber wodurch? Durch die tägliche Erfahrung seiner Sünderliebe. Wir lernen mehr lieben, auch den Nächsten, auch den Feind recht lieben, aber nur in der Kraft der Sünderliebe Jesu.

Merkst du es auch mehr und mehr, daß der Einfluß Jesu das Einzige ist, was dich weiter bringt? Je klarer dir das wird, desto mehr wächst die Gewißheit: ich werde schließlich daheim ankommen, er bringt mich hin. „Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war." — Eine neue Freude ist's; die Freude beim Finden war die eine, die Freude beim Anlangen ist die zweite. Freude wird sein bei den Engeln im Himmel über einen Sünder, der Buße tut. Wie herrlich wird der zweite Lobgesang sein! Den werden wir selbst hören.

Und seht nun, das heißt Buße tun, dieses Ganze: so gefunden werden, so sich tragen lassen von Jesu Sünderliebe. Da ist Buße, wo man weiß: ich muß *getragen* werden von seiner Liebe, ich selbst könnte nichts. So stirbt man der Sünde und lebt Gott. So wird, wie Luther sagt, unser ganzes Leben eine Buße, eine oft so schmerzliche aber immer wieder selige Buße. Lern nur danken für die Sünderliebe.

Verstehst du Jesu Sünderliebe? Ärgerst du dich an ihr? Sie ist unsere *einzige Hoffnung* für uns, für unsere ganze Zeit mit all ihrer grausigen Sünde.

Laß dich von ihr erfassen und tragen und lerne selbst Sünder lieben. Amen.

---

4. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 6, 36—42. **Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben, denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger**

ist nicht über seinen Meister, wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Wie sollen wir lieben in dieser Welt voll Leid und Sünde? Lieben sollen wir, das steht fest, aber wie? — So mancher findet sich jetzt schwer zurecht. Er versteht nicht mehr die Ereignisse zu beurteilen. Nun da beugt man sich unter Gottes Hand und schweigt. Aber er weiß auch nicht, was er vom Tun der Menschen halten soll, auch solcher Menschen, die er sonst sehr hoch stellte. Er weiß nicht mehr, was er selbst tun soll. Pflicht scheint gegen Pflicht zu stehn.

Ja lieben sollen wir; Liebe ist das höchste Gebot. Aber überall stehen der Liebe Hindernisse entgegen, von außen manchmal und manchmal von innen. Da sagte mir jemand in der vergangenen Woche: er finde sich garnicht mehr zurecht. — Nun etwas davon empfindet wohl jeder von uns in dieser wirren Zeit. — Redet da Gott nicht direkt zu uns durch den heutigen Text? Jesus redet in ihm gerade vom Wesen und Walten der Liebe in dieser Welt voll Sünde und Leid. So sollen wir lieben, wie er es da sagt. Laß dir durch seine Worte das Urteil klären und den Weg zeigen, wie deine Liebe wandeln soll. Suchen wir's nur zu verstehen!

Wir fragen:

I. **Wie soll sich die Liebe unter Leid und Sünde gestalten?** und

II. **Wie soll sie unter Leid und Sünde walten?**

Und die Antwort lautet:

Die Liebe soll unter Leid und Sünde zur mitleidenden, vergebenden Liebe werden und

Sie soll unter Leid und Sünde mitteilend und seelenheilend walten.

I.

Wie soll sich die Liebe unter Leid und Sünde gestalten? Es heißt: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Vergebt, so wird euch vergeben." Die Liebe soll zur barmherzigen und vergebenden Liebe werden, sonst hat sie keinen Raum auf Erden. Wollte sie sich nur an ihrem Gegenstande freuen oder nur mit ihm froh sein, so wäre es bald aus mit ihr. Es ist schön im lachenden Sonnenschein des Glücks zu lieben und im Mitempfinden mit dem Geliebten nur neue Strahlen des Glücks aufzunehmen. Aber auf Erden steht das „Freut euch mit den Fröhlichen" nicht allein da; daneben steht das Wort: „Weinet mit den Weinenden." Lieben und Leiden gehört zusammen. Wer nicht mit leiden will, der hüte sich vor der Liebe. Ja, im Mitleiden da soll die Liebe ihre ganze Kraft entwickeln. Verstehst du mitzuleiden? Fühlt dein Herz den Schmerz deines Nebenmenschen? Wie oft gingen wir blind an den Leiden der andern vorüber! Vielleicht war es jemand, der uns ganz nahe stand, und er litt allein! Wie gefühllos sind wir gegen das Elend der Armen, derer, die mit der Existenz ringen, gewesen!

Es ist eine große Zeit. Jetzt reißt Gott uns gewaltig aus unserer selbstsüchtigen Stumpfheit. Täglich ruft er uns zu: Lerne mitfühlen mit den Millionen des Elends. Und hör's aus unserem Wort: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist." Wie ist er denn barmherzig? Er hat unser Elend nicht nur von weitem gesehen, er hat nicht nur aus dem Himmel Gaben herabgestreut zur Linderung unserer Not. Nein, er ist selbst in unser Leid und Elend herabgekommen. Er hat mitgelitten im vollsten Sinne des Wortes bis zum Tode am Kreuz.

So sollen wir barmherzig sein. Es geht nicht anders, wir können das Leid nicht lindern, wenn wir nicht auch bereit sind mitzuleiden. — Es gibt Menschen, die verstehen solch ein Erbarmen gar nicht. Sie meinen, einige Entbehrungen könne man sich aus Mitleid wohl auflegen; aber wenn es wirklich ans Mitleiden geht, dann ist's nicht mehr am Platz. Oder wenn man gar die Seinen in Gefahr bringt, so ist's Unrecht. — Unser Herr hat leidend die Seinen in Gefahr gebracht. Er wußte es, sie würden alle sich an ihm ärgern, sie würden zerstreut werden, wie eine Herde ohne Hirten, aber er wußte, daß ihnen das wirklich gut war, daß das der Weg zur Seligkeit war. Und sein Weg war der Weg der barmherzigen mitleidenden Liebe.

Das soll auch unser Weg sein. Wie arm sind die Menschen, die die Allgewalt mitleidender Liebe nicht kennen. Nur wer in seiner

Liebe leiden kann, ist reich. Er hat etwas so Großes, daß er dafür leiden kann. Lern das! Werde reich! Wenn du's nicht am Herrn gelernt hast, so lern es jetzt an den Beispielen, die unser Krieg zeitigt. Der rechte Soldat gibt sein Leben für sein Vaterland. Sieh den Arzt, die barmherzige Schwester unter den Kämpfenden. Setzen sie nicht ihr Leben, die Existenz ihrer Familie, das Wohl der vielen Menschen, denen sie zu Hause dienten, aufs Spiel im Dienst barmherziger Liebe? Dürfen wir ihnen hierin nicht gleich werden? Komm in die Schule des Heilandes: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist." Lern es mit denen, die in barmherziger Liebe mitleiden, — und es werden dir allmählich die Augen darüber aufgehen, von wie viel Leiden du umgeben bist. Du wirst die Seelen sehen, für die ein Tropfen barmherziges Mitleiden der köstlichste Balsam ist. Vielleicht sind sie ganz nah bei dir, du sahst nur nicht ihr stilles Weh.

In dieser Welt voll Leid muß die Liebe mitleidende Liebe werden, sonst hat sie keine Stätte auf Erden, sonst muß sie sterben. — Und die Welt braucht solche Liebe! Lerne bis ins wirkliche Mitleiden lieben. Fürchte nicht Weib und Kind mit hineinzuziehen; auch sie sollen lernen, daß man in Liebe leiden kann. Wir wollen alle zusammen leiden. Wenn wir nur auf dem Wege der Liebe bleiben, so ist das Leiden Segen.

Und weiter: in der Welt voll Sünde muß die Liebe vergebende Liebe werden. „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben." Es gibt Menschen, die verstehen garnicht, daß man lieben kann, wo man kein ganzes Wohlgefallen haben kann. Es ist ihnen ganz unverständlich, daß man die Fehler des anderen sieht und doch liebt. Freilich, was Gott Sünde nennt, das vertragen sie sehr wohl, da können sie Kamele verschlucken; aber wenn ihnen etwas nicht recht ist, da können sie Mücken seihen, da können sie nicht lieben. Nun gar, daß man die Fehler scharf strafen kann und doch liebt, das verstehen sie nicht. Wie oft geschieht es, daß man an der Liebe eines Pastors, der von der Kanzel die Volkssünden und öffentlichen Schäden schonungslos geißelt, zweifelt. Da weiß man eben nicht, was vergebende Liebe ist. Da kennt man der Sünde gegenüber nur ein Richten und Verdammen. Wie eng und klein muß solch eine Liebe sein, die an der Sünde ihre Grenze hat. Je schärfer das Auge für die Sünde wird, desto enger müßte da die Liebe werden, desto mehr schrumpft die Schar derer, die man liebt,

zusammen, bis niemand mehr nachbleibt. Nein, es muß umgekehrt sein, sonst muß die Liebe die Erde fliehen. — Sieh Jesus an! Wer hat so die Sünde gesehen und gestraft und dabei so geliebt wie er! Lernen wir so lieben, wie er liebte, lernen wir vergebende Liebe! Lassen wir uns nicht einreden, nur der liebe, der alles gut heißt, nur dahin gehe die Liebe, wo wir am meisten Licht sehen.

Diejenigen lieben uns wahr, auf deren Liebe können wir bauen, die unsere Fehler kennen, strafen und uns doch lieben, wenn auch mit Schmerzen, aber sie lieben. Haben wir Vergebung erhalten, hoffen wir auf Vergebung, so lernen wir vergebend lieben; das heißt: „Die Liebe decket der Sünden Menge."

Lernen wir jetzt so lieben, wo die Sünde in ihrer nackten grausamen Häßlichkeit ans Licht tritt! Lernen wir dennoch lieben, ohne die Sünde zu billigen. Nicht richten, nicht verdammen, sondern vergeben und beten. — Wir alle bedürfen dieser Liebe. Denk nur an die, die dich am treusten lieben, die müssen dich so lieben. Hast du jemand, der dich so liebt? Einen hast du jedenfalls: das ist Jesus. Werde du auch so, liebe so! Nur so kann die Liebe auf dieser Welt voll Leid und Sünde bestehen, so muß sie sich gestalten. Mitleidende, vergebende Liebe muß sie werden, sonst kann sie nicht bleiben und nicht siegen.

II.

Aber wie soll nun diese Liebe unter Leid und Sünde in dieser Welt walten? Mitteilend und die Seelen heilend, so soll sie walten. — „Gebt, so wird euch gegeben" spricht der Herr. Es soll nicht beim Mitleiden bleiben, sondern es soll zum Mitteilen kommen. Wenn es nicht zum Geben kommt, dann ist das Mitleiden auch nicht mehr wahr. Nur das Gefühl ist wahr und bleibt wahr, das auch zur Tat wird. „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen finde ich nicht" ist nach Petri Urteil Sünde, nicht wie wir es oft fassen Entschuldigung. Vor Gott gilt allein der Glaube, der in der Liebe tätig ist. Hörst du: tätig. Die Liebe soll die Hände regen, soll geben; das ist ihre Aufgabe hier in dieser Welt voll Leid, voll Mangel. Ist sie nicht tätig, so ist sie tot. Wieviel tote Liebe haben wir! Glaubst du an eine Liebe, die nicht gibt? Und welch große Verheißung hat das Geben! „Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird

man euch messen." Wie reich ist der, der zu geben versteht! Wie reich ist die Gemeinde, die zu geben versteht! Und das habe ich beobachten können: die Gemeinde gibt, deren Pastor gibt. Wie müßt ihr euren alten treuen Seelsorgern danken, die euch zum Geben erzogen haben. Sie konnten es nur, indem sie selbst gaben. Nur, wer selbst Freude am Geben hat, kann andern Freudigkeit zum Geben machen. Und was für einen Segen hat man dir darin bis in die letzten Tage hinein gegeben!

Und nun denken wir bei der Verheißung nicht nur an das überschwängliche Geben einst in der Herrlichkeit, sondern lernen wir das Wort verstehen im Sinne von dem andern Herrenwort: „Geben ist seliger denn nehmen." Im Geben empfängt die Liebe. Im Geben wird ihr gegeben. Wenn nur Liebe in deinem Geben ist, so strömt reicher Segen auf dich zurück. Nicht nur, daß für die Liebe das Geben selbst ein Glück ist — wie köstlich ist es Not lindern zu können, Schmerzen zu stillen, Sorgen zu nehmen, Wunden zu verbinden! — sondern schenk nur Liebe und deine Augen werden fähig werden, überall Liebe zu sehen, die dich umgibt. Das Auge muß lichthaft sein, dann sieht es das Licht. Nur ein der Liebe fähiges Herz sieht Liebe. Und mehr: du wirst die Liebe, die in vielen Herzen gebunden liegt, frei machen, wie die Sonnenstrahlen aus den Blütenkelchen Farbe und süßen Duft hervorlocken. Gib nur Liebe und dir wird gegeben werden. Und du hast zu geben. Kommt alle, ihr habt alle viel zu geben. Ihr habt ein Herz, in dessen Tiefe das Gold der Liebe ruht. Schenkt, was ihr habt. Gebt ihr sie nicht, so habt ihr sie nicht, dann verschwindet sie, sie lebt nur im Geben. Gibst du dein Herz nicht, so hast du kein Herz. Und seht nur, um euch sind Tausende, die verlangen nach einem Tropfen Liebe. Ihr habt reiche Hände, regt sie nur, streckt sie nur aus.

Und wo du wirklich Liebe gibst, das Beste, was du hast, da gibst du bald alles, was du hast, wo nur Hände sind, die es fassen. Und sie empfängt stets mehr, als sie gibt, sie ist immer dankbar, niemals arm, immer reich. Komm nur in Gottes Schule! Wahrlich bei ihm lernst du, wie man reich ist im Geben. Und paßt solch eine Liebe nicht gerade hierher auf die Erde voll Leid? Ist es nicht, als ob Leid und Liebe für einander geschaffen sind? Lern nur jetzt recht lieben und geben und gebend lieben und liebend geben.

Aber nicht nur gebend und mitteilend, sondern auch die Seele heilend soll die Liebe walten hier in dieser Welt voll Leid und Sünde. „Zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe

dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt." Überſehen wir nicht, daß das Gleichnis vom Balken und Splitter im Auge in dieſe Weiſung austönt. Wir ſollen einander aus der Sünde heraushelfen. Nur eins ſollen wir nicht tun: uns an den Splitter des andern machen und darüber den eigenen Balken vergeſſen, denn dann können wir einander den größten Dienſt nicht leiſten, dann tun wir einander nur weh. Aber es iſt der größte Dienſt, dem andern aus der Sünde herauszuhelfen; und wir ſind dazu berufen. In Jeſu Kraft können Sünder ſolche Liebe und ſolchen Dienſt üben. Ja, Sünder können Sündern aus der Sünde helfen. Aber nur dann wird's gelingen, wenn wir uns bewußt ſind, daß wir den Balken im Auge haben, wenn wir gemeinſam als Sünder vor Gott treten. Denk nur an Paulus, der ſich den größten der Sünder nannte und doch ſo vielen aus der Sünde geholfen hat. Und denk nun wieder an deine Seelſorger im grauen Haar, liebe Gemeinde, dieſe Seelſorger von Gottes Gnaden. Iſt das nicht die Kraft ihrer Seelſorge geweſen, daß ſie ſich ſelbſt verurteilten, an ſich ſelbſt arbeiteten, den Balken aus ihrem eigenen Auge zogen! Haben ſie nicht dadurch ſo mächtig zur Buße rufen können?

Strecken wir unſere Hand nach der Krone der Liebe, nach der ſeelenſorgenden, ſeelenheilenden Liebe aus. Auch du ſollſt ſo lieben. Wir ſollen einander rein lieben. Wir müſſen an einander dieſe Liebe üben, ſonſt ſind wir ſchuld am Elend, am Verderben unſerer Nächſten, wir ſind ſchuldig an Weib und Kind, an Bruder und Schweſter. Und zage nicht, wenn du meinſt, dein Balken ſei zu groß, du müßteſt ſchweigen. Im 51. Pſalm, wo David nach tiefem Fall zu Gott ſchreit, ſteht mitten darinnen, mitten zwiſchen zerknirſchten Bußſeufzern das Wort: „Ich will die Übertreter deine Wege lehren." Er, der ſo gefallen war, durfte ſo ſprechen. Wie oft hat mir dieſes Wort Mut gegeben zur Seelſorgearbeit.

Arbeite nur an dir ſelbſt, ſo wirſt du auch an andern arbeiten können. Das iſt die größte Liebestat, die wir bei Jeſus lernen. Buße tuend werden wir lernen zur Buße zu führen.

So ſoll die Liebe walten hier in dieſer Welt voll Leid und Sünde: gebend und mitteilend und ſeelenheilend.

Dieſe Liebe iſt der Maßſtab für alles Menſchentun. Mit ihr miß alles, was geſchieht. Mit ihr miß dich. Dieſe Liebe, ſieh, das ſei dein Leitſtern, dann wird dein Weg hell und klar. Dann wirſt du dich zurechtfinden in dem Wirrſal des Lebens voller Sünde und Leid.

Wo aber ist die Quelle solcher Liebe? Der erste Vers sagt es uns: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist." — Laß dir seine Liebe in Jesus schenken. Trink dich satt an diesem Quell, du liebedurstige Seele. Laß dich von ihm lieben, du sündige, liebeleere Seele. Trinke, dann wird seine Liebe, seine barmherzige, vergebende, gebende, seelenheilende Liebe in dir ein Quell werden, aus dem auch andere trinken können. Er allein vermag es zu machen, sonst niemand. Aber er will es tun und will es vollenden. Sieh auf ihn! Er spricht: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Amen!

---

5. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 5, 1—11. **Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth, und sah zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also daß sie sanken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander getan hatten; desselbigen gleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an**

wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Es kann noch alles anders werden. Das ist ein herrliches Wort in schwerer Zeit, ein Wort der Hoffnung. Und Hoffnung gibt Kraft, hebt über die Gegenwart hinaus. Hoffnungslosigkeit lähmt. Wir sollen nicht hoffnungslos sein, wir sind Christen. Und unser Evangelium predigt uns heute: Es kann noch alles anders werden, fasse Mut! Lassen wir uns denn vom Worte Gottes sagen:

I. **daß noch alles anders werden kann,**
II. **warum noch alles anders werden kann,**
III. **wann alles noch anders werden kann,**
IV. **wie anders alles noch werden kann.**

I.

Daß alles noch anders werden kann, daß noch eine Möglichkeit da ist, das lernen wir zuerst aus unserem Evangelium. Seht die gewaltige Veränderung, die im Laufe unseres kurzen Berichts vor sich geht. Es ist Morgen. Petrus und seine Genossen sitzen am Ufer, sie haben die Nacht über vergeblich gearbeitet; niedergeschlagen waschen sie ihre leeren Netze. — Und sieh sie dann im Boot: wie stark sind ihre Arme, die das zerreißende Netz ziehen, wie voll sind die Schiffe! — Es kann noch alles anders werden. Ist das nicht ein Trost, den wir brauchen, jetzt brauchen?

Sieht's eben nicht aus, als ob all die Arbeit an den Völkern Europas durch die Jahrhunderte doch schließlich vergeblich gewesen ist? Wie weit sind wir denn gekommen, wenn ein Krieg mit solch einem Haß und so viel Lüge und so vielen Greueln noch möglich ist! Möchten wir nicht fast sagen: das Netz ist leer, Völker lassen sich nicht bekehren! — Und sehen wir auf unsere kleine Heimat, sehen wir auf unser Netz. Das Netz war gut, das reine Evangelium. Was haben wir erreicht? Und scheint es nicht so, als ob Gott die Fischer abruft? Vorüber ist die Arbeitszeit, wie dort die Nacht vorüber war. — Ach, es war günstige Zeit. Die Völker standen hier in ihrer Jugend. Ist die Zeit nicht vorüber? Wird unserem Lande noch eine Gnadenzeit beschert?

Wie herrlich ist da der Blick auf unserer Evangelium. Es kann noch alles anders werden. Auch zur ungünstigsten Zeit kann es noch einen guten Zug geben. Haben wir diesen Trost nicht auch für

unser kleines persönliches Leben nötig? Hast du auch die Nacht durch vergeblich gearbeitet, und du hattest nichts und die Zeit war vorüber? Je größer die Arbeit, desto tiefer das Verzagen. Wer vergeblich nach dem täglichen Brot ausging, der weiß etwas davon. Wer am Krankenbette die Nacht durchwachte, und alle Kunst des Arztes war vergebens, der weiß mehr. Wer vergeblich an seinem Kinde arbeitete und es ging vor seinen Augen zugrunde und alle Bitten, alle Gebete waren umsonst, der weiß noch mehr davon. — Wer an sich selbst vergeblich gearbeitet hat, und die Zeit ist vorüber, da das Herz weich war und tief empfand; und tausend Gelegenheiten sind vorüber, da Gott der Seele die Tore öffnete, und sie blieben ungenützt, oder wurden schlecht genützt, und du kamst nicht vorwärts; es gab Rückfälle, tiefe Rückfälle — und schließlich stehst du da, vielleicht am Schluß des Lebens, und das Netz ist ganz, ganz leer: dann weißt du am meisten, am schmerzlichsten davon zu sagen. Kennst du solche Stunden, ist vielleicht eben solch eine Stunde, und tiefe Niedergeschlagenheit ergreift dich? — Fasse Mut, sieh auf Petrus. Es kann noch alles, alles anders werden.

II.

Aber warum kann denn noch alles anders werden? Ist das nicht ein eitler selbstbetrügerischer Trost? — Weil Jesus ins Schiff des Petrus trat, darum konnte alles anders werden. — Jesus ist das Recht der Hoffnung. — Zuerst mußte es ganz deutlich werden, daß Petrus nichts konnte. Es mußte auch die gelegene Zeit vorübergehen. Alle natürlichen Vorbedingungen mußten wegfallen, damit es ganz klar sei, daß es allein seine Kraft war, göttliche Kraft war, die wirkte. Denn das ist Gottes Kraft, die ohne Vorbedingungen schafft. Gott war da. Gott war in Jesus in Petri Schifflein getreten, darum konnte alles anders werden.

Das ist ja das ganze Christentum: da wir zu Ende waren mit unserer Kraft, kam Gott selbst in Christo. Da alles Arbeiten vergeblich war und wir kamen nicht heraus aus Sünde, Not und Tod, da kam Gott selbst. Gott war in Christo. Das heißt es, wenn wir bekennen: „Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria." Jesus ist nicht von unten, sondern von oben. Und nun kann alles anders werden. Wenn du das nicht glaubst, wie sollst du glauben, daß alles anders werden kann? Dann sind wir ja auf unsere eigene Kraft angewiesen! Wie willst

du anders werden? Und wir müssen doch ganz anders werden, ganz rein, ganz liebevoll! Und wie willst du zu Gott kommen? Du kommst ja nie an. Aber Gott kam zu uns, er kommt zu uns, immer wieder, wenn die Kraft aus ist.

Glaubst du an Jesus, den Sohn Gottes? Das ist von der größten praktischen Bedeutung. Sonst bist du ganz auf deine Kraft angewiesen, sonst gibt's keinen reichen Fischfang, dann gibt's schließlich nur vergebliche Arbeit. Dann ist keiner, der in Wind und Wellen sich hoch im Schifflein aufrichtet und sagt: Schweig und verstumme! Aber er ist da, Jesus ist gekommen. Es kann alles, alles anders werden. Er waltet im Schifflein der Kirche. Er kann auch in dein Lebensschifflein treten. Dann gibt's schließlich überhaupt keine vergebliche Arbeit. War es vergeblich, daß Petrus die Nacht durch vergeblich gearbeitet hatte?

III.

Aber *wann* kann denn alles anders werden? Es dauert so lange. Und ist er da, warum hilft er nicht? — Du kennst das Wort des Herrn: „Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit ist allewege." — Dann wird alles anders, wenn *er will*, wenn er es sagt. Beuge dich unter seinen Willen! Warte, habe Geduld! Auf Gott warten können, das heißt Gott die Ehre geben. Wenn die Stunden auch endlos lang erscheinen am Krankenbett, im Kampf mit der Sünde — da sind große Rätsel und Geheimnisse und wir verstehen oft nicht, warum der Herr mit seiner Hilfe verzieht, — dann müssen wir lernen einfach still zu sein.

Aber in etwas verstehen wir Gottes Wege auch. Gott denkt an uns. Es ist um unseretwillen nicht möglich zu helfen. Wir sind noch nicht so weit. — Erst als Petrus so weit war, daß er sagen konnte: „Aber auf dein Wort," da war die Stunde gekommen. Erst mußte ihm Jesu Wort so groß werden, daß er unbedingt ihm gehorchte, auch da, wo sein Verstand ihn anders wies. Als er bereit war, auf Jesu Wort sein Netz auszuwerfen, trotzdem er sich sagen mußte: jetzt ist gar keine Aussicht etwas zu fangen, da konnte alles anders werden.

Sind wir so weit? Ist Jesus, ist sein Wort uns so groß geworden? Früher kann es mit uns nicht anders werden. Ist's nicht die Krankheit unserer Zeit, und nicht nur unserer Zeit, daß wir in unserer Vernunft die oberste Instanz sehen, die über alles entscheidet?

Es hat doch eine Philosophie gegeben, die auch über Tatsachen nach der Vernunft entscheiden wollte: was nicht begreiflich ist, ist nicht gewesen. Und da modelt man die Tatsachen nach Gutdünken. Für gewöhnlich nennt man das Fälschen, aber wenn es sich um Gottes Taten und Jesu Leben handelt, dann glaubt man das Recht dazu zu haben und jeder schneidet sich Jesus zurecht, so wie es ihm paßt und sagt dann: so allein kann's gewesen sein. — Wie brauchen wir Beugung unter das Wort, unter die Tatsachen, auch bei der Führung unseres Lebens! So lange wir selbst noch die Führung unseres Lebens in Händen haben, so lange wir sie nicht in Jesu Hände gelegt haben, so lang bleiben wir bei uns selbst und fern von Gott. Ohne diese innere Wendung ist keine äußere möglich. Bist du noch nicht an dir selbst zuschanden geworden? Hast du noch nicht angefangen an deinem eigenen Willen und Verstehen zu zweifeln? Bist du noch nicht gegen dich selbst mißtrauisch geworden? Hast du nicht gesehen, daß du dich immer wieder in Sünde und Elend gebracht hast?

Und ist es dir noch nicht aufgegangen: Jesu Wille, Jesu Wort, das ist die einzige Macht, die mich ans Ziel bringen kann! Dem muß ich unbedingt gehorchen.

Das ist der Anfang der Bekehrung, der großen inneren Wendung. — Sobald die eingetreten ist, kann Jesus helfen, dann kann alles anders werden.

Einmal muß das eintreten, aber es muß sich auch immer wiederholen, muß sich im ganzen Leben durchsetzen. „Auf dein Wort," das muß mehr und mehr unser Leben beherrschen. Und Trübsal lehrt aufs Wort merken.

Als Petrus nach vergeblich durcharbeiteter Nacht zu Jesu Füßen saß und sein Wort hörte, da wurde es ihm groß. — Sitzen wir jetzt in unserer großen Trübsal auch so zu Jesu Füßen? Merken wir jetzt, wie wenig wir auf sein Wort geachtet haben, daß es einer energischen Wendung bedarf? Es ist etwas sehr Einfaches: liest du jetzt mehr Gottes Wort? Wird in unserem Lande mehr Gottes Wort gelesen?

Ach, Jesus, mach dein Wort uns allen, unserem ganzen Lande so groß, daß man alle, alle menschlichen Erwägungen, menschliche Klugheit, eigenen Willen zurücksetze, wenn es nicht mit deinem Worte übereinstimmt. Ach, daß man auf dein Wort wieder achten lernte! — Dann kann alles anders werden.

IV.

Und nun hört's, wie anders es werden kann. Erstens sieh den reichen Fischzug. Ja, es kann auch äußerlich anders werden, wir können wieder in gesegneter Arbeit bei vollen Netzen stehen. Es können sich Wind und Wellen legen. Der alte Gott lebt noch. Jesus ist noch im Schifflein. Ungeahntes, Herrliches kann geschehen. Daran sollen wir glauben.

Aber das war noch nicht die Hauptsache. Der Fischzug war schließlich so Nebensache, daß sie alles liegen ließen und Jesus nachfolgten. — Ist dir's nur ums Äußere zu tun? Sieh die wunderbare Veränderung, die mit Petrus vor sich ging. Da liegt er zu Jesu Füßen: „Geh hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch." Jesu Größe ist ihm aufgegangen und er ist ganz klein geworden. Hier ist eine ganze Gottesbegegnung. Das ist das Größte: Gott zu begegnen und in Jesus Gott zu begegnen, hineinzuschauen in seine Herrlichkeit und vor ihm ganz klein und unwürdig zu sein! „Gehe hinaus" — und dann doch bei Jesus zu bleiben, von Jesus angenommen zu werden! Fürchte dich nicht in Jesu Nachfolge gezogen zu werden, zu ihm zu gehören. Gewiß zu sein: ich gehöre nun zu Jesus, zu Gott, das heißt ein erlöster Mensch sein. Das ist die große Veränderung.

Was diese Veränderung bedeutet, das wird aber erst klar an Jesu Auftrag: „Von nun an wirst du Menschen fahen." — Das sollte nun Petri Beruf sein, Menschen zu Jesus zu führen. Für wen das der Lebensinhalt und die Lebensaufgabe geworden ist, für den und in dem ist alles anders geworden. Der sieht ganz anders aufs Leben und das Leben sieht ihm ganz anders aus. Nicht wahr, das ist etwas, was den Menschen von Natur ganz fern liegt? So sind die Menschen gewöhnlich nicht. Dann ist's nicht mehr ein Leben für die Zeit und für sich — der äußere Beruf ist da ganz gleichgültig — dann lebt man für Gott und für die Ewigkeit. Dann baut man die Ewigkeit mitten in der Zeit.

Willst du wirklich Gottes Gedanken in dein Leben hineinbauen? Willst du wirklich durch alles Gott den Menschen nahe bringen, seine Liebe? Willst du wirklich deine Hände, deinen Beruf dazu brauchen, daß die Menschen Gott danken, Gott lieben lernen, etwas von Gott berührt werden? Dann ist alles anders geworden. Wie mangelhaft es auch noch ist, die Richtung ist neu. Das ist es, was wir für uns und unser Land brauchen. Solch eine Gemeinde, solch ein Volk.

Dann wird's alles anders werden. — Ist's unmöglich? Sieh auf die erste Gemeinde, da war's möglich. Sieh in die Geschichte der christlichen Kirche, es sind immer wieder Ansätze dazu vorhanden gewesen. Denk nur an die Zeit vor hundert Jahren, wo die Herrscher eine heilige Allianz schlossen, ihre Reiche nach den Grundsätzen des Christentums zu regieren. Denk daran, was in der Offenbarung vom tausendjährigen Reich nach der großen antichristlichen Trübsal steht. — Wir stehen in großer Trübsal. Hör es, es kann alles anders werden. Sieh, wie herrlich es werden kann, sieh auf Petrus und die Jünger: sie folgten ihm nach. Gott hat Großes im Sinn. Er läutert das Silber im Ofen der Trübsal.

Verzage nicht, es kann alles noch anders werden. Jesus ist noch heute da, er ist im Schifflein seiner Kirche. Hör auf sein Wort, laß dich fassen von seiner Kraft, lerne in ganzem Gehorsam sprechen: „Auf dein Wort!"

Dann wird die Zeit nicht fern sein, wo alles noch ganz anders wird! Amen!

---

6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26. **Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des hölliſchen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfre deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.**

Vom Vergeben will ich heute zu euch reden. Wir leben ja alle vom göttlichen Vergeben. Wenn Jesus von der besseren Gerechtigkeit im Himmelreich redet, so werden wir sehen, daß wir ganze Gerechtigkeit doch nur durch Jesu Vergeben haben; ganze Gerechtigkeit ist doch nur die Glaubensgerechtigkeit. Und wenn Jesus in der Bergpredigt von der besseren Gerechtigkeit, der wirklichen Lebensgerechtigkeit in unserem Denken, Reden und Tun spricht, so will er doch allem zuvor uns dahin führen, daß wir nach seiner Vergebung verlangen, für die Gnade, die er bringt, offne Herzen haben. Und dann will er auch, daß wir im Anschauen der besseren Gerechtigkeit einen rechten Hunger und einen brennenden Durst nach ihr bekommen: o daß ich rein wäre, ganz rein! Aber bei dieser wahren Lebensgerechtigkeit spielt das Vergeben eine große Rolle.

So wollen wir denn vom Herrn uns das rechte Vergeben lehren lassen.

Wir sagen:

I. **Vergib dir selbst nichts.**
II. **Bitt um Vergebung.**
III. **Vergib und sieh nur auf deine eigene Schuld.**

I.

„Vergib dir selbst nichts." Das ist das erste, was wir lernen. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll das Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig!" Die Pharisäer waren sehr rasch bereit sich zu vergeben. Wenn sie nicht getötet hatten, so sprachen sie sich von dem 5. Gebot frei: Zorn, unfreundliche harte Worte vergaben sie sich. — Sind wir auch bereit uns viel zu vergeben? — Denkst du vielleicht: was ich im Herzen denke, das geht niemand etwas an? Wenn mein Verhalten nur korrekt ist, das ist genug. — So mancher redet heute so. Und du willst ein Christ sein? Weißt du nicht, daß Gott das Herz ansieht? Weißt du nicht, daß wir einander Liebe schuldig sind? Und die Liebe sitzt im Herzen, wir sind einander das Herz schuldig. — Und wir gestatteten uns lieblos vom andern zu denken, wir gaben unserer Antipathie Raum und Recht.

Und wenn dann in deinen Worten auch kein Hauch davon zu spüren war, war aber Liebe darinnen? Die Seele fehlte deinen Worten. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Es waren Worte ohne Seele, arme tote Worte, du kennst sie wohl. Erschrickst du nicht vor ihnen, du Christenmensch? Wie kalt wird's da, wo solche Worte herrschen! Wie sonnenlos, wie öde ist's in manchem Hause!

Doch du hattest wirklich Liebe im Herzen. Es kam aber der Ärger, der Zorn. Und du vergabst ihn dir; nur ein kleines Plätzchen gabst du ihm im Herzen. „Hüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet hervor das Leben." Und weißt du nicht, daß, wenn dein Bruder auch noch nichts von deinem Zorne ahnt, dein eigenes Herz vergiftet ist? Laß das Gift nicht in deinem Herzen! — Und dann fiel das erste unfreundliche Wort, da wo du's garnicht ahntest. Vergib dir's nicht, sag nicht: es war nur ein Wort, ein kleines Wort, man darf nicht alles so genau nehmen. Weißt du, wie Worte wehe tun können, gerade da, wo man einander lieb hat? Weißt du nicht, wie schon der Ton der Stimme, ein kleines Zittern, tief treffen kann? Gerade die Liebe hat ein feines Ohr. Und nun ist ein kleiner Riß da. Wird er geheilt werden? Wird er bei nächster Gelegenheit größer werden? Das hängt hauptsächlich davon ab, ob du dir's vergibst oder nicht. Ach gestatte dir nichts, sieh dir nichts nach! — Jesus will doch offenbar zeigen, wie es mit der Sünde vorwärts geht, wo man sie sich gestattet. Jesus zeigt die Wurzel der Sünde im Herzen, er öffnet die Augen über die kleinen Anfänge, zeigt, daß die das Schlimmste sind; aber er zeigt uns auch, daß jedes Nachgeben gegenüber der Sünde größere Schuld auf uns lädt. Und wer der Sünde Raum gibt, über den gewinnt sie Macht. Vergabst du dir das erste unfreundliche Wort, das zweite und das dritte, da gibt's dann mit einem Mal ein hartes Wort, so hart, daß du erschrickst. Du hättest nie gedacht, daß du so etwas sagen könntest. „Du Narr," sagte der Mann in Jesu Worten. Ich weiß nicht, was du sagtest, aber die Liebe war zerbrochen, sie lag in Scherben zu deinen Füßen. Da trennt Bruder und Bruder ein breiter Graben und Gatten stehn sich fremd gegenüber. Wie kam es? du vergabst dir deine Sünde, du sahst sie dir nach.

Und wie stehst du vor Gott? „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." Jesus

sagt: „Wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Ach, vergib dir nichts! Aber geh hin und bitt um Vergebung!

II.

Ja, bitt um Vergebung! Wie wichtig ist es für unser ganzes Innenleben, daß wir einander um Vergebung bitten. — Ist das wirklich so nötig? Kommt's nicht vor allem darauf an, daß wir Gott um Vergebung bitten? Ja wohl; aber wenn beides aufs engste zusammengehört, wenn es mit der Bitte vor Gott nichts ist, falls sie vor den Menschen fehlt? Jesus sagt: „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfre deine Gabe.“ So ernst ist das „um Vergebung bitten.“ Übst du das? — Man hat dieses Wort auf das Abendmahl beschränken wollen, hat es zur Regel für eine äußere Sitte vor dem Abendmahl gemacht. Solche Sitten haben ihren großen Segen und so manches Mal mag's durch diese Sitte zu einer herzlichen Versöhnung gekommen sein. — Aber soll die Bitte um Vergebung so lange anstehen? Auch wo wir das Abendmahl im Sinne der Einsetzung oft feiern, dürfte das der Sache nicht entsprechen. Ich meine, so wie nur der in der Beichte Gott recht um Vergebung zu bitten versteht, der es täglich tut, so wird auch der allein bei solch einer Gelegenheit seinen Bruder recht um Vergebung bitten, der es immer wieder geübt hat, geübt hat da, wo die Sünde frisch auf dem Herzen brannte. Jesus will hier jedenfalls das sagen: Nur dann kannst du Gott recht um Vergebung bitten, wenn du deinen Nächsten um Vergebung bittest. Liegt hier nicht eine große Versäumnis vor?

Warum kommen wir im Kampf wider die Sünde oft nicht vorwärts? Es liegt oft daran, daß wir uns nicht entschließen, unsere Sünde zu beichten. Das ist dazwischen nötig. Jakobus sagt: „Bekenne einer dem andern seine Sünde.“ Man kann keine allgemeine Regel aufstellen, aber oft ist es nötig, um zur ganzen Entschiedenheit zu kommen. Wir dürfen einander so dienen. Am Ende brauchst du's auch? Aber warum entschließen wir uns so schwer dazu? Ein jeder, der gebeichtet hat, weiß wie schwer der Entschluß ist; man kehrte wohl schon so manches Mal vor der Tür um, ehe man eintrat. Am schlimmsten ist's aber, wenn man aus

reiner Furcht, vor Menschen zu bekennen, leugnet. Und ich hab es erfahren, daß man angesichts des Todes leugnete. — Es liegt hier eine Gesamtschuld und ein gemeinsamer Mangel vor.

Ich glaube, es würde damit besser stehn, wenn wir erst lernten, einander um Vergebung bitten. Versuchen wir nicht immer wieder die Bitte um Vergebung zu umgehen? Man denkt: Ist's nötig? Es wird schon so gehen! Sich bessern ist die beste Buße. Er soll's merken, daß es mir leid tut! — Das gibt eine schlecht vernarbende Wunde. — Geh hin und bitt einfach um Vergebung. Nur ja keine langen Aussprachen! Da kommst du bald mit einer Menge halb wahrer Entschuldigungen. Nein, einfach: Vergib mir, daß ich es tat! — Ach das Wort kommt uns so schwer über die Lippen, aber wie oft werden wir beschämt, wie oft kommt uns ein volles Vergeben auf halbem Wege entgegen, so wie beim verlorenen Sohn. Und wie wird das Verhältnis so viel tiefer, inniger, fester, so wie im Verhältnis zu Gott. — Nicht geht's einen Schritt auseinander, sondern man kommt sich zehn Schritte näher. — Aber auch da, wo kein Entgegenkommen uns widerfährt, wo man uns nicht vergab, war's gut. Es liegt ein Segen in der Bitte. Du lernst vor allem, daß Vergeben etwas ganz Unverdientes ist. Und du lernst in jedem Fall Gott um Vergebung bitten, klar und deutlich und demütig. Und da wirst du Vergebung erhalten, auf solch eine klare Bitte eine klare Antwort. — Nicht wahr, jener Mann, der sein Opfer vor dem Altar ließ, um sich zuerst zu versöhnen, wird hernach eine gesegnete Stunde im Hause seines Gottes gehabt haben?

Aber wann soll ich denn um Vergebung bitten? Wenn schon Gedankensünden und Regungen des Herzens des Gerichts schuldig machen, wo fang ich an, wo hör ich auf? Jesus sagt: „So du eingedenk wirst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat." Wenn deine Sünde euer Verhältnis gestört hat, wenn durch deine Sünde etwas zwischen euch gekommen ist, dann bitte. Verstehst du: je näher unser Verhältnis, desto mehr Bitte um Vergebung, Mann und Weib haben sich sehr viel abzubitten. Es stände wohl bei so manchem Ehepaare besser, wenn es geschähe; welche Klarheit und Wahrheit kämen in unsere Liebe, und wie kann alles zerstört werden, wo es nicht geschieht.

Und das vergiß nicht: unser Glaubensleben läßt sich nicht trennen von unserem Leben miteinander. Johannes sagt: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben,

den er nicht siehet?" Bitten wir einander um Vergebung, so werden wir verstehen Gott um Vergebung zu bitten.

III.

Und nun zum Schluß noch ein Wort von unserem Vergeben. Das ist die rechte Stelle, denn wir haben so viel mehr um Vergebung zu bitten, als zu vergeben.

Jesus sagt: „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlest." Vergib und denk nur an deine Schuld, denn deine Schuld ist deine Gefahr, dein Verderben. Wie hat Jesus uns das so deutlich gemacht: der andere ist dein Widersacher, dein Feind, er hat dir Schlimmes angetan, dich tief verletzt, dich gekränkt, dir Unrecht getan. Aber ist denn das für dich das Entscheidende? Das trennt dich nicht von Gott. Nicht Unrecht leiden trennt von Gott, sondern Unrecht tun. Und wenn du auch am Zorn des andern ganz unschuldig bist, — aber wie selten ist die Sünde wirklich nur auf einer Seite — und wenn er allein schuld wäre, du kämest ins Unrecht, wenn du nicht vergeben wolltest: du hättest die Liebe, die Feindesliebe, die fürbittende, vergebende Liebe verleugnet. Dann wird dich dein Widersacher dem Richter überantworten. „So ihr nicht den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch der himmlische Vater auch nicht vergeben." — Denk doch daran, wieviel Vergebung du brauchst. Kannst du wirklich deinem Widersacher nicht vergeben? Hör es doch: „Sei willfährig deinem Widersacher!" Das heißt: sei ihm wohlgesinnt, sei für ihn, liebe über die Sünde hinweg. Wie manches Verhältnis wäre da nicht so furchtbar verschärft worden; wie manchen Widersacher hätten wir überwunden! Und behalt es: Gottes Vergeben hängt davon ab. Denk an den Schalksknecht.

Wie wichtig ist das Vergeben. Wenn wir nur nicht so viel uns selbst vergäben, so viel uns nachsähen; wenn wir nur besser lernten um Vergebung bitten, dann verständen wir schon zu vergeben. Dann wäre es uns so selbstverständlich.

Wie mangelt's gerade hier! Nicht wahr, ich hatte recht, wenn ich sagte: ganze Gerechtigkeit haben wir nur durch Gottes großes,

ganzes Vergeben, dadurch, daß er immer wieder alles, alles mit seiner Gnade deckt. — Dieser Gnade wollen wir uns getrösten. Aber nun soll es wieder vorwärts gehen in der besseren Gerechtigkeit. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Amen!

---

7. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 31—39. **Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eignen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe." Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Amen.**

Der Krieg ist ausgebrochen mit all seinen Schrecken, seiner Not, seinem Kummer, seinen Sorgen, seiner Angst. Jetzt kommt es darauf an, daß wir ein festes Herz haben. Wer kein festes Herz hat, der schwankt jetzt und zittert wie ein Rohr, der wird zerbrochen. Wir Christen sollen ein festes Herz haben, wir dürfen nicht ein Spielball des Schreckens sein. Panik ist für Christen eine Schmach. Und wir brauchen nicht der Angst preisgegeben zu sein, wir können mitten im Sturm fest stehen. Im 32. Psalm heißt es: „Wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an sie gelangen." Es soll uns nicht bis an die Seele gehen.

Unser Gotteswort lehrt uns, wie unser Herz fest wird. Es ist ein mächtiges Wort, das jeder wohl jetzt auswendig lernen sollte, in das wir uns alle hineinbeten und hineinglauben müssen. Was sagt es uns?

Glaube an Gott! Glaube nur wirklich an Gott, so hast du ein festes Herz!

I. Glaube an den **allmächtigen,**

II. glaube an den **barmherzigen,**

III. glaube an den **allweisen Gott** — dann stehst du fest.

I.

Glaube vor allen Dingen an den allmächtigen Gott! Unser Text beginnt mit den Worten: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Hier ist Glaube an Gottes Allmacht: mag die ganze Welt gegen uns wüten, was kann sie uns anhaben, wenn Gott auf unserer Seite steht? Er ist allmächtig — ich bin geborgen. Das ist des Apostels Glaube. Daß muß auch unser Glaube werden.

Wir schieben so leicht Gott beiseite, leben, als ob er Nebensache sei. Wir kulturstolzen Menschen, die wir mit Dampf und Elektrizität die Welt unter uns gezwungen haben, meinen, daß unser Leben ein Rechenexempel mit so und so viel bekannten Faktoren ist, die wir mehr oder weniger beherrschen. Wir wissen die Bedingungen zu benutzen, den Augenblick zu fassen, wir machen unsere Pläne, — und Gott? — Wann kommt Gott? Ach, ganz zuletzt, nebenhin, wenn überhaupt. — Es gibt nebenbei ein Gebiet, das religiöse nennt man es, ja, es ist da, es hat aber mit dem eigentlichen Leben nichts zu schaffen. Es ist Privatsache — ganz Privatsache. Gott ist den Menschen von heute so klein und so nichtig geworden. Und sie selbst und die Welt sind ihnen so groß geworden.

Aber nun kommt Gott und wirft alles über den Haufen wie ein Kartenhaus. Aus ist's mit allen Plänen. Der Boden unter unseren Füßen schwankt. Dahin ist alle Sicherheit. „Wie garnichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben." Wir wissen nicht, was der nächste Tag uns bringt.

Wie kam es denn, daß Gott den Menschen so klein wurde? Was war der tiefste Grund? — Wir kleinen Menschen wollten nicht seinen Willen tun, wir wollten nach unserem Willen leben. Und weil

Gott nicht gleich wie jetzt mit dem Schwerte dreinschlägt, sondern Geduld hat, so glaubten wir, er wäre wie unsereins. Und wir meinten, wir dürften getrost ihn und sein Gebot verachten, wir brauchten uns um ihn nicht zu kümmern. So wurde Gott klein, für unzählige ganz klein.

Und nun — wie rächt sich das, wenn die Wetter über die Erde ziehen! Nun braucht man einen starken Gott — und man hat ihn nicht. Haben wir uns nicht im Gehorsam vor seiner Majestät gebeugt, so fehlt uns jetzt das Vertrauen, uns in seine ewigen Arme zu bergen.

Gott muß uns wieder groß werden, mächtig und herrlich. Wir müssen wieder lernen, Gott zu fürchten, vor ihm uns in den Staub zu beugen, seinem Worte ganzen Gehorsam zu geben. O daß wir es wieder in den Wettern des Krieges lernten: Er ist der Herr, der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat, der der Sonne ihre Bahn weist, der Völker erhebt und sie zerschmeißt, der auch dein Leben ganz in seiner Hand hat. Keinen Schritt kannst du ohne ihn tun, jeder Atemzug hängt von ihm ab. Werde ganz klein vor diesem Gott, daß dein Gott vor dir groß werde, und dann Gottes Kraft dich erhebe, in deiner Schwachheit mächtig werde; dann kann dein Herz fest werden.

Lern glauben an den Gott, der Wunder tut. Wie werden sie zuschanden, die disputierten, ob Gott auch Wunder tun kann, die meinen, er sei an die Naturgesetze gebunden.

Was helfen uns die Naturgesetze, sie gehen wie ein eiserner Dreschwagen gefühllos über dich hin und zermalmen dich. Kanonenkugeln fliegen nach den Naturgesetzen, und dein Feind braucht diese Naturgesetze, um dich zu zermalmen. — Nun brauchen wir den Gott, der Wunder tut, der mitten im Kugelregen die, die wir lieben, mit seinen Fittichen decken kann, der Gebete erhört und auf das Gebet seines Kindes hier im Kämmerlein es machen kann, daß da draußen im Felde „tausend fallen zu seiner Seite und zehntausend zu seiner Rechten," und es ihn doch nicht trifft, den du lieb hast. Jetzt brauchen wir den Herrn, unseren Heiland, der über die Wellen uns naht, der zum Sturme spricht: „Schweig und verstumme!" Der alte Gott lebt noch, der Gott der Propheten und Apostel. Aber der Glaube der Alten ist geschwunden. Der alte, ewige Glaube muß wieder erwachen. Lern nur wieder glauben an den allmächtigen Gott, und du kannst auch sprechen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein." — Und du hast ein festes Herz.

II.

Ja, wenn Gott für uns ist, wer kann dann wider uns sein? Aber, ist er denn für uns? Darf ich denn glauben, daß er für uns ist mit all seiner Allmacht? Wird der Herr mit meinen Lieben sein? Wird er sie draußen im Felde beschützen? Wird er Weib und Kind daheim mit seinen Flügeln vor allem Ungemach behüten? Ja, er kann es, wird er es aber auch tun?

Nun gilt es an den barmherzigen Gott glauben. Nun kommt die Probe, was dein Glaube ist. War er am Ende nur ein eitles Gerede vom lieben Gott, oder glaubst du wirklich an die Barmherzigkeit Gottes? Glaubst du wirklich, daß Gott dir gnädig ist trotz all deiner Sünde? Nur dann kannst du ein festes Herz haben.

Gott rüttelt gewaltig am Baum unseres Glaubens. Er schaut, ob er auch Wurzeln hat, ob seine Wurzeln auch tief in der Gnade stecken. — Aber er will nicht nur nachsehen, wie es mit uns steht, er tut's vielmehr darum, daß wir nun die Wurzeln unseres Glaubens tief, tief in die Gnade Gottes senken. Er will, daß unser Glaube wachse und stark werde. Wenn nie der Sturm einen Baum schüttelte, so können seine Wurzeln nicht tief und stark sein. Sie brauchen den Sturm.

Ja, darf ich's denn aber auch wirklich glauben, daß Gott mir gnädig ist?

Heute mag wohl so mancher in die Kirche gekommen sein, der sonst hier ein seltener Gast ist. Da mag vielleicht ein oder der andere sprechen müssen: Ich war nicht gläubig; ich tat mir darauf etwas zu gut, daß ich zu aufgeklärt bin, um an die alten Dogmen zu glauben; ich habe den Glauben verlacht, ich habe gespottet über den Gott der Bibel. Darf ich denn jetzt zu Gott kommen und auf Gnade rechnen? — Oder es lastet auf deiner Seele eine große Sünde, eine alte Sünde, und du bist noch nicht mit deinem Gott im reinen; und die Sünde hält dich mit harten Händen, und sie läßt dich nicht frei und wirft dich immer wieder in den Schmutz. Darfst du nun auch an Gottes Barmherzigkeit glauben? — Aber du sprichst: Nein, so bin ich nicht. Ich habe stets ehrbar gelebt, habe immer nach dem Besten gestrebt — aber ich war nur nicht sehr religiös. Eigentlich habe ich mich um Gott sehr wenig gekümmert. Jetzt weiß ich's, es war viel zu wenig. Und jetzt weiß ich's, es war die Hauptsache, und die Hauptsache habe ich nicht getan. Darf ich denn

noch glauben, daß Gott mir vergeben wird? Aber hier sind viele, sehr viele, die müssen sagen: Ich habe immer an Gott geglaubt, ich habe viel Freundlichkeit Gottes erfahren von Jugend auf; Gott hat mich mit seiner Liebe überschüttet, aber wie habe ich es vergolten? Entspricht mein Leben seinen Wohltaten? Ach meine Sünde! Durfte denn ein Gotteskind überhaupt so sein, so denken, so reden, so handeln? Ach, meine Sünde ist viel tausendmal größer als die Sünde aller anderen. Sie wußten nicht, was sie taten. Und der Herr sagt: „Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert." — Darf ich denn noch glauben, daß Gott für mich ist? Muß er nicht wider mich sein?

Nun hört, was Paulus sagt, hört es alle: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja viel mehr, welcher auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." — Hört's: auch die Auserwählten können beschuldigt werden. Pauli Herz beschuldigt ihn. Ja, sie müssen sich verdammen. Paulus verdammt sich. Also all die Anklagen unseres Herzens schließen uns noch nicht aus der Schar der Auserwählten aus.

Liebe Mitchristen! das ist das Herrliche im Christentum: die Vergangenheit mit all ihrer Schuld darf sich nicht an unsere Ferse heften. Wir dürfen sie immer wieder von uns abschütteln — immer wieder. Wir können sagen: Ich vergesse, was dahinten ist. Du darfst es. Hier ist dein Recht: „Welcher seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Hör das und tritt unter das Kreuz Christi mit all deiner Sünde, mit der ganzen Last und streiche kühn mit dem Blute des Herrn deinen ganzen alten Schuldschein durch. „Die Handschrift ist zerrissen." Wende all die besudelten und verpfuschten Seiten im Buche deines Lebens um, all die früheren und die letzte, wende sie um, und fang ein ganz neues Blatt deines Lebens an, und schreibe darüber: „Erlöst durch das Blut Jesu!"

Hast du den Mut? Hast du den Mut ganzen Selbstgerichtes, dein ganzes Leben durchzustreichen, ohne alle Entschuldigungen und Einschränkungen zu sagen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd?" Ohne das geht es nicht ab. Und hast du dann den vollen Glaubensmut, an Gottes ganzes Vergeben und volle Gnade in Christo zu glauben, so daß du glaubst, daß er dich wirklich lieb hat? — Dann gehörst du zu den Auserwählten,

auserwählt aus all den Verzagten, Angstvollen, Ruhelosen, auserwählt aus all denen, die die Hoffnung aus dem Leben gestrichen und sich mit Resignation gegen die Schrecken gepanzert, auserwählt zu Hoffnung, Zuversicht und Mut. Dann bist du ein Gotteskind, das mitten in den Wettern des Krieges in seines Vaters Schoß sitzt und sprechen kann: „Gott ist für uns, wer mag wider uns sein, welcher seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Welch ein Triumphgesang! — Nicht kommt es darauf an, was du warst, fromm oder unfromm, gläubig oder ungläubig, sondern darauf kommt es an, was du bist. Die Tür ist offen durch Jesus Christus. Die Gegenwart entscheidet, nicht die Vergangenheit. Und die Gegenwart ist dein. Gott schenkt sie dir. Er will, daß du glaubst und lebst.

Auch für die Völker gilt das. Nicht kommt es auf die Vergangenheit an, nicht soll über das Geschick der Völker entscheiden, was sie früher an Glaubensschätzen und Glaubenskräften besessen haben, sondern die Gegenwart soll entscheiden. Und der Zugang zu Gott ist ganz frei. Das Volk, das jetzt eine ganze Wendung zum Herrn macht, das jetzt all sein Vertrauen auf Gott setzt, das ist gerettet. Gott macht keine Nachrechnung.

O daß wir's glaubten, daß wir unsere ganze Vergangenheit ins Meer der Gnade Gottes würfen und uns mit voller Entschiedenheit zu ihm hin kehrten, dann dürften wir mit ganzer Zuversicht in die Zukunft sehen und sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Es kommt auf den Glauben an den allmächtigen und barmherzigen Gott an, dann können wir ein festes Herz haben.

III.

Aber ich bin noch nicht fertig. Es genügt doch nicht, an Gottes Allmacht und Barmherzigkeit zu glauben. Soll das Herz still und fest werden, so bedarf es auch des Glaubens an den allweisen Gott.

Wenn Gott für uns ist, so heißt das nicht, daß er alles Unglück von uns abwenden wird. Es heißt das auch für unsere Brüder

und Söhne, die in den Krieg hinziehen, nicht, daß sie nicht verwundet werden und nicht fallen sollen. Es sichert uns daheim nicht vor Not und Hunger. Es bedeutet keineswegs, daß dein Geschäft feststehen soll. Paulus war der Gnade Gottes gewiß, und was hat er nicht alles durchgemacht! Er spricht von Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr und Schwert, ja er sagt, er werde getötet den ganzen Tag (V. 35 uud 36). Das alles kann auch unser und unserer Söhne warten. — Schrickst du zurück? Fragst du: „Was soll mir dann Gottes Hilfe?"

Du weißt es, Gottes Wort sagt es dir, daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen sollen. Und doch bleiben die Leiden an sich ein Übel. Und du weißt, daß der Herr die Menschen nicht von Herzen plagt, daß es nicht seine Lust ist, sie zu quälen. Da gibt's oft Dunkel, in das du kein Licht bringen kannst, Rätsel, die du nicht lösen kannst, auch wenn du bedenkst, daß du alles wohl verdient hast.

Da hilft nur eins zum Stillesein: Du mußt glauben an die vollkommene Weisheit Gottes, der dir und den Deinen nur auferlegen wird, was euch wirklich not tut. Glaubst du, daß Gott keinen Fehlgriff tun wird? Dann hast du den entscheidenden Schritt zur Leidenswilligkeit getan, dann wirst du dich nicht auflehnen, wenn das Leiden naht, dann wirst du es still aus Gottes Hand nehmen.

Leidenswilligkeit, das brauchen wir jetzt, das müssen wir lernen. — Die blinde Furcht vor dem Leiden und vor dem Tode, das ist es, was die Menschen mit sinnloser Angst erfüllt, zu kopfloser Flucht drängt. Sie macht rücksichtslos, brutal, sie heißt uns den andern unter die Füße treten, um nur das eigene Leben zu retten. Da müssen wir heraus. Die Angst vor Leiden und Tod muß überwunden werden.

Fangen wir damit an zu lernen, daß Sterben Gewinn ist. — Mitchristen, machen wir doch einmal wirklich ernst damit, daß Sterben Gewinn ist. Ist Sterben nicht Gewinn, dann sind wir die elendesten unter allen Menschenkindern, dann müssen wir aus Furcht des Todes unser ganzes Leben Knechte sein. Aber Sterben ist Gewinn. Dort droben ist die Vollendung, die Herrlichkeit, ist Gott. Ist Christus unser Leben, dann ist Sterben Gewinn.

Haben wir das gelernt, dann wird uns der Herr auch lehren, daß auch Leiden Gewinn sein kann. Das wäre doch kein Christenglaube, wollten wir sagen: „Ja, ich will dir vertrauen, mein

Gott, aber du mußt mich stets sanft und freundlich führen." Nein: „Herr, du weißt, was mir nottut; bedingungslos gebe ich mich in deine Hände. Ich will's glauben: dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht." Und Gott kann es so wunderbar machen, daß mitten in dunklem Leid ein Strahl weichen, warmen Lichts seiner Gnade in unser Herz fällt, ja, daß das ganze Leid von seiner Liebe durchleuchtet ist. Dann scheidet uns das Leid nicht von Gottes Liebe, es führt uns vielmehr tiefer in sie hinein. Wir lernen von Herzen sprechen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? — In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat." Ja, da bewährt sich die Macht der Liebe Jesu. „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Alles, alles hat das eine Ziel: nicht Scheiden von der Liebe Gottes, sondern Hinführen zu ihr, immer tiefer in sie hinein. Das tut die Allweisheit des allmächtigen barmherzigen Gottes. Glaube an sie, und dein Herz wird fest und stark und still.

Wir wissen nicht, was uns bevorsteht, was der Krieg uns bringt, was er uns nimmt, in welche Tiefen er uns führt. Auch wenn's von Sieg zu Sieg gehen sollte, wird's der Schrecken und des Leids genug geben. — Wird Angst und Schrecken unsere Seele überwältigen, verwirren, zerreiben? Wird der Krieg uns, unserem großen Reiche und unserem lieben Heimatlande ein Fluch sein? Oder — wird er ein Segen sein? Er kann ein Segen sein. Wenn wir glauben lernen, wieder glauben lernen an Gott, an den allmächtigen, barmherzigen, allweisen Gott, an den Gott, der in Christo unser Vater geworden ist, wenn unser Land und Volk sich wieder zum lebendigen Gott kehrt, wenn unsere Herzen im Glauben fest werden, dann ist all die Angst und Not, all das Blut, das vergossen wird, kein zu teurer Preis, dann haben wir Unendliches gewonnen.

Wir bitten um den Sieg, aber wir bitten um viel Größeres: Herr, unser Gott, gib, daß der Krieg uns kein Fluch, sondern ein Segen werde, um Jesu Christi, deines lieben Sohnes willen! Amen.

8. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 13—23. **Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die drauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter.**

„Gehet ein durch die enge Pforte!" Das ist ein ernstes Wort in ernster Zeit. Ist das auch Evangelium? Das Evangelium hat nie die Pforte weit und den Weg breit gemacht, aber der Herr hat die Pforte aufgeschlossen, er schenkt uns den Eingang zum Vater, er ruft ja laut: gehet ein! Das ist das herrliche Evangelium. Gottes Herz ist uns offen, und er gibt durch seinen Geist die Kraft, den schmalen Weg zu gehen. Der Weg ist kein anderer geworden, die Pforte ist keine andere geworden, und doch ist alles anders: gehet ein, die Pforte ist offen, gehet, hier ist Kraft.

Aber nun gilt es, mit doppeltem Ernst der Mahnung folgen und auf die Warnung achten. Unser Text ist in der Hauptsache eine große Warnungstafel am Wege zum Leben. Es handelt sich ums Leben, ums ewige Leben! Wie viel steht auf dem Spiel! Vergiß das nicht! Und der dir das Wort sagt, ist der Herr, der dir das ewige Leben schenken will, der die Tür aufgetan hat

und die Kraft gibt, den schmalen Weg zu wandeln. Versäume sein Wort nicht!

So wollen wir denn die vierfache Warnung des Herrn am Wege des Lebens vernehmen:

I. **Hüte dich vor dem breiten Wege.**
II. **Laß dich nicht tragen von der großen Menge.**
III. **Laß dich nicht fesseln durch Geistesgröße.**
IV. **Laß dich allein von Gott beherrschen.**

I.

„Hüte dich vor dem breiten Wege." Das ist die erste ernste Warnung. Willst du ins ewige Leben eingehen, hüte dich vor dem breiten Wege. — Was unterscheidet den schmalen und breiten Weg? Jesus hat uns kein anderes Merkmal als die Breite und die Schmalheit gegeben. Wir wollen uns daran halten. Auf dem breiten Wege bedarf es nicht so der Achtsamkeit, nicht jeder Fehltritt bringt vom Wege ab, man kann sorgloser sein, sich gehen lassen. Sieh, das aber sollst du nicht, wenn du zum Leben eingehen willst. Du darfst dich nicht gehen lassen! Unser ganzes Wesen ist auf Selbstbeherrschung angelegt. Gott hat uns nicht zu Wesen geschaffen, die ihren Trieben und Instinkten folgen sollen, er hat dem Menschen seinen Geist eingehaucht, daß der herrschen soll. Die Erde sollen wir beherrschen, zuerst aber gilt es sich selbst beherrschen. Selbstbeherrschung ist das Elementarste im Menschsein. Und wieviel mehr ist's jetzt nötig, wo wir Sünder sind. Wir sind wohl erlöste Sünder, ja, aber wir sind erlöste Sünder. Und gerade, wenn du dich deiner Erlösung freust, so wirst du es verstehen, daß es der Selbstzucht bedarf. Aus unserem sündlichen Wesen steigen immer wieder feindliche Triebe auf und die müssen bekämpft werden. Aus Selbstbeherrschung mußte Selbstzucht werden. Wir haben empfangen den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Wir müssen unser Fleisch kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden. Zähme deine Zunge, halt den ganzen Leib im Zaum! Halt deine Gedanken in Zucht, herrsche über deine Begierden und Wünsche, besonders jetzt in unseren wirren Zeiten!

Aber wird das Leben denn nicht unerträglich, wenn man sich immer nur in Zucht halten muß? Denk doch einmal an unsere Kinder: wann fühlen sie sich wohler? dann, wenn sie unter fester Zucht stehen, oder dann, wenn sie sich gehen lassen dürfen? Wie

bald ist die Freude zu Ende, wenn die Zucht fehlt. Zuchtlosigkeit ist unser Verderben. Denk doch, wieviel in deinem Leben schon verdorben ist dadurch, daß du dich im rechten Moment nicht in Zucht nahmst, daß du nicht geschult warst in der Selbstzucht. Stell dich unter die Zucht des Herrn, laß dich von ihm beherrschen, und du wirst in seiner Zucht Selbstbeherrschung lernen und erfahren, daß in der Selbstbeherrschung Lebenskraft und Lebensfreude liegt. Und im Leid ist's die Kraft, die dich aufrecht erhält. Hüte dich vor dem breiten Weg, wenn du zum Leben eingehen willst!

II.

Aber drum hör die zweite Warnung: Laß dich nicht tragen von der großen Menge. Wie nötig ist es jetzt darauf zu achten, wo die Massen von heißen Leidenschaften beherrscht werden. „Ihrer sind viele, die darauf wandeln." Wo die Vielen sind, da ist der breite Weg. Das ist ein furchtbar schwerer Gedanke im Blick auf die Vielen. Und wir sollen ihm nicht nachhängen. Jesus sagte, als jemand ihn fragte: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?" „Ringet danach, daß *ihr* durch die enge Pforte eingehet." Also für *dich* ist's gesagt. Das Nachfolgen den Vielen ist für dich der breite Weg, noch ganz abgesehen davon, ob jene wirklich alle den breiten Weg gehen. — Wir müssen von dem knechtenden Einfluß der Vielen, der allgemeinen Meinung frei werden.

Wir müssen aber nun nicht meinen, daß wir der allgemeinen Meinung nichts Gutes lassen dürfen. Das wäre nicht wahr. Es sind ganz bestimmt viele wirklich christliche Gedanken Gemeingut geworden. Dafür müssen wir danken. Und wir wollen auch nicht übersehen, daß vielen dadurch ein starker Halt geboten ist. Es ist ja unsere Pflicht, das öffentliche Urteil christlich zu beeinflussen, mehr und mehr christliche Gedanken in dasselbe hineinzubringen. Aber dürfen wir uns deshalb von ihm führen und tragen lassen? Nein, so geht's nicht ins ewige Leben. Mit Menschenmaß darfst du dich nicht messen, es bleibt eben Menschenmaß ein Gemisch von Recht und Unrecht, und Menschen führen dich nicht durch die enge Pforte. — Hörst du's, merkst du es, du sollst nur an Gott gebunden sein, du sollst frei werden von Menschenmacht und -meinung, du sollst selbstständig werden. Du sollst anders denken können als sie alle, du sollst mit Jesus allein stehen können, du sollst mit ihm gegen den ganzen Strom schwimmen können. Man spricht heutzutage gern von

selbständigen Persönlichkeiten, von ganzen, freien Persönlichkeiten. Hier ist der Weg: ganz an Gott gebunden sein, ganz von Christus beherrscht sein, das allein ist Freiheit, das ist die einzige Selbständigkeit in der Welt. Wir sollen, wir müssen, wir können so selbständig sein. Hüte dich vor den Vielen, sonst kannst du nicht eingehen durch die enge Pforte.

Aber versteh mich nicht falsch. Darum sollst du nicht einsam sein. In der Glaubensgemeinschaft liegt für uns ein Lebenselement. Worin besteht denn diese Glaubensgemeinschaft? Wir sind verbunden, wirklich verbunden, aber dadurch, daß wir alle an Christus gebunden sind! Weil wir ihn über alles lieben, darum lieben wir einander. Wer sich aber in der christlichen Gemeinschaft ohne Selbstständigkeit nur einfach tragen läßt, der wird bald schlaff werden, bald tot sein. Ein lebloses Stück Holz schwimmt auch, wohin der Strom es trägt. Auch die christliche Gemeinschaft kann uns so zum Strom der Vielen werden, auch zur breiten Straße. Wir sollen selbständig sein, wir müssen stark sein. Wir müssen ganz persönlich an Jesus gebunden sein.

Und nun sieh einmal in das gegenwärtige Leben. Dürfen wir uns da einen Augenblick dem Strom überlassen? Denk nur jetzt an den Strudel der Leidenschaften, der die Gemüter erfaßt hat. Wehe dem, der haltlos ihm preisgegeben ist. Aber ganz abgesehen vom Kriege, ist es nicht schon in der engsten Gemeinschaft, in der Familie, im Haus nötig selbständig zu sein? Wieviel Häuser sind es, in denen ein entschiedener Christ nur Gesinnungsgenossen hat? Wieviel Konfirmanden kehren aus der Lehre in ihr Heim zurück und finden dort verwirklicht, was sie in der Lehre gehört? Wie wichtig ist es da, daß sie lernen allein zu stehen mit Gott. — Und dann denk an den Stand eines jungen Mannes unter seinen Altersgenossen, denk an deinen Stand in der Gesellschaft. Darfst du dich tragen lassen vom geltenden Urteil auch nur auf sittlichem Gebiet? Sollen die Grenzen deiner Liebe, deiner Selbstlosigkeit, deiner Wahrhaftigkeit wirklich so enge sein? Denk nur an die ganze Ehemoral und an die Gedanken von Keuschheit und Zucht. — Und denke an die ganze Behandlung des Religiösen: welch eine unwürdige Rolle wird Gott im Leben angewiesen! Da müssen wir heraus, aus dieser Umklammerung müssen wir heraus. Du bist ein erlöster Mensch. Laß dich lösen von den Stricken und Seilen, Fäden und Netzen, die dich umgarnen! Wir stecken alle darinnen, wir schwimmen alle in demselben Wasser. Aber du sollst stromauf schwimmen. Du kannst es nur,

wenn die Segel deines Schiffleins vom Hauche des Geistes Gottes geschwellt werden. Tritt zu ihm, richte die Segel recht, zieh sie auf! Bekenne dich zu ihm und tritt der Menge entgegen. Wenn die Wellen am Bug deines Schiffleins auch hoch aufschäumen, wundere dich nicht, denk an unser Wort. Wage dein eigenes Urteil zu haben und wage es auszusprechen und danach zu handeln! Es handelt sich um das ewige Leben. Der Weg dahin ist nicht da, wo die Vielen wandern. Und wie wird deine Seele wachsen auf diesem Wege!

III.

Aber nun höre weiter: Laß dich nicht fesseln durch Menschengröße. „Seht euch vor vor den falschen Propheten." — Ist die Gemeinschaft für uns etwas sehr Wichtiges, so noch mehr die geistesmächtige Verkündigung des Wortes Gottes, denn der Glaube kommt aus der Predigt. Und was haben wir geistgesalbten Verkündigern zu verdanken! Denk nur zurück an dein Leben, liebe Gemeinde. Und doch ertönt auch hier der Ruf: seht euch vor! — Denk nur daran, welch ein Unheil durch mächtige Verkündigung falscher Lehre angerichtet worden ist. Wir wollen uns dabei garnicht nur an die Apostel des Unglaubens erinnern oder an die unheimliche Macht demagogischer Rede. Wie oft ist auch im Namen Christi das Wort verkündigt worden und Seelen sind irre geleitet worden, sind vom rechten Wege abgekommen, sind in tiefe Seelennot geraten, haben sich in gefährlichen Irrtümern festgerannt. Wie sollen wir da geschützt werden?

Jesus hat uns ein Erkennungszeichen genannt. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Ist es dir nicht aber auch so gegangen, daß du dich gefragt hast: warum hat der Herr nicht genauer gesagt, welches die Früchte sind? Ist es die Lebensführung der Verkündiger? Sind es die Früchte ihrer Verkündigung in den Seelen, ihre Errettung, ihr Glaube, ihre Heiligung? Beides könnte es sein. Warum sagt der Herr nicht genau, was die Früchte sind? — Ich meine, dieser Mangel wird zu einem Segen. Liegt es nicht so, daß der Herr mit Absicht nichts Bestimmtes nennt? Denn, wenn er etwas Bestimmtes nennen würde, könnten wir uns äußerlich daran hängen; sie könnten auch äußerlich zur Schau getragen werden. Nun aber gilt es doppelt wachsam sein und ausschauen nach den Zeichen. Laß dir vom Herrn die Augen öffnen! Das ist es ja doch, was der Herr will: von Menschenabhängigkeit sollen wir gelöst werden, damit wir stärker und stärker an ihn allein gebunden werden. —

Johannes sagt: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Auch der geistesmächtigsten Verkündigung gegenüber sollen wir nicht urteilslos sein. Ja, wir sollen auch da, wo es echte, wahre Verkündigung ist, dem Verkündiger gegenüber nicht unsere Selbständigkeit verlieren! In Christus auch ihm gegenüber selbständig. „Prüfet alles und das Gute behaltet!" Was wäre sonst mit uns, wenn die starken Führer uns genommen werden? Wir ständen hilf- und ratlos da. Gott will allein Herr sein.

Wollen wir uns das merken, die wir anderen Führer sein sollen. Wollen wir niemand an uns fesseln. Wenn wir unsere Kinder erziehen, so sind wir von Gott ihnen zu Führern gesetzt, wir sollen und können Großes wirken durch unseren Einfluß. Aber nur dann dienen wir ihnen wirklich, nur dann machen wir sie wirklich fest fürs Leben, wenn wir sie nicht an uns sondern an Gott binden. Nicht wir sollen ihnen groß werden, sondern Gott. Tritt zurück hinter Gott und glaube nicht, daß du etwas an Liebe verlierst. — In der Schule, in der Lehre, in der Kirche soll das unser Ziel sein, was die Samariter sagten: „Wir glauben nun hinfort nicht mehr um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland." In jedem Hause, in jeder Anstalt sei das die Aufgabe der Leiter. — Nur so sind wir vor den falschen Propheten geschützt, indem wir von aller Menschengröße uns wohl dienen, aber uns nicht fesseln lassen, allein aber an Gott gebunden sind. — Darauf kommt alles an.

IV.

„Laß dich allein von Gott beherrschen."

Das ist die letzte Mahnung, die eine Mahnung neben allen Warnungen.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." Alles, alles kommt darauf an, daß Gott unser Herr wird, daß Jesus unser Herr ist, daß wir ganz von ihm beherrscht werden. Das ist ja der Refrain, der in meiner ganzen Predigt immer wiederkehrt, damit er tief eingeprägt würde in eure Herzen. Es handelt sich ums ewige Leben. Der Herr muß uns so groß werden, daß er uns größer ist als alles. „Wer Vater und Mutter mehr liebt, der ist mein nicht wert." Und darin wird es kund, daß er wirklich unser Herr ist, wenn wir den Willen seines Vaters tun.

Das ist nicht Werkgerechtigkeit. Nur der vertraut jemandem ganz, der sich ganz von ihm führen läßt. Nur dann ist Jesus dein Heiland geworden, der dich durch die enge Pforte führt, wenn du ihm ganz gehorchen willst.

Wo bleiben wir da mit unseren Sünden? — Lieber Bruder, liebe Schwester, Jesus ist Sünderheiland. Ich kann's nicht besser sagen. Ist dir Jesus so groß geworden, daß dir Gott in ihm entgegentritt, ahnst du, daß er dir einmal so groß werden kann, daß er dich ganz, ganz beherrschen wird, daß du in allem nur seinen Willen tun willst, sehnst du dich danach, wäre das deine Seligkeit, betest du darum? Dann sei getrost: Es bleibt nicht nur beim: Herr, Herr! sagen, sondern es kommt zum Tun des Willens des Vaters im Himmel. Ist es nicht schon dazu gekommen, hat er dir nicht geholfen? — Und du wirst eingehen durch die enge Pforte!

Jesus sagt uns allen heute: Gehet ein durch die enge Pforte! Es ist sein heiliger Wille, sein heiliger Befehl. Hüte dich nur vor dem breiten Weg, vor den Vielen, vor den falschen Propheten, laß dich nur nicht gehen, laß dich nicht von der Menge tragen, von der Meinung der Menschen leiten, laß dich auch nicht durch Menschengröße fesseln! Laß dich nur ganz beherrschen von ihm, allein von Gott in Christo! Amen.

---

9. Sonntag nach Trinitatis.

Römer 10, 12—17. **Es ist hie kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn „wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.“ Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben stehet: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen!“ Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam, denn Jesaias spricht: „Herr, wer glaubet unserem Predigen?“ So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.**

I.

„Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden.“ Das ist die Botschaft, die ich euch heute bringen soll. Was hat euch heute in das Gotteshaus getrieben? Wie verschieden sieht es in den Menschenherzen aus! Jedes Herz hat sein Leid, seine Freude. Ja, vergeßt nicht auch eure Freude mitzubringen. Kommt, laßt sie euch weihen durch den Dank gegen Gott. Dank heiligt die Freude. — Aber euer Leid habt ihr gewiß mitgebracht. Der Kranke vergißt seine gesunden Glieder, an das kranke wird er stets erinnert. Bringt euer Leid, eure Sorgen nur her. Gott erhört Gebete, aber ihr wißt es ja wohl: wir Christen müssen still unter dem Leiden weitergehen können.

Aber ihr kommt mit größerem Leid, mit eurer Sünde. Es gibt ja viele, deren Seele stumpf geworden ist, die ihr Gewissen getötet haben. Aber wer in die Kirche kommt, kennt Seelenweh, kennt Sündenlast, und die bringen wir vor Gott. Komm, gib sie nur her, die Lasten. Schütte dein Herz vor ihm aus, hol die alten Lasten, zeig die neuen Wunden; breite dein ganzes zerbrochenes Leben vor ihm aus. Wie hat deine Sünde dein Leben zerstört! Komm, bitte um Sanftmut und Geduld, um ein freundliches Herz, um reine Gedanken. Ja, komm nur, du sollst Hilfe haben. — Aber ihr wißt doch, es muß weiter gekämpft werden, du hast es viele Mal erfahren. — Gibt denn das Christentum nichts Ganzes? Was ist's um das Christentum, wenn wir geplagt sind, wie andere Menschen, wenn wir Sünder sind wie andere?

Das Christentum gibt doch mehr, es gibt etwas Ganzes. Es macht *selig*. Das ist das große herrliche Ganze.

Aber da sagen vielleicht etliche seufzend: Da haben wir's, wir werden doch schließlich aufs Jenseits vertröstet, hier haben wir uns nur zu plagen. — Und wenn es sich nur um das Jenseits handelte, es lohnte sich für die Seligkeit dort droben ein Leben voll Müh und Plage, wenn wir nur gewiß sind, daß wir das Ziel erreichen. Aber es handelt sich *nicht* nur ums Jenseits. Die wissen noch nichts vom Christentum, die nur von einer Seligkeit dort droben reden. Als Jesus seine Seligpreisungen sprach, so sprach er von einer Seligkeit, die *hier* des Herz aufjauchzen läßt: Selig *sind* die geistlich Armen! O daß du faßtest, daß es für dich eine Seligkeit schon hier auf Erden gibt! Und kennst du keine Seligkeit auf Erden, so wirst du auch keine Seligkeit dort droben finden.

Es gibt ja auch Leute, die da meinen, es gäbe auf Erden kein Glück. Aber sieh nur in die strahlenden Augen des Kindes, das seiner Mutter entgegenfliegt, sieh dort das junge Paar, sieh dort die Alten im Silberhaar, dann weißt du, daß es auf Erden Glück gibt.

Liebe ist Glück hier mitten im Jammertal. Wo nur Liebe im Herzen sich regt, da ist Glück. Du mußt nur ein Herz haben, das zu lieben versteht, und du hast das Glück. — Und Seligkeit, ja Seligkeit ist mehr als Glück. Glück ist Menschenliebe, Seligkeit ist Gottesliebe.

Begnadigtes, versöhntes Kind sein, Gottes liebes Kind, in seinen Armen geborgen sein, an seinem Herzen ruhen, ihn mit Armen der Liebe umfangen, ihm das Herz schenken, in seiner Arbeit stehen, von Gott geliebt, Gott lieben: das ist Seligkeit. Eine andere Seligkeit gibt es nicht, auch im Himmel wird keine andre sein. Hier haben wir sie nur im Glauben, dort im Schauen, hier mit gehaltenen Augen, dort mit offnen Augen, hier noch in viel Leid und Kampf, dort in Lust.

Sieh, diese Seligkeit ist's, was wir im Gotteshause verkündigen, das ist unsre Botschaft: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird selig werden." Das ist's, was uns in die Kirche drängt, was wir immer wieder hören wollen, woran wir uns nicht satt hören können: Gott liebt dich, er liebt dich Sünder. — Das war es, was jenen alten chinesischen Gottsucher so packte, als er das Wort hörte: „Also hat Gott die Welt geliebt." Darum rief er mitten in die Rede des Missionars hinein: „Sag's noch einmal!" — Ist es dir klar geworden, hast du dein Herz verstanden? Es sucht hier die Botschaft von Gottes Liebe, seine Seligkeit. Das ist mehr als Gesundheit, mehr als Sieg über die Sünde.

Geh heim und sag es deinen lieben Kreuzträgern: „Gott liebt dich," sag's ihnen, daß sie es verstehen und glauben: „Gott liebt dich," und sie werden still weiterdulden, wie der Gichtbrüchige, dem der Herr die Gnade Gottes verkündigte und er war zufrieden; nur die Pharisäer murrten. — Und wir wollen weiterkämpfen mit unseren Sünden, wenn wir nur wissen: Gott liebt mich.

Fassest du es, lieber Mitchrist, was Seligkeit ist? Fassest du die Herrlichkeit des Christentums?

Höre, sie ist für alle da: „Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen, es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen."

II.

Für alle ist die Seligkeit; aber eine Bedingung ist da: „Die ihn anrufen." Weiter nichts! Welch eine Gnade! Und doch ist's eine Bedingung, und viele erfüllen sie nicht und sie gehen der Seligkeit verlustig; nicht nur auf Erden sondern für Zeit und Ewigkeit. O warum riefen sie nicht an! Soll wirklich darum eine Seele der Seligkeit verlustig gehen? Die Bedingung ist so gering, könnte sie nicht wegfallen? Ich meine, wir werden gleich verstehen, warum nicht: Liebe muß begehrt werden, sonst ist sie doch nicht Seligkeit. Das wissen wir aus menschlichen Verhältnissen sehr wohl. Eine Liebe, die wir nicht begehren, ist uns nur lästig. Wie mancher hat das erfahren! Ist aber nicht auch an manchem das Glück vorübergegangen, weil er keine Augen dafür hatte? Er sah nicht den Reichtum, der ihm geboten wurde.

Auch Gottes Liebe macht nicht selig, wenn wir sie nicht begehren. Wie unbegreiflich: wir können Gottes Liebe verschmähen! Wir können an ihr vorübergehen und sehen sie nicht. Tausende gehen an ihr vorüber wie an etwas Nichtigem. Wir ziehen ihr allerhand Unwesentliches, ja Schmutziges vor, suchen unser Leben darin, suchen es in unserer Selbstverliebtheit in uns selbst!

„Die den Namen des Herrn anrufen, werden selig werden." Wie wichtig ist das Anrufen. Ja, wie willst du dich denn überhaupt der Liebe Gottes freuen, wenn du dein Herz nicht im Gebet ihm zuwendest? Da allein kannst du doch im Sonnenschein seiner Liebe ruhn wie ein Kind im Schoße seiner Mutter, geborgen in den Armen Gottes. — O betet, betet! Wie träg sind wir, wir strecken nicht einmal die Hand nach der Seligkeit aus.

Aber da steckt ein tieferer Fehler. Paulus sagt Vers 14a: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben?" Glauben ist nötig. Du traust es Gott garnicht zu, daß er dich liebt. Ihr kennt wohl die Geschichte von jenem Lehrer — sie ist wahr — der den Kindern seiner Klasse seine Uhr hinhielt und fragte: Wer will sie haben? Nur ein kleiner Knabe glaubte, daß er sie wirklich erhalten sollte, er bat und bekam die Uhr. Diese Kinder werden die Wichtigkeit des Glaubens gefaßt haben. Nur wer glaubt, der bittet und der erhält. Eine Uhr ist für einen Knaben etwas Großes, aber die Liebe Gottes ist für ein Menschenherz, den Sünder, noch unendlich viel größer. Wer kann es glauben, daß Gott mich Sünder liebt! Ich selbst finde an mir nichts Gutes, nur Häßliches, habe gar keinen Gefallen an mir und er, der Reine, der Heilige soll mich

lieben! Ja, wenn wir's glauben dürften, dann wären wir selig. — Ein Ungläubiger hat neulich gesagt: „Wenn ihr wirklich das glaubtet, was Ihr sagt, so müßtet Ihr die seligsten Leute sein." Er hat recht. Wie schwach ist unser Glaube! Seht, dazu kommen wir eben ins Gotteshaus, daß unser Glaube gestärkt werde, damit unsere Seligkeit vertieft werde.

III.

Wodurch geschieht das? Paulus sagt: Wie sollen sie glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

Das ist die große Bedeutung der Verkündigung des Evangeliums, insbesondere auch der Predigt in der Kirche. Sie soll den Glauben an die Liebe Gottes erwecken, stärken, läutern, reinigen, beleben, vertiefen, festgründen. — Wie geschieht das? Hört das Wort Pauli: Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Jesus gilt es glauben, ihn gilt es predigen. Der eine große Gegenstand unserer Predigt ist Jesus. Ihn hat Paulus vor die Augen der Gemeinde gemalt. So müssen wir ihn vor eure Augen malen, daß ihr glaubt, daß Gott euch trotz eurer Sünde liebt. Sonst kann man's nicht glauben. Aber wer Jesus kennt, der glaubt es.

Die Jünger haben es an Jesus glauben gelernt. In Jesus kam ja Gott zu den Sündern, in ihm erlebten sie die Nähe Gottes, der sonst vom Sünder so fern ist. Seine Liebe war Gottes Liebe, seine Vergebung Gottes Vergebung. Darum nannten sie ihn den Sohn Gottes. Darum nennen wir ihn jetzt anbetend den Sohn Gottes. — Er kommt so zu uns, damit wir glauben, daß Gott wirklich vergibt. An seinem Kreuze hat Gott deine Sünde gerichtet und vergeben, gerichtet und selbst unter ihr gelitten, wie wir unter ihr leiden, ja tiefer unter ihr gelitten; so wie wir leiden müßten, wenn wir sie mit wacher, reiner Seele fühlten. Die Strafe liegt auf ihm. Glaubst du es? Es gibt keinen anderen Weg aus aller Unruhe des Herzens heraus zur Seligkeit in der Liebe Gottes, als das Kreuz Christi. Das ist die Botschaft zur Seligkeit, die wir euch bringen. Schreib sie in dein Herz! Gott schickt sie, glaub sie, er vergibt, er liebt dich!

Darf ich dir denn das so sagen? Welches Recht habe ich dazu? Und darfst du es glauben? Welche Gewähr hast du dafür, daß die Botschaft auch dir gilt, heute und gerade dir? Paulus sagt: Wie sollen sie denn predigen, wo sie nicht gesandt werden? Die Propheten

haben eine Sendung gehabt. Das war ihre Macht. Gott sprach durch sie. „So spricht der Herr," so konnten sie sagen. Und Israel vernahm die Sendung Gottes, es sprach: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die das Gute verkünden.

Auch heute bedarf's einer Sendung. Wenn ich nicht wüßte, daß der Herr mich gesandt hat, so müßte ich verstummen. Wenn ich nicht wüßte, daß seine Macht mit mir ist, so hätte ich keine Aussicht auf irgendwelchen Erfolg. Wie sollte ich hoffen dürfen euch zu überreden, zu glauben, daß Gott euch in Christo liebt, wenn er nicht selbst euch über meiner Rede davon Zeugnis geben wollte? Daß man einen lieb hat, muß man selbst sagen.

Was ist unsere Sendung? Die Erfahrung, die eigenste Erfahrung von der Sünderliebe Gottes; die wird immer wieder zur Sendung. Geh hin und sag es den Leuten, sag es den sicheren Sündern, daß sie über ihre Sünde erschrecken, sag es den verzagten Herzen, daß sie Mut fassen.

Wer Jesus kennt, der muß es sagen, ob Laie oder Prediger. Und der sagt's mit Zuversicht; sie werden es vernehmen. Er ist ja selbst dabei, nur er, sein Geist wird es ihnen sagen.

Und doch kann es vergeblich sein. Paulus sagt Vers 16: „Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam, denn Jesaja spricht: Herr, wer glaubt unserer Predigt?"

Ach, gehorche dem Evangelium! Gott gegenüber ist immer Gehorsam das Letzte, auch im Glauben. Wenn Gott es dir im Herzen sagt, so folge seiner Stimme. O seliger Gehorsam des Glaubens! Ich darf nicht nur glauben, ich soll glauben. Gott will es, du sollst glauben, daß er dich liebt, halt daran fest. Das brauchen wir, das müssen wir wissen in allen Anfechtungen des Gewissens: es ist Gottes Wille, daß ich glaube. Er will nicht, daß du in Angst vor ihm fliehst. Er will, daß du vor deiner Sünde zitterst, daß du in tiefem Schmerz ihm zu Füßen fällst, aber du sollst glauben, daß er dich um Jesu willen liebt.

Hier ist der Weg zur Seligkeit. „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden." O ruf ihn an — hier im Gotteshause und daheim. Bitte, daß er dein Herz freimacht von aller falschen, schlechten Liebe und bitte ihn um die Seligkeit in seiner Liebe; fasse sie im Glauben und du hast, was du brauchst, mehr als Gesundheit, mehr als Sieg über die Sünde. Ja, du sollst auch Sieg über die Sünde bekommen, aber du hast mehr, du hast ihn selbst. Tu es jetzt, ruf ihn an, damit du es jetzt erfährst und damit du es

in der Todesstunde weißt. Wer es jetzt nicht erfährt, der wird es schwerlich in der Todesstunde lernen, daß, wer den Namen des Herrn anrufen wird, selig werden soll. Amen!

---

10. Sonntag nach Trinitatis.

Jak. 2, 8—13. **So ihr das königliche Gesetz erfüllet nach der Schrift: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst," so tut ihr wohl. So ihr aber die Person ansehet, tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter. Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig. Denn der da gesagt hat: „Du sollst nicht ehebrechen," der hat auch gesagt: „Du sollst nicht töten." So du nun nicht ehebrichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes. Also redet und also tut, als die da sollen durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden. Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht.**

Wie soll ich in dieser Zeit vom königlichen Gebot der Liebe zu euch reden? Müssen nicht die Greuel des Krieges mir den Mund verschließen? Kann man da von Liebe reden, wo die Völker der Christenheit einander zerfleischen, wo Ströme von Blut vergossen werden, wo Tag für Tag Tausende und Millionen auf einander stürmen und einer dem anderen das Bajonett in die Brust bohrt, wo alle Errungenschaften der Kultur in den Dienst des Mordes und der Vernichtung gestellt werden? Ist es da nicht ein Hohn davon zu reden, daß das Christentum Religion der Liebe ist, daß Jesus gesagt hat: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt?"

Und wenn wir nun noch sehen, mit welch furchtbarem Haß der Krieg geführt wird, wie sein Ursprung nationaler Haß und Neid ist, und wie der Haß überall genährt und geschürt wird und immer heißer brennt und immer wieder neue Opfer sich erwählt, wie eine Flamme, die um sich greift, dann fragen wir uns bestürzt: wie ist es möglich, daß bald zweitausend Jahre das Evangelium von der Liebe Christi gepredigt wird, Saat der Liebe ausgestreut

wird, und nun der Haß solch eine grauenerregende Frucht zeitigen kann?

Das muß uns jedenfalls klar werden, daß der Krieg durch das eine Gebot, das groß ist, eine runde Verurteilung erfährt; das muß uns zunächst klar sein, da darf keine Unklarheit und Halbheit nachbleiben. Es stecken so viel fleischliche, heidnische Ideale von Heldentum in unserem Herzen; die müssen verdrängt werden durch das eine Ideal, durch die eine große Heldengestalt unseres Herrn Jesu Christi. Und dessen Heldentum ist Lieben und Leiden und nicht Hassen und Morden. Wir Christen müssen uns klar sein: all das Hassen und Morden hat in Christi Reich kein Recht und wir müssen uns dagegen stemmen, daß nicht die große Woge des Hasses uns ergreift und fortreißt. Nicht mitzuhassen sind wir berufen, sondern zu lieben, mitzulieben mit Jesus Christus unserem Herrn. Wir Christen müssen all dem furchtbaren Hassen ein großes Lieben entgegenstellen. Wappne dein Herz mit Liebe, wache über dein Herz, wache und bete! Was soll aus der Welt werden, wenn der Geist, der in diesem Kriege offenbar wird, die Herrschaft erringt? Ja, wir fragen schon jetzt, wie wird es nach Beendigung des Krieges möglich sein, all den Haß zu vergessen und wieder zur Liebe zurückzukehren? Wir Christen müssen dafür sorgen, daß schon jetzt die Liebe keimt. Wenn im Herbst die Blätter vom Baume fallen und der Baum kahl dasteht in Frost und Eis, dann haben sich schon die Knospen gebildet, die im Frühling ausschlagen sollen. Wenn der Sturm des Krieges und Hasses alle welken Blätter der Scheinliebe, der übertünchten Kultur abgeschüttelt haben wird und die Menschheit frostig kahl dasteht in ihrer nackten grausamen Selbstliebe, so soll in uns, in allen, die den Herrn kennen, die Liebeskraft sich regen zu neuem Blühen und Grünen.

Aber ist denn wirklich der Krieg nur Sünde? Dann kann ein Christ nicht in den Krieg ziehen, dürften christliche Herrscher nicht Krieg führen. Denn wenn man wirklich im Kriege nicht dem Gebot der Liebe folgen kann, dann darf der Christ nicht mitmachen. Es gibt keine Ausnahme von diesem Gebot, es ist das königliche Gebot. Und unser Text sagt es uns so deutlich, daß der, der es auch nur an einem Punkt übertritt, des ganzen Gesetzes schuldig ist. Wo keine Liebe ist, da ist der Tod.

Da hat uns Vater Luther einst vortrefflichen Unterricht gegeben. Wie sehr der Krieg eine Ausgeburt der Sünde ist, so sehr kann das Kriegführen ein Werk Gottes sein. Vater Luther nennt

das rechte Kriegführen geradezu ein Werk Gottes, das die Obrigkeit im Namen Gottes treibt. Er sagt sogar, daß der Krieg ein Werk der Liebe sein soll. Ja so nennt er es ausdrücklich; aber dann ist's kein „Lustkrieg" wie er sagt, kein Krieg, wo man den Nachbar überfällt um ihn zu zwingen, sondern ein Notkrieg, durch die Not aufgezwungen, ein Krieg zu Schutz und Wehr von Weib und Kind, von Herd und Heimat, von Recht und Gerechtigkeit. — So ein Krieg steht im Dienst der Liebe und nicht im Dienst des Hasses, wenn auch der Gegner in Haß und Feindschaft wütet. Bei solch einem Krieg ist das Herz voll eitel Liebe und brennt zu Weib und Kind und Heimat und Herd und vergißt des Hasses. Solch ein Krieg ist nicht Mordens und Verwüstens wegen, sondern des Friedens wegen. Da sucht das Herz nicht des Feindes Untergang, sondern des Landes Frieden, ja auch den Frieden mit dem Feinde.

Liebe Mitchristen, die Herrscher Europas haben die Entscheidung über Krieg und Frieden. Beten wir für unseren Kaiser, daß er den Krieg so führe, als einen Notkrieg um des Friedens willen. Wir Kinder Gottes haben die heilige Pflicht, unseren Herrscher mit Bitten zu umgeben und zu tragen. Er ist ja auch mitten in dieser haßerfüllten Welt, die Wogen des Hasses schlagen auch an sein Herz. Da gilt es bitten und beten: Herr, gib ihm Liebe, erfülle sein Herz mit Liebe. Das hat ja nicht nur für ihn Bedeutung, sondern für sein ganzes Reich, für Millionen, auch für die, die da draußen im Felde stehen.

Auch für die Kämpfenden auf dem Schlachtfeld gilt's beten. Wie kann das Herz eines stürmenden Soldaten von Haß frei bleiben? — Da sagte neulich ein tiefbekümmerter Vater: „Wie wird es in der Seele meines Sohnes ausgesehen haben, wenn er im Sturm mit dem Revolver in der Hand, da wo er eben seinen Feind niederstreckte, gefallen ist." Ach, unser Herz ist bange; diese Bangigkeit lehre uns beten um die Seelen der Kämpfenden. In einem Soldatengebet heißt es: „Laß mich nie vergessen, auch wenn ich den Leib des Feindes verwunden muß, daß er eine unsterbliche Seele hat." Da soll die Liebe siegen mitten im furchtbaren Kampfe. Aber wie kann man so kämpfen? Im 68. Psalm heißt es: „Der Herr zerstreut die Völker, die gern kriegen, die mit Lust kriegen." Wehe dem, dem der Krieg eine Lust ist. Nur dessen Seele kann unversehrt bleiben, dem der Krieg eine grausige Pflicht ist. Der Kaiser ruft mich zum Schutze des Reiches, zu den Waffen, ihm habe ich

zu gehorchen, wenn mein Herz auch erzittert, ihm habe ich auch mein Leben zu opfern. Ach, daß allen unsern Kämpfenden nur die Liebe zur Heimat, nur die Treue zum Herrscher, die Furcht Gottes die Kraft zum Kampfe gäbe, daß nicht von der Lust zu morden und zu vernichten Kraft in ihren Arm komme! Der Krieg muß ein großes Opfer sein; ja, sie sollen hingehen mit Freudigkeit, aber nicht um zu morden, sondern sich für Reich und Kaiser zu opfern. Liebe Christen, betet für die Seelen der Kämpfenden! Und da kann auch im Kriege eine große starke Liebe offenbar werden. Wie wunderbar zeigt sie sich oft in Selbstaufopferung für einander, wo einer den andern mit seiner Liebe deckt.

Aber, nicht wahr, es gehört sich eine starke Liebe dazu, um den Haß dort mit Liebe zu überwinden, in den Fluten der Liebe zu ertränken? Es gehört sich eine Schulung in der Liebe dazu. Hat unser Leben diese Schulung den Soldaten gegeben? Hat nicht das Leben der entchristlichten Christenheit diesen Krieg des Hasses gezeitigt, ist es nicht eine Schule der Lieblosigkeit, des Neidens und Hassens gewesen? Wie haben wir einander zur Liebe erzogen? Wie hat jeder sich selbst zur Liebe erzogen? Hielten wir solchen Versuchungen stand? Bewahrten wir in solcher Lage Liebe? Wir stehen in der unendlichen Liebe Christi, hat sie uns durchdrungen?

Schauen wir doch hin auf unser Leben und das königliche Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ist es für uns wirklich ein königliches, das ganze Leben beherrschendes?

Es sagt uns ein dreifaches: erstens: du sollst lieben, zweitens: du sollst deinen Nächsten lieben und drittens: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Unser Christenberuf ist Lieben. Es heißt nicht: du sollst diesen oder jenen Beruf ausüben, aber es heißt, du sollst lieben. Liebst du, so erfüllst du deinen Beruf und wirst auch den richtigen irdischen Beruf für dich finden. Die Liebe wird deine Augen hell machen. Wie anders wäre die Berufswahl oft ausgefallen, wenn wir gefragt hätten: wie kann ich am besten meinen Mitmenschen dienen? und nicht: wo habe ich es am schönsten und leichtesten. Wie anders täten wir unsere Arbeit oft, wenn wirklich die Liebe die treibende Kraft in ihr wäre! Jesu Leben war ein Dienst der Liebe.

Und dann heißt es nicht: du sollst glücklich werden, du sollst reich werden, du sollst ein behagliches Leben führen. Bei wie vielen

scheint es, als ob das das oberste Gebot wäre, so daß ein Leben verfehlt wäre, wenn das nicht erreicht wird. Es heißt: du sollst lieben, du sollst glücklich machen, reich machen, helfen und fördern. Und siehe, das ist gerade der Weg zu deinem eigenen Glück; du suchst es nicht, und du findest doch, was du nicht suchst.

Aber du bist vielleicht bekümmert: wie kann ich glücklich und reich machen und helfen? Ich habe ja nichts, ich bin nicht reich, nicht klug, nicht beglückend. Ich habe keine Schätze zu verteilen, ich kann keine geistreiche Unterhaltung führen. Das verlangt der Herr auch nicht von dir. Er sagt nur: Du sollst lieben, weiter nichts. Glaub nur daran, daß dies das königliche Gebot ist, und du sollst sehen, Gott füllt dein Lieben mit königlichen Schätzen, so daß du geben kannst. Und du wirst das Rechte geben. Wer reich ist an irdischen Gaben ohne Liebe, der ist wie ein Maler mit einem herrlichen Farbenkasten voll der schönsten Farben, aber ohne Talent. Er wird die Farben stets an falscher Stelle auftragen und niemand erfreuen. Lerne nur lieben, alles unter das Gebot der Liebe stellen. Darauf kommt es an. Lerne es von Jesus und durch ihn. Dann wirst du auch vielleicht einmal große Proben bestehen und lieben und nicht hassen. Üb dich nur ein!

Aber wen soll ich denn lieben? Hier fängt die Schwierigkeit erst recht an. Das königliche Gebot sagt: du sollst deinen Nächsten lieben. Das ist ein weites Feld, das hat keine Grenzen. Jeden, der an mich herantritt, soll ich lieben! Wer kann das? Wir lieben immer nur mit Auswahl, diesen und jenen, der uns gefällt. Da müssen wir eine ganz andere Liebe bekommen. — Wenn Gott Ausnahmen machen wollte, wo blieben wir da? Mich hätte er nicht ausgewählt. Aber in Jesus ist diese wunderbare Liebe erschienen, die niemand ausschließt. Laß dich mit dieser Liebe erfüllen. Üb sie aus, üb dich in ihr. — Jakobus sagt: wir sollen lieben ohne Ansehen der Person, ohne bösen Unterschied. Dort machte man den Unterschied zwischen arm und reich. Über den wegzukommen ist schon eine große Sache: üb dich darin! Und liebe wirklich den Nächsten, so wie er ist, mach dir nicht ein Bild wie er sein sollte, damit du ihn lieben könntest. Gott sendet dir auch den Unsympathischen, er sendet dir die Menschen nach seiner Weisheit, er will, daß du lieben lernen sollst; eine freie große Liebe will er in dir erziehen. Lieben lernen wir nur liebend. Du sollst ja auch lernen den Feind lieben: „Liebet Eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut

wohl denen, die euch hassen, betet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Es ist leicht im Mitleid die zu lieben, die jetzt verfolgt, verwundet, gehaßt werden; aber wir sollen auch für die hassenden Verfolger und Verwunder beten, sie lieben — ihnen vergeben. Diese ganze freie göttliche Liebe ist das Ziel, zu dem du erzogen werden sollst. Ach wie brauchen wir sie jetzt! Wie weit bist du?

Wie soll ich den Nächsten lieben? Wir dürfen das Lieben auch nicht am verkehrten Ende anfangen und uns so den Weg verbauen. Es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Hör, wie dich selbst; nicht wie deine Mutter, dein Weib und Kind. An ihnen hast du Wohlgefallen, ja das Wohlgefallen steht da in der Liebe voran. Aber an dir hast du kein Wohlgefallen, und so soll es bei der Liebe zum Nächsten auch nicht den Ausgangspunkt bilden. „Wie dich selbst" kann doch nur heißen, wie du es für dich wünschtest. Dein Bedürfnis sei dir ein Wegweiser, wie du den andern lieben sollst. Jesus sagt: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen auch." So lerne lieben am eigenen Bedürfnis. — Aber es ist bedeutsam, wie dieses königliche Gebot des alten Bundes von Jesus erläutert wird, wenn er sagt: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Dort: „wie dich selbst," hier: „wie ich euch geliebet habe." Früher gab's keinen höheren Maßstab, als das eigene Bedürfnis. Nun ist dieses Bedürfnis gestillt durch Jesus, nun liebe den Nächsten wie Jesus dich geliebet hat. Er hat unser tiefstes Bedürfnis gestillt, den Schrei nach Gott, zu Gott hat er uns geführt. — Geh, liebe so! Hier ist der Weg zur Vollendung der Liebe.

Wie weit sind wir?

Wir stehen in einer Zeit voll Haß: werden wir ihr eine große überwindende Liebe entgegenstellen können? Werden wir uns nicht vom Haß überwinden lassen, ins Hassen hineinziehen lassen? Wenn wir auf uns selbst gestellt sind, so wird es uns nicht gelingen! Aber mit Jesus soll's gelingen. Die Liebe soll siegen! Jesus ist Sieger. Und die Liebe soll in uns siegen. Amen.

11. Sonntag nach Trinitatis.

2. Mos. 17, 8—13. **Da kam Amalek, und stritt wider Israel in Raphidim. Und Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer, zieh aus, und streite wider Amalek; morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen, und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Josua tat, wie Mose ihm sagte, daß er wider Amalek stritte. Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Mose seine Hand empor hielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Moses waren schwer; darum nahmen sie einen Stein, und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setze. Aaron aber und Hur unterhielten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände fest, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe.**

Der Krieg soll uns eine Schule der Fürbitte sein. Alles, was Gott uns schickt, soll uns geistlich weiterbringen. Schwierigkeiten haben noch ganz besonders diese Aufgabe. Eine so große allgemeine Not darf nicht ohne Frucht vorübergehen. Unser Text weist uns aufs Gebet, speziell auf die Fürbitte in Kriegszeiten. Die Fürbitte ist etwas unendlich Wichtiges in unserem Innenleben. In ihr vereinigen sich die beiden größten Kräfte unseres geistlichen Lebens: der Glaube und die Liebe; der Glaube an den Gott, der Gebete erhört, und die Liebe zu dem, für den wir bittend eintreten, dessen Sache wir zu der eigenen machen. Wenn wir recht gelernt haben, Fürbitte zu tun, dann sind wir weitergekommen in unserem inwendigen Leben.

I.

Für Moses war der Krieg mit Amalek eine Hochschule der Fürbitte. Noch nie war er so ins Gebet getrieben worden. Alles stand auf dem Spiel. Moses zitterte nicht nur für diesen und jenen, nicht nur davor, daß das Blut seiner Söhne die Erde tränkte, er bebte für ein ganzes Volk, für sein Volk, das er von Jugend auf liebte mit der ganzen Seele, und jetzt mit geläuterter Seele; ja mehr, er fürchtete für das Reich Gottes des Herrn. Gottes Reich, Gottes Herrschaft sollte aufgerichtet werden auf Erden, und nun sollte alles aus sein! Da lernte Moses beten aus der Tiefe seines Herzens, da lernte er flehen und nicht ablassen.

Nie lernen wir inbrünstiger Fürbitte tun, als da, wo Gott über die, die wir lieben, Not hereinbrechen läßt. Dann sollen wir es lernen, Gott will es. Wie anders beten wir jetzt für unsere Lieben, wo sie auf dem Schlachtfelde sind. Hast du früher so heiß für sie zu Gott gefleht? Hast du überhaupt so heiß gefleht? Sind je in unseren Landen soviel wahre, heiße Gebete zu Gott aufgestiegen? Liebe und Glaube sind stärker geworden. Kannst du denn anders an sie denken, als in Liebe? Und kannst du an sie denken, ohne für sie zu beten? Aber dein Herz kann nicht bei jenen einzelnen, die du kennst, stehen bleiben. Du mußt an sie alle denken, die da draußen stehen, du mußt für sie alle beten, du betest für die, die du nie kanntest. Wie nah ist die Heimat deinem Herzen gerückt mit all ihrer Not, mit all den Gefahren, die über ihr sich drohend zusammenballen, mit all ihren Sünden, mit ihrem Reichtum! Hast du die Heimat je stärker geliebt und heißer für sie und für unser Reich gebetet?

Aber drängt nicht die Not der Zeit dein Gebet hinaus über die Grenzen der Heimat? Die ganze Christenheit, alle miteinander ringenden Völker, sie sind ja berufen in das große Reich unseres Gottes, für sie ist das Blut unseres Herrn geflossen. Und sein Reich ist nun in Gefahr. Soll es in den Wettern des Krieges untergehn in Haß und Gottlosigkeit, oder soll es sich wunderbar erheben aus der Angst und Not des Krieges? Treibt dich das alles nicht ins Gebet für andere, nicht nur für dich selbst? Ach, laß dein Herz ins Gebet treiben, versteh den Willen deines Gottes. Er will dir ganz nahe kommen, er will uns allen, all seinen Kindern, den nahen und den fernen, ganz nahe kommen. Wir sollen beten lernen, daß es zu ihm dringet; wirklich bis vor seinen Thron sollen wir dringen, bis an sein Herz. Es soll nicht ein Rufen von ferne mit halber Stimme sein. Wir sollen in der Kriegsnot ein ganzes heiliges Beten in der Fürbitte lernen, heraus aus den engen Grenzen des eigenen Ich. Groß und weit soll unser Herz werden vor Gott. — Es kann für uns eine gesegnete Zeit werden, wo wir vorwärts kommen in der Fürbitte, in Glauben und Liebe. Die große Not führt zu starker Fürbitte.

II.

Auf einen besonderen Umstand will ich eure Aufmerksamkeit lenken. Moses lernte anhaltend beten, er betete während der ganzen Schlacht. Er wollte wohl laß und müde werden, aber Gott

zeigte es ihm, daß er nicht aufhören durfte. Jedesmal, wenn er erlahmte, so siegten die Feinde, und die Schlacht zog sich hin. Da lernte Moses beten und nicht müde werden, beten ohne Unterlaß.

Wie wichtig ist das für unser Leben. Unser ganzes Leben soll von Gebet durchzogen sein. Wieviel Gebet, soviel Licht. Gebet soll der ständige Einschlag im Gewebe unseres Lebens sein, sonst bleibt es bei losen Fäden, die sich verwirren oder zerfallen. — Wie weit sind wir davon noch entfernt, wie oft gehen wir noch unsere Wege ohne Aufblick zum Herrn!

Gott der Herr nimmt uns in eine gründliche Schule. Der Krieg war für Moses solch eine Schule, er ist es für uns. Unser ganzes Interesse ist von ihm in Anspruch genommen. Alle unsere Sinnen und Gedanken sind da, immer wieder werden wir an ihn erinnert. Es sind wirklich nicht nur die Kriegsnachrichten, die uns an den Krieg mahnen, alles steht unter diesem Gesichtspunkt. Du kannst das Meer nicht anschauen, ohne an die Flotte zu denken. In alles, was du tust und siehst und redest und erfährst, drängt sich der Gedanke an ihn. Und dieser Gedanke, wird er nicht zum Gebetsseufzer, zum heißen Flehen zu Gott: Herr, erbarme dich; Herr, hilf! Bringt Gott nicht so das Gebet recht in unser Leben, werden wir nicht Fortschritte machen im Beten ohne Unterlaß? Gott gibt ganz praktischen Unterricht. Das Beten ohne Unterlaß soll ja nicht sein ein mystisches Sichversenken in Gott, sondern ein Mitten-im-Lebenstehen mit Bitten und Danken, ein Wandel vor Gott.

Moses wurde durch den Erfolg des Gebets im Gebet erhalten. Wir werden den Erfolg unserer Gebete nicht so greifbar schauen. Wie will ein Gotteskind ihn denn auch schauen, da es ja doch schließlich garnicht um sichtbare Sachen bittet, sondern um tief innerlichen Gewinn, um geistige Frucht, um Reifen der Herzen, um seliges Heimgehn der Sterbenden, um Wachsen des Reiches Gottes, das inwendig in uns ist, um ein Leben, verborgen in Gott. Das werden wir alles mit Augen nicht schauen. Vielleicht wird auch einiges davon sichtbar werden, aber das Entscheidende bleibt hier auf Erden unsichtbar. Das müssen wir glauben. — Einen Erfolg werden wir aber sehen, den in uns selbst. Das Gebet wird uns stets einen Segen geben. Unter dem Gebet wird unser Herz zurechtgerückt werden, es wird die rechte Stellung zu den Dingen finden und die rechte Stellung zu Gott, es wird stille werden und Frieden finden. Wer im Gebet die Fenster seines Herzens zu Gott öffnet, in dessen

Herz wird Licht von oben strömen. Muß diese Gebetserfahrung uns nicht immer wieder zum Gebet ziehen, ist hier nicht der Weg zum Beten ohne Unterlaß? Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der erhält unsere Herzen in Christo Jesu, der zieht uns immer wieder zu ihm ins Gebet. Wie sollten wir ohne Gebet es überhaupt aushalten in solch einer Zeit zu leben? Sie muß für uns zur Schule der Fürbitte, zur Schule des Betens ohne Unterlaß werden. Die ständige Not ohne Unterlaß, sie ruft zum Gebet ohne Unterlaß.

III.

So führt uns der Krieg ins Gebet. Aber Moses brauchte in dieser Gebetsschule Gebetshilfen. Aaron und Hur mußten ihm helfen. Er erlahmte im Gebet. Es waren doch wohl nicht nur seine Arme, die da sanken. Sein Geist sank herab aus der Höhe, vermochte sich nicht an den Stufen des Thrones Gottes so lange aufzuhalten. Und sie stützten doch wohl auch nicht nur seine Arme. Jedenfalls hielten sie das Gebet des Moses, ihres Hauptes und Führers, für unendlich wichtig. So beteten sie mit und stützten betend Moses Gebet.

Auch wir brauchen Gebetshilfen, wenn wir nicht müde und laß werden sollen im Gebet. Und nicht nur Erfolglosigkeit, vergebliches Gebet macht müde zum Gebet. Moses Hände sanken, obgleich der Erfolg des Gebets so sichtbar war. Auch unter Gottes Segen soll das Gebet nicht aufhören. Er will gebeten sein, wenn er auch weiß, was uns not tut, ehe denn wir bitten. Das Gebet ist für uns wichtiger als die Gabe. Wenn wir keine, unsere Gebetshände stützende Mitbeter hätten, blieben wir dann wohl im Gebet? Wären wir nicht noch träger und nachlässiger? Wir brauchen Gemeinschaft — Gott hat uns einander dazu gegeben. Wie wichtig ist es, daß wir wissen: andere beten mit uns. Wenn wir beten: „Vater unser, der du bist im Himmel," und uns dabei bewußt werden, wie unzählige wohl eben mit uns ihre Hände erheben zum Herrn, gibt uns das nicht wunderbare Gebetskraft? Und wenn wir jetzt in der Kriegszeit für die da draußen auf dem Felde beten, so wissen wir, daß wir mit einer unendlich großen Zahl im gleichen Anliegen vor Gottes Thron treten, die einen stammelnd und lallend, andere stürmend und drängend; schluchzend und weinend stehen sie da. Ist das nicht eine Gebetshilfe? Wir treten ein in diesen Chor.

Warum drängt es uns jetzt so besonders in die Kirche? Wir wollen Gebetsgemeinschaft. Da stützen wir wirklich einander, wir wissen, alle meinen es ernst; jetzt kommt das Gebet von Herzen, und uns ergreift mächtig der Gebetsgeist. Und welch ein Segen ist's, wenn wir noch Menschen haben, die uns zum Gebet anregen, ermahnen, im Gebet fördern. Wir reden viel vom Kriege. Es kommt so sehr darauf an, wie jemand mit uns redet. Steht er dabei vor Gott oder überläßt er den eigenen Gedanken die Führung? — Wie helfen wir einander? Dann haben wir einander einen rechten Dienst geleistet, wenn wir zum Gebet halfen, ob's zu Gebetsworten kam, oder nicht. Wir brauchen Gebetsgemeinschaft, stützende, fördernde Gebetsgemeinschaft, sollen wir dem Ziele, ohne Unterlaß zu beten, näher kommen.

Man hat Gebetswachen eingeführt, wo einer den anderen ablöst im Gebet für eine Sache. Das ist eine Veräußerlichung und fördert nicht im Beten ohne Unterlaß. Es kommt nicht darauf an, daß Gott immerwährend Gebete hört, sondern daß wir ohne Unterlaß beten. Die große gemeinsame Not schließe uns zusammen, daß wir einander rechte Gebetshelfer werden, wie Moses dort Aaron und Hur.

IV.

Und nun möchte ich nur noch auf eins eure Aufmerksamkeit lenken. Moses nahm zum Gebet seinen Stab mit auf den Hügel; er war ihm eine Gebetshilfe. Was bedeutete der Stab für ihn? Für Moses hingen an diesem Stabe wunderbare Erinnerungen erfüllter Gottesverheißungen. Er hatte ihn getragen vor Pharao, er hatte ihn gestreckt über das rote Meer.

Hast du so einen Stab heiliger Erinnerung an erfüllte Gottesverheißungen? Welch eine Stütze kann er uns bieten! Wir haben so herrliche Verheißungen, und Gott hat sie auch in deinem Leben wahr gemacht. Wohl dem, der ein bewußtes Leben mit dem Herrn geführt hat, so daß er das Rauschen seiner Füße hörte, wenn er segnend zu uns trat; daß er seine Hand spürte, wenn sie schirmend über uns schwebte; daß er die Antwort auf das Gebet vernahm, wenn der Herr sprach. Wir gehen so achtlos an dem vorüber, was Gott tut.

Aber wenn wir's versäumt, so hundertfach versäumt haben, so hat Gott uns noch eine Tür gegeben in die Vergangenheit. Wir können in der Erinnerung noch einmal das durchleben, was wir einst

erlebt, können es mit offenen Augen erleben und Gottes Güte schauen. Und das wird uns ein Stab in der Hand, auf den wir uns im Gebet stützen können. Und sind deine Augen gehalten, so hat die ganze Christenheit doch eine Erinnerung, und du mit ihr, die wird nie schwach, die gibt stets neue Gebetskraft, die ist stets Gegenwart. Es ist er, in dem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind, Jesus Christus, unser Herr. Und hier ist der Stecken und Stab, der uns die Gewißheit gibt: „Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." Diesen Stab brauchen wir alle. Wohl uns, wenn wir ihn kennen und er sich uns bewährt hat. Nur im Aufblick zum Herrn können wir rechte Gebetsfreudigkeit haben. Das ist die rechte Gebetshilfe: näher zum Herrn, greif nach diesem Stabe!

Die Kriegszeit soll uns eine Gebetsschule werden, und zwar eine Schule der Fürbitte, dieses geheiligten Gebetes. Schaut nur hin auf das Schlachtfeld, sie brauchen unsere Fürbitte. Seht nur dieses ständige Ringen durch Tage und Wochen: werdet nicht laß im Gebet. — Schließen wir uns zusammen, stützen wir einander im Gebet. Beten wir, gestärkt durch all die unzähligen Erfahrungen der Gnade unseres Herrn. „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist." Seht, wie Israels Scharen siegten, wenn Moses seine Arme im Gebet erhob. Und auf den Betenden strömen Segnungen Gottes herab. So weit ist dein Herz Gott und seinem Geist nie geöffnet, wie im Gebet. Es sollen Segenszeiten für uns werden, die uns näher bringen sollen zum Herrn, und näher zu einander. Wohl uns, wenn wir aus dieser Zeit hervorgehen stärker im Gebet, stärker in der Fürbitte. Amen.

---

12. Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 7, 31—37. **Und da er wieder ausging von den Grenzen von Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten in das Gebiet der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützte, und rührte seine Zunge, und sah auf gen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Hephata! das ist: Tu dich auf! Und alsbald**

taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und wunderten sich über die Maßen, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Was macht das Los des Taubstummen so schwer? Kein Schmerz quält ihn, rüstig kann er arbeiten; da liegt nicht sein Leid. Das Wort fehlt ihm. Kein Ton dringt in seine Seele, und ohne Wort muß die Seele verkümmern. Aber verkümmert denn nur die Seele des Taubstummen? Kann es nicht auch heißen: „Mit hörenden Ohren hören sie nicht?" — Fragt uns nicht unser Evangelium: „Hörst du denn recht?" Und sollten wir nicht fragen: Wie lerne ich hören?

I.

Gibt es nicht Millionen, die gehen durch lachenden Sonnenschein und durch die Schatten der Nacht, durch blühende Auen und dunkle Wälder, sie stehen auf starrenden Felsen am brandenden Meere, und ihre Seele vernimmt nicht, sie hören nichts. Arme verkümmerte Seelen, unter Arbeit und Sorgen stumpf geworden, in Sünde und Laster taub geworden.

Und Millionen und Millionen gehen mitten durch die Menschen hindurch und sie hören nichts. Ja, sie hören ihr Schwatzen und Feilschen und Zanken und Lachen. Aber sie hören nicht einen Ton aus der Tiefe des Herzens. Wie gehen auch wir taub vorüber an unzähligem Weh. Wenn wir es hörten, wir stillten es, es wäre weniger Leid auf Erden. Aber wie sind taubstumm, hören nicht und reden nicht. — Wäre all das namenlose Leid unseres Jahres möglich, wenn wir alle hörten, mit dem Herzen hörten, hörten all das Wimmern und Stöhnen, all das Röcheln, das Jammern und Schreien und Weinen der Sterbenden, Hungernden, Heimatlosen? Die Ohren der Menschen sind dick geworden und die Herzen hart, „mit hörenden Ohren hören sie nicht." Hörst du denn? Wie mancher geht vielleicht an deiner Seite unverstanden und einsam.

Aber ich frage weiter: Hörst du Gottes Stimme? Du weißt, das ist die entscheidende Frage. Gottes Stimme muß unsere Seele hören, wenn sie leben soll. Wir hören so wenig. Aber schweigt denn Gott? Sind nicht unsere Ohren dick geworden? Ach,

du arme Seele, für die alles still, grabesstill geworden ist, die auch die süßen Töne der ewigen Heimat, die einst an ihr Ohr schlugen, vergessen hat. Erwacht denn ihr Klang nicht wieder wie ferner Glockenton, ist's wirklich ganz still geworden, verstehst du nicht einmal, dich nach jenem Klang zu sehnen? Wie viele da draußen hören nichts mehr! — Aber ihr, meine Brüder und Schwestern, die ihr des Vaters Stimme kennt, ihr versteht den Seufzer wohl: Ach, daß ich deine Stimme hören möchte, daß ich sie überall durchhörte!

Ihr kennt die Klage: Schweigst du, mein Gott? Herr, ich verstehe deine Rede nicht! Und eure Seele wollte verschmachten, ihr wurde bang. Um uns braust ein tausendstimmiger Chor von Menschenstimmen, uns umbrausen Gewitterstürme, alles redet auf uns ein, heute lauter denn je. Hörst du Gottes Stimme durch? Verstehst du, was Gott redet? Oder ist's dir ganz unverständlich, fragst du: Herr Gott, was willst du? Wohin willst du hinaus? Was ist dein Rat und Wille? Oder siehst du nur Menschenwerk, Menschengröße und Menschenbosheit, Helden und Verbrecher? Dringt Gottes Stimme durch, wird ihr Ton für dich immer gewaltiger, erhebt sie sich über alle Menschenstimmen?

Wie gewaltig hörten die Propheten und heiligen Sänger Gottes Stimme über den Wassern. „Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der Herr aber ist noch größer in der Höhe." — Und verstehst du sonst noch garnichts, aber verstehst du das eine, daß Gott redet, daß seine Stimme über die Welt hintönt: „Der Herr kommt," dann geht deiner Seele das Leben auf mitten in Not und Graus der Gegenwart. Dein Gott ist groß und ist nahe. Da wird dein Herz still und getrost werden und guter Zuversicht: „Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück." Und hören wir Gott, so fängt alles an zu reden, dann haben wir ein Ohr für die Natur, er redet ja durch sie. Dann entginge uns auch kein Seufzen in der Menschenbrust. Der Herr kommt doch in den Menschen zu uns: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist." — Sein Wille und Gesetz, sein Wunsch und Wesen tritt uns da entgegen.

Warum sind wir so taub, warum ist unsere Seele so verkümmert? Es ist unsere Schuld. Hat der Herr unserer Seele doch die Fähigkeit gegeben, seine Stimme zu verstehen! Er hat uns nicht in den Kreis des Sichtbaren gebannt. Ja, trotz unserer Sünde hatten wir die Fähigkeit, aber wir sollten sie brauchen, entwickeln. Alle Fähigkeiten, die Gott uns gab, müssen wir entwickeln, sonst

verkümmern sie. Für die Klänge der Musik hast du dein Ohr geschult. Hast du dein Ohr für Gottes Stimme geschärft? Hast du hingehorcht auf das, was er sagte; bist du begierig gewesen nach jedem Ton von oben? Hat deine Seele überall die Spuren des lebendigen Gottes gesucht? Fandest du sie mehr und mehr? „Himmel und Erde sind seiner Ehre voll." — Wie sollen wir uns wundern, daß unsere Ohren dick geworden sind, wir hatten ja für tausend andere Dinge ein Ohr, nur nicht für Gott, wir irdisch gesinnten Menschen. Wir haben Schuld, doppelt Schuld daran. Gott ließ uns nicht los, er redete mit der Stimme des Donners zu uns, daß wir nur hören sollten. Er kam zu uns in der Nacht, wenn alles still war. Er griff in unser Leben, er griff in unser Gewissen, wir mußten stille halten und hören. Aber wie oft wollten wir nicht, hielten uns die Ohren zu. Wir wollten uns nicht strafen lassen, wir wollten uns nicht weisen lassen, wir wollten eigne Wege gehen, wir wollten nur auf unsere Stimme hören. Wundern wir uns, daß wir jetzt so schwer uns zurechtfinden und nicht wissen, was Gottes Wille ist, nicht wissen, was wir tun sollen? Wir selbst sind schuld daran. Wundern wir uns, daß jetzt gewaltige Massen in der Christenheit noch nichts vernehmen, daß sie taub und blind sind? Gott straft Sünde mit Sünde. „Nahet euch zu Gott, so nahet er zu euch." Weichet von Gott, so verläßt er euch. Hört ihr nicht, so schweigt er. Es waren schwere Zeiten in Israel, wenn Gottes Wort teuer wurde. — Daß doch die, die kühnlich sagen: es gibt keinen Gott, die noch darauf stolz sind, es wüßten: das ist Gottes Gericht. Ihr seid geschieden von dem lebendigen Gott.

Aber wird es dir nicht bange, er könnte auch von dir weichen, es könnte stiller und stiller werden? Verdient hätten wir's, daß sein Gerichtswort über uns ergeht: „Mit hörenden Ohren werdet ihr hören und es nicht verstehen. Und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt." Und wenn Gott schweigt, dann muß unsere Seele sterben.

II.

Sollten wir da nicht fragen: Wie lerne ich hören, Gottes Stimme hell und klar hören? Und sollte unser Evangelium von der Heilung des Taubstummen uns nicht etwas zu sagen haben? Sind nicht Leib und Seele so fest verbunden, daß wir vom einen für die andere etwas lernen können? Das eine muß uns vor allem klar werden.

Es hängt alles vom Herrn ab. Es hilft unser Bemühen nichts, wenn er nicht will. Wäre Gott ein Menschengedanke, oder wäre er eine Kreatur wie wir, wir würden es erzwingen, ihn zu finden. Es ist seine souveräne Heilandsgnade, wenn er sich finden läßt. Er muß ein Hephata sprechen, er muß überhaupt mit dir reden, sonst kannst du nichts hören. Du kannst nur sagen: Rede, Herr, dein Knecht hört.

Das ist bei aller Gotteserkenntnis so. Wir können ihn nicht fassen und halten und sagen: jetzt will ich dich schauen. Dann bleibt er verborgen. Und kein Mensch kann sagen: Ich will dir Gott zeigen. Ich will dich lehren seine Stimme zu hören. Wenn er schweigt, ist's vergeblich. Er muß reden und zu dir reden, dann kannst du ihn hören. Verstehst du das, dann fängst du an, auf den Ton seiner Stimme zu lauschen. Dann sucht ihn dein Ohr durch alle Menschenworte hindurch. Wir können dir nur sagen, wie er zu uns kam; die heilige Schrift ist voller Zeugen, wie er kam. Und er will auch zu dir kommen. Vielleicht kommt er eben, vielleicht ein anderes Mal.

So kam er zum Taubstummen und tat ihm das Ohr auf. Er nahm ihn vom Volke besonders. Achte darauf, wenn er dich besonders nimmt, wenn er dich einmal ganz persönlich anfaßt; lauf ihm dann nicht weg. — Wenn er dich einmal aus dem Stimmengewirr des Marktgewühls in die Stille hinausführt, horch auf. Wenn er mitten im Gewühl dich ganz einsam läßt und dann vor dich tritt, wenn er es dir unmißverständlich macht, daß er jetzt mit dir handelt, daß du eben ganz allein in seiner Hand bist, o dann halte still. Und sollte nicht jetzt solch eine Zeit auch für dich kommen? Was wird dein Los sein in den nächsten Tagen und Wochen? Halte still, horch auf!

„Und er legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührte seine Zunge." Wenn du ihn hören sollst, dann rührt er den kranken Fleck in deinem Herzen an. Bei deinem Gewissen will er dich fassen. Ich bitte dich: horch auf dein Gewissen. Jetzt, jetzt laß dein Gewissen reden, es zuckt unter dem Finger des Herrn. Ein Augenblick ist's, halt ihn fest, verwisch ihn nicht! — Du Ferner und Fremder, du kannst an einer Sünde den Heiland finden. Deine Ohren können aufgehen für seine Stimme. Du kannst über einer Sünde den Heiland verlieren, wenn du ihn gehabt hast. Du kannst über einer Sünde tief in die Heiligung geführt werden. Überhör dein Gewissen nicht. Hörst du alles, was jetzt geschieht, mit dem Ohr des Gewissens, deines Gewissens?

„Und er sah auf gen Himmel und seufzte." Spürst du es, daß dein Herr vor dir steht und seufzt? Dein Heiland seufzt, ihn jammert dein, das mußt du spüren, daß er seufzend vor dir steht, dein Heiland vor dir, dem Sünder. Er seufzt über dein Leid, so nah war er dir sonst nie. Der Taubstumme sollte es sehen, er sollte mitseufzen. — Wohl uns, wenn wir lernen aus der Tiefe zu seufzen. Ach, daß es aus wäre mit all dem stolzen, hochfahrenden, selbstvertrauenden Wesen, daß es einen großen Schrei gäbe durch unser Land: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!" Dann wäre das Hephata nahe, alles Leid wäre nicht vergeblich.

Und er sprach zu ihm: „Hephata! das ist; Tue dich auf." Das Wort, sein Wort ist das Entscheidende; nicht sein Finger, nicht sein Seufzen, sondern sein Wort, Jesu klares Wort. Das tut das Ohr auf. Ohne Wort bleibt uns seine Rede doch dunkel, wie die Zeichensprache eines Taubstummen. — Gott hat geredet in klaren Worten, er hat geredet durch seinen Sohn. Ich kann dir nur sagen: Laß dich in das Wort führen. Wenn er dich besonders nahm, wenn sein Finger dich berührte, hin zum Wort. Ach, horche auf, wenn es dir verkündigt wird, jetzt, jetzt. Siehst du nicht, es ist der Herr in der Dornenkrone, der allmächtige, der für dich gekreuzigte, der jetzt durch die Welt schreitet mit Gnade und Gericht. Er will reden zu den Völkern, er redet zu dir. Er will dir zurufen sein „Hephata", will retten und siegen, er schreitet zum Siege.

Du hast es gehört, wie der Herr kommt und wie er das Ohr auftut. Willst du seine Stimme hören? Du hast die Fähigkeit zu hören, und er will reden. Aber höre nun noch eins: die Wunder des Herrn weisen über diese Zeit hinaus in die Ewigkeit. Wie wird's sein, wenn uns da das Ohr aufgetan wird!

Nicht wahr, die Sehnsucht wird groß. Wann kommst du, Herr? Wir warten dein! Amen!

---

13. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 10, 25—37. **Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie**

stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb tot liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber. Desselbigengleichen auch ein Levit, da er kam zu der Stätte, und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiste, und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Öl und Wein, und hub ihn auf sein Tier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des andern Tages reiste er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirte, und sprach zu ihm: Pflege sein: und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und tue desgleichen.

Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?

I. Fragen wir auch so?

II. Kennen wir die rechte Antwort auf diese Frage?

III. Handeln wir danach?

I.

Ja, fragen wir denn im Ernst: was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Ich wende mich damit nicht nur an die, denen der Ernst der Ewigkeit noch garnicht aufgegangen ist. Auch wir, die wir wirklich Christen sein wollen, richten so leicht unsere Frömmigkeit ganz auf das Diesseits ein. Es ist gewiß unendlich Großes, was wir durch den Herrn schon hier empfangen. Aber das wird ein verkümmertes Christentum, das nicht stark in der Ewigkeit lebt. Es fehlt dann unserem Glauben bald der Zug aufs Ganze und

Vollkommene. Wir begnügen uns mit dem Halben. Wir dürfen uns aber nicht so hier auf Erden einleben, daß wir hier ganz zu Hause sind.

Ist unsere Zeit darin nicht ein Segen? Mit Macht löst sie uns vom Diesseits, mit Macht stellt sie uns vor die Frage der Ewigkeit. Wenn täglich Tausende durch einen jähen Tod auf dem Schlachtfelde aus dem Leben gerissen werden, wenn Millionen täglich dem Tode ins Auge sehen, sollte denen nicht der Ernst der Frage aufgehen: was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? — Und sollte sich dieser Ernst auf sie beschränken? Sind wir nicht mit tausend Fäden mit ihnen verknüpft? Sollten wir nicht alle mit ganz anderem Ernst für sie fürbittend die Frage stellen? Sollte es nicht ganz anders als bisher für uns zur Lebensfrage werden, zumal jetzt, wo die Welle des Krieges näher und näher rückt?

Du mußt dir doch jetzt klar werden über deine Bereitschaft, die Güter dieses Lebens hinzugeben, Haus und Herd, Hab und Gut, ja Leib und Leben. Was bleibt dir dann? Wohl dir, wenn du sprechen kannst: „Unser Wandel ist im Himmel," wenn das Schwergewicht deines Lebens dort liegt. Will Gott es jetzt nicht mit Macht dorthin rücken? Wird es nicht klar: wenn es wirklich nur ein Leben von solcher Unsicherheit gäbe, so wäre es eine Qual zu leben.

Und wenn hier auf Erden Leben nnd Tod so gewaltig miteinander ringen wie jetzt, so muß es doch einmal zur Scheidung und Entscheidung kommen zwischen beiden. Soll es immer so bleiben? Für dich wird's nicht immer so bleiben. Aber was wird in dir siegen, der Tod oder das Leben? Und wenn jetzt Sünde und Gerechtigkeit mit einander kämpfen und wir zitternd diesem großen Ringen zusehen, drängt da nicht alles hin zur großen Entscheidung, zum großen Gericht? Es muß das Gericht kommen. Und es muß ein anderes Gericht kommen, als das hier auf Erden.

Soll es in dir dann so bleiben wie bisher? Soll der Kampf zwischen Sünde und Gerechtigkeit in dir so fortdauern? Lernst du nicht schreien nach dem Sieg der Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe in dir, lernst du nicht ausschauen nach der Ewigkeit? Und wie wirst du, wenn die Entscheidung kommt, stehen vor dem Gerichte Gottes? Lernen wir Ernst machen mit der Frage nach dem ewigen Leben! Ruhen wir nicht eher, als bis auch wir mit freudigem Mut sprechen können: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll." „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn."

II.

Aber kennst du denn die Antwort auf die Frage: was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Wenn wir keine klare Antwort kennen, dann ist die Frage ein verzehrendes Feuer, je mehr die Entscheidung uns zu nahen scheint.

Der Schriftgelehrte kannte die Antwort. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst." Der Herr hat diese Antwort gutgeheißen und gesagt: „Du hast recht geantwortet, tue das, so wirst du leben." Ist diese Antwort für dich nur eine theoretische oder kommt sie aus der Tiefe deines Herzens? Weißt du, daß in der Liebe zu Gott und zum Nächsten der Weg zum ewigen Leben ist; daß wir in dieser Liebe schon das ewige Leben haben, *das* haben, was nie vergehen kann, das, was droben in der Fülle das Leben ausmacht. Jesus sagt ja: „Tue das, so wirst du leben."

Wir Christen, wir können das wissen. Im Glauben an Jesus ist das nicht nur ein uns gegenüberstehendes auf steinerne Tafeln geschriebenes Gebot. Nein, in ihm ist es ein Gebot, das in unser Herz geschrieben ist. Im Glauben an Jesus sind wir selig, im Glauben lernen wir lieben. Ein Werden, ein Weg ist's jetzt.

Und unser Herr arbeitet unser Leben lang an uns, daß uns immer mehr die Wahrheit dessen aufgeht: tue das, so wirst du leben. Ist es nicht auch in diesen schweren Zeiten so? Er rückt uns nicht nur den Ernst der Frage nahe, dem ewigen Leben nahe, sondern er läßt uns auch helles Licht aufgehen über den Weg dahin.

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften und von ganzem Gemüt." Geht dir die Herrlichkeit der Gottesliebe jetzt nicht auf, wo das Leben der Menschen so häßlich, ihr Angesicht so entstellt ist durch Sünde und Schande, wo uns überall Greuel und Grausamkeit entgegenstarren? Daran erstickt unsere Seele, und sie sehnt sich nach Licht und Reinheit, nach Liebe und Heiligkeit. Ist's da nicht Lebensrettung, daß wir hinaufschauen können in die Herrlichkeit Gottes? Ist es nicht herrlich, daß wir ihn kennen und sein wunderbares Walten, daß unsere Seele ruhen kann in dem Wohlgefallen an ihm? Ist es nicht herrlich, daß wir in Israel ihn schauen, daß er uns dort in sein Herz hat schauen lassen, sein Erbarmen und Gericht, seine wunderbare Weisheit, seinen lichten Gang durch die Zeiten!

Wie sollte unsere Seele leben, wenn wir dieses Bild nicht hätten, wenn wir nicht die Gestalt des Herrn kennten, wenn unsere Seele nicht ausruhen könnte in diesem reinen Licht! Wir haben etwas ganz Großes, ganz Reines, ganz Heiliges, etwas, das ganz Liebe und Leben ist.

Ist das deiner Seele aufgegangen? Liebst du es anbetend? Dann spürst du auch: da ist das Leben. Von da kommen Lebenskräfte in dich. Das ist Errettung aus der finsteren Nacht der Sünde. Gott muß ich lieben, sonst verschlingt mich die unheimliche Macht der Sünde.

Aber es handelt sich ja in der Liebe zu Gott nicht nur um staunendes Anbeten seiner Herrlichkeit, sondern um Hingabe zu seliger Gemeinschaft mit ihm. — Liebe ruht nur da, wo sie Liebe findet, von Liebe getragen wird; in großer Liebe kann sie selig sein.

Sollte unser Herz jetzt nicht zu Gott fliehen und die Lebensmacht seiner Liebe spüren, wo wir so gehaßt werden, wo uns Feindschaft umgibt, wo Verfolgung uns droht! Einer ist's, der uns liebt, ganz liebt.

Hast du die Liebe Gottes persönlich erfahren? Ist es dir ein inneres Erlebnis geworden, daß der Gott, der in Jesus zu uns gekommen, der in ihm uns liebt trotz unserer Sünde, auch dich liebt, auch dir vergibt, trotzdem er all deine Sünde kennt. Ist dir Jesus begegnet, dann weißt du, daß ihn lieben dürfen das Leben ist. Dann weißt du, daß es etwas Vollkommeneres nicht gibt, daß man hier von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt lieben kann, daß hier Hingabe des Lebens und Empfang des Lebens eins ist. Denn es ist der Herr, dein Gott, der dich liebt und den du lieben darfst. Liebend faß ich seine Liebe. Unsere Liebe ist wie ein dem Licht geöffneter Blumenkelch. Ohne Liebe ist der Kelch geschlossen. Flieht nicht deine Seele jetzt zu ihm? Und wenn auch alle mich haßten und verachteten und verfolgten, er, Jesus, liebt mich und er freut sich an meiner Liebe. Er will mich, er, der Herr, der allmächtige. Ihn lieben ist das Leben.

Was man liebt, dafür regt man die Hände, dafür arbeitet man. Liebe gibt Lebensinhalt. Wofür willst du denn jetzt leben, wofür deine Kräfte einsetzen? Wieviel ist dahingesunken, wofür du wirktest! Ist es jetzt nicht deutlich, wie arm derjenige ist, der nur für Vergängliches lebte. Gäbe es für dich wirklich keine anderen Aufgaben als deinen Wohlstand in Haus und Hof, Geschäft und

Beruf, hättest du da nicht am Ende vergeblich gearbeitet? Arbeitest du für Heimat und Volkstum — kann da nicht alles unter den Trümmern eines Krieges begraben werden? Wird es dir jetzt nicht klar, daß nur der, welcher Gott von ganzem Herzen liebt, der sein Leben für ihn und sein Reich, sein großes ewiges Werk einsetzt, sein Haupt freudig erheben kann. „Das Reich muß uns doch bleiben!" Königreiche fallen, aber Gottes Reich bleibt bestehen.

Sollte deine Seele nicht leben, wenn deine Seele dieses Reich liebt und ihm lebt? Wo die Sorge um alles Übrige bebt, ist hier Sieg und Siegesgewißheit.

Weißt du etwas davon, daß die Liebe zu Gott der Weg zum ewigen Leben ist, gibt dir die Liebe zu ihm Lebenskräfte in dieser Welt voll Sterben und Gottesferne, fällt dann der Strahl dieses Lichtes nicht auch auf die Liebe zum Nächsten? „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Ist das nur Gebot, ist das nicht Gnade?

Spürst du es nicht, daß in der Liebe Leben ist. „Tue das, so sollst du leben." Denk dir nur für einen Augenblick, diese eben in Waffen starrende Welt würde ganz beherrscht werden vom Gebot der Liebe. Alles Denken, Reden, Tun wäre von Liebe gelenkt. Nicht wahr, das Leben zöge in die Welt!

Aber denk nicht so weit, denk an dein kleines Leben, ist nicht da erst wirkliches Leben, wo ihr in Liebe einander begegnet? Sind das nicht die Oasen in deinem Leben? Denk dir, es wäre alles eine blühende Au, alles beherrscht von Liebe. Und schau in dein kleines Herz hinein. Das ist ja ganz deine Welt. Lebt dein Herz nicht wirklich erst da, wo es liebt, und nur soviel, wie es liebt?

Kennst du die Antwort auf die Frage: was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Lieben sollst du, deinen Gott, deinen Nächsten. Hier ist der Weg, Gott hat dich darauf gestellt. Ja, du kennst die Antwort, auch dein Herz kennt sie, nicht nur dein Kopf.

III.

Aber handelst du auch danach?

Jesus sagt: „Tue das, so wirst du leben." Es muß zur Tat werden. Wenn er uns das sagt, dann muß es möglich sein und wir dürfen nicht sagen: ich kann es nicht. Dazu ist er ja gekommen, um uns aus der Gottesferne, aus dem Gericht der Sünde zu erlösen, uns zu Gott zu bringen, daß wir ihn lieben

können, und daß seine Liebe uns durchdringe, daß wir das Leben haben; und das Leben liegt in der Liebe. Aber du mußt es nun wirklich zur Tat werden lassen, dann durchdringt dich das Leben wirklich. Tue das, dann wirst du leben.

Aus den Erwägungen heraus zur Tat wollte Jesus den Schriftgelehrten führen, der sich zu rechtfertigen suchte mit der Frage: „Wer ist mein Nächster?" Es sind das nur Vorwände des lieblosen Herzen. Gib nur Liebe, du hast überall Gelegenheit dazu. Der unter die Mörder Gefallene, Verwundete lag halbtot an dem Wege für den Priester, den Leviten und den Samariter; sie brauchten ihren Nächsten nicht weit zu suchen, sie brauchten sich nicht künstlich Gegenstände der Liebe zu schaffen. Ach, suche auch du nicht lange, es liegen die an deinem Wege, denen du Liebe schenken kannst und sollst. Und du schenkst ihnen das Leben durch deine Liebe und lebst selbst durch sie, denn die Liebe lebt nur im Tun; ohne das stirbt sie. Hier ist der Weg zum ewigen Leben.

Und du sollst nicht lange suchen, womit du deine Liebe beweisen kannst. Öl und Wein hatte der Samariter, er wusch dem Elenden damit die Wunden und verband sie. — Stelle nur das, was du hast, in den Dienst der Liebe. Brauche was du hast, und seufze nicht darüber, was du nicht hast. So wirst du Leben bringen in dein Leben und heiligen, was Gott dir geschenkt.

„Und er hob ihn auf sein Tier und führte ihn die Herberge und pflegte sein." Welch köstlichen Inhalt bekam seine Zeit! Mit Liebe wurde sie erfüllt, und waren es nur wenige Stunden auf seiner Wanderschaft, sie waren nicht nur für sich selbst verwandt, sie standen im Dienst der Liebe. Wie elend ist's, wenn wir nur Zeit für uns haben.

Der Samariter gab sein Geschäft nicht auf, er zog weiter seine Straße, aber er sagte dem Wirte: „Pflege sein." — Selbst hatte er Liebe geübt, andere zog er hinein in die Liebestat. Wie viele hast du durch deine Liebe in die Liebe hineingezogen?

Und achte darauf: „Der Herr redet in keiner Weise von großen außergewöhnlichen Taten. Es ist alles schlichtes, einfaches Tun mitten im stillen Lauf des Lebens, so wie er später vom jüngsten Gerichte sagt: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt." Suche nicht weit den Ort, da du deine Liebe bewähren sollst; in dein Leben hinein sollst du sie tragen, und du wirst leben.

Und was der Herr auf die Frage des Schriftgelehrten in Bezug auf die Nächstenliebe gesagt, das gilt auch für das Gebot der Liebe Gottes: in dein Leben hinein sollst du sie tragen. Trachtet nicht nach großen Dingen. Da wo dir die Größe des Herrn aufgeht in deinem Leben durch sein Wort, durch sein Tun; da wo er dich packt mit seiner Herrlichkeit, da beuge nur anbetend deine Kniee im stillen Kämmerlein, in der Gemeinde, auf deinem Wege. Gib ihm aus vollem Herzen Lob, Preis und Anbetung. Tu es nur, und du wirst leben.

Da wo der Herr sich zu dir neigt, dich segnet, deine Seele mit seiner Liebe berührt, dich aufrichtet aus dem Staube deiner Sünde, da schenk ihm dankend dein Herz, da bringe es ihm dar in heißer Liebe und du wirst leben.

Da wo er dich hingestellt hat in deinen Beruf, da stelle dich in seinen Dienst. Tue dein Werk in seinem Gehorsam, auf seine Hände schauend, damit es sich füge in sein Reich. Wo du redest, laß dein Wort von seinem Geist beherrscht sein, daß du alles christlich, wahrhaft christlich beurteilst. Suche immer tiefer hineinzudringen in seinen Geist und Willen. Und suche für alle Seelen, mit denen du auf deinen Wegen zusammentriffst, nicht nur dies und das, sondern die Seligkeit, die Gemeinschaft mit Gott. Tue das, so wirst du leben, so wird die Liebe des Herrn dein Leben durchdringen.

Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Das ist die erste ernste, große Frage. Liebe war die Antwort, unsere Liebe, — wandelt sich diese Antwort aber nicht in das Bekenntnis: Herr, deine Liebe ist meine Zuversicht? Gieß deine Liebe in mein Herz aus, die wird's machen, daß ich liebe und lebe! Amen?

---

14. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 17, 11—19. **Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da**

er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme. Und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Was will Gott mit den Leiden, die er uns schickt? Das ist für uns doch jetzt die brennende Frage. Je mehr wir Gottes Absichten verstehen, desto mehr kann die Zeit uns ein Segen werden. Sollte unser Evangelium uns nicht da einen Dienst leisten können? Wir können hier Gottes Wege mit einer Seele bis ans Ziel verfolgen. Mit einer Seele hat er sein Ziel erreicht. Und es ist schön, daß wir in unserem Evangelium nicht nur das Ziel, sondern den ganzen Weg sehen. Schritt für Schritt sehen wir Gottes Wollen und Führen im tiefen Leid, in seiner gnädigen Hilfe, bis zum Lobpreis einer geretteten Seele. Ich meine, das sollen wir alle für uns lernen, dann erreicht Gott auch sein Ziel mit uns.

I.

In tiefem Leid beginnt unsere Erzählung, im Elend des Aussatzes. Was wollte Gott mit diesem Leid? Ist es nicht herrlich, daß wir überhaupt so fragen dürfen, daß das Leid nicht Endzweck ist, daß es nur Mittel in Gottes Hand ist. Wäre das Leiden das Letzte, dann wäre jedes Leiden Anfang des Gerichts. Dann würde uns jeder Schatten sagen, es geht zur Nacht. — Danke Gott, wenn dich Leiden trifft, daß es nicht der Endzweck Gottes mit dir ist. Ach, wir hätten es ja verdient, daß Gottes Geduld zu Ende ist, daß er uns der Strafe und dem Gericht preisgibt. Aber freue dich, Gott hat noch Liebesabsichten. Es sind noch nicht Gerichte, es sind Züchtigungen, Heimsuchungen. Sinne nach, daß du seine Gedanken verstündest, daß du auf sie eingehen könntest, daß Gott sein Ziel mit dir erreichte. Verstehen wir seine Gedanken nicht, gehen wir nicht auf sie ein, ja dann — dann kann aus der Heimsuchung Gericht werden. Es ist sehr ernst.

Was hat denn Gottes Heimsuchung bei den Aussätzigen erreicht? Wir wollen einen Zug nicht übersehen. Das Leid vereinigte die Leidensgefährten. Es überbrückte die Kluft, die Juden und Samariter schied. Und ob nicht noch so manches andere jene zehn getrennt hatte? Aber das gemeinsame Elend verband sie. Bei uns handelt es sich eben auch um großes, gemeinsames Leid. Hat es uns zusammengeschlossen? Schauen wir jetzt nicht in die Ferne, auf die großen Spaltungen, die der Krieg in die Christenheit gebracht hat durch den furchtbaren Haß. Bei den Aussätzigen handelte es sich ja auch nur um eine kleine Schar. Ist unsere kleine Schar fester verbunden? Hat uns da das Leid nicht einen göttlichen Segen gebracht? Wollen wir dafür danken! Bist du auch erfaßt von der Macht der durch Leid verbindenden Liebe? Erfassen wir das mit Bewußtsein und schließen wir uns eng zusammen! Ach, lassen wir in dieser Zeit des Hassens die Liebe in uns recht mächtig werden, die mitleidende, helfende, herzliche Liebe. Das will Gott.

Aber freilich, dabei sollen wir nicht stehen bleiben. Dieser Zug tritt in unserem Evangelium doch ganz in den Hintergrund. Die Gemeinschaft der Zehn kam ja dort nur in Betracht beim einmütigen Rufen: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser." Hier wird Gottes Ziel mit dem Leide erst ganz deutlich. Hier ist ein direkter Lichtstrahl vom Ziel, „Näher zu Gott," so heißt die Losung, das ist Gottes Willen in unserem Leid. Und nur so weit hat das „Einandernähertreten," das „Sich fester zusammenschließen" eine wirkliche Bedeutung, als Liebe von Gott ist, und in jeder wahren Liebe etwas Göttliches ist. Es liegt in der Liebe eine Hinkehr zu Gott. Auf die kommt es an. Das will der Herr im Leid, dahin arbeitet er im Leid. Not lehrt beten. Not ist ein mächtiges Werkzeug in Gottes Hand. Wie manchen erreicht Gott durch sie, der schon ganz, ganz fern gerückt ist, der seinen Gott vergessen, ja der sich von ihm abgewandt hat. Wird nicht in unserer Zeit mehr gebetet? Dürfen wir hier nicht schon von köstlichen Früchten des großen Leides unserer Zeit reden? Wir sollen auch nicht sagen: Aber hat denn solch ein Rufen Wert, ist das nicht eine erpreßte Frömmigkeit? steht da nicht viel mehr die Not und Angst vor den Augen des Beters, als Gott? ist es nicht wie das Schreien eines Ertrinkenden, der nicht weiß, ob jemand seinen Ruf hört und wer es ist? und ist solch eine Hinkehr zu Gott nicht von sehr oberflächlicher, kurzer Dauer? Gewiß kann das alles sein, und gewiß

ist die Gefahr da, daß Gott, wenn die Not vorüber ist, bald wieder vergessen wird. Aber doch ist es etwas Großes und kann ein großer Segen werden. Gott ist der Seele genaht, Gott hat wieder die Seele berührt. Es ist ihr ihre ganze Ohnmacht und Hilflosigkeit in erschreckender Deutlichkeit zum Bewußsein gekommen. Und über dieser Ohnmacht hat sich die Majestät Gottes in ihrer erhabenen Allmacht erhoben. „Weil dann kein Mensch mehr helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an." Wo eine Seele in der Not zu Gott schreit, da hat sie Gott erlebt. Das kann der Anfang einer ewigen Bewegung sein, da ist Lebenskraft, die Seele lebt vom Erleben Gottes.

Brauchen nur die Fernen ein solches Nahen Gottes? Brauchen wir alle es nicht auch, sind wir nicht lau geworden? Was ist Lauheit? Ein Fernerrücken Gottes. Ist's da nicht eine Gnade Gottes, wenn er unausweichlich machtvoll in unser Leben tritt, wie jetzt in den Schrecken unseres Krieges? Er begegnete dir, hast du es verstanden, hast du es gemerkt? Tiefes Leid, das bis an die Seele geht, birgt für uns einen reichen Segen, weil Gott in ihm uns naht. Klage nicht über das Leid, über Angst und Not. Gott kann uns herrliche Stunden mitten im Leid schenken, so daß wir um keinen Preis es missen wollen. Auf dem dunklen Grunde des Leides leuchtet hell die Herrlichkeit Gottes. Das will Gott mit dem Leid. Hat er's bei dir erreicht? Er kann es nur erreichen, wenn du es auch willst.

Aber ich sage weiter: Jesus will dir nahen. In Jesus ist mehr als Gottes Herrlichkeit und Majestät. Es ist ein anderes Nahen Gottes, wenn Jesus naht. Den Aussätzigen nahte Jesus. Er ging vorüber, aber es war nicht nur ein äußeres Vorübergehen, er kam ihren Herzen nahe. An wie vielen Gesunden ist er vorübergegangen und er konnte ihnen nicht nahen! Ihr Herz blieb fern von ihm. Die Aussätzigen horchten auf, als sie von Jesus hörten, sie schrieen ihm nach, als er vorüberging, sie brauchten Jesus, das Leid öffnete ihnen die Augen für Jesus. Das wollte Gott mit ihren Leiden. Welch großer Segen lag darin. Sie brauchten den Heiland. — Meine Lieben, haben wir das in der Not gelernt, daß wir den Heiland brauchen, wie sehr wir ihn brauchen? Wir müssen das immer wieder lernen. Wie leicht wird unser Herz sicher, wie leicht gewöhnen wir uns an unsere Sünde und vergessen, daß sie uns verdammt. Daß wir Sünder sind, wirklich Sünder, das lernen wir doch nur in Stunden der Not, wo Not und Sünde auf

uns einstürmen, wo Gottes Hand schwer auf uns ruht. Wenn dann unsere Sünden, die alten und die neuen, vor uns hintreten und uns anklagen, dann schauen wir aus nach dem Heiland, dann freuen wir uns an ihm. Das will Gott in unserem Leid, daß wir unsere Sünde erkennen, du deine, ich meine, wir unsere gemeinsamen Sünden. Gott hat uns jetzt solche Zeiten geschenkt. Laß sie nicht vorüber gehen, merk auf, Jesus geht vorbei. Das müssen wir verstehen, das muß er in uns erreichen, wir müssen darauf eingehen, diesen Weg betreten. Wieviel mal ist es gesagt worden in dieser Zeit: Gott ruft uns zur Buße. Aber es muß nicht nur gesagt werden, es muß geschehen, es muß Tat werden. Buße kann dir kein Mensch geben. Gott gibt sie, aber du selbst mußt wollen. Oder muß er noch mehr schlagen? Wir wollen bitten: Hör nicht früher auf zu schlagen als bis wir Buße tun! oder besser: Gib daß wir es bald lernten, damit du aufhören könntest! Wie weit sind wir darin? Ach sind wir alle nicht noch furchtbar zurück? Bist du bereit so zu bitten? Sagst du wirklich schon von Herzen: Ach, unsere Missetaten haben es ja verdient! Ist es dir auch schon klar geworden, daß wir nur Hoffnung haben, wenn der Heiland, der unsere Sünden trug, für uns eintritt? Ist der Heiland dir lebendig nahe, hängst du an ihm, bist du wie der sinkende Petrus, der die Hand des Herrn umklammert? Oder stecken wir noch immer in Selbstgerechtigkeit? Ach, lassen wir uns unsere Sünde nicht verdecken durch die Sünden anderer; wir sind in Gefahr das zu tun. Vergleich dich nicht mit Menschen, sondern halte deinem Gott still. Lerne schreien: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich über uns!“

Schau nur hinein in dein ganz persönliches Leben. Denk gar nicht nur an die allgemeinen Sünden. Bei den allgemeinen Sünden vergessen wir so leicht, daß es unsere Sünde ist. Achans Sünde war nicht eine allgemeine Sünde, und sie wurde ganz Israel ein Fluch. Dein sündenbeladenes, unreines Herz, deine Schuld wiegt auch in der großen Sündenlast. Sie ist ein Fluch für dich und vielleicht für viele. — Der Heiland geht vorüber. Versäume es nicht, rufe: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Das will der Herr. Wenn wir's nicht lernen, wird er dann nicht weiter schlagen müssen?

II.

Aber wenn wir es lernten, so ist Gottes letztes Ziel damit noch nicht erreicht. Auf die Not folgte die Hilfe. — Dürfen auch

wir gewiß auf Gottes Hilfe rechnen? Ja, wir dürfen dessen gewiß sein.

Jesus sagte zu den Aussätzigen: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern.“ Noch unrein und mit Aussatz behaftet sollten sie sich mit der Gewißheit, daß sie rein werden würden, auf den Weg machen. War das nicht herrlich! Wer Jesus fand, soll auch so seinen Weg gehen. Wir sollen lernen ihm aufs Wort trauen und ganz zuversichtlich sein. Mach es dir nur klar und glaube es: „Es wird nicht lange währen, dann ist das Leid vorbei.“ „Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein.“ Die Strafen Gottes auf Erden sind nicht ewig, sie sind zeitlich. „Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende,“ er will wieder seine Sonne leuchten lassen.

Aber werden wir's erleben? Wie viele erleben es nicht. Ist's am Ende die letzte große Trübsal? Und wenn es so ist, haben wir Christenleute nicht die selige Ewigkeit? Ist denn nicht im Grunde in jedem Leben erst die Ewigkeit das Ende der Trübsal? Sollen wir nicht von Jesus kommend, so wie jene Aussätzigen in der Gewißheit unsern Weg gehen: es geht der Erlösung entgegen. „Und ob es währt bis an die Nacht und wieder an den Morgen,“ es ist doch „über ein kleines“ und wir sind am Ziel. „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“ Lerne darin stark werden, blick auf die gewisse Hilfe und lerne Geduld im Glauben. Wie fehlt uns Geduld! Wie reiben wir uns auf in Ungeduld! Und, wenn die völlige Erlösung auch noch aussteht, haben wir nicht schon so manche Hilfe im kleinen und großen erlebt? Hat Gott vergeblich an unseren Herzen gearbeitet, gehören wir nicht schon zu den neun Undankbaren, wenn wir das nicht sehen? So manche Not ist über uns gegangen, wie oft hat er uns gnädig behütet, und wieviel Bewahrung haben unsere Lieben auf dem Schlachtfelde erfahren! Und denk zurück an dein Leben, denk an all das, was du von Jugend auf erlebt; „in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ „Wer des achtet, hat eitel Lust daran.“ Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Merkst du, wir kommen jetzt zum Endziel, zu dem, was wir durch alle Not und Hilfe, die wir im Leben erfahren, lernen sollen. Die neun Aussätzigen erreichten das Ziel nicht. Gott hatte sie durch das Leid näher und näher zu sich gezogen. Ja, sie waren so weit, daß sie im Glauben an Jesu Wort zu den Priestern gingen. Gott

war ihnen wahrlich groß geworden, sie glaubten aufs Wort. Fast waren sie am Ziel, da fiel mit einmal alles dahin. Gott rückte ihnen wieder ganz in die Ferne, sie vergaßen den Herrn. „Wo sind die neun?“ Großes hatten sie bekommen, Gesundheit, die Rückkehr zu ihren Lieben, die Rückkehr in die Welt. Aber das Größte verloren sie: Gott und ihren Heiland. Das fand nur der eine, dem ging Gottes Herrlichkeit in der Fülle auf. Gesundheit hatte er erlangt und die Seinen hatte er wieder, aber Gott war ihm größer, er war ihm mehr. Er wußte, daß er das alles nur in Gott hatte, Gottes Liebe in dem allen war ihm das Größte. „Er kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm.“ Jesus sagt: Er gab Gott die Ehre. — Das ist das Ziel, das will Gott in allem Leid und aller Hilfe, die er uns sendet, daß wir von seiner Majestät und Liebe überwältigt, ihm die Ehre geben. Das will er hier, das ist das Ziel dort oben. Des allmächtigen Gottes Herrlichkeit und Liebe erleben, das ist Seligkeit, das gibt Kräfte der Heiligung, das gibt Ehrfurcht und Liebe, das treibt zu wahrem, willigem Gehorsam. Dann ist Gott unser Herr und nichts ist größer als er.

Das will der Herr mit seiner Heimsuchung, das will er jetzt in aller Erfahrung der Angst und Not, der Bewahrung und Hilfe. Er steht dahinter, er steht mitten darinnen. Wird er bei dir erreichen, was er will? Wie ist es jetzt, wie wird es sein, wenn die Trübsal vorüber ist, wenn der lichte Tag des Friedens anbricht?

Wie tief traurig klingt das Wort: Wo sind aber die neun? Äußerlich trat die Scheidung erst zum Schluß ein, innerlich war sie schon lange vorbereitet. — Jetzt fällt die Entscheidung auch in deinem Herzen. Was hat die Trübsal an uns gewirkt in diesem Jahr, das hinter uns liegt? Der Herr schaut in unsere Herzen. Muß er auch sagen: wo sind die neun? Noch ist Gnadenzeit, noch geht der Herr durch die Welt. Wird er an uns erreichen, was er will? Du hast sein Wort gehört, du weißt, was er will, wenn du auf seine Gedanken eingehen lerntest. Er wird auch dein Herz berühren und hat es berührt. Selig, wenn er dir sagen kann: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Selig, wenn du ihm trauen lerntest in Leid und Freud. Dann gibst du ihm lobpreisend die Ehre. Amen.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34. **Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen, und den andern lieben; oder wird dem einen anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.**

„Sorget nicht!" Das ist ein Wort, das wir jetzt brauchen. Wie manchen überfällt die Sorge wie ein gewappneter Mann. Zu all den kleinen persönlichen Sorgen kommt die große allgemeine. Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Was wird aus uns? Was wird aus unseren Alten und Kranken werden, wenn es wirklich zur Evakuation kommen sollte? Leichtsinnig in den Tag hinein leben dürfen wir nicht; überlegen müssen wir; zweckentsprechend müssen wir handeln. Ja, wir sollen auf die Zeichen der Zeit achten. Aber sorgen sollen wir nicht. Wir dürfen uns nicht

belasten mit der Furcht vor dem, was kommen könnte, mit der Angst, es könnte entsetzlich werden. Wer sich der Sorge hingibt, der kennt seinen Gott nicht. Wenn du Gott wirklich kenntest, so sorgtest du nicht.

Lerne seine allmächtige, allwissende Liebe kennen.

Glaube an seine heilige Liebe, und du überwindest die Sorge. Wie sich auch unsere Lage gestalten mag, auch wenn all das gefürchtete Elend über uns kommt, wir brauchen nicht zu sorgen. Das wollen wir uns heute vom Herrn lehren lassen.

I.

Schau Gottes allmächtige, allwissende Liebe an und du wirst deine Sorge überwinden. Jesus sagt: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist das Leben nicht mehr denn die Speise? und der Leib nicht mehr denn die Kleidung?" Das sagt er jetzt dir und mir. Auf den ersten Blick ist das Wort nicht ganz verständlich. Wie soll uns das der Sorge entheben? Was soll das sagen, daß das Leben mehr ist, denn die Speise? wir wollen doch die Speise um des Lebens willen. Es ist doch nicht die Wahl zwischen dem einen und dem anderen! Wie verkehrt denken wir Menschen! Da haben wir gleich Gott aus dem Spiel gelassen. Jesus sieht alles von Gott her an. Ja, dann wird das Wort eine mächtige Waffe gegen die Sorge. Gott hat dir dies Leben gegeben, sollte er dir dann nicht auch die Speise geben? Daß er uns das Leben gegeben hat, ist ein so großer Liebesbeweis Gottes, daß wir daran garnicht zweifeln können, daß er nun auch die Speise geben wird. Bist du auch davon überwältigt, daß er dich nach seinem Bilde geschaffen, zu seiner Gemeinschaft bestimmt hat für die Ewigkeiten der Ewigkeit?

O du undankbarer Mensch, du hast einen großen Beweis der Liebe Gottes, und du zweifelst daran, daß er dir das tägliche Brot geben werde! Sollte jemand einen Baum pflanzen, und man sollte nicht darauf rechnen können, er werde ihn begießen? Sollte jemand einen Weinberg anlegen und man sollte berechtigt sein zu glauben, er habe ihn dafür bestimmt, von den Säuen zerwühlt zu werden? Was machen wir mit unseren Sorgen aus unserem Gott? Sollten wir nach alledem, was wir persönlich oder als Volk, als Land, als Gemeinde von Gott empfangen haben, wirklich berechtigt sein zu

meinen, er werde uns ohne weiteres im Stich lassen? Ist Gott wirklich so? Gott ist die Liebe. Und hätte er uns nur Leib und Leben gegeben, wir dürften nicht so denken; aber nun hat er uns seinen eigenen Sohn gegeben, sollten wir uns da nicht alles Guten von ihm versehen dürfen? Wir Christen dürfen nicht nur, sondern sollen auch immer von Gott das Allerbeste erwarten. Wir Christen sollen Optimisten sein, solche Leute, die immer das Beste erwarten. Wir dürfen nicht Pessimisten sein, solche die immer das Schlechteste erwarten. Das heißt: Sorget nicht! Wir betrüben Gott, wenn wir uns immer schwarze Bilder malen, als ob Gott darauf bedacht wäre uns zu plagen. Das hat Gott um uns nicht verdient. Es ist etwas anderes, ob Gott auch Ursache hat uns Not zu schicken, davon später; aber allem zuvor sollen wir ernst machen mit dem Glauben an Gottes Liebe. Die steht obenan, und sie ist bewiesen. Gottes Liebe ist bewiesen. Das sagt Jesus, wenn er spricht: Das Leben ist mehr, denn die Speise. Sorget nicht!

Glaub an seine Liebe, so wirst du nicht sorgen, aber nun merke wohl darauf: glaub an seine allmächtige Liebe. Wozu redet denn Jesus von den Vögeln und Lilien? Doch dazu, um zu zeigen, daß Gott uns auch ohne unsere Arbeit helfen kann. Wenn du auch nicht mehr arbeiten kannst, wenn du nicht mehr an deinem gewohnten Platz stehst, so ist noch nicht alles aus. Wenn du nicht mehr deine täglichen Einnahmen hast, so ist Gott noch nicht ratlos.

Jesus will damit garnicht unsere Arbeit gering machen. Sie ist unsere Menschenehre. Gott will sie, und wir sehen jetzt recht, was sie bedeutet.

Welche Riesenarbeit muß getan werden, um eine Stadt wie Reval mit dem täglichen Brot zu versorgen. Wir haben es ja schon mehrfach erlebt, was es bedeutet, wenn die Arbeit auch nur an einem Punkt stockt. Aber du kennst eben deinen Gott nicht, wenn du meinst, er sei an unsere Arbeit gebunden. Vergiß nicht: Gott ist allmächtig. Weißt du nicht mehr, was das heißt? Ist dir das ein Wort ohne Inhalt? Hast du nichts davon erfahren? Ach, daß Gott uns so klein geworden ist! Wir selbst sind uns groß geworden, und wir staunen Menschengröße an, aber das ersetzt nie Gottes Größe. Wer nicht an Gottes Größe glaubt, muß sorgen. Aber siehe die Vögel an, sagt Jesus, siehe die ganze Kreatur an. Sollte Gott uns nicht versorgen können ohne unsere kleine, lumpig kleine Arbeit? Siehst du denn nicht, daß er in deiner Arbeit das Beste

macht? Was ist alle Menschenarbeit neben Gottes Arbeit draußen auf dem Felde, von der wir im Grunde alle leben. Wir machen doch eigentlich weiter nichts, als daß wir nehmen, was Gott gibt. Und auch für dieses Nehmen muß er uns die Kräfte geben. An Gottes Segen ist alles gelegen. Wie macht uns das Jesus klar. Er sagt: wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge? Nicht um eine Spanne kannst du dein Leben verlängern, wenn er nicht will.

Lerne doch an den allmächtigen Gott glauben, nicht erst in der Not sondern täglich. Lerne dankbar glauben, daß du so ganz von Gott abhängst, immer, immer; dann wirst du nicht aus dem Gleichgewicht geworfen werden, wenn einmal die Arbeit stockt und das Leben aus dem gewohnten Geleise kommt. Elias hat der Herr durch die Raben am Bach gespeist, den Reformator Brenz hat er in seinem Versteck dadurch erhalten, daß täglich ein Huhn hinkam und ein Ei legte. Nun, so wird er auch für uns sorgen; ob durch Menschen oder anders, er wird es tun. Wie oft sind wir in unserem Sorgen beschämt worden. Er ist allmächtig, sorge nicht!

Und nun denk daran, diese allmächtige Liebe deines Gottes ist allwissend. Allwissend — das Wort ist so kalt. Jesus sagt: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet." Es ist das die Allwissenheit der Liebe, die ins Herz sieht, die da weiß wie uns zumute ist, wes wir bedürfen, wonach wir verlangen, die mit uns fühlt. Es ist das ein ganz persönliches liebendes Wissen. Kennst du deinen Gott so? Hast du es nicht in deinem Leben handgreiflich erfahren? Mußtest du nicht oft sagen: Jetzt hat Gott an mich gedacht, an mich ganz persönlich! Solltest du da sorgen dürfen? Nein, nicht sorgen, sondern beten! Die Erfahrung, daß Gott sich persönlich darum kümmert, wes wir bedürfen, wird zum Gebet, indem wir Gott sagen, was wir brauchen, ihm unser Herz ausschütten. Das macht das Herz still. Weil wir so wenig beten, darum sorgen wir so viel. Vom Sorgen zum Gebet, das sei unsere Losung.

Wenn wir unseren Gott nur kennen, so muß die Sorge weichen. Komm, schau nur deinem Gott ins Herz, schau auf Jesus. Wir haben einen allmächtigen, allwissenden Gott, der die Liebe ist. Und sorge nicht. Du darfst das Beste hoffen.

II.

Aber werden nicht all diese Erwägungen zunichte, wenn wir auf das wirkliche Leben sehen? Wenn wir jetzt denken an das namenlose Elend all der Flüchtlinge, aller Verwundeten, aller Ausgewiesenen, aller Witwen und Waisen.

Petrus fing an zu sinken, als er auf die große Welle sah. Kann nicht auch uns das Elend treffen? Wird uns da nicht bange? Die Sorge kommt mit Macht. Und doch, es bleibt dabei: du darfst das Beste hoffen. Wir dürfen beten: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber." Wir wollen so bitten, daß die Kriegsnot nicht zu uns komme, daß wir nicht ausgewiesen werden, daß unsere Alten und Armen und Kranken behütet werden. Und bring du nur getrost deine persönlichen Bitten vor Gott. Wir sollen es wissen, wenn es irgend möglich ist, wenn es nicht uns oder anderen ein Hindernis auf dem Wege zur Seligkeit werden könnte, wird der himmlische Vater unser Gebet erhören. Es bleibt dabei, wir sollen das Beste hoffen.

Aber freilich es kann anders gehen. Doch wenn Jesus sagt: „Sorget nicht!" so will er, daß uns auch angesichts dieser Möglichkeit nicht die Sorge mit ihrer blassen Angst faßt, er will uns alle Angst nehmen. Wir müssen nur Gottes Liebe ganz verstehen; sie ist nicht nur allmächtige Liebe, sie ist heilige Liebe und sie hat mit uns höhere Gedanken, als uns nur Essen und Trinken und Kleidung zu geben. Du wirst Jesu Gedanken gleich verstehen, wenn du an sein Wort denkst: „Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." Unser Herz soll ganz Gott gehören. Er soll ganz unser Herr und Gott sein.

Das will er, das muß er um seiner selbst willen wollen, das will er um unseretwillen. Das ist seine heilige Liebe. Von diesem Ziel will er nicht ablassen und es ist unsere Seligkeit.

Wir müßten in Sorge vergehen, wenn wir das nicht wüßten, wenn wir fürchten müßten, er wolle nur für unseren Leib sorgen, und werde uns in der Sünde, in der Gottesferne, in der Welt, im Mammonsdienst stecken lassen. Ist dieses Ziel der Leiden nicht wert, wenn es der Leiden bedarf, um uns freizumachen, um uns zu lösen von den Banden dieser Kreatur? Brauchte die Welt in unseren Tagen nicht dieser Gerichte, dieses Zusammenbruchs? Gott hat sie

reich gesegnet mit Gütern, sieh nur die Höhe der Kultur. Es waren seine Güter. Aber die Menschen vergaßen den Geber. Gott wollte, sie sollten mit all ihren Gütern einander dienen und ihm, ihrem Gott, dienen. Aber die Gabe wurde ihr Herr, sie dienten dem Mammon. All ihre Gedanken und Wünsche und Freuden blieben bei dem stehen. Ist es da nicht Gnade, daß Gott eingriff? Jemand hat zu Anfang des Krieges gesagt: „Es ist eine herrliche Zeit. Tausende werden aus der Versunkenheit in die Materie, aus dem Banne des sinnlichen Genusses befreit und fangen wieder an für ideale Güter zu leben.“ Wir sollen wieder anfangen für Gott zu leben, erst dann leben wir wirklich. Gott soll wieder ganz unser Herr werden, wirklich der Herr.

Das gilt gar nicht nur den Ungläubigen. Jesus sagt: „Niemand kann zweien Herren dienen.“ Das wendet sich an die, die Gott noch nicht vergessen haben. Haben wir nicht versucht, zweien Herren zu dienen? Haben wir nicht in der süßen Gewohnheit unseres behaglichen Kulturlebens ein gut Teil der Ehre, die wir Gott geben sollten, ganz unvermerkt der Welt gegeben? Hat nicht ein gut Teil unseres Vertrauens sich ganz heimlich all den irdischen Fundamenten unseres Lebens zugewandt? Fühlten wir uns nicht sicher in den Rechtsordnungen des Staates, in den geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen, in unserer gesellschaftlichen Stellung, durch unser Geld, unsere Arbeitskraft? War's nicht für unsere Seele schon eine Gefahr geworden? Brauchten wir Gott nicht schon weniger? Am Ende war er bei vielen Dingen schon ausgeschaltet! Wir rechneten nicht mehr mit Gott. Trat am Ende hier schon Gottesferne ein? Nun rüttelt Gott an allem. Merkst du, daß nichts sicher ist? Er will dich ganz auf sich stellen. Er will ganz Gott werden. Du sollst ganz auf ihn geworfen werden. Verstehst du, daß das Gewinn ist?

Wirst du dich bewähren? Wirst du nun ruhig bleiben mitten im Tosen? Wirst du getrost bleiben, wenn du ihn allein hast, und kannst dich sonst auf nichts und niemand verlassen? Verstehst du, daß du wachsen sollst? Nicht sorgen sollst du, sondern wachsen.

Und wie ist's mit deiner Liebe? Haben wir unsere Liebe nicht auch zwischen Gott und der Welt geteilt? Was ist unsere Freude? Gewiß, wir sollen an Gottes Gaben Freude haben, aber rechter Weise doch so, daß Gottes Herrlichkeit, Liebe und Weisheit uns darin das Größte ist. Ihn sollten wir in allem lieben, und alles sollten wir in ihm lieben. War es so? Nun, dann wird

es in unserer Seele nicht dunkel, wenn eins nach dem andern uns genommen wird, wenn nur Gott und seine Liebe uns bleibt. Ist es so?

Merkst du, Gott will uns weiter bringen? Darum stellt er so viel von dem, was uns lieb ist, in Frage. Er will unsere Liebe vertiefen, reinigen. Wie wir in Leidenszeiten erst ganz den Wert der Liebe unserer Nächsten erfahren, so sollen wir auch jetzt die Herrlichkeit der Liebe Gottes erfahren, sollen es sehen, wie Gottes Liebe uns trägt, wie unsere Seele von dieser Liebe lebt, auch dann, wenn sie ihre Gaben zurückhält. Er selbst ist es. Er will ganz unser Herr sein, den wir lieben, dem wir dienen. Merkst du, was Gott will, und wirst du still und lässest ihn walten, und lässest du das Sorgen? Der heilige Gott hat sehr Großes mit dir vor in seiner Liebe.

Aber nun zur Tat. Erst im Tun wird die Sorge ganz überwunden, nicht durch Erwägungen. Was sollen wir tun? „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Nicht darauf sollst du nun deine Gedanken richten, was geschehen könnte. Das ist Gottes Sache, die überlaß ihm! Aber darauf richte dein ganzes Sinnen und Trachten, daß du seinen Willen tust, daß er wirklich dein Herr sei, daß seine Königsherrschaft in dir ganze Wirklichkeit werde. Das ist deine Aufgabe, an der hast du genug. Da wirst du bald alles Sorgen vergessen, dafür ist kein Raum mehr da.

Wenn schwere Zeiten kommen, frage nur das eine: was will Gott von mir? was soll ich tun? frage nicht: was wird nun geschehen? Glaube einfach: „Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir ewig nützt." So sollen wir auch für unser Land nicht fragen: was wird werden? oder erwägen: was müßte geschehen? sondern einfach: was müssen wir tun? Buße müssen wir tun. Gott muß wieder unser Herr werden. Darum müssen wir bitten, danach müssen wir trachten, dann können wir uns der Verheißung getrösten: so wird euch solches alles zufallen."

Wenn du nur deinen Gott wirklich kennst, seine heilige Liebe kennst, so wirst du nicht sorgen.

Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen.

Du kannst Gottes allmächtiger Liebe trauen. Sie will dich vor dem Leid bewahren. Du kannst seiner heiligen Liebe trauen, die dich im Leid segnen will.

Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine Plage hat. Trag das, was Gott dir heute auferlegt. Faß daß, was er dir heute aufträgt, in ganzem gläubigen Gehorsam an.

Schau auf deinen Gott, blick auf deinen Heiland und sorge nicht! Amen!

---

16. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 7, 11—17. **Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viele mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf, und fing an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.**

Wie überwinden wir Todesweh und Todesgrauen? Jesus jammerte es, als er die eine Witwe hinter dem Sarge ihres Sohnes gehen sah; sollte uns jetzt, wo tausende von Witwen und tausende von Müttern ihre Toten beweinen, nicht Todesweh und Todesgrauen packen? Wie sollen wir sie trösten? Und die Frage geht auch uns an. Wann wird uns der Tod treffen? Wie überwinden wir Todesweh und Todesgrauen? Wir haben eine eigentümliche Energie, ernste Fragen uns fern zu halten, sie unbeantwortet zu lassen. Bist du mit dieser Frage schon ins reine gekommen? Und wenn du einmal ins reine gekommen bist mit ihr, so weißt du, daß ihre Lösung eine praktische ist, daß Todesweh und Todesgrauen immer aufs neue überwunden werden muß, bis einst der letzte Kampf und Strauß ausgefochten wird.

Wenn wir sie heute miteinander behandeln, so soll's sein, Gott der Herr gebe es, ein Kämpfen und Ringen und Siegen.

Wir wollen also davon reden, wie wir Todesweh und Todesgrauen überwinden.

I. **Vom Kämpfen.**

II. **Vom Siegen.**

I.

Als Jesus nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe. Und Jesus packte das Todesweh, ihn jammerte. Weinende Liebe kam ihm entgegen; den Mann hatte sie hingegeben, der Sohn war ihr genommen. Wieviel Liebe war dahin! — Nicht wahr, wenn wir einem Leichenzug begegnen, so greift uns der Schmerz der Liebe zuerst ans Herz. Der Tod gräbt der Liebe das Grab.

Was können wir da tun? Mit was für Gedanken und Entschlüssen kehren wir von einem Grabe zurück? Wer sittliche Kraft hat, muß von so tief ins Herz schneidenden Momenten etwas fürs Leben mitnehmen. Das wollen wir sagen: die Welt soll doch nicht ärmer werden an Liebe, die Liebe soll nicht mit unsern Toten sterben. Wir wollen treuer lieben, stärker lieben. Die Liebe soll der Inhalt unsres Lebens sein; Liebe ist ja Leben. Das ist rechtes Ringen mit dem Todesweh, das ist's, was wir tun können im Kampf wider das Todesweh, das über die Erde geht.

Aber ist das schon Sieg? Was wird aus unsrer Liebe, wenn wir immer wieder die, die wir lieben, Mann und Sohn, Vater und Mutter, zu Grabe bringen? Die Liebe verlangt nach Ewigkeit. Gibt's keine Ewigkeit, so verschlingt das Liebesweh die Liebesfreude. Die Liebe steht am Grabe; soll sie nicht sterben, so muß sie ewiges Leben haben, so muß sie gewiß werden des ewigen Lebens. Wir stehen ohnmächtig da, aber wir beten: Herr, gib ewiges Leben, Herr, gib mir Gewißheit des ewigen Lebens!

Es war ein Jüngling, den man hinaustrug. Ach, wie früh war der Tod gekommen. War denn die Aufgabe dieses Lebens schon erfüllt? Ist das nicht eine Hauptfrage an jedem Sarge, den wir hinaustragen: Was war der Inhalt dieses Lebens? Wir danken, wenn es ein reiches Leben war; entsetzlich ist's, wenn es ein vergeudetes war. Weh wird uns ums Herz, wenn wir viel vom Entschlafenen hofften, und er ward so früh dahingerafft.

Arbeit ist unsre Lebensaufgabe; Arbeit ist volles Leben. Der Tod ist unsrer Arbeit Feind. Was wirst du tun, um ihm zu begegnen? Wie gehst du heim vom Grabe? Sprichst du: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann?"

Es soll der Tod die Arbeit auf Erden nicht zum Stocken bringen. Wir Lebenden wollen in den Riß treten, wir wollen treuer arbeiten, in der Arbeit regt sich das Leben. Aber wie ist's denn mit der Arbeit, wenn am Ende doch das Grab steht? Wenn der Arbeiter über der Arbeit dahin muß, und die, für die wir arbeiten, bald Staub sind? Und was bringen wir denn mit unserer Arbeit zustande? Ach dieses elende Stümpern, diese elenden Machwerke! Je höher deine Arbeit, je mehr Ewigkeitssehnsucht in ihr, desto mehr Unvermögen. Nur ganz vergängliche Dinge scheinen zu gelingen. All unser Arbeiten ist doch ein vergebliches Ringen mit dem Tode, wenn es keine Ewigkeit gibt. Wann kommt die Zeit, daß ich etwas Ganzes leisten kann? Ich stehe am Grabe und bitte: Herr, schenke ein neues Leben, ein ewiges, ein vollkommenes Leben, unvergängliches Wirken.

Und die Mutter stand am Sterbebette ihres Sohnes, sie sah den blühenden Leib des Jünglings verfallen, sie hörte das bange Ringen der Brust. Dann sah sie die bleichen Todeszüge — und dann mußte der Leib hinausgetragen werden. Da hat sie nicht nur Todesweh erlebt, sondern das Todesgrauen. — Uns alle faßt das Todesgrauen, wenn wir einer Leiche ins Antlitz schauen. Der Tod ist etwas furchtbar Ernstes. In den ersten Tagen können wir all die Angst und Qual garnicht vergessen.

Und was tun wir? Soll's nicht unser erstes Empfinden sein: ich will Schmerzen lindern, ich will versuchen, dem Tode seine Opfer zu entreißen! Wie viele siechen dahin ohne Hilfe! Wieviel Lebenskraft wird allzufrüh gebrochen! Denk an all die Kinder mit bleichen Wangen, all die Armen in den Kellerwohnungen, all die Schwindsüchtigen, Elenden. — Treten wir ein in diesen Kampf mit der Macht des Todes? Wer in ihn eintrat, der wird bald sehen, wie Krankheit und Sünde zusammenhängen, wie Trunksucht und Unzucht dem Tode seine Opfer entgegenführen, wie Unbarmherzigkeit, Gewinnsucht, Geiz und Habsucht, Genußsucht, Leichtsinn und Ehrgeiz Todeskeime säen und heranziehen. Und ist das furchtbare Morden unseres Jahres nicht Frucht der Sünde, des Hasses? Gegen die Sünde müssen wir kämpfen, wenn wir dem Tode begegnen wollen. Tritt

bei dir selbst der unheimliche Zusammenhang von Sünde und Tod nicht so deutlich zutage? Spürst du nicht, wie deine Leidenschaften und Begierden, dein Zorn, deine Ungeduld am Mark deines eigenen Lebens zehren? Deine sündige Seele zerstört ihr eigenes Haus. — Ahnst du es, daß auch für deinen Leib eine geheiligte Seele Lebensfrage ist? Verstehst du, was es heißt, wenn Paulus sagt: es wird auferstehen ein geistlicher Leib, ein Leib, in dem der Geist Gottes herrscht, in dem der Menschengeist vom Geist Gottes durch und durch geheiligt ist? Die Sünde ist die furchtbar zerstörende Macht, deren Wesen offenbar wird, wenn unser Leib der Verwesung anheimfällt. Gegen die Sünde müssen wir kämpfen, wollen wir den Tod überwinden, geheiligt müssen wir werden.

Aber wann kommen wir zur völligen Heiligung? Verstehst du, daß wir den Tod brauchen? Das Alte muß vergehen. Aber wir brauchen viel mehr: ein neues Leben, eine Auferstehung, Verklärung. Wenn du am Grabe stehst, so bete um den großen Tag der Auferstehung, da das Sterbliche verschlungen wird vom Unsterblichen.

Aber es gibt noch etwas viel Ernsteres beim Sterben, als die Angst vor der Verwesung. Das Todesgrauen ist nicht nur Bangen um den Leib, es ist Angst der Seele um die Seele. Todesangst ist Gerichtsangst. Vor einem Jahr erzählte mir die Mutter eines unserer Gefallnen, der Priester hätte bei der Beerdigung seiner Kameraden davon gesprochen, wie einer der sterbenden Offiziere auf der blutigen Walstatt ihn mit ersterbender Stimme gefragt habe: „Väterchen, bist du gewiß, daß mir meine Sünden vergeben werden?" Todesangst ist Gerichtsangst. Du trittst vor deinen Gott, wie stehst du vor deinem Gott? Die Frage nach Gott ist die entscheidende. Wie stehst du zu deinem Gott? Wirst du ruhig sterben können? Weißt du, daß er dir gnädig ist? Bist du dessen ganz gewiß? — Ich meine, diese Frage muß alle übrigen zurückdrängen, wenn wir von einem Sarge kommen. Über diese Frage müssen wir ins reine kommen. Bin ich so der Liebe meines Gottes gewiß, daß ich nicht in Angst zu vergehen brauche, wenn ich vor sein Antlitz trete? Bin ich ihrer so gewiß, daß ich darauf sterben kann? Lebe ich so mit meinem Gott, daß ich mit ihm sterben werde? Er wird mich nicht verlassen, ich werde ihn nicht verlassen. — Mit dem Todesgrauen ringen heißt um die Gnade Gottes ringen. Und nicht wahr, das Todesgrauen kommt immer wieder? Todesweh und Todesgrauen müssen immer wieder überwunden werden. Der Kampf geht durchs ganze Leben. Und der Sieg?

II.

Wie überwinden wir das Todesweh und Todesgrauen? Ja, nun wollen wir vom Sieg sprechen.

„Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! So fing der Sieg an. Jesus bringt den Sieg. Er, ja er muß uns begegnen. Es ist nicht genug, daß wir von ihm hören und wissen. Gewiß, als er auf Erden wandelte, als er auf Golgatha für uns sein Blut vergoß, als er auferstand, da hat er den Tod überwunden, da hat er unsere Sünde gesühnt, da ist Gottes Liebe zur Erlösung der ganzen Sünderwelt erschienen. Aber ist darum der Tod in dir überwunden? In dir muß er überwunden werden mit allem Todesweh und Todesgrauen. Und das geschieht nicht durch dein Betrachten und Erwägen und Durchdenken, der Tod ist kein Gedanke, er wird darum auch nicht durch Nachdenken überwunden. Das Leben muß dir begegnen. Der Tod ist Gottes Gericht. Gottes Liebe muß dir begegnen, ganz persönlich; damit fängt das Leben an, das innere tief im Herzen. Jesus muß zu dir sprechen: Weine nicht! sonst wirst du das Todesgrauen nicht überwinden, sonst kannst du es nur vergessen, oder dich über dasselbe wegtäuschen. Es liegt in Jesu Hand, ob er dir begegnet, aber er will dir begegnen. Die Leute in Nain riefen: „Gott hat sein Volk heimgesucht!“ Ja, Gott ist gekommen in Jesus. Gott kommt heute, er selbst, in Jesus. Er will deine Seele heimsuchen. Aber freilich, zu einem wirklichen Gotteserlebnis kommt es erst, wenn du ihm entgegengehst.

Es gibt Menschen, die erleben da, wo andre tausend Erlebnisse haben, nichts. Die Seele muß offen sein. Der Witwe Seele vor Nain war offen. Sie rang mit Todesweh und Todesgrauen. — Ringst du nicht, fragst du nicht danach: ist Gott mir gnädig? Ist es wirklich möglich, daß du danach nicht fragst? Und wenn du danach fragst, dann wird dir Jesus begegnen, im Wort von Golgatha. Dann wirst du etwas erleben von dem: Weine nicht.

Lieber Bruder, liebe Schwester, es handelt sich um den Sieg über Tod und Todesgrauen. Du darfst nicht die Begegnung mit dem Herrn versäumen und verträumen. Du mußt mit ihm vertraut sein. Du mußt in wirklichem Verkehr mit ihm leben, damit du einst in der Todesstunde seines Kommens gewiß bist. Noch ist Gnadenzeit. Kommt dir nicht der Gedanke, daß Gott nicht wiederkommen

könnte, wenn er die Tür immer verschlossen findet? Nicht wahr, es gehört sich Erfahrung dazu, wenn man beten soll: Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür; wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten, kraft deiner Angst und Pein! — Komm nur, komm mit deinem bangen Herzen, mit deiner Sünde zu Jesus, daß er dir begegne!

Du weißt, er kommt in seinem Wort. Das ist das Geheimnis des Wortes Gottes: er selbst, Jesus, sein Geist, steht dahinter, er redet. Hier ist der Weg zum Sieg, zum Leben, zu wirklicher Begegnung mit Jesus.

Er allein hilft ja aus dem Grauen vor der Verwesung, er hilft zum sieghaften Glauben an die Auferstehung. „Und er trat hinzu, und rührte den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf, und fing an zu reden." — An diesen Jesus mußt du glauben, an den Jesus, der Wunder tut, an seine Wunder an Jairus Töchterlein, am Jüngling zu Nain, an Lazarus; an diesen Jesus, der auferstanden ist am dritten Tage. Die Wunder müssen dir Wirklichkeit werden. Wie herrlich ist's, daß sie im neuen Testament stehen! Und sie können dir Wirklichkeit werden. Dabei gewesen ist wohl keiner von uns, aber dieser Jesus ist eben bei uns. Und dieser Jesus muß dir so Herr werden, daß sein Wort: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" ganz zu den Worten paßt, die er zu dir redet.

Ist er dir so Herr geworden? Ist sein Wille dir ganz Gebot geworden, so sehr Gebot, daß es das Gesetz in deinen Gliedern überwindet? Gibt es dir Sieg über deine Sünde, deine Begierden, dein Fleisch? Ist er dein Herr, dem du dein Leben ganz anvertraust, den du um Bewahrung und Behütung und Errettung bittest, nach Leib und Seele? Spürst du nicht, daß, wenn du ihm ganz gehorchst, dann die Verklärung deines Lebens eintritt? — Solltest du es ihm dann nicht glauben, wenn er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe?"

Der Sieg über das Todesgrauen angesichts der Verwesung wird errungen im ganzen Gehorsam gegen Jesus. Wie wichtig ist es, daß wir Jesus gehorchen lernen, daß er wirklich unser Herr wird.

Aber das Todesweh? Wie überwinden wir das Todesweh, die Trennung von unseren Lieben? Bleibt das nicht? „Und er gab ihn seiner Mutter wieder." Wann werden wir das erleben? Und doch, in Christo ist Trost.

Nur zwei Gedanken will ich aussprechen. Erstens, was das Zurücklassen der Lieben anlangt, das so vielen das Herz schwer macht. Du hast für sie gelebt und gesorgt; wer wird weiter für sie sorgen? Lerntest du nicht in Jesu Schule, daß Gott allein es ist, der versorgt und schützt und schirmt, daß du nur das Werkzeug bist in seiner Hand, daß das Beste, was du tatst, deine Fürbitte war? Du gehst, aber der Herr bleibt. Je mehr du in Jesus lebst, desto mehr wirst du das verstehen.

Und nun das Zweite: Aber wir gehören doch zusammen! Wie werden wir ohne einander leben? Wie wird der Entschlafene selig sein ohne mich? Sollte das nicht aufgewogen werden durch die Vollendung der Gemeinschaft mit dem Herrn? Und so, wie wir jetzt sind, gehören wir wohl zum Glück unserer Lieben hier auf Erden, aber um zu ihrer Seligkeit zu gehören, müssen wir selbst erst eingehen in die Herrlichkeit. Und doch sind wir nicht ganz getrennt: in Jesus sind wir eins. Wohl uns, wenn wir scheidend das wissen! Wir schauen den Scheidenden nach, und wenn wir beten, so wissen wir: unsere Lieben sind da bei dem Herrn, mit dem wir reden. So überwinden wir das Todesweh und warten auf den Tag, daß auch wir bei dem Herrn sein werden. Es kommt nur darauf an, daß wir zu ihm gehören.

Todesgrauen und Todesweh zieht durch die Welt. Es begegnet uns auf Schritt und Tritt. Es begegnet uns jetzt mit schaurigem Ernst. Wie überwinden wir dies Weh und dieses Grauen? Im Herrn. Er muß dir begegnen und du mußt deinem Herrn begegnen. Er ist da, er ist täglich da, stündlich da. Lebe in ihm und du überwindest, du hast den Sieg. Du wirst dann in der entscheidenden Stunde überwinden und einst im großen Siegeszug des Lebens sein, dort vor dem Throne deines Herrn. Amen!

---

17. Sonntag nach Trinitatis. Erntefest.

Philipper 4, 11b.—13. **Ich habe gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein, und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.**

I.

Wir feiern ein ganz einzigartiges Erntefest. Gott hat seine milde Hand aufgetan und unsere Heimat mit einer reichen Ernte gesegnet. Da haben wir alle Ursache, Gott zu loben. Und doch machen wir uns gefaßt, Not und Entbehrung, ja, dem Hunger entgegenzugehen. Die Menschen haben den Gottessegen verdorben. Schon fehlt's an Holz und Petroleum, Zucker und Mehl und so manchem andern. Noch haben wir unseres Leibes Nahrung und Notdurft, aber was wird's werden? Wir stehen zwischen „Satt sein und Hungern, Übrig haben und Mangel leiden." Werden wir verstehen zu hungern und Mangel zu leiden? Das ist jetzt die Frage. Paulus konnte darauf Antwort geben, er hat beides gelernt. Ist es nicht eine wunderbare Unabhängigkeit, die aus seinen Worten spricht: „Ich bin bei allem geschickt, beides, satt sein und hungern, übrig haben und Mangel haben." Er steht über den Wechselfällen des Lebens. Diese Unabhängigkeit, dieses Höherstehen brauchen wir, wenn wir getrost der Zukunft entgegensehen sollen. In der Not muß man sie haben, sonst tritt einen die Not unter ihre Füße. Aber muß man sie in den guten Tagen denn nicht haben? Ich meine, in den guten Tagen muß man sie *lernen*. Wer im Reichtum seine Unabhängigkeit nicht bewahrt, der wird sie im Mangel nicht finden. Wir haben gute Tage gehabt. Nicht wahr, jetzt wissen wir's. Haben wir da unsere Unabhängigkeit gewahrt? Raubt einem der Wohlstand nicht die Unabhängigkeit?

Wie bewahrt man im reichen Gottessegen seine Unabhängigkeit von den irdischen Gaben? Mir scheint, die Welt hatte sie gründlich verloren. Gott hatte die Welt überschüttet mit Gaben der Kultur. Wie hatte sich in den letzten Jahrzehnten der Wohlstand gehoben und mit ihm die ganze Lebenshaltung! Aber was war die Folge? Kulturseligkeit, ein Aufgehen im Diesseits, in seinen Genüssen. Weltberauscht, weltversunken war die Menschheit. Sie haftete an der Welt, die Welt hatte sie gefangen genommen. — Wie soll der Mensch sich davon frei halten? etwa durch Weltverachtung, indem er all die Güter der Welt verschmäht? Das entspräche nicht den Worten Pauli. Er verstand doch satt zu sein und übrig zu haben, er verstand es reich zu sein, er sagte: „Alles ist euer."

Nein, ein anderer Weg führt zur wahren Freiheit und Unabhängigkeit. Und dieser Weg ist Gott. Paulus sagt: „Alles ist

euer, ihr aber seid Gottes." Lerne es, daß die Gaben, die du empfängst, von Gott sind, daß er sie dir gab, daß seine Liebe sie dir zuwandte. Dann bleibt deine Seele nicht an den Dingen haften, dann erhebt sie sich über sie im Dank, dann läßt sie sie weit unter sich in der Anbetung.

Nicht wahr, es wäre doch sehr niedrig, wenn du bei einem Geschenk, das dir von lieber Hand gemacht wird, an der Gabe selbst haften bliebest? Gewiß freust du dich an der Gabe, ihre Sinnigkeit, ihre Schönheit macht dir Freude, sie ist dir wirklich wert, aber dein Herz eilt von der Gabe zum Geber, seine Liebe macht erst die Gabe wirklich wertvoll, du erkennst in ihr sein feines Gedenken; sein Herz, das du liebst, die Schönheit dieses Herzens ist deine tiefste Freude dabei. — Erst der, der Gottes Liebe in all den reichen Segnungen erkannte, hat ihren wahren Wert erkannt. Erst der, der in aller Fülle und Pracht, in all dem mannigfachen Reichtum, mit dem Gott uns überschüttet, in allem, was unseren Augen und Ohren und unserer Zunge Freude macht, einen schwachen Abglanz der Herrlichkeit seines Gottes fand, erst der hat verstanden, was diese Gaben bedeuten. Und wahrlich, der versteht reich zu sein, der bleibt nicht haften am Irdischen, der verliert den irdischen Gütern gegenüber nicht seine Unabhängigkeit, der schwingt sich hinauf zu Gott, und in seiner Liebe, seiner Herrlichkeit ist sein Leben. — Hast du so verstanden reich zu sein? Du weißt ja jetzt, wo dir Armut und Not droht, daß du reich warst. Aber wir haben noch eben viel. Die reiche Ernte erinnert uns daran. Lernen wir an dem, was wir haben, Gottes Liebe spüren und ihm danken, Gottes Herrlichkeit sehen und ihn preisen.

Aber nicht nur im Liebe-empfangen werden wir frei, sondern auch im Liebe-üben. Und auch hier ist's keineswegs ein Verachten des irdischen Gutes, das unsere Freiheit ausmacht. Wer die Güter verachtet, die er gibt, dessen Geben ist ein verächtliches Almosen und kein Geschenk der Liebe. Gib, was dir wert ist, und gib es doch, dann verstehst du reich zu sein und bist doch frei. Laßt mich euch erzählen, was ich neulich aus dem Munde einer Mutter hörte. Es ist etwas von ihrem Kinde, aber es kann Erwachsene lehren. Das Kind der schwerkranken Mutter, vier Jahre war's alt, hatte zehn Kopeken bekommen, um sich Kuchen zu kaufen, aber es dachte an seine Mutter, es ging hin und kaufte seiner Mutter eine Birne. Und nun kam es, in beiden Hände die Birne haltend, zitternd vor Freude in die Krankenstube und gab sie seiner Mutter. Dies Kind

verstand reich zu sein und war doch frei. Es hatte volle Freude an seinem Besitz und gab ihn doch hin. Die Liebe macht frei, ohne arm zu machen. Bist du so frei? Nur dann bist du es, wenn dein Hab und Gut, deine Freude und dein Genuß von der Liebe geweiht ist. Ach, wie gebunden sind wir, wie viel Selbstsucht haftet an unserem Besitz, und wie arm sind wir dadurch! Wahrhaft reich und frei ist man doch erst in der Liebe. — Und unser Herz ist so arm an Liebe. Der dürftigste Besitz eines Armen ist im Verhältnis zu unserer Liebe doch immer noch Reichtum.

Wie werde ich reich an Liebe?

Paulus nennt uns das Geheimnis seiner Freiheit: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." In ihm lernen wir die freimachende Liebe. In ihm finden wir vor allem Gottes Liebe. Hier wird uns erst das Herz des Vaters aufgetan. Uns Sündern ist es ja ohne Christus verschlossen, wie sehr wir uns auch nach ihm sehnen. In ihm, unserem Heiland, kommen wir doch erst zur Gewißheit der Liebe Gottes und dann erst sehen wir all die unzähligen Liebesbeweise in unserem Leben. Ist's nicht auch unter Menschen so: erst muß uns die Liebe eines Menschen aufgehen, dann sehen wir sie in seinen Taten. Als dir die Liebe deines Vaters ganz aufging, da verstandst du sein Tun. — Gottes Kinder sehen sich von tausend Liebeszeichen ihres Vaters umgeben, und Jesus, unser Meister, lehrt auch uns lieben, bei ihm lernt man es. Er konnte sagen: „Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Und: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, gleich wie ich euch geliebt habe." Je mehr wir von ihm beherrscht werden, desto mehr herrscht in uns die Liebe, desto freier sind wir. Und wer Jesus kennt, der hält seine Gaben nicht wie einen Raub fest, wie sehr er sich an ihnen freue; er stellt sie in den Dienst der Liebe, und da erst, wo er mit ihnen Liebe üben, Liebe erweisen kann, erlangen sie für ihn ihren vollen Wert.

Ja, komm nur zu Jesus und du lernst reich sein. Paulus hat's da gelernt, frei zu sein im Reichtum.

II.

Das ist dann die Vorschule für das Frei- und Unabhängigsein in der Armut, im Hungern, im Mangelleiden. Werden wir's verstehn? Es kommt die Probe auf unsere

Unabhängigkeit. Wie wird es nun sein, wenn Gott uns ein Stück unseres behaglichen Lebens nach dem andern nehmen sollte? Er nahm schon so manchen Genuß. Wenn es nun wirklich Mangel geben wird hier und dort, an diesem und jenem, wird es dann aus sein mit deiner Freude? Das ist doch der Maßstab für die Freiheit unserer Seele, ob wir noch zur Freude fähig sind. Werden es dann ganz trübe Tage sein? Und wenn es ans Hungern gehn sollte, wird es dann zur Verzweiflung kommen? Nun gilt's wahre Freiheit bewähren. Nun wird's sich zeigen müssen, was wir an Jesus haben, ob wir wirklich von ihm über die Not der Welt emporgehoben werden oder nicht, ob wir nur von den Kräften der unteren Welt leben, oder ob wir andere Kraftquellen haben. Ist dir die Liebe Gottes etwas so Herrliches, daß du über sie auch Not und Elend vergißt? — Liebe Mitchristen, wir Pastoren haben es darin schön, wir haben immer wieder Gelegenheit, an Krankenlagern und Sterbebetten und in Trauerhäusern das wirklich zu sehen. Wie ist das herrlich! Ihr habt nicht so oft die Gelegenheit. Aber wir alle haben die Schrift, die Geschichte der Apostel.

Auch dürfen wir es immer wieder erleben, wie Jesus seine Liebe so groß und reich macht gerade mitten im Leiden, daß diese Liebe Tragkraft hat. Er trägt. — Er wird dich tragen, so daß du über den Mangel hinwegkommst, daß deine Seele drüber steht. Nicht wahr, es wäre eine Schmach, wenn du die Liebe eines Freundes nur an einer besetzten Tafel genössest? Du kannst dich doch seiner auch bei ganz kärglichem Mahle freuen. Sollte es nicht mit Gott ebenso sein? Ist seine Liebe nicht herrlicher? Nicht wahr, sie wird dich tragen, du wirst nicht sauer sehen. — Wie furchtbar schwer haben es die, die Gottes Liebe nicht kennen, deren Leben in den Gütern dieser Welt aufging! Welch ein Mißmut muß sich auf ihre Seele jetzt senken! — Aber wir sind doch in ganz anderer Lage. Es ist ein Unterschied da. Ist's dir nicht so gegangen, daß sie dich nicht verstanden haben? Haben sie dir vielleicht nicht manches Mal gesagt: Ich versteh dich garnicht, wie du so ganz ohne Zerstreuung und Vergnügen leben kannst? Ist dir da nicht klar geworden, daß du etwas so Großes und Herrliches hast, das dich ganz unabhängig von dem macht, was für andere Lebensbedürfnis ist? Gewiß, du verachtest das nicht, was sie freut, aber du hast viel Größeres, und das macht dich frei.

Wir haben nach anderer Meinung schon mitten im Entbehren, in der Armut gestanden, und wir haben es garnicht gemerkt. Denk

nur daran, wie oft es vom Beruf der Diakonissen heißt, er wäre trübselig, denn man müßte auf alle Freude verzichten — aber frage sie selbst. — Sollte der Herr seine Herrlichkeit nun nicht auch in wirklichem Mangel bewähren, so daß wir nicht durch ihn niedergedrückt werden?

Aber wenn es nun wirkliche Not, wirklicher Hunger wird, was dann? Ich denke, Jesus wird vor Verzweiflung bewahren. Er ist ja der Sünderheiland, als solchen lieben wir ihn, wir Sünder. Sollte nicht ein versöhnter Sünder still leiden können? Ein Doppeltes lebt doch in seinem Bewußtsein, erstens: „Ich bin ein Sünder," zweitens: „Ich bin versöhnt." Ich habe durch meine Sünde Gottes Strafe, auch diese, wohl verdient, aber Gott hat mir vergeben, er liebt mich wieder, auch jetzt. Nicht wahr, das Kind, das reuig seine Schuld gestanden und die Vergebung seines Vaters erhalten hat, wird unter der Züchtigung, die der Vater für nötig findet, stille halten. Ich weiß das. Sollte uns dieses doppelte Bewußtsein eines begnadigten Sünders nicht stille machen in der Not? Und ist das nicht innere Freiheit, Freiheit im willigen Leiden? Und wissen wir nicht im Blick auf unseren Heiland, daß Gott treu ist und läßt uns nicht versuchen über Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen. Es wird nicht über Vermögen gehen!

Aber ist's bei all den elenden Flüchtlingen, deren Kinder auf der Flucht verloren gingen, oder auf der Landstraße in Hunger und Elend starben, nicht über Vermögen gegangen? Uns scheint es so. Vielleicht wäre es für uns über unser Vermögen gegangen, die Menschen haben verschiedene Tragkraft. Aber wir glauben es, daß Gott niemandem über Vermögen auferlegt und jedem, der sich zu ihm wendet, das Vermögen gibt. Freilich ohne ihn sind wir ohne Kraft. Dann bleibt nur die Verzweiflung. Aber mit ihm haben wir Kraft und werden wir sie haben.

Da sollen wir das Sorgen aufgeben und still werden im Glauben. Und wenn wir Jesus angehören, dann haben wir ganz etwas anderes zu tun, als zu sorgen. Das Sorgen überlassen wir Gott. Für uns ist nur eins die brennende Frage: Wie erfülle ich Gottes Willen? Darauf muß nun unser Herz gerichtet sein, daß wir uns als Gottes Kinder bewähren in der ganz neuen Lage. In solcher Lage sind wir ja noch nie gewesen. Werden wir Glauben halten? Werden wir Liebe bewahren? Wird da, wo die Not ihre Knochenhand nach uns ausstreckt, nicht die alte Selbstsucht unseres

Herzens durchbrechen? Werden wir, wenn wir zwei Röcke haben, einen geben dem, der keinen hat? Werden wir unsern letzten Bissen, unsere letzten Scheite Holz miteinander teilen? Nicht wahr, das ist jetzt unsere Hauptsorge. Sollte die uns nicht von der Sorge um das tägliche Brot befreien, unseren Gedanken eine ganz andere Richtung geben? Jetzt gilt's nur auf eins achten, daß wir immer auf Gottes Seite stehn. Darum bitte Gott, das übrige befiehl ihm.

Aber noch mehr. Wir kommen nun zu dem, was Paulus in aller Not stark machte. Er litt im Dienste seines Herrn, in der Arbeit zur Ausbreitung seines Reiches. Das gab ihm Kraft. — Auch wir dürfen uns nach so Hohem strecken. Wir sollen etwas sein zum Lobe seines herrlichen Namens. Und dieser Name soll gerade in so schweren Zeiten verherrlicht werden. Jetzt soll es offenbar werden, welche Kraft in diesem Namen liegt, was die Seele an Jesus hat. Ich bin gewiß: jetzt wird Gottes Reich gewaltig gebaut. Vielleicht wächst dieser Bau ganz verborgen, vielleicht nur in denen, die schon zu ihm gehörten. Vielleicht bleibt der Gewinn dieser Zeit nur auf seiten derer, die schon im Glauben stehen, die jetzt der Reife entgegengeführt werden. Aber der Bau wächst und Jesu Name wird herrlich werden. Wir sollen durch unser Verhalten in der Not mit dazu beitragen, daß sein Name verherrlicht werde. Soll uns das nicht Kraft geben? Soll uns das nicht Freudigkeit geben im Leiden? Wenn wir ihn wirklich lieb haben, wenn er wirklich unser Herr und Heiland ist, den wir über alle Dinge lieben, dann werden wir Kraft haben.

Noch eins. Darin gipfelt alles. Ich fasse es zusammen in den Spruch Pauli: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll." Wir gehen einer herrlichen Ewigkeit entgegen. In Jesus ist diese Herrlichkeit, bei Gott soll sie uns aufgehen. Wer Jesus angehört, der bleibt nicht stecken im Leid. Lebst du in dieser Ewigkeit? Lebst du in Gott? Darauf kommt es an. Dann kannst du sagen: „In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat." — Über ein kleines, und das Leid ist dahin, und die Herrlichkeit bricht an.

Wir stehen auf der Scheide zwischen Sattsein und Hungern, Übrighaben und Mangelleiden. Werden wir es verstehen, Mangel zu leiden und zu hungern? Werden wir die innere Freiheit des Apostel Paulus haben? Lernen wir im Blick auf allen Gottessegen, den wir empfangen haben, die Liebe Gottes erkennen? Wir haben ja in der Erinnerung die Möglichkeit, noch einmal zu durchleben, was

wir erfahren haben; und die Liebe Gottes, die bleibt, die ist Gegenwart, wir haben sie in Christo. Und wenn alles sich wandelt, diese Liebe bleibt uns. Er liebt uns ebenso im Sonnenschein, wie in tiefer Nacht. Haben wir diese Liebe, dann können auch wir sprechen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Wir werden in ihm, wenn es sein soll, auch vermögen zu hungern und werden nicht verzweifeln, und unsere Seele wird geborgen sein. Amen!

---

18. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46. **Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünkt euch um Christus? Wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten und wagte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn zu fragen.**

Von der Herrlichkeit Jesu wollen wir heute wieder reden. Wir brauchen jetzt einen starken Glauben. Wir wollen mitten in den Schrecken der Zeit ein getrostes, festes Herz haben. Wir müssen in all den Wirrnissen und Versuchungen der Zeit feststehen und nicht vom rechten Wege abirren. Wir müssen mitten im Triumph der Sünde und Bosheit zuversichtlichen Mutes des Sieges der Wahrheit und Gerechtigkeit gewiß sein. Dazu brauchen wir einen

starken Glauben. Aber nur dann können wir einen starken Glauben haben, wenn wir einen starken Herrn haben. Die Herrlichkeit und Größe Jesu muß uns aufgehen, muß uns immer herrlicher erstrahlen.

Ich habe einmal eine schöne kleine Geschichte gehört, von einem Weibe, das man im Dorfe und in der ganzen Umgebung ihres starken Glaubens wegen kannte. Man nannte sie einfach „die Lisa mit dem großen Glauben." Da kam eines Tages jemand zu ihr und fragte sie: Bist du die Lisa mit dem großen Glauben? Da antwortete sie: „Ob ich einen großen Glauben habe, das weiß ich nicht; aber daß ich einen großen Herrn habe, das weiß ich." Das war eine schöne Antwort. Der hat einen großen Glauben, der da weiß, daß er einen großen Herrn hat.

So wollen wir denn auf Grund unseres Evangeliums von der Größe und Herrlichkeit Jesu reden.

I. **Er ist der Heiland; in ihm haben wir Gott.**

II. **Er ist der Herr; er ist unser Meister.**

III. **Er ist der König aller Könige; vor ihm müssen sich alle seine Feinde beugen.**

I.

Er ist der Heiland; in ihm haben wir Gott. Jesus fragte die Pharisäer: „Was dünkt euch um Christus? Wes Sohn ist er?" Mit der Antwort: „Davids Sohn" war er nicht zufrieden. Er war der Sohn eines anderen, er war der Herr Davids. Er ist der Sohn Gottes, der zur Rechten Gottes sitzt. Auch Davids Sohn ist von unten. Er war von oben. Er steht auf Gottes Seite, ist ein Mensch und doch Gottes Sohn. Das ist seine Herrlichkeit, das macht ihn zu Christus, zum Heiland. Wer aber das nicht erfaßt hat, dem ist Jesu Herrlichkeit noch verborgen, und der hat Gott noch nicht, der ist noch fern von Gott. — Das war es, was die Jünger sprechen lehrte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," was Thomas sprechen ließ: „Mein Herr und mein Gott!" Sie erlebten in Jesus Gottes Kommen zu ihnen. In Jesus kam Gott zu ihnen und liebte sie, war ihnen nah, war ihr eigen, wollte sie haben. Nicht handelte es sich um irgendwelche dogmatische Lehren, sondern um ein Erleben. Wäre das nicht in Jesus Wirklichkeit geworden, daß einmal in der Geschichte der Menschheit Gott selbst zu den Menschen kam, um ganz in Gemeinschaft mit

ihnen zu treten, dann blieben wir in der Gottesferne, dann müßten wir auf einen andern Heiland warten, auf einen, der nicht nur Sohn Davids ist, sondern der von oben von Gott kommt. Nach Gott verlangt unser Herz, doch wir sind durch unsere Sünde von ihm getrennt. Aber er ist in Jesus gekommen, und er kommt noch heute. — War Jesus Gottes Sohn, dann gehört er nicht nur seiner Zeit an, dann ist er auch jetzt bei uns, und in ihm Gott. Und das ist seine Herrlichkeit, die wir jetzt erleben. Es ist nicht schlechthin Vergangenheit, was wir von Jesus lesen, sondern es wird für uns Gegenwart. Jesus wird durch das Evangelium für uns Gegenwart, und in ihm haben wir jetzt Gott, seine Liebe, seine Gnade.

Wenn wir das Weihnachtsevangelium hören, ist's wirklich reine Vergangenheit? Wird's für uns nicht Gegenwart, stehen wir nicht unter den Hirten, hören wir nicht die Worte, als an uns gerichtet: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Wir fühlen es, Jesus ist uns nah, und Gottes Liebe umfängt uns. — Wird es für uns nicht Gegenwart, wenn wir die Erzählung von der großen Sünderin lesen? Jesus ist da, und wir sinken vor ihm hin als die großen Sünder. Das ist das Nahen Gottes; vor ihm wird uns unsere Sünde blutig rot; vor keinem Menschen wird sie für uns so groß. Aber in Jesus stößt uns Gott nicht von sich, wie es wohl der Pharisäer Simon wollte, nein, wir erleben es durch die Gegenwart dieses Jesus, daß Gott auch zu uns sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen, deine Sünden sind dir vergeben." Jesus sagt's zu uns, nicht mehr zur großen Sünderin allein. — Wir erleben es mit dem Gichtbrüchigen, daß des Menschen Sohn Macht hat, die Sünde auf Erden zu vergeben. — Jesu Wort vom verlorenen Sohn wird ein Wort an uns und die Vaterarme öffnen sich uns. — Wir stehen selbst unter dem Kreuze Christi und Jesus stirbt für uns, Jesus betet für mich: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Er trägt dort meine Sünde, er versöhnt mich mit Gott. Dieser Jesus mit den durchgrabenen Händen ist jetzt hier bei mir und in ihm habe ich Gottes Gnade und Liebe. Das ist die Heilandsherrlichkeit Jesu, des Sohnes Gottes. Das kann keiner, der nur Sohn Davids ist.

Brauchst du nicht auch solch einen Heiland? Ach, verschließ dich ihm nicht, wie die Pharisäer, die ihm trotzig nicht ein Wort antworteten. Ja, du kannst dich verschließen; das ist ja bei allem Geistigen, Persönlichen, man kann sich verschließen; aber dann bleibst

du fern von Gott. Du, Sünder, kannst ja nicht zu dem lebendigen, heiligen Gott kommen; so sehr du dich nach ihm sehnst, du mußt fliehen vor ihm. — Was hilft es dir, daß du dich über deine Sünde wegtäuschst, zu Gott kommst du darum nicht, der Liebe deines Gottes wirst du nicht gewiß. Er muß zu dir kommen. — Das ist die Heilandsherrlichkeit Jesu, er wirft zu Boden und erhöht, er bringt zu Gott. Kennst du diese Herrlichkeit, dann hast du Frieden mit Gott, dann bist du getrost mitten in Sturm und Not.

II.

Und nun: Jesus ist der Herr, er ist unser Meister. Nicht nur das ist die Herrlichkeit Jesu, daß er unser Heiland ist, in dem wir Gott haben, sondern auch das, daß er unser Herr und Meister ist. David nannte ihn im Geiste seinen Herrn, „der Herr sprach zu meinem Herrn."

Hast du jemand, auf dessen Führung du dich ganz verläßt, der dich ans Ziel bringt? Wir haben Jesus zum Führer. Das ist auch seine Herrlichkeit. — Das Ziel ist uns im heutigen Evangelium klar gesagt, es ist die Summe der Gebote: die vollkommene Gottesliebe und die ganze Nächstenliebe. — Wer wird dich dazu bringen? Wie sollen wir herauskommen aus aller unsrer Lieblosigkeit? Jesus hat uns den Weg dazu geöffnet, als er uns die Liebe Gottes brachte. Diese Liebe überwältigt unser Herz, wendet es Gott zu. In Jesus kommt die Liebe Gottes, Jesus lieben wir und so lieben wir Gott. — Und doch ist's nicht nur Jesu Liebe allein, die uns lieben lehrt. Es ist unsere Liebe zu Gott und zum Nächsten nicht nur frei aus unsern Herzen strömende Dankbarkeit, sondern sie ist immer auch Gehorsam gegen Gottes Willen; ja sie wird durch Jesu Liebe williger, freudiger Gehorsam. Alles rechte Verhalten gegen Gott schließt Gehorsam in sich. Gehorsam müssen wir lernen. Und Jesus ist der Herr, der diesen Gehorsam fordert und der uns zu diesem Gehorsam bringt, dadurch, daß er unser Herr ist.

In Gottes Wege müssen wir uns finden. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Wir wollen doch gleich ganz konkret sprechen: wie wollen wir Gott im Leiden lieben ohne diesen Gehorsam, ohne die ganze Beugung? Im Liede heißt es: „Meine Seele grämt sich nicht, liebt hingegen Gott im Leiden," und „Meine Seele klaget nicht, denn sie weiß

von keinen Nöten, hängt an Gottes Angesicht auch alsdann, wenn er will töten." Da ist Leidensgehorsam nötig. Wie willst du jetzt willig werden, den Leidensweg, den Gott uns bereitet, zu gehen, wenn dir Jesus nicht einfach der Herr ist, wenn du nicht sprechen willst: Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles wenden. — „Es ist der Herr, er tue was ihm wohlgefällt!" Jesus sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Es ist, als ob er ernst und fest uns ansieht, seine Hand auf unsere Hand legt: du mußt den Weg gehen. Jesus muß es uns sagen, so wie er es seinen Jüngern sagte, er, der für uns den Leidensweg vorangegangen ist. Auf sein Wort wollen wir den Weg gehen.

Das ist Jesu Herrlichkeit, daß er uns ganz Herr und Meister wird, dem wir unbedingt gehorchen wollen, dem wir ins Leiden und in den Tod folgen. Wie willst du im Kampf mit der Sünde zurechtkommen ohne ihn? Und seine Liebe allein hilft dir noch nicht, seine Majestät mußt du kennen. Er muß dich zum Gehorsam gebracht haben. Er muß es dir sagen: Laß das! Tue das! Er ist der Herr, er kann ins Herz sprechen; und sein Wort führt zum Gehorsam. Er hat die Macht. Kennst du die Macht? Du ungeduldige Seele, nicht wahr, du wirst im Gehorsam gegen ihn Herr über deine Ungeduld? Er kann sagen: Haue deine Hand ab, reiß dein Auge aus. Wo es sich um Selbstzucht und Selbstbeherrschung handelt, da brauchen wir einen Herrn über uns. Wohl uns, wenn Jesus unser Herr geworden ist! — Er ist so groß und herrlich, daß er uns ganz beherrschen kann. Gerade darin zeigt sich seine Herrlichkeit, daß wir ihm ganz Macht über uns geben. Und wir wissen es, er wird so über uns Macht gewinnen, daß wir lernen, Gott über alle Dinge zu lieben, und er wird uns helfen, diese Liebe in unserem Leben durchzuführen, trotz des Widerstrebens unseres Fleisches; dazu ist er der Herr. Er allein kann es.

Und denke nur an das zweite Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Nicht wahr, da können wir nicht einfach dem Drang unseres Herzens folgen? Ja, er schafft das Herz neu, aber es wird nicht immer einfach aus Dankbarkeit gegen den Herrn und seine Liebe gehen. Gehorsam tut not. — Wir sollen ja doch nicht nur lieben, die uns wiederlieben. Wir sollen auch unsere Feinde lieben lernen. Das ist die große Lektion, die Gott uns jetzt aufgibt. Nicht wahr, aus eigenem Triebe geht das nicht; da

brauchen wir sein Gebot. Wie unendlich wichtig ist jetzt für uns das Gebot des Herrn: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen; betet für die, die euch beleidigen und verfolgen." Wer getraute sich zu sagen, er würde dem Gebote einfach aus innerem Triebe genügen? Jesus muß es uns immer wieder sagen, und wir müssen es im Gehorsam hören. Er hat die Macht uns das zu befehlen, so zu befehlen, daß wir ihm folgen, denn er ist der Heiland, den wir lieben. Er ist der Herr, dem wir gehorchen.

Ist er dein Herr? Dann ist dir seine Herrlichkeit aufgegangen und du ahnst: einst wird er mich ganz beherrschen. Und er wird mich ans Ziel führen, ich werde es erreichen. Er ist mein Herr und Meister.

III.

Aber erst dann sehen wir die ganze Herrlichkeit Jesu, wenn wir wissen, daß mein Heiland und mein Herr und Meister auch der König aller Könige ist, vor dem sich alle Feinde beugen müssen. Jesus beruft sich auf Davids Wort: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Ja, das müssen wir jetzt wissen, daß Jesus der König aller Könige ist, daß er herrscht und siegt.

Wird es uns nicht bange, wenn die Bosheit und Sünde so furchtbar ihr Haupt erhebt? Schau nur auf Jesu Herrlichkeit: hat er nicht geherrscht mitten unter seinen Feinden? Steht er nicht da wie ein König? Sehen wir nicht gerade an ihm, daß die Gerechtigkeit immer siegt über die Ungerechtigkeit? Wenn wir auf die Schriftgelehrten und Pharisäer sehen, sind sie nicht immer die Geschlagenen und Besiegten, trotzdem sie äußerlich die Macht haben und der Sieg äußerlich auf ihrer Seite zu sein scheint? Lernen wir nicht gerade an Jesus die Herrlichkeit des inneren Sieges kennen? Freue dich an der Herrlichkeit des inneren Sieges. Halte den fest, steh auf Jesu Seite. Und ist das nicht das Wunderbare: es geht auch dem äußeren Sieg entgegen. Jesus muß siegen und er siegt.

Herrscht er nicht auch so mitten unter seinen Feinden, daß sie mit all ihrer Feindschaft und ihrem Haß nur sein Werk fördern? Sie müssen ihn an das Kreuz schlagen, aber nicht ihre Bosheit siegt dabei, sondern unsere Erlösung wird vollendet.

Und der Herr ist herrlich auferstanden und sitzt nun zur Rechten des Vaters, und über Jerusalem ist das Gericht gegangen. Wird er nicht auch jetzt herrschen mitten unter seinen Feinden? Werden sie nicht nur *sein Werk fördern*? Freilich, wie er durch Leiden, geduldiges Leiden zum Siege kam, so wird auch sein Reich durch Leiden vollendet werden. Aber es geht dem Sieg entgegen. Schau nur hinauf zur Herrlichkeit deines Herrn und du wirst still warten können. Ja, du wirst gerade die Herrlichkeit seines Sieges schauen im stillen Leiden der Seinen. Das ist innerer Sieg und der wird zum äußeren Siege führen.

David hat gesagt: „Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße," und wir bekennen „von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten." Der Herr will alle seine Feinde so zum Schemel seiner Füße legen, daß sie bekehrt werden und ihn anbeten. Darum verzieht er mit dem Gericht. Er will, daß allen Menschen geholfen werde. Und so sollen wir in dieser Zeit, wo die Sünde so mächtig ihr Haupt erhebt, beten, daß Gott allen Buße gebe. Es ist noch Zeit. Die Geduld des Herrn, sein priesterliches Bitten für seine Feinde ist Abglanz seiner Herrlichkeit. Wir sollen ihm da gleich sein. Aber es gibt für den Einzelnen, für die Völker und für die ganze Menschheit ein Ende der Gnadenzeit. Und dann kommt das Gericht. Vergiß das nicht. — Jesus bleibt der Herr, der König aller Könige. Sein Reich siegt. Es soll alle, alle Sünde überwunden werden. Und er wird allein herrschen.

Das gehört zur Herrlichkeit unseres Herrn. Wie wolltest du dem Toben der Völker zusehen, wenn du diese Herrlichkeit nicht kenntest!

Kennst du sie, ist Gott in Jesus zu dir gekommen? *Ist er dein Heiland* geworden? *Ist er dein Herr*, der über dich herrscht, der dich der Sünde entreißt und auf den Weg des Lebens führt, dem du dich ganz anvertraust? *Ist er der König aller Könige*, vor dessen Schemel alle Feinde sich beugen müssen? Ist dir Jesus so groß geworden? Dann hast du einen starken Glauben, dann kannst du feststehen. Amen.

19. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8. **Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben — sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim! Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.**

Welche Bedeutung hat für dein Leben die Vergebung der Sünden?

„Sei getrost." Dieses Wort aus unserem Evangelium trifft unser aller Herzen wohl am unmittelbarsten. Es ist ein wundervolles Wort. Und wenn es in solch ein Elend hineingesprochen werden kann, wie das, in dem der Gichtbrüchige war, so ist es Erquickung und Lebenskraft. Sind wir nicht jetzt für solche Erquickung besonders empfänglich, denn wir wollen doch angesichts aller Not getrost sein?

Aber übersehen wir es nicht, das Wort: „Sei getrost" gehört ganz mit dem andern zusammen: „Dir sind deine Sünden vergeben." Gehören diese beiden Worte auch für uns zusammen? Ist die Sündenvergebung das, was uns getrost macht? Haben wir sie? Wann macht sie ein Herz getrost? Dann, wenn sie heiß begehrt und wenn für sie heiß gedankt wird. So antwortet unser Evangelium. Wir wollen denn an der Hand unseres Textwortes reden

I. **vom heißen Begehren der Sündenvergebung** und

II. **vom heißen Dank für sie.**

I.

Wir sehen auf den Gichtbrüchigen und sein heißes Begehren nach der Vergebung der Sünden. Wir hören zwar kein Wort aus

seinem Munde, aber jeder Zug im Bilde redet davon. — Sieh, dort wird dieser Elende zum Herrn gebracht. Sein Leib ist voller Schmerzen, keinen Schritt kann er gehn, sie müssen ihn auf seinem Bette tragen, jede ungeschickte Bewegung ist Qual. Aber er erträgt alles, er hat ja die Hoffnung gesund zu werden. Jesus kann helfen, dieser Gedanke erfüllt ganz sein Herz und gibt ihm Kraft. Nun liegt er zu Jesu Füßen, sein Auge haftet flehend an ihm.

Und Jesus — er sagt: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben." Wie? War das nicht eine große Enttäuschung? Er sagt nicht: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim," er sagt nur: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben." Wenn wir in der Lage gewesen wären, wäre es nicht für uns eine große Enttäuschung gewesen? War's nicht für die Umstehenden ein Ärgernis? Ich meine, auch der Gichtbrüchige wird überrascht gewesen sein, aber nur einen Augenblick. Gemurrt hat er nicht. Überrascht ist er gewesen, wie einer, der Linderung bat und man schenkte Heilung, der Almosen bat und man schenkte Liebe. Jesus sah in sein Herz, Jesus wußte, worauf sein heißestes Begehren ging; das gab er und der Gichtbrüchige verstummte unter der Fülle der Gabe. Die Vergebung der Sünden war ihm mehr als Gesundheit seines gequälten Leibes.

Ist es bei uns auch so? — Ich bitte euch zu beachten, daß die Vergebung der Sünden erteilt wurde in einem Augenblick, da die Hoffnung auf Genesung heiß aufflammte, nicht da, wo sie nicht mehr in Frage kam. — Ihr habt wohl auch das Wort an Sterbebetten gehört: „Hier hat der Arzt sein Werk getan, nun muß er dem Pastor den Platz räumen." Liegt darin nicht etwas davon, daß Gottes Gnade und Vergebung dann erst in Frage kommt, wenn dem Leibe nicht mehr zu helfen ist. Sie steht in zweiter Linie. Für den Leib ist nichts mehr zu machen, nun, da bleibt nur noch die Seele zu retten. Wenn wir zu Armen und Elenden gehen, haben wir da nicht selbst die Empfindung: erst mußt du dem Leibe helfen, dann erst suche der Seele zu dienen. Es hat ja auch seine Berechtigung. Mächtig aber hat es mich neulich gepackt, wo ich trotz größten Elends nur Verlangen nach geistlicher Hilfe fand. — Ich möchte garnicht davon reden, wieviel mehr die Masse der Menschen Hilfe für den Leib als für die Seele sucht. Stecken wir alle nicht noch in dem irdisch fleischlichen Sinn, wo unser Begehren sich stärker auf leibliche Hilfe als auf die Vergebung richtet? Hältst du am Ende die Vergebung für etwas Selbstverständliches, Geringes, und meinst: das erhalte ich so wie so? Da kommt's nicht zu heißem Begehren.

Es gibt jetzt, wo große Not auf unserem Lande lastet, heißes Begehren und heißes Flehn. Worauf ist das aber gerichtet? auf die Sünde, ihr Vergeben, ihre Überwindung? oder allein auf Befreiung vom Leid? Wären wir dankbar, wenn nur das Kriegsleid genommen würde, dabei aber die Sünde in alter Weise auf uns lastete, wenn alles beim alten, bei der alten Gottesferne bliebe? Denke dabei nur geradeswegs an dich. Wärst du zufrieden, wenn es zwischen dir und deinem Gott beim alten bliebe, und nur dieses Leid nicht auf dir lastete? Dann bist du noch nicht so weit, wie der Gichtbrüchige mit seinem heißen Begehren nach Vergebung.

Freilich der Gichtbrüchige ist wohl auch nicht von Anfang an so weit gewesen. Gott hat ihn erzogen. Das Leid ist ein gewaltiges Erziehungsmittel für uns stumpfe Menschen. Es ist wohl anfangs auch ein heißes Flehn und Ringen gewesen um leibliche Hilfe, um Befreiung aus den entsetzlichen Qualen. Aber Gott erhörte nicht. Wie wichtig ist Gottes Nichtgewähren! Er will mehr geben; aber wie schwer wird es dem Gichtbrüchigen gewesen sein! Da wurde ihm wohl im Herzen die Frage laut: Warum hörst du nicht? Warum hilfst du nicht? Und es ist vielleicht ein Hadern und Murren gewesen. Aber Gott gab Antwort auf das Warum: das Herz gewahrte seine Sünde, das Gewissen fing an zu reden.

Sprich nun nicht: Ist denn alles Leiden Strafe für unsere Sünden? Hat nicht Jesus vom Blindgebornen gesagt: „Weder die Eltern haben gesündigt noch er, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden!" — Gewiß, es ist auch nicht der Schwergeplagte ein größerer Sünder — aber dir, dir soll dein Leiden ein Weg zur Sündenerkenntnis sein. Schau nicht auf andre, schau auf zu Gott. Denke nur an die alten Märtyrer und die Märtyrer der Gegenwart, die unschuldig leiden! Hat ihr Leiden sie nicht immer in die Buße geführt? Auf dem Schmerzenslager, da fallen manchem dann wohl einzelne besondere Sünden, Schoßsünden ein.

Es braucht ja nicht nur das Schmerzenslager zu sein, es kann auch ein Nichtgewähren Gottes in der Arbeit sein — Mißerfolg, Unvermögen, Enttäuschungen, Hindernisse. Wir spüren: Gottes Segen fehlt. Es kann auch direkt ein inneres Eingreifen Gottes sein, seine Hand liegt schwer auf uns. Warum? Wie können da einzelne Sünden brennen, wie können sie da zur erdrückenden Last werden: Gott ist wider mich! Sind es aber denn nur diese einzelnen Sünden? Oft schreitet unsre Erkenntnis lange nicht weiter vor, doch kann es auch so schon zu einem heißen Verlangen nach Gottes

Vergebung kommen, hinter welchem das Verlangen nach leiblicher Hilfe, nach Gesundheit ganz zurücktritt.

Aber war denn deine ganze Stellung zu Gott die rechte? Sollten uns da nicht gerade in der Not unter unerhörten Gebeten die Augen aufgehen, wie verkehrt unsre Stellung zu Gott war. Liegt nicht oft in deinem Flehen etwas von dieser falschen Stellung? Ja, jetzt fragst du nach ihm, wo du seiner Hilfe bedarfst, sonst vergaßest du ihn. Ist Gott wirklich nur dazu da, um uns in der Not zu helfen? Ist denn das seine Stellung, daß er uns dienen soll, und wir wollen ihm nicht dienen? Er soll für uns da sein und wir sind nicht für ihn da! Ist denn Gott nicht der Herr? Ist er auch dein Herr gewesen? Hat dein Leben, dein Gehorsam ihm gehört? Ist etwas vom Worte Pauli in deinem Leben wahr geworden: „Leben wir, so leben wir dem Herrn!" Ach, welch eine unwürdige Stellung haben wir unserem Gott angewiesen! Muß das nicht einmal klar werden? In der Not wird es furchtbar klar, dann gehen uns die Augen auf über Gottes wunderbare Geduld. Ich vergaß Gottes, ich kümmerte mich nicht um ihn, es ist ja kaum der Rede wert, was ich mich um ihn kümmerte und er — er hörte nicht auf zu sorgen und zu segnen. Wird da unsere Sünde nicht blutig rot? Wird sie da nicht eine unerträgliche Last? Schreit da unsere Seele nicht: vergib! vergib! — Da wo äußere Not, Gewissensnot und Seelennot zusammentreffen, da kommt's zum heißen Begehren nach Vergebung, das die Leiden vergessen macht. Das will Gott. Gott braucht die Not dazu.

Hier ist dann der Anfang eines wirklich persönlichen Verhältnisses zu Gott. Da ist es uns wirklich um Gott zu tun, nicht nur um seine Hilfe. Anders kommen wir Sünder nicht zu Gott, sonst bleiben wir fern von ihm. Einmal müssen wir das durchgemacht haben, einmal muß das Verlangen nach Vergebung alles andere Verlangen zurückgedrängt haben. Aber nicht um dann wieder zurückzutreten. Weil wir Sünder bleiben, so gibt's keine Gemeinschaft mit Gott, wo nicht die Sündenvergebung dabei ist. Wenn das Verlangen danach immer wieder heiß in unserer Seele aufflammt, so bleiben wir beim Herrn, die Verbindung mit Jesus ist nicht aufgehoben; wir sind nur kleiner geworden. Ach, es ist bitter, bitter schwer, wenn man, nachdem man in Gottes Nähe gewesen ist, an seinem Herzen gleich wieder erlebt, wie sündig und schlecht es ist. Aber wir sollen nicht glauben, daß unser Kommen zum Herrn vergeblich war. Nein, hat es dir nur die Empfindung für deine Sünde nicht gelähmt, sondern

geschärft, so war's nicht vergeblich. Im Christenleben ist es das Gefährlichste, wenn die Sündenvergebung in den Hintergrund tritt. Nur einen Wechsel darf es geben und soll es geben, den vom heißen Begehren zum heißen Dank. Ja, Gott sei Dank, diesen Wechsel gibt's, das Begehren ist nicht vergeblich.

II.

Und nun wollen wir reden vom heißen Dank für die Vergebung der Sünden.

Still war der Dank des Gichtbrüchigen; aber wie beredt ist dieses Stillesein neben dem Murren der Pharisäer! Ich meine, heißer Dank für die Vergebung der Sünden macht in der Regel still. Die große Sünderin weinte still zu den Füßen des Herrn. Oft mag wohl auch jubelnd der Mund überfließen, aber die Hauptsache liegt in der Stille.

Ist es nicht etwas unendlich Großes, was unsere Seele in der Vergebung empfing! Wir verstehen es, daß die ungläubigen Pharisäer sagten: dieser lästert Gott. Wer's nicht glaubt, dem muß es gotteslästerlich erscheinen. Fassest du es denn ganz, du sündige Seele: Gott vergibt dir? Er zürnt nicht mehr, er liebt mich. Er vergißt meine Sünde, will ihrer nicht mehr gedenken und ich darf sie auch vergessen. Ich bin rein, die Schuld ist abgetan. Das ist etwas so Großes, daß die Seele darüber still wird in heißer Dankbarkeit. Kennst du das?

Die Pharisäer hatten recht, wenn sie sagten: „Wer kann Sünden vergeben denn allein Gott?" Die Sündenvergebung kann nur Gott selbst gewähren. Gegen ihn haben wir gesündigt, vor ihm sind wir schuldig. Unter der Abkehr seines Angesichts leidet unsere Seele. Er selbst, er selbst muß uns vergeben, niemand kann doch für einen andern vergeben! Darum ist die Vergebung etwas so Großes. Gott selbst handelt in ihr ganz persönlich mit uns.

Darum ist das der Tatbeweis der Gottessohnschaft Jesu. Wenn er vergibt, hat Gott uns vergeben. Die Pharisäer faßten nicht die Vergebung Jesu, sie suchten ja keine Vergebung, sie sagten daher: „Dieser lästert Gott." Der Gichtbrüchige wurde still in heißem Dank, denn er erlebte es wirklich: Gott hatte ihm vergeben. Er erlebte in Jesus Gott. Das ist unser Erlebnis unter Jesu Kreuz. Durch den Blick auf das Kreuz Christi haben wir Frieden mit Gott. Niemand kann uns diesen Frieden geben als Gott. So

wahr unsere Sündennot und Gewissensangst und das Erbeben vor Gottes heiligem Zorn von Gott gewirkt ist, so wahr ist unser Friede von Gott, so wahr kommt Gott in Jesus dem Gekreuzigten zu uns. Er lästert nicht Gott. *Des Menschen Sohn hat Macht, die Sünde auf Erden zu vergeben.* — Und wenn die Vergebung uns von Menschen zugesprochen wird, so kann nur Jesus selbst sie unserem Herzen zur Wahrheit machen. Niemand kann Sünden vergeben, denn allein der lebendige Gott. Und wer's erfährt, der wird still in heißem Dank. Gott neigte sich zu ihm.

Aber eins wollen wir aus unserem Evangelium auch lernen: es fällt Bitte und Antwort nicht immer gleich zusammen. Verstehen wir unsere Erzählung recht, so kam der Gichtbrüchige mit der Bitte um Heilung, obgleich in seinem Herzen heiß das Verlangen nach der Vergebung brannte und wohl tausendmal die Bitte um Vergebung zu Gott aufgestiegen war.

Oft sind wir bei unseren Bitten um Vergebung auf wartenden Glauben angewiesen. Dieser wartende Glaube hält die Seele über Wasser. Und dann mag Gott in anderer Stunde dem Herzen begegnen. Aber wenn er dann in Jesus uns naht, durchströmt's unser Herz: er hat vergeben, mein Flehen war nicht umsonst.

Und nun noch eins: Jesus sagt: des Menschen Sohn hat Macht, die Sünde auf Erden zu vergeben. Bitte, merke auf dieses: auf Erden! Es steckt so tief in unserm Fleisch zu denken: man kann eigentlich erst da droben, erst am Ende des Weges ganz gewiß sein, daß die Sünde vergeben ist. Ach, es steckt immer noch der Gedanke dahinter: ich muß und ich kann noch etwas *selbst* für meine Seligkeit und Gerechtigkeit vor Gott leisten. — Nein, *ich kann nichts.* Aber ich habe gleich, jetzt gleich schon ganze Vergebung, obgleich ich ein Sünder bin. Das heißt „aus Gnaden selig." Das macht getrost. Verstehst du jetzt, daß die beiden Worte: „Sei getrost" und „Deine Sünden sind dir vergeben" zusammengehören?

Die Vergebung, von Gott erhalten, macht getrost. Dann kann man warten auf alle übrige Hilfe, dann kann man auch ein Gichtbrüchiger bleiben, bis Gott auch da hilft; ja, bis er auch aus der Not hilft. Denn hat man die Vergebung der Sünden, dieses Größte, dann weiß man, alle Not muß einst weichen.

Jesus sagte zum Beweis dafür, daß er Sünden vergeben kann: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!

Einst wird auch für uns der Tag kommen, da alle Welt sehen kann, daß Jesus die Macht hatte, uns die Sünden zu vergeben.

Welche Bedeutung hat für dich die Vergebung der Sünden? Hast du sie heiß begehrt? Hast du heiß gedankt? Dann sei getrost: deine Sünden sind dir vergeben! Amen.

---

20. Sonntag nach Trinitatis. Reformationsfest.

Das Reformationsfest soll uns stets wieder recht zu Kindern der Reformation machen. Wir sollen uns nicht nur auf die Güter der Reformation besinnen und für sie danken, sondern sie sollen wieder lebendig werden. Die Reformation soll wieder Gegenwart werden; wir sollen sie in unserem Herzen wiedererleben, wieder von ihren Kräften durchdrungen und beseelt werden.

Das tut in unseren schweren ernsten Tagen besonders not. Handelt es sich doch um unser Sein und Nichtsein. Da müssen wir uns ganz klar werden, ob wir denn ein Recht haben, in unsrer Eigenart und Besonderheit zu bestehen. Nur wenn wir uns bewußt sind, in unserem evangelisch-lutherischen Glauben eine ganz besondere Gnadengabe Gottes zu haben, können wir auch unsres Rechtes froh und gewiß sein. Aber freilich wir müssen wirklich diesen Glauben haben; er muß mächtig in uns sein und wir müssen seine Träger sein. Es hilft nicht, sich einer Sache rühmen, die man nicht mehr besitzt. Darum ist es nötig, daß die Reformation in uns lebendig und Gegenwart sei.

Den Ertrag der Reformation hat man von jeher zusammengefaßt in die drei Worte:

Selig allein durch Christus, allein aus Gnaden, allein durch den Glauben. Unser Herrenwort Joh. 15, 5 soll uns in dieses Bekenntnis führen.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts tun."

I.

„Ohne mich könnet ihr nichts tun," sagt der Herr und wir antworten: selig allein durch Christus. Das hat uns Luther gesagt; das hat er erfahren. Aber was heißt das „nichts" hier?

Können wir wirklich nichts tun ohne Jesus? Eins werden wir gleich verstehen, später werden wir es noch weiter fassen: zu Gott kommen wir nicht ohne Jesus.

Das ist Jesu Ehre und Herrlichkeit. Er hat es uns gesagt: „Niemand kennt den Vater als allein der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Luther hat den Papst und die Priester beiseite schieben müssen, damit man zu Jesus könne. Er hat durch ihn den Weg zu Gott gefunden. Er hat ihm wieder die Ehre gegeben, die ihm allein gebührt. Geben wir Jesus diese Ehre? Es genügt nicht, daß wir dem Papst und seinen Priestern die Ehre verweigern.

Was ist das für eine Ehre? Was macht Jesus aus sich, wenn er sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Ohne mich könnt ihr nichts tun?" Er stellt sich uns allen gegenüber auf Gottes Seite. Hier stehen wir alle, die nichts tun können, dort steht Jesus an Gottes Seite. Das heißt: Jesus ist Gottes Sohn. Geben wir Jesus diese Ehre? Wir reden von unserer Kirche. Ist das nicht die Sünde unsrer Zeit, daß man Jesus diese Stelle nicht gibt, daß man ihn ganz und gar unter die Menschen einreihen will? Die Katholiken nahmen ihm die Ehre durch Menschenanbetung. Wir nehmen ihm die Ehre, wenn wir ihn zum Menschenkinde machen. — Wie ist das möglich gewesen? Es muß doch auch ein Mangel bei den Gläubigen vorliegen. — Es hilft nichts, zu protestieren gegen Menschenverehrung, wenn man nicht zur Anbetung Jesu kommt.

Wir wollen nicht schelten über die, die da draußen sind. Wir Pastoren wollen uns fragen: haben wir auch wirklich Jesus die rechte Stellung gegeben? Haben wir es in unsern Predigten genug betont: Ihr werdet selig allein durch Christus, ohne ihn könnt ihr nichts tun? Oder hat unsere Posaune einen unklaren Ton?

Und ein jeder soll sich fragen: lebe ich auch so? Gerade wir Gläubigen sollen uns so fragen. Nur dann, wenn das im Leben der gläubigen Gemeinde ganz klar wird, kann es in der Kirche mächtig sein. Ist das für uns persönlichstes, geistliches Leben? Gilt das für das verborgene Leben in Gott? Komme ich zu Gott garnicht anders als durch Jesus? Ist in deinem Gebet wirklich immer ein ganz persönliches Verhältnis zu Jesus? Kennst du und suchst du Gott garnicht anders als in Jesus? Willst du ein Leben in Gott so führen, indem du alle Weisheit, alle Kraft von Jesus erbittest und erwartest? Und da komme ich zur vollen Würdigung

des Wortes „ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Ist es dir innerste Überzeugung, daß alles, was du in anderem Geist, mit anderem Ziel, ohne Gemeinschaft mit Christus, ohne Gebet, ohne seinen Segen tust, ganz nichtig ist, kein Gewinn für dich und andere sein kann und zerfallen muß?

Jesus sagt von sich: „Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbe tut, das tut gleich auch der Sohn.“ Willst du ebenso zu Jesus stehen, ganz an ihn gebunden in allem? — Unsre Schwachheit und Halbheit im Glaubensleben bedingt die Halbheit in der Glaubenslehre. Lebten wir so, dann wären wir lebendige Zeugen der Gottessohnschaft Jesu. Dann würde es in unserem Leben offenbar werden: selig allein durch Christus. Dann könnte unter uns nicht so viel Fragens sein: „Was dünket dich um Christo, wes Sohn ist er?“ Es wäre ja offenbar, unser Leben wäre eine Auslegung der Schrift. So viel Halbheit hörte auf, dann wäre Kraft da.

Zurück zur Reformation! Laß sie eine Reformation deines Lebens werden; allein durch Christus, ohne ihn können wir nichts tun.

II.

Aber nur dann wird uns Jesus das ein und alles sein, wenn wir die Größe seiner Gnade verstehen. So führt das „allein durch Christus“ zu dem „allein aus Gnaden.“ Als die katholische Kirche Jesus zum strengen Richter und harten Herrn machte, da suchte man die Hilfe der Heiligen. Weil man jetzt die Gnade Jesu nicht versteht, so sieht man nicht seine göttliche Herrlichkeit.

Unser Wort soll uns helfen, Jesu Gnade recht zu verstehen, seiner Gnade froh zu werden. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben,“ sagt der Herr. Übertrage das natürliche Verhältnis, das, was der Weinstock seinen Reben ist, auf das persönliche Verhältnis des Herrn zu uns; dann weißt du, was Gnade ist und wie groß Jesu Gnade ist. Wir können doch einfach sagen, daß der Weinstock um der Reben willen da ist. Sie sind wohl nichts ohne ihn, aber er will nicht für sich sein; er ist nur für sie da, gibt ihnen seine Kraft, in ihnen trägt er Frucht, ohne sie wäre er ein kahler Stamm.

Nun sieh Jesus an. Er, der Sohn Gottes will nichts für sich sein, er will nur für uns sein. — Er ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen. So ganz für andere gelebt

hat niemand. Es konnte das auch niemand. Solange wir nicht durch Jesus erlöst sind, lebt die Sorge für uns in unsrer Seele. Erst Jesus macht uns ganz frei. In seinem Leben sehen wir allein, was Liebe ist, göttliche Liebe, die nur für andre lebt. So liebt allein Gott, der die Liebe ist. Und in Jesus haben wir's gesehen, daß Gott so die Sünder liebt. Wir könnten es nicht glauben, wenn wir's nicht an Jesus sehen würden. Und was er im Leben geübt hat, das vollendet sich im Tode. Das Leben für uns, der Tod für uns; alles ist Dienen, alles um unsretwillen. Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben gibt für seine Freunde.

Das fassen, das jetzt erfahren, das heißt selig sein. Wer das nicht erfährt, wer nicht in dieser Gnade steht, der verliert den Lebenssaft und muß vertrocknen. Wir sind von Natur darauf angelegt, wie die Rebe von dem Saft des Weinstocks, so von der Liebe Gottes zu leben. Darum stirbt unsre Seele in der Sünde. Aber Jesus macht die dürren Reben wieder lebendig. Er liebt die Sünder, er hat Gnade für sie, er ist ja um ihretwillen in die Welt gekommen. — Fasse das auch für dich; er sagt auch zu dir: Ich bin der Weinstock, du die Rebe an mir, ich trage dich, ich bin dein Leben. — Das heißt: aus Gnaden leben.

Aber nun merke das Wort: allein aus Gnaden. Nur Gnade gibt Leben; nichts anderes kann Leben geben. Wir brauchen immer die Gnade, so wie die Rebe den Saft des Weinstocks. Sie lebt nie durch das, was sie selbst ist, wächst nie durch eigne Anstrengung, nur durch das Zuströmen des Saftes des Weinstocks. — Wundere dich nicht, daß du in deinem Heiligungsstreben täglich Gnade brauchst, täglich siehst, daß du selbst es nicht erringst, daß du voller Fehler bist. Würdest du einen Tag nicht die Gnade suchen, so hättest du diesen Tag vergeudet. Wenn du auf eignen Füßen stehen willst, dann dorrst du ab; du mußt vom Weinstock getragen sein. Und du wirst nie ganze Freude haben, wenn du aus eigner Kraft lebst. Ganze Freude, so daß die Seele lebt, haben wir nur, wenn wir aus Gnaden leben. Wenn dir staunend die Größe der Gnade aufgeht, das sind Stunden, in denen du wirklich lebst. Wir leben nicht durch die Freude an uns, sondern durch die Freude am Herrn. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke, die Freude an seiner Sünderliebe ist unser Leben.

Lernen wir im Blick auf die Gnade uns über die eigne Sünde erheben. Wir können es ja nur, weil in Jesu Gnade die Sühne unsrer Sünde liegt. Lerne in trotzigem „dennoch" gegen Sünde

und schlechtes Gewissen von Gnade leben, sonst findest du nie das Leben, sonst ist dein Leben stets kümmerlich, gedrückt. Jesus ist dein Weinstock, er trägt dich.

Lerne es in der Not aus Gnaden leben. Lerne es, daß über aller unsrer Not, die wie ein dunkles brausendes Meer uns umwogt, die Gnade Gottes leuchtet. Dann wirst du die Herrlichkeit unsres Glaubens verstehen, daß der Sünder aus Gnaden vor Gott gerecht ist, ohne sein Verdienst, nicht durch seine Werke. — Lerne so selig sein aus Gnaden; es ist die einzige Seligkeit, die es gibt. Dann wird von dir ein Schein von der Herrlichkeit unsres Glaubens ausgehen. — Dazu ist viel Herzensreformation nötig.

III.

Das ist nun klar: aus Gnaden leben heißt durch den Glauben leben. Es gilt Jesus glauben, seiner Gnade glauben. — Es gehört zu dem „allein durch Christus," „allein aus Gnaden," notwendig das „allein durch den Glauben."

Nun, was unsre Stellung zu Gott anlangt, da wird es uns am ersten klar, daß da wirklich nur Glauben übrig bleibt. Wenn nicht durch Glauben, dann werde ich nie selig. Ihm darf ich glauben, ihm soll ich glauben, ihm will ich glauben. Aber es heißt allein durch den Glauben. Das gilt nicht nur in unsrer Stellung zu Gott, sondern bei all unseren Aufgaben den Menschen gegenüber. Da, wo wir ans Tun gehen, sind wir so geneigt das Glauben zurückzustellen.

Ein Wort unsres Textes kann uns deutlich machen, wie doch schließlich alles auf den Glauben ankommt. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht."

Wir sollen Frucht bringen. Das ist Jesu Wille. Er sagt zu seinen Jüngern: „Ich habe euch erwählet, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe." Da ist es ganz deutlich, daß die Frucht, die Jesus sucht, nicht nur in unsrer Heiligung besteht. Frucht sind die Seelen, die wir zum Herrn führen. Lieber Bruder, liebe Schwester, faß dieses Wort recht fest. Du wirst nie zu einem freien frischen Christenleben kommen, wenn du das nicht erfaßt hast. Bleibst du bei dir selbst stehen und stellst dir auch die höchsten Heiligungsideale, so wirst du unfruchtbar und unbefriedigt bleiben. Für andre bist du da, nicht für dich. Du bist dazu da, andere zu Jesus zu führen. Wenn du das nicht verstehst, so

verstehst du dein Leben nicht; deine Arbeit verstehst du falsch. Wie willst du dein Leiden verstehen? Wenn alles, alles dazu dienen soll, den Menschen Gottes Liebe nahe zu bringen, die Liebe, die in Christo erschienen ist, dann hat deine Arbeit einen Zweck, im Großen und Kleinen. Dann hat auch dein Leiden einen Sinn, wenn du darin die Herrlichkeit der Liebe Jesu in Geduld preisest. Leben und und Sterben ist geheiligt. „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Aber das geschieht eben nicht durch unsere Kraft. Unser Leben kann nur wirken durch das Hangen an Jesus, durch unser Bleiben in ihm und sein Bleiben in uns. Das ist aber der Glaube! Wie willst du einen Menschen in seinem innersten Herzen fassen, sei's auch dein eigenes Kind? Da ins Innerste hat nur Jesus selbst Zugang; wir können nur von Jesus erzählen. Aber Jesus will doch selbst mit der Seele in Verbindung treten. Hast du selbst nicht Jesus im Herzen, so kannst du ihn niemand bringen. Glaube, daß du ihn hast, glaube, daß er mit dir ist, glaube, daß er durch dich wirken will, und du wirst Frucht bringen. Glaube, und bete darum. Nicht, was du siehst, ist bei deiner Arbeit das Wertvolle, sondern was du glaubst, von Gott erbittest.

Wir sollen Frucht schaffen. Unsre Kirche soll Frucht schaffen, hier am Ort, wo wir stehen, inmitten der vielen Völkerschaften. Wenn wir nicht Frucht tragen, so sollen wir abgehauen werden wie eine Rebe und verdorren und ins Feuer geworfen werden. Wir sind die Kirche des Glaubens, „allein durch den Glauben" steht auf unserem Panier. Aber der Glaube soll nicht nur auf dem Panier stehen, sondern im Herzen leben. Lebt er da, ist er wirklich lebendig, dann werden wir Frucht tragen auch dann, wenn unsre Hände gebunden sind. Klag nicht darüber, daß sie es sind; glauben können wir, und beten. Und wir wissen: „Sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn." Aber wir müssen in Christo sein, wirklich Glauben haben.

Eine Reformation des Herzens tut not. Neu werden muß in uns, was der Herr uns gab. Es muß in uns lebendig sein das „Selig allein durch Christus, allein aus Gnaden, allein durch den Glauben."

Aber merke dir auch die Reihenfolge: willst du zum Glauben kommen, so fang bei Christo an, schau seine Herrlichkeit an, dann wird seine Gnade in dein Herz scheinen und dein Glaube erwachen.

Er hat die Reformation vor vierhundert Jahren gemacht. Er macht sie auch jetzt in unserem Herzen.

Wir bitten dich, Herr, mach's! Du bist der Weinstock, wir sind die Reben, ohne dich können wir nichts tun. Amen.

---

21. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—53. **Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa nach Galiläa, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.**

Unser Evangelium läßt uns wieder einen Blick tun in die Glaubenserziehung des Herrn. Hier drängt sie sich in wenige Stunden zusammen; in der Geschichte Abrahams umspannt sie ein ganzes Leben. Das Ziel aber ist dasselbe: Vollendung der persönlichen Gemeinschaft der Seele mit Gott.

Wir sollen zu Gott in ein persönliches Verhältnis treten; an ihm soll unsere Seele hangen, ganz sein eigen sein. Der Weg ist der Glaube. Ohne Glauben, ohne Vertrauen gibt's überhaupt kein persönliches Verhältnis auch unter Menschen. Wo nicht der Glaube in unseren Beziehungen in Anspruch genommen wird, da fehlt ihnen eben das Persönliche. Da handelt es sich nur um Sachen; so wie bei einem Kauf in der Handlung unser Blick ganz auf die Sache gerichtet ist, die wir kaufen, und der Händler dabei nicht in Betracht kommt.

Aber wie weit kommen wir ohne Glauben? Schon da, wo wir eine Bestellung beim Handwerker machen, setzt das Persönliche ein. Ich muß eben zu ihm das Vertrauen haben, daß er es gut machen wird. Und denken wir nur, wie beim Arzt, an den wir uns wenden, die Persönlichkeit eine so große Rolle spielt. Es bedarf ja eines großen Vertrauens zu ihm. Und das innigste Verhältnis von Mann und Frau: ist da nicht der Grund Vertrauen, unbedingtes volles Vertrauen, Glauben? Je mehr Vertrauen, desto inniger das Verhältnis, desto mehr Leben, Freude, Glück.

Und nun: an Gott sollen wir glauben. Gott will mit uns in ein persönliches Verhältnis treten. Ist das nicht Gnade! Unser ganzes Vertrauen will Gott haben. Er ist ja der, auf den man sein ganzes Vertrauen setzen kann, er allein. Bei allen Menschen gibt es doch Grenzen, nur in Gott gibt es ganzes Vertrauen. Vollendete Gemeinschaft sollen wir mit ihm haben. Im Glauben beginnt sie, im Glauben vollendet sie sich: das ist der seligmachende Glaube. Und je mehr dein Glaube etwas ganz Persönliches ist, ganz dein innerstes Herz bewegt und ganz auf Gottes Person gerichtet ist, desto vollkommener ist er. Dazu bedarf es der Glaubenserziehung.

Sehen wir hin auf die Glaubenserziehung, die der Königische erfuhr, und lassen wir uns mit erziehen.

I.

Womit fing beim Königischen die Glaubenserziehung an? Mit einem großen Leid. Sein Sohn lag krank. Er hatte wohl schon lange von Jesus und seinen Wundertaten gehört, es hatte ihn wohl auch interessiert; aber etwas Persönliches war das für ihn nicht geworden. Jetzt wurde sein Sohn krank. Da trat mit einem Mal eine große Wendung ein. Jetzt ging ihn Jesus persönlich an; jetzt wurde sein Interesse zum Glauben. Er vertraute, bei Jesus werde er Hilfe finden.

Das Leiden ist in Gottes Hand ein großes Mittel, es in uns zu persönlichem Glauben zu bringen. Wie viel Unpersönliches liegt oft in unserem Glauben, den wir aus unserem Elternhause und unserer Schule ins Leben mitbringen. Ist das überhaupt schon Glauben? Es ist oft Glaubensverkündigung und Glaubenslehre, an der wir mit Pietät hängen. Ist es nicht bezeichnend, daß da, wo der Glaube ebbt oder ganz fehlt, das Christentum immer für

eine Lehre gehalten wird, für Lehrsätze, die man für wahr erklären muß?

Oft war es in der Kindheit persönlicher Glaube, aber das Persönliche ging verloren. Da schickt uns Gott ein großes Leid. Nun brauchen wir Gott. Da kann es einen neuen Anfang geben zu persönlichem Glauben. Wollen wir das etwas zu verstehen suchen. Im großen Leid, dem wir machtlos gegenüber stehen, fällt unsere eigene Größe zusammen, da ist es aus mit unserer Selbstherrlichkeit. Das ist ja das größte Hindernis unseres Glaubens, daß wir uns selbst genügen und die Welt uns genügt und wir träumen groß zu sein. Die innere Not merken wir oft nicht so rasch, darüber können wir uns hinwegtäuschen, und Gott brauchen wir nicht.

Ach, daß wir doch jetzt unter den großen Nöten, die über unser Land hingehen, erwachten, aus unserer vermeintlichen Höhe herabstürzten und nach Gott fragten! Das will Gott, das will er jetzt. Er will, daß wir in ein persönliches Verhältnis zu ihm treten. Jetzt, wo alles wankt und fällt, sollen wir das Größte finden, für das man alles hingeben kann. Und wer es hat, dem soll es jetzt mitten im Zusammenbruch ganz groß werden. Wie wunderbar ist diese Gnade!

Es ist so furchtbar traurig zu sehen, wie man sich jetzt da, wo man im Leid sich nicht zu Gott führen lassen will, mit Sarkasmus, Spott, Stolz und Hochmut über Wasser halten will. Ach, dieser Stolz in Lumpen! Nein, werde klein, komm, *suche des Herrn Hilfe*, suche eine Vertiefung deines Glaubens. Erkenne es, daß du ohne ihn nichts kannst, nichts bist, Staub und Asche, hin und her geweht vom Winde, — vom Orkan, der jetzt über die Erde weht. Hier kannst du einen Anfang machen, vielleicht einen neuen Anfang für das Größte, für ein persönliches Verhältnis zu Gott. Vielleicht war dein Glaube auch unpersönlich geworden. Gott muß uns wieder der werden, der allein groß ist, der allein helfen kann. Seine Majestät muß uns aufgehen.

Aber doch liegt hier nur der *Anfang*. Jesus sah immerhin den Anfang beim Königischen und darum half er. Er sah aber auch den Mangel, darum sagte er tadelnd: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. Ja, es war beim Königischen sein persönlichstes Bitten und Vertrauen, das ihn zu Jesus trieb, aber er suchte nicht Jesus selbst, nicht Gott selbst, sondern nur seine Gabe. Seine Augen waren noch ganz auf die Gabe gerichtet. Jesus war nur Mittel zum Zweck. Das persönliche Verhältnis

trat doch in den Hintergrund. So war es auch mit Abraham. Es war bei ihm doch zuerst nur die Verheißung, die ihn an Gott band: Ich will dich zum großen Volke machen und dich segnen und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Im Verlangen nach diesen großen Gütern wagte er es mit Gott. Das war doch nur ein Anfang.

Wie steht es bei uns? Sind unsere Augen auch noch ganz auf die Gabe Gottes gerichtet und tritt das persönliche Verhältnis zum Herrn noch in den Hintergrund? Willst du nur Bewahrung und nicht ihn, näher zu ihm? Dann ist es doch noch ein kleiner Glaube.

Wir sind leicht geneigt, den Senfkornglauben für einen großen Glauben zu halten, weil er zu einem Berg sprechen kann: Hebe dich von hinnen. Aber zeigt sich hier nicht unser Haften an den äußeren Dingen im Glauben, wird es nicht offenbar, daß unsere Augen noch nicht ganz auf Gott selbst gerichtet sind? — Es ist persönlicher Glaube, wenn man in der Schlacht sich unter Gottes Flügel birgt und wenn man in seinen Bewahrungen Gottes Hilfe sieht. Aber wenn man durch seinen Glauben und seine Gebete auch eine ganze Stadt schützte und bewahrte, und suchte nicht schließlich doch nur Gott, und sei es auch in Leid und Tod, so wäre es dennoch Senfkornglaube. Paulus sagt: „Und hätte ich allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." Es muß vorwärts gehen im Glauben, er muß ganz persönlich werden. Er muß Liebe werden. Paulus redet hier vor allem von der Bruderliebe, aber es gilt vollkommener von der Gottesliebe.

II.

Jesus erzog den Königischen, er führte ihn weiter. Wohl haftete das Herz des Königischen noch ganz am kranken Knaben: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Aber Jesus faßte ihn gerade hier, er benutzt das, was vorhanden ist, wenn es auch mangelhaft ist, und führt weiter. Er richtet nicht, sondern erzieht. Gehe hin, dein Sohn lebt, sprach er. Und der Königische glaubte dem Wort, das ihm Jesus sagte, und ging hin.

Es kam zu einem Fortschritt. Er ließ sich erziehen. Sein Vertrauen sah nicht nur auf die Gabe, er hörte auf das Wort, er gehorchte. — Im Gehorsam liegt ein großer Fortschritt im Glauben. Wenn wir uns an Gott nicht nur um seine Gabe

wenden, sondern unser Tun nach seinem Willen richten, da sind wir fester an Gott gebunden. Und gerade das Begehren um Hilfe soll uns in den Gehorsam führen.

Lernen wir jetzt, wo wir so sehnsüchtig nach Gottes Hilfe ausschauen, einmal auch danach fragen: Tat ich denn auch seinen Willen? Wird es uns jetzt klar, wie wenig wir nach Gottes Willen und Wort gefragt haben? Erkennen wir, daß unsere Sünden zu unserem Leid führten? Sollte es nicht jetzt unter dem Bitten um Gottes Hilfe zum ernsten Entschluß kommen, unser Leben nach Gottes Wort zu richten? Wer seine Hilfe begehrt, der muß doch seinen Willen tun wollen. — Und wo dieser Entschluß reift und wir danach tun, da rücken wir stark unserem Herrn näher. Da ist schon unser Auge nicht nur auf die Gabe gerichtet. Ja, da ist eine enge Verbindung zwischen uns und dem Herrn, wenn wir wirklich anfangen unser Leben nach seinem Wort zu führen. Je mehr es uns klar ist, daß wir nur einmal unseren Lebensweg gehen und jeder Schritt auf ihm von Bedeutung ist, desto mehr wird es ein starkes, großes Vertrauen sein, wenn wir uns ganz vom Worte des Herrn führen lassen wollen. Unser Leben, unsere Ewigkeit legen wir in seine Hände.

Und doch kann auch hier noch viel Unpersönliches sein, das überwunden werden muß, von dem wir zu einem ganz persönlichen Verhältnis zum Herrn fortschreiten müssen. Es soll nicht dabei bleiben, daß das Wort und die Gebote Gottes uns etwas von ihm Losgelöstes sind. Sie können uns ja erfassen mit der Wucht ihrer Wahrheit. Denk nur an die 10 Gebote, an das 4., 5., 6., 7., 8. von der Ehrfurcht, Nächstenliebe, Keuschheit, Ehrlichkeit, Wahrheit. Fassen sie uns nicht mit unmittelbarer Macht der Wahrheit: so muß ich leben, so soll es sein. — Oder denk an des Herrn Worte in der Bergpredigt. Wie viele Menschen, die an Jesus nicht glauben, ja die ohne Gott sind, halten sich an diese Worte, befolgen sie oft im einzelnen besser als mancher gläubige Christ. Und doch fehlt ihnen dabei das Beste, der Herr selbst.

Unser Gehorsam soll nicht am Worte haften bleiben, — das kann noch ganz unpersönlich sein, — wir müssen am Herrn hängen. Unser Gehorsam muß Liebe zu ihm sein. Unser Leben muß Jesu Nachfolge sein. Paulus spricht davon, daß wir verklärt werden sollen in sein Bild. Alles hängt ganz persönlich an ihm. Von ihm, dem Gegenwärtigeu, der im Worte zu uns redet, müssen wir uns führen lassen. Und das ist eine lebendige Führung, die durch Worte, einzelne Gebote nie

ersetzt werden kann. Gebote können ja garnicht alle Wechselfälle des Lebens berücksichtigen. Aber wo wir eine lebendige persönliche Beziehung zum Herrn haben, da wird er uns mit seinen Augen leiten, wie die Schrift sagt, da wird er uns durch seinen Geist inwendig regieren.

Es gibt eine Reue und Buße, wo wir nur auf unsere Sünde sehen und den Schaden, den wir durch sie angerichtet haben innerlich und äußerlich, und die Strafe, die ihr droht. Auch das ist schon vom Herrn gewirkt. Und doch ist es noch nicht volle tiefe Buße, sie ist noch unpersönlich. Das ist der wahre Schmerz der Buße, daß die Sünde zwischen mich und meinen Gott tritt: An dir allein habe ich gesündigt. Dich habe ich verletzt, meinen Gott und Heiland.

Es gibt einen Glauben an Jesu Blut und Leiden, wo wir in ihm das Lösegeld sehen, das unsere Schulden deckt, uns von der Strafe unserer Sünden befreit. Ach, es ist etwas Herrliches, wenn die Seele so weit gekommen ist. Aber löse nur nicht dieses Lösegeld vom Herrn selbst. Nur da ist wirkliche Erlösung, wo es sich nicht mehr nur um eine Strafe deiner Sünden und einen Erlaß dieser Strafe handelt, was schließlich doch mehr oder weniger unpersönlich sein kann, sondern da ist volle Erlösung, wo in Jesus, in seinem Kreuz, ja in seinem Handeln dort am Kreuze Gott selbst in seiner duldenden vergebenden Liebe dir naht. Dieser Jesus vom Kreuze muß dich fassen. Er ist ja gegenwärtig. Seine Liebe muß dich fassen; in ihm mußt du die Vergebung, die Liebe Gottes erleben. Unter dem Kreuze erleben wir die Gemeinschaft Gottes in Jesu. Das ist persönlicher Glaube; der weiß, das Kreuz gilt mir, und der weiß weiter nichts als: ich habe wieder meinen Gott. Der will nichts mehr und sieht nirgends anders hin.

Es gibt einen Glauben an die ewige Seligkeit, der helles Licht in das Leben bringt, der Kraft gibt Leiden zu tragen; und doch haftet ihm noch etwas Unpersönliches an. Was ist dein Himmel? — Gott ist unser Himmel; Jesus ist unsere Seligkeit. Bei ihm sein, mit ihm sein, das ist Seligkeit. Verstehst du mich recht? Jesus will unseren Glauben zu etwas ganz, ganz Persönlichem machen. Er muß uns dazu erziehen. Es ist ein allmähliches Erziehen. Auf jeder Stufe ist schon ein persönliches Verhältnis da, wenn nur Glauben da ist, — im Flehen um Hilfe, im Gehorsam gegen sein Wort, im Hängen

an seiner Verheißung. Aber über das alles hinaus soll es werden ein ganzes Hängen an ihm.

III.

Beim Königischen wurde das Ziel schließlich erreicht. Es ist in unserem Evangelium nur angedeutet. Da heißt es zum Schluß: „Und er glaubete mit seinem ganzen Hause." Das war ein anderer Glaube als bisher. Bisher war das Auge des Königischen ganz auf die Gabe gerichtet, um die er bat. Auch da, wo er anfing auf das Wort des Herrn zu achten, war das Auge doch schließlich auf die Gabe gerichtet; aber nun machte es eine ganze Wendung. Nun schaute es voll auf Jesus. Nun wurde er die Gabe, die große Gottesgabe, die vom Himmel gekommen war, in der Gott selbst gekommen war. Jetzt hing sein Herz ganz an ihm.

Hier hat es der Herr auf dem Wege der Hilfe und des Dankes erreicht. Bei Abraham ging es anders. Da war der letzte Schritt der, daß Gott von Abraham alles forderte, was er verheißen, er sollte es alles wieder hingeben, seinen einzigen Sohn opfern. Will Gott uns nicht auch diesen Weg führen? — Und Abraham tat es; er war bereit, weil Gott es forderte. Wenn er nur bei Gott blieb und Gott sein Gott blieb, so wollte er alles hingeben. — Das Resultat war dasselbe. Gott war das Höchste geworden, das Teuerste, an dem die ganze Seele hing. Das ist die Vollendung des Glaubens: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." — Dahin will Gott uns durch seine Glaubenserziehung führen. Das brauchen wir.

Wie wollen wir in die Tiefen des Leidens gehen, wenn unser Auge nicht ganz an ihm hängt? Wie wollen wir es aushalten, wenn er nicht unser Leben geworden ist? Und im Tode, da bleibt doch alles, alles zurück. Nur er bleibt, er allein geht mit uns.

Können wir sagen: „Christus ist mein Leben," nur dann können wir sagen: „Sterben ist mein Gewinn."

Lassen wir uns erziehen! Ja, flehen wir zu Gott in der Not. Wir sollen garnicht unsere Bitten unterdrücken. Aber lernen wir im Flehen, daß das Beste doch das ist, daß wir flehend zu

Gott kommen, wirklich an seinem Herzen Bergung finden. — Halten wir uns in ganzem Gehorsam an sein Wort, bauen wir fest auf dasselbe, aber schauen wir hindurch in sein Herz, suchen wir ihn selbst. Er kommt in seinem Worte, er braucht es wirklich als Mittel zu uns zu kommen. Er kommt in Jesus; in ihm bietet er sich uns zu persönlichster Gemeinschaft. Sieh nur, lern es, wie einst der Königische, daß Gott mit dir handelt. Er kommt in der Not, er zieht dich zu sich. Er straft dich. Er gibt dir sein Wort. Er handelt mit dir in deinem Herzen auf dem Wege. Er hilft dir. — Ist es nicht wunderbare Gnade, daß Gott dich nicht lassen will, bis er dein Herz gewonnen? Faß ihn nur im Glauben. Glaub an seine Macht, sein Wort, glaub an ihn und du hast, was deine Seele braucht. Unser Herz ist unruhig in uns, bis es Ruhe findet in ihm, in ihm allein. Amen.

---

22. Sonntag nach Trinitatis.

Klagel. Jer. 3, 22—24. **Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende: Sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.**

Wie soll uns geholfen werden? So fragen wir in der großen Not unserer Zeit, die auf unserem ganzen Reich, auf unserer Heimat besonders und auf jedem einzelnen lastet. Und die Frage ist bang, denn wir sehen noch keinen Ausweg. Wenn wir nur fragten nach äußerem Sieg und Frieden, dann wäre unser Fragen nicht so angstvoll. Aber wir schauen aus nach wirklicher Erneuerung, nach Wiedergeburt. Wird es nach dieser blutigen Nacht von Sünde und Greuel, Haß und Lüge, Raub und Mord ein Morgenrot geben? Wird ein neuer, schöner Tag anbrechen für unser großes Reich, für unsere liebe Heimat, für den engen Kreis, in dem wir leben, für uns selbst, für die ganze Welt? Gott allein kann's machen. Wird er es geben? Unser Gotteswort, gesprochen auf den Trümmern des herrlichen Jerusalem, mitten in der Nacht der

Gerichte Gottes, gibt uns Antwort auf die Frage, wie uns geholfen werden soll. Es sagt uns:

I. **wann Gott helfen kann,**
II. **wie Gott hilft,**
III. **wem geholfen ist.**

I.

Ja, wann kann denn Gott helfen?

Erst dann, wenn wir sprechen lernen: „Die Güte Gottes ist es, daß wir nicht gar aus sind." Früher kann er nicht helfen. Es kann nicht ein Neues in uns beginnen, ohne tiefe Beugung vor Gott. So lange die Völker Europas sich alle noch in eitlem Selbstruhm über einander erheben, so lange noch ein jedes meint, ihm könne es nicht am Siege fehlen, so lange noch ein jedes sich weidet an der eigenen Herrlichkeit und an der Schändlichkeit des andern, so lange kann ihnen nicht geholfen werden, so lange muß es tiefer und tiefer in die Sünde hinein gehen, so lange muß aus dem finsteren Schoße des Unheils nur Haß und Lüge und Greuel geboren werden und das Morgenrot einer Wiedergeburt ist noch fern. Das ist das furchtbar Traurige in unserer Lage. Da helfen Siege nichts. Es hilft auch noch nicht, daß ein Volk in der jetzigen Not von religiös nationaler Begeisterung ergriffen wird. Ohne Buße geht es nicht.

Hüter, ist die Nacht schier hin? Wir schauen aus nach einem Fünkchen Morgenrot. Könnte es vielleicht in unserer engsten Heimat anbrechen? Wir sind ja ganz besonders von der Not getroffen. Wir opfern nicht nur unsere Söhne draußen auf dem Schlachtfelde. Unsere Existenz ist bedroht. Wir leiden unsagbar unter all dem Haß und all den Verdächtigungen. Hat Gott nun schon etwas damit erreicht? Ist schon etwas von Beugung vorhanden? Oder sehen wir in allem, was uns trifft, nur Härte der Menschen, nur unbegreifliche Wege Gottes, um nicht zu sagen ungerechte Wege Gottes? Dann kann Gott uns noch nicht helfen.

Aber ist das nicht zuviel verlangt, sollen wir unter diesen furchtbaren Schlägen noch uns selbst schlagen? Sollen wir jetzt noch sagen: es sei Gottes Güte, daß wir überhaupt noch bestehen, daß es nicht gar aus mit uns ist? Wenn wir auf die Menschen sehen, so bäumt sich unser Herz dagegen auf. Aber wir sollen ja vor Gott stehen. — Wir brüsten uns mit unseren hohen Gütern, anstatt Gott für sie zu danken. Wie sind wir mit ihnen umgegangen? Wie

haben wir mit dem Pfunde gewuchert, das Gott uns gegeben hat? Gerade, wenn wir die Herrlichkeit dieser Güter sehen, dann müssen wir sprechen lernen: Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind. Was sind wir selbst durch dieselbe geworden? Wie haben wir unsere Aufgabe unter den Völkern, mit denen Gott uns verbunden, ausgerichtet? Ist der herrliche Glaube, den Gott uns geschenkt, in uns eine Kraft des Lebens geworden, ein Sauerteig, der alles durchdringt? Nicht einmal bloße Kirchlichkeit ist noch vorhanden, geschweige denn ein das ganze Volkstum beherrschender Glaube! Die Kirche und das Christentum sind für weite Kreise nur eine Erinnerung oder ein Schmuck bei frohen und traurigen Ereignissen. Wie sollte Gott uns da noch brauchen können? Wenn wir nicht mehr Werkzeug seiner Gnade sein wollen, so wird er uns wegwerfen. Und wenn sich Menschenhände an uns versündigen, von ihm sind sie gesandt.

Sind wir uns auch bewußt, daß wir persönlich mit schuld sind? Wir haben teil an der Not des Landes, aber auch an seiner Schuld. Unserer Nation kann nur geholfen werden, wenn dem einzelnen geholfen wird. Es kann zu einer Gesamtbuße nur kommen, wenn jeder einzelne Buße tut. Von der Buße der einzelnen kann eine Bußbewegung ausgehen. Es kommt auf jeden an; denk du nur an dich. Sind wir schon bei dem ganz persönlichen Bekenntnis angekommen: die Güte des Herrn ist es, daß *ich* nicht gar aus bin! Unsere eigenste, persönliche Schuld und Unwürdigkeit muß uns aufgehen. — Gerade wo sich's um ein Gemeinwesen handelt, sind wir so geneigt, die Schuld beim andern zu suchen. Wie steckt es uns im Blut über andere zu schelten, uns über ihre Torheit und Schlechtigkeit zu entrüsten und im stillen zu meinen: Wenn alle doch dächten wie ich und wären wie ich und handelten wie ich, dann stände es gut. Aus wie vielen Reden klingt das heraus. Aber wie wäre es denn, wenn Gott *dir* freie Bahn gegeben hätte, wenn *du* dich ganz hättest ausleben und auswirken können? Graut dir nicht bei dem Gedanken? Wohin wäre ich geraten, wenn Gott nicht in Gnaden die Sünde in mir gebändigt, tausendmal meine Begierden gehemmt und mich davor bewahrt hätte, meine Gedanken zur Tat werden zu lassen; wenn er nicht durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Führungen und durch viele teure Werkzeuge in mein Herz die Kraft des Guten, der Heiligung gelegt hätte! Und wie verderblich hätte ich auf andere gewirkt, welch ein Unheil hätte ich angerichtet, wenn sich das ganz hätte auswirken können, was ich bin. — Und nun

denk daran, was du in deinem Hause, in deinem Bekanntenkreise hättest wirken sollen, wie das der ganzen Heimat hätte zugute kommen können! — Sollen wir da nicht sagen: Halt ein, halt ein, es ist genug! Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind. „Gar aus," das wäre Gerechtigkeit.

Ach, daß solch ein Flehen durch unser Land klänge! Wann wird's dazu kommen? Wenn es einmal geschieht, dann kann Gott uns helfen, dann wird uns wirklich geholfen sein, mehr als durch noch so glänzende Siege.

II.

Und wie hilft uns Gott? Mit dem Moment, daß wir uns vor ihm beugen, setzt auch schon seine Hilfe ein, da ist gleichsam die Tür in unserem Herzen aufgegangen, und die Hilfe Gottes tritt ein. Seine Güte, das ist seine Hilfe. Solange die Beugung fehlt, sehen wir nichts von seiner Güte, da sehen wir nur Zorn und Strafe und Härte. Nun sieht man mit einem Mal, wie gütig Gott ist, daß wir nicht gar aus sind. Er straft, aber nicht nach Verdienst. Schau nur bußfertig in dein Leben, und du siehst überall Gottes große Langmut und Geduld und unzählige Erweise seiner Güte. Buße ist die rechte Augensalbe. So hilft Gott in der großen Not, die er schickt.

Hast du es nicht auch schon erlebt, daß ungläubige Menschen darüber lächeln, wenn wir in Unglücksfällen von gnädiger Bewahrung Gottes sprechen? Sie meinen, es sei doch ein sonderbarer Trost, daß es nicht noch schlechter gegangen. Nun, es wäre ja gewiß töricht, sich zum Trost auszudenken, was alles geschehen könnte. Aber, wenn man wirklich Gottes persönliches Handeln erlebt hat, wenn man seine Hand gespürt hat, die das Leid schickt und dem Leid sein Ziel setzt, dann ficht einen das nicht an, dann hebt einen Gottes Güte über das Leid hinüber, es ist überwunden, ja von Gottes Güte überstrahlt. So hilft Gott.

Aber das gilt noch viel tiefer vom Erleben von Gottes Zorn und Strafe und Gottes Huld und Gnade. Wir erleben ja ganz etwas anderes als allein Leid, wenn wir in ihm Gottes Zorn und Zucht erfahren. Wie tief wird da das Leid, dann dringt es bis in die innerste Seele. Aber je mehr wir uns wirklich beugen, desto mehr zeigt uns Gott mitten in seinem Zürnen seine Vatergüte. Jeremia hat das geschaut. — Wir hielten seinen Zorn nicht aus, bezeugte er uns nicht mitten drinnen seine Barmherzigkeit. „Wen

Gott lieb hat, den züchtigt er." Dieses Wort ist nur für den verständlich, der es wirklich erfahren hat. Konstruieren läßt sich ein solches Wort nicht. Je mehr wir mit Christo eins werden, erfahren wir es.

Wer mit Christus verbunden ist, der wird fortwährend in sein Sterben hinein gezogen, ins Leiden unter der Sünde und ihrem Fluch. Wir erleben es täglich, daß der Tod der Sünde Sold ist. Aber wir werden mitten in diesem Sterben des Lebens Jesu teilhaftig, in ihm leuchtet uns ständig die vergebende Gnade Gottes, die Liebe des versöhnten Gottes, die lebenspendende Liebe. — Und sie leuchtet uns nicht nur vom Kreuz und im Herzen, sondern in den tausend Erfahrungen unseres Lebens. — In unserem persönlichen Leben erfahren wir es am ehesten, sehen wir es am deutlichsten. Schön, wenn wir es erfahren haben, dann werden wir auch in dem, was die Völker erfahren, es sehen lernen, daß Gott in all dem namenlosen Weh, mit all den Gerichtsschlägen, die jetzt die Völker treffen, doch Liebesabsichten hat. Denk daran und glaub es, daß Gott mit all den vielen Verwundeten ebenso handelt wie mit dir. Er wird ihnen nahe sein mitten in ihren Schmerzen wie dir in deinem Leid. Daß die Völker es verständen, dann erführen sie, daß Gottes Güte über ihnen waltet, dann wüßten sie, wie Gott hilft.

Je mehr Buße, desto hellere Augen für Gottes Güte. Aber erkennen wir im Gericht Gottes Güte, so gewinnen wir nicht nur Zuversicht für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft zu wirklicher Erneuerung. Und das suchen wir doch: wirkliche Erneuerung. Ich habe es aussprechen hören, und viele denken es, ja natürlicherweise kann man garnicht anders denken: es lohnt sich nicht zu hoffen, eine wirkliche Erneuerung ist undenkbar, der Abfall ist zu groß, man hat die großen Güter, die man empfing, mutwillig verschleudert; wer hilft jetzt aus Aberglauben und sittlicher Fäulnis? — Wie war es denn mit Israel zur Zeit des Jeremias? und doch sagte er: „Die Barmherzigkeit Gottes hat noch kein Ende gefunden, sie ist alle Morgen neu." Wie will auch jeder einzelne von uns leben, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit jeden Morgen neu wäre. Wer für andere die Hoffnung aufgibt, hat auch kein Recht, für sich zu hoffen. Gerade dieses Wort macht es uns so klar, daß unsere Zuversicht garnicht auf uns selbst beruht. Es ist nie abgemacht mit dem einmaligen Empfang der Gnade, wir brauchen sie täglich neu. Wer erfährt das nicht! Unsere Sünde ist jeden Morgen neu, wir haben uns jeden Tag aufs neue mit ihr herumzuschlagen, unsere

alten Fehler sind immer wieder da. Aber wir dürfen uns jeden Tag neuer Barmherzigkeit getrösten; nicht ermüdende, nicht erlahmende Barmherzigkeit dürfen wir für unser Kämpfen und Arbeiten, für unsere Aufgaben und Leiden erwarten und erbitten. Das ist unsere Zuversicht, sonst dürften wir nicht hoffen, daß es vorwärts gehen kann.

Es muß vorwärts gehen, durch seine Barmherzigkeit; sie wird es machen. Gott kann auch unser Reich, er kann die ganze alte Christenheit erneuern. Wenn wir diese Hoffnung aufgeben, so haben wir nicht an die ganze Gnade Gottes geglaubt. — Ist das nicht eine kranke Stelle in unserem Glaubensleben? Wir haben viel zu wenig für die ganze Menschheit gehofft und gebetet. Wir haben nur an uns gedacht. Jetzt fehlt uns die Spannkraft zu hoffen, zu beten. — Und kannst du noch glauben, daß unsere Heimat noch eine Erneuerung erleben wird? Denk nicht an politische Größe. Können wir aber noch etwas sein für das Reich Gottes? Auch wenn es politisch mit uns aus ist, wie mit Israel, als es in die Verbannung ging — können wir nicht sterbend ein heiliger Same werden so wie Israel? Aber wenn Gott uns durch die Welt verstreut, so kommt's darauf an, daß wir nicht als Unkrautsame sondern als heiliger Same verstreut werden; dann leben wir, obgleich wir sterben. Gott kann es machen, seine Gnade ist dazu alle Morgen neu, — wenn nur wir uns heiligen lassen, du und ich, unsere Gemeinde, unser Land! Seine Treue ist groß. — Ja, so will Gott uns helfen durch Gericht und Gnade.

III.

Wem ist nun geholfen? Dann ist uns geholfen, wenn wir sprechen können: „Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen." Dem ist geholfen, der schließlich sagen kann: Alles, alles leg ich in deine Hände, mach's wie du willst; du bist mein Teil. Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wer so sprechen kann, der hat wirklich die Größe der Gnade Gottes gefaßt, der hat wirklich das eine, was not tut, gefunden, der braucht nichts mehr. — Und dem Volk ist wahrhaft geholfen, für das Gott der größte Schatz wird, für das Jesus und sein Wort in den Mittelpunkt seines Lebens tritt, so daß alles von ihm beherrscht wird, für welches Religion und Kirche nicht nur ein ehrwürdiger Schmuck, sondern die Lebenskraft ist. Und wenn ein solches Volk zu Boden geworfen daläge, es fände aber

Gott, so wäre ihm doch geholfen. Das Volk erfüllt seine Aufgabe für die Zeit und Ewigkeit.

Wann soll uns geholfen werden? So fragten wir am Anfang. Dann kann uns Gott helfen, wenn wir in ganzer Beugung bekennen: die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind.

Und wie hilft uns Gott? Indem er mitten im Gericht uns seine Güte kundtut und seine Barmherzigkeit täglich neu werden läßt.

Und wem ist geholfen? Dem, der sprechen kann: Der Herr ist mein Teil, darum will ich auf ihn hoffen. Ja, dann weißt du, uns ist geholfen. Wir brauchen nichts mehr als nur die Vollendung. Amen.

---

23. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 14, 1—11. **Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brot zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an und heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten, obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Vornehmerer denn du von ihm geladen sei, und dann komme, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, er spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.**

Was trägt unser Gottesdienst für das Leben aus? Unser Gottesdienst ist allem zuvor Selbstzweck, wir sollen gar keine anderen Zwecke dabei haben, darum sagen wir jedesmal bei seinem Anfang: „Wir sind hier versammelt Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten." Gottes Angesicht suchen wir, mit ihm wollen wir eine Begegnung haben, von seinem Nahesein wollen wir gefaßt, von ihm wollen wir berührt sein, ihn wollen wir anbeten; unsere Augen sind ganz auf ihn gerichtet. Wenn uns der Gottesdienst das nicht bringt, so ist er vergeblich.

Aber je mehr wir so uns ganz zu Gott wenden, desto mehr trägt der Gottesdienst für unser Leben aus. Gott finden, Gott haben, bei Gott sein, das ist das Bedeutsamste, das Entscheidende für unser Leben, ja für unser tägliches praktisches Leben. Und wenn von unserem Gottesdienst keine Kraft ins Leben geht, so bedeutet das nicht, daß wir hier nicht genug von sogenannten praktischen Fragen des Lebens gehört haben, sondern daß wir nicht wirklich und ganz zu Gott gekommen sind, daß es fehlte an der Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Suche hier nur das eine: daß du zu deinem Gott kommst!

Du verstehst mich, wenn wir hier vom Gottesdienst reden, so handelt es sich nicht um die Veranstaltung, die ist auch wichtig, sondern um deine innere Beteiligung, um dein Anbeten. Schließlich kommt's auf dich an. — Der Gottesdienst der Pharisäer war schlecht, darum war ihr Leben schlecht. Unser heutiges Evangelium berichtet uns von einem Sabbath. Diese Leute waren alle im Gottesdienst in der Synagoge gewesen, und wie waren sie? War das der Ertrag ihres Gottesdienstes? Wir können nur lernen, wie man nicht sein soll. Wahrer Gottesdienst muß das Gegenteil davon wirken, was wir an ihnen sehn.

Was trägt uns unser Gottesdienst für das Leben aus?

Er soll uns mitgeben:

I. **Lauterkeit.**

II. **Liebe.**

III. **Demut.**

I.

Lauterkeit sollen wir vor allem aus dem Gottesdienst ins Leben mitnehmen. „Wir sind hier versammelt, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten." War das Lauterkeit, was die Pharisäer aus dem Gottesdienst mitgenommen hatten? Sie hatten

Jesus zu Gast geladen — und hielten auf ihn. Es schien als ob sie Jesus sehr wohlgesinnt seien, sie luden ihn ja ein, aber sie taten es nur, um ihn zu fangen; sie waren nicht wahr. Wir verstehen es, daß die Pharisäer im Gottesdienst nicht Wahrheit lernten, sie waren ja selbstgerecht, sie durften nicht einmal Gott gegenüber ihre Sünde zugeben, sie mußten ihr Herz vor Gott verhüllen, sie belogen sich und Gott. Wundern wir uns da, daß sie unlauter waren im Verkehr mit Menschen? Wir sehen es heute noch: Selbstgerechtigkeit macht unwahr.

Aber wir wollen doch Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Wir wissen, Wahrheit ist die Grundbedingung alles Gottesdienstes. Im Gottesdienst soll ein helles Licht der Wahrheit in das Herz fallen. Und nun trittst du hinaus unter die Menschen; vielleicht hast du sie auch zu Gast geladen, du begrüßt sie freundlich. Bist du da ganz wahr und echt? Oder ist es nur Phrase, Höflichkeitsphrase, und das Herz darunter ist ganz tot? Wir Christen dürfen keine Phrasenmenschen sein. War am Ende dein Gottesdienst auch ganz tot und unlebendig? Das Leben ist der Widerschein deines Gottesdienstes! Verstehst du, wie schlecht dein Gottesdienst war? Komm hier in der Kirche doch heraus aus dem Phrasenwesen in die Wahrheit und Lauterkeit!

Die Pharisäer hätten sich sehr gefreut, wenn sie an Jesus einen Fehler, eine Sünde gefunden hätten, aber sie fanden nichts. — Wir finden ja viele Fehler an andern Menschen, und wie finden wir sie? Mit Freuden? Was empfindest du, wenn du von den Fehlern der andern sprichst? Klingt am Ende heimliche, ja unverhohlene Befriedigung und Freude durch die Worte: „Laß sie es nur recht arg treiben! Je schlimmer desto besser!" Hast du vielleicht auch so gesagt? Du freust dich über die Schlechtigkeit der andern, du freust dich, wenn ihre Sünde zur Reife kommt, es ist dir kein Schmerz. Ist das Lauterkeit? Wie warst du denn im Gottesdienst? War der wahr? Wenn du Gott wirklich in Wahrheit hier anbetetest, dann ging dir vor seiner Herrlichkeit deine ganze Unwürdigkeit auf, ja dann hast du deine einzelnen Sünden bekannt, dann kannst du dich aber auch nicht der Sünde anderer freuen. Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, das ist die Freude der Bosheit. — Wenn du wirklich wahr geworden bist vor Gott, dann wirst du barmherzig gegen die Menschen und du wirst lernen, mit Schmerz von der Sünde anderer sprechen, für sie Gott bitten. Das ist lautere Gesinnung.

„Sie hielten auf ihn," heißt's von den Pharisäern. — Vielleicht kommst du heute in einen Wortwechsel, dann achte auf dich. Du kamst gewiß schon manchmal, bald nachdem du aus der Kirche zurückkehrtest, in einen Wortwechsel, und du lauertest da darauf, daß der andere sich eine Blöße gäbe, daß du ihn recht fassen könntest. Du wußtest vielleicht längst, daß du unrecht hast, aber du holtest *seine* alten Fehler hervor, die hieltst du ihm vor. Und wir waren in der Kirche gewesen! Sucht Gott unsere Fehler hervor, rückt er sie uns auf, um uns schlecht zu machen? Bei ihm ist die Vergebung. Ja, haben wir denn wirklich in Wahrheit Gott angebetet?

Ach, unser Gottesdienst ist schlecht, darum sind wir schlecht und ist unser Leben schlecht. Wir müssen hier in der Kirche ganz wahr werden. „Heilige uns in deiner Wahrheit!" O heiliger Geist, kehr bei uns ein, du Geist, draus alle Wahrheit fleußt!

Lauterkeit sollen wir mitnehmen.

II.

Und was soll weiter der Gottesdienst für unser Leben austragen? *Liebe* sollen wir mit hinaustragen ins Leben. Wer wirklich hier zu Gott gekommen ist, wem wirklich Gott begegnete, der muß doch reicher geworden sein an Liebe.

Was heißt denn wirklich Gemeinschaft mit Gott haben, wirklich sein Nahesein erleben, wirklich ihm nahen? Das ist doch Liebe. Gott liebt mich, ich liebe ihn. Er gibt mir seine Liebe, er schenkt sie mir ganz persönlich; ich erfahre das. Und ich schenke ihm mein Herz, ich liebe ihn. Ich höre nicht nur von Liebe und rede nicht nur von Liebe, sondern ich werde geliebt und ich liebe. — Nur dann ist wirklicher Gottesdienst, wirkliche Anbetung möglich; da werde ich in einen feurigen Strom der Liebe gestellt und flammt in meinem Herzen Liebe auf. Nicht wahr, aus wirklichem Gottesdienst müssen wir Liebe mitnehmen ins Leben? Und nun sieh die Pharisäer. Ihr Gottesdienst muß schlecht gewesen sein, denn sie gingen am Wassersüchtigen einfach vorüber, sie bemerkten ihn garnicht. Jesus bemerkte ihn gleich, Jesus mußte helfen. Aber sie, anstatt sich zu freuen, haben Bedenken, sie wissen nicht, ob es recht ist.

Wenn du aus dem Gottesdienst heimgehst, siehst *du* das Elend? Hast du schärfere Augen dafür bekommen? Vielleicht hast

du es im Hause, du siehst es aber garnicht mehr. Tausendfach umgibt es uns und wir Christen sollen einen scharfen Blick fürs Elend haben. Ach, es ist immer so furchtbar beschämend, wenn ich ein Leid nicht sah; andere sahen es, und ich sah es noch nicht. Sag nicht: ich kann ja doch nicht helfen. Die Pharisäer waren vielleicht darum abgestumpft gegen die Not des Wassersüchtigen, weil sie ihm nicht helfen konnten. Aber kannst du denn wirklich nicht helfen? Wenn du auch nicht Gesundheit geben kannst, du kannst doch helfen; vor allem kannst du Liebe geben. — Aber du siehst es garnicht, wo man Liebe braucht, es fehlt dir dazu die Liebe.

Wie warst du denn hier in der Kirche? Kamst du nicht als Armer, Elender, kamst du nicht mit deiner Not, deiner ganzen Not? Warst du denn wirklich satt? Die Satten sollen leer ausgehen, die Hungrigen füllet er mit Gütern. Kamst du nicht mit besonderer Not und besonderer Bitte, und solltest du da kein Verständnis gewonnen haben für anderer Leute Elend? Hast du es nicht erfahren, daß nicht nur das eine Hilfe ist, die mit der Tat hilft, sondern daß Liebe, wirkliche Liebe, auch schon wirkliche Hilfe ist. Wenn du Gott dein Herz ausschüttetest und er antwortete dir mit seiner barmherzigen Liebe, wurde da nicht dein Herz still! Und sollst du nun nicht etwas von diesem Segen nachhause tragen, etwas Liebe mitbringen! Wie oft war unser Gottesdienst tot, darum blieb unser Herz so liebeleer.

Aber wenn du das Elend wohl siehst — wer sollte jetzt nicht sehend werden — warum kommt es nicht zur Betätigung der Liebe? Die Pharisäer hatten Bedenken gegen Jesu Liebestat. Nun du wirst kaum durch falsche Vorstellungen von rechter Sonntagsheiligung an einer Liebestat am Sonntage gehindert werden, aber vielleicht wird dir so manches viel wichtiger erscheinen als ein freundliches Wort an eine elende Seele, als eine hilfreiche Tat. Hattest du vielleicht ganz anders über deinen Sonntag bestimmt und du hast nun gar keine Zeit? Hast du es nicht bemerkt, wie oft sich dir Hindernisse in den Weg stellen, wenn du Liebe üben sollst? Diese Hindernisse machst du dir aber selbst. Hast du gemerkt, wie oft sich dir Gegengründe aufdrängen gegen den Drang deiner Liebe? Wie oft wird da die Liebe zurückgedrängt. Aber das eine große Hindernis bist du selbst, du bist so an dich selbst gebunden, mit dir selbst beschäftigt, für dich selbst besorgt.

Wie war denn dein Gottesdienst? Bliebst du da auch immer bei dir selbst? Bei den Pharisäern ist das zu verstehen, wir kennen

das Pharisäergebet: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen.“ Da dreht sich alles um das liebe Ich. Aber da ist's denn auch ganze Gottesferne, man bleibt nur bei sich selbst. — Bleibst du im Gotteshause nur bei dir selbst, oder kommt es zur Anbetung: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart. Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken?“ Hier sollen wir frei werden von uns selbst, hier sollen wir von Gottes Liebe erfaßt und erfüllt werden. Unsere Liebelosigkeit klagt unseren Gottesdienst an. Du warst nicht bei Gott. Komm zu Gott.

III.

Lauterkeit und Liebe sollen wir aus dem Gottesdienst mitnehmen ins Leben, und schließlich Demut.

Sieh dort die Pharisäer. Jeder will obenan sitzen. Jesus deckt beschämend die ganze lächerliche Niedrigkeit dieses Strebens auf. — Nicht wahr, Ehrgeiz und Eitelkeit ist etwas so Niedriges, man möchte voll Scham die Augen niederschlagen. Und doch wie furchtbar tief steckt die Ehrsucht und Eitelkeit im Herzen! Ertappst du dich nicht immer wieder darauf, daß du vorgezogen und beachtet sein willst, daß du groß sein und glänzen, herrschen und klüger sein willst?

Und jene Pharisäer kamen eben aus dem Gottesdienst. Ist das möglich, hat der Gottesdienst denn nichts an ihnen gewirkt? Es sollte doch fest stehen: wenn wir wirklich vor Gottes Angesicht treten, wirklich bis zu ihm durchdringen, dann müssen wir klein werden; vor Gottes Majestät muß doch alles klein werden. Oder ist dir die Größe Gottes nicht aufgegangen? Wer anbetet, der wurde doch klein vor dem großen Gott. Und das kann doch nicht nur für den Augenblick sein! Wer Gott begegnet, der erlebt es, der weiß es: alles, alles ist in der Hand dieses Gottes, alles, alles habe ich von ihm, nichts ist da, was ich von mir selbst habe. Womit soll ich mich denn rühmen? das wäre ja ein Rühmen gegen Gott! Paulus sagt, er wolle sich allein seiner Schwachheit rühmen. Er war wirklich vor Gottes Angesicht gewesen, er hatte wirklich Gottes Nahesein erlebt. Und das sollte man gleich vergessen?

Ach, wir sündigen Menschen, daß wir noch hochmütig sein können! Wie fern von Gott sind wir noch! Sollten wir jetzt nicht klein werden, wo Gott uns ganz zerbricht? Wer nicht vor Gott steht und auf Gott sieht, wer jetzt nicht alles aus Gottes Hand

nimmt, sondern aus der Menschen Hand, ja, der kann jetzt hochmütig werden, wo Menschen sich an uns versündigen; aber wer auf Gott sieht, der muß zerbrochen werden. Wie viel muß noch in uns zerbrochen werden! Und erst wenn wir demütig und klein geworden sind, können wir andern Menschen ein Segen werden; dann werden wir dienen wollen, so wie Jesus nur dienen wollte; dann werden wir dienen wollen ohne Lob und Lohn. — Herr, mach uns demütig!

Wie schlecht, wie schlecht ist unser Gottesdienst! Herrliches wird uns hier geboten, Gott selbst kommt in Wort und Sakrament, in Gebet und Segen zu uns. Dring durch durchs Menschenwort zu Gott. Dringe wirklich durch zu Gott, vergiß die Menschen, bete an! — Wem Gott in seiner Herrlichkeit und Majestät begegnete, der wird es erfahren: Anbetung ist Leben, und der sagt: „Ich danke dir, daß du mich gedemütigt hast, denn wenn du mich demütigst, machst du mich groß."

Sollten wir in wahrem Gottesdienst nicht demütig werden?

Was trägt der Gottesdienst für unser Leben aus? Lauterkeit, Liebe und Demut sollen wir mitnehmen. Aber nicht wahr, wir nehmen das nur mit, wenn unser Gottesdienst wirklich Gottesdienst ist, wenn wir uns hier ganz zu Gott wenden, wenn wir ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, wenn unser Gottesdienst uns ganz Selbstzweck ist, wenn wir wirklich nur Gott suchen. Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Um den Geist Gottes wollen wir bitten. Amen!

---

24. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 12, 49—53. **„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen, mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei, und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger."**

I.

Der Herr ist gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Brennt das Feuer des Herrn in deinem Herzen? Er ist gekommen, Zwietracht zu bringen. Stehst du im Streit auf seiten des Herrn? Das sind die zwei Fragen, die der Herr durch sein Wort heute an uns richtet.

Was ist denn das Feuer des Herrn? Es kann nur sein die selige Flamme der Liebe, wahrer Gottes- und Menschenliebe. Die will er anzünden in den Menschenherzen, daß sie hoch hinauflohe gen Himmel, und daß sie hell und warm hinausscheine in die Welt und der Welt einen neuen Schein gebe.

Brennende Flammen gibt's genug auf Erden, aber die verzehren das Herz, zerstören das Leben. Das Feuer, das der Herr bringt, ist wie die Flamme des brennenden Busches in der Wüste, der brannte und nicht verbrannte; es ist wie die Pfingstflamme, die neues Leben gibt.

Irdisches Feuer verzehrt, himmlisches Feuer gibt Leben. Wie verzehren die brennenden Leidenschaften unser Herz! Die Welt ist in einem sie verzehrenden Brande. Wie furchtbar brennt das Feuer des Hasses, wie entsetzlich die Gier des Fleisches! Ja, auch die Liebe brennt wie eine Feuerkohle, wenn sie nicht durch die Liebe von oben geheiligt ist. All dieses Feuer glänzt und strahlt und schimmert auch. Es wird daher von so vielen gesucht und gepflegt, — ja auch der Haß, denn eine grausige Lust liegt in ihm — aber es verzehrt, und schließlich sieht das Herz aus wie eine ausgebrannte Feuerstätte. Die Welt steht in diesem Feuer und niemand kann's löschen. So mancher will das Feuer im Herzen ersticken und kann's doch nicht.

Auch der Aufblick zu Gott hilft ohne Jesus nicht. Da kommt nur noch ein zweites Feuer hinzu: das Brennen des schlechten Gewissens. Wie brennt das heiß, wieviel Herzen ringen danach, die rechte Gottesliebe zu finden! Das Gewissen sagt: du sollst Gott über alles lieben, aber es findet im Herzen noch andere Liebe und fragt: wie weit darf ich an der Welt mich freuen? Wie weit darf ich mein Herz Menschen schenken? entziehe ich es damit nicht Gott? Das sündige Herz findet keine Grenze, keinen Ausgleich, es quält sich und verzehrt sich, verdammt sich und entschuldigt sich und kommt nicht zur Ruhe. Auch der Gedanke an Gott stillt das Feuer nicht. Es brennt und verzehrt.

Um eines Steppenbrandes Herr zu werden, zündet man ein Gegenfeuer an. Wir brauchen auch ein solches. Menschenhände können nur ein verzehrendes Feuer anzünden, aber Jesu Hände können ein lebenspendendes Gegenfeuer anzünden: die heilige, reine, frohe Gottes- und Menschenliebe. Ein Feuer muß im Herzen brennen, es ist dazu geschaffen. Selig der, in dessen Herzen Jesus sein lebenwirkendes Feuer entzündet hat! Dieses Feuer soll und wird das verzehrende Feuer verdrängen, es soll einen hellen frohen Schein geben, es soll all die brennenden Schmerzen der Seele heilen.

Jesus sagte: „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde." — Das mußte vorher geschehen. Golgatha ist der Altar, wo dieses große Lebensfeuer entzündet ist. Hier an der wunderbaren Liebesflamme Gottes, der seinen eingebornen Sohn für uns gab, wird in uns die Flamme froher Gottesliebe entzündet. Niemand kann Gott frohen Herzens lieben als der, der Gottes versöhnende, vergebende Liebe erlebt hat, der alle Liebe zu Gott immer wieder aus dieser Quelle schöpft. Glaube, daß Gott dich trotz aller deiner Sünde um Christi willen liebt, ganz allein um Christi willen. Nur dann kannst du Gott ohne Angst und Schrecken lieben, nur dann. Aber dann flammt ein Feuer in dir auf, das Leben spendet und selig macht.

Und das ist das rechte Gegenfeuer für all das verzehrende Feuer in deinem Herzen. Nicht, als ob du nun keine Freude an Gottes schöner Welt, keine Liebe zu deinen Nächsten, den Allerallernächsten, die du mit aller Kraft deiner Seele heiß liebst, haben kannst. Nein, du umfaßt alles in der großen Gottesliebe. Aus all der verzehrenden Liebe wird eine selige Liebe, wo du alles in Gott und Gott in allem liebst. Das ist keine Flamme, die ausbrennt und dann nur schwarze Kohlen und graue Asche nachläßt, wie die sündliche Weltliebe, die in Überdruß und Ekel endet. Das ist eine Flamme, die belebt, vollendet, in Ewigkeit leuchtet, die alles hell macht und mit Freude erfüllt und selbst das Leid, die Schmerzen, die Not und den Tod verklärt.

Freilich, solange wir noch sündig sind, bringt auch dieses Feuer brennende Schmerzen, aber nicht, um dein Herz zu verzehren, sondern die Sünde. — Hast du es nicht gemerkt, wie wahre Liebe empfindlich macht gegen die eigene Sünde, wie einen die Sünde brennt, wenn es sich um einen heißgeliebten Menschen handelt? Die

Liebe hat heiligende, die Sünde verzehrende Kraft unter Menschen, wie viel mehr zwischen Gott und der Seele. — Lerne nur lieben, laß dein Herz nur entzünden an der Liebe auf Golgatha und du erfährst etwas von dem seligen, heiligenden Lebensfeuer, das Jesus auf Erden angezündet hat. Und Jesus will, daß es in allen Herzen brenne, ja daß es die ganze Welt erfasse. Da droben wird es ein ganzes Flammenmeer geben aus Millionen von Herzen. O seliges Ziel!

Aber hier auf Erden soll dieses Feuer nach eine Zwietracht anrichten.

II.

Und der Herr stellt dir die Frage: Stehst du in dem Streit auf meiner Seite? Er sagt: „Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht."

Warum ist das so? Zu Weihnachten sangen doch die Engel: „Friede auf Erden." Jesus sagte den Jüngern doch: „Den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch." Und sie haben Frieden. — Warum ist in der Welt so viel Streit um seinetwillen? Es ist ja doch Tatsache, daß es auf Erden nirgends so heißen Streit gab, als da, wo es sich um Jesus handelte. Das Christentum hat wohl nie angegriffen, aber es hat Streit erregt, es ist verfolgt worden so wie keine andere Religion; man denke nur an die Christenverfolgungen durch die Römer. Und am Ende der Tage wird's noch furchtbarer sein.

Kein Krieg in der Christenheit war so entsetzlich wie der dreißigjährige Krieg, wo es sich um das Evangelium handelte. — Warum gibt es heute auch keinen so harten Gegensatz wie zwischen Glauben und Unglauben? Weil es sich um Gott handelt, um das ewige Leben. Hast du es, oder hast du's nicht? — hier ist nur ein „entweder — oder." Wer Jesus hat, der läßt es sich nicht einreden, daß er es ohne ihn auch haben könne. Und wer ihn nicht hat, der sieht sich verurteilt und gerichtet, weil er ihn nicht hat, — und will doch nicht gerichtet sein. Er will nur nicht selig sein durch Jesus — darum der Streit.

Nicht zu allen Zeiten ist die Feindschaft gleich, nicht alle Feinde hegen sie in gleicher Weise, nicht alle trifft sie gleich. Das ist des Herrn Weisheit vorbehalten. Aber wer nur in Jesus das Leben gefunden hat, in wem nur dieses Feuer brennt, der weiß

etwas von diesem Gegensatz. Ob er unter der allgemeinen Feindschaft, diesem offenen oder geheimen und verhaltenen Widerspruch leidet, oder ob er, ganz persönlich getroffen, im Hause es erlebt, daß zwei wider drei und drei wider zwei sind, — das steht nicht in seiner Hand.

Eins aber ist in unserer Hand: ob wir auf Jesu Seite stehen oder nicht. Achte nur in allem darauf, daß du auf seiner Seite stehst, laß dich nur nicht durch irgend etwas von seiner Seite fortdrängen! In allem andern können und sollen wir unter Umständen auch nachgeben, aber darin sollen wir fest sein. In Nebensachen unnachgiebig sein ist Eigensinn; in der Hauptsache feststehen ist Treue.

In unseren Zeiten lernen wir etwas davon, allein auf Jesu Seite stehen zu wollen, lernen etwas vom Lutherliede: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn; das Reich muß uns doch bleiben." Es soll sich erweisen, ob wir um Jesu willen uns auch hohe Güter nehmen lassen, ohne von seiner Bahn zu weichen. — Jetzt handelt es sich nur um nationale Gegensätze. Einst wird es sich in der Endzeit um den Glauben selbst handeln. Wenn wir jetzt lernen, hohe Güter um Jesu und des Gewissens willen zu opfern, so werden wir einst verstehen, an unserem Glauben festzuhalten ohne zu wanken.

Wie werden wir diese Festigkeit erlangen? Dann, wenn in uns das Feuer des Herrn brennt, wenn wir erfüllt sind von seiner seligen Liebe, wenn wir's wissen, daß allein bei ihm das Leben ist.

Also kommt alles immer wieder darauf an, daß wir das Kreuz auf Golgatha, den Brunn seliger Freude, kennen und lieben, daß wir uns ganz bewußt sind: das ist unseres Lebens Kraft und Licht.

Der Herr aber sagt: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer auf Erden anzünde." Er will das Feuer anzünden; er will es auch in unserem Herzen entfachen. Er sagt: „Was wollte ich lieber, denn es brennte schon!" Auf diesen seinen Willen hin sind wir getrost. Er hat's angezündet, er will es, daß es in meinem Herzen brenne, und er wird's machen, daß es nicht auslösche.

Glaubst du das, dann brennt schon das Feuer in dir und soll immer heller brennen, und niemand soll's auslöschen, wenn die Flamme auch noch so klein ist. Jesus löscht auch den glimmenden Docht nicht aus. — Komm nur mit deiner kleinen Flamme nach Golgatha — er wird sie anfachen zu heller Lohe. Amen!

25. Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 42, 2—6. **Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: wo ist nun dein Gott? Wenn ich dann des inne werde, so schütte ich mein Herz heraus bei mir selbst; denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.**

Paßt dieser Psalm auch für unsere sturmbewegte Kriegszeit? Er ist ein Schrei aus der Tiefe, das bringt ihn uns nahe, denn unser Herz ist ja jetzt bis in seine Tiefen aufgewühlt. Aber er ist so ganz innerlich, redet vom Dürsten nach Gott — und er ist so ganz jenseitig, blickt in die Ewigkeit, voll Verlangen, Gottes Angesicht zu schauen. Und wir sind jetzt so ganz von der Gegenwart in Anspruch genommen, es handelt sich um Leib und Leben, Blut und Eisen. Kann unser Gotteswort denn jetzt überhaupt auf ein offenes Ohr rechnen? Ist es nicht ganz unpraktisch? — Nein, ich meine, es ist von der größten praktischen Bedeutung. Der Blick auf die Ewigkeit soll uns über die Schrecken der Zeit hinweghelfen, und das innere Leben soll uns die Kraft geben, das äußere zu tragen. Das ist unseres Lebens Sinn, daß der Durst nach dem lebendigen Gott in uns wachse, und daß er gestillt werde. Das muß unseres Lebens Ende und Summe sein, daß die Sehnsucht, Gottes Angesicht zu schauen, uns ganz beherrscht; das ist das Ziel der Erziehungsarbeit Gottes an uns. Und gerade Zeiten, wie wir sie eben durchleben, sind in dieser Beziehung von der größten Bedeutung.

Wie erzieht uns Gott zum rechten Sehnen nach dem Schauen seines Angesichts?

I. **Durch die Not der Gottesferne;**

II. **Durch die Freude seines Nahens;**

III. **Beides zusammen soll führen zu dem rechten Harren auf sein Kommen.**

So antwortet unser Psalm.

I.

Der Herr erzieht uns durch die Not der Gottesferne.

Es ist das ja unzähligen ganz verborgen, daß all das Leiden ihrer Seele, all das Unbefriedigt- und Unglücklichsein, all die Unruhe und Zerrissenheit des Herzens im Grunde ein Dürsten nach Gott ist. Sie spüren den Durst, aber sie deuten ihn nicht. Die Bedürfnisse unseres Leibes verstehen wir unmittelbar. Und man will das Dürsten der Seele nicht verstehen, will nicht zugeben, daß die Gottesferne, die Abkehr vom lebendigen Gott all das Elend bringt. Da läßt man nicht ab vom Gedanken: dieses und jenes Gut, diese und jene Freude brauche ich zum Glück. Tausendmal ist man enttäuscht, aber man läßt nicht davon. Und wir reden uns ein: wenn dieses oder jenes mir nicht im Leben genommen wäre, so wäre ich reich und glücklich. — Aber im Grunde fehlt uns doch nur eins: Gott. „Erlang ich das eine, das alles ersetzt, so werd' ich mit einem in allem ergötzt," auch im Leid. Wohl dem, der angefangen hat, das zu verstehen, der den Schrei seiner Seele nach Gott vernommen hat.

Das gilt aber nicht nur denen, die noch nicht zum Glauben gekommen sind. Auch wir gläubigen Christen kennen noch ein Dürsten nach Gott. Und wir sollen es nicht verlernen, wir sollen nur wissen: Es ist Durst nach Gott. Wohl sagt der Herr: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Jesus stillt wahrhaftig den Durst der Seele nach Gott, in ihm haben wir Gott; nie war Gott den Menschen so nah, darum nannten ihn die Jünger „Sohn Gottes." Darum lieben wir sein Kreuz, weil es die Versöhnung mit Gott ist und die Tür zu ihm auftut, auch Sündern. Er bietet uns Wasser des Lebens. O daß es alle tränken! Wir haben es getrunken und suchen kein anderes.

Aber nun gilt es, das ganze Leben von Christus erfüllen lassen, Gott ins ganze Leben bringen. Wie viel fehlt daran! In wieviel Dingen fehlt uns noch die lebendige Beziehung zum Herrn, sie haben noch garnichts mit Jesus zu tun. In wie vielem werden wir noch nicht von ihm beherrscht. Wieviel tausend Dinge ganz anderen Geistes beeinflussen uns, locken uns, fesseln, binden, treiben, stoßen und schrecken uns. Wie wenig ist unser Leben schon einheitlich wirklich christlich! Sieh nur deine Gedanken-

welt an; wie viele Gedankenreihen sind noch ganz anders bestimmt; ebenso dein Wollen und Tun; und vielfach hast du gar kein christliches Fühlen.

Wo aber Gott nicht ist, da ist Dürsten der Seele, da sind wir innerlich gedrückt, zerrissen, erschreckt, verzagt, dürr, hohl, deprimiert, voll Ekel und Überdruß. Das ist gerade da am stärksten der Fall, wo man die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hat. Aber dann ist es schon etwas sehr Großes, wenn wir gelernt haben, uns rasch zu besinnen, daß dieses Dürsten der Schrei unserer Seele nach Gott ist, wenn wir nicht anderswo Frieden suchen, als in ganzer Zukehr zu ihm. Da hat Gott schon ein gut Stück Erziehungsarbeit, ach, sagen wir besser gnadenreiche Erlösungsarbeit an uns getan.

Und doch bleibt immer noch ein Rest. Wir lernen es in dem Dürsten unserer Seele, — und das muß ganz praktisch gelernt werden — daß wir nicht nur in der Welt zu Gott hineilen, sondern aus der Welt hinausschauen müssen in die Ewigkeit, wo der Durst unserer Seele ganz gestillt wird; wir leben im Glauben und noch nicht im Schauen. Der Psalmist bleibt nicht dabei stehen zu sagen: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott," sondern er fügt hinzu: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Solange ich ihn nicht schaue, fehlt mir immer noch etwas in der Gemeinschaft. So wie wir unsere Lieben sehen wollen, so auch Gott; und wir brauchen für unser Leben das Schauen. Wie fehlt uns dieses Schauen in der Stunde der Anfechtung, der Versuchung, im Gebet! Wir werden erst dann ihm gleich sein, wenn wir ihn schauen. „Wir sehen jetzt im Spiegel, in einem dunklen Wort, aber dann von Angesicht zu Angesicht." Wir können uns jetzt dieses Schauen garnicht vorstellen. Wie wird man Gott schauen, der ein Geist ist? Jesus schauen, das ist ganz verständlich, aber Gott? — Die Seligkeit wird eben über alles irdische Verstehen schön sein.

Aber es handelt sich ja beim Schauen Gottes nicht nur um ein Schauen seines Angesichts, sondern ebenso um ein Schauen Gottes in seinem Werk, ein Schauen seiner Herrschaft, seines Reiches, und das können wir verstehen. Es ist doch ein furchtbar schweres Leiden für unsere Seele, daß Gott so verborgen ist in der Welt; auch das gehört zum Seufzen der Kreatur. Die Sünde auf Erden ist doch ein Widerspruch gegen seine Herrschaft, und Leid und Tod gehört doch nicht in sein Reich. Im Glauben sagen wir, die Erde

ist des Herrn, aber wir sehen es nicht. Wenn sich uns das aufdrängt, dann schreit unsere Seele nach Gott, wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser. Hier ist Not der Gottesferne. Unser Psalm ist aus einer solchen Stunde hervorgegangen. Der Sänger schmachtet in der Verbannung, fern vom Hause Gottes, Wasserfluten gehen über sein Haupt — und die Menschen höhnen ihn: Wo ist nun dein Gott? Ja — und Gott blieb stumm, er war verborgen, und die Sünde triumphierte; da schrie er wie der Hirsch.

Lernen wir nicht auch jetzt im Kriege nach Gottes Offenbarung schreien? Wir sehen in den Schrecken des Krieges den ausgereckten Arm Gottes, und viele erfahren es jetzt, daß Gott der Herr, den sie vergessen hatten, doch noch lebt. Aber wir erfahren es auch mit Elias: der Herr ist nicht im Sturm, im Erdbeben und im Feuer — das geht dem Kommen Gottes voraus. Er selbst ist erst im stillen sanften Sausen. Gott schlägt uns mit der Geißel des Krieges, aber er ist nicht darinnen, da kann unsere Seele nicht ruhn, da lernt sie nur schreien nach Gott. Wir *glauben*, daß *Gott* uns straft, aber was wir *sehen*, ist Menschensünde: das grause Schlachten, die blutgetränkten Felder, die zerstörten Städte, die verstümmelten Menschen, das furchtbare Lügen und der Haß. Hier ist nur dessen Geist offenbar, der ein Mörder ist von Anfang und der Vater der Lüge; Gott straft Sünde durch Sünde. Da tönt uns das Wort in die Ohren: „Wo ist nun euer Gott?" Wo ist seine Herrschaft, sein Reich? — Wer sollte nicht namenlos leiden unter diesem Triumph der Finsternis? Wer sollte da nicht sehnsüchtig ausschauen nach dem Kommen des Reiches Gottes, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist! Herr, laß dein Angesicht leuchten, so genesen wir!

Es gibt eine falsche Sehnsucht nach Frieden, wo man der Zucht Gottes entlaufen will, um ins alte, gottlose Wesen zurückzukehren. Aber wenn unsere Sehnsucht nach Frieden zum *Dürsten nach Gott* wird, zur Bitte nach dem Sieg seines Reiches, zum Flehen: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue?" dann hat der Krieg ausgerichtet, was er sollte, dann hat er seine Aufgabe an uns erfüllt. Wir sollen in ihm die Sehnsucht nach der Ewigkeit lernen, nach dem Schauen des Angesichtes Gottes; bleibend sollen wir sie lernen. Eine Erde, auf der so etwas möglich ist, ist nicht unsere Heimat. Die Not der Gottesferne lehrt uns das Sehnen.

II.

Aber Gott erzieht uns zur rechten Sehnsucht nach dem Schauen seines Angesichts nicht nur durch die Not der Gottesferne, sondern auch durch die Freude seines Nahens.

In unserem Psalm heißt es: „Wenn ich dann des inne werde, so schütte ich mein Herz heraus bei mir selbst."

Was ist es für ein wunderbares Ding, sein Herz ausschütten zu können! Wie war es herrlich, als Kind den Kopf in den Schoß der Mutter zu bergen und unter heißen Tränen ihr das Herz auszuschütten oder dem Vater alles zu sagen, was einen bekümmerte und drückte, was einem auf dem Gewissen lastete. Wie schön ist es, wenn man einen Menschen hat, zu dem man mit allem kommen kann! Such es! Gott hat uns einander dazu gegeben.

Aber doch ist hier immer nur etwas sehr Begrenztes. Weil wir Gottes Bild sind, und je mehr wir Gott geheiligt sind, können wir einander wirklich etwas bieten; aber ein ganzes Ausschütten des Herzens gibt's doch nur Gott gegenüber. Nur er vermag uns ganz zu verstehen, weil er eben, klarer als wir selbst es können, in unser Inneres schaut; und nur Gott, den wir in Christo haben, vermag's zu ertragen, wenn wir die Last unseres Herzens, die wir selbst nicht tragen können, auf ihn wälzen. Nur bei ihm ist die Vergebung und Versöhnung. Im Ausschütten unseres Herzens vor Gott erleben wir etwas von der Lebenskraft der Gottesgemeinschaft, etwas vom Stillen des Durstes unserer Seele nach Gott. Geheilt und geheiligt, zurechtgerückt und mit Frieden erfüllt kehren wir ins Leben zurück. Jetzt in der Kriegszeit, wo so unendlich viel auf unserer Seele lastet, ja unsere Seele bestürmt, da können wir das recht erfahren.

Aber der Psalmist fährt fort: „Denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feiern." — Es gibt noch ein anderes Stillen des Dürstens nach Gott, das ist in der Versammlung der anbetenden Gemeinde. Hier läßt Gott sich finden, er naht wirklich in Wort und Sakrament, und kommt dahin, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen. Und er ist offenbar in der Gemeinde, er herrscht in ihrem Glauben, Hoffen, Lieben, trotz aller Schwächen. Komm nur mit rechtem Durst, du wirst Lebenswasser finden. Ihr Kranken, die ihr lange fernbleiben mußtet, wißt davon.

Und doch ist all diese Erquickung in Gebet und Gottesdienst nur Erziehung zum rechten Dürsten nach dem Schauen des Angesichts Gottes. — Sieh dein Gebet an, deinen Kirchgang, deinen Gottesdienst! Du kommst mit hoffnungsfrohem Herzen, in ihm lebt ein Bild von heiligen Weihestunden, aber wie weit bleibt die Wirklichkeit dahinter zurück! Wie viele Gebete waren Wolken ohne Wasser, weil du nicht beteteſt, wie sich's gebührt! Wie sieht die Gemeinde aus, in der Gott sein Bild schaffen will ohne Flecken und Runzeln? Ist sie nicht voller Flecken und Runzeln, ihr Gottesdienst das Lallen eines Haufens von Sündern, wenn auch erlösten Sündern? — Und wenn es am herrlichsten war, wenn helles Licht vom Himmel in dein Gebetskämmerlein fiel, und wenn ein heller Schein von Gottes Angesicht durch das Gotteshaus leuchtete, — ja, dann wurde gewiß die Sehnsucht nach dem Schauen Gottes am heißesten. „Ich habe von ferne, Herr, deinen Thron erblickt." Aber das will Gott; alles, was wir an Gottesnähe erleben, soll ebenso wie alles, was wir an Gottesferne erfahren, in uns die eine Bitte lebendig machen: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue?"

III.

Aber beides, Erfahrung der Gottesferne und der Gottesnähe, soll wirken das Harren auf Gott. Die Sehnsucht soll nie, auch nicht in so grausigen Zeiten verzehrender Durst werden, der uns matt und schwach und flügellahm macht. Das ist eine große Gefahr; so würden wir fürs Leben untüchtig werden. Diese Gefahr kannte der Psalmist auch, darum sprach er zu seiner Seele: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht."

Wir können mit unserem Sehnen uns noch eine Last aufbürden. Betrüb dich nicht, mach nicht selbst deine Seele unruhig!— Wie ist das möglich, wenn ich offnen Auges hinsehn soll in die furchtbare Not, viel tiefer als alle anderen, und wenn ich hineinschauen soll in den offnen Himmel mit der Herrlichkeit vor dem Angesicht Gottes! Wie kann man da still bleiben? „Harre auf Gott." Das ist die Lösung, das macht das sehnsuchtsvolle Herz still. Blick auf ihn, du wirst nicht vergeblich harren, er kommt, er findet auch den Weg zu dir durch alle Wirrsal, die dein Auge sieht, die dir Gottes Angesicht verhüllt. Er findet den Weg, den

dein Fuß gehen soll, er heilt die Schmerzen und Wunden deines Herzens; er bricht sich Bahn durch alle Massen von Sünde, Grausamkeit, Greuel und Lüge, die sich gegen ihn auftürmen. Er kommt zu den Völkern. Wenn Sturm und Erdbeben und Feuerflammen vorüber sind, die vor ihm herziehen, dann kommt er mit stillem, sanftem Sausen, dann läßt er sein Angesicht leuchten.

Harre auf Gott, dann wird das Herz still. Und wenn du noch nicht danken kannst, weil Leid und Sünde zu groß ist, glaub es, du wirst ihm danken, daß er dir hilft mit seinem Angesicht — jetzt dadurch, daß du es im Glauben schaust, dann einmal von Angesicht zu Angesicht, wenn Himmel und Erde seiner Ehre voll sein werden.

Ist unser Psalm nicht am Platz für unsere Zeit? Wir können sie mit ihren Greueln und Schrecken garnicht überstehen, wenn wir nicht lernen dürsten nach Gott und flehen: „Wann werde ich dahin kommen, wo ich dein Angesicht schaue?" und nicht lernen harren auf Gott, bis er uns hilft mit seinem Angesicht. Amen.

---

26. Sonntag nach Trinitatis.

Ebr. 12, 1—13. **Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und laßt uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den**

er aufnimmt.“ So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Und so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheuet, sollten wir denn nicht viel mehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben? Denn jene haben uns gezüchtiget wenig Tage nach ihrem Dünken, dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchele wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.

Sind wir willig zu leiden? Auch weiter zu leiden? Oder werden wir müde?

Unser Brief ist an solche geschrieben, die einen großen Kampf des Leidens erduldet haben, die zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden waren, zum Teil Gemeinschaft mit solchen hatten, denen es also ging, die mit den Gebundenen mitgelitten und den Raub ihrer Güter erduldet hatten und mit Freuden erduldet hatten. Sie waren leidenswillig. Aber die Leiden hörten nicht auf; es kamen immer neue Schläge. Da wurden sie müde. Ihre Seelen wurden matt, ihre Hände wurden schlaff, ihre Kniee versagten den Dienst; sie waren müde geworden im Leiden.

Wir stehen in einer ernsten Leidenszeit. Unendliche Leiden gehen über unser Reich und unsere Heimat. Last häuft sich auf Last, eigne Lasten und fremde Bürden drücken uns nieder. Wir leiden persönlich und haben Gemeinschaft mit Leidenden. Wer von uns leidet nicht mit den Verwundeten! Und noch ist kein Ende abzusehen. Sind wir noch willig zu leiden? Weiter und mehr zu leiden? Oder ist unsere Seele müde geworden? Der Verfasser unseres Briefes weiß mit den müden Seelen zu reden, daß sie in Geduld laufen in dem Kampf, der ihnen verordnet ist. Und er darf ihnen zum Schluß zurufen: „Richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee!“

Wie macht er es denn, daß müde Seelen wieder leidenswillig werden, wirklich willig weiter zu leiden?

I. **Er läßt uns aufschauen auf Jesus.**

II. **Er läßt uns hinschauen auf die Sünde.**

III. **Er läßt uns hineinschauen in Gottes Herz.**

So sollen wir leidenswillig werden, ohne müde zu werden.

I.

Er läßt uns vor allem aufschauen auf Jesus. „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet, und ablasset."

Sollte der, der auf Jesus sieht, nicht leidenswillig werden? Er redet zu Gläubigen. Jesus ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, unser ganzes Herz hängt an ihm. Alles haben wir von ihm, was unserem Leben Wert gibt, er ist die Quelle unseres Lebens. Und wie hat er gelitten! Er ist ein Mann der Schmerzen!

Die persönliche Gemeinschaft mit ihm stellt uns ins Leiden. Sollten wir uns weigern können zu leiden, wenn wir wirklich eins mit ihm sind? Er hat doch nicht *so* für unsere Sünde gelitten, daß wir nun ohne Leiden seien! Wir sollen ihm gleich werden, sollen mit ihm leiden, um mit ihm zur Herrlichkeit einzugehen.

Und wenn du nichts davon verständest, *wozu* du leiden mußt, die Liebe zu Jesus, an dessen Seite du stehn willst, müßte dich leidenswillig machen.

Muß nicht im Blick auf Jesus die Schamröte in unser Gesicht steigen, daß wir so rasch müde werden im Leiden! — Was hat er erduldet? Das Kreuz! Welche Fülle namenloser Leiden faßt dieses Wort in sich! Und was haben wir erlitten? Wenn's auch äußerlich dasselbe wäre, wenn auch wir ans Kreuz geschlagen würden, wie ganz anders mußte *er* leiden, da er wohl hätte mögen Freude haben! Unsere Seele ist stumpf und unempfindlich geworden in der Gewohnheit des Leidens. Er kam aus des Himmels Höhen. Wie mußte *seine Seele* leiden. Und wir klagen, unsere Seele könne

es nicht mehr ertragen? — Er trägt die Schmach des Gekreuzigten, sein Name ist „der Gekreuzigte." Und wie lehnen wir uns auf, wenn unsern Namen Schmach trifft! Was sind wir denn? Haben wir nicht selbst unseren Namen befleckt?

„Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat." Sie haben ihm allezeit widersprochen, seine Feinde und seine Freunde: Er habe unrecht, sie hätten recht; sie wüßten, was Gottes Wille sei, er wüßte es nicht; sie heiligten den Sabbath, er nicht; ihre Stellung zu den Sündern sei die rechte, seine gottlos, sein Vergeben sei nichts; er lästere Gott, sie ehrten ihn und wären Hüter des Heiligtums. Ja, seine Jünger wagten ihn zu korrigieren, Petrus sagte: „Das widerfahre dir nicht." Jesus hat das alles erduldet.

Und wir werden zornig und bitter und glauben, es nicht ertragen zu können, wenn man uns korrigiert, zurechtweist, unsere Fehler uns aufdeckt; wenn man uns unrecht tut, wenn man uns verleumdet, uns schlechte Gedanken und Absichten unterschiebt. Standen wir denn wie Jesus immer auf Gottes Seite? Richtet sich die Feindschaft darum gegen uns, weil wir auf Gottes Seite stehen? Auch wo man uns unrecht haßt, so ist's doch noch nicht direkt ein Haß gegen Gott.

Wie müssen wir uns schämen, daß wir so wenig leidenswillig sind, so bald müde werden! Leide nur mit Jesus. Such im Leiden seine Gemeinschaft. Erheb dein Herz zu ihm, birg es recht in seinen Schoß. Laß das Liebesband zwischen ihm und dir immer fester werden, laß dich ins Gebet treiben. Von ihm wird eine Macht ausgehen, die dich willig macht, zu leiden ohne müde zu werden.

II.

Aber nun blick hin auf deine Sünde und du weißt, wozu du in Jesu Nachfolge leiden mußt. „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde." — Das Ringen mit dem Leiden ist zugleich ein Kampf mit der Sünde. Jesu Leiden war ein Überwinden der Sünde, ein ewiger Sieg über sie zum Heil der ganzen armen Sünderwelt. — Auch unser Leiden soll ein Sieg über die Sünde sein. Leide geduldig und du hast der Sünde eine tödliche Wunde beigebracht.

Ist es dir nicht klar geworden, wenn du danach ringst still zu sein im Leiden, daß das ein Ringen mit deiner Sünde ist? Wie

erregt das Leiden, das uns von Menschen widerfährt, unser Innerstes, wie bäumt sich da etwas auf! Du weißt, das ist nicht das Gute in dir. Entdecken wir da nicht mit Entsetzen, wieviel Haß und Zorn in unserem Herzen noch schlummert! Das kommt nun zum Vorschein, der Feind zeigt sich. Es ist wirklich ein Kampf mit der Sünde, wenn wir nun danach ringen stille zu sein. Laß es dir nicht von deinem Fleisch einreden: dein Zorn und Eifer sei der rechte Kampf gegen das Unrecht, das dir begegnet. Jesus hat anders gekämpft.

Jesus bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Er bat *für* seine Feinde, nicht gegen sie. So wie er es in der Bergpredigt uns geboten hatte: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Das ist der Weg zum Siege über das Leiden, wenn es von Menschen kommt: Bete recht für sie! Behalte, daß unrecht *tun* viel schlimmer ist als unrecht *leiden*. Und bete ohne Überhebung mit rechtem Erbarmen für das Seelenheil derer, die sich an dir versündigen. Das ist auch eine mächtigere Waffe gegen die Sünde außer uns, als alles äußere Überwinden des Unrechts. Glaube an die Macht des Gebets. Das ist der einzige Weg zum Überwinden der Sünde in uns.

Und dann behalte doch, daß wir es schließlich nur mit einem einzigen zu tun haben, nämlich mit Gott. Auch im Leid, das dir von Menschen zugefügt wird, hast du es schließlich nur mit Gott zu tun. *Er* schickt es dir. Alle Menschen sind doch nur Werkzeuge in seiner Hand, ob sie es wollen oder nicht. Sie mögen sich vielleicht versündigen, aber das geht dich nichts an; was *dich* trifft, das kommt *von Gott*.

Und er züchtigt dich wirklich zu Nutz. Unsere Väter haben uns nach ihrem Gutdünken gezüchtigt. Wir wissen es wohl, daß sie es da auch wohl vielfach versehen haben; und doch war's ein Segen. Verstehst du, daß die Züchtigung von Gott kommt, so weißt du, daß sie ein Segen sein muß. — Unser Text sagt: „Auf daß wir seine *Heiligung* erlangen. Die Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude sondern Traurigkeit zu sein, aber hernach bringet sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit." Und er sagt uns auch wie das geschieht: „Sollten wir denn nicht viel mehr *untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben!*" — Das ist es, was wir durch alles Leiden lernen sollen: Gott untertan sein, sich willig unter seinen Willen beugen.

Weil wir's im Tun so wenig üben, so wenig uns ganz von seinem Willen leiten lassen, unseren Willen gegen seinen Willen stellen,

anders wollen als er, so soll nun im Leiden dieses Untertansein geübt werden. Im Leiden kannst du äußerlich dem Willen Gottes nicht entgehen, beim Tun können wir äußerlich ausweichen. Da stehen immer beide Wege gleich offen: Gehorsam und Ungehorsam, Lieben und Hassen, Freundlichkeit und Unfreundlichkeit, Selbstzucht und Zuchtlosigkeit, Wahrheit und Unwahrheit. Und wie oft wählen wir den Weg der Sünde. — Da zwingt uns Gott auf seinen Weg — äußerlich im Leiden. Nun gilt es aber auch innerlich willig werden. Darum ist es so wichtig, daß wir Leidenswilligkeit lernen. Dann sind wir einen Schritt in der Heiligung weiter gekommen. Jesus ist durch Leiden vollendet worden. Da hat er sein Untertansein gegen Gott ganz bewährt. Denken wir nur an Gethsemane.

Siehst du nun noch das Leiden als deinen Feind an, dem du nur widerstreben mußt? Gott schickt diesen Feind. Und weil Gott ihn schickt, so muß er Freundeswerk an dir tun. Weil's ein Kampf wider die Sünde ist, so sollen und wollen wir nicht müde werden, wenn wir auch bis aufs Blut widerstehen müßten. Jesus starb am Kreuz und siegte. Folge ihm nach!

III.

Aber nun schau hinein in Gottes Herz, du leidensmüde Seele. Hier ist die tiefste Quelle neuer Leidenskraft. — Hör wie es in unserem Text heißt: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt."

Gott liebt uns, wenn er uns schlägt. Nicht nur wir bewähren im Leiden unsere Gotteskindschaft, Gott zeigt in ihm sein Vaterherz. — Er bietet sich uns als Vater an, ich bin dein Vater, sagt er dem Sohn, den er schlägt.

Von Heinrich Zeller in Beuggen wird erzählt, einer seiner Knaben hätte einmal einen bösen Streich verübt und als er gezüchtigt werden sollte, entlief er. Zeller rief hinter ihm her: „Wenn du nicht kommst, bist du mein Sohn nicht." Das wirkte. Still weinend kam der Knabe zurück. Bei der Züchtigung schrie er kläglich und wand sich unter der Hand Vater Zellers. Als er aber aufschaute,

erblickte er Tränen im Auge des Vaters. Da ward er still und ertrug geduldig die Strafe. — Es kommt nur darauf an, daß du die Liebe im Herzen Gottes, ich möchte sagen, die Tränen im Auge des Vaters siehst und du wirst still werden im Leiden. Das Kreuz des Herrn zeigt dir, wie er mitleidet unter deiner Sünde, mitleidet unter der Züchtigung.

Sollte es nach allem, was wir heute gehört haben, nicht klar sein, daß es Gottes Liebe ist, wenn er uns züchtigt? Aber Liebe wird nicht erschlossen, sondern nur erlebt, und Gott will uns gerade in der Züchtigung seine Liebe erleben lassen. Alles was er in seinem Worte sagt, soll uns nur aufmerksam machen. Er erbietet sich uns als Kindern. Ach, achte darauf, er steht vor der Tür; tu ihm die Tür auf!

Wie wird doch die Züchtigung ein Segen, wenn sie von Liebe durchleuchtet ist! Züchtigung im Zorn macht das Herz hart, Zorn stößt in die Sünde, begräbt uns in ihr, schließt uns in sie ein. Liebe löst uns von der Sünde, macht das Herz weich. Wie wichtig ist es, Gottes heilige, mitleidende Liebe in der Züchtigung zu schauen, und wie herrlich ist's, wenn selbst die Züchtigung, ja alles Leid uns ein Beweis der Liebe Gottes wird, ein neuer Grund uns in Gottes Schoß zu bergen. — Hast du in dieser letzten Zeit etwas davon erfahren? Hast du in deines Gottes Herz geschaut?

Sind wir willig zu leiden, auch weiter zu leiden ohne müde zu werden? Sieh hin auf die große Wolke von Zeugen des Glaubens aus allen Jahrhunderten! Sie haben alle gelitten und leidend überwunden und sind durch Leiden eingegangen zur Herrlichkeit. Schau auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Gott gibt jedem sein Maß von Leiden, er weiß, wieviel er dir zuzuteilen hat: „Christenkreuz hat seine Maße und muß endlich stille stehn."

Schau in dein sündiges Herz, solltest du nicht der Zucht bedürfen? Schau in das Vaterherz Gottes: wen er lieb hat, den züchtigt er. Die Hand, die uns schlägt, ist von Liebe geleitet. Und nun richte wieder auf die lässigen Hände und müden Kniee. Sprich: Gott schickt das Leiden. Er will's. Ich will's. Mit Jesus kann ich leiden und werde mit ihm zur Herrlichkeit eingehen. Ich will leiden und nicht müde werden, bis er dem Leiden ein Ziel setzt. Amen!

Totenfest.

Jesaja 35, 10. **Die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.**

Das Totenfest soll uns neue Kraft geben zur Überwindung aller Todesfurcht und Todestraurigkeit. Niemals haben wir ein so ernstes Totenfest gefeiert, so von Todesfinsternis uud Todesgrauen umgeben, und es gibt kaum ein strahlenderes Wort in der ganzen heiligen Schrift als unseren Totenfesttext! Aber solch ein Wort brauchen wir jetzt, Gott sei gelobt, daß wir's haben. Beides, das Dunkel der Zeit und das Licht des Wortes Gottes soll uns lehren Totenfest zu feiern.

Wir sollen uns heute mitten im Todesdunkel unserer Tage der Herrlichkeit der Christenhoffnung recht bewußt werden.

I. **Ohne unsere Christenhoffnung könnten wir's gar nicht ertragen.**

II. **Aber wir dürfen hoffen, denn wir haben einen Heiland.**

III. **Darum sollen wir in dieser Christenhoffnung leben mitten im Todesdunkel.**

I.

Ohne Christenhoffnung könnten wir's doch einfach gar nicht ertragen. Das muß uns allem zuvor heute klar werden. Es wäre unerträglich dunkel. Das ist der mit Blut erkaufte Gewinn unserer furchtbaren Zeit: niemand kann sich der Sprache des Todes entziehen. Wir Menschen haben eine unheimliche Geschicklichkeit, uns die ernsten Gedanken des Todes fernzuhalten; ja auf dem Totenbett sogar gelingt es, so groß ist die Kunst des Selbstbetruges, die unsere Seele hier erlangt. Aber in unseren Tagen tritt der Tod so unausweichlich vor jeden, schickt seine Boten so unaufhörlich und kommt so grauenerregend, daß jeder ihm ins bleiche Angesicht sehen *muß*. Sonst sind es doch nur wenige, die ihr Liebstes dahingeben mußten, oder die es bangend den ernsten letzten Weg gehen sehen. Heute liegt das Schlachtfeld voller Leichen, und Millionen zittern stündlich um das Leben der Ihren; täglich werden Tausende blühender Menschenleben hingemäht und sterben in den entsetzlichsten Qualen.

Könnte deine Seele den Gedanken daran ertragen, ohne Hoffnung auf das ewige Leben? Sollte es wirklich damit aus sein? Sollte das das Ende sein: ein blutender, zerrissener Leichnam auf dem Schlachtfelde? — Eine Mutter rief in ihrem Schmerz: „Habe ich dazu meinen Sohn erzogen, daß eine Kugel sein Herz durchbohre?" Und da liegen sie zu Tausenden und Tausenden.

Sollte das das Ende sein für sie alle und dann nichts mehr? Sollte das Ende der Menschheit ein großes, tiefes Grab sein, denn wir gehen ja alle dahin? Mach dir den Ernst dieser Frage jetzt ganz klar. Ohne Christenhoffnung ist das Leben unerträglich. Kannst du dich hineinversetzen in ein Herz, das dieses alles sehen muß und keine Hoffnung hat — und es sind so viele — dann weißt du, was du an deiner Christenhoffnung hast, wie reich du bist. Und du hast es nicht verdient. O, daß allen, allen, auch den vielen, die blind dahingehen, jetzt die Augen geöffnet würden! Beten wir darum! Und nun denk daran, was aus unserer Liebe wird, wenn es keine Christenhoffnung gibt. Denk daran, wie viele Millionen von Herzen in Liebe schlagen für die da draußen auf dem kalten, öden Kriegsschauplatz, schlagen für die, welche die mörderische Kugel niederstreckt. Denke, wie viel Liebe hier daheim mit jedem Sarge zu Grabe getragen worden ist, — war jemand ganz ohne Liebe? Soll nun all ihr Lieben zerrissen sein, soll's aus sein damit, sollen sie nur noch einen Toten lieben, nur noch die Erinnerung? Nein, sie wollen einen Lebenden lieben! — Wie willst du überhaupt lieben? Nur für diese Erdenzeit? Auf wie lange sollst du deine Liebe dann einstellen? Liebe will ewig lieben, ohne Grenze; Liebe ohne Ewigkeit ist Qual. Reiße deine Liebe aus dem Herzen, wenn du nicht an die Ewigkeit glaubst. Hüte dich dann vor der Liebe, dem höchsten Glück, denn dann ist sie nur in unser Herz gelegt, damit wir die elendesten Geschöpfe wären, die so leiden, wie kein anderes Geschöpf. — Du Menschenherz voll Liebe und Liebessehnsucht, kannst du es denn aushalten, wenn es keine Ewigkeit, keine Christenhoffnung gibt?

Und was wird aus Recht und Gerechtigkeit auf Erden? Versetze dich in den sterbenden Soldaten, dem der Feind sein Bajonett in die Brust stieß, dessen Leib von den feindlichen Granatensplittern zerfetzt wurde. Soll das sein letzter Eindruck von der Welt sein? Soll ihm die große Gotteswelt untergehn im Triumph des Hasses, der Sünde, des Mordes? Soll das der Schluß sein: es siegt doch Ungerechtigkeit und Bosheit, es siegt die Finsternis? — Wird's die Menschheit

je anders erleben? Wo siegt denn hier die Gerechtigkeit ganz? Soll's dabei bleiben?

Und wenn einst dein Auge bricht, und du siehst nicht um dich, sondern siehst nur in dich hinein, wirst du schon den Sieg des Guten und der Liebe in dir erlebt haben? Wie unendlich viel wird da noch fehlen! Soll das das Ende sein? Und deine Sehnsucht nach Gott, soll die ewig ungestillt bleiben?

Nein, nein, es wäre unerträglich, wenn es keine Christenhoffnung gäbe; mein Herz müßte sterben, bevor der Tod kommt, mein Leben würde zur Hölle mitten im lachenden Glücke. Wer das jetzt nicht lernt, der lernt's wohl nie.

II.

Aber es gibt eine Christenhoffnung, wir dürfen hoffen. Warum? Wir haben einen Heiland und Erlöser! „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen." Gibt es keinen Erlöser, so gibt es kein Wiederkommen. Aber es gibt einen, wir haben Jesus Christus, unsern Herrn. Seitdem sein Fuß über die Erde gegangen ist, gibt's eine ewige, eine lebendige, eine gewisse Hoffnung. Es ist nicht möglich, daß die Sünde siegt, denn es gab einmal einen Gerechten. Mag die Ungerechtigkeit alle Festungen der Welt inne haben, mögen alle Waffen des Erdkreises in der Hand der Bosheit liegen, mögen alle Heere der Welt im Dienst der Sünde stehen: vor der Gerechtigkeit und Heiligkeit und Liebe müssen sie doch die Waffen strecken, sie stehen entwaffnet da. Das ist die Macht der Gerechtigkeit. Wenn es nur einen Gerechten gibt, so muß er siegen. Und es hat den einen gegeben, und er war unser Bruder, unser eigen. Die Welt hat Jesus erlebt, den Heiligen und Reinen, den kann sie nicht vergessen. Nein, viel mehr, er kann uns nicht vergessen. Er ist unser eigen geworden, hat mit uns gelitten, ist für uns gekreuzigt und gestorben. Er lebt und hat den Sieg.

Sagt es allen verzagten Herzen: wenn es auch tausendmal scheint, als ob die Bosheit die Herrschaft erlange — Jesus bleibt doch Sieger. Es wird eine gewaltige siegende Schar der Erlösten des Herrn geben. Verzaget nicht!

Und wir dürfen es den sterbenden Sündern sagen: Der Herr starb auch für dich. Du darfst hoffen. Du hast einen Heiland.

Es war im ersten Monat des Krieges, ein Priester beugte sich über das bleiche Gesicht eines sterbenden Offiziers. Leise flüsterten

dessen Lippen: „Väterchen, darf ich glauben, daß meine Sünden mir vergeben sind? darf ich's gewiß glauben?" Und er konnte es ihm sagen: „Ja, du darfst es. Der Heiland starb auch für dich."

Wir haben einen Erlöser. Wir dürfen an unseren Sterbebetten beten: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir! Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür! Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein." — Das ist Morgenrot des ewigen Lebens und es geht auf im Menschenherzen, im sterbenden Menschenherzen.

Menschen, die an den Toren des Todes standen, die plötzlich sich aus dem Leben gerissen wähnten, erzählen, daß blitzartig ihr ganzes Leben mit all ihrer Sünde an ihnen vorüberflog. Das waren die Zeugen, die sich fürs Gericht versammeln. — Das mag auch in unserer Todesstunde geschehen. Sie rufen uns dann wohl zu: Gerichtet.

Aber kennst du Jesus, so ist das nicht das einzige, was du sterbend erlebst. Ich werde es nicht vergessen, wie mir ein lieber Bruder, der durch einen Schlaganfall an die Schwelle der Ewigkeit versetzt wurde, erzählte, daß da mitten aus dem Gewirr der auf ihn einstürmenden Gedanken und Empfindungen sich deutlich und immer deutlicher, hell und immer heller die vertraute Gestalt des Heilandes erhob. Er war da, er war der Seele nah, er bezeugte sich ihr. „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister Jesus tritt herfür."

Kennst du ihn? Ist dir seine Gestalt vertraut? Und wenn du seine Worte auch vergaßest, wenn dein zermartertes Gehirn sie auch nicht mehr fassen kann — wenn du ihn nur kennst! Ihn kannst du nicht vergessen. Ihn wirst du erkennen. Sei getrost, du hast den Retter bei dir. Und wenn deine Sünde blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn deine Gerechtigkeit wie ein zerfetztes Kleid ist, er gibt dir das Hochzeitskleid, er führt dich durchs Tor. Und ob dein Mund verstummen muß und du kannst auf tausend nicht eins antworten — er vertritt dich. Wenn er nur dein Herr ist und du sein Erlöster! O sagt es ihnen allen da draußen auf dem Schlachtfelde und denen daheim in Todesnot: wir haben einen Erlöser, wir haben eine herrliche Hoffnung: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem

Haupte sein. Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird entfliehen."

III.

Aber wenn wir eine so herrliche Hoffnung haben, dann dürfen wir nicht leben wie die, die keine Hoffnung haben, *dann müssen wir auch in dieser Hoffnung leben*, sonst dürfen wir uns ihrer nicht rühmen.

Sieh in diesem Licht auf dein Leben. Versteh es als einen Weg nach oben zu Gott. Wer nicht für die Ewigkeit lebt, hat sein Leben vergeudet. — Und sieh um dich auf die Menschen, die dich umgeben, auf deine Nächsten: lieb sie im Lichte der Ewigkeit! Ihr wollt doch alle sein im Zuge der Erlösten des Herrn. Liebt ihr einander so? Wie anders wird deine Liebe dann werden, welche Tiefe, welchen Ernst wird sie bekommen! — Wie hast du deinen Sohn, deinen Bruder, deinen Gatten geliebt, den du hinausschicktest in den Krieg? so daß du mit ihm einziehen wolltest nach Zion, mit ihm stehen vor dem Angesicht Gottes?

Liebe gibt Macht über eine Seele. Hast du die Macht gebraucht, um zu Gott zu führen? Wieviel ist versäumt, und wieviel Hindernisse haben wir einander auf den Weg gelegt. Wieviel haben wir an einander gesündigt! Wie werden wir zusammen hintreten vor Gottes Angesicht? Wie wird alles uns anklagen! Gelobt sei Gott, wir haben einen Heiland, der alles gut machen kann, was wir verdorben haben, ganz verdorben haben.

Aber wollen wir darum weiter darauf los verderben? Geh hin, reich deinem Bruder die Hand, so lang du ihn noch um Vergebung bitten kannst, so lange du noch auf dem Wege bist. Geh hin und werdet beide eins in Gott, die ihr bisher nur eins wart in irdischer Liebe. Werdet eins in Gott, die ihr ohne Liebe nebeneinander hergingt. Geh heim und bitte Gott, daß er dir helfe Ewigkeitslicht in dein Haus zu bringen, daß nicht einst eine Seele von dir gefordert werde! Der Tod lehre dich eilen, die Seligkeit lehre dich lieben, froh und rein in Gott lieben. — Herr, lehre uns leben im Licht der Ewigkeit, damit wir einst wiederkommen mit den Erlösten!

Die Erlösten des Herrn *werden* wiederkommen. Sie werden wiederkommen alle, die jetzt in Blut und Wunden sterbend ihre Seele in die Hände ihres Heilandes befehlen. Sie werden wiederkommen,

all unsere lieben Toten, die in dem Herrn starben. Was wird das für ein seliger Zug sein, wenn die Erlösten des Herrn kommen und du unter ihnen die wiederfinden wirst, die deine Seele im Herrn geliebt! Er hat niemand verloren von denen, die ihm der Vater gegeben hat — und du selbst bist unter ihnen.

Und sie werden gen Zion kommen mit Jauchzen, gen Zion vor das Angesicht unseres Gottes, vor den Thron unseres Heilands, in dem alles, was wir lieben, vereint ist. „Ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein," — welch wunderbare Krone, strahlend und herrlich! — „Freude und Wonne werden sie ergreifen." Stell es dir vor: ganz fest ergriffen, umschlungen, umhüllt von Freude und Wonne; das Herz bis zum Rande voll von Seligkeit, so daß gar kein Raum mehr übrig ist, gar kein Mangel. — „Und Schmerz und Seufzen wird entfliehen"; — all, all dieses unendliche Heer der Schmerzen, der ganze dumpfe Chor all der Seufzer, die je aus gequälter Menschenbrust gestiegen, sie müssen fliehen vor dem Angesicht unseres Heilands, unserer Sonne! Und keine Spur soll mehr von ihnen nachbleiben, sie haben keinen Raum im neuen Zion.

Lebst du in dieser Hoffnung? Darfst du dann noch untröstlich weinen am Sarge deiner Lieben? Darf uns dann noch das Grauen des Todes überwältigen, dürfen wir jetzt trotz der Kriegsgeißel und der Schrecken des furchtbaren grausen Sterbens am Boden liegen und verzagen? „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden."

O wir Kleingläubigen! Herr, stärke uns den Glauben!

Nur eins wollen wir bitten: Herr, komme bald! Und, Herr, rufe viele zu dir! Und lasse niemand von uns im Zuge der Erlösten fehlen! Amen!